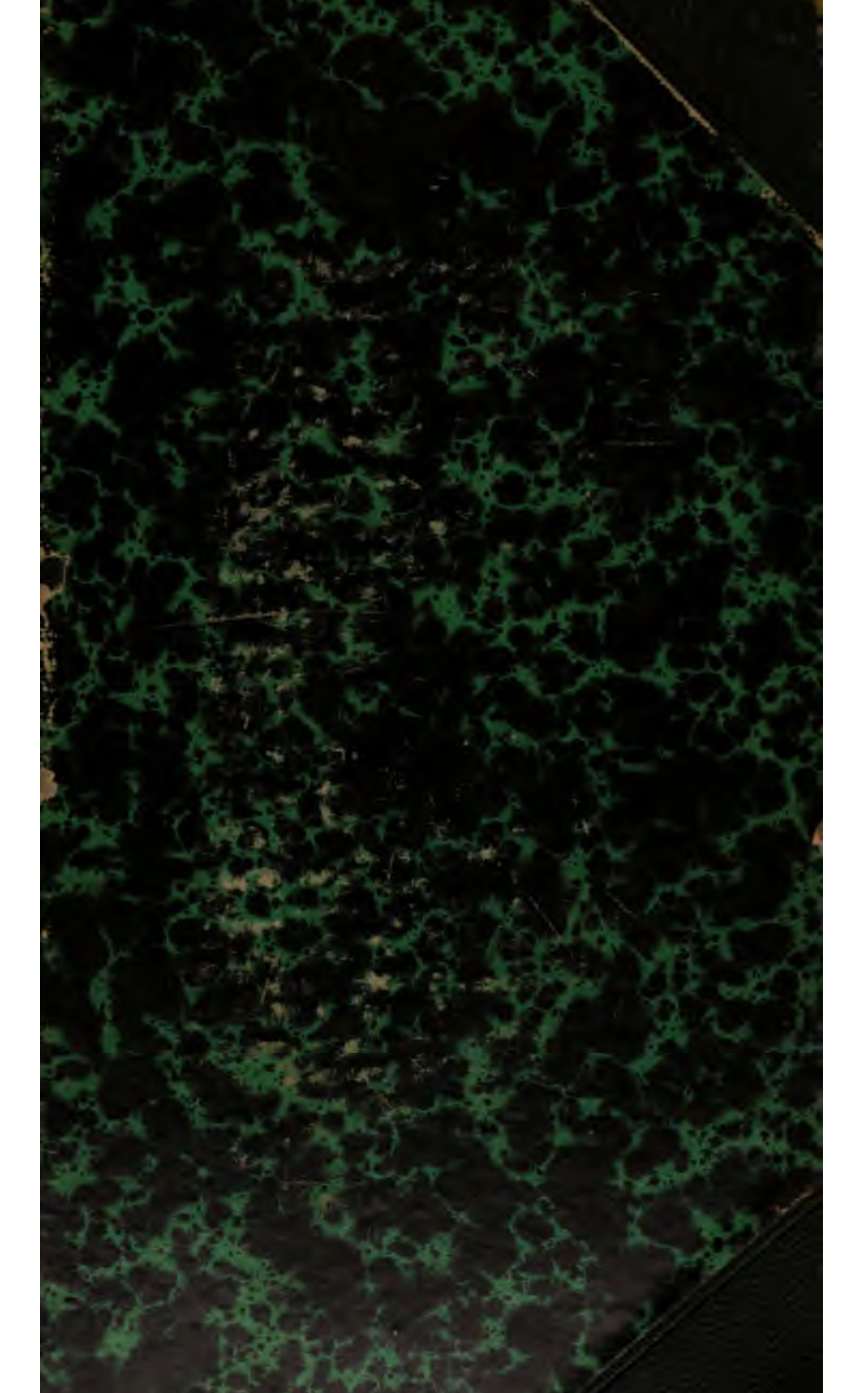
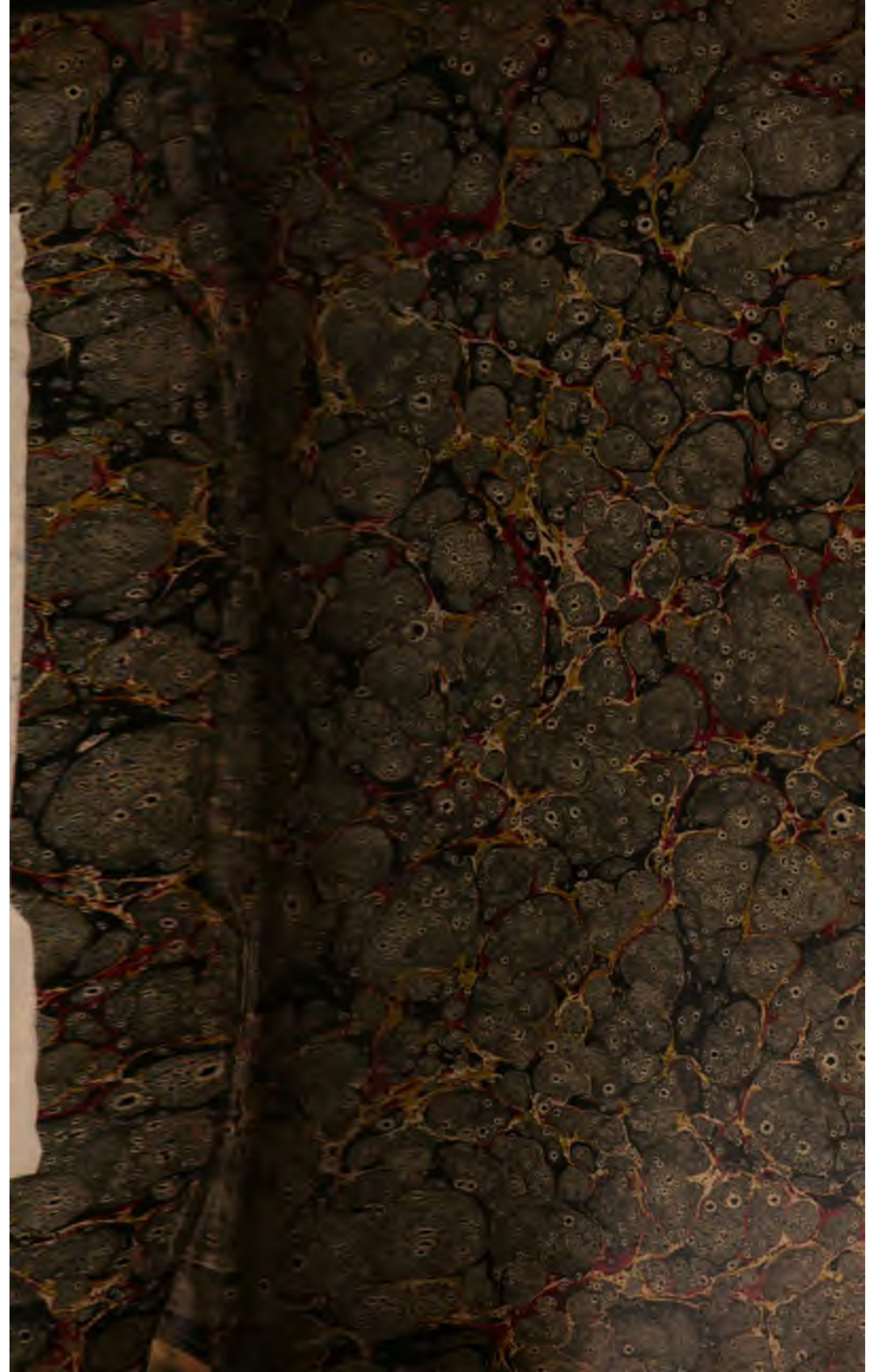
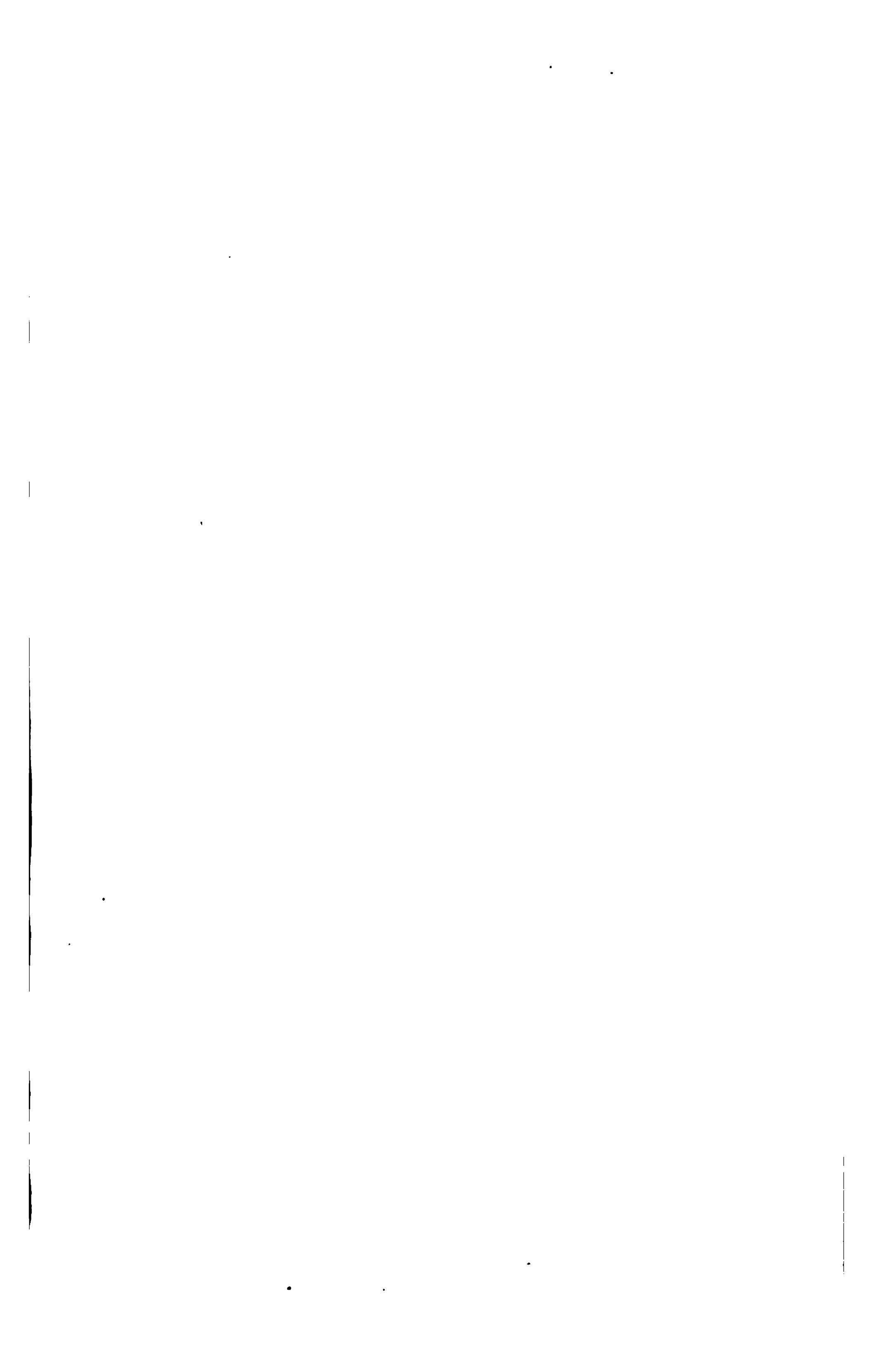










Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

INHALT.



SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXXIX. BAND. HEFT I.

JAHRGANG 1878. — JÄNNER.

WIEN, 1878.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.



INHALT.



SITZUNGSBERICHTE

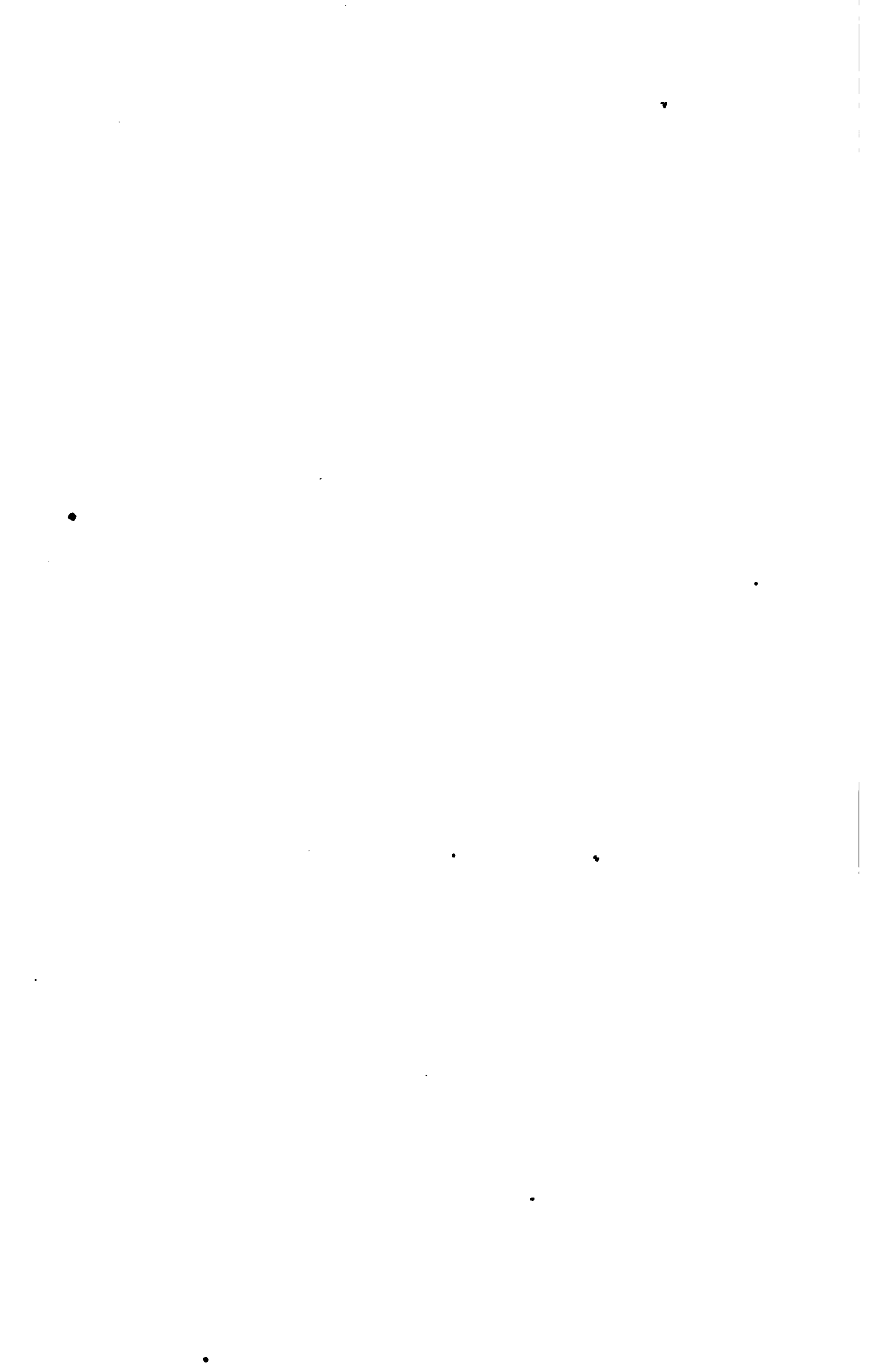
DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXXIX. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1878. — JÄNNER.



Gesellschaft zu Berlin von Dr. Schillbach. Berlin, 1877; 4⁰. — Ueber die Benützung der aristotelischen Metaphysik in den Schriften der älteren Peripatetiker von Eduard Zeller. Berlin, 1877; 4⁰.

Alterthums-Verein zu Wien: Berichte und Mittheilungen. Band XVII. (1. Hälfte.) Wien, 1877; gr. 4⁰.

Central-Commission, k. k., zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale: Mittheilungen. III. Band, 4. (Schluss) Heft. Wien, 1877; 4⁰.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde: Mittheilungen. XVII. Vereinsjahr 1877. 1. Heft. Salzburg; 8⁰.

Hermann, Edwart: Lehrbuch der deutschen Sprache. Wien, 1878; 8⁰.

Ihering, Rudolph von: Der Zweck im Recht. I. Band. Leipzig, 1877; gr. 8⁰.

Mainwaring, G. B. Colonel: A Grammar of the Róng (Lepcha) Language. Calcutta, 1876; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIe Année, 2e Série, Nos 25 et 26. Paris, 1877; 4⁰.

Verein, historischer der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug: Mittheilungen. Der Geschichtsfreund. Einsiedeln, New York, Cincinnati und St. Louis, 1877; 8⁰. — Register oder Verzeichnisse zu Band XXI bis und mit XXX des Geschichtsfreundes von Josef Leopold Brandstetter. Einsiedeln, New York, Cincinnati und St. Louis, 1877; 8⁰.

— für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen. Nr. 1—3. Hamburg; 12⁰.

— für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher und Jahresbericht. XLII. Jahrgang. Schwerin, 1877; 8⁰.

Die Guttural-Laute der indogermanischen Sprachen.

Von

Dr. Friedrich Müller,

Professor an der Wiener Universität.

Den Gegenstand der vorliegenden Abhandlung bildet die Unterscheidung einer doppelten Guttural-Reihe in den indogermanischen Sprachen, eine Entdeckung, die zuerst von Ascoli in seinen bekannten Vorlesungen veröffentlicht und später von Fick und anderen Forschern weiter ausgeführt worden ist.

Wir behandeln diese Frage in dem vorliegenden Aufsatze deswegen, weil wir einerseits in manchen wesentlichen Punkten von diesen Gelehrten abweichen und andererseits eine zusammenfassende Darstellung der ganzen Frage uns wünschenswerth erscheint.

Wir nehmen an,[1] die indogermanische Grundsprache habe zwei Reihen von Guttural-Lauten besessen, die wir kurzweg

---

[1] In Betreff des Verhältnisses von *ḱ, ǵ, ǵh* zu *k, g, gh* sind zwei Annahmen möglich. Entweder hat sich die eine Reihe *k, g, gh* in jenen Sprachen, die beide Reihen unterscheiden, zu *k, g, gh* und *ḱ, ǵ, ǵh* gespalten, oder beide Reihen sind schon in der Grundsprache bereits vorhanden gewesen. Die erste Annahme schliesst als zweite Annahme in sich, dass Arisch und Letto-Slavisch vor ihrer Spaltung eine engere Einheit gebildet haben müssen, aus welcher sie die Keime für die Spaltung der einen Reihe in zwei mitgebracht haben. Damit bleibt aber das Verhalten der übrigen Sprachen gegenüber den beiden Guttural-Reihen schlechterdings unerklärt. Dagegen erledigen sich mit der zweiten Annahme alle Schwierigkeiten auf eine natürliche Weise. Uebrigens müssen diejenigen, welche blos eine Reihe annehmen und diese später in zwei Reihen sich spalten lassen, folgerichtig auch zur Annahme sich bequemen, dass die indogermanische Grundsprache blos die Reihe der tönenden Momentan-Laute besessen habe und die Entwicklung derselben zu Aspiraten (*gh, dh, bh*) in jenen Sprachen, welche diese Laute besitzen oder einmal besessen haben (Altindisch, Armenisch, Griechisch, Lateinisch, Germanisch) durch Spaltung sich vollzogen habe.

vordere und hintere Gutturale nennen. Das Verhältniss beider zu einander war ein ähnliches wie in den semitischen Sprachen zwischen כ, ה, א und ק, ח, ע. Im Sprachbewusstsein war *k* (hinterer Guttural) von *ḱ* (vorderer Guttural), *g* von *ǵ* nicht minder scharf geschieden wie *g* von *gh*, *d* von *dh* und *b* von *bh*.

Wir nehmen also für die indogermanische Grundsprache an:

k *g* *gh*
ḱ *ǵ* *ǵh*.

Gleichwie die Laute *gh*, *dh*, *bh*, deren Existenz in die Periode der Grundsprache unzweifelhaft fällt, nicht von allen indogermanischen Sprachen festgehalten wurden (sie kommen nur vor im Indischen, Griechischen und lassen sich noch herausfühlen im Germanischen und Lateinischen, dagegen fehlen sie ganz im Eranischen, Keltischen, Slavo-Lettischen), ebenso wurde auch der Unterschied zwischen vorderem und hinterem Guttural nicht in allen indogermanischen Sprachen unversehrt bewahrt. Es behielten ihn bei das Indische, Eranische und Letto-Slavische, während die übrigen Sprachen ihn verloren, jedoch nicht so ganz spurlos, dass alle Anzeichen seines ehemaligen Vorhandenseins verwischt worden wären.[1]

Das hauptsächlichste Merkmal, wodurch die beiden Guttural-Reihen von einander sich unterscheiden, ist der Umstand, dass dort, wo der Unterschied beider Reihen existirt, der vordere Guttural frühzeitig der Quetschung (Palatalisirung) anheimfällt, während der hintere Guttural entweder der Quetschung länger widersteht oder ganz unversehrt bleibt. Dort wo der Unterschied beider Reihen nicht mehr existirt, zeigt der hintere Guttural dem vorderen gegenüber in der Regel eine kräftigere Articulation durch ein hinter dem Laute auftretendes parasitisches *v*.

Nach dieser Bemerkung hätten wir aus den Lauten

ḱ *ǵ* *ǵh*

---

[1] Gleichwie aus dem Umstande, dass bloss Altindisch und Griechisch die tönenden Aspiraten *gh*, *dh*, *bh* bewahren, während die übrigen indogermanischen Sprachen sie aufgegeben haben, kein Beweis für die engere Verwandtschaft zwischen Altindisch und Griechisch hergeholt wird, darf auch daraus, dass Indisch, Eranisch und Letto-Slavisch an dem Unterschiede von vorderem und hinterem Guttural festhalten, nicht auf eine engere Zusammengehörigkeit beider Sprachzweige geschlossen werden.

durch den Process der Palatalisirung die Laute
tš *dž* *džh*[1]
zu erwarten. Auf diesen Thatbestand deutet wirklich auch das Altindische hin mit seinen diesen angenommenen Lauten parallelen Lautentsprechungen.

Das altindische श welches das grundsprachliche *k̑* reflectirt, ist wohl nicht mehr *tš* sondern blosses *š* (mit Aufgebung des explosiven Bestandtheiles des Consonanten-Diphthongs *tš*), aber es sind Spuren vorhanden dass श ehemals *tš* gelautet haben muss. Der Stamm विश् (*viś*—) ‚Niederlassung, Wohnung' dann auch ‚Gemeinde, Stamm', identisch mit der Wurzel *viś* ‚eingehen' (davon *vēś-a*— = griech. ϝοῖκ-ο-ς), zeigt im Local des Plural *vikṣu* (*vik-su*) noch das alte *k̑*, während der Nominativ Sing. विट् (*viṭ*) nur aus *viṭš-s*, der Instrumental Plur. विड्भिः (*viḍ-bhis*) nur aus *viṭš-bhis* erklärt werden können, also nothwendig neben dem ursprünglichen *vik̑* ein daraus entsprungenes *viṭš* voraussetzen. Ebenso ist विट्शूद्र (*viṭ-śūdra*—) aus *viṭš-śūdra*— hervorgegangen. Die Erhaltung des explosiven Bestandtheiles des Consonanten-Diphthonges *tš* (im Indischen richtiger *ṭš*) ist aber im Indischen selten und die Lautgruppe *tš* ist frühzeitig durch Aufgeben des explosiven Bestandtheiles in den Zischlaut *š* (indisch श) übergegangen.[2]

---

[1] Ich halte die Palatalen für Consonanten-Diphthonge (Doppellaute), deren Ansatz ein Dental, deren Auslauf ein Zischlaut bildet. Das zweite Element (*š*, *ž*) ist einfach, nicht zusammengesetzt, wie man oft irrthümlich glaubt. Die beste Probe über den einfachen oder zusammengesetzten Charakter eines Lautes gibt die Aussprache selbst. Wären *ć*, *ý* momentane Laute gleich *p* und *b* (Ascoli, Vorlesungen 164), so könnte man sie unmöglich verlängern; thut man dies aber, so sieht man bald, dass nach Aussprache des ersten momentanen Bestandtheils blos der zweite Bestandtheil (der Dauerlaut) einer Verlängerung fähig ist. Man spricht dann *t-ššš*, *d-žžž* u. s. w. Wäre andererseits *š* zusammengesetzt (= *s* + *h*), so könnte man blos den zweiten Bestandtheil *h*, nicht aber das ganze *š* verlängern, was, wie Jedermann weiss, der Fall ist.

[2] Die Aussprache dieses *š* (*ś*) schmolz mit der späteren Aussprache des *ṣ* (ष) zusammen, so dass nicht nur ष das श ersetzte (z. B. *dṛṣṭa*- = *dṛś-ta*), sondern auch ष durch श und den hinter diesem steckenden älteren Laut vertreten wurde. Die Form *dvēkṣi* = *dvēṣ-si* lässt sich nur durch das Uebergreifen des श in das Gebiet des ष genügend erklären, ebenso geht *dviṭ-su* (Loc. plur. von *dviṣ*) auf *dviṭš-su* zurück, welches nur von *dviś* (*dviṭš*) aus begriffen werden kann. *dadhṛṣ* ‚fest' (von *dhṛṣ* = θαρσ—)

In den erânischen Sprachen ist eine Assimilation des zweiten Bestandtheiles *š* an den ersten Bestandtheil *t* eingetreten, wodurch aus *tš* = *ts* entstand. [1] Nach der gleichwie im Indischen vor sich gegangenen Verflüchtigung des explosiven Elementes *t*, ging aus dem Doppellaute *ts* der einfache Laut *s* (altbaktr. 𐬯) hervor. Darnach ist erânisches 𐬯 nicht direct auf altindisches श zu beziehen; beide erklären sich nur, wenn man auf den beiden zu Grunde liegenden, ursprünglichen Laut *tš* zurückgeht.

In demselben Verhältniss wie altindisches श zu altbaktrischem 𐬯 steht litauisches *sz* (*š*) zu altslavischem *s*, deren Entstehung mithin auf ganz gleiche Weise zu deuten ist.

Gleichwie nun aus *ḱ* successive *tš* und *š* sich entwickelt haben, muss aus *ǵ* zunächst *dž*, dann endlich *ž* hervorgegangen sein.

Dabei zeigt sich ein wesentlicher Unterschied der Entwicklung des *ǵ* von jener des *ḱ* auf altindischem Gebiete.

Wir haben gesehen, dass bei *ḱ* neben *k* der Laut *ś* den regelmässigen Vertreter desselben bildet und von der Mittelstufe *ṭš* sich blos einzelne Spuren nachweisen lassen. Bei *ǵ* dagegen können wir neben *g* blos *ḍž* nachweisen, dagegen gar keinen Beweis für die Existenz des durch *ś* als dessen Tönende geforderten *ž* erbringen. [2] — Anzunehmen dass in ज zwei Laute stecken, nämlich *dž* und *ž* blos zu dem Zwecke, um die Existenz des durch das *ś* geforderten *ž* zu retten, scheint uns sehr misslich, da die Sprache, wenn sie ein *ž* besessen hätte, es gewiss in der Schrift unterschieden haben würde und auch den Grammatikern die Zusammengehörigkeit dieses *ž* mit *ś* gewiss nicht entgangen wäre.

Vergleicht man altind. श mit ज, so sieht man, dass श vor allen vocalischen, halbvocalischen und nasalen Suffixen

---

bildet Nom. sing. *dadhṛk*, Instrum. plur. *dadhṛgbhis*, Locat. plur. *dadhṛkṣu*, welche Formen blos von *dadhṛś* (= *dadhṛḱ*) aus erklärt werden können.

[1] Vgl. weiter unten das über das armenische ց Bemerkte.

[2] *viśva-sṛǵ* ‚das All erschaffend' von *sṛǵ* (*sarǵ* part. pfcti. pass. *sṛṣṭa* —, altbaktr. *harĕz*) lautet im Nom. singul. neben *viśva-sṛk* auch *viśva-sṛṭ* (= *viśva-sṛḍž-s*), Instrum. plur. *viśva-sṛḍ-bhis* (= *viśva-sṛḍž-bhis*), Locat. plur. *viśva-sṛṭ-su* (= *viśva-sṛḍž-su*), welche Formen nur von *viśva-sṛḍž*— aus, nicht aber von *viśva-sṛž-* aus begriffen werden können.

immer *ś* bleibt, während bei ज manchmal ein *g* an dessen Stelle tritt. Dies führt zu dem Schlusse, dass bei *ḱ* der Palatalisirungs-Process früher um sich griff als bei *ǵ*, dass es also ganz natürlich ist, wenn wir gegenüber *ḱ*, wo die Phase *tš* blos in einzelnen Spuren existirt, bei *ǵ* die Phase *dž* noch in voller Blüte antreffen.

Merkwürdig ist es, dass die übrigen indogermanischen Sprachen, welche *ǵ* von *g* scheiden, von *ǵ* bereits die dritte Phase darbieten, nämlich altbaktr. *z* (Tönende zu *s*), litauisch *ž* (Tönende zu *sz*), altslavisch *z* (Tönende zu *s*).

Wir gelangen nun zu *ǵh*. Gleichwie für *ǵ* = ज, müssen wir im Indischen für *ǵh* = झ (*džh*) erwarten. Und so ist auch der Sachverhalt.

Freilich erscheint dieses *džh* nicht als bestimmter Laut gleich dem *ś* und *dž*, da dort, wo er sich hätte halten können, durch Umsichgreifen der Aspiration (wie bei *gh*, *dh*, *bh*) der ganze explosive Bestandtheil verloren ging, wir also an seiner Stelle ein *h* antreffen.[1] Es ward also aus *liǵh* durch *liḍžh* hindurch *lih* (altind. लिह्). Es gibt aber Fälle, durch welche die Existenz von *liḍžh* im Altindischen verbürgt ist. Ein solcher Fall ist das Participium perfecti pass., gebildet mittelst des Suffixes —*ta*. Gleichwie aus *dugh-ta*— durch retrograde Assimilation (in den indogermanischen Sprachen einer der seltenen Fälle) *dugh-dha*— und dann *dug-dha*— ward, ebenso ward aus *liḍžh-ta*— zunächst *liḍžh-ḍha*—, dann *liḍ-ḍha*—, daraus endlich durch Aufhebung der Consonanten-Verdoppelung und vocalische Ersatzdehnung *līḍha*—. Dass wir hier die Mittelform *liḍžh* nothwendig annehmen müssen und mit *ližh* nicht auskommen, wenn auch letzteres durch ज und litauisches *ž*, altbaktr. *z* postulirt wird, beweisen neben *līḍha*— auch noch लिट् (*liṭ*) = *liḍžh-s*, लिड्भिः (*liḍ-bhis*) u. s. w. in denen überall der explosive Bestandtheil *ḍ* der Lautgruppe *ḍžh* steckt, abgesehen davon, dass aus *ližh-ta*— im Altindischen nicht *līḍha*—, sondern *lišṭa*— (लिष्ट) hätte werden müssen.

Gleichwie bei *ǵ* im Altbaktrischen, Litauischen und Slavischen bereits die dritte Phase *ž*, *z* uns entgegengetreten ist,

[1] Altindisches ह् vertritt also *gh*, *ǵh*, *ḍh* (*guḍh*, *ruḍh*), *dh* (*nadh*), *bh* (*gṛbh*), d. h. sämmtliche fünf tönende Aspiraten.

ebenso müssen wir auch bei *ǵh* ein Gleiches erwarten. Da aber diese Sprachen durch Aufgeben der tönenden Aspiraten (*gh, dh, bh*) diese von den Momentan-Lauten (*g, d, b*) nicht scheiden, ist auch ein Unterschied zwischen *žh, zh* und *ž, z* nicht vorhanden, mithin beide in den letzteren (*ž, z*) zusammengefallen.

Nach diesen Bemerkungen stellt sich die Entwicklung der vorderen Gutturalen in jenen Sprachen, welche den Unterschied der beiden Reihen festgehalten haben, folgendermassen heraus:

Grundsprache	*ḱ*	*ǵ*	*ǵh*	
	tš	*dž*	*džh*	
Altindisch	श (*ś*)	ज (*ḑž*)	झ (*ḑžh*)	ह (*h*)
Altbaktrisch	𐬯 (*s*)	𐬰 (*z*)		
Litauisch	*sz*	*ž*		
Altslavisch	*s*	*z*		

Beispiele:

ḱ

Grundsprache		Altind.	Altbaktr.	Litauisch	Altslavisch
ḱanta—	‚hundert‘	*śata—*	*sata—*	*szimta-s*	*sŭto*
daḱan— *daḱan-ti—*	‚zehn‘	*daśan—*	*dasan—*	*deszim-ti-s*	*desẽ-tĭ*
ḱlu	‚hören‘	*śru*	*sru*	—	*slu* *sloves—* Nom. *slovo*
aḱva—	‚Pferd‘	*aśva—*	*aspa—*	*aszva—*	—

ǵ

Grundsprache		Altind.	Altbaktr.	Litauisch	Altslavisch
ǵna	‚erkennen‘	*ǵñā*	*zan, žnā*	*žin-oti*	*zna-ti*
marǵ	‚streichen‘	*marǵ*	*marĕz*	*melž-u* *milž-ti*	*mlŭz-õ*

ǵh

Grundsprache		Altind.	Altbaktr.	Litauisch	Altslavisch.
vaǵh	‚führen‘	*vah*	*vaz*	*vež-u*	*vez-õ*
ǵhima— *ǵhaima—*	‚Winter‘	*hima—*	*zima—*	*žëma*	*zima*
miǵh	‚Wasser lassen‘	*mih*	*miz*	*myž-ti*	—
liǵh	‚lecken‘	*lih*	armen. *liz*	*lëž-ti*	*liz-ati*

Wir haben oben den Palatalisirungs-Process als den wesentlichsten Unterschied zwischen den vorderen und hinteren Gutturalen bezeichnet, auf dessen frühzeitigem Umsichgreifen in den ersteren die Entwicklung derselben in jenen Sprachen, die den Unterschied beider Reihen kennen, beruht. — Dieser Palatalisirungs-Process ist aber diesen Lauten nicht derart eigenthümlich, dass die hinteren Gutturalen von ihm ganz ausgeschlossen wären; im Gegentheile, er findet sich in einzelnen der hierhergehörenden Sprachen auch bei diesen, er ist aber dort viel später und durch Analogie mit den vorderen Gutturalen gebildet. Er fällt in die Periode des Sonder-Lebens der einzelnen Sprachzweige.

Von den Sprachen, welche die beiden Guttural-Reihen scheiden, haben die slavo-lettischen *k, g, gh* gegenüber *ḱ, ǵ, ǵh* als reine Gutturale bewahrt (erst später hat das Slavische aus *k, g, gh* die Palatalen *tš, ž* u. s. w. entwickelt), während das Indisch-Erânische *k, g, gh* in die Analogie von *ḱ, ǵ, ǵh* hinübergeführt hat, mit dem bemerkenswerthen Unterschiede, dass es bei *ḱ* über die zweite Phase *tš* (mit Ausnahme einzelner Fälle) nicht hinausgekommen ist und auch bei *ǵ, ǵh* (im Erânischen) die Entwicklung nicht bis zu *z*, sondern blos bis zu *dž, ž* fortsetzen konnte.

Daher entspricht im Letto-Slavischen altem *k* durchgehends *k* (Litauisch *k*, Slavisch *k, tš, ts*), altem *g* und *gh* durchgehends *g* (Litauisch *g*, Slavisch *g, ž*).

Im Altindischen tritt altes *k* uns als *k, kh, tš* (च) entgegen, altes *g* als *g, dž* (ज) und altes *gh* als *gh, h* (ह). Der Palatalisirungs-Process hat also hier blos *k* und *g* ergriffen, und *gh* unberührt gelassen. Dass nun die Palatalisirung in च viel jünger ist als in श, ersieht man, abgesehen von den Lauten *tš* und *š* selbst, von denen der zweite sich nur als Entwicklung des ersten, nicht aber umgekehrt begreifen lässt, aus dem Umstande, dass vor gewissen Lauten, z. B. den Dentalen, bei च noch das hinter demselben steckende *k* erscheint z. B. *pać—* bildet *pak-tar—, pak-ti—, pak-tavya—* u. s. w., während bei श von diesem *k* keine Spur mehr vorhanden ist z. B. *darś—* bildet *dṛṣ-ṭa—* (= *dṛś-ta—*), *draṣṭum* (= *draś-tum*) u. s. w.

In Betreff des *g* und *ǵ* ist zwar zwischen ज = *ǵ* und ज = *g* lautlich kein Unterschied wahrzunehmen, indem beide = *dž* sind, aber vor folgenden Dentalen tritt eben dasselbe Verhältniss hervor, welches wir oben zwischen *tš* und *š* wahrgenommen haben, d. h. ज = *g* erscheint als *g*, ज = *ǵ* dagegen als *dž*, respective nach nothwendigem Ausfall des *d* als *ž*. Es bildet also *yug* das Participium perfecti passivi mittelst des Suffixes —*ta* = *yuk-ta*— (= *yug-ta*—), dagegen *yaǵ* = *iṣ-ṭa*— (= *yadž-ta*—), *sṛǵ* = *sṛṣ-ṭa*— (= *sardž-ta*—), *mṛǵ* = *mṛṣ-ta*— (= *mardž-ta*—).

Ganz dasselbe Verhältniss wie zwischen *g* und *ǵ* waltet auch ob zwischen *gh* und *ǵh*, nur dass hier vor den Dentalen in Folge einer anderen Analogie-Bildung (die auf der retrograden Assimilation beruht) eine andere Behandlung der Laute Platz gegriffen hat. Von *duh*— (= *dugh*) bildet man *dug-dha*— (= *dugh-dha* = *dugh-ta*), nicht *dhuk-ta*— (= *dhugh-ta*, da *duh* ursprünglich *dhugh* gelautet hat), ebenso von *lih* (= *liǵh*) = *līḍha*— (= *liḍḍha* = *liḍ*(*žh*)-*ta*) nicht *liṣṭa* (= *liḍžh-ta*). Wäre nicht, um den Charakter der Aspirata am Ende der Wurzel zu retten, die auf retrograder Assimilation beruhende Verwandlung der Laute eingetreten, so hätte man von *liǵh* unfehlbar *liṣṭa*— (= *liḍžh-ta*—) bilden müssen, in derselben Weise, wie man von *yaǵ*— = *iṣṭa*— (= *yaḍž-ta*) gebildet hat.

Das Altbaktrische stellt sich in der Behandlung der Laute *k*, *g*, *gh* dem Altindischen vielfach zur Seite. Gleich demselben bietet es für *k* neben *k*, *χ* auch *tš* (altbaktr. 𐬗 = altind. च), für *g*, *gh* neben *g*, *γ* auch *dž* (altbaktr. 𐬘 = altind. ज), und für *g* und *gh* = *ž* (𐬲). Es ward also im Altbaktrischen auch *gh* von dem Processe der Palatalisirung ergriffen, während *gh* im Altindischen unversehrt geblieben ist. Dass aber dieser Process in *gh* bedeutend jünger ist als in *ǵh*, dies beweisen, abgesehen von der Behandlung der beiden Laute vor Dentalen (*yaz*— = altind. *yaǵ* bildet: *yašta*—, dagegen *druž* = altind. *druh* bildet: *druχta*—) diese Laute selbst, indem *z* = *ǵh* auf *dz* beruht, das sich erst aus *dž* entwickelt hat, während *ž* = *gh* auf *dž* unmittelbar zurückgeht. Das Altpersische (die Sprache der achämenidischen Keilinschriften) scheidet *g* von *gh* nicht und lässt beide Laute in *dž* zusammenfallen (vgl. altpers. *durudž*— = altbaktr. *druž*—, davon *duruχta*— = altbaktr. *druχta*—).

Nach diesen Bemerkungen stellt sich die Entwicklung der hinteren Gutturalen in jenen indogermanischen Sprachen, welche an dem Unterschiede der beiden Lautreihen festgehaltęn haben, folgendermassen heraus:

Grundsprache	*k*	*g*	*gh*
I. Letto-Slavisch	*k*	*g*	
a) Litauisch	*k*	*g*	
b) Slavisch	*k, tš, ts*	*g, ž*	
II. Indo-Erânisch	*k, tš*	*g, dž*	
a) Indisch	*k, kh, tš*	*g, dž*	*gh, h*
b) Erânisch	*k, χ, tš*	*g, γ, dž*	
1. West-Erânisch	*k, χ, tš*	*g, γ, dž*	
2. Ost-Erânisch	*k, χ, tš*	*g, γ, dž, ž*	

Beispiele:

k

Grundsprache	Altind.	Altbaktr.	Litauisch	Altslavisch
katvar— ‚vier‘	*ćatvar*—	*ćathwar*—	*keturi*—	*ćetyri*—
pak ‚kochen‘	*pać*	*pać*	—	*pek-ǒ*
tak ‚laufen‘	*tać*	*tać*	*tek-u*	*tek-ǒ*
pankan— ‚fünf‘	*panćan*—	*panćan*—	*penki*—	*pēti* (= *penkti*)
varka— ‚Wolf‘	*vṛka*—	*vehrka*—	*vilka-s*	*vlŭkŭ*

g

Grundsprache	Altind.	Altbaktr.	Litauisch	Altslavisch
giv ‚leben‘	*ǵīv*	*ǵīv*	*gyva-s*	*živŭ* = *givŭ*
ug ‚kräftig sein‘ *aug-as* ‚Kraft‘	*ōǵas*—	*aōǵañh*—	*aug-u*	—
gari— *gara*— ‚Berg‘	*giri*—	*gairi*—	*girė* (Wald)	*gora*
yug ‚verbinden‘	*yuǵ*	*yuǵ*	*junga-s*	*igo* = *jŭgo*

gh

Grundsprache	Altind.	Altbaktr.	Litauisch	Altslavisch
anghi— ‚Schlange‘	*ahi*—	*aži*—	*angi-s*	**ǒgrĭ*
			ungurys	*ǒgorištĭ*[1]

[1] *ǒgorištĭ*, ein Deminutiv von dem im Altslavischen nicht belegten, aber in den neueren slavischen Sprachen vorkommenden Worte, gebildet mittelst des Suffixes —*int-ya*.

Grundsprache	Altind.	Altbaktr.	Litauisch	Altslavisch
raghu— ‚leicht‘	*laghu*—	arm. *erag*	*lengvas*	*legŭkŭ*
dargha— ‚lang‘	*dīrgha*—	*darĕgha*—	*ilgas* = *dilgas*	*dlŭgŭ*
snigh ‚zerschmelzen, schneien‘	*snih*	*sniž*	*snēga-s*	*snēgŭ*
dagh ‚verbrennen‘	*dah*	*daž*	*deg-u*	—

Was nun die übrigen indogermanischen Sprachen anbelangt, welche den Unterschied zwischen den beiden Reihen *ḱ*, *ǵ*, *ǵh* und *k*, *g*, *gh* eingebüsst haben, so bewahren sie ihn dennoch in einzelnen Fällen, welche in der verschiedenen Behandlung eines Lautes sich offenbaren. Dahin ist besonders das parasitische Hervortreten des Lautes *u* nach *k*, *g*, *gh* zu rechnen, der dem vorangehenden Laute sich assimilirt und ihn nach und nach ganz verdrängt, so dass für *k* dann *p* (= *kp* = *kv*), für *gh* = *v* (= *ghv*) erscheinen. In höchst seltenen Fällen (blos im Griechischen) erscheint *k* von der Palatalisirung ergriffen und als erstes Element des lingualen Produktes dann fixirt.

So wird die indogermanische Wurzel *ki* auf griechischem Boden zu *tši*, woraus durch die Mittelformen *tsi*, *tti* (vgl. μέλιττα = μέλιτσα = μέλιτ*ša*) die griechische Wurzel τι hervorgeht.

Von allen diesen Affectionen bleiben *ḱ*, *ǵ*, *ǵh* unberührt und erscheinen als *k*, *g*, *gh* oder als deren in den einzelnen Sprachen zu erwartende Entwicklungen wieder.

Es gestaltet sich demnach die Entsprechung der beiden Reihen im Griechischen, Lateinischen, Keltischen und Gotischen folgendermassen:

I. Grundsprache	*ḱ*	*ǵ*	*ǵh*
a) Griechisch	κ	γ	χ
b) Lateinisch	*k* (*c*, *qu*)	*g*	*g*, *h*
c) Keltisch	*c*, *ch*	*g*	
d) Gotisch	*h* (d. i. χ)	*k*	*g*
II. Grundsprache	*k*	*g*	*gh*
a) Griechisch	κ, π, τ	γ, β	χ, φ (s. selt.) ϑ (s. selt.)
b) Lateinisch	*k*, (*c*, *qu*)	*g*	*g*, *f*
Umbrisch, Oskisch auch *p*			
c) Keltisch	*c*, *ch*	*g*	
Bretonisch auch *p*			
d) Gotisch	*h*, *f*	*k*	*g*, *v*

Beispiele:

ḱ

Grundsprache	Altind.	Griechisch	Lateinisch	Gotisch
ḱanta— ‚hundert'	*śata*—	ἑ-κατόν	*centum*	*hunda*— (in Comp.)
daḱan— ‚zehn'	*daśan*—	δέκα	*decem*	*taihun*—
ḱlu ‚hören'	*śru*	κλυ	*clu*	*hlu*
aḱva— ‚Pferd'	*aśva*—	ἵππο-ς—	*equus*	alts. *ëhu*
diḱ ‚zeigen'	*diś*	δικ	*dic*	*teihan*

ǵ

Grundsprache	Altind.	Griechisch	Lateinisch	Gotisch
ǵna ‚kennen'	*ǵñā*	γνω	*gno*	*kan*
varǵ ‚arbeiten'	altb. *varĕz*	Ϝέργ-ον	—	*vaurkjan*

ǵh

Grundsprache	Altind.	Griechisch	Lateinisch	Gotisch
vaǵh ‚führen, in Bewegung setzen'	*vah*	Ϝόχος	*veho*	*ga-vag-jan*
riǵh ‚lecken'	*lih*	λείχω	*lingo*	*bi-laig-on*

k

Grundsprache	Altind.	Griechisch	Lateinisch	Gotisch
katvar— ‚vier'	*ćatvar*-	τέτταρες τέσσαρες πέτταρες (*böot.*) πίσυρες (*aeol.*)	*quatuor*	*fidvor*
pankan— ‚fünf'	*panćan*-	πέντε	*quinque*	*fimf*
varka— ‚Wolf'	*vṛka*—	λύκος?	—	*vulfs*

g

Grundsprache	Altind.	Griechisch	Lateinisch	Gotisch
giv ‚leben'	*ǵīv*	βίος	*vivus*	*quius*
yug ‚verbinden'	*yuǵ*	ζυγόν	*jugum*	*juk*
garu ‚schwer'	*guru*—	βαρύς	*gravis*	*kaurs*
garbha ‚Leibesfrucht'	*garbha*	βρέφος	—	*kalbō*

gh

Grundsprache	Altind.	Griechisch	Lateinisch	Gotisch
snigh ‚zerschmelzen, schneien'	*snih*	νιφ	*nig*— *niv-is*	*snaiv-s*

Grundsprache	Altind.	Griechisch	Lateinisch	Gotisch
ghar— ‚warm sein, glühen‘	*ghar-ma*— altb. *garĕma*—	θερ-μός	*formus* *fervere*	*varm-s*
anghi— ‚Schlange‘	*ahi*—	ὄφι-ς, ἔχι-ς	*anguis*	—

Gleich dem Griechischen, Lateinischen, Keltischen und Gotischen, welche den Unterschied der beiden Guttural-Reihen *ḱ, ǵ, ǵh* und *k, g, gh* aufgegeben haben, zeigt auch manchmal das Letto-Slavische das Zusammenfallen beider Reihen; der Umstand jedoch, dass Slavisch und Litauisch hierin selten zusammenstimmen, belehrt uns, dass diese Erscheinung, in welcher Griechisch, Lateinisch, Keltisch und Gotisch zusammentreffen, auf dem Gebiete jeder einzelnen der beiden Sprachen unabhängig sich entwickelt haben muss.

Die betreffenden (von Fick gesammelten) Fälle sind:

Grundsprache	Altind.	Litauisch	Altslavisch
aḱman— ‚Stein‘	*aśman*—	*akmen*—	*kamen*—
ḱuḱrus ‚gehorchen‘	*śuśrūṣ*	*klausyti*	*sluchŭ*
svăḱura— ‚Schwiegervater‘	*śvaśura* = *svaśura*-	*szeszuras*	*svekrŭ*
paḱu— ‚Vieh‘		altpr. *peku*—	*pĭsŭ*
ǵan ‚geboren werden‘	*ǵan*	*gim-ti* ‚geboren werden‘ *gen-tis* ‚Verwandter‘ *žen-tas* ‚Schwiegersohn‘	*zętĭ*
miǵh ‚Wasser lassen‘	*mih*	*migla* (dem Slav. entlehnt)	*mĭgla*
ǵhansa ‚Gans‘	*hăsa*	*žąsis*	*gǫsĭ*

Merkwürdig sind auch lit. *geltas* ‚gelb‘ und *žalias* ‚grün‘ = altslav. *žlŭtŭ* und *zelenŭ*, insofern *ghar* darin als *ghar* und *ǵhar* erscheint.[1]

---

[1] Gleichwie Litauisch und Slavisch wegen dieser sporadischen Nicht-Uebereinstimmung in Betreff von *ḱ*, *ǵ*, *ǵh* nicht von einander gerissen werden dürfen, ebenso darf man wegen կեալ *(keal)* = altindisch *ǵīv*, altbaktr. *ǵiv* (neup. *ziv*), երեկ *(erek)* = altind. *raǵas*, բեկանել *(bekanel)* = altind. *bhaṅǵ* das Armenische nicht von den erânischen Sprachen losreissen. *Bekanel* kann übrigens ein denominatives Verbum sein, das sich an altind. *bhaṅga* anschliesst; für seine Beziehung auf erânisches Sprachgut ist überdiess das Fehlen des *r* nach *bh* *(bhag* = *bhrag)* massgebend. Alle diese Fälle betreffen altes *g*. Nachdem լքանել, քան, քանակ etymologisch

Nach diesen Ausführungen müssen wir für die indogermanische Ur- (Grund-) Sprache folgendes Consonanten-System aufstellen (vgl. Schleicher Compendium §. 1), d. h. jenes Consonanten-System, ‚aus welchem die Laute der verschiedenen indogermanischen Sprachen nach den Gesetzen der Lautveränderungen, welche im Leben der Sprachen eintreten, hervorgegangen sind, und auf welches sie demnach als auf ihre gemeinsame Quelle hinführen.‘

		Momentane Laute.			Dauerlaute.			
		Nicht-Aspir.		Aspiratae	Spiranten		Nasale	Zitterl.
		stumm	tönend	tönend	stumm	tönend		
Gutturale	hintere	*k*	*g*	*gh*	—	—	—	—
	vordere	*ḱ*	*ǵ*	*ǵh*	—	—	—	—
Palatale		—	—	—	—	*j*	—	—
Linguale		—	—	—	—	—	—	*r*
Dentale		*t*	*d*	*dh*	*s*	—	*n*	—
Labiale		*p*	*b*	*bh*	—	*v*	*m*	—

Wir müssen zum Schlusse noch einen Blick auf das Armenische werfen, insofern dieses, wie uns dünkt, manches Alterthümliche in dieser Beziehung darbietet. Die den beiden Gutturalreihen entsprechenden Laute des Armenischen sind folgende:

Grundsprache	Armenisch	Altbaktr.
ḱ	*tsh* (ց) *s* (ս) *š* (շ)	𐬯
ǵ	*ts* (ծ)	𐬰

noch zweifelhaft sind (wir werden nächstens einen Versuch darüber veröffentlichen), so bleibt bloss Հինգ *(hing)* = altbaktr. *panćan* übrig, das in der That sehr auffallend ist, wenn nicht etwa die Ordinalzahl **panχ̧ta*- (nach dem altbaktr. *puχδa* zu schliessen) den Cardinalausdruck verdrängt hat; Հինգ würde sich dann zu *panχ̧ta* ebenso verhalten, wie սագ zu **zañha* — = altind. *hãsa*. Uebrigens wollen wir einige der altes *g* betreffenden Fälle hierher setzen, in denen Altbaktrisch und Altindisch, an deren Auseinanderreissen noch Niemand gedacht hat, mit einander nicht übereinstimmen. Altbaktr. *ǵaiw-i*— (neben *gafya*—) = altind. *gabh-īra*—, altbaktr. *ǵad* = altind. *gad*, altbaktr. *ǵam*, *ǵim* (neben *gam*) = altind. *gam*, altbaktr. *ǵas* = altind. *gaććh*, altbaktr. *yaōyĕț* (von *yuǵ*) = altind. *yōǵat*, altbaktr. *fra-ća yaōχ̧-maidē* vgl. altind. *pra-yuṅǵ-mahē*. — Während Altind. und Altbaktr. *gaya*— bieten, lautet das Wort im Neupersischen جان *(ǵān)* = *gayan*. Man kann noch auf altbaktr. *ćaiti*—, *ćvant*— (neben *kva*, *kutha*, *kuda*) hinweisen = altind. *kati (= kvati)*, altbaktr. *ći*— = altind. *ki*— *(ki-m)*. Von altbaktr. *ći* stammt *kaēna*— von *kan* = *ćāt*—, lauter Beispiele, welche die späte Entstehung der Palatale aus *k*, *g*, *gh* bestätigen.

Grundsprache	Armenisch	Altbaktr.
ǵh	*dz* (ձ) *z* (զ)	𐬰
k	*k* (կ) *χ* (խ) *tš* (ճ) *tšh* (չ) *tsh* (ց)	𐬐, 𐬑, 𐬗
g	*k* (կ) *ž* (ժ)	𐬔, 𐬖, 𐬲
gh	*g* (գ) *ž* (ժ)	𐬔, 𐬖, 𐬲

Dem grundsprachlichen *ḱ* = altbaktr. 𐬯 entspricht im Armenischen einerseits ց, andererseits ս-շ. Davon müssen wir namentlich ց näher ins Auge fassen, für welches wir hier nachfolgende Belege hersetzen:

Grundsprache	Altbaktr.	Armenisch
parḱ	*parĕs*	հարցանել *(hartshanel)*
ḱarta—	*sarĕta—*	ցուրտ *(tshurt)*
ḱaina—	*saēna—*	ցին *(tshin)*

Hier repräsentirt armen. ց gegenüber altind. *ś*, altbaktr. *s* den volleren Laut (*tš*), den wir oben hinter dem altindischen श steckend gefunden haben. *ts* für *tš* stimmt vollkommen mit dem Charakter der erânischen Sprachen überein.

Armenisches *ts* (ծ) ist aus *dz* verschoben und lehnt sich völlig an altind. *dž* (ज), während das altbaktrische *z* (𐬰), die jüngere Phase des erânischen Lautes *dz* darbietet.

Armenisches *dz* (ձ) steht für *dzh* = altind. *džh* (झ), jenem Laute, der hinter *h* (ह) = *ǵh* steckt. Es steht gegenüber altbaktr. *z* (𐬰) = *zh* auf einer älteren Lautstufe.

Die neben ց, ծ, ձ vorkommenden Varianten ս, զ entsprechen vollkommen altbaktr. 𐬯, 𐬰 und es wäre noch genauer zu untersuchen, ob diese beiden Laute nicht durch den Einfluss der persischen Dialekte im Armenischen sich entwickelt haben.

Der Laut *ž* (ժ) = altbaktr. 𐬲 für altes *g*, *gh* ist specifisch erânisch[1] und findet sich für denselben, wenn man von dem spät entstandenen altslavischen *ž* absieht, in den letto-slavischen Sprachen keine Parallele.

Darnach bietet das Armenische, was die Guttural-Reihe anbelangt, eine Entwicklung, die sich an das Altindische und Altbaktrische enge anschliesst, folglich entschieden auf Asien hinweist.

---

[1] Man erwartet, wie Hübschmann richtig bemerkt, im Armenischen *gh* = *ž*, aber *g* = *ž* (nach *gh* = գ, *g* = կ).

Ueber den Unterschied von Reichsstädten und Landstädten mit besonderer Berücksichtigung von Wien.

Von

Ottokar Lorenz,

wirkl. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

I.

So gründliche und genaue Forschungen über das Städtewesen seit einer Reihe von Jahren zu Tage gefördert worden sind, so weniger Uebereinstimmung vermag sich die heutige Wissenschaft in Bezug auf die Ansichten über den Ursprung der städtischen Verfassungen und über die charakteristischen Merkmale ihrer Entwicklung zu rühmen. Die vorwiegend rechtsgeschichtliche Behandlung des Gegenstandes hat ohne Zweifel ehedem dazu beigetragen, dass man der politischen Seite des städtischen Lebens ein vielleicht allzu geringes Gewicht beilegte. Selbst in der äusserlichen Darstellung der Geschichte des Städtewesens zeigte sich die überhandnehmende Gewohnheit den gesammten Werth des Städtewesens in den von einer Stadt zur andern übertragenen Satzungen und Rechtseinrichtungen zu erblicken. So ausserordentlich die Gelehrsamkeit war, welche in dem grossen Werke von Maurer's zusammengetragen wurde, so wenig Belehrung vermöchte dasselbe doch demjenigen zu gewähren, welcher die Stellung der Städte nach ihrer verschiedenen Entwicklung, nach ihrem Range und nach den zeitlichen Fortschritten kennen zu lernen wünscht. Dass jede Stadt Mauern hatte und allmählich auf die eine oder die andere Weise zu irgend einer bürgerlichen Behörde kam, welche die öffentlichen Geschäfte und eine gewisse Gerichtsbarkeit besorgte sind keine Kriterien, aus welchen sich für den ungeheuern Unterschied etwas ergeben

könnte, der zwischen Stadt und Stadt bestand. Man kann daher das Verdienst des Herrn Professors A. Heusler nicht hoch genug anschlagen, dass er in einer energischen Weise die Aufrechthaltung jener fundamentalen Unterscheidungen der deutschen Städte forderte, welche in jedem Handbuche des deutschen Staatsrechtes früher deutlich hervorgehoben wurden, wie sie auch in dem Bewusstsein der Bürger Deutschlands thatsächlich so lange lebendig waren, bis die französische Revolution diese wie so viele andere Ungleichheiten bei Seite schob. Verkehrt wäre es aber sicherlich, wollte man das Nivellement der französischen Revolution in die mittelalterliche Geschichte des städtischen Wesens zurückverlegen und etwa aus dem Umstande, dass dem Stadtgerichte überall ein anderes Gericht vorherging, die Einheitlichkeit des Städtewesens erschliessen. Trefflich hat daher Heusler (Ursprung der deutschen Stadtverfassung, S. 153) bemerkt, dass mit der blossen Existenz eines beliebigen Communalrathes noch nicht die Stadtverfassung mit den besonderen Kriterien, die sie im Mittelalter gegenüber der Landgemeindeverfassung aufweist, gegeben ist, und wir möchten hinzufügen, dass auch nach dem Hervortreten eines beliebigen Stadtraths noch keineswegs eine Stadt im Sinne der Stadtfreiheit geschaffen war, sondern dass es eben ganz und gar auf den Grad der Freiheit oder vielmehr der Berechtigung ankam, was die Stadt zur Stadt machte. Weil der Rath von Leobschütz jemanden nach derselben Rechtssatzung henken liess, nach welcher derselbe auch in Magdeburg gehenkt worden wäre, beweist uns wenig für die Vergleichbarkeit von Leobschütz mit Magdeburg, und dass die Schildburger und Lalenburger Stadtgeschichten einen wohlbegründeten Ruf der Lächerlichkeit genossen, würde eben niemals erklärt werden können, wenn man das Wesen der mittelalterlichen Stadtverfassung nur aus den Gesichtspunkten des Ursprungs ihrer Gerichtsbarkeit betrachten wollte. Heusler verlangt deshalb mit Recht, dass man selbst den Ausdruck Stadtrath, der nur verwirrend sein könne, in der gewöhnlichen Allgemeinheit vermeiden müsste und bemerkt hiezu: „Wenn man sieht, wie beinahe alle Schriftsteller über Städteverfassung, von Hegel bis auf Nitzsch und von Maurer, indem sie diesen Ausdruck gebrauchen, die Bedeutung des Raths verkehrt würdigen, so

weiss man freilich nicht, ob sie den schiefen Ausdruck Stadtrath gewählt haben, weil sie das Wesen der Rathsverfassung falsch auffassten, oder ob sie den Rath falsch beurtheilten, weil sie durch den Ausdruck Stadtrath von vorneherein irre geführt waren. Aber das weiss man, dass jetzt die ‚Stadträthe' selbst in der preussischen Städteordnung keine Regierungsbehörden sind, dass man heut zu Tage unwillkürlich mit dem Wort Stadtrath den Begriff eines blossen Gemeinderathes verbindet, dass dagegen den Räthen der freien und Reichsstädte des Mittelalters die landesherrlichen Rechte zustanden, also eine souveräne Staatsgewalt zukam, soweit eine solche damals überhaupt in Deutschland ausgebildet war, und dass es daher verkehrt ist, sie Stadträthe zu nennen, um so verkehrter, als sie selber sich nie so betitelt haben, und es uns nicht ansteht, sie anders als mit ihrem officiell geführten Namen zu betiteln'.

Was hier vom Rath und seiner Bedeutung im Mittelalter gesagt ist, gilt aber auch von der Stadt und ihrem Charakter überhaupt, und es ist klar, dass die Macht, Eigenartigkeit und Bedeutung einer grossen Gruppe von Städten nicht zu vergleichen ist mit der Entwicklung anderer Städte, deren äusserer Umfang keineswegs geringer zu sein brauchte, als jener der ersteren Gattung, deren innere Selbständigkeit aber gar keinen Vergleich zulässt mit den Städten der ersten Ordnung, selbst wenn diese äusserlich klein und gering an Bevölkerung waren. Je unsicherer im Allgemeinen der Begriff dessen was man unter einer Stadt verstehen will, erscheint, desto nothwendiger ist es, eine strenge Unterscheidung der Arten aufrechtzuhalten, in welche der ziemlich vage Gattungsbegriff zerfällt. Auch im Alterthum findet man Städte im persischen Reiche, wie in Griechenland, aber es hätte wenig Nutzen für die Erkenntniss ihres Wesens, wollte man sie alle auf eine Linie stellen, und wenn der oft gemachte Versuch die römischen Municipien mit dem deutschen Städtewesen in Zusammenhang zu setzen, etwas unläugbar verlockendes hat, so wurde schon von anderer Seite die richtige Bemerkung gemacht, dass diese Betrachtungsweise nur dadurch erklärbar ist, dass eben die äussere Aehnlichkeit von alledem, was sich jemals Stadt nannte, zu allen Zeiten sehr gross war. Eben diese Zusammenstellungen und Vergleichungen der äusseren Erscheinungen des Städtewesens können aber niemals einen

Maassstab für die wahre Bedeutung und den wahren geschichtlichen Werth eines städtischen Gemeinwesens darbieten, und die Forschung auf diesem Gebiete muss nach anderen Kriterien suchen, welche die inneren Unterschiede zwischen Stadt und Stadt zu erklären vermögen.

Nun ist die Entwicklung des Städtewesens von der Art, dass sich das Bild davon sehr verschieden gestaltet, je nachdem man vom Ursprung desselben ausgeht oder von der vollendeten Blüthe nach rückwärts schreitet und die Anfänge dessen festzustellen sucht, was für das Resultat maassgebend war. Aus dieser verschiedenen Anschauung des Gegenstandes bald in der Richtung von dem Ursprung zu der Vollendung, bald umgekehrt von den Resultaten auf den zurückgelegten Weg, erklärt sich vielleicht einigermaassen das verschiedene Gewicht, welches die Geschichtsschreiber der Städte auf die verschiedenen Momente des städtischen Lebens legen. Wer von den primitiven Staatsverhältnissen ausgeht, aus welchen sich das Stadtrecht ausschälte, dem erscheint in weiter Perspective die politische Macht und Stellung, welche eine Gruppe von Städten erlangte, vielleicht nicht als das wesentlichste Merkmal der Entwickelung; wer aber umgekehrt sich lebhaft die Zielpunkte der städtischen Verfassung vergegenwärtigt und von dem ausgeht, was das städtische Gemeinwesen im Laufe der Zeit geworden war, der wird die entscheidenden Wendungen vor allem aufzusuchen bestrebt sein, durch welche die Gegensätze unter den Städten entstanden, die von der Wissenschaft erklärt zu werden verdienen. Deshalb hebt auch Heusler in seiner angeführten Schrift in Bezug auf die Einrichtung des Raths in den Städten hervor, dass das Schwergewicht der Untersuchung sicherlich nicht auf die rein äusserliche Herkunft desselben gelegt werden darf, ‚denn‘, sagt der scharfsinnige Verfasser, ‚das Entscheidende ist schliesslich nicht, ob er von dem bischöflichen Rathe oder von den Stadtgemeindevorstehern, oder von einem dritten Collegium abstammt, sondern was für Machtbefugnisse er in sich aufgenommen hat, um als Repräsentant der Stadtverfassung und der Stadtfreiheit zu erscheinen‘.

Wiewohl nun im Grossen und Ganzen die Unterschiede, welche zwischen den verschiedenen Städtegruppen sich insbesondere in Deutschland zeigen, seit Hegel's grundlegenden

Untersuchungen von niemanden verkannt werden konnten, so ist doch insbesondere durch das Bestreben alles Städtewesen auf eine gemeinsame Wurzel zurückzuführen, wie dies von Nitzsch und Maurer angestrebt worden ist, das Wesen der Sache allerdings etwas verdunkelt worden. Nitzsch hatte jedoch weislich die Untersuchung über die Entstehung des Städtewesens auf einen Zeitraum beschränkt, in welchem die Fragen über Stadtfreiheit erst in ihren Fundamenten vorliegen konnten; von Maurer dagegen hat die gesammte mittelalterliche Stadtentwickelung ins Auge gefasst, und in Bezug auf die wichtigsten Fragen alle Gruppen von Städten zusammengeworfen. Er führt zur Stütze seiner Ansichten frühe und späte, bischöfliche und kaiserliche, landesfürstliche und freie Städte gleichwerthig in ihren Einrichtungen neben einander auf. Es erscheint fast wie ein nur zufälliges Zugeständniss, wenn er im dritten Bande seines umfassenden Werkes die öffentliche Gewalt in den Stadtmarken doch nicht anders zu schildern im Stande ist, als dadurch, dass er zwischen den verschiedenen Städtegruppen unterscheidet. Indem er hiebei wieder auf den eigentlichen Ursprung der Städte zurückgreift, theilt er dieselben in drei Arten oder Gruppen ein: die Königsstädte, die Immunitätsstädte und die Territorialstädte. Die von Arnold und Heusler nach älterer wissenschaftlicher Auffassung wieder hervorgesuchte Gruppe der sogenannten freien Städte wird hiebei nicht besonders behandelt, sondern den Immunitätsstädten beigezählt. Wiewohl nun hierin, wie Heusler bemerkt, einer offenbaren Besonderheit einiger Städte nicht völlige Gerechtigkeit zu Theil werden kann, so ist doch ohne Zweifel der Hauptunterschied zwischen den deutschen Städten von allen Forschern auf diesem Gebiete darin festgehalten worden, dass die in ihrer späteren Entwicklung als Reichsstädte bezeichneten Stadtmarken nicht zu vergleichen sind mit den landesherrlichen, oder Territorialstädten, selbst dann wenn sie etwa aus gleichen Wurzeln hervorgegangen wären. Denn dies ist ja ganz richtig, dass selbst die ausgebildetsten Reichsstädte Zeiten hatten, wo sie zu der landesherrlichen Gewalt in einem ganz ähnlichen Verhältnisse standen, wie die Landstädte in den späteren Zeiten, und dass die Landstädte in vielen Dingen und Beziehungen ähnliche, ja gleiche Rechte hatten wie die Reichsstädte. Mit andern Worten

darf man sagen, dass der in seinen Folgen so weitgreifende Unterschied zwischen Landstädten und Reichsstädten keineswegs leicht zu definiren ist. Gerade jene Städte, für welche Arnold und Heusler, wie es scheinen möchte mit vollem Recht, die Bezeichnung als freie Städte des Reiches aufrecht hielten, zeigen selbst in ihrer spätern Entwicklung noch so viele Beziehungen zu den in denselben wohnenden geistlichen Landesfürsten, dass man es erklären könnte, wenn ein Auge, welches nur gewohnt ist dick gezeichnete äussere Rechtsverhältnisse zu betrachten, von den innern fundamentalen Unterschieden zwischen einer solchen Reichsstadt und mancher Landstadt nicht viel wahrzunehmen vermöchte. Wenn von Maurer selbst einen Anlauf nahm, die Unterschiede in den städtischen Entwickelungen der angeführten Gruppen zu bezeichnen, so hebt er aber die Wirkung seiner Darstellung wieder auf, wenn er schliesslich behauptet, dass die öffentliche Gewalt in den landesherrlichen Städten eine volle Analogie zur öffentlichen Gewalt in den Reichsstädten darbiete. Doch mag es gestattet sein, von Maurer's Worte hier anzufügen, weil von denselben der Ausgangspunkt weiterer Erörterung zu nehmen sein wird: ‚Die meisten Landstädte', heisst es III., 544, ‚waren demnach ebenso unabhängig von ihrem Landesherrn, wie die Reichsstädte vom Kaiser und Reich. Denn auch dem Landesherrn war hinsichtlich der öffentlichen Aemter in der Stadt nur noch das Recht der Bestätigung (?) der von dem Stadtrath oder von der Bürgerschaft ernannten Beamten oder die Amtsinvestitur und die Belehnung mit dem Blutbann, dann das Recht auf die nicht erlassenen Hof- und anderen Dienste, auf die nicht veräusserten Steuern, Zölle und Münzen und auf die Huldigung geblieben; in manchen Städten sogar nichts weiter, als der Titel der Oberherrlichkeit und als ein schwaches Zeichen derselben die Huldigung, z. B. in Höxter. Neue Steuern und neue Zölle durften die Landesherren nur in jenen Städten erheben, welche der landesherrlichen Vogtei unterworfen waren. Denn in den übrigen Landstädten war zu dem Ende die Zustimmung der Bürgerschaft oder der Landstände nothwendig (!!). Und wenn der Landesherr die hergebrachten Freiheiten und Rechte nicht bestätigen wollte, oder sie sogar verletzte, so durften auch die Landstädte die Huldigung verweigern und sich, wenn sie wollten, einem andern

Landesherrn unterwerfen. Die Freiheit und Unabhängigkeit der Landstädte war daher von jener der Reichsstädte nicht sehr verschieden, der Werth der Reichsunmittelbarkeit demnach noch nicht so gross als in spätern Zeiten, seitdem die fester begründete Landeshoheit .mehr und mehr auf die Landstädte drückte. Entscheidend hiebei war auch bei den Landstädten das Besatzungsrecht. Mit der Pflicht die Stadt selbst zu vertheidigen hatten nämlich auch die Landstädte das eigene Besatzungsrecht erworben (?). Auch sie duldeten daher kein fremdes Heer und keine fremde Burg mehr innerhalb der Stadtmauern, und auch keine fremde Burg in der Nähe der Stadt. Sogar die landesherrliche Burg in der Stadt wurde von der Bürgerschaft erworben oder zerstört und dem Landesherrn selbst nur noch unter gewissen Bedingungen der Zutritt gestattet. Die freien, der landesherrlichen Vogtei nicht unterworfenen Landstädte waren demnach eben so frei und eben so unabhängig, wie die freien Reichsstädte. Dieser Zustand der Dinge hatte bereits im 13. Jahrhundert begonnen. Im 14. und 15. Jahrhundert hatte die Freiheit der Landstädte und mit dieser der Wohlstand und die Blüthe jener Städte ihre höchste Höhe erreicht. Die Herrschaft in der Stadt, die Landeshoheit war factisch auf die Landstädte selbst übergegangen (?!). Die freien Landstädte hatten demnach ihrem Landesherrn gegenüber etwa die selbe Stellung, welche die Reichsstädte dem Kaiser und dem Reiche gegenüber gehabt haben. Erst seitdem das Besatzungsrecht wieder auf die Landesherren übergegangen war, und seit dem Steigen der landesherrlichen Gewalt im 15. und 16. Jahrhundert ward auch die Macht der Landstände wieder gebrochen, damit aber auch der Grund gelegt zum Untergang aller städtischen Freiheit und zur völligen Abhängigkeit der Landstädte‘.

In der That sieht man in dieser Darstellung von Maurer's so ziemlich alle Gesichtspunkte berührt, welche bei der Feststellung des Unterschiedes von Reichs- und Landstädten in Betracht kommen müssen. Indem man aber eine erneuerte Erörterung an die hier richtig hervorgehobenen Punkte anzuschliessen wünscht, kann man gleich im allgemeinen die Bemerkung nicht unterdrücken, dass Maurer stets mit der einen Hand gibt, was er mit der andern nimmt, und dass seine wiederholte Versicherung, er habe eigentlich keinen Unterschied

zwischen den Reichsstädten und Landstädten gefunden, die Verwunderung darüber erregt, warum er sich dann trotz alledem zu dieser Eintheilung oder wenigstens zur Aufrechthaltung derselben gezwungen sah. Ausserdem ist es auffallend, dass in der Reihe der Landstädte immer nur jene hervorgehoben werden, welche grössere Erwerbungen in Bezug auf ihre Rechte nachzuweisen hatten, während die grosse Zahl jener, bei denen es niemals zu einer Unabhängigkeit der Aemter, und häufig nicht einmal zu einer vollen Unabhängigkeit der Justiz gekommen ist, verschwiegen werden. Bei einzelnen Kriterien der landstädtischen Freiheit durfte man überdies ein grosses Fragezeichen hinzufügen. Wenn von Maurer bemerkt, dass Landstädte die Huldigung verweigern konnten, so wissen wir nicht, ob er dies eigentlich als ein ihnen gewährtes Recht aufzufassen wünscht. Denn eine ausdrückliche Satzung findet man hierüber nur in den braunschweigisch-lüneburgischen Städten, denjenigen wo allerdings die Frage offen ist, ob man dieselben noch als eigentliche Landstädte zu betrachten haben wird, während die Fälle, welche von Maurer aus der Geschichte anderer Orte (III., S. 535) anführt, entweder Gewaltsamkeit voraussetzen, oder mit dem allgemeinen Resistenzrecht zusammenhängen, welches die Stände überhaupt gegen den die Verfassung verletzenden Landesherrn besonders seit dem 14. Jahrhundert in Anspruch nahmen. Die letztere Erscheinung liegt insbesondere in dem Beispiel von Soest vor, welches im Jahre 1444 sich gegen den Erzbischof Dietrich erhoben hatte. Wenn endlich von Maurer selbst eingesteht, dass die fester begründete Landeshoheit ‚später mehr und mehr auf die Landstädte drückte‘, so wird der Satz umgekehrt auch richtig sein, dass die Landeshoheit eben deshalb fester begründet werden konnte, weil die Landstädte keineswegs jene Unabhängigkeit genossen, welche die Reichsstädte besassen, oder weil die Reichsstädte die Landeshoheit selbst hatten, während die Landstädte unter derjenigen der Landesherren standen. Dieser Unterschied ist aber gerade hinreichend, um die Stellung der Landstädte mit derjenigen der Reichsstädte völlig unvergleichbar zu finden. Der springende Punkt ist auch von Maurer hiebei richtig ins Auge gefasst, aber nicht hinreichend gewürdigt worden. Indem er auf das Besatzungsrecht der Städte hinweist und bemerkt, dass die

Landstädte ebenfalls die Pflicht auf sich genommen, sich zu vertheidigen und keine Burg innerhalb der Stadtmauern duldeten, so streift er allerdings das wesentlichste Kriterium einer selbständigen Regierungsgewalt, aber wie viele Fälle wüsste man denn anzuführen, wo ‚sogar die landesherrliche Burg in der Stadt von der Bürgerschaft erworben oder zerstört wurde und dem Landesherrn selbst nur noch unter gewissen Bedingungen der Zutritt gestattet wurde'. Liegt es aber nicht viel näher, den umgekehrten Schluss zu machen, dass in Fällen, wo der Landesherr sich seiner Stadt gegenüber zu einem Zugeständniss dieser Art verfassungsmässig bereit fand, die Landstadt eben aufgehört hat Landstadt zu sein, wie ja auch in den bischöflichen Städten die Landesherrlichkeit der Bischöfe dadurch am tiefsten getroffen worden war, dass die Besatzungsrechte den Händen der bischöflichen Regierung verloren gingen. Wenn also Landstädte sich der Landesherrlichkeit in dem Maasse entzogen, wie in dem von Maurer angeführten Falle sich zeigen würde, so wäre aller Grund zu sagen, dass die Landstadt aufgehört hat Landstadt zu sein; denn der Begriff der Landstadt kann doch kein anderer sein als der, dass die Regierungsrechte nicht der Gesammtheit einer verfassungsmässig gegliederten Gemeinde, sondern dem Landesherrn zustanden, was man kürzer ausdrückt, wenn man mit Heusler sagt: ‚Städte, welche selbst die landeshoheitlichen Rechte besassen, waren Reichsstädte oder freie Städte'. Dass aber die ganze Existenz einer solchen Reichs- oder freien Stadt mit dem Zustand einer unter fremder Landeshoheit stehenden Stadt in socialer und politischer Beziehung gar nichts gemein hat, scheint offen zu Tage zu liegen, und es besagt dem gegenüber wenig, dass auch die Landstadt nach denselben privat- und strafrechtlichen Satzungen urtheilt, welche in Reichs- oder freien Städten Gewohnheit waren. Dass aber die Herrschaft, die Landeshoheit ‚factisch', wie von Maurer sagt, auch auf die Landstädte selbst übergegangen wäre, ist durch kein einziges Beispiel belegt und wird sich im allgemeinen gar nicht, im besondern nur in jenen wenigen Fällen behaupten lassen, wo ein Verfall der landesherrlichen Gewalt vorübergehend oder dauernd eingetreten und einzelne Städte ausnahmsweise in die Lage gekommen waren, die Regierungsrechte an sich zu reissen. Wo aber die Landeshoheit in festen Bahnen

einherschritt oder ,in späteren Zeiten mehr und mehr auf die Landstädte drückte', da traten jene Versuchungen, welche von Maurer als ein Kriterium ihrer Rechtsentwicklung hinstellen möchte, gar niemals oder nur sehr vorübergehend an die Landstädte heran. Will man also nicht überhaupt alle Begriffe und festen Bestimmungen in Bezug auf städtisches Wesen verwirren, so wird man genöthigt sein, an gewissen Kriterien festzuhalten, welche möglich machen zu sagen: dies ist eine Landstadt, jenes eine Reichsstadt — eine freie Stadt; findet man aber einen Unterschied zwischen denselben nicht, dann verzichte man auf die Aufstellung von Gruppen, welche nichts als ein leeres Spiel mit Worten zu bedeuten hätten. Freilich würde man durch eine solche Verallgemeinerung endlich zu einer Definition von dem was eine Stadt war, gelangen müssen, welche im Sinne von Maurer's schwerlich etwas anderes besagen könnte als dies, dass es eine Markgenossenschaft sei, die ihre neben einander gebauten Häuser mit einer gemeinsamen Mauer und einem Graben umgab. Sodann muss man sich aber wundern, dass es nöthig war, vier inhaltsreiche Bände zu füllen, um die ausserordentlichen Varietäten, die verwickelten und mannigfaltigen Einrichtungen, Machtbefugnisse und Competenzen, die gegen einander streitenden Rechtsansprüche und Entwickelungen des städtischen Wesens erklärlich zu machen.

II.

Erst durch die genauere Darlegung der Verfassungsverhältnisse, welche an der Hand der Chroniken von Karl Hegel für eine Reihe der hervorragendsten Städte gegeben oder veranlasst wurde, gewinnt man einen vollkommeneren Einblick in die Unterschiede, die zwischen Stadt und Stadt im deutschen Mittelalter bestanden. Das einseitig gesammelte rechtshistorische Material ist nun wenigstens für eine Anzahl von hervorragenden Reichsstädten in erwünschter Weise ergänzt und es wird daher berechtigt erscheinen, wenn man sich an diejenigen Stadtgeschichten hält, welche in möglichster Vollständigkeit vorliegen, um zu einem allseitig anerkannten Begriffe der zwischen Landstädten und Reichsstädten bestehenden Unterschiede zu

gelangen. Eben auf eine möglichst scharfe Distinction soll es hier ankommen, das erwünschteste müsste sein, wenn es möglich wäre, eine Formel aufzustellen, durch welche ein- für allemal die Städtegruppen gesondert zu werden vermöchten, und welche weitere Verwirrungen in dieser Beziehung bestimmt zu beseitigen geeignet wäre. Dass es nach den sonst so lehrreichen und umfassenden Ausführungen von Maurer's nachgerade ein Bedürfniss ist, ein strengeres analytisches Verfahren eintreten zu lassen, und die gerade für die Blüthezeit des städtischen Wesens bezeichnenden Kriterien schärfer zu fassen, als es nach der oben gegebenen Probe jetzt der Fall wäre, wenn die Forschung auf der schiefen Ebene der Darstellung von Maurer's Fortschritte machte, wird nicht geläugnet werden können.

Will man nun die Untersuchung nicht von vorneherein auf eine bestreitbare Grundlage bauen, so wird es gut sein von einem möglichst sichern Punkte auszugehen, und die Unterschiede zwischen den Städten in einer Zeit zu beobachten, wo ihr Charakter vollends ausgebildet war. Vergegenwärtigt man sich demnach die Zustände des 14. Jahrhunderts, so wird es keine Einwendung erfahren, wenn man fürs erste festhält, dass sich die Städte unterschieden durch die Standschaft. Eine gewisse Ordnung von Städten erscheint auf den Reichstagen durch ihre Boten vertreten, eine andere nicht. Als die elementarste Grundlage des Begriffs der Stadt wäre demnach ohne Zweifel die Standschaft zu betrachten und es fragt sich nur, wann und durch welche Umstände die Reichsunmittelbarkeit in vollem Sinne erworben wurde, oder was der Ursprung der Reichsstandschaft der Städte war. Zu diesem Zwecke wird man unter allen Umständen zur Geschichte jener Städte zu greifen haben, deren Reichsstandschaft nie einem Zweifel unterworfen war. Es liegt aber in dieser Beziehung am nächsten, die Geschichte der bischöflichen Städte zu beachten, weil sie in Bezug auf ihr besonderes Verhältniss zu den Bischöfen mancherlei Analogieen zu den Landstädten bieten.

Wenn in Strassburg dem Bischof mit der Immunität die Stadtherrschaft zufiel, so mag die Frage hier unbesprochen bleiben, welche die ausgezeichnetsten Forscher nun seit so langer Zeit in Athem hält, ob Freie, oder Ministerialen dem sich bildenden Umstand, Gericht, Rath der Stadt als Basis

dienten; für unsere Absicht die Reichsstandschaft der Bürger zu entwickeln, haben ohne Zweifel die früheren Classen der Bevölkerung nur einen untergeordneten Werth, und es ist für den Unterschied der spätern Reichsstädte und der spätern Landstädte gewiss ganz gleichgiltig, ob sich das städtische Recht auf den Grundlagen des Hofrechts und Grafschaftsrechts, oder nur auf denen des Hofrechts auferbaut hat. Auch in den spätern Landstädten war nicht die ursprüngliche Standschaft der Bewohner für die Frage maassgebend, ob die Stadt unter die Landeshoheit oder unter die des Reichs gelangte, vielmehr gibt es Beispiele, dass die Bevölkerung von vielen Landstädten ursprünglich vorherrschend aus freien Leuten bestand und doch niemals zur Reichsunmittelbarkeit oder zur Reichsstandschaft gelangte. Die Reichsstandschaft als solche entwickelte sich nicht aus den ursprünglichen Standesverhältnissen, sondern aus dem kaiserlichen Privilegienrecht. Die Standschaft, von welcher in Bezug auf die verschiedenen Arten von Städten zu reden sein wird, beruht daher ausschliesslich auf der Privilegirung, auf Acten, welche in der kaiserlichen Machtvollkommenheit ihren einzigen und ausschliesslichen Grund hatten. Ja es möchte gestattet sein zu behaupten, dass man gemeiniglich eine viel zu grosse Hoffnung darauf setzt aus dem innern Rechtsleben der Städte den Act ihrer Standeserhöhung zu erklären, während in den meisten Fällen für die alten deutschen Kaiserregierungen hauptsächlich strategische und finanzielle Gründe maassgebend waren, die grössern Emporien des Verkehrs und die vertheidigungsfähigen Plätze besonders an der Westgrenze des Reiche's in ein unmittelbares Verhältniss zur Reichsregierung zu setzen oder in einem solchen zu erhalten. Dieser Tendenz kamen die geistlichen Städte entgegen, aber sie brachten sie nicht hervor. Die Zustände in den Bischofsstädten gaben den Kaisern bequemere Handhabe, dieselben an das Reich zu ziehen, als sie solche in den weltlichen Fürstenthümern fanden, aber der Act der Standeserhöhung einer Stadt war immer ein Act der Privilegirung, welcher dadurch von seiner Wesenheit nichts verlor, dass er eine Gesammtheit und nicht eine einzelne Person betraf.

Wenn man nun die Frage erhebt, wann jene Standeserhöhung von Strassburg vor sich ging, so wird man nicht etwa

auf solche Privilegien Rücksicht nehmen dürfen, welche einzelne Rechte vollends in Uebereinkunft mit der bischöflichen Regierung ordneten, sondern nur von solchen kann die Rede sein, welche die Reichsunmittelbarkeit im Ganzen aussprachen. Es liegt nun nahe, an die Urkunde König Philipps von 1205 zu denken, von welcher aber Hegel (Städtechr. VIII. S. 23) meint: ‚Es ist sicher zu viel gesagt, wenn man hierin schon die Verleihung der Reichsunmittelbarkeit an die Stadt erkennen will, denn sie hörte darum nicht auf bischöfliche Stadt zu sein, aber eine Unterscheidung der Stadt und der bischöflichen Herrschaft und ein unmittelbares Verhältniss des Königs zu jener ist immerhin damit ausgedrückt‘. Nun ist aber auffallend, dass Hegel den Beginn der Reichsunmittelbarkeit nicht weiters in seiner gründlichen Darstellung zu fixiren im Stande war. Wir wollen daher hier einstweilen die Bemerkung machen, dass die Formel, unter welcher von König Philipp die Stadt privilegirt wird, ausdrücklich von Standeserhöhung (utilitatem *pariterque honorem civium* promovendum) spricht. Wie man aber auch hierüber denken mag, als wichtigstes Moment der Stadtfreiheit erscheint ohne Zweifel in der von Hegel als zweites Stadtrecht bezeichneten Urkunde der Umstand, dass die Rathmeister, Stadtrichter gewählt sind. (Inter quos unus magister vel duo si necesse fuerit, eligantur.) Indem nun die Entwickelung des Raths maassgebend wurde für die Stellung der Stadt nach aussen und innen, bleibt das Verhältniss zum Bischof auch nach dem Waltherianischen Kriege immer ein Bestandtheil der Verfassung, doch ist dasselbe im Wege des Vertrags geordnet (Hegel a. a. O. S. 31) und hiemit ohne Zweifel die Anerkennung der Stadt als Reichsstand zum rechtlichen Ausdruck gebracht.

Ein Moment aber findet sich gewöhnlich zu wenig berücksichtigt und hierin möchte man wohl das wichtigste Kriterium der Rathsgewalt erblicken dürfen: die Leitung und Entscheidung über die bewaffnete Macht. Hegel meint, dass die im zweiten Stadtrecht vorkommenden letzten Bestimmungen spätere Zusätze sein könnten. Immerhin ist aber darin die Voraussetzung gemacht, dass die Stadt eine selbstständig bewaffnete Macht unterhält. Ob sie zunächst nur, wie Hegel meint, in Verwendung kommt, wenn der Bischof einverstanden ist, muss dahingestellt bleiben, im Waltherianischen Kriege trat die bewaffnete Macht

Strassburgs gegen den Bischof selbst mit Erfolg auf und seit 1262 war das Waffenrecht im Sinne eines dem Rath zukommenden Regierungsattributs nicht zweifelhaft. Von einem andern Rechte des Raths ist die Zeit des Anfangs in Strassburg kaum in scharfer Weise beobachtet worden; doch braucht nur erinnert zu werden, dass Strassburg bereits im Städtebund vom Juli 1254 einbegriffen war, um sicher zu stellen, dass das Recht, Bündnisse und Frieden zu schliessen, der Reichsstadt seit Mitte des 13. Jahrhunderts zukam.

Man sieht also, dass der Rath in Strassburg eine Vereinigung von höchsten Regierungsgewalten besass, welche sich aus der von den Kaisern auf dem Wege des Privilegiums erlangten Reichsstandschaft entwickelten und die weder mit dem Ursprung des städtischen Wesens, noch auch mit der Gerichtsbarkeit und Gerichtshoheit irgend zusammenhängen, sondern einen lediglich politischen Charakter an sich tragen.

Betrachten wir nun die Stellung von Köln, so lässt sich zunächst an dasjenige anknüpfen, was soeben von dem Waffenrechte der Reichsstädte gesagt worden ist, und in diesem Punkte führt die Verfassungsgeschichte sogar in eine bedeutend ältere Zeit zurück als die von Strassburg. ‚Wir datirten', sagt Hegel in der Einleitung zu den kölnischen Chroniken III, S. I, ‚den Anfang der selbständigen Politik der Stadt nach aussen, also auch ihrer Autonomie im Innern, schon vom Beginn des 12. Jahrhunderts an, als die wehrhaften Bürger von Köln dem schwer bedrängten Kaiser Heinrich IV. zu Hilfe kamen, und ohne ihren Erzbischof die Stadt gegen Heinrich V. vertheidigen halfen, ja den Widerstand selbst nach dem Tode des Kaisers fortsetzten'. (Vgl. köln. Chron. I, S. XXVII.) Wenn ausserdem von der conjuratio pro libertate im Jahre 1112 als Zeichen der Stadtfreiheit bereits geredet wird, so bietet zwar die Geschichte Kölns die Schwierigkeit, dass man mehr durch Schriftsteller als durch Urkunden über das 12. Jahrhundert unterrichtet ist, um so gewisser aber kann man behaupten, dass den grossen Reichsprivilegien, welche die Stadt im 13. Jahrhundert erwarb, das Verfügungsrecht des Raths über die bewaffnete Macht stets zur Seite ging. Gerade in Köln zeigt sich der Parallelismus, welcher zwischen der Reichsstandschaft und dem Waffenrechte einer freien Stadt bestand, in vollkommenster Weise. Wenn

uns aber jenes erwähnte frühe Beispiel von der Antheilnahme der Bürgerschaft an den Reichskriegen, kein besonders charakteristisches Merkmal der Reichsfreiheit zu sein scheint, so liegt der Grund darin, dass nicht der Rath der Stadt im Besitze einer legalen Kriegsgewalt sein konnte, weil der letztere im eigentlichen Sinne des Wortes überhaupt erst im 13. Jahrhundert auftritt und wie jetzt Hegel klar genug nachweist, als eine neue Institution ins Leben tritt. Indem der neue Rath (ut de consilio non juratorum civitas ipsa regatur) die Bestimmung hatte, in Vertretung der Gesammtbürgerschaft die Stadtregierung zu bilden, ist das Organ auch in Köln geschaffen, um die Rechte der Reichsstandschaft auszuüben, diese selbst aber ist auch hier als ein Ausfluss der kaiserlichen Privilegien zu betrachten. Ueber die letzteren braucht hier nur erinnert zu werden, dass diejenigen Wilhelms und Richards eine weitergehende Freiheit der Stadt auch gegenüber dem Kaiserthume, diejenigen Rudolfs, Adolfs und Albrechts aber Schutz- und Freiheitsbriefe sind, welche den Vorbehalt machen, dass die Stadt vor seiner Majestät selbst zu Recht zu stehen bereit sein würde. ‚Die Hoheitsrechte des Erzbischofs', sagt Hegel, ‚waren durch Antheilnahme der Bürger an ihrer Ausübung beschränkt, im übrigen wurde das beiderseitige Verhältniss, wie zwischen selbständigen Mächten durch besondere Verträge festgestellt'. Wollte man endlich noch bezweifeln, dass die Ertheilung der Reichsunmittelbarkeit als eine Standeserhöhung aufzufassen ist, so liegt der Beweis davon nicht allein darin, dass die Bürger vom Kaiser Friedrich II. und von Rudolf I. als nobiles burgenses Colonienses bezeichnet werden, sondern auch in dem von Hegel (a. a. O., S. XCII) hervorgehobenen Umstande, dass reichsunmittelbare Herren ohne Minderung ihres Standes von der Stadt Lehen nehmen konnten.

So erscheint demnach in Köln die Reichsstandschaft der Bürger ganz besonders scharf ausgeprägt, und man ist hier in der angenehmen Lage, alle Momente, welche sich auf die Gerichtsgewalt der Stadt, oder auf den Ursprung ihres Gerichtswesens beziehen, ganz ausser Acht lassen zu können, um zu erkennen, dass der Schwerpunkt der ganzen kölnischen Freiheit ausschliesslich in der politischen Stellung der Stadt gesucht werden muss.

Geht man nun auf die Entwickelung von Worms über, so findet man zwar wie bei Köln ein frühzeitiges Beispiel vom Gebrauch der bewaffneten Macht im Gegensatze zum Stadtherrn, indem auch die Wormser Bürger für Heinrich IV. Partei nehmen, aber die politische Macht des Raths, auf deren Nachweisung hier im Gegensatze zu den Erscheinungen, die wir in Landstädten zu beobachten haben, alles ankommt, war auch in Worms erst in Folge ausdrücklicher Privilegirung und Erhebung in den Reichsstand zu Tage getreten.

Leider ist die Geschichte von Worms in den älteren Zeiten ungleich kümmerlicher überliefert als diejenige von Strassburg und Köln, und es ist daher erklärlich, dass sich über Arnolds eingreifende Forschungen über die Ausbildung und Entstehung des Raths und der Rathverfassung der mannigfaltigste Streit und die grössten Meinungsverschiedenheiten ergaben. Hiebei ist die Frage über die Echtheit der Urkunde Kaiser Friedrichs I. von 1156 für unsere Untersuchung nur von geringer Bedeutung. Auch wenn sie echt wäre, könnte man schwerlich aus derselben beweisen, dass Worms durch dieses Privilegium Friedrichs I. die Reichsunmittelbarkeit, die volle Reichsstandschaft erlangt habe. Dagegen wird man Arnold unter allen Umständen beistimmen müssen, dass der Rath von Worms ein frühzeitiges Beispiel einer auf autonome Entwickelung beruhenden Unabhängigkeit aufstellt. Was auch der Ursprung der Wormser Rathsverfassung gewesen sein möchte, dieselbe machte sich, wie man aus den Urkunden Kaiser Friedrichs II. und Heinrichs VII. ersieht, in einer Ausdehnung geltend, die zum Widerspruche von Seite der Stadtherren herausforderte. Die letztere Erscheinung ist zwar auch in Köln und Strassburg zu bemerken, aber wohl nirgends fanden die Bischöfe in ihrem Widerstande gegen die Rathsfreiheiten eine so rücksichtslose Unterstützung, wie die von Worms durch Kaiser Friedrich II. und seinen Sohn Heinrich VII. Es ist ja nun richtig, dass für den Verlauf der inneren Verfassungsgeschichte einer Stadt jene Momente das grösste Interesse darbieten, welche die Eigenständigkeit der Rechtsbildung am deutlichsten erkennen lassen, andererseits wird aber sicherlich gerade bei Worms nicht geläugnet werden können, dass die Sicherheit und Stetigkeit der Entwickelung der Rathsgewalt gerade so lange mangelt, als die

Privilegirung der Stadt durch die Reichsgewalt auf unsicherer und unnachweislicher Basis beruhte. Arnold beklagt das wechselnde und willkürlich erscheinende Auftreten Friedrichs II. gegen die Städte, gegen Cambray, Verdun, Basel und andere Städte, wie gegen Worms, allein alle diese Vorgänge beweisen nur, dass eine wirkliche Unabhängigkeit des Raths von den alten Stadtgewalten mit Zuverlässigkeit auf gar keinem andern Grunde, auf gar keiner andern Institution beruhte, als auf der durch das kaiserliche Privilegienrecht sichergestellten Reichsstandschaft, welche, wenn wir nicht irren, bei der Betrachtung der Städteentwickelung gar nie genug hoch angeschlagen werden kann. Erst durch die volle Erklärung des Kaisers, dass eine Stadt unmittelbar dem Reiche zugehöre, konnte diese in einen ebenbürtigen politischen Verkehr mit andern reichsunmittelbaren Ständen treten, und nur aus dieser Standesebenbürtigkeit floss die spätere wahrhaft politisch bedeutende Stellung der Reichsstädte. Dass es aber wirklich bei der städtischen Entwickelung schliesslich immer auf diese Standesfrage hinauslief, dafür gibt wieder Worms ein schon von Arnold in seiner Bedeutung nicht verkanntes Beispiel. Es mag gestattet sein, Arnold's Worte selbst (Verfg. d. d. Freistädte II. 106) über die Vorgänge unter König Rudolf hier anzuführen: ‚Bischof Eberhard sprach die Worte der Eidesformel vor, und die Bürger wiederholten sie: Dass wir Bürger von Worms unserm Herrn, dem römischen König Rudolf, der hier gegenwärtig ist, also hold und also getreu seien, also zu Recht eine freie Stadt dem Reiche von Rom sein soll, die da ist gefürstet von dem Reich, sein Reich zu wahren, seinen Schaden zu warnen wider männiglich ohne alle arge List, so uns Gott helfe und die Heiligen‘. ‚Einige Tage darauf bestätigte Rudolf seinen lieben Bürgern in Anbetracht der Treue, welche sie gegen seine Vorfahren am Reich bewiesen haben und zu Erweiterung ihrer Freiheit alle Privilegien sammt und sonders, die ihnen von Kaiser Friedrich II. und dessen Vorfahren verliehen sind. Die Eidesformel ist deshalb merkwürdig, weil die Stadt darin eine freie und gefürstete genannt wird: sie steht also den Fürsten des Reichs gleich und soll dieselben Rechte haben wie diese‘. Sie ist hiedurch berechtigt und in die Lage gesetzt im innern eine Regierung einzurichten, welche den landeshoheitlichen Rechten der Fürsten

entspricht, sie wird nach aussen über ihre eigene bewaffnete Macht frei verfügen, Verträge und Frieden schliessen dürfen. Wie alle diese Attribute eben im innigsten Zusammenhange mit der Standschaft stehen, welche ihrerseits doch sicherlich aus dem kaiserlichen Privilegienrecht abstammt, zeigt mithin gerade die Verfassung von Worms bis zur vollen Evidenz, und es ist vielleicht nunmehr Zeit, sich zu erinnern, wie jenes *honorem civium promovendum,* auf das man in Strassburg aufmerksam wurde und die ‚nobiles von Köln‘ und die ‚gefürstete Stadt von Worms‘ in unzweifelhaftem Zusammenhange zu stehen scheinen.

Auch in Basel begegnet der Ausdruck nobilis civitas in derselben Zeit, wo die Stadt die volle Unabhängigkeit von der bischöflichen Herrschaft in Anspruch nimmt, nachdem die Reichsstandschaft durch ein leider verlorenes Privileg, in welchem die Regierungsrechte des Raths anerkannt wurden, von Friedrich II. ertheilt worden ist. Arnold (II. 10) fasst den Inhalt des Fridericianischen Privilegs in dem Sinne auf, dass es sich um die ausdrückliche Bewilligung eines unabhängigen Raths gehandelt hätte, und dass die drei Jahre später erfolgten Beschlüsse der Fürsten die volle Zurücknahme der gewährten Freiheit zu bedeuten gehabt hätten. Heusler dagegen will (Verfassungsgesch. von Basel. S. 109) in dem Urtheil der Fürsten ‚keineswegs eine totale Vernichtung der städtischen Unabhängigkeit‘ erblicken und bezieht die Neuerung, welche durch das Privileg Friedrichs II. geschaffen worden wäre, auf das Recht des Raths, in autonomer Weise Steuern zu erheben. Dem entsprechend darf denn auch mit Heusler (S. 162) angenommen werden, dass die Stadt fortfuhr, dem König und dem Reiche unmittelbare Dienste zu leisten, wie ja auch Heinrich VII. die Dienste belobt, welche seine und des Reichs getreue Bürger von Basel geleistet hatten, weshalb er ihnen das Recht ertheilte, Ritterlehen zu erwerben. Im Zusammenhange mit der reichsunmittelbaren Stellung ist die selbständige Ausübung des Waffenrechts seitens der Stadt, die selbständige Betheiligung derselben an den Reichskriegen, ferner ihr Antheil an den Städtebündnissen und Friedenseinungen seit Mitte des 13. Jahrhunderts aufzufassen. Als entscheidend in letzterer Beziehung darf man bezeichnen, dass das Bündniss Basels mit Strassburg vom

Jahre 1261 von Bürgermeister und Rath ohne jede Erwähnung des Vogts abgeschlossen werden durfte. (Heusler a. a. O. 154.)

Man sieht daher, dass auch in Basel die höchsten Attribute der politischen Gewalt im Zusammenhange mit der Reichsstandschaft erworben sind und dass sie in dem Maasse zur Geltung und Anerkennung kommen, in welchem die Stadt in ein unmittelbares Verhältniss zu Kaiser und Reich gelangt war. ‚*Honestas civitatis Basiliensis*‘ heisst es, als Titulatur der freien Stadt, in dem Privilegium König Richards vom 5. November 1262, wobei man dahingestellt sein lassen kann, ob hierin gegenüber dem Ausdruck nobilis civitas, welchen Friedrich II. gebraucht hatte, ein Fortschritt oder Rückschritt zu erblicken wäre, sicher ist nur, dass auch in Basel die erlangte Reichsstandschaft durch die Einführung eines auszeichnenden Titels von Seite der kaiserlichen Gewalt anerkannt wird. Hiemit mag man sogleich die folgende Stelle aus einer Urkunde des Kaisers Friedrich II. für den Bischof von Regensburg vergleichen, worin auch die Stellung der Stadt Regensburg dem Kaiserthume und Reich gegenüber genauer definirt wird und wo es heisst: *honestas* consuetudines, quas cives ejusdem civitatis eventu qualicunque ad nostram potestatem retorserant recognovimus et plene restituimus, volentes eandem civitatem universaliter sub antiquo jure ipsum respicere imperio conservandam. (Ried 323, wozu Arnold I. 381 ff. zu vergleichen.) Am 10. November 1245 bestätigte Friedrich den Bürgern — ad honorem nostrum et imperii et utilitatem civitatis magistros seu rectores civium vel quoslibet officiales alios libere ordinare — die freie Wahl ihrer Obrigkeit. Damit war die Reichsstandschaft von Regensburg sicher gestellt und die politischen Rechte des Raths zeigten sich in der Theilnahme Regensburgs an den Landfriedensverträgen unter Rudolf I. Dass der Rath auch über die bewaffnete Macht selbständig verfügte, erwiesen die Vorgänge während des Interregnums und während des Krieges zwischen Böhmen und Baiern.

Viel später dagegen ist die Reichsstandschaft von Augsburg nachweisbar, denn die Landeshoheit war zwischen dem Bischof und den Herzogen von Schwaben getheilt, ähnlich wie auch in Regensburg früher die Herzoge von Baiern auf die Einsetzung des Vogts Einfluss nahmen. Die Vogtei in Augsburg

übertrug Konrad von Schwaben auf seinen Oheim, Herzog Ludwig, der an derselben festzuhalten entschlossen war. Hieraus erklärt sich wahrscheinlich auch, dass König Rudolf bei seinem Aufenthalte zu Augsburg im Frühjahre 1276 es nicht wagte, die Reichsstandschaft der Stadt ohne weiters anzuerkennen. Alles was er den Bürgern gewährte, war die Erlaubniss, ein Statutenbuch anlegen zu dürfen; aus dem letzteren ist zwar zu ersehen, dass ein Rath unter dem Namen der consules bereits bestand, aber die Existenz desselben glaubt auch Frensdorff (Städtechr. IV., XXVIII) nicht vor dem Jahre 1266 annehmen zu sollen. Was die für unsere Frage überhaupt entscheidende Stellung Augsburgs zum Reiche anlangt, so mag es gestattet sein, die Worte Frensdorff's folgen zu lassen: ‚Unter den königlichen Privilegien kehrt keines so häufig wieder als die Befreiung der Bürger von auswärtigen Gerichten. Zuerst von König Adolf im Jahre 1294 ertheilt, wird sie dann fast von jedem der nachfolgenden Herrscher aufs neue ausgesprochen. Besonders freigebig in der Verleihung von Privilegien bewies sich König Ludwig der Baier gegen die Stadt, der er aber auch grossen Dank schuldig war; hatte sie doch von Anfang an in dem Streit mit Friedrich von Oesterreich zu ihm gehalten, nicht nur im Gegensatz zu ihrem eigenen Bischof, sondern auch fast allein von allen schwäbischen Städten. Hervorhebenswerth ist besonders eine Urkunde vom 9. Januar 1316, welche die Stadt, da sie ‚una de *honorabilioribus* et principalioribus imperii civitatibus esse dinoscatur‘, für ewig unveräusserlich vom Reiche erklärt, ihre Bürger den Reichsministerialen gleichstellt, so dass sie gleich diesen mit Edeln und Vasallen zu Gericht sitzen und Urtheil finden können, ihre Habe und Gut unter Androhung der Acht gegen das Recht der Gruntrur schützt, endlich allgemein nicht bloss die ihr früher ertheilten Privilegien, sondern auch ihre löblichen Gewohnheiten bestätigt‘.

Halten wir das hier besprochene Privileg insbesondere mit den die Standeserhöhung der Bürgerschaft von Köln so deutlich darthuenden Privilegien und Verhältnissen zusammen, so sollte man denken, dass über das eigentliche Wesen der Reichsstädte kein Zweifel bestehen kann. Die auf dem Wege der Privilegien ihnen zugekommene Reichsstandschaft erhebt sie in die Reihe jener unmittelbaren Glieder des Reiches,

welche unter einander Verträge schliessen, gegen einander Fehde erheben und Entscheidungen nur noch vom Reiche und von den in den Reichsversammlungen vertretenen Ständen als Pares entgegennehmen. Es versteht sich nun von selbst, dass diese Reichsstandschaft von manchen Städten erworben wurde, bei denen der Nachweis bis jetzt nicht so gründlich geliefert werden konnte, wie bei den bis jetzt betrachteten Städten. Auch zeigt sich bei manchen ein gewisses Schwanken, welches sich aber nicht von jener Unsicherheit unterscheidet, die auch bei Dynasten in Betreff ihrer Reichsunmittelbarkeit zuweilen bestanden hatte. In Speier, dessen Reichsstandschaft wohl nicht zu bezweifeln ist, hält es ohne Frage schwerer, das entscheidende Privilegium zu bezeichnen, welches dieselbe ein- für allemal sichergestellt hatte. Wollen wir uns mit der einfacheren Anerkennung der Reichsunmittelbarkeit begnügen, so ist zwar in Speier seit König Philipp zu sehen, dass die Bürger unzähligemale als fideles nostri et imperii benannt wurden, aber eine recht deutliche Hinweisung auf ihre Nobilität, wie dies in allen den angeführten Fällen vorkommt, steht uns augenblicklich nicht zu Gebote. Die Ebenbürtigkeit Speiers und der genannten Städte kann nur aus den Bündnissen erkannt werden, zu welchen sie von andern reichsunmittelbaren Ständen als vollberechtigt angesehen und zugelassen wurden. Aehnlich verhält es sich auch mit Mainz, dessen schwankende Reichsfreiheit wenigstens im 13. Jahrhundert durch die harten Schicksale der Stadt unter Friedrich I. erklärt werden kann, allein die Bündnissfähigkeit von Mainz steht seit dem rheinischen Städtebund fest. Man muss überhaupt in den Kriterien für die Erkenntniss der Reichsstandschaft nicht allzu ängstlich sein. Jahre lang anerkannte Ebenbürtigkeit von Seite anderer Reichsstädte oder anderer reichsunmittelbarer Herrschaften vermochte nicht selten die Mängel zu ersetzen, welche eine und die andere Reichsstadt in dem Bestande ihrer Kaiserprivilegien zu empfinden hatte. Wie auch reichsunmittelbare, unzweifelhaft freiherrliche Familien den Privilegienbestand ihrer Reichsstandschaft oft nur auf Umwegen nachzuweisen im Stande waren, so ergänzte bei manchen Reichsstädten die lange anerkannte Ebenbürtigkeit, das lange Zeit geübte Verfügungsrecht des Raths über die bewaffnete Macht, die unbestrittene Vertragsfähigkeit derselben Mängel in

Bezug auf die ausdrückliche Anerkennung ihrer Nobilität. Entscheidend in den Bischofsstädten war in dieser Beziehung nicht selten das Verhalten der Bischöfe als früherer Stadtherren unter allen Umständen, und es gab kein günstigeres Vorurtheil für eine Stadtbehörde als die Thatsache, dass sich der Bischof selbst auf den Vertragsstandpunkt mit seiner Stadt eingelassen hatte. Lag ein solches Präjudiz vor, so fand natürlich auch das Begehren der Stadtbehörden in der kaiserlichen Kanzlei, als reichsunmittelbar anerkannt zu werden, bei weitem leichteren Eingang, und bei der Bereitwilligkeit des Kaiserthums, von seinem Privilegienrecht ausgedehntesten Gebrauch zu machen, bedurfte es unter solchen Umständen oft genug nur einer sehr unvollkommenen Vorlage von Seite der Stadt, um eine Bestätigung der Reichsstandschaft zu erwirken. So erklärt es sich, dass der thatsächliche Gebrauch gewisser reichsständischer Rechte der Privilegirung zuweilen vorausging. Ohne eine jede solche Privilegirung von Seite der kaiserlichen Gewalt hätte indessen auf die Länge keine Stadt ihre Reichsstandschaft aufrecht zu halten vermocht, und es werden sich sicher auch wenige reichsunmittelbare Städte finden, welche nicht in irgend einer Form als unmittelbare Glieder des Reichs anerkannt worden wären. Am gewöhnlichsten geschah dies von Seite der Kaiser mit den Ausdrücken cives nostri, fideles nostri, fideles imperii. Auch wo der Nobilität besonders gedacht ist, wie in Rudolfs Privileg 1273, 15. November für Köln, fehlt der Ausdruck dilectorum nostrorum et imperii fidelium neben nobilium civium Coloniensium nicht, während es für die schwankenden Verhältnisse von Mainz bezeichnend ist, dass Rudolf I. 1275, 28. März, gewisse Abgabenfreiheit nur civibus Maguntinis schlechtweg bestätigt.

Es ist schon Eingangs bemerkt worden, dass wir bei dieser Erörterung auf den speciellen Unterschied, den Arnold und Heusler für die sogenannten sieben freien Städte gegenüber den Reichsstädten besonders für das 14. und 15. Jahrhundert aufrecht erhalten wissen wollen, nicht weiter eingehen. Es ist gewiss zu billigen, wenn die Erscheinung, dass sich sieben bischöfliche Städte zuweilen ganz absichtlich als freie Städte im Gegensatze zu den Reichsstädten genannt haben, und andererseits auch in Diplomen kaiserlicher Kanzleien so bezeichnet wurden, neuerdings in die Specialuntersuchungen über das

Städtewesen bezogen worden ist, allein unter dem Gesichtspunkte der Reichsstandschaft, der hier für die Betrachtung maassgebend ist, kommt dieser Unterschied weniger in Betracht, weil er eine ständische Verschiedenheit nicht begründete. Man braucht heute nur in die Acten der Städtetage, wie sie Weizsäcker in den Reichstagsacten vorlegte, einen Blick zu werfen, um sich zu überzeugen, dass die freien Städte als solche keinen Anspruch erheben durften. Sie haben sich nicht, wie die Kurfürsten zu einer besonderen Kammer des Fürstenstandes, als eine besondere Städtecurie zu gruppiren vermocht und fielen daher mit der Zeit in ihre ursprüngliche Stellung zurück. Ständisch betrachtet existirte nur das, was politische Anerkennung, politische Geltung erwarb. Es lässt sich nicht läugnen, dass die freien Städte ihre besondere und eigenthümliche Stellung in Bezug auf Lasten und Leistungen der kaiserlichen Kammer gegenüber mit Erfolg vertraten, wobei wir hier ganz unbeachtet lassen, aus welchen ursprünglichen Verhältnissen diese Ansprüche abgeleitet werden wollten, allein unter den Reichsständen, als Glieder des Reiches, in der Reichsversammlung stand ihnen keine besondere Bank zur Verfügung. Es ist daher auch gerechtfertigt, dass man auf den Unterschied zwischen Reichsstädten und freien Städten, die sich ja dann wohl auch gelegentlich des Reichs freie Städte und mit ähnlichen Variationen zu bezeichnen liebten, in Ansehung ihres Gegensatzes zu den Landstädten kein weiteres Gewicht legen wird. Dass es übrigens dabei auf den bischöflichen Charakter dieser Städte gar nicht ankommt, wenn man die im 14. Jahrhundert aufgekommene Bezeichnung der freien Städte erklären wollte, könnte, was wir nebenher gegen Arnold und Heusler bemerken möchten, am besten aus den niederländischen Stadtgeschichten bewiesen werden.

Unter diesen Umständen wird es nicht nur gestattet, sondern geradezu nothwendig und erfordert sein, nunmehr einen Blick auf die eigentlich sogenannten Reichsstädte oder Königsstädte zu werfen, und deren Charakter neben dem der Bischofsstädte zu entwickeln, um schliesslich den wesentlichen Unterschied festzustellen, der zwischen allen diesen Städten einerseits und den Landstädten andererseits besteht. Bei der ungemein grossen Auswahl, die aber hier zu Gebote stünde, halten wir

uns begreiflicher Weise wieder zunächst an dasjenige Material, welches jetzt von Hegel am wohlgeordnetsten vorgelegt wurde, an die Verfassungsgeschichte von Nürnberg.

So lange dieser verhältnissmässig junge Ort überhaupt bestand, war er ein königlicher oder kaiserlicher Ort und als solcher in den Urkunden (castrum regale) bezeichnet worden. Es gilt hier von Nürnberg genau dasselbe, was von allen Palatialstädten gilt, ein Beispiel reicht vollkommen für alle aus. Nun könnte aber der Umstand, dass die königlichen und kaiserlichen Städte seit den ältesten Zeiten vorkommen, leicht zu dem Irrthume Veranlassung geben, als wenn schon an und für sich in diesem Grundherrlichkeitsverhältniss das Kriterium für den Bestand der Reichsstadt zu suchen wäre. Wer den Ursprung des Stadtwesens in dem Sinne verfolgt, wie dies von Eichhorn, Wilda, Arnold und Nitzsch beabsichtigt wurde, für den stellt sich selbstverständlich die Frage des Grundbesitzes als sehr wesentlich dar, aber welches auch die Bestandtheile der Bevölkerung, aus denen die Stadt zusammengesetzt war, gewesen sein möchten, so viel ist doch klar, dass diese Bevölkerung unmittelbar mit dem Reiche nichts zu thun hatte. Der König setzte auf dem Königsboden seine Richter und Beamte ein, und diese Beamten konnten unter Umständen eine Stellung im Reiche besitzen, aber die von ihnen regierten und gerichteten Stadtbewohner nahmen deshalb doch keinerlei Beziehung zum Reiche und waren für das Reich überhaupt nur insofern vorhanden, als sie durch den König oder dessen Beamte vertreten waren. Eine selbständige staatliche Existenz hatten sie nicht, mochten sie nun als Stadtmark eine frühzeitige Eigengerichtsbarkeit üben, mochten sie im Vogtsding als Genannte erscheinen, mochten sie auf was immer für eine Art ihr Recht finden und hegen. Wenn wir nicht sehr irren, wird hiebei auch auf die Qualität der königlichen Beamten, die diesem Stadtwesen vorstanden, eine für die spätere Entwickelung und Stellung allzugrosse Bedeutung gelegt. Weiss man doch, dass die verrottetsten Burgflecken und die gewaltigsten Städte später gleichberechtigte Mitglieder des Reiches waren, ohne dass jemals gefragt worden wäre, wer ursprünglich der vom König beauftragte Gerichtsherr der Stadt eigentlich gewesen wäre. Auch auf die Pflichten, welche die auf Königsboden entstandenen

Städte hatten, kommt wenig an. Dass sie dem König unmittelbar steuerten, besagt ebenso wenig, als dass sie unter ihrem Pfalzgrafen, unter ihrem Schultheiss dem königlichen Banner folgten. Solche Pflichten hatten sie mit den höchsten und niedersten mit dem unmittelbarsten und mittelbarsten, mit dem Freien und Dienstmannen gemein; man vermag in diesen Momenten nichts zu erblicken, was ein besonderes Kriterium ihrer Stellung gewesen wäre. Wo sie immer in Beziehung zum Reiche erschienen, waren sie durch ihre vom König gesetzten Vorsteher repräsentirt. Eine eigenständige Bedeutung im Reiche hatte in den älteren Zeiten die Königsstadt als solche ebenso wenig wie die Bischofsstadt oder die Landstadt.

Wollen wir nun die Frage beantworten, wodurch denn eine auf Königsboden entstandene Stadt Reichsstadt geworden ist, so ist es klar, dass der Eintritt in das neue Verhältniss an bestimmte äussere Ereignisse geknüpft sein muss. Nicht in den inneren Vorgängen, sondern nur in der äussern Anerkennung der Stadt als solcher wird mithin die Quelle der Reichsstandschaft gesucht werden müssen, und diese Anerkennung von Seite des Reiches kann daher auch den königlichen Städten nur auf dem Wege der Privilegirung zugekommen sein, d. h. auch die Reichsstandschaft der Königsstädte wurzelte in ihren Reichsprivilegien.

Durch diese Ueberlegung will nun dasjenige, was man die innere Geschichte der Städte nennen kann, durchaus nicht zu Gunsten rein äusserlicher Thatsachen in seiner Bedeutung für das Städtewesen als solchem, herabgesetzt werden. Es mag im Gegentheil darauf hingewiesen werden, dass die äussere Privilegirung, wie bei den Bischofsstädten häufig nur eine Folge der inneren Entwickelung gewesen sein möchte, ja dass nicht selten die Privilegiumsertheilung bei den Königsstädten wie etwas bloss accessorisches erscheinen konnte, aber dass die Bürger einer Stadt als ebenbürtige Glieder des Reiches zu erscheinen das Recht hatten, ist in ihrer Privilegirung durch das Reich begründet.

Erinnern wir uns nun an die Einzelnheiten der Geschichte von Nürnberg. In dem Sinne der voranstehenden Erörterung glauben wir es auffassen zu dürfen, wenn Hegel von Nürnbergs Entwickelung im allgemeinen bemerkt, ‚dass erst unter den

staufischen Königen und Kaisern neben der Burg auch die Stadt heranwuchs, welche bald ein für sich bestehendes Gemeinwesen ausbildete und später auch die Anerkennung ihrer politischen Selbständigkeit durch königlichen Freibrief erhielt'. Zwar ist der Ausdruck ‚politische Selbständigkeit' etwas vieldeutig, doch ist aus der folgenden Darstellung Hegel's der Sinn desselben nicht wohl misszuverstehen. Ob nun zwar der den Bürgern von Nürnberg von Kaiser Friedrich II. 1219, 8. November ertheilte Freiheitsbrief ihre unmittelbare Reichsstandschaft sicherstellte, möchte keineswegs ganz sicher behauptet werden dürfen, weil darin nichts auf eine selbständige Ausübung von Hoheitsrechten durch den Rath hindeutet, wohl aber wird man Hegel allgemein darin beipflichten, dass durch das Verhältniss Nürnberg's zum Städtebund 1254 der Beweis erbracht werden kann, dass die höchsten politischen Rechte während des sogenannten Interregnums vom Rathe ohne Weiters in Anspruch genommen werden. Denn das merkwürdige Schreiben, in welchem Schultheiss, Rath (consules) und die Gesammtheit der Bürger Regensburg als eine Schwesterstadt bezeichnen, zur Aufnahme in den Städtebund Glück wünschen und jegliche Hilfe versprechen, beweist, dass die Stadt thatsächlich die Verfügung über die bewaffnete Macht besass und in der Bundesgenossenschaft mit Städten stand, deren Reichsstandschaft unzweifelhaft war. Schultheiss und Rath wurden mithin als ebenbürtige Glieder im Reiche von den Reichsstädten anerkannt. Dass das Privilegium Friedrichs II. zu dieser Entwickelung die Grundlage schuf, ist nicht zu zweifeln; es ist also gewiss richtig den Ausgangspunkt von demselben zu nehmen, aber die eigentliche Reichsstandschaft ist denn doch erst durch Rudolf I. anerkannt, indem dieser die der Stadt von Alters zustehenden Rechte und Freiheiten, also auch den factischen Besitz der unmittelbaren Reichsstandschaft genehm hält. Für das wichtigste Privileg Nürnbergs hält Hegel eben dasjenige des Kaisers Heinrich VII., von 1313, 11. Juni, in welchem ohne allen Zweifel der Rath als die oberste Regierungsbehörde erscheint, der gegenüber auch der königliche Schultheiss untergeordnet wird, wenn er auch das Stadtrichteramt noch in seinen Händen hält. Auch die Kaiserburg ist nicht mehr von der Stadt getrennt und der Burgvogt dem Rathe gleich dem Schultheissen subordinirt.

Beide Beamte werden nach Hegel's Ansicht ohne Zweifel auf Vorschlag des Raths in der Regel aus der Mitte der Bürger selbst vom Kaiser ernannt worden sein. Für den wichtigsten Umstand darf man jedoch in Ansehung der Standschaft die ausdrücklich anerkannte Ebenbürtigkeit der Vollbürger mit den Ritterbürtigen bezeichnen. Im übrigen enthält das Privileg Heinrichs VII. eine ganze Reihe von Bestimmungen, die auf Gericht und Polizei bezüglich, gewiss keinen Unterschied Nürnbergs und der gleichzeitigen Landstädte erkennen lassen. Nicht in der Gerichts- und Friedenspflege liegt die hoheitliche Stellung des Raths, sondern in seiner politischen Gewalt. Der Rath, welcher Bündnisse und Frieden mit andern Reichsstädten schliesst und das Fehderecht in selbständiger Weise besitzt, kann seiner innern Entwickelung nach sich mannigfaltig verändern, aber es gibt keine executive Gewalt über ihm, ausser derjenigen des Reichs und Kaisers. Die Stadt selbst hat ihren eigenen Kriegshauptmann und hält ihre eigenen Soldaten; dies ist offenbar der Punkt, welcher für Nürnberg, wie für jede Stadt des Reichs charakteristisch ist und dem gegenüber alle übrigen Momente sogenannter Stadtfreiheit von untergeordnetem Werth waren. In Nürnberg zeigt sich in der spätern Verfassung ein Umstand, aus welchem der politische Charakter des Raths mit ganz besonderer Deutlichkeit hervorgeht: ‚In dem kleinen Rath bildeten die sieben Elteren Herren den Geheimen Rath, bei welchem die Vorberathung aller wichtigen Angelegenheiten war, unter diesen die drei Obristhauptleute die höchste ausführende Behörde: und zwar hatten die zwei ersten als Losunger die Aufsicht über die Schatzkammer und die Finanzverwaltung, der dritte war gewöhnlich Kriegshauptmann der Stadt‘. Wer sich eine deutliche Vorstellung davon zu machen wünscht, was der Unterschied zwischen einer Reichsstadt und einer Landstadt war, muss die Acten des Markgrafenkriegs von 1449 und die Berichte des Erhard Schürstab, Losungers und Kriegshauptmanns, selbst lesen, um die volle Nichtigkeit der Behauptung von Maurer's zu erkennen, dass ‚die freien, der landesherrlichen Vogtei nicht unterworfenen Landstädte demnach eben so frei, und eben so unabhängig waren, wie die freien Reichsstädte‘. Wenn man freilich unter Freiheit nichts anderes verstehen will, als die persönliche Freiheit des Bürgers in Bezug auf

seinen Gerichtsstand, so mag dies ja begründet sein, und die Geschichte, als solche, hätte gegen diese Auffassung wenig einzuwenden; es hiesse sich aber doch die Augen für den wahren Charakter des Städtewesens geradezu verbinden, wenn man die erwähnten politischen Merkmale der Stadtverfassung von Nürnberg für das rechtliche Verhältniss der Stadt als irrelevant bezeichnen würde. Denn nicht darin, dass Nürnberg seit Heinrichs VII. Privileg das Besatzungsrecht der Burg — auch dieses nur für den Fall des Todes des Kaisers besass, lag das Charakteristische seiner Reichsstandschaft, sondern darin, dass der Rath der Stadt schon bevor er das Besatzungsrecht auf der Burg hatte, sich mit andern Reichsstädten verband und gegen andere Reichsstände in ehrlicher Fehde zu Felde zog und hierauf auch mit denselben Frieden schliessen konnte: das nennen wir die Reichsstandschaft von Nürnberg. Dem gegenüber wäre es wohl nur eine ungenaue Analogie, wenn von Maurer Werth darauf legt, dass auch die Bürger der Landstädte ‚das eigene Besatzungsrecht mit der Pflicht die Stadt selbst zu vertheidigen' erlangt hätten. Dass auch das letztere Verhältniss — ein selbständiges Vertheidigungsrecht — nur in beschränktem Maasse in den meisten Landstädten vorhanden war und dass auch in diesem Punkte die landesherrliche Macht in den Landstädten immer entscheidend blieb, wird später besprochen. Nur einige wenige norddeutsche Länder zeigen die besondere Eigenthümlichkeit, dass sie Städte hervorgebracht haben, welche eine den Reichsstädten nicht ganz unvergleichbare politische Stellung besassen, und von diesen wird als von einer besondern Art zunächst zu reden sein. Vorerst sei nur noch gestattet, auf gewisse Analogien, welche zwischen Nürnberg und den schwäbischen Städten bestanden, gerade in den Punkten hinzuweisen, die wir als die entscheidenden Kriterien der Reichsstandschaft verstanden wissen wollten.

Wie in Nürnberg der Kriegshauptmann Mitglied des Raths war, so hatte auch in vielen schwäbischen Reichsstädten der Bürgermeister den Heerbefehl verfassungsmässig und hatte davon den Namen capitaneus. Dass das Amt des Schultheissen, des Bürgermeisters oder wie es sonst genannt wurde, den Capitaneat in sich schloss, beweist mehr als Statuten für die Reichsunmittelbarkeit einer Stadt. Capitanei dieser Art kommen

aber schon am Ende des 13. Jahrhunderts in Ulm, Esslingen Reutlingen und noch an anderen Orten vor. Stälin findet sich an den capitano del popolo dabei erinnert; wir lassen es unsererseits dahingestellt sein, woher die Bezeichnung der Würde stammt; der Sache nach darf man jedenfalls sagen, dass die politische Macht der Reichsstädte derjenigen der italienischen Städte seit dem Beginne des 14. Jahrhunderts ebenbürtig zur Seite steht und dass alle jene Städte des Reichs, in welchen die bürgerliche und militärische Gewalt in der dargelegten Weise im Rath zusammenfällt, eine besondere Classe von Gemeinwesen bilden, die sich untereinander für bündnissfähig und bündnissberechtigt betrachten und dem entsprechend nicht ebenbürtige Städte ausschliessen. Dass auch in den schwäbischen Reichsstädten diese Machtvollkommenheit des Raths auf dem Wege der Privilegirung erlangt worden ist, wird wohl nicht erst im einzelnen nachgewiesen werden müssen. Die schwäbische Städtebank auf den Reichstagen der späteren Zeit wachte über der nachgewiesenen Reichsstandschaft mit grosser Strenge, und je grösser die Anzahl der nach dem Aufhören des schwäbischen Herzogthums reichsfrei gewordenen Städte war, desto genauer wurde die Sicherstellung der Reichsstandschaft gefordert. Dass in diesen Dingen gewissermaassen Buch geführt wurde, lehrt keine Stadtgeschichte deutlicher, als diejenige von Freiburg, denn es verlor seine Reichsstandschaft vollkommen, nachdem es der österreichischen Herrschaft unterthan wurde, und bot in dieser Beziehung ein sehr frühes Beispiel von dem Ausscheiden jener Städte aus dem unmittelbaren Reichsverbande, welche seit dem 16. Jahrhundert in grösserer Anzahl von den Landesgewalten unterworfen worden waren.

Blicken wir aber nun umgekehrt auf solche Städte, welche entweder auf landesherrlichem Grund erbaut, oder unter fürstlicher Gerichts- und Landeshoheit enstanden waren, so empfiehlt sich die Betrachtung der Verfassungsverhältnisse von Braunschweig, weil in diesem grossen und ansehnlichen Gemeinwesen, welches gleichwohl nie von einem Kaiser gefreit und standeserhöht worden ist, sich sogleich eine merkwürdige Erscheinung zeigt, die uns mitten in die Frage über die charakteristischen Merkmale der Landstädte hinein führt. Im Jahre 1345 wurde

in Braunschweig ‚die Weise der Huldigung' festgestellt, welche die Stadt der Landesherrschaft zu leisten verpflichtet war. Auch der Eid ist vorgeschrieben, welcher geschworen wurde, und der auf voller Gegenseitigkeit der Rechte und Pflichten beruht. ‚Thut ferner die Herrschaft dem Rath und den Bürgern gütlich und vertaidingt sie wohl zu ihrem Rechte, des dankt man ihnen billig, thäte sie aber nicht also, dann wäre man ihr in ihren Nöten und zu ihrem Rechte beizustehen nicht verpflichtet'. ‚Denn durch die Güte Gottes ist Braunschweig eine freie Stadt: dies sollen wissen, die nach uns kommen werden'.

Braunschweig eine freie Stadt! etwa wie Basel, Strassburg, Köln? die sich ja auch freie Städte genannt haben. Wer diese Zusammenstellung überlegt, wird sogleich erkennen, in welche abenteuerlichen Verwirrungen man in der Reichsgeschichte käme, wenn man die Grundpfeiler des Unterschiedes von Landstadt und Reichsstadt nicht mit aller Entschiedenheit und allem Ernste aufrechthalten würde. Und in der That, wenn man die Geschichte von Braunschweig ins Auge fasst, so muss man gestehen, dass die Stadt, indem sie sich aus mannigfach gefreiten Marken und aus sehr verschiedenen Bevölkerungsclassen zu einem einheitlichen Stadtverband emporgerungen, ein reiches Maass von Freiheiten erworben hat und der Rath derselben in Bezug auf autonome Verwaltung und Justiz hinter gar keinem Stadtwesen zurückstand. Aber eben dieser Umstand beweist, dass die innere Freiheit einer Stadt nicht alles bedeutet, sondern ihre Bedeutung durchaus in ihrer Standschaft zu suchen ist.

Indessen bietet das Braunschweiger Stadtwesen eine Reihe besonderer Eigenthümlichkeiten. Durch Heinrich den Löwen und seine Söhne mit Privilegien ausgestattet und in ihrem Umfang erweitert, bot die Stadt dem landesherrlichen Geschlecht Schutz in dessen Kämpfen mit den Staufern. Die Bürger leisteten wiederholt bewaffnete Hilfe den Herzogen und genossen seit Kaiser Ottos IV. Privileg von 1199, Januar, die ausgedehnteste Autonomie. Dennoch fehlte es an dem Bestreben auch in diesem landesfürstlichen Gemeinwesen nicht, die Rechte einer reichsfreien Stadt in Anspruch zu nehmen, und Hänselmann erklärt (in den Städtechroniken VI., XXIX) die Aufnahme schwäbischer und bairischer Gäste im Jahre 1227 zu Gunsten

des Königs Heinrichs VII. im Einverständniss mit ungetreuen Dienstmannen daraus, dass eine Partei durch die Aussicht auf Reichsfreiheit verlockt wurde, der deutlichste Beweis, dass auch in jenen welfischen Gebieten bei aller Pflege landstädtischer Vorrechte von Seite der Territorialherren die Vorstellung von der Reichsstandschaft einer Stadt als ein begehrenswerthes Ziel ins Auge gefasst wurde. Allein dieser Versuch wurde nicht wieder unternommen. Seit die Rechte des herzoglichen Vogts mehr und mehr in die Hände des Raths übergegangen waren, und die fünf Weichbilder zu einem einheitlichen Verfassungswesen verbunden wurden, an dessen Spitze der Rath dem Herzoge den grössten Theil der Regierungsrechte abgekauft hatte, stellte sich jener Begriff der freien Stadt ein, von dem wir bei unserer Betrachtung auszugehen hatten. Folge davon war, dass eine gewisse Selbständigkeit des Raths auch in Erwerbung von Privilegien für Kaufmannschaft von Seite anderer Fürsten und Herren gestattet war, und dass Braunschweig dem Bunde der Hansestädte beizutreten vermochte.

Jedoch zeigen die erwähnten Handelsbündnisse allerdings, dass die Rechte des Landesherrn von Seite der Stadt in jedem Vertrage mit auswärtigen Städten ausdrücklich wahrgenommen werden. Wenn die Grafen von Holstein der Stadt Zollerleichterungen gewähren, 1254, so wird der Fall vertragsmässig vorgesehen, wie es zu halten sei, wenn die Holsteiner mit den Braunschweiger Landesherren in Fehde verwickelt wären. Landeshoheitliche Rechte bleiben den Herzogen noch immer in ansehnlicher Menge vorbehalten. Noch im Jahre 1325 verpfändet Herzog Otto Theile der Stadt; 1345 gewährt Herzog Magnus dem Juden Jordan von Helmstädt und seinen Erben befriedeten Aufenthalt in der Stadt Braunschweig, ohne dass des Raths dabei Erwähnung geschieht, und dergleichen mehr.

Andererseits aber übt der Rath bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts ein Verfügungsrecht über die bewaffnete Macht und führt auf seine eigene Hand den Krieg. Diese Stellung als fehdeberechtigte Landstadt gewinnt der Rath hauptsächlich in den Kriegen zwischen den Bischöfen von Hildesheim und den Braunschweiger Herzogen, wobei besonders zu beachten ist, dass nach dem Fehdebuch (Hänselmann, S. 70) 1381 der Rath selbst es war, der dem Bischof und Capitel von Hildesheim den

Absagebrief sandte. Ohne Zweifel lag in dieser That der höchste Grad städtischer Regierungsansprüche, und wenn man von der Reichsstandschaft absieht, so darf man allerdings sagen, dass Städte, welche sich in dem Falle von Braunschweig befanden, eine besondere Stellung im Reiche einnahmen, auch wenn sie unter der landesherrlichen Gewalt im übrigen geblieben waren. Indessen zeigt sich das landesfürstliche Vorrecht in Braunschweig doch noch dadurch gewahrt, dass die Sühne, welche der Landesherr mit den Bischöfen vereinbart, auch für die Stadt Braunschweig gelten muss, und dass der Bischof von Hildesheim als Reichsfürst keinen directen Frieden mit der Stadt schliesst. Dagegen gestattet König Ruprecht auch von Reichswegen den Bürgern von Braunschweig, dass sie durch zwei Räthe jederzeit in ihren Rechtshändeln auch vor dem kaiserlichen Hofgericht unmittelbar vertreten sein dürfen. 1402, 25. September. Ebenso tritt Braunschweigs Rath in den Verhandlungen der Hansestädte mit allen Rechten einer obersten Regierungsbehörde bekleidet hervor, er nimmt an den Friedensvermittlungen und an den Kriegsunternehmungen des Bundes den eifrigsten Antheil; schlägt man dagegen die Reichstagsacten nach, so findet man niemals städtische Boten von Braunschweig bei den Reichsversammlungen, keinen Verkehr zwischen den Reichsstädten und den zahlreichen Landstädten, welche gleich Braunschweig unter landesherrlicher Gewalt, und wäre es auch nur noch dem Namen nach, sich befanden. Hieraus zeigt sich, dass auch bei den freien Landstädten der Unterschied in der Standschaft scharf aufrecht erhalten wird, und dass eine volle Gleichheit zwischen Reichsstadt und Landstadt niemals anerkannt wurde, auch wenn der Rath der letzteren eine selbst das Kriegs- und Friedensrecht in sich begreifende Stellung einnahm. In Betreff der Standschaft der Braunschweiger Bürger scheint uns aber eine Urkunde Herzog Albrechts vom Jahre 1304, 22. November (U.-B. d. St. B., Nr. 18) sehr erwünschte Aufklärung zu geben. Darnach konnten Bürger von Braunschweig von herzoglichen Lehnsleuten Lehen nehmen; da aber Fälle vorkamen, dass Bürger, welche von Vasallen des Herzogs Lehen besassen, an Afterlehnsherren geringeren Standes überlassen wurden, so entschied der herzogliche Lehnshof für Gegenwart und Zukunft darüber, dass dieser Vorgang unstatt-

haft sein solle; die unmittelbare Lehnsnahme braunschweiger Bürger von herzoglichen Ministerialen aber wird als keine Minderung der Standesrechte angesehen.

Ganz ähnliche Verhältnisse, wie sie sich in Braunschweig darstellten, wird man in Lüneburg und fast in allen jenen Landstädten nachweisen können, welche im 14. und 15. Jahrhundert der Hanse angehörten. Ihre bevorzugte Stellung lag darin, dass sie mit den Reichsstädten wie Bremen, Lübeck, Köln u. s. w. im Bunde waren und die Rechte und Ehren freier Städte im Verkehr mit ihren Bundesgenossen beanspruchten, während sie zu Hause ihrem Landesherrn zu gehorchen und dessen Vortheil wahrzunehmen hatten, wenn es sich um Conflicte zwischen diesem und andern Reichsgliedern handelte. Man sieht demnach, dass auch in diesen Städten eine durch die Landesherrschaft bedingte Freiheit besteht, dennoch aber eine gewisse Gleichstellung mit den Reichsstädten auf dem Wege der Städte- und Handelsbündnisse erreicht wurde.

Bei weitem nicht alle Landstädte erlangten nun eine solche Stellung wie Braunschweig, und um den Gradunterschied der Freiheit, beziehungsweise der städtischen Regierungsrechte zu ermessen, wird es immer am gerathensten sein, sogleich nach der bewaffneten Macht zu fragen, welche eine Stadt besass und deren Verwendung meist das sicherste Kriterium für die Hoheitsrechte des Raths an die Hand gibt. Hier bietet nun München ein nicht uninteressantes Beispiel dar. Während es bis ans Ende des 13. Jahrhunderts in der tiefsten Abhängigkeit von der landesherrlichen Gewalt geblieben war, hatte es seit Kaiser Ludwig dem Baier begonnen, eine eigentliche Rathsverfassung auszubilden. Die Rechte der von den Landesherren eingesetzten Vögte waren zugleich durch Kauf von dem Rath erworben worden; indem das Vogtsding aufhörte, wurde nach und nach die Gerichtsgewalt im Rathe concentrirt; alles Erscheinungen, die sich auch bei freien Reichsstädten und gewöhnlichen Reichsstädten wiederholen, und welche die Erwerbung der Gerichtshoheit von Seite der Stadträthe überall gleichmässig begleiten.

Aber auch durch Kaiser Ludwig wurde München der landesherrlichen Gewalt nicht entzogen; indem er seinen Sitz daselbst in dauernder Weise nahm, war vielmehr eine weitere

hoheitliche Entwicklung des Raths auf das bestimmteste ausgeschlossen. Sehr merkwürdig ist unter diesen Umständen das Privilegium Kaiser Ludwigs vom Jahre 1315, worin er den Bürgern von München das Recht gewährt, schädliche Leute im ganzen Lande von Baiern durch die Bewaffneten der Stadt fangen und nach München bringen zu lassen. Im Anschlusse an dasselbe Privilegium ersieht man nun aber aus einer ähnlich lautenden Urkunde des Pfalzgrafen Johann, dass im Jahre 1393 die Stadtsoldaten keinen andern Beruf hatten, als in dem schon von Ludwig dem Baiern vorgezeichneten Sinne, Polizei und Gerichtsdienste im Lande zu üben. Es wird dem Rath das Recht zugestanden, seine Gerichtsgewalt auch über das Weichbild der Stadt hinaus gegen schädliche Leute mittelst der Stadtsoldaten auszudehnen; doch behält sich auch für diesen Fall der Landesherr vor, dass die Bürger nichts ‚wider unsere Gnade gethan haben' oder thun, selbstverständlich ist ihnen kein eigentliches Fehderecht gewährt, und vollends ausgeschlossen ist die Verwendung der bewaffneten Macht zu andern als rein gerichtlichen Zwecken. Es ist eine haarscharf gezogene Grenze, welche in den eigentlichen Landstädten zwischen gerichtshoheitlichen und politischen Rechten gezogen ist; die ersteren können in ausgedehntester Weise bis zum Gebrauche bewaffneter Macht erworben werden, aber die letzteren sind ausschliesslich dem Landesherrn vorbehalten und werden nicht einen Augenblick dem Rath einer Landstadt überlassen bleiben.

Noch einfacher und deutlicher stellt sich der erwähnte Gegensatz zwischen den Rechten der Städte und den Rechten der Landesherren in jenen Gegenden Deutschlands dar, wo die Stadtrechte in Folge von Uebertragungen und Bewidmungen durch Landesgewalten gleichsam fertig gewissen ummauerten Orten ertheilt wurden und wo daher der landesherrliche Charakter der mit Statuten bewidmeten Stadt auch schon in den elementarsten Verhältnissen hervortritt. Es versteht sich von selbst, dass auch diese Schöpfungen bürgerlichen Wesens von grösster Wichtigkeit waren, und der ganze Osten des heutigen Deutschlands dankt seine Cultur diesen Uebertragungen statutarischer Rechte durch landesfürstliche Anordnungen, aber es ist eben eine andere für sich bestehende mit besonderen Eigenthümlichkeiten ausgerüstete Gruppe von Städten, die auf diese

Weise entstanden und die nun gar nicht mit den Reichsstädten des Westens verglichen werden wollen. Denn es sind sehr verschiedene Resultate, welche die verschiedene Entwicklung und Geschichte dieser Städte zu Tage gefördert haben. Als hervorragendstes Beispiel für diese Gruppe wird ohne Zweifel das Stadtwesen von Breslau angesehen werden können, dem wir hier noch unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben werden.

Wie bei allen Städten, die durch einen landesfürstlichen Act ins Leben gerufen wurden, zeigt sich auch in Breslau eine auffallend rasche und in gewissem Sinne grossartige Entwicklung. Indem die neu begründete Stadt sich gleichsam auf den Schultern eines statutarischen Rechts erhebt, welches anderwärts ausgebildet worden ist, erlangt dieselbe in verhältnissmässig viel kürzerer Zeit als bei den Reichsstädten der Fall ist, einen gewissen Höhestand, der durch den grossen Zuwachs der Bevölkerung auf dem Wege der Colonisation auch äusserlich sichtbar wird. Allein die innere Entwicklung der Machtverhältnisse der Stadtbehörden hält mit dem äusseren Wachsthum nicht gleichen Schritt und das politische Leben lässt sich daher in diesen landesherrlichen Gemeinwesen mit demjenigen der Reichsstädte nicht vergleichen.

Das Magdeburgische Recht wurde in Breslau erst in den Sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts einheimisch. Darauf wird von Herzog Heinrich IV. dem Rath im Jahre 1281 eine Reihe von Satzungen bestätigt, durch welche die Gerechtsame des Erbvogts in der Stadt beschränkt und theilweise auf den Rath übertragen werden. Aber alle diese Anordnungen nehmen einzig und allein auf die Gerichtsverfassung Bezug. Schon aus dem Jahre 1290 besitzen wir jedoch einen Rathserlass (Grünhagen Henricus pauper, S. 150), welcher die Vertheidigung der Stadt zum Zwecke hat, und aus welchem zu ersehen ist, dass das Besatzungsrecht bei den Bürgern selbst steht; dabei hat es aber sein Bewenden. Obwohl der Rath 1324 die Rechte der Erbvogtei durch Kauf an sich bringt, bleibt das Verhältniss zum Landesherrn doch unbeirrt, und der Herzog bestätigt den erwähnten Kaufvertrag zwischen Rath und Erbvogt, sowie auch die Veränderungen in der Verfassung des Raths selbst jedesmal der landesherrlichen Genehmigung unterliegen. Während in den Reichsstädten die Zusammensetzung des Raths ein Gegenstand

autonomer Entwicklungen geworden war, gibt es in einem so ausgedehnten Gemeinwesen wie Breslau kein Ereigniss in der Verfassungsgeschichte, auf welches nicht der Landesherr zustimmend oder abweisend Einfluss zu nehmen hätte. Noch König Wenzel vermochte im Jahre 1406 die freie Rathwahl den Bürgern strafweise abzusprechen und dieselbe im Jahre 1409 denselben von ‚besundern unsern Gnaden‘ wieder zu gestatten.

Stärker als in der Entwicklung Breslaus vermag man die Abhängigkeit einer Stadt von der landesherrlichen Gewalt nicht zur Anschauung zu bringen. Und wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, dass der Charakter einer Stadt nicht durch ihre Gerichtsfreiheiten und polizeilichen Rechte, sondern lediglich durch die Standschaft und die damit verbundenen politischen Qualitäten des Raths bestimmt wird, so würde man dies aus jeder einzelnen landesherrlichen Anordnung gerade bei einem so grossen und für Rechts- und Handelsverhältnisse so eingreifenden Gemeinwesen wie Breslau sich klar machen können.

Doch schliesst die Abhängigkeit einer Landstadt von ihrer Herrschaft nicht aus, dass in gewissen Momenten nicht auch eine politische Macht von derselben ausgehen konnte. In Schlesien führten die Wirren der Hussitenzeit einen Zustand herbei, welcher leicht die Entwicklung politischer Rechte des Raths hätte zur Folge haben können. Denn das unzweifelhafte Besatzungs- und Vertheidigungsrecht ihrer Stadt machte es den Bürgern zur Pflicht, auch mit andern Städten in gemeinschaftliche Verabredungen und Verhandlungen zur Sicherheit des Landes gegen die Einfälle der Hussiten zu treten. Dadurch wurde auf dem Wege der Thatsachen in einer Zeit des gänzlichen Verfalles der Landeshoheit vorübergehend die Leitung der Kriegsmacht in die Hände des Raths gelegt, ähnlich wie man in den nordischen Landstädten Bündnisse und Kriegsanstalten wahrnimmt, welche von den Räthen der Städte beschlossen worden waren. Allein es liegt nahe den Grund zu finden, aus welchem sich eine solche politische Thätigkeit der Bürgerschaft nicht zu behaupten vermochte. Durch die zufälligen Umstände der Zeiten, war in dem rechtlichen Verhältnisse der Standschaft dieser Bürger nichts geändert worden, und ihre Selbständigkeit in Bezug auf die politische Gewalt konnte nur so lange Geltung haben, als es an der nöthigen Landesregierung

fehlte, welche ihre Rechte und Pflichten wahrzunehmen vermochte. Sobald der Ausnahmszustand aufhörte, blieb die Stadt immer wieder nur das, was sie früher war, denn eine zur Ausübung politischer Gewalt berechtigende Standschaft war eben auf dem angedeuteten Wege nicht zu erlangen, sondern staatsrechtlich immer nur eine Folge kaiserlicher Privilegirung. Wie genau und ernst es aber in allen Jahrhunderten mit der Unterscheidung der Reichsstandschaft und Landstandschaft genommen worden ist, wird man leicht ersehen, wenn man sich die Mühe nehmen will, Privilegien für Landstädte zu prüfen, welche von römischen Kaisern ausgingen, die zugleich Landesherren waren, wie Kaiser Ludwig, Karl IV., Sigismund u. a. Wo diese Kaiser für Landstädte urkunden, unterläuft nicht ein einzigesmal die Hinweisung auf eine condicio imperii oder die Bezeichnung fideles imperii, sondern der landständische Charakter der Stadt gegenüber der Landesgewalt des zufällig auch das Reich regierenden Kaisers ist überall sorgfältig ausgedrückt.

Indem wir die voranstehende Skizze in den Hauptresultaten unserer Ueberlegung kurz zu resumiren uns erlauben, dürfen wir es als sicher ansehen, dass der Hauptunterschied der deutschen Städte des Mittelalters auf der Standschaft beruhte. Jedoch ergaben sich innerhalb der beiden grossen Gruppen von Reichsstädten und Landstädten noch gewisse Abstufungen in Betreff der Stellung des Raths, so dass man eigentlich fünf Classen oder Ordnungen innerhalb der zwei Gruppen zu unterscheiden vermag:

a) Reichsstädte, deren Räthe ausser der vollen Gerichtshoheit die politischen Rechte reichsunmittelbarer Stände, volle Landeshoheit im Laufe der Zeit entwickelt haben und als Reichsstände privilegirt sind, zerfallen:

1. in freie Städte des Reichs mit nobilitirter Bürgerschaft und vollständiger Landeshoheit des Raths neben verfassungsmässig beschränkten Pflichten gegen das Reichsoberhaupt;

2. in königliche Städte mit Bürgerschaften im Range von fideles imperii, mit politisch qualificirten Rechten des

Raths und ausschliesslichen Dienstespflichten gegen das Reich.

b) Landstädte, deren Rath nur in Bezug auf Justiz und Polizei zu voller Autonomie gelangt, deren politische Rechte ganz oder theilweise vom Landesherrn abhängig sind. Sie lassen sich unterscheiden als:

1. freie Landstädte mit voller Gerichtsgewalt und beschränkten politischen Rechten bei voller Anerkennung der landeshoheitlichen Rechte der Fürsten und einfacher Landstandschaft;

2. gemeine Landstädte mit blosser Autonomie des Raths in Betreff von Justiz und Polizei, entwickeltem Besatzungs- und Vertheidigungsrecht und einfacher Landstandschaft;

3. gemeine Landstädte mit ausschliesslich auf die Gerichtsgewalt und Polizei bezüglicher Autonomie des Raths ohne alle politischen Rechte mit Ausnahme der erst allmählig eintretenden Landstandschaft.

Wir haben für die vier ersten Classen oder Ordnungen von Städten die Beispiele besprochen, die fünfte Classe wurde sogleich hinzugefügt, ohne dass wir dieselbe schon im einzelnen kennen gelernt hätten. Allein es ist unsere Absicht, eben dieser letzten Ordnung von Städten unsere Aufmerksamkeit in grösserem Maasse zuzuwenden und wir beschäftigen uns daher für diesmal mit den österreichischen Städten etwas eingehender. Hoffentlich gelingt es aber auf diesem Wege nicht nur den Charakter der letztgenannten Ordnung genauer zu bezeichnen, sondern auch durch weitere Vergleichungen auf die politischen Qualitäten der beiden ersten Ordnungen noch einige neue Streiflichter zu werfen.

III.

Den Ursprung des österreichischen Städtewesens vermag man hauptsächlich deshalb nicht vollständig aufzudecken, weil die Besitz- und Grundverhältnisse nach der Wiedererrichtung der Ostmark ziemlich unsicher erscheinen und selbst die locale Anknüpfung der neuen Städte an die alten römischen Befestigungen überall ganz unklar ist. Sicher sind aber auch hier städtische Anlagen auf kirchlichem Grund und Boden verhältnissmässig früh vorhanden. Insbesondere war der ausgedehnte passauische Grundbesitz hiefür entscheidend, und unter Wahrung der passauischen Vogteirechte entwickelten sich Eferding und St. Pölten frühzeitig mit Vorrechten des Markts und des Handels. Enns, welches schon von dem Markgrafen Luitbold befestigt wurde, kam in den Besitz von St. Florian und unterstand dessen grundherrschaftlichem Gericht bis in das 13. Jahrhundert. Dass in Tuln noch im 13. Jahrhundert ein Vogtding vorkommt, lässt ebenfalls auf ursprünglichen kirchlichen Grundbesitz schliessen; und man kann im Allgemeinen wohl annehmen, dass der grösste Theil der Bewohner dieser Orte Eigenleute der Kirchen waren, durch welche das Land colonisirt wurde. Von freien Leuten ist jedenfalls bei allen städtischen Verhältnissen Oesterreichs wenig zu entdecken, man müsste denn die im 13. Jahrhundert in Neustadt neben den cives als honorabiles milites (vgl. Winter, Urkdl. Beitr., XIII, Vorw.) bezeichneten Bürger auf eine Classe von ursprünglich Freien zurückführen wollen. Im Uebrigen erscheint die Mark überhaupt vorherrschend von dinglich unfreien Grundholden bevölkert und die grösseren zusammenhängenden Orte werden zunächst nach Hofrecht behandelt worden sein. Maurer (a. a. O., I. 96) rechnet Enns gleich Freiburg im Uechtlande und Hamburg zu jenen Orten, welche auf dem Grunde verschiedener Herrschaften angelegt wurden und als gemischte Städte anzusehen wären.[1] Ob aber innerhalb der Stadtmark auch freie Leute neben den Gotteshausleuten und den herzoglichen Burgmannen hier wohnten, lässt sich keineswegs feststellen.

[1] Die Stadt Enns erhielten die Traungauer nachher von Passau zu Lehn, d. h. doch wohl nur den Antheil Passaus an der Stadtmark.

Ganz ähnlich wie in Enns wird man sich nun die Grundverhältnisse in Bezug auf Wien vorstellen können, obwohl leider auch hier die Quellen der ältesten Geschichte äusserst dürftig und ungenügend sind. Nur ist man jetzt wenigstens durch die Annales Altahenses versichert, dass der Ort bereits, oder wenn man will noch bestand, bevor die babenbergische Herrschaft die Grenzen Noricums überschreitend, unterhalb des Wiener Waldes in gesicherter Weise ausgebreitet war. Die Katastrophe, welcher das Heer Kaiser Konrads II. gegen die Ungarn 1030 unterlag, ereignete sich nach den Altaicher Annalen zu Wien. Wie es scheint, hatten die Deutschen unter den alten Befestigungen von Vindobona Schutz gesucht, wurden daselbst ausgehungert und von den Ungarn gefangen genommen. Die Fortexistenz des alten römischen Standlagers wäre damit jedenfalls bewiesen, und dass man um die Mitte des 12. Jahrhunderts sehr bestimmt die Ueberzeugung hegte der neue Ort sei die Fortsetzung einer römischen Ansiedlung, beweist der bekannte Umstand, dass man auch in Urkunden selten vergass der römischen Abstammung Wiens zu gedenken, wobei es natürlich nebensächlich war, dass man dem römischen Ort unrichtig den Namen Favianae beilegte,[1] eine Verwechslung, welche gegen die wirkliche Fortdauer der römischen Befestigungen im Zusammenhange mit der Stelle der Annales Altahenses wohl nichts beweist. Die Frage ist nun aber, wer hatte die Grundherrschaft in dem alten Orte, als sich die Grenzgrafschaften bis an die Leitha ausdehnten?

Da hat man nun die älteste und zugleich wichtigste Verleihung im Viertel unter dem Wiener Walde in Betracht zu ziehen, welche vom Kaiser Heinrich II. herrührt und welche wenigstens beweist, dass im Jahre 1002 das Stück von Niederösterreich, in welchem Wien liegt, bereits in festem Besitz sich befand. Denn die Schenkung des Kaisers an den Markgrafen umfasste das Land zwischen der dürren Liesing und Triesting, ein sehr ausgedehntes Gebiet, welches auch später den wichtigsten Theil des babenbergischen Allodialbesitzes bildete. Da nun in der Schenkungsurkunde zur Vergrösserung des Besitzstandes des Markgrafen noch ein Gebiet zwischen

[1] Doch ist zu bemerken, dass die urkundlichen Datirungen mit Favie oder Faviane erst nach der bekannten Notiz Ottos von Freising erscheinen.

dem Kamp und der March angewiesen ist, welches sich dieser nach Belieben aussuchen durfte, so ist wohl klar, dass das rechte Donauufer bis zur Einmündung der Schwechat nicht mehr als verfügbares Königsland frei war.[1] Dennoch lässt sich der Beweis herstellen, dass die Babenberger aber auch an der Wien einigen Allodialbesitz hatten, da Herzog Heinrich II. anderthalb Jahrhunderte später dem neu errichteten Schottenkloster das in der Urkunde von 1158 bezeichnete Praedium in territorio scilicet Favie ertheilte. Aber die Schenkung erstreckte sich von dem Burggraben bis zur Einmündung der Als in die Donau, und bezieht sich also nicht auf die Grundherrlichkeit innerhalb der Stadtmauern.[2] Wohl aber ist die Erwähnung eines in der Stadt liegenden Hofes nicht zu übersehen. Aus diesen Umständen ergibt sich also, dass ein zusammenhängender Grundbesitz zwischen der Schwechat und der Als nicht vorhanden war. Die Stadt wurde demnach nicht auf babenbergischem Grund und Boden erbaut, sondern die Grundherrschaft war innerhalb der Stadt wie in den umliegenden Gebieten getheilt. Zunächst concurrirte mit dem babenbergischen Hof der Grundbesitz der Kirchen, unter welchen in erster Linie Passau in Betracht kommt.

Indem man nun aber an die Frage des Passauer Besitzes in Wien herantritt, sieht man sich auf eine Quelle hingewiesen, welche nicht ohne einige Zweifel an ihrer Echtheit genannt zu werden vermag. Im Jahre 1856 veröffentlichte Zappert in den Sitzungsberichten der Akademie (Bd. 21, S. 399) eine Aufzeichnung eines Passauer Hofmeisters, welche von dem Auffinder und Herausgeber ‚Wiens ältester Plan‘ genannt wird, und die ohne Zweifel in der angedeuteten Richtung das grösste Interesse beansprucht. Wiewohl nun allerdings von keiner Seite ein ausdrücklicher Zweifel öffentlich ausgesprochen wurde, so ist es doch auffallend, dass die höchst merkwürdige Aufzeichnung, welche dem Anscheine nach vor das Jahr 1156 gesetzt werden müsste, durchaus unbeachtet gelassen wurde. Eine endliche Entscheidung thut hier wahrlich noth, und unter allen

---

[1] Stumpf, Reichskanzler, II. 1, p. 39.

[2] Hauswirth, Urkbch. Nr. I, wobei die Frage der Echtheit um so mehr ausser Betracht bleiben kann, als Nr. II ebenfalls voraussetzt, dass das predium ausserhalb der Stadt liegt.

Umständen darf die merkwürdige Quelle für die stadtrechtliche Seite der Entwicklung Wiens nicht länger unbeachtet bleiben. Ehe wir in letzterer Hinsicht die sich darbietenden Folgerungen ziehen werden, mag es gestattet sein Momente zu berühren, die sowohl für die Echtheit, wie für die Unechtheit des Plans sprechen.

Die Herkunft des Zappert'schen Findlings ist nicht so klar und unbefangen mitgetheilt, als man wünschen müsste. Das Pergamentblatt, auf welchem sich die merkwürdige Aufzeichnung findet, soll als Vorblatt eines dem 15. Jahrhundert angehörenden Sammelbandes in Quart gedient haben. Die Bibliothek, aus welcher jener Sammelband stammte, wurde vom Herausgeber nicht genannt, und über den Codex selbst fehlen auch sonst alle genauen Nachrichten. Der glückliche Entdecker war dieselbe Person, welche ohngefähr in derselben Zeit jenes berüchtigte althochdeutsche Sprachdenkmal aufgefunden hatte, das unter dem Namen Schlummerlied bekannt und von Jaffe als Fälschung entlarvt wurde. Auf dem Pergamentstreifen, welcher das Schlummerlied enthält, sieht man hebräische Zeichen unter denen erstaunlicher Weise auch ein Wort vorkommt, welches, wenn man will, auch Zappert gelesen werden kann, und also beweist, dass dem Fälscher eine schalkhafte Ader nicht gefehlt hat. An diese fatale Unterschrift des Schlummerliedes erinnert es, wenn man in dem ‚ältesten Plan Wiens' von einer angeblichen Hand des 15. Jahrhunderts die Bemerkung findet, scatet erroribus. Der Herausgeber will diese Glosse nur als einen Beweis gelten lassen, dass Dinge dieser Art in späteren Zeiten wenig geschätzt worden seien und daher vom Buchbinder verwüstet werden konnten. Wer dagegen misstrauisch sein wollte, könnte sich leicht veranlasst sehen, bei dem scatet erroribus an denselben schalkhaften Fälscher zu denken, der die Stirne hatte unter das Schlummerlied ein hebräisches Wort zu schreiben, dessen Zeichen auch Zappert gelesen werden können.

Gehen wir zu dem Inhalte des ältesten Plans über, so müssen die nach Gewerben benannten Strassen einigermaassen Erstaunen erregen. Allerdings liegt der Gedanke sehr nahe, dass es Schuster und Bogner in früher Zeit in Städten gegeben habe, und nichts ist natürlicher als die darnach genannten

Strassen als uralt zu denken. Gleichwohl fehlt es an irgend einem Orte Deutschlands an einem Beispiel, dass es im 11. Jahrhundert bereits nach Handwerkern genannte Strassen gab. Denn die Bezeichnung der Strassen nach Handwerkern setzt eine grosse Entwicklung des Gildenwesens voraus. Und wenn auch (vgl. v. Maurer, II., 31 ff.) das Zusammenwohnen derselben Handwerker in einem Stadttheile an vielen Orten und auch in Wien nachweisbar ist, so scheint doch die Strassenbezeichnung häufiger an den Bestand von Zunfthäusern zur Voraussetzung zu haben. Vor allem aber fällt in dem ‚ältesten Plan' das Vorkommen der Goldschmiedgasse auf, wovon noch im 13. und 14. Jahrhundert sonst wenig Nachweis geliefert werden könnte. Der Herausgeber des Plans macht geltend, dass die Goldschmiedekunst in Wien frühzeitig und in ausgedehntem Maasse betrieben worden sei, und er scheint geneigt in der Strasse der Goldschmiede ein früheres Stadium in der Entwicklung der Hausgenossen zu erblicken.

So sehr nun aber die erwähnten Umstände geeignet sein mögen, manche Bedenken an der Echtheit des ‚Plans' wach zu rufen, so wenig könnte man dieselben für ausreichend ansehen, um einen wirklichen Nachweis einer Fälschung zu liefern. Denn das Document als solches liegt nun einmal vor und auf seine Autorität hin muss man die Goldschmiedgasse für beglaubigt erklären, da sich ein sicherer Gegenbeweis nicht erbringen lässt, und mit Gründen blosser Unwahrscheinlichkeit hier selbstverständlich nicht gedient sein kann. Ja man darf noch mehr sagen: Heute ist uns durch die Altaicher Annalen bezeugt, dass Wien wirklich im 11. Jahrhundert als ansehnlicher Ort bestand, aber als der ‚älteste Plan' entdeckt wurde, erregte es den grössten Verdacht, dass derselbe Umrisse einer Stadt darbot, welche man höchstens für das Ende des 12. Jahrhunderts für annehmbar hielt. Sollte ein Fälscher wirklich die Verwegenheit gehabt haben aus eigener Willkür einen Plan des 11. Jahrhunderts zu ersinnen, so war es wenigstens das wunderbarste Spiel des Zufalls, dass er nachträglich durch die Auffindung der Altaicher Annalen in seiner Vermuthung so sehr begünstigt worden ist. Wie die Sache heute liegt, so wird sich schwerlich ein triftiger innerer Grund gegen die Echtheit des Plans anführen lassen, und es ist in der That höchst wahrscheinlich,

dass wir in demselben ein Document aus dem Anfang des 12. oder aus dem Ende des 11. Jahrhunderts zu erblicken haben. So lange man nicht positive und beachtenswerthe Gründe gegen dasselbe beizubringen im Stande ist, muss man dasselbe als eine Hauptquelle unserer Kenntniss von dem alten Wien im Auge behalten, und man muss sich wundern, dass es nicht eifriger commentirt wurde als bisher geschehen ist, und dass die für die rechtsgeschichtliche Entwicklung Wiens wichtigen Folgerungen aus dem ältesten Plan bis heute noch von niemanden gezogen worden sind.

Der ‚älteste Plan' beweist, wenn er echt ist, nichts geringeres, als dass es in dem alten Orte getheilte Grundherrlichkeit gab, und dass sowohl das Bisthum Passau, wie auch der Markgraf in Wien Hofrecht besassen. Die alte Markgenossenschaft war mithin aus einer gemischten Bevölkerung zusammengesetzt, theils aus Kirchenleuten, theils aus markgräflichen Ministerialen. Unter dem Schutze des alten römischen Castells hatte sich ohne Zweifel auch eine Anzahl von freien Leuten erhalten, die innerhalb der Stadtmauern eigenen Grund besassen und deren Häuser in dem ältesten Plan unbezeichnet erscheinen. Will man aus dem Situationskärtchen gewissermaassen einen Rückschluss auf das Zahlverhältniss zwischen passauischen Zinshäusern und freiem Eigenthum gestatten, so lässt sich sagen, dass sich dasselbe fast das Gleichgewicht hält. Man hat also in dem Wien des 11. Jahrhunderts ganz und gar dieselben Elemente vor sich, die man in Basel und Worms in der ältesten Zeit findet. Gotteshausleute, Freie und Grafschaftsunterthanen. Aber auch die Verhältnisse des näher gelegenen Enns lassen sich durchaus mit denjenigen Wiens vergleichen. Es wird sich daher später sehr leicht erklären lassen, warum auch in der Ausbildung des Stadtwesens und in der Entwicklung des Stadtrechts ein gewisser Parallelismus zwischen Enns und Wien eintrat, aber freilich erst in der Zeit wo die landesherrliche Gewalt zu voller Geltung gelangt war und der Herzog alle Gerichtsbarkeit in seiner Hand vereinigen durfte. In der Zeit, in welcher der Plan verfasst sein will, ist von letzterer Eigenschaft landesherrlicher Gewalt noch nicht entfernt die Rede.

Dagegen war der Markgraf, wie man aus der Uebergabsurkunde der Kirche St. Peter an das Bisthum Passau 1137

ersieht (Meiller, Reg. 3, S. 25), Kirchenpatron, und er verfügte die Aufrechthaltung der einheitlichen Jurisdiction unter dem Wiener Kirchenvorsteher (Wiennensis plebani sint regimine), trotzdem dass St. Peter eine selbständige Pfarre bildete. Für das passauische Situationskärtchen sehr bezeichnend ist es, dass die Kirche von St. Peter noch nicht erwähnt erscheint und die Aufzeichnung daher vor die Zeit der Errichtung und Uebergabe von St. Peter gehört. Aus dem ausgedehnten Patronatsrecht des Landesherrn erklärt sich auch das frühzeitige Bestreben desselben ein besonderes Bisthum in Wien zu gründen und von der Diöcesangewalt Passaus unabhängig zu werden. Aus den im Anfang des 13. Jahrhunderts bekannten Verhandlungen hierüber bei dem päpstlichen Stuhle ist uns auch die Nachricht erhalten, dass das Gemeinwesen von Wien als eines der hervorragendsten in Deutschland neben Köln beim päpstlichen Stuhle bezeichnet werden konnte.

Wie aber die Dinge um die Mitte des 12. Jahrhunderts zunächst noch standen, so setzte sich die Gewalt des Markgrafen aus sehr verschiedenen Factoren zusammen, und war keineswegs noch eine allumfassende Stadtherrschaft. Nur zum Theil besass er Hofrechte soweit sein Grundeigenthum in der Stadt reichte, ausserdem hatte er das Grafschaftsgericht und den Kirchenpatronat. Wenn, wie im Jahre 1137 der Fall, ein Bruder des Markgrafen auch Vogt der passauischen Besitzungen war, so vereinigte sich allerdings der grösste Theil der Stadtgewalten in den Händen des regierenden Hauses. Doch ist ohne Zweifel auch für Wien der Beginn einer eigentlich landesherrlichen Regierung erst von dem Jahre 1156 und von dem Privilegium minus zu datiren. Die Uebertragung aller Gerichtshoheit auf den österreichischen Herzog veränderte die Stellung desselben, wie sich von selbst versteht, gerade an solchen Orten am meisten, wo gemischte Verhältnisse, eine gemischte Bevölkerung, gemischte Gerichtsgewalten bestanden. Indem der Gerichtsbann nach dem Privilegium minus für jeden Richter im ganzen Lande vom Herzoge ausging, war ein Fortschreiten der richterlichen Gewalt innerhalb der Städte von nun an nur auf dem Wege der Privilegirung durch den Landesherrn möglich, d. h. alle städtische Gerichtsbarkeit wurde von dem österreichischen Herzog abhängig. Man kann daher sagen, dass

hauptsächlich schon durch das Privilegium minus die landstädtische Entwicklung der ummauerten Orte in Oesterreich bedingt und vorgezeichnet worden war. Hiedurch wird es nun auch erklärlich, dass die Bürgerschaft der österreichischen Städte erst zu einem besondern Gerichtsstand gelangen konnten, nachdem die volle Gerichtshoheit in der Hand des Herzogs als Landesherrn vereinigt war.

Die Grundlagen des städtischen Wesens waren durch die Landeshoheit gegeben aber durch dieselbe auch haarscharf begrenzt. Für die Entwicklung des bürgerlichen Gerichtsstandes wäre es aber als das wichtigste Moment zu betrachten, wenn man die Zeit sicher zu bestimmen vermöchte, in welcher zuerst die Ausscheidung der cives, burgenses, urbani, die als solche schon im 12. Jahrhundert genannt werden, aus der Jurisdiction der Landrichter stattgefunden. Johann Tomaschek hat in seinem hochverdienstlichen Urkundenbuch der Stadt Wien in der Einleitung, S. IX ff., nicht unwahrscheinlich zu machen gesucht, dass die Einsetzung von Stadtrichtern an manchen Orten und besonders in Wien selbst schon vor der Verleihung umfassenderer Stadtrechte möglich wäre. Und ebenso muss man es für eine ansprechende und sehr wahrscheinliche Annahme Tomaschek's erklären, dass schon vor dem Ennser Stadtrecht Wien im Besitze einer ausgedehnteren Aufzeichnung seiner Rechtssatzungen gewesen sei. Darnach konnte Tomaschek es auch fast als gewiss hinstellen, dass nicht das Ennser Stadtrecht Quelle des Wiener geworden sei, sondern dass ein Theil der Wiener Statuten von 1221 in ihrer früheren aus älterer Zeit stammenden Fassung dem Ennser Privilegium von 1212 zu Grunde gelegen hätte. Tomaschek konnte dabei auf eine bisher geringgeschätzte Notiz des W. Lazius hinweisen, nach welcher Wien im Jahre 1198 mit einem Stadtrecht bewidmet worden wäre, welches sich theilweise mit demjenigen von Enns vom Jahre 1212 berühren würde. Auf alle Fälle hat die Schlussfolgerung Tomaschek's in der Hauptsache sehr viel einleuchtendes, wenn man auch in der Mittheilung der Statuten durch Lazius schwerlich eine haltbare Grundlage für den wirklichen Inhalt des ältesten Stadtprivilegiums erblicken wollte.

Gehen wir nun an die Betrachtung des Leopoldinischen Stadtrechtes selbst, so können wir uns nach der von Tomaschek

S. XVII gegebenen Analyse darüber ganz kurz fassen, denn alle Hauptmomente der in der Urkunde zu Tage tretenden Gerichtsverfassung der Stadt sind hier auf das trefflichste hervorgehoben worden. Doch wollen wir auch für den Gang unserer Erörterungen besonders im Auge behalten, wenn es bei Tomaschek heisst: ‚Das Bürgerthum ist daher noch weit entfernt die Standesunterschiede auszugleichen, die persönliche Freiheit der Bürger, geschweige denn ihre Rechtsgleichheit herbeizuführen'. Beachtenswerth scheint ferner zu sein, dass das Privilegium Standesunterschiede voraussetzt, welche sich nur aus den älteren Verhältnissen einer grundherrschaftlich durchaus gemischten Bevökerung erklären werden. Die Einsetzung eines landesfürstlichen Stadtrichters war gegenüber den Freien und gegenüber den Kirchenleuten der alten Stadt zugleich ein Moment der zunehmenden Landeshoheit des Herzogs und ein Resultat seiner aus dem Privilegium minus gewonnenen einheitlichen Gerichtsgewalt. Denn der von dem Herzog mit absoluter Selbständigkeit eingesetzte Judex hat alle Merkmale eines reinen Beamten an sich und behielt auch in späterer Zeit diesen Charakter bei, wie sich noch zeigen wird.

Für die politische Seite der städtischen Entwicklung steht die Frage über die Ausbildung und Bedeutung des Raths im Vordergrund. Aber von einem solchen Rath ist eigentlich im Leopoldinischen Stadtrecht überall nicht die Rede, und mit einer grossen Aengstlichkeit ist auch jener Ausdruck vermieden, welcher für den Bestand von Räthen sonst maassgebend ist. Keine Consules, auch nicht scabini erscheinen im Leopoldinischen Stadtrecht; es ist vielmehr eine sehr wohlwollende Auffassung der Sache, wenn Tomaschek im Art. 28 die ersten Ansätze einer Theilnahme der Bürger an der Regierung (!) der Stadt erblicken will. In der Urkunde heisst es: ut civium, qui prudentiores in civitate inveniri poterunt, juramento confirment, quod disponant de mercatu et de universis, que ad honorem et utilitatem civitatis pertinent. Es handelt sich also lediglich um Marktaufsicht und Ortspolizei; auch die Vergehungen gegen die Anordnungen dieser Geschwornen richten nicht die Bürger selbst, sondern der landesherrliche Richter. Dies ist also ein sehr dürftiger Anfang zu jenen Rechten, welche überall im ‚Reiche' der Rath bereits im 13. Jahrhundert

erlangt hatte. Sollte man die Stellung des Richters der Stadt charakterisiren, so wäre es vielleicht nicht unzutreffend, wenn man denselben als einen vom Herzog für die Stadtmark besonders delegirten Landrichter bezeichnen würde. Auch bei den Bussgeldern bleibt die herzogliche Kammer nach wie vor dem Stadtrecht betheiligt und die Bürgerschaft leistet dem Landesherrn Kriegsdienste. Die städtische Entwicklung, wie sie sich durch das Leopoldinische Stadtrecht darstellt, bietet in politischer Beziehung nicht etwa einen Gegensatz gegen die Ausbildung der Landeshoheit, wie dies in den Bischofsstädten besonders scharf zu Tage kommt, sondern das österreichische Bürgerthum dient als Stütze der landesfürstlichen Gewalt und vermehrt und befördert dieselbe.

In diesem natürlichen Gang der Dinge trat jedoch eine Unterbrechung ein, als Herzog Friedrich II. gegen den Kaiser Friedrich II. sich auflehnte und der letztere zu der denkwürdigen Besetzung Oesterreichs im Jahre 1237 geschritten war. Seine Politik gegenüber den österreichischen Städten kann wohl keinen Augenblick missverstanden werden. Indem er dieselben der Botmässigkeit der landesfürstlichen Gewalt zu entziehen suchte, schuf Kaiser Friedrich II. einen Zustand, der demjenigen der Reichs- oder Königsstädte der gleichen Zeit auf das genaueste entsprach. Er erklärte die Bürger für reichsunmittelbare Leute, fideles imperii, nahm sie in den Schutz und unter die Hoheit des Reichs, nobis et imperio indissolubiliter alligarunt, machte den Stadtrichter zu einem Reichsbeamten, und wählte denselben mit Beirath der Bürger jahrweise. Hier wird zuerst das consilium civium erwähnt, der Kaiser ist es, welcher alle Einwohner der Stadt als Freie erklärt, und die Kriegsverpflichtungen derselben lediglich auf das Reich bezieht, welchem sie nur soweit zu dienen gehalten sind, dass sie innerhalb eines Tages ausziehen und zurückkehren können. Die ersten Elemente einer freien Rathsverfassung waren somit gelegt. Auch wurde der Bestand des Raths (consilium), wie es scheint, nicht wieder ganz aufgehoben. Nur die Reichsfreiheit vermochte sich weder jetzt noch später zu behaupten.

Schon Herzog Friedrich II. benutzte die Entfernung des Kaisers, um das Privilegium von 1237 trotz aller Strafsanctionen, die sich direct auch gegen die herzogliche und markgräfliche

Gewalt richteten, zu durchbrechen. Das Stadtrecht von 1244 drückt den Rath in die Stellung herab, die er unter Leopold VI. erhalten, und kennt bloss 24 geschworne Bürger, welche für Markt- und Ortspolizei sorgen, wie dies in dem landesherrlichen Privileg von 1221 auch bestimmt war. Aber die Erneuerung der Reichsfreiheit und der Rathsrechte durch den Kaiser im Jahre 1247 und die Anerkennung der gleichen Freiheiten durch Ottokar von Böhmen machten es möglich, dass der von dem Kaiser eingesetzte Rath eine gewisse Entwicklung zu nehmen vermochte.

Es scheint hier überflüssig zu sein, nach dem, was schon anderer Orten über die Stellung Wiens unter der Regierung Ottokars bemerkt wurde, nochmals auf die Ursachen zurückzukommen, welche bewirkten, dass die Städte in Oesterreich der böhmischen Herrschaft besonders zugethan blieben, auch nachdem die Reichsgewalt durch König Rudolf wiederhergestellt wurde. Doch mag es gestattet sein, einiges davon zu wiederholen.

Dr. Winter (Urk. Beitr., S. XII) berührt zwar nicht mit Rücksicht auf Wien, aber in Bezug auf den ganz analogen Fall der Neustädter Privilegien den Umstand, dass durch Ottokar von Böhmen in derselben Urkunde, in deren Prooemium die Unterwerfung unter die Landeshoheit ausdrücklich constatirt ist, ein kaiserliches Privileg vollinhaltlich inserirt und bestätigt wird, in welchem gleichzeitig die Reichsfreiheit zugesichert wurde. Winter meint, dass eine solche Erscheinung wohl nur aus einer Nachlässigkeit der Kanzlei erklärt werden könne. In der That lässt sich aber auch noch ein anderer Grund dafür anführen. Die wesentlichen Punkte in dem kaiserlichen Privilegium Friedrichs II. waren die Stellung des Raths und der Antheil der Bürger an der Einsetzung des Richters. In dieser Beziehung konnte auch der König von Böhmen oder der Landesherzog den Wünschen der Bürgerschaft entgegenkommen, wenn er sich auf den Standpunkt des kaiserlichen Verleihers des Privilegiums stellte und auf diejenigen Rechte als Landesherr verzichtete, welche aus den babenbergischen Stadtrechten der Landeshoheit zufielen. Gewiss ist Dr. Winter in vollem Rechte, wenn er auf den Widerspruch zwischen der Landeshoheit und der Reichsunmittelbarkeit aufmerksam macht, der

in den Ottokarischen Privilegien theoretisch unvermittelt vorliegt. Aber im praktischen Leben wurde dieser Gegensatz durch die Stellung des Raths ausgeglichen. Wie in den Reichsstädten und besonders in den bischöflichen der Rath eine selbständige Stellung in der Mitte des 13. Jahrhunderts thatsächlich inne hatte, während das rechtliche Verhältniss zur Landesherrschaft die mannichfaltigsten Deutungen zuliess, wie ferner auch noch in spätern Zeiten die volle Freiheit der Stadt und die alte übliche Landeshuldigung in den meisten Bischofsstädten neben einander fortbestanden, so war es unter den ausserordentlichen Verhältnissen der Ottokarischen Zeit möglich, dass die Bürger der österreichischen Städte einerseits huldigten und andererseits die durch das kaiserliche Privileg von 1237 gewährte Freiheit genossen. Es war also unter König Ottokar ein Zustand wie er später in Braunschweig bestand, und ist das thatsächliche Verhältniss nach unserem oben aufgestellten Schema b, 1. zu beurtheilen. Die Reichsstandschaft war den Bürgern durch die thatsächlich erfolgte Huldigung genommen, aber die Rathsfreiheit, welche das Fridericianum geschaffen, war ihnen geblieben. Es ist klar, dass sich unter diesen Umständen das Bewusstsein der Bürgerschaft auch schon ziemlich rasch entwickeln konnte, zumal der ständige Aufenthaltsort Ottokars von Böhmen nicht in Wien war und die Eingriffe der Landesgewalt, welche aus der sattgehabten Huldigung jederzeit stattfinden konnten, nicht gerade so unmittelbar drohten, und wie es scheint in der That nur selten oder gar nicht empfunden wurden.

Leider sind die Nachrichten über die innern Zustände der Städte in der Zeit König Ottokars nicht umfassend genug, um ein vollgenügendes Bild der Wirksamkeit des Raths aufzustellen. Aber eines ist gewiss: wenn es dem Rathe einmal gelang seine thatsächlich geübte Stellung dadurch zu befestigen, dass ihm die Reichsstandschaft zu Theil wurde, so war nach der Epoche des Interregnums in Deutschland eine Entwicklung eines freien Stadtwesens möglich, welches sodann eine vollkommene Analogie zu den im obigen Schema unter a, 1. bezeichneten Städten gebildet haben würde.

Die Frage, welche sich daher nach der sogenannten Wiederherstellung des Reichs durch Rudolf I. für die Städte

und insbesondere für Wien erhob, gipfelte ausschliesslich darin, ob Reichsunmittelbarkeit und Reichsstandschaft oder Landstandschaft und herrschaftliche Abhängigkeit eintreten würde. Gegenüber diesem Lebensprincipe des Städtewesens steht jede andere Betrachtung zurück, und das Vorhandensein einer starken reichsstädtischen Rathspartie unter Paltram gehört daher zu den allereingreifendsten und wichtigsten Erscheinungen der gesammten Stadtgeschichte von Wien. Wer diesen Umstand auch nur einen Augenblick vergessen oder verkennen würde, von dem müsste man sagen, dass ihm das Wesen der städtischen Entwicklung und der städtischen Kämpfe im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts nicht ganz deutlich wäre.

Bekanntlich ist nun der Umstand, dass wir keine volle Klarheit über das urkundliche Material besitzen, welches mit der Geschichte Rudolfs I. und seines Sohnes Albrecht in Wien zusammenhängt, einigermaassen störend für die richtige und leichte Erkenntniss der Entwicklung, indessen liegen doch gewisse feststehende Thatsachen vor, aus denen der Ernst und die Hartnäckigkeit der Situation vollkommen deutlich hervorgeht und welche man sich gegenwärtig halten muss: 1. Die Unterwerfung Wiens durch Rudolf I. im Winter von 1276/77; 2. der Widerstand und Aufruhr gegen denselben im Sommer 1278; 3. der Widerstand gegen Albrecht von 1283—1288; 4. die erzwungene Huldigung des Raths von 1288; 5. der grosse Aufruhr der ganzen Stadt, welchen die Reimchronik beschreibt und dessen chronologische Einreihung nicht leicht möglich ist; 6. die Unterwerfung unter die Landeshoheit im Jahre 1296. Alle diese Thatsachen, welche so sicher stehen, dass man sie bei einer blossen Untersuchung auf das urkundliche Material hin, als selbstverständlich voraussetzen konnte, beweisen klar, welche gewaltige Bewegung durch zwanzig Jahre hindurch die Frage der Rathsfreiheit und Reichsstandschaft in Wien verursacht hatte. Es wird später unsere Aufgabe sein, das Resultat dieser Kämpfe zu charakterisiren. Vorläufig sei es gestattet, auf jene urkundlichen Zeugnisse hier nochmals zurück zu kommen, welche für die Beziehungen Wiens zum König Rudolf I. maassgebend sind.

IV.

Die beiden Urkunden, welche vom König Rudolf der Stadt Wien ertheilt worden sind, wurden in frühern Jahren zum Theil für unecht erklärt. Namhafte Forscher, wie Böhmer, konnten sich mit dem Gedanken nicht vertraut machen, dass Rudolf I. eine die Reichsstandschaft gewährende Urkunde der Stadt Wien in einem Augenblicke ausgestellt haben sollte, wo er mit dem Gedanken umging, seinen Söhnen Oesterreich zu verleihen. Allein die Umstände waren stärker als der Wunsch des Königs, und dass Rudolf der Stadt Wien wirklich die Reichsstandschaft gewährte, kann als ein Resultat der Forschung betrachtet werden, welches heute allgemein anerkannt und angenommen ist. Die thatsächlichen und urkundlichen Zeugnisse für die Privilegirung Wiens als Reichsstadt durch König Rudolf sind so überwältigend, dass wir es immer als etwas auffallendes angesehen haben, wie man an der einfachen Thatsache in der angeführten Richtung zweifeln könnte. Wohl aber musste man es Böhmer zugestehen, dass die Form, in welcher uns die angebliche Urkunde Rudolfs I. überliefert ist, durchaus nicht mit dem verloren gegangenen echten Original gleichlautend sein kann, und es scheint auch heute noch nichts stichhältiges zur Rettung dieser Form beigebracht worden zu sein, ja wenn man genauer zusieht, so müsste erst die Frage entschieden werden, welche Ueberlieferung als die echte zu betrachten sei, da die handschriftliche Forschung das Resultat ergibt, dass das, was als Rudolfinisches Privilegium sich ausgibt, in verschiedenen Formen vorliegt, ja einen sehr verschiedenen Inhalt zeigt.

Hier ist nun in erster Linie auf den Unterschied aufmerksam zu machen, welcher sich in der Fassung des Wiener Stadtbuchs darin zeigt, dass einer der wichtigsten Artikel, nämlich der über die Verurtheilung Paltram's in dieser Ueberlieferung weggelassen ist, wodurch allerdings gewisse Schwierigkeiten behoben werden könnten, welche sich durch die in andern Abschriften vorkommenden Zeugenunterschriften ergeben. Es ist aber klar, dass der Artikel über Paltram gewiss nicht willkürlich in eine Anzahl anderer Abschriften aufgenommen sein kann, und es muss daher sein Bewenden dabei haben,

dass die Abschriften, welche den Artikel mittheilen, vorzuziehen sein werden. Wie soll man nun aber den Widerspruch erklären, der zwischen den Zeugenunterschriften und dem Vorkommen des Artikels über Paltram besteht? Tomaschek und Ficker (Urkundenlehre I, S. 252, und II, S. 490) suchen die Schwierigkeit dadurch zu beseitigen, dass sie zwischen Actum und Datum der vorliegenden Urkunde einen Unterschied constituiren, der zwar in den Abschriften nicht ausgedrückt ist, dessen Möglichkeit aber von einem formalen diplomatischen Standpunkt aus, gewiss leicht zuzugeben wäre. Das Datum der angeblichen Urkunde ist in allen Abschriften auf den 24. Juni gesetzt. Das Actum müsste allerdings erheblich früher erfolgt sein, da der Bischof Leo 24. Juni 1278 längst todt war. Man konnte aber nicht verkennen, dass das actum der Urkunde das actum der Verurtheilung Paltram's voraussetzte und da diese Verurtheilung erst nach dem Tode Leos erfolgte, so ist es klar, dass Leo weder bei dem actum noch bei dem datum anwesend war. Aber wer einmal nach Auskunftsmittelchen sucht, findet sie überall; man glaubte also bemerken zu können, zur Zeit der Ertheilung des reichsstädtischen Privilegiums, wo Leo anwesend war, actum, wusste man von der später erfolgten Verurtheilung Paltram's noch nichts, und daher war auch damals noch nicht von dem Artikel die Rede; als man aber die Urkunde hinausgab, benutzte man die Zeugen des Actum und fügte die Verurtheilungsformel bei. Allein eine solche Vorstellung von dem Hergange der Sache enthält einen noch grösseren Widerspruch als alles übrige. Denn bekanntlich empörten sich Paltram und seine Söhne, weil Rudolf die Reichsfreiheit und Rathsrechte nicht bestätigt hatte; weil sie sich empörten, wurden sie verurtheilt und weil ihre Verurtheilung zu einer Bedingung der Ertheilung des reichsstädtischen Privilegiums gemacht wurde, darum konnte auch das Privilegium nicht vor der Zeit der Verurtheilung ertheilt sein. Wäre das actum zur Zeit als Leo von Regensburg lebte bereits vollzogen gewesen, so brauchten sich offenbar die Wiener nicht zu empören und Paltram nicht verurtheilt zu werden. Es ist wohl klar, dass unter diesen Umständen der rasch aufgegriffene Schlüssel der neuesten diplomatischen Forschungen auf den vorliegenden Fall in keiner Weise passt. Das reichsstädtische

Privilegium Rudolfs I. ist weder actum noch datum vor dem 24. Juni 1278, und es ist daher niemals von Leo von Regensburg bezeugt worden.

Auch mit der Zeugenschaft eines andern Mannes, des Stephan von Meissau, der als Marschall von Oesterreich unterzeichnet ist, hat man sich viel gequält, weil er zur Zeit als Leo lebte noch nicht Marschall war, aber in diesem Punkte hätte man sich die Arbeit leicht ersparen können, wenn man alle Abschriften der angeblichen Urkunde sorgfältig verglichen hätte, denn Stephan von Meissau wird in dem Lübecker Codex, von welchem gleich nachher zu sprechen sein wird, gar nicht genannt; die Schwierigkeit, die er den Vertheidigern der vorliegenden Form der Urkunde gemacht hat, behebt sich demnach von selbst und es ist vielleicht gar nicht nöthig über diesen Fall diplomatische Conjecturen anzustellen, ob die Kanzlei ein nachträgliches Zeugenavancement auch in ihrer Schlussredaction berücksichtigt haben dürfte oder nicht. Wir können unsererseits nur bemerken: es ist zwar richtig, dass die bei der angeblichen Urkunde Rudolfs genannten Zeugen sowohl im einzelnen, wie zusammen sehr häufig genannt werden, aber nur im Jahre 1277 und nicht 1278; keineswegs ist es aber gestattet dieser Zeugen wegen die Ertheilung der Reichsfreiheit um ein Jahr vorzuschieben, weil das Actum gerade der Urkunde nur in der zweiten Hälfte Juni möglich ist, datum und actum also nach der richtigen Ueberlieferung aller Codices zusammenfallen und wirklich zum 24. Juni gehören.

Gegenüber der Thatsache nun, dass König Rudolf I. am 24. Juni 1278 den Wienern ihr altes reichsstädtisches Privilegium bestätigt und wesentlich gemehrt hat, ist die Frage ob die Form, in welcher wir es überliefert erhalten haben echt sei, von der ausserordentlichsten Geringfügigkeit, dennoch aber erfordert die Genauigkeit auch diese Frage zur Entscheidung zu bringen. Wo man aber von einer Urkunde kein Original mehr besitzt, dort wird man vor allen Dingen nach den Abschriften zu sehen haben. Wir stellen das uns hierüber zu Gebote stehende Material jetzt kurz zusammen.

1. Handschriftlich unbekannt ist heute die Ueberlieferung, welche Lambacher seiner Zeit einem Wiener-Neustädter Codex entnahm.

2. Der Wiener Hofbibliotheks-Codex Nr. 352 zuerst von Böhmer schon in den Regesten Friedrichs II. Nr. 890, S. 173, auch mit der richtigen Nummer (Salisb. 416) ganz genau angeführt, jetzt von Tomaschek, Geschq. I. 51, abgedruckt.

3. Abschrift des Eisenbuchs der Stadt Wien, von Tomaschek a. a. O. benützt.

4. Papierhandschrift der Lübecker Stadtbibliothek aus dem 15. Jahrhundert, von Tomaschek a. a. O. erwähnt, aber nicht mitgetheilt, weshalb wir die Varianten nach der gütigen Mittheilung des Herrn Dr. Mantels' in Lübeck, dem wir dieselben verdanken, in die Anmerkung verweisen.[1]

[1] Die folgende Collation bezieht sich auf den Text von Tomaschek, Geschq. I. 51—57. *Universis* imperii *Romani,* — ad *in*tuicionem — *condit; ex dispensatione* — humili*at* ac *factuosas.* — Nach subditorum folgt als Art. 1 bereits Rubrum: Ut cives et civitas sint sub perpetua defensione principum — indissolubiliter *alli*garunt — nos*tri* interest priuilegiis *decoratum* — muniantur. Rubr.: Ut singulis annis iudex constituatur communicato consilio eciam ciuium — reges imperatores — communicat — consil*ium* — vel alicuius successoris nostri vel sua — voluntate. Rubr.: Ut nullus ciuium cogatur ad aliquod seruicium bellicum nisi ut infra — solis *in*gredi permittantur. Rubr.: Ut nullus judeus habeat officium — ac pristinis temporibus in*du*xerit. — Rubr.: Ut tantum ciuis contra ciuem habeat testificare nisi in causis ut patebit — jura et prodente ciuitatis — ciues et extraneos. — Das nächste Rubr. ist durchstrichen — si septima — se poterit subjecto. — Rubr.: Hec est potestas ad scolarum regimen Wienne ad sanctum Stephanum — Volumus et comode — per quid — ut alios doctores — militaris vel alterius ut *pretact*um est — pro ciuibus a conciuibus *h*abiti fuerint. — Rubr. 7 und 8 fehlen ad *imperii* torrentis. Rubr. 9 fehlt. sublimium vel humilium fehlt. vel criminalibus bis mixtis fehlt. Wiennensis fehlt. et feodis de quibus feod*i* dominus judicabit (richtiger) — salutis. — Rubr. 10 und 11 fehlt: conservar*e* stricte strictius —

Bei Teneantur *e*ciam beginnt das Rubr. 12 ohne Ueberschrift.

Art. 13. Rubr. fehlt accio *et* tractatus — coram ipsis — honori profectui — visum erit — prestabunt in futuro — contentu nostre gracie *teneant.* — Rubr. 16 und 17 fehlen. Mandamus eciam, *quod* — rebus astare debeant et persona — Rubr. ohne Aufschrift. — Rubr. 19 und alle folgenden fehlen.

Art. 24: Mun*ck*manschaft. — Art. 27: *predictis* nostris civibus. Art. 28 fehlt. Art. 29: *W*erhardum statt Eberh. bonis ipsorum fisco nostro *addictis* — exhere*d*itatis — Wiennensem *uel* ad bona —

Art. 35: attemptare *non* presumpserit —

Testes huius rei sunt . . . . . Hertnidus de Wildonia *marschalcus Stirie, Herrandus de Wildonia,* dagegen fehlt Otto de Haselowe judex Austrie generalis; ferner fehlt Stephanus de Meissawe, marschalcus Austrie

5. Endlich ist, wenn auch nicht als eigentliche Abschrift, so doch von grösster Wichtigkeit die Formel anzuführen, welche sich im Baumgartenberger Formelbuch, Baerwald Fontes rer. austr. XXV., S. 83., vgl. meine deutsche Gesch. II., 670, 671, findet, und deren Bedeutung besonders darin liegt, dass sie einige Anhaltspunkte zur Aufklärung der in der Ueberlieferung vorhandenen Verwirrung zu geben vermag.

Charakteristische Unterscheidungen der handschriftlichen Ueberlieferung sind: Eintheilung in Rubriken, Ueberschriften derselben, Auslassung von Artikeln, Auslassung aller Zeugen, Auslassung einiger Zeugen. Ohne Rubriken und Ueberschriften scheint die Handschrift Lambacher's gewesen zu sein, und würde also dem Original am nächsten gestanden haben. Alle andern Ueberlieferungen haben rubricirte Ueberschriften, welche bei Lübeck und Wien 352 sehr wesentlich von einander abweichen. Da nun aber nicht sicher ist, ob Lambacher die Rubriken nicht aus eigener Entschliessung fortgelassen, so kann man nur sagen, dass es überhaupt keine Abschrift gibt, welche das Original sicher und unverändert wiedergeben würde. Unter allen Umständen ist man mithin darauf angewiesen, den ursprünglichen wörtlichen Inhalt der Urkunde zu reconstruiren, beziehungsweise den Text des Originals erst auf dem Wege kritischer Methode festzustellen. Von einfacher Reproduction des angeblichen Originals ist heute nach dem Stande des vorliegenden Materials überhaupt nicht die Rede. Am wenigsten

maister Chunr(at) predilectus fidelis noster. Die Schreibung der Orts- und Personennamen zeigt übrigens einen wesentlich verschiedenen Dialekt. Im übrigen bemerkt Herr Dr. W. Mantels, dem wir die sorgfältige Collation zu verdanken haben, dass von den kleineren Varianten abgesehen wurde. Verglichen mit dem Abdruck von Lambacher zeigt der Lübecker Codex einen engeren Anschluss an die Abschrift des Codex der Wiener Hofbibliothek und den darauf basirten Text von Tomaschek, von dem er sich aber doch noch so sehr entfernt, dass eine gemeinsame Vorlage nicht vorauszusetzen ist. Gewisse Verwandtschaft zeigt sich auch mit dem Eisenbuch der Stadt Wien, und es wäre überdies möglich, dass die Rubriken-Ueberschriften des Lübecker Codex von einem Bearbeiter herstammen, welcher die kürzern und gedrungenen Ueberschriften des Cod. Vind. noch nicht kannte, und mithin stammte die Lübecker Abschrift aus einer ältern Familie der Handschriften als das Eisenbuch und der Cod. Vind. Dass eine kritische Reconstruction des Textes der Urkunde auch heute nicht überflüssig sein würde, ist wohl klar.

wäre man im Stande der Ueberlieferung des Wiener Eisenbuchs zu folgen, welches den Artikel über Paltram und die Zeugen, sowie das Datum gänzlich fallen liess. Desgleichen vermag die deutsche Uebersetzung des Eisenbuchs, welche dieselben Mängel hat, gewiss nicht als Grundlage des wahren Textes angesehen zu werden, und auch Tomaschek glaubte bei der neuesten Publication der Urkunde, wenigstens von dem lateinischen Texte des Eisenbuchs absehen zu sollen. Wie es scheint hält er den Text des Wiener Codex 352 als den authentischen, ohne jedoch die Gründe dafür anzugeben, denn dass die Abschrift noch dem 13. Jahrhundert angehört, ist durchaus unsicher und könnte auch nicht als entscheidendes Moment dafür gelten, dass ihr Text der richtigste und sicherste sein müsste. Vielmehr wird der Schluss gestattet sein, dass alle jene Abschriften, welche rubricirt und mit mannigfachen Ueberschriften versehen sind, bereits eine abgeleitete Quelle voraussetzen lassen. Keiner von den Abschreibern, die uns die angebliche Urkunde Rudolfs überliefern, hat das Original vor sich gehabt, sondern sie setzen alle eine Arbeit voraus, bei welcher das Original schon eine mannigfaltige Umgestaltung erfahren hatte. Dadurch erklärt sich nun auch, dass die Form der vorliegenden Urkunde mehr als mangelhaft erscheint und in einigen Punkten Zweifel erregt, welche zur Zeit keineswegs als behoben betrachtet werden dürften.

Das von dem Könige Rudolf angeblich gegebene Versprechen, er wolle nach stattgehabter Kaiserkrönung die Urkunde neu und unter kaiserlichem Insiegel ausfertigen lassen, hat in den diplomatischen Gebräuchen der Rudolfinischen Kanzlei kein Beispiel für sich; denn wenn zur Rechtfertigung der Formel auf jenes Schreiben Rudolfs I. vom 25. April 1278 hingewiesen wurde, worin der König sagt, er wolle seinen Sohn Hartmann zum römischen Könige wählen lassen, wenn er selbst werde mit dem kaiserlichen Diadem geschmückt sein, so kann man hierin wohl nur scherzweise eine Analogie erblicken. Dass hingegen von Rudolfs Kanzlei auch ohne Kaiserkrönung Goldbullen ausgegeben wurden, ist nicht nur durch einen Fall wie etwa (Böhmer, Reg. 109), sondern mehrfach sicher zu stellen. Wie die Zeugenunterschriften auf eine bis jetzt nicht ermittelte Weise fälschlich unter die Urkunde vom 24. Juni 1278 gerathen

sind, so ist auch die erwähnte Sanctionsformel einem Vorgang zu verdanken, welcher eine Umarbeitung des Originals voraussetzt.

Wie nun aber die schwankende handschriftliche Ueberlieferung den Beweis gibt, dass das Original der Urkunde in der uns vorliegenden Form nicht treu wiedergegeben ist, so besitzen wir jetzt auch einen positiven Beweis dafür, dass in der echten Urkunde Rudolfs Artikel enthalten waren, die sich in der Ueberlieferung nicht vorfinden, denn Schuster hat in seiner trefflichen Ausgabe des Wiener Weichbildrechtes, Art. 90, S. 94, die in der That schöne Entdeckung gemacht, dass der dort aus dem Original-Privilegium angezogene Text über ‚Ebenteuer', in den uns bekannten Ueberlieferungen gänzlich mangelt.

Bei einer so vollständig unzureichenden Ueberlieferung des Originaltextes des reichsstädtischen Privilegiums wird man nun nicht wohl geneigt sein, den Mangel einer entsprechenden Eingangsformel in dem Rudolfinum als gerechtfertigt anzusehen, und wenn wir in einer früheren Abhandlung schon darauf hingewiesen haben, dass die Bestätigungsformel der zweiten Rudolfinischen Stadtrechtsurkunde schlechterdings nur auf eine Urkunde passt, welche von einem Kaiser als Vorgänger Rudolfs ausgestellt worden ist, so glauben wir nicht, dass etwas begründetes dagegen bemerkt wurde. Wohl aber regt die in dem Baumgartenberger Formelbuch enthaltene schon erwähnte Ueberlieferung noch zu mancherlei Beobachtungen an. Wie man leicht sieht, beweist die Baumgartenberger Formel, dass man die Urkunde Friedrichs II. in wörtlicher Fassung dem König Rudolf zugeschrieben hat. Daraus geht also hervor, dass die Aneignung der Friedericianischen Arenga in der Rudolfinischen Kanzlei in der Weise erfolgt ist, dass man bei der Ausstellung des Briefes für die Wiener auch im Wortlaute sich viel enger an das Friedericianum angeschlossen habe, als es sonst in den uns vorliegenden Abschriften der Fall ist, und es wäre dann der Beweis geliefert, dass die Bearbeiter des Rudolfinischen Privilegiums auch in diesen Artikeln ganz absichtlich den Wortlaut des Friedericianums veränderten; ja die Baumgartenberger Formel zeigt ohne allen Zweifel, dass sich der echte Originalbrief Rudolfs I. wirklich verbotenus an das

Privilegium Friedrichs II. angeschlossen habe, wie wir dies vermuthungsweise in einer frühern Abhandlung ausgesprochen haben, ohne dass wir zu jener Zeit mit dem Baumgartenberger Formelbuch Bekanntschaft gehabt haben: eine Bestätigung einer rein kritisch festgestellten Hypothese, die uns bei dem Erscheinen des Formelbuchs zu nicht geringer Genugthuung gereichen konnte.

Einen gleichen Werth dürfte man dagegen kaum dem Umstande beilegen, dass in mehreren Handschriften, wie dies von Schuster, S. 3 und 8, nachgewiesen worden ist, das Privilegium Albrechts I. mit einer auf König Rudolf bezüglichen Ueberschrift mitgetheilt wird. Nur wird man freilich noch weniger behaupten können, dass die Lübecker oder Berliner Handschrift mit dieser Ueberschrift irgend eine Tendenz gehabt hätte, den König Rudolf gleichsam als Schöpfer des Wiener Rechts zu promulgiren. Gegen diese Ansicht erhebt sich einfach der Umstand, dass der Schreiber der Vorlage das Datum der Urkunde, um welches es sich handelte, ganz ordnungsmässig beisetzte; und wenn man näher zusieht, so beweist die Ueberschrift nur, dass der Compilator die Urkunden Rudolfs abzuschreiben vor hatte und dass er sie nachher wegliess und gleich mit der Urkunde Albrechts fortfuhr. Die Abschreiber des Lübecker und Berliner Codex scheinen den Mangel nicht bemerkt und ruhig nachgeschrieben zu haben. Dass aber der erste Compilator die Urkunden Rudolfs in irgend einer Ueberlieferungsform nicht aber diejenige Albrechts I. vor sich hatte und anzudeuten meinte, geht aus dem Umstande hervor, dass er das für das Privilegium maassgebende Regierungsjahr Rudolfs richtig bezeichnete, und bei der darauf folgenden Urkunde ganz richtig den Namen Albrechts I. anführte. Es ist daher klar, dass die betreffenden Notizen des Lübecker und des Berliner Codex für die handschriftliche Kritik der Rudolfinischen Privilegien kaum verwerthet werden könnten. Der Lübecker Codex bringt ausserdem, wie schon bemerkt wurde, das Privilegium selbst noch an einer spätern Stelle, und wenn man auch allenfalls aus den bezüglichen Notizen den Schluss machen wollte, dass man im 14. Jahrhundert den hauptsächlichsten Theil der Wiener Stadtrechte überhaupt und im Allgemeinen gerne auf die Person und den Namen des Königs

Rudolf zurückführte, so kann aus solchen vagen Angaben doch in keiner Richtung für den Inhalt der Originale und für die Geschichte der Ueberlieferung der Urkunden selbst etwas gefolgert werden. Fasst man alles das, was sich aus sicherer handschriftlicher Grundlage ergibt zusammen, so lässt sich nur sagen, dass eine getreue wörtliche Abschrift des Originals nicht mehr besteht, dass die kritische Feststellung des Textes des echten Rudolfinischen reichsstädtischen Privilegiums immerhin etwas unsicheres bleiben wird und dass man über Vermuthungen in dieser Richtung nicht hinaus kommt, so dass auch die Berechtigung einer Hypothese hier nicht in Abrede gestellt werden kann.

Noch verwickelter gestaltet sich die Frage über den Wortlaut des reichsstädtischen Privilegiums Rudolfs I., wenn man die Beziehungen desselben zu der zweiten der Stadt Wien ertheilten Urkunde desselben Königs wahrnimmt, welche bekanntlich in der Hauptsache eine Wiederholung der Leopoldinischen Statuten von 1221 enthält. Dass zwischen den beiden Beurkundungen ein gewisser innerer Zusammenhang besteht, zeigt besonders der Umstand, dass die auf den Rath bezüglichen Bestimmungen des Leopoldinums deshalb fortgelassen sind, weil sie durch das Fridericianum, wie wir wissen, eine wesentliche Veränderung erfahren haben, und weil das Fridericianum eben Grundlage der zweiten Rudolfinischen Bestätigungsurkunde war. Nun ist aber auch dieses Leopoldinum in manchen Bestimmungen von Rudolf I. verändert worden und wir sind auch diesem Privilegium Rudolfs gegenüber in der ungünstigen Lage den Wortlaut des Originals nicht mehr zu besitzen. Ja in gewisser Hinsicht ist die Ueberlieferung dieser Urkunde entschieden noch schlechter als diejenige des reichsstädtischen Privilegs. Denn in den Abschriften, die wir davon haben, ist bekanntlich das Prooemium in vollem Widerspruche mit dem Inhalte der Urkunde und bezieht sich auf die Bestätigung und Transsumption eines kaiserlichen Briefes, während das Leopoldinum nachfolgt, und am Schlusse fehlen die üblichen Formeln und Zeugen. Die Ueberlieferung der Urkunde als solche ist demnach auch in diesem Falle höchst mangelhaft und unsicher. Man kann zwar allerdings in Dingen dieser Art jede auch die grösste Unregelmässigkeit dadurch erklären, dass

man sich vorstellt, die Urheber derselben wären eben von einem Irrthum befangen gewesen, aber da es sich bei aller Kritik historischer Ueberlieferungen immer nur um ein gewisses Maass von grösseren oder kleineren Wahrscheinlichkeiten handelt, so möchte man in dem vorliegenden Falle kaum die Voraussetzung machen dürfen, dass in der königlichen Kanzlei Herzog Leopold VI. oder Herzog Friedrich II. für Vorgänger König Rudolfs und für deutsche Kaiser gehalten worden seien, deren Urkunden irrthümlich als Verleihungen von römischen Kaisern aufgefasst worden wären. Es ist eben viel wahrscheinlicher, dass das fragliche Prooemium von Abschreibern oder Bearbeitern dieses urkundlichen Materials an falscher Stelle eingesetzt worden und solchergestalt ein offenbarer Irrthum entstanden ist. Während nun aber dieser Umstand die Richtigkeit der Ueberlieferung schon früher sehr zweifelhaft erscheinen liess, zeigt sich gegenwärtig durch eine schöne und dankenswerthe Entdeckung von J. A. Tomaschek der Gegenstand noch erheblich verwickelter.

Es ist ein grosses Verdienst des genannten Herausgebers der Wiener Stadtrechtsurkunden zuerst auf den Zusammenhang der Wiener und Kremser Stadtrechte aufmerksam geworden zu sein und die Kremser Privilegien Herzog Rudolfs III. vom 24. Juni 1305 stehen in der That in so inniger Verwebung mit den Privilegien von Wien, dass es sehr zu billigen war, wenn Tomaschek den Wortlaut der umfangreichen Kremser Privilegien seinem schönen Werke einverleibt hat.[1] Wie nun

[1] Die beiden mir von der Kremser Gemeindevorstehung freundlichst zur Einsicht überlassenen Urkunden sind höchst sorgfältig geschrieben und lassen keinerlei spätere Hinzufügungen erkennen. Da es für die Untersuchung auf beide Urkunden ankommt, und die Fortsetzung der einen, wie Tomaschek gewiss sehr richtig hervorhebt, wegen Raummangels in der andern zu erblicken sein wird, so kann man sagen, dass alles das, was sich auf die Rechte der Handwerker bezieht, zwischen beiden Urkunden vertheilt wurde. Um so wünschenswerther wäre es daher aber gewesen, dass Tomaschek auch für die zweite in der Hauptsache das Albrechtinische Stadtrecht von 1296 transsumirende Urkunde in seinem Prachtwerke Raum geschafft hätte. Manches tritt bei dem jetzigen und theilweisen Abdruck doch nicht ganz genau hervor; so ist es z. B. nicht richtig, dass der Artikel 32 des Albrechtinums I. nicht vollständig enthalten sei. Er ist in der Urkunde wörtlich vorhanden, nur ist er an eine falsche Stelle gesetzt und folgt erst nach dem Artikel 33

aber auf diesem Wege Tomaschek zu dem nun durchaus anzuerkennenden und feststehenden Resultate gelangte, dass die von Rudolf bestätigten und erweiterten Bestimmungen des Leopoldinums in der That keinen leisesten Zweifel an ihrer Echtheit mehr zulassen, so kann man andererseits die Bemerkung nicht unterdrücken, wie gerade die Kremser Urkunden beweisen, dass die Abschriften des bezüglichen Rudolfinischen Privilegiums auch nicht vollständig und auch nicht genügend sein können. Gerade die beiden Kremser Urkunden Herzog Rudolfs, welche sich wörtlich auf das Bestätigungsprivileg des Königs vom Juni 1278 gründen, lassen es fast unzweifelhaft erscheinen, dass unsere jetzt uns vorliegenden Abschriften auch dieses letzteren Privilegs mangelhaft sind. Der Beweis hiefür lässt sich aus folgenden Umständen gewinnen, welche auch schon aus dem sorgfältig vergleichenden Abdruck bei Tomaschek S. 84 und 86 leicht zu entnehmen sein werden. Die Rudolfinische Urkunde von 1278 liegt nicht nur den beiden Kremser Urkunden, sondern auch dem Stadtbrief Albrechts II. vom 24. Juli 1340 (Tomaschek, S. 104 ff.) zu Grunde. Die letztere Urkunde enthält aber erheblich mehr Bestimmungen als die erste Rudolfinische von 1278. Nun erscheinen aber die Bestimmungen der Urkunde Albrechts II., welche in derjenigen König Rudolfs I. fehlen, bereits 1305 in den Kremser Urkunden. So haben die letzteren nicht weniger als sieben sehr erhebliche und umfangreiche, meist gewerbsgenossenschaftliche Artikel des Stadtrechts Albrechts II., und zwar 64, 65, 66, 67, 68, 71, 72, zu einer Zeit, wo dieselben in Wiener Aufzeichnungen des Stadtrechts nach unseren Ueberlieferungen überhaupt noch gar nicht vorkommen, während die Kremser Urkunden doch versichern, dass ihr Inhalt eine einfache Uebertragung der Wiener Statuten auf die kleinere Stadt wären. Hier müsste man also den ausserordentlichen Fall annehmen, das Albrecht II. sein Stadtrecht für Wien nicht aus Wiener Vorlagen, sondern von Krems bezogen habe, wenn die Voraussetzung richtig wäre, dass die Kremser Vermehrungen durch wirkliche originale Amendirung der Rudolfinischen Briefe entstanden seien. Denn an eine etwa nach der Zeit Albrechts II. stattgefundene Hin-

des Albrechtinums, gleichsam nachhinkend — vielleicht Versehen des Schreibers.

zufügung der fraglichen Artikel lässt sich bei den Kremser uns vorliegenden Originalurkunden, wie man sich auf den ersten Blick überzeugen muss, durchaus nicht denken. Dazu kommt aber ein anderes. Das Stadtrecht Albrechts II. schliesst sich der Hauptsache nach viel enger an das angebliche Rudolfinische Privileg von 1278, als an die Kremser Urkunden. Eine Entlehnung aus diesen ist also undenkbar, vielmehr müssen sowohl die Kremser wie die Urkunde Albrechts II. eine gemeinschaftliche Vorlage gehabt haben, welche eben in ihrer Totalität nicht mehr existirt.

Hieraus ist also zu schliessen, dass die Ueberlieferung, die wir von der Urkunde Rudolfs I. in Betreff der Bestätigung des Leopoldinums besitzen, mangelhaft ist, oder es hat ausser der uns vorliegenden angeblichen Bestätigungsurkunde von 1278 noch irgend eine andere Aufzeichnung von Stadtrechten Wiens unter dem Namen des Königs Rudolf gegeben, welche die Kremser sich zu verschaffen wussten, die sie dem Herzog Rudolf 1305 vorlegten und die dann auch für Albrecht II. 1340 als Grundlage gedient hat. Es ist nicht unsere Absicht eine Entscheidung dieses Dilemmas hervorzurufen, da wir uns für den Gang dieser Untersuchung vollständig mit dem negativen Resultat begnügen können, dass die Ueberlieferung der Rudolfinischen Urkunden sammt und sonders mangelhaft sei. Wollte man sich aber auf eine Hypothese einlassen, so würde der Inhalt jener Bestimmungen, welche in den Kremser Urkunden so gut wie in dem Stadtrecht Albrechts II. vorkommen, in dem angeblichen Bestätigungsbriefe des Königs aber fehlen, einen sehr deutlichen Fingerzeig geben können. Es handelt sich dabei um Rechte, welche die Gewerbsgenossenschaften erhalten, und aus denen zwar keine eigentliche Zunfteinrichtung, aber doch eine das Zunftwesen begünstigende Tendenz zu erkennen sein dürfte.

Warum sind nun solche Artikel in der Ueberlieferung der angeblichen Privilegien Rudolfs I. nicht zu finden? Die Antwort ergibt sich aus der Geschichte der städtischen Bewegung im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts: Der Kampf um die Rechte des Rathes war — wenn wir das Wort in Wien anwenden dürften — ein patricisches Unternehmen. Auf alle Fälle waren es die Geschlechter, welche erst mit Rudolf und

dann mit Albrecht I. haderten. Ist es da nicht sehr natürlich, dass Aufzeichnungen, welche von dieser Seite ausgingen keine oder sehr wenige Artikel enthielten, die sich auf die ‚Gewerke‘, wie der Reimchronist sagt, bezogen? Erwägt man dies in seinem ursächlichen Zusammenhange, so wird man sich eben in der Anschauung bestätigt finden, dass das, was uns als Ueberlieferung königlicher Urkunden Rudolfs I. vorliegt, Entwürfe sind, welche die Rathspartei für ihre Zwecke zusammengestellt und unter einigen Formeln der königlichen Kanzlei Rudolfs I. vorgelegt hatte. Dass aber dadurch nicht ausgeschlossen war, dass der allergrösste Theil der in diesen Entwürfen enthaltenen Bestimmungen wirklich echtes Rudolfinisches Material war, versteht sich von selbst, und ist auch niemals von jemand bestritten worden. Ja die Entwürfe lehnten sich der Mehrzahl der Handschriften nach zu schliessen, so genau wie möglich an die echten Rudolfinischen Urkunden an, was daraus mit Evidenz hervorgeht, dass man auch solche Artikel, wie die Verurtheilung Paltram's und andere Bestimmungen nicht unterdrückte, welche, wie Tomaschek ganz richtig nachgewiesen hat, nicht einmal sehr günstig für die Bürgerschaft lauteten. Niemals aber wird man nach dem Stande dieser Ueberlieferung zu der Behauptung bemüssigt sein, dass wir in der handschriftlich unsicheren Grundlage die diplomatisch treu und richtig wiedergegebenen Originale König Rudolfs I. zu erblicken haben. Wir sagen: ‚bemüssigt sein‘; denn eine Bemüssigung ist dazu nöthig, wenn Abschriften uns unter allen Umständen Vertrauen einflössen sollen; wo sie aber in so unvollkommener Art auftreten, da scheint es wohl das logischere zu sein, dass die Abschrift ihre gute Beglaubigung erst nachweise, nicht aber, dass der Empfänger der Abschrift verhalten sei ohne weiters zu glauben und von selbst sich ergebende Zweifel als unstatthaft abzuschütteln. Die Legalisirung, wenn wir an amtliche Formen erinnern sollen, ist es, die diesen Abschriften fehlt und die nur dann für die historische Kritik vorhanden wäre, wenn sich innere und äussere Merkmale vereinigten, um über der Abschrift die fehlenden Originale vergessen zu machen.

Dies also ist der wahre diplomatische Stand der Sache, dass man es mit unsicher überlieferten und ungleichförmigen

Abschriften zu thun hat, die in der Rubricirung und Transscribirung auch äusserlich die Hand des Bearbeiters, des Codificators, des Privatmannes erkennen lassen, und wodurch eine Ueberlieferung geschaffen wurde, welche jedenfalls nicht unmittelbar aus der königlichen Kanzlei heraus auf die Nachwelt übergegangen ist.

V.

In einer früheren Arbeit über die Wiener Stadtrechtsprivilegien König Rudolfs I. ist unsererseits Anlass zu einem Missverständnisse gegeben worden, welches wir sehr bedauern. Indem es uns dort darauf ankam die Geschichte der Privilegien zu erörtern, glaubten wir den Nachweis führen zu sollen, dass die Erzählung der steirischen Reimchronik über die Vorfälle in Wien unter Herzog Albrecht I. keine Erklärung der Urkunden zu geben vermöchte und dass man keineswegs, wie ältere Forscher gethan hatten, den Reimchronisten herbeiziehen dürfte, um die Frage der Echtheit der Urkunden Rudolfs I. nach der einen oder der andern Richtung zu entscheiden. Nun ist ohne alle Frage unsere Kritik der Erzählung des Reimchronisten sehr scharf ausgefallen, und man konnte nicht läugnen, dass die betreffende Darstellung fast unbrauchbar sei. Unsicherheit über die Vorgänge in Wien, Unklarheit selbst über die Jahreszeit, in welcher der Aufstand gegen Albrecht I. stattfand und mehreres dieser Art wurden als Resultat der Prüfung festgestellt. Dass man mithin bei einer urkundlichen Untersuchung, bei der es auf ganz specielle Fragen ankam, dem Reimchronisten, der offenbar nur vom Hörensagen die Ereignisse in Wien kannte und durchaus keine eigene Erfahrung davon hatte, keine Geltung beimessen durfte, ist klar. Keineswegs aber sollte damit gesagt sein, dass der Reimchronist für die Verfassungsgeschichte im grossen Ganzen nicht sehr wichtig und verwendbar wäre. Vielmehr glauben wir nunmehr ganz ausdrücklich darauf hinweisen zu sollen, dass für eine richtige Erkenntniss der Stadtrechtsgeschichte der Reimchronist von der allererheblichsten Wichtigkeit wäre und dass man nirgends wie bei ihm einen Einblick in die grossen Kämpfe des letzten Viertels

des 13. Jahrhunderts erlangen kann. Nichts wäre irriger, als zu meinen, dass der Aufstand der Bürgerschaft gegen Herzog Albrecht etwa ein Mährchen wäre, weil ein der Sache fern stehender Erzähler sich in allerlei Widersprüche verwickelt, offenbar unrichtige Details mittheilt und im einzelnen sich wenig glaubwürdig erweist. Dass eine vernichtende Kritik dieser Einzelnheiten zu dem Irrthum führen würde, der ganze Aufstand hätte keine Bedeutung gehabt, konnte eigentlich nicht erwartet werden, wenn wir auch gestehen wollen, dass vielleicht unsere Untersuchung gegen die Glaubwürdigkeit der betreffenden Partien der Reimchronik nicht mit den hinreichenden Clauseln und Cautelen versehen war, da es nur auf den einen Zweck ankam, die Unzuverlässigkeit der Nachrichten in Bezug auf die urkundliche Frage zu zeigen.

Stellt man sich dagegen die Aufgabe, den Verfassungszustand der Stadt in der Zeit Herzog Albrechts im allgemeinen zu schildern, so gibt es keine ausführlichere Quelle als die Reimchronik. Die Geschichte des Aufstandes lehrt uns vor allem zweierlei, was auch durch das trübste Medium der Ueberlieferung nicht verwischt werden konnte, dass für das erste ein gewaltiger Gegensatz zwischen den Forderungen der Bürger und den Ansprüchen der landesherrlichen Gewalt vorhanden war, und dass zweitens auch in Wien ein Gegensatz zwischen den ‚Reichen‘ und den Handwerkern bestand, durch welchen letztern es dem Herzog vorzugsweise möglich geworden war, Herr über die Bewegung zu werden und einen Frieden zu dictiren, der die Aufhebung aller politischen Rechte der Stadt und des Raths zu bedeuten hatte. In Bezug auf den letzteren Punkt wird es diesmal unsere Aufgabe besonders sein zu zeigen, wie das Stadtrecht Herzog Albrechts I. von 1296 die früheren Ansätze zu freier Rathsentwicklung definitiv und dauernd beseitigte; durch dasselbe wurde Wien nach verschiedenen Versuchen zu einer reichsunmittelbaren Stellung zu gelangen, für immer in die Reihe unfreier Landstädte herabgedrückt. Bevor wir jedoch an die Besprechung des Stadtrechts Albrechts I. selbst herantreten, erübrigt noch der Hinweis auf die Charakteristik, welche die Reimchronik eben aus Anlass des Wiener Aufstandes von Herzog Albrecht I. entwirft, und welche sich bis auf die neueste Zeit in der geschichtlichen Ueberlieferung

behauptete. Wenn man seit Böhmer begonnen hat das harte Urtheil über Albrecht I. auf ein richtigeres Maass herabzusetzen, so geschah dies, weil man in der Geltendmachung einer strammen Landeshoheit, als deren eiserner Repräsentant Rudolfs Sohn aufgefasst werden muss, auch die positiven und guten Seiten der Entwicklung erkannte, gewiss dürfte man aber deshalb den Sinn und die Absichten seiner Maassregeln nicht verkennen oder beschönigen wollen. In dem scharfgezogenen Kreise der landesherrlichen Gewalt Albrechts I. gab es keinen Raum für freie Städte und autonome Räthe für einen politisch berechtigten Bürgerstand und reichsunmittelbare Gemeinden. Es ist nicht davon die Rede, dass die Landesherren irgend ein Interesse daran gehabt hätten, der Antheilnahme einer Markgenossenschaft an begründeten alten Gerichtseinrichtungen entgegen zu treten, oder die Gemeinden zu verhindern für die öffentliche Sicherheit zu sorgen und den Handel und Verkehr zu beaufsichtigen, aber Bestrebungen, welche zu einer politischen Macht und Stellung der Städte führen konnten, wurden überhaupt verpönt, und vollends unmöglich sollte der Versuch gemacht werden, eine neben der landesherrlichen Gewalt bestehende reichsunmittelbare Bürgerschaft zu gründen.

Schon bei dem Abgange Rudolfs aus Oesterreich scheinen die Bürger über die Gefahr nicht im Zweifel gewesen zu sein, welche ihrer Freiheit durch Albrecht I. drohte. Bekanntlich huldigten die Geschlechter dem Sohne Rudolfs als Reichsverweser, indem dieser die reichsunmittelbare Stellung Wiens urkundlich anerkannte. Wenn er nach seiner Erhebung zum Landesherzog von den Bürgern die Huldigung als solcher in Anspruch nahm, so besitzen wir zwar leider keine positive Nachricht dafür, dass die Bürger die Anerkennung der Landeshoheit verweigerten, aber die Thatsache, dass Albrecht erst im sechsten Jahre seiner Landesregierung die Huldbriefe der Rathmänner erlangte, spricht, wie wir denken, deutlich genug, und es hiesse sich über die eingreifende Wichtigkeit des Gegenstandes, um den es sich handelte, täuschen, wenn man nicht aus dem Wortlaut der zögernd gegebenen Huldigungen den ehernen Tritt der Landesgewalt entnehmen wollte. Noch dauerte es aber weitere acht Jahre bis Herzog Albrecht an das Ziel seiner Wünsche gekommen war, und in

dieser Zeit wird man wohl annehmen können, dass häufige Verhandlungen über die Freiheiten der Stadt geführt wurden, dass die Bürgerschaft ihre Rechte mehr als einmal verzeichnet, zusammengeschrieben und vorgelegt haben wird, dass vor und nach dem Aufstande, den der Reimchronist beschreibt, eifrige Vertheidigung dessen, was auf Grund der Kaiserurkunden beansprucht werden konnte, stattfand. Unter diesen gewiss zahlreichen Vorlagen, von denen die Mannigfaltigkeit der Ueberlieferung Zeugniss gibt, wird es solche gegeben haben, die der Herzog, wie der Reimchronist wenigstens gehört haben wollte, vertilgte und zerriss, während andere ihm in Abschriften neuerdings beigebracht sein werden. Der Friede selbst zwischen der Landesherrschaft und der Stadt zeigt sich auf den ersten Blick als ein Compromiss, in welchem die Landesgewalt alles überlieferte Recht unter ihren Schutz nahm, sofern es den innern Wirkungskreis der Stadt in Betreff der Justiz und Polizei betraf, aber ebenso bestimmt alles zurückwies, was an die Rathsautonomie der deutschen Reichsstädte erinnern konnte. Man kann daher sagen, das ganze spätere Stadtrecht hat sich auf den Privilegien Kaiser Friedrichs II. und Rudolfs I. auferbaut, aber es wäre ein gewaltiges Missverständniss, wenn man deshalb meinte, die durch jene Kaiser gewährten Freiheiten hätten sich in ihrer Totalität entwickelt; deshalb, weil gesagt werden durfte, dass das beste, was auch nachher die Stadt behielt, aus den Bewidmungen der Reichsgewalt herstammte, wird doch nicht verstanden sein wollen, dass die ganze Freiheit der Stadt erhalten worden sei. Albrecht I. liess allerdings in quantitativem Sinne die meisten Statuten bestehen, aber in qualitativer Beziehung waren die entscheidenden jene, welche er zurückwies; und wenn ein jahrelanger Kampf bestand, so war dieser nicht um die Justiz- und Polizeistatuten geführt worden, die selbstverständlich vom Anfang an nicht bestritten waren, sondern um jene politischen Rechte des Raths, welche auch wirklich dem spätern Stadtrecht von Wien fehlen. Herzog Albrecht I. war vollkommen Sieger über die Ansprüche der Stadt, genau wie es die Reimchronik thatsächlich als Resultat der Bewegung hinstellt; von der Selbständigkeit einer freien Reichsstadt war nicht das mindeste aus den ältern Reichsprivilegien gerettet worden. Hiebei kann man die Bemerkung

nicht unterdrücken, dass man sich die Veränderungen in den Stadtrechten und Verfassungsentwicklungen manchmal nicht genug absichtlich und zielbewusst vorstellt. Gerade die Fragen, um welche es sich in dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts in Wien handelte, waren den Habsburgern besonders von ihrer Heimat her sehr geläufig. Tief in die Verfassungskämpfe von Strassburg und Basel verflochten, wusste König Rudolf gewiss ganz genau die Tendenzen zu beurtheilen, welche die Geschlechter des Raths ihm gegenüber verfochten hatten, und Herzog Albrecht war keinen Augenblick darüber unsicher, dass er die Reichsstädte in Schwaben als den Pfahl im Fleische der Landeshoheit zu betrachten hatte. Hier würde es schon aus persönlichen Verhältnissen völlig unhistorisch erscheinen, wenn man die Bedeutung jener Aenderungen abschwächen wollte, welche sich durch Albrecht I. in dem Rechtsbestand der Wiener Verfassung vollzogen. Es wird nicht gestattet sein zu sagen, dass sich der hauptsächlichste Theil der durch Friedrich II. gegebenen Rechte erhalten, sondern es war der grösste Theil davon, — die Hauptsache wurde verändert, und zwar mit der vollen Absicht, in den österreichischen Ländern ein landesherrliches Recht zu wahren, dessen Preisgebung und Verlust in der Heimat der Habsburger das Aufkommen fürstlicher Macht so sehr erschwerte, ja in dem Sinne grosser landesherrlichen Gewalt für immer verhinderte.

Betrachtet man nun das von Albrecht I. gegebene Stadtrecht nach den dargelegten Gesichtspunkten, so wird ohne Zweifel gleich in der Ansprache der Bürger und der Stadt der Unterschied deutlich gemacht, der nun eintrat, wenn man sich der Urkunde desselben Albrecht als Reichsverwesers vom Jahre 1281 erinnert, wo das ausdrückliche Anerkenntniss Wiens als Reichsstadt in Oesterreich vorkommt. Im Gegensatze hiezu steht es, wenn die Stadt in dem landesherrlichen Privilegium von 1296 ‚als ein Haubet und Behalterinne unseres Fuorstentumes‘ bezeichnet wird. Die Standschaft der Wiener Bürger ist mithin gleich in den Eingangsformeln officiell herabgemindert und die frühere Reichsstadt in Oesterreich zu einer blossen Landstadt von Oesterreich herabgedrückt.

Dieser Stellung ist es entsprechend, wenn der Stadtrichter wieder, wie zur Zeit der Babenberger von dem Herzog

ohne allen Beirath der Bürgerschaft eingesetzt wird; der Rath hat blos das Beschwerderecht gegen denselben in den Fällen, wo er die Satzungen der Stadt ausdrücklich verletzt, auch geht die Klage der Räthe nicht an den Kaiser, wie es nach den Privilegien Friedrichs II. und Rudolfs I. sein müsste, sondern an den Herzog als den höchsten und einzigen Stadtherrn. Der Stadtrichter ist nunmehr ein vollkommener Beamter des Landesfürsten, über welchen der Rath keinerlei Gewalt hat. Noch deutlicher wird das Dienstverhältniss des Stadtrichters zum Herzog zu erkennen sein, wenn man weiss, dass der Stadtrichter dem Landesherrn für die Gerichtspflege Taxen bezahlt, die sich jährlich auf 200 Pfund belaufen, und die ausserdem auch den Hofbediensteten bis zum Thürhüter des Herzogs herab zu Gute kommen.[1] Ob man darnach auch nur nach Seite der Justizpflege hin in Wien von einem autonomen städtischen Gemeinwesen sprechen könnte, muss dahin gestellt bleiben; sicher unterscheidet sich die Stellung des Stadtrichters von derjenigen des Landrichters eben nur dadurch, dass sich jener an gewisse besondere für das Weichbild der Stadt selbständig geltende Statuten und Rechte zu halten hatte, deren richtige Anwendung und Ausführung der Landesherr selbst überwacht. Im übrigen werden die Bürger von einem landesherrlichen Beamten gerichtet und gebüsst. Schwieriger ist dagegen nach dem neuen Stadtrecht die Stellung des Raths zu kennzeichnen, welchen Herzog Albrecht nicht gänzlich abzuschaffen vermochte.

Gleich im ersten Artikel (nach Tomaschek's Eintheilung) erscheint demnach der Rath als feststehende Institution, er be-

[1] In dem Berliner Codex, Ms. Germ. fol. 575, Schuster S. 7. C b, dessen Benutzung mir durch die dankenswerthe Bereitwilligkeit der kgl. Bibliothek in Berlin hier in Wien möglich war, enthält auf fol. 47 folgende sehr interessante Daten: Rubr.: Hie ist vermerkt, was ein yeczleicher Statrichter hie ze wien geit von den gericht jerleich Item von erst dem Herzog in sein kamer II^{C} pfund denar; Item in der vasten circa dorothee XLII. pf. d. Item hincz Sant Clarn XX. pfund d. die geb man von dem gericht ze Statlaw zu ieder Cottemmer V. pfund d. Item hincz Sant Michel zu ainer Mess XV. tal d. die geb man auch von dem gericht ze statlaw. Item dem von Puchaim zu den zeitten obristen druksetz ist gewesen in Osterreich V pfund d. für ainen hawsen in der vasten. Item des herzogen kamrer wann ain Richter wirt II. tal. d. Item des herzogen Türhueter ain. j. t. d.

steht aus zwanzig Mitgliedern, wie in den reichsstädtischen Privilegien auch früher bestimmt worden war (Art. 18), zu denen der Richter unter allen Umständen gehört. Auch der Richter, welcher sein Amt niedergelegt hat, bleibt im Rathe der Stadt und zählt zu den zwanzig, welche jedoch das Recht haben, ihre Zahl mit Genehmigung des Herzogs zu vermehren und zu vermindern (Art. 21). Was aber dem Rathe an Gewalt übertragen ist, beschränkt sich lediglich auf die Regelung von Handel und Wandel und auf die Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit. Die rechte Kur zu dem Rath geschieht ebenfalls mit Wissen, Rath und Willen des Landesherrn, zu dessen Treue und Dienst die Bürger geschworen sind. Vergleicht man die Bestimmungen über den Rath der Zwanzig in den älteren reichsstädtischen Privilegien mit denjenigen in der späteren landesherrschaftlichen Entwicklung, so zeigt sich, dass unter Albrecht I. sehr viel einzelne, scheinbar kleine Veränderungen vorgenommen worden sind, welche sämmtlich die Absicht erkennen lassen, der landesherrlichen Gewalt einen grösseren Einfluss zu sichern. Die in den reichsstädtischen Privilegien ziemlich unsicher bezeichnete Competenz des Rathes konnte in Wien, wie in den meisten Reichsstädten unter kaiserlicher Herrschaft eine Ausbildung der Rathsgewalt zu politischer Stellung möglich machen. Das Stadtrecht Albrechts I. dagegen unterband sorgfältig alle jene Ansätze, welche das städtische Gemeinwesen zu landeshoheitlicher Selbständigkeit zu bringen vermocht hätten. Am schärfsten drückt sich diese Abhängigkeit der Stadt von der Landesgewalt in den auf die Kriegsmacht bezüglichen Bestimmungen aus. Von eingreifendster Wichtigkeit ist hier selbstverständlich das Entfallen des zweiten Artikels der reichsstädtischen Freiheitsbriefe, durch welche die Bürger blos dem Reiche zum Kriegsdienst in nächster Nähe der Stadt verpflichtet waren. Nach dem Albrechtinischen Stadtrechte ist der Bürger nicht blos dem Landesherrn selbst dienstpflichtig, sondern die Stadt hat überhaupt der herzoglichen Kriegsgewalt gegenüber absolut gar keine Rechte. Der Hofmarschall logirt seine Truppen in der Stadt ein und hat dabei nur die Quartieranweisungen des Stadtrichters zu beachten, welcher die Herbergen der Truppen bezeichnet. Da sich der herzogliche Hof innerhalb der Stadtmauern befindet, so

reicht wohl diese Bestimmung gerade aus, um vollkommen klar zu machen, dass von einer Vergleichung Wiens als Stadt mit den freien oder Reichsstädten überhaupt im Mittelalter seit Albrecht I. gar nicht die Rede sein kann.

Die Bestimmungen über die Kriegsmacht sind aber um so merkwürdiger, als es kaum zweifelhaft sein kann, dass sich die Stadt unter der Regierung Ottokars auf Grund des Friedericianischen Freiheitsbriefes bereits zu einem politisch-selbständigen Gemeinwesen in Betreff ihrer militärischen Gewalt emporgearbeitet hatte; in dem Kriege zwischen Rudolf und Ottokar verfolgte sie ihre eigene Politik und hatte eine eigene bewaffnete Macht, welche die Stadt vertheidigte und die Thore nur auf Befehl des Raths öffnete. Die Lage der Dinge hatte sich demnach in politischer Beziehung für die Stadt vom Jahre 1276 zum Jahre 1296 gründlich verändert und der landesherrliche Wille war für Wien um so entscheidender geworden, als der Herzog seinen Hofhalt dauernd hier aufgeschlagen hatte und jede selbständige politische Regung verpönte. Man könnte eine lange Reihe von Dingen aufzählen, welche die vollständige Theilnahmslosigkeit der Wiener Bürgerschaft an allen grössern politischen Ereignissen der Geschichte nachweist. Wenn der grosse Streit zwischen Kaiserthum und Papstthum in den Reichsstädten des vierzehnten Jahrhunderts mächtige Wellen schlug, so würde man sich in den österreichischen Städten vergeblich um ein Anzeichen umsehen, welches die Beachtung dieser Dinge erkennen liesse, obwohl doch Herzog Friedrich an den grossen Angelegenheiten unmittelbar betheiligt war. Es gibt daher auch unter den österreichischen Städten keine Bündnisse, keine Einungen, kaum polizeiliche Verabredungen zu gemeinsamer Verfolgung von Räubern. Alle Thätigkeit, die sich nicht auf das gewöhnliche Marktwesen oder auf die Justiz bezog, war seit Albrecht I. dem Bürgerstande dauernd entzogen.

Wenn den Bürgern in Bezug auf ihren Stand ‚sentmässiges Recht' zugestanden wird und wenn sie (Art. 17 des Albrechtinums) Lehen zu ertheilen berechtigt werden, so ändert dies die Stellung der Stadt als Landstadt gewiss nicht und bewirkt ebensowenig eine Gleichstellung des Bürgerstandes mit dem der Reichsstädte, so wenig zwischen einem Landedelmann

und einem Reichsfreien eine Ebenbürtigkeit vorhanden war. Alle Landstädte, die unter fürstlicher Hoheit standen, vermochten erst zu einer gewissen politischen Bedeutung durch die Ausbildung der landständischen Verfassungen am Ende des 14. und dann im 15. Jahrhunderte zu gelangen. Doch waren die Rücksichten, welche in politischen Dingen auf die Städte genommen wurden, anfangs nur sehr geringe. Eine der ersten Bethätigungen in ständischen Angelegenheiten von Seite der österreichischen Städte dürfte vielleicht in dem gemeinsamen Gelöbniss der Städte Wien, Eggenburg, Hainburg, Korneuburg und Neustadt zu erblicken sein, den am 10. Februar 1364 zwischen Böhmen und Oesterreich geschlossenen Erbvertrag zu halten und zu befolgen. In der auf dem Hofe zu Wien am 20. November 1358 stattgehabten Huldigung des Herzogthums Oesterreich für Herzog Rudolf IV. waren noch keine Städte vertreten. Eine gesicherte Theilnahme an den Landesangelegenheiten finden die Städte eigentlich erst seit dem Ständebündniss vom 6. August 1406. Damals war übrigens auch in der Verfassung Wiens — sofern dies innerhalb des landstädtischen Rahmens überhaupt statthaft war, — ein gewisser Fortschritt gemacht worden, indem genau 100 Jahre nach der Unterwerfung Wiens unter die Landeshoheit das Privilegium ertheilt wurde, dass Bürgermeister und Rath jährlich von der ganzen Gemeinde mit Stimmenmehrheit, und zwar nicht blos aus den Kaufleuten, Erbbürgern und Reichen, sondern auch aus den gemeinen Handwerkern gewählt werden sollten. Doch ist es nicht unsere Absicht, diese inneren Entwicklungen der landstädtischen Verfassung hier weiter zu verfolgen, da ja von Tomaschek hiefür neuestens alles wünschenswerthe trefflich zusammengestellt wurde (vgl. S. LVIII ff.) und da die sich hieran anschliessenden Fragen für den uns hauptsächlich beschäftigenden Unterschied des Charakters von Landstädten und Reichsstädten keine weiteren Aufklärungen mehr zu geben vermöchten. Für die erneuerte Darstellung der Rathsverfassung in Wien würde ein Hauptmoment der Untersuchung die Entstehung des Bürgermeisteramtes bilden müssen. Aber auch der Bürgermeister war kein selbständiger, städtischer Beamter, sondern ein vom Landesherrn designirter und beaufsichtigter, beziehungsweise beurtheilter und gerichteter Würdenträger, der

niemals eine ähnliche Stellung besass, wie sie die obersten Stadtbeamten der Reichsstädte bereits seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts hatten.

So lässt sich denn zum Schlusse mit voller Beruhigung sagen, dass durch Herzog Albrecht I. eine der folgenreichsten und durchgreifendsten Veränderungen in dem Leben Wiens herbeigeführt worden ist; und nichts wäre irriger, als wenn man behaupten wollte, dass die von Kaiser Friedrich II. und König Rudolf angebahnte Entwicklung Bestand gehabt hätte. Vielmehr wurde sie in das gerade Gegentheil umgewandelt und eben durch diesen Umstand bietet die Stadtgeschichte von Wien die Gelegenheit, den begrifflichen Unterschied, der zwischen Reichsstädten und Landstädten festgehalten werden muss, an einem und demselben Beispiel zu zeigen, während man in den anderen Fällen meist verschiedene Gemeinwesen und Entwicklungen vergleichend neben einander stellen musste, um zur Ueberzeugung zu gelangen, dass auf diesen Wegen sehr verschiedene Resultate erreicht worden sind.

Wollte man in letzterer Hinsicht die Gedanken noch weiter fortspinnen, die sich an die nachgewiesenen Unterschiede der Städte anschliessen, so wäre es sehr verlockend, einen Excurs auf das Gebiet der ökonomischen und Culturverhältnisse zu machen, doch dürfte hier nicht der geeignete Platz zu einer genauen Untersuchung des Gegenstandes sein, welche wir daher lieber für eine andere Gelegenheit sparen müssen. Nur einiges mag man mit Rücksicht auf Wien zu sagen gestatten. Dasselbe ist bereits im 14. und 15. Jahrhundert als eine ausserordentlich blühende Stadt gerühmt, mit welcher sich die Reichsstädte, wie Augsburg, Nürnberg, kaum messen könnten. Von den Besitzverhältnissen der Bürgerschaft, welche ausgedehnte Weinbergrechte und sehr viel Grundeigenthum hatte, und von der günstigen Lage der Stadt für Handel und Verkehr abgesehen, wird man in dem starken Friedensschutz, welchen eine so gewaltige landesherrliche Macht zu verleihen im Stande war, ein wesentliches Moment des Aufblühens der materiellen Verhältnisse erblicken können. Die österreichischen Städte wurden durch keine Fehden und Kriege belästigt, wie die Reichsstädte. Jahrhunderte lang sah Wien keinen Feind vor seinen Mauern. In dem weiten Gebiet, welches

der Landesherr mächtig beherrschte, fand der städtische Kaufmann ausgezeichneten Schutz. Die Strassen waren nicht von einer Unmasse von feindlichen Rittern wie in den Reichsgebieten belästigt. Der landesherrliche Schutz kam den Städten nach der materiellen Seite ihres Daseins zu Gute. Aber auch für alle ihre sonstigen Anstalten sorgte die Landeshoheit. Die hohe Schule gründete der Herzog. Die Kirchen und Geistlichen stehen in keinem Verhältniss zur Stadtgemeinde. Der Rath besitzt keinen Einfluss auf irgend welche geistliche Angelegenheiten. Eine bürgerliche Bevölkerung, welcher im politischen Leben nie das Gefühl der Verantwortlichkeit anerzogen wurde und welche keinerlei Einfluss auf die geistigen Potenzen des Lebens zu nehmen hat und nehmen kann, wird aber in ihrer Entwicklung gewisse andere Resultate zu Tage fördern, als eine Stadt, welche jederzeit auf sich gestellt, für Frieden und Krieg die eigene Verantwortung in der Gesammtheit und in jedem einzelnen erweckt.

So ist es gekommen, dass man auch in der Literatur in den österreichischen Städten einen Mangel der Theilnahme für grosse und merkwürdige Erscheinungen der deutschen Reichsstädte wahrgenommen hat. Weder der Mysticismus, noch der Meistergesang kam in den österreichischen Städten zur Geltung. Blickt man vollends auf das Zeitalter der Reformation, so wird der Unterschied zwischen einer von einer streng katholischen Landesherrschaft regierten Landstadt und einer sich selbständig regierenden Reichsstadt erst recht heraustreten. Manche ungerechte Beurtheilungen des österreichischen Volksstammes würden sicherlich unterblieben sein, wenn man sich immer überlegt hätte, dass der Rath des ansehnlichen und mit den grössten Städten der damaligen Welt wetteifernden Gemeinwesens von Wien über geistliche, wie über politische Dinge nicht das mindeste zu entscheiden hatte, dass er über keine einzige Kirche verfügte, nicht einen einzigen Prediger bestellte und natürlich schon ausserordentliches zu leisten sich unterfing, wenn er gegen die Wünsche des Landesherrn die am Sonntag nach Hernals hinausziehenden Protestanten von den Scharwächtern nicht einfangen und mittelst der ihm allerdings zustehenden Strafgewalt nicht büssen liess. So war denn die reformatorische Bewegung unter dem Bürger-

stande in Oesterreich immer nur eine Sache der Vereinzelung und einer blossen oppositionellen Stimmung geblieben. Rechte in diesen Dingen hatte nur der Adel, mit dessen Kampf gegen die landesherrliche Gewalt denn auch die Reformation in Oesterreich stehen und fallen musste; aber dem Bürgerstande war durch die Verfassung seiner Städte, durch die von Albrecht I. durchgeführte Unterwerfung seiner Räthe unter die Landeshoheit die Theilnahme an der Bewegung im Grossen versagt. Niemals konnte zu St. Stephan in Wien, gleichwie im Münster zu Strassburg durch Rath und Gemeinde bestimmt werden, dass ‚die Messe ab' sein solle. Es gab keine rechtliche und legale Stellung des Rathes in Wien, welche bedeutende Maassregeln gestattet hätte. Da mochten durch landesherrliche Anstalten Handel und Wandel sich mehren, steinerne Häuser erstehen und manche Kunst im heiteren Treiben des süddeutschen Lebens sich regen, aber die ernsteren Eigenschaften des Volkscharakters und jene politischen Tugenden, welche nur durch die Selbstregierung freier Städte und durch das Gemeingefühl der Verantwortung aller und jedes im Laufe der Geschichte begründet zu werden pflegten, konnten im österreichischen Bürgerstande nur im geringen Maasse gedeihen. Hierin aber sehen wir die wahren Wirkungen der grossen Umwandlung Wiens aus einer Reichsstadt in eine Landstadt.

II. SITZUNG VOM 9. JÄNNER 1878.

Herr Jakob Friedländer in Wien überreicht:

1. eine Abhandlung, welche betitelt ist: ‚Die Idee als das erziehende Moment der Volkskraft‘ mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte;

2. eine Schrift: ‚Empedokles und seine Stellung zum Alterthum‘ mit dem Ersuchen um Gewährung eines Beitrages zur Drucklegung.

Herr Friedrich von Bärenbach (Medvecky) übersendet

1. sein Werk: ‚Gedanken über die Theologie in der Natur‘;

2. eine Abhandlung, welche betitelt ist: ‚Beiträge zu einer kritischen Erkenntnisstheorie‘, und um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte ersucht wird.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia Olimpica di Vicenza: Atti. Primo Semestre 1876. Vicenza, 1876; gr. 8⁰. — Secondo Semestre 1876 e primo 1877. Vicenza, 1877; gr. 8⁰.

Académie Impérial des Sciences de St.-Pétersbourg: Bulletin. Tome XXIV. N° 3. (Feuilles 22—28). St-Pétersbourg, 1877; 4⁰.

Accademia R. della Crusca: Atti. Adunanza publica del 19 di Novembre 1877. Firenze; 8⁰.

Akademie der Wissenschaften, königl. Preussische zu Berlin: Monatsbericht. September und October 1877. Berlin, 1877; 8⁰.

Bärenbach, Friedrich von: Gedanken über die Teleologie in der Natur. Berlin, 1878; 8⁰.

Bibliothèque Nationale en 1876: Rapport à M. le Ministre de l'Instruction publique. Paris, 1877; 4⁰.

Dudik, Beda Dr.: Karl's von Žerotin Böhmische Bibliothek in Breslau. Prag, 1877; 12⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XX. (N. F. X.) Nr. 10, 11 und 12. Wien, 1877; 4⁰.

— der Wissenschaften, Oberlausitzische: Neues Lausitzisches Magazin. LIII. Band, 2. Heft. Görlitz, 1877; 8⁰.

Institut, koninklijk voor de Taal- Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indie: Bijdragen. Vierde Volgreeks. Erste Deel. 2ᵉ Stuk. 'S Gravenhage, 1877; 8⁰.

Journal, the American of Science and Arts. Third Series, Vol. XIV. (Whole Number CXIV). Nr. 84. December 1877. New Haven 1877; 8⁰. — A Description of the Rochester, Warrenton and Cynthiana Meteoric Stones, by J. Lawrence Smith. Louisville, Kentucky, 1877; 12⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. Ergänzungsheft Nr. 52. Gotha, 1877; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIᵉ Année, 2ᵉ Série. N° 27. Paris, 1878; 4⁰.

Society, the American geographical: Bulletin. Nr. 4. New York, 1877; 8⁰.

Statistisches Departement im k. k. Handels-Ministerium: Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr. XIII. Band, 3. Heft. Statistik des österreichischen Postwesens im Jahre 1876. Wien, 1877; 4⁰.

Verein, Siebenbürgischer für romanische Literatur und Cultur des romanischen Volkes. Anulu X. Nr. 9—24. Brasiovu, 1877; 4⁰. Anulu XI. Nr. 1. Brasiovu, 1878; 4⁰.

— für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung: Annalen. XIV. Band. Heft 1 und 2. Wiesbaden, 1875 und 1877; 4⁰. — Römische Ansiedelungen in der Umgebung von Wiesbaden von Dr. K. Reuter. Wiesbaden, 1876; 12⁰. — Zur Geschichte des Römischen Wiesbadens. IV. Römische Wasserleitungen in Wiesbaden und seiner Umgebung von Dr. K. Reuter. Wiesbaden, 1877; 12⁰.

— Militär-wissenschaftlicher: Organ. XV. Band, 4. Heft. 1877. Wien; 8⁰.

Analecten zur Geschichte der Reformation und des Humanismus in Schwaben.

Von

Adalbert Horawitz.

Aus dem *Codex latinus Monacensis 4007*, der für die Analecten zur Geschichte des Humanismus in Schwaben (Sitzungsberichte LXXXVI.) viel Material geboten, werden die folgenden zweiundsiebenzig Briefe aus den Jahren 1518 bis 1527 als letzte Lese aus jener Handschrift mitgetheilt.

Auch ihr Inhalt ist ein Beitrag zur Humanistengeschichte Schwabens, aber nicht zu dieser allein.

Eine andere Bewegung ist es noch, die auch in diesen Blättern ihren Ausdruck findet, angestaunt und gepriesen, mit Besorgniss betrachtet und angegriffen wird — die Bewegung der Reformation!

Gerade mit dem Jahre, aus dem die ersten Briefe der folgenden Sammlung herrühren, beginnt ja auch in Schwaben die lebendigste Theilnahme für Luther, der schon bei der Heidelberger Disputation 1518 in der akademischen Jugend grosse Begeisterung erweckte.[1]

Man erkennt es auch aus den hier mitgetheilten Briefen, wie sehr Luther's Wirken bei den bisherigen Pflegern des Humanismus Beifall fand, mag aber auch aus ihnen die Trennung der Geister erkennen, die entweder Luther unbedingt nachfolgend zu seinen Helfern und Freunden werden, oder aber durch die Schrecken des Jahres 1525 abgestossen, sich scheu von ihm zurückziehen, wenn sie nicht gar geradezu gegen

---

[1] Franciscus Irenicus (Exegesis Germaniae) nennt ihn damals schon den Antesignanus der deutschen Theologen.

ihn auftreten, wie Joh. Faber, der humanistisch gebildete Generalvicar von Constanz.

Wieder sind es vorwiegend schwäbische Kreise, die hier correspondiren (Ravensburg, Ueberlingen, Constanz, Augsburg, Freiburg), aber auch Briefe aus Ingolstadt, Speier, Nürnberg, aus Wittenberg, ja selbst aus Rom liegen vor. Männer, deren Schicksal später so wesentlich auseinanderging, Aleander und Urbanus Rhegius, Joh. Faber und Blaurer u. A., erscheinen hier nebeneinander in dem Freundeskreise des Michael Hummelberger's. Aber man kann es schon aus den ersten Briefen entnehmen, dass die meisten dieser Männer der alten Kirche treu bleiben oder wieder zu ihr zurückkehren werden. Die Meisten von ihnen stehen unter dem Banne des Erasmus oder des Zasius.

Nicht jeder vermochte sich von seinen Freunden, seiner Ueberzeugung gehorchend, so loszureissen, wie es Urbanus Rhegius u. A. Eck gegenüber gethan.

Bedauerlich ist es, dass die Berichte aus Wittenberg, die der daselbst studirende Ulianus sendet, so wenig, ja fast nichts über Wittenberg selbst und das damals so hochgesteigerte Universitätsleben erzählen, sondern sich lieber in Localklatsch und der Besprechung persönlicher Angelegenheiten ergehen. Manches aber bieten auch sie, das mir wichtig genug schien, um seinetwillen die Briefe ganz abdrucken zu lassen.

Mag nun Einiges über den Inhalt gesagt werden.

Schon der erste Brief zeigt aufs Neue die hohe Achtung, in der Hummelberger bei der schwäbischen Gelehrtenwelt stand. Johannes Alexander Brassicanus, der jugendliche Sohn des bekannten, Hummelberger befreundeten Philologen trug ihm eine wahrhaft schwärmerische Zuneigung entgegen, in überschwänglicher Weise preist er sich glücklich in einem Zeitalter geboren zu sein, in dem Erasmus und — Hummelberger leben. Es versteht sich von selbst, dass er ihn und seinen Bruder, den Mediciner Gabriel, in Gedichten verherrlicht; zu des letzteren Hochzeit sendet er natürlich ein Epithalamion, das ich als eines der frühesten Gedichte des Brassicanus zum Abdrucke bringe. Mit ihm blieb Hummelberger stets in einem warmen Verhältnisse, er ertheilt ihm väterliche [1] Rathschläge und ist um

[1] Brassicanus nennt ihn z. B. (Nr. VI) geradezu Pater.

seinen guten Namen und um seine Wohlfahrt lebhaft besorgt (cf. Nr. VIII). Er mahnt ihn berühmte Männer hochhalten zu wollen, so z. B. den Beatus Rhenanus, warnt ihn vor dem Hofleben, beklagt es, wenn Andere seine Arbeiten tadeln, sucht ihn vor mancher Uebereilung abzuhalten, er möge es, meint er (z. B. Nr. XXIII), nicht wie gewisse junge Leute machen, die sich durch Invectiven einen Namen erwerben wollen. Aber auch Brassicanus lohnt sein Vertrauen, er unterrichtet ihn über alles Wichtigere in seinem Leben, bespricht seine Pläne und Leistungen, seine Hoffnungen und Aussichten. Man erfährt dabei manches Neue, so ersieht man aus Nr. XXII, dass Brassicanus sich um 1519 durch drei Monate bei Hofe, wie es scheint, im Dienste des k. Orator Maximilian von Seuenberg befand, überblickt seine ausserordentlich rege literarische Wirksamkeit — rasch nacheinander erschienen sein Πᾶν, der durch ihn verbesserte Text der Eklogen des Calpurnius und Nemesianus, seine Gedichtsammlung ‚Caesar', die Schrift an Kaiser Karl V., die patriotischen Ergüsse gegen die Franzosen u. s. w. Er selbst sagt, er arbeite im Fluge. Aehnliches fanden seine Gegner, die unter Anderen den ‚Omnis' für ein sehr jugendliches Werk erklärten (Nr. XXIII) und ihm überhaupt die Lebensluft einengten. Diess fühlte Brassicanus ganz genau, er bittet da wohl Hummelberger ihn gegen die ‚latrans grex' zu vertheidigen (Nr. VI). Und in der That Brassicanus konnte sich zu Tübingen nicht halten, nach längerem Schweigen, von dem er versichert, dass es die ihn herumtreibende Ate verschulde (LIV), schreibt er dem alten Freunde endlich aus Ingolstadt (1522) voll Vergnügen, dass er aus dem ‚Felde der Böswilligkeit aus T.' erlöst sei. Er erzählt von seinen neuen Lebensplänen, er will — wie es auch Simler gethan — aus einem Poeten Jurist werden. Die Antwort Hummelberger's (LV) ist etwas spöttisch gehalten; er beglückwünscht ihn aber zur erreichten Palme und macht schliesslich eine dunkle Anspielung, Brassicanus möge sich in Ingolstadt nicht missbrauchen lassen (von wem?). Die letzte Correspondenz des Brassicanus ist — wie ich glaube — aus dem Jahre 1525 und behandelt Familienverhältnisse.

Auch zu den alten Pariser Freunden unterhielt Hummelberger fortwährend mehr oder minder rege Beziehungen. Hiero-

nymus Aleander z. B. schreibt ihm aus Rom (5. April 1518) von den vielen Geschäften, die ihn beengen, von dem Vertrauen, das ihm der Papst und der Vicekanzler schenken, wie sie ihn durchaus nicht fortlassen wollen und ihm den grössten Lohn versprächen, wenn er ihnen etwas von ihren Lasten abnähme. Man weiss, wie Aleander dann wirklich in Rom geblieben ist, von wo er (1519) einen überaus höflichen Brief des alten Freundes, der ihm auch in einem Briefe (XIII) an Rosinus Grüsse sendet, (XX) mit den gewöhnlichen Klagen über Ueberbürdung und Krankheit aber auch mit freundlichen Versprechungen beantwortet (XXI). Auch an Kierher, den Pariser Studiengenossen findet sich ein Brief (XXXIII) voll Freundschaftsversicherungen; Kierher ist aber mittlerweile gestorben. Hummelberger feiert sein Andenken durch ein Epitaph (cf. XXXVII), kommt bei diesem Anlasse in Verkehr mit dem Domherrn und Dechant zu Speier, Thomas Truchsess (XXXIV), dessen er sich als eines neuen Freundes in einem Briefe an seinen alten Pariser Genossen, den Domherrn Albert T. rühmt (XXXVIII und XXXIX). Neben diesen Beziehungen laufen zahlreiche neugeknüpfte Verbindungen, wir finden Briefe an Ungelter in Ulm (Nr. V), Gerbel (II), Br. Amerbach (VII), dem er einen Emendationsvorschlag zur zweiten Ausgabe des Neuen Testamentes von Erasmus macht, an Sapidus (cf. LVI, LVII, LXI), dem er hohes Lob über seine Methode ertheilt und klagt, dass man in diesen schweren Zeiten (1525) nicht einmal mit den Freunden in Verkehr treten könne. Er mahnt ihn trotz aller Anfechtungen am Evangelium zu halten. Klagen über die Pest, die den Hummelberger, wie so viele seiner Zeitgenossen oft vertrieb, fehlen hier so wenig, wie über den Mangel an Boten; das sind ja stehende Phrasen in den Humanistenbriefen, ebenso die überschwängliche Bewunderung des Erasmus, in dessen Hieronymus-Briefe Hummelberger sich mit grösster Freude vertiefte. Reizend sind in ihrer einfachen Naivität dagegen alle jene Bemerkungen rein persönlicher Art, z. B. die idyllische Schilderung, welche Hummelberger dem Apocellus von seinem der Religion und Wissenschaft gewidmeten Stillleben macht (XI). Eben weil Hummelberger diesen beiden sein Leben weihte, eifert er so heftig gegen unwissende oder selbstsüchtige Priester, diess verbindet ihn mit der jüngeren Humanistengeneration, wie mit den

ersten Reformatoren. Eben die Sehnsucht nach Frieden, in dem man ungestört wissenschaftlich arbeiten könne, musste ihm aber jene Gräuel der Bauernkriege mit all ihren Verwüstungen verdammenswerth erscheinen lassen und ihn auch der kirchlichen Bewegung, die Unruhe erzeugte, entfremden. In den Briefen an die Freiburger Gelehrten sind es meist wissenschaftliche Angelegenheiten, die besprochen werden. So erzählt Bedrottus von den griechischen Studien, die er und Baetzius (um 1521) nach der Grammatik des Gaza unter Führung des Konrad Hirtzbach unternommen, dem Baetzius sei es freilich zu schwer geworden (cf. XLVIII und LXIX). Hirtzbach selbst schreibt voll devoter Verehrung an Hummelberger (LI), berichtet über Ursinus Velius, den Hummelberger in seiner sehr höflichen Erwiderung (LII) grüssen lässt. Interessant ist die Bitte Hummelberger's ihm Alles über Erasmus zu schreiben, was Hirtzbach in Erfahrung bringen könne, er wolle ihm über Luther schreiben (LII). In der That scheint Hummelberger über den Wittenberger Reformator gut berichtet worden zu sein; dies führt zu den Beziehungen zu Urbanus Rhegius, Thomas und Ambros Blaurer, Botzheim, J. Faber, den Ulianus, Konrad Adelmann und Pirkheimer.[1] In dem Briefe an Konrad Adelmann (LXIII) beschäftigen den Schreiber viele Gedanken zugleich. Einerseits ist es die Sorge wegen der Bauernunruhen, die ihn erfüllt, er fürchtet, dass — wie es wirklich geschah — die Sieger ihren Sieg missbrauchen würden. Eben so verständig, wie er in dieser Sache spricht, ist sein Urtheil über Erasmus, den gering zu achten bereits Sitte geworden. Er hält diese Geringschätzung für sehr thöricht und verweist auf die grossen Verdienste des singulären Gelehrten um die Welt. Während Hummelberger dann die Wiedertäufer und ihre Bestrebungen verurtheilt, wünscht er von Adelmann Briefe, die Luther oder Melanchthon an diesen geschrieben und wenn es auch nur Abschriften wären. Mit Melanchthon trat Hummelberger früh in Verbindung; er empfiehlt auch den Thomas Blaurer an ihn (XLI). In den

[1] Die weniger wichtigen Briefe an Philonius (XLV), Menlishofer (XII, LXVII), Egellius (XXXVI), Locher (XXVIII), Gabriel Hummelberger (XXVI), Lanius Brigantinus (L) können in diesem Zusammenhange wohl übergangen werden.

Briefen an den letzteren sprach er sich auch über Urbanus Rhegius aus (decus et ornamentum ciuitatis nostrae nennt ihn Blaurer) mit dem er durch Egell bekannt wurde und dessen Freundschaft er sich zu besonderer Ehre anrechnete. Freilich war Urbanus Rhegius damals noch nicht für die evangelische Sache eingetreten. Als er nach Constanz übersiedelte, lebte er (cf. XVI) mit Johann Faber in demselben Hause — sie standen in den engsten Beziehungen; war ja Urbanus ein Schüler und Freund des Ingolstädter Professor Eck! Offen spricht sich Hummelberger ihm gegenüber über den Verfall des Priesterthums aus (XVII), nicht minder scharf sind die Worte, in denen Rhegius diese Aeusserungen beantwortet (XVIII). Er spricht von den ‚caeca animalia‘ in diesem Stande und tadelt die Unsitte der Prüfenden, welche dergleichen unwissende Leute in den Priesterstand aufnehmen. Interessant ist dabei besonders die Aeusserung der Vertheidiger dieser Maassregel: nullos sacerdotes breui futuros nisi interdum conniueant ad ruditatem examinandorum u. s. w. Und als Urbanus Rhegius endlich ganz entschieden für Luther auftritt, sich die alten Genossen zu Feinden macht, lässt Hummelberger doch nicht von ihm, er zeigt innige Liebe für ihn, ist voll Sorge, dass Arges über ihn gesprochen werde (LXX) und vertheidigt ihn gegen den erzürnten Faber (XLIV).

Eine sehr liebenswürdige Persönlichkeit tritt uns in Botzhemius Abstemius, dem feinen Domherrn von Constanz entgegen. Alle Richtungen der Zeit finden in ihm ihren Ausdruck, er treibt den Erasmus-Cultus, eifert gegen die Winkelprediger, ist voll patriotischer Heftigkeit gegen die Franzosen (LXII), nimmt an Luther Antheil und ringt mit rührendem Eifer danach, das herrliche Griechische, das aber so schwierig sei, zu erlernen (XXIX). Ein köstliches Gegenstück bildet jenes Exemplar einer, wie es scheint, ziemlich verbreiteten Gattung von Schwindlern, die in Humanismus machten, sich mit Luther's und Melanchthon's Freundschaft brüsteten und sich mit fremden Federn schmückten. Es ist ein Mönch aus dem Kreise des Ulianus, der uns in der Correspondenz des Sohnes desselben mit Hummelberger vorgeführt wird, ein plumper dummer Gesell, der den Picus geistig bestiehlt, zuerst über Melanchthon schimpft, als ihn aber Alles lobt, sich des genauen

Verkehrs mit ihm rühmt (cf. z. B. XL, XLIII, XLIX). Man wird es Hummelberger gern glauben, dass jener Philophoebus — so nannte sich der Schwindler — für die ganze Richtung und Luther, dessen Freund zu sein er vorgab, discreditirend wirken musste.

Mit dem Bauernkriege begann die Wandlung bei den Meisten; die Art und Weise wie Hummelberger über einen unglücklichen Prediger spricht, dem die Augen ausgerissen wurden, ist sehr wenig nach unserem humanen Geschmacke, auch die moralisch sein sollenden Bemerkungen, die sich daran knüpfen, verrathen grosse Befangenheit und Engherzigkeit, sie leiten gut hinüber zu den bitterbösen Ergüssen Pirkheimer's gegen die Sache, die er selbst einst begeistert verehrte. Für die Charakteristik eines grossen Theiles der damals Lebenden ist die Correspondenz Hummelberger's mit Pirkheimer (Nr. LXVIII, LXIX, LXXI, LXXII) über den Verlauf der kirchlichen Bewegung ausserordentlich lehrreich.

Schliesslich noch wenige Worte über die Art dieser Edition. Ich bin diessmal von der Angabe von Citaten aus Classikern, die sich im Texte der Briefe finden, beinahe völlig abgegangen, und zwar einerseits aus dem Grunde, weil alle Humanistenbriefe von bewussten und unbewussten Entlehnungen strotzen, andererseits aber der Nachweis den Kennern nichts nützt, im Allgemeinen die grosse Mühe, die derselbe verursacht, durch die endliche Darlegung einzelner Stellen, von denen man beiläufig ja doch die Provenienz wusste, nicht gelohnt wird. Bei der Wiedergabe des so verderbten Textes habe ich von Emendationen fast ganz abgesehen und auch arge Widersinnigkeiten stehen lassen; die Emendation ist eben nicht meine Sache und mag Berufeneren überlassen bleiben. Ueberhaupt geht meine Ansicht dahin, man möge bei Humanistenbriefen nur frisch den Text abdrucken und sich mit dem nebensächlichen Beiwerk nicht aufhalten; die Fülle des edirten Stoffes wird dann selbst gewisse Beziehungen u. s. w. erklären.[1] Es gibt ja in der Wissenschaft viel lohnendere Aufgaben und lässt sich Zeit und Arbeitskraft zweifellos besser verwenden.

[1] Freilich darf es dann bei keiner Publication an sorgfältigen Personenregistern fehlen.

Constanz. I. 4. März 1518.

Joannes Alexander Brassicanus Michaeli Hummelbergio suo salutem.

Redditae sunt nobis literae tuae Michael doctissimae et amicae et homerica illa loto cyparissique fructu refertissimae, quibus me porrecta fronte (quamuis ne in cena quidem laudatum) in amicorum tuorum pictatium non palinxeston Catullianam accipis. O me Arcade ipso feliciorem Socratico gaudet, quod sit Plato natus Athenis tempore.[1] Ego cur non gaudeam, qui sub Erasmo πάντα ὀκτὼ,[2] qui sub Hummelbergio Copiae cornu in lucem prodierim. Niobes natis me fortunatiorem quis non praedicet, cui non illud apud Lacedaemonios de Hercule dicenti eueniat. Quis me non Timothei retiis fortunam φερέπολον habere dicat. ‚Non opis est nostrae grates persoluere dignas.‘ Dii tribuant, quibus ut ille ait ἔστι οὐδὲν ἄελπτον, omnia (Plautino calculo)[3] in tam procliui ut imber. Habebis, igitur me ubique Jouis Sandalion uir optime: ‚Seruiet officio spiritus iste tuo.‘ Habes hinc Epithalamion in nuptias fratris tui Gabrielis uiri traditionis praecellentissimi a me concinnatum. Vellem tam bene placeret, quam belle mihi Hummelbergii Ledaeo ouo feliciores placent. Plura mihi sunt apud Tubingae Necharanae academiam, quibus in te et fratrem lusi, nescio an docte, uere tamen et amice. Breui omnia uidebis. Si flagitatorem importunum (qui etiam euangelicis literis probatur) audis, mitte ad nos et non nisi certo nuncio, Epigrammata uaria, quae Lutetiae et Romae quondam collegisti, etiam si amico fidem adhibes, tuum Exercitationum libellum.[4] Dabo omnia iterum sincero sinceriora. Vale bene et scribe frequens breuibus tantum. Beatus Rhenanus polyhistor ille iussit literis suis ad me datis, ut te terque quaterque salutem. Non minus tardo

---

[1] Offenbar verstümmelt.

[2] Es ist das Werk des Erasmus Absolutissimus de octo partium orationis constructione libellus Arg. 1515 gemeint, das auch 1517 zu Basel erschien.

[3] Plaut. Capt. II. 2. 86.

[4] Hummelberger hatte einen libell. exercitationum geschrieben, an den er aber 1518 noch nicht die letzte Hand gelegt. cf. Nr. III. Ich glaube nicht, dass er gedruckt wurde, habe ihn auch in der Bibl. Rhenana nicht auffinden können.

tardior in scribendo Bebelius noster. Constantiae. Ex Aedibus D. Joannis. Brief.[1] Anno XVIII. Mensis Martii die IV.

Epithalamion in nuptias Gabrielis Hummelbergii autore Joanne Alexandro Brassicano.

Diue Hymenaee ueni, redimite tempora myrto
Littorea, haud tardo curre Hymenaee gradu,
Rumpe moras; tua ope est opus. I cito, sunt noua Musis
Gaudia, sunt celebris foedera parta tori.
Gabriel egregius Phoebi Podalirius herbis
Docta maritali subdidit ora iugo.
Gaude Hymenaee sinu nitido formosa puella
Fortunae atque animi munere iuncta uiro.
Adspirent superi, uentis connubia dextris
Sint noua, sint gremio uela secunda leui
Sparge nuces templis tectisque intonsa iuuentus
Parue puer quinas lumine prome faces
Cornua plena alti cum Cynthia solis alumna
Finiet et summi semina iacta poli,
Gabriel haud laeuo ludat puer alite natus
Coniuge felici, pignora cara bonis.
Alma quies taedas foueat. Pax aurea regnet
Sit sine Marte torus, sint sine lite lares.
Diue Hymenaee faue, modo sis pro tempore ligno
Factus, habent magnum saepe colostra Jouem
Dum pecorosa gregi fetura accesserit, esto
Aureus et Croeso membra adoperta geras.

Michaeli suo Hummelbergio,[2]
Maecenati amicissimo, Alexander Brassicanus poeta et orator laureatus.

Parcius ut laudem scribis te docte Michael
Quis poterit digna te memorare chely

[1] Sollte diess nicht Johannes Brieffer (der Correspondent des Rhenanus) sein?
[2] An der Seite stehen die Worte: Virtute duce, comite fortuna.

Quam ualeam sola te dicere carminis umbra
Ante oriens Titan miserit Antipodas.

σχεδιασματικῶς.

II. 14. März 1518.

Michael Hummelbergius Nicolao Gerbellio S. P. D.

Etsi ad te lubens semper scriberem, frater et amice primarie, facit tamen tabellariorum penuria, ut meis uotis frustrer. Nihil certe mihi adeo uoluptati esset, quam te saepius meis literis inuisere, tecum et ioca et seria miscere, te meis oblectare et inuicem tuis uoluptatem capere, quibus olim mihi Romae spiranti, nihil contigit suauius, nihil iucundius.[1] Ea namque et elegantia et eruditione excultae sunt, ut saepius me harum lectione peroblectem. Nam eas thesauri loco inter ceteras amicorum cedro dignas epistolas olim iam diligenter conseruo frequentiusque sub oculos reuoco et periucunde lego, ne unquam tui, amici adeo nobilis obliuiscar. Arbitror, te itidem agere et mei memoriam tibi non sine quadam dulcedine semper in promptu esse. Rogo eam non obliteres tam diutina ἀπροσηγορίᾳ. Non eousque calamo et chartae quaeso faueas, ut me tui et earundem (quod inquiunt) Musarum perquam studiosum negligere, desiderium legendi tuas aequo diutius distinere et uoluptatem hanc meam, quam tuis ex literis capio, fraudare uideare. Sed rumpe moras. Scribe uel Asiaticas literas de ualetudine, de fortuna, de omni denique uita tua, quae mihi non minus quam propria curae est, quod te uero amore complectar et omnia tibi ex animi sententia feliciter succedere uelim. Quod uero ad me attinet domi meae Χριστομύστην οὐκ οἶμαι ἀσεβῆν necdum ullo sacerdotio donatum ago. Proinde nemini nisi deo et amicis obstrictus, illi cumprimis, deïn mihi et amicis spiro et uiuo. Sortem tranquillam amplector et quidquid mediocris mihi fortunae est, boni consulo. Gabriel uero frater germanus uxori uiuit, quam superiori Januario Pediophani[2] ἐκ τῶν ὁμοίων parem

---

[1] Cf. Analecten Nr. XXXVI.
[2] Feldkirch.

opibus et genere duxit. Sed et Joannes Menlishoferus, consobrinus meus, Constantiae primis sanctum post pascha diebus (κατ' Αὐσόνιον εἰπεῖν) nuptias celebrabit. Is Constantienensem puellam τῷ πλούτῳ καὶ γένει aequalem despondit. Haec de fortunis nostris, ὅπωστε τόγε νῦν ἔχομεν, hoc consilio, ut tuas literas facilius impetremus, quibus de re literaria et classicis uiris, qui istic sacras amplexamur Musas, nonnihil ad nos scribas puto, quid parturiant an uero semper mussitent. Joanni Uuolphio,[1] Theseo nostro, homini docto, faceto commodoque τῷ ἐμοῦ συμπότῃ, quo lepidiorem non inuenies alterum meis uerbis salutem plusquam saluam dicas uelim. Facito memorem scommatis, quod in illum ipsum Romae febribus exaestuans nec mentis satis compos ob magnam aegritudinem proieci, ridebit scio γέλωτα ἰωνικὸν καὶ ἁβρὸν. Vale. Pridie Eid. Mart. MDXVIII.

Fol. 96.

III. 20. März 1518.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni Alexandro Brassicano S.

Tuas literas, florida oratione et remotiori lectione perquam elegantes et doctas, V. Id. Martiis[2] recepi, quibus meas tibi placuisse et intelligo et gaudeo. Lubens mihi obsequeris, Alexander amicissime, laudas ut hortabar parcius, non minus tamen effusissime, copiae uerborum parcis; sed uno uel altero laudis quidquid habes παμπήδην effundis. Uocas me κέρας Ἀμαλθείας (ut graece dixerim, quod tu latine copiae cornu) adeo quidem paucis ceterum largissimis. Quippe quibus πάσας τὰς ἀρετὰς, ὅσσαι ἀνδράσιν εἰσὶν ὅλοις et omnigenam eruditionum abundantiam contribuis. Ego etsi tanti non sim, quanti me facis et tibi uideor, laudes tamen hasce, studia haec mea utcunque commendantes non usque adeo respuo, quin aequissimis auribus acceptas boni consulam. Habent enim dulcedinis nonnihil, quod oblectet, quamquam plus amicae sint, quam uerae. Epithalamion tuum in nuptias

[1] Ob dieser Johannes Wolf literarisch thätig gewesen, ist mir nicht nachweisbar. Cf. über ihn übrigens meine Analecten S. 55. (269.)

[2] 11. März.

Gabrielis, τοῦ ἀδελφοῦ μοῦ, Pediophanum misi. Quas tibi habet gratias, uelliteris referet. Epigrammata, Lutetiae atque Romae a me collecta, perpauca sunt, libris dispersa, necdum in ordinem redacta, haec quum nouitatis gratiam prorsus exuerint, arbitror tibi lectu minus iucunda fore. Leges tamen nonnulla et breui, me nuntio. Quandoquidem istic primis sanctum post pascha diebus (ut noster Ausonius inquit) Joannis Menlishoferi, τοῦ τῆς ἰατρίας διδασκάλου, consobrini mei nuptiis ornamento futurus. Beatum Rhenanum, sapienti eloquentia praeclarum, omnibus officiis obserua, cole et medullitus ama. Dignus enim, qui a literatis et probis uere diligatur. Quis te de meo exercitationum libello (ἢ μᾶλλον ἐγχειριδίῳ) certiorem fecerit, scire peruelim; nam illum uix uni aut alteri ostendi, quod illi (quae mea est desidia) extremam manum nondum imposuerim. Vale feliciter et me tuis literis frequenter oblecta. XIII. Kls. Aprilis MDXIIX.

Fol. 97.

Rom. **IV.** 5. April 1518.

Hieronymus Aleander Michaeli Hummelbergio S. P. D.

Quum esset ad uos rediturus hic D. Correctoris Copis[1] familiaris, uir profecto bonae frugis bonaeque peritiae et optimorum morum, non potui non ad te literas dare, idque quum scirem, esse eum tui et tuorum amantissimum; sed inprimis uirtutum tuarum singularium praeconem et admiratorem. Quid autem potissimum ad te scribam, nihil medius fidius habeo, nisi illud scire uelis, esse me adhuc Romae, pontificis et uicecancellarii negotiis plus quam uelim occupatum; etenim, quum essem Leodium rediturus, ‚nequaquam', uterque dixere, ‚tam cito, quin tu potius aliquantisper adhuc apud nos moraberis et onerum nostrorum aliquid feres, neque deerunt, ubi tempus locusque postulabit, debiti honores'. Quibus quum responderem, esse mihi jus repetendi domum, ut meae huc legationis munere

[1] Wird wohl Coppi heissen sollen und sich auf Wilhelm Coppus (auch Copus) aus Basel, Arzt zu Paris (Briefe des Erasmus, Leydner Ausgabe, 187 E.) und Freund des Erasmus (ibid. 170 E.) beziehen, den auch J. A. Brassicanus im Πᾶν neben Erasmus und Reuchlin erwähnt.

perfungerer, maluerunt ipsi ad Leodiorum principem super hac re scribere, quam ut ipsemet redirem pati, polliciti etiam sunt eidem principi fore, ut seruitium hoc a me exhibendum nonnihil etiam commodi et honoris ipsimet Leodiensi praesuli afferat. Quod Deus faxit. Ego sane magis referendi aliquam gratiam Leodiensi meo, optimo de me merito, quam proprii ullius commodi causa hanc prouinciam adsumpsi; non inuito tamen aut inconsulto prius Leodiensi, qui ea fini absentiam meam se toleraturum rescripsit, dummodo sim aliquando ad se rediturus. Quod omnino me facturum recipio, nisi mors curas meas intercipiat. Quod nisi mihi incertissima, qua cum conflictor, ualetudo aduersaretur, sperare auderem, aliquid boni me et principi meo et amicis et mihi Romae quaesiturum.[1] In qua re subinde illud mecum repeto: τέτλαθι δή κραδίη, καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης.[2] Tu mi frater, si quid me interim uis, scribe. Domus est mihi et in cancellaria et in palatio; uale et saluta plurimum Doctorem Gabrielem et reliquos omnes tuos meo nomine et uiuere stude. Romae, die V. Aprilis MDXVIII. Occupatissime.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 98.

Ravensburg. V. 19. Juni 1518.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Theodorico Ungelter[3] Ulmensi J. U. Doctori S. P. D.

Demandasti mihi nuper Constantiae, carissime Theodorice, ut apud nostros chartularios ex emporetica charta[4] tibi quibus

---

[1] Es ist die Gesandtschaft gemeint, welche Aleander im Auftrage seines Herrn, des Fürstbischofs von Lüttich, Erhard von der Mark für Stephan Poncher, Bischof von Paris, 1516 unternahm, um dem letzteren den Cardinalshut zu gewinnen, was Aleander erreichte. Zugleich wurde er mit Papst Leo und dem Cardinal von Medici bekannt, gab dann den Dienst des Lütticher Bischofs auf und wurde endlich Bibliothekar der Vaticana.

[2] Od. Rh. XX. v. 18.

[3] Dietrich Ungelter stammte aus einer adeligen patricischen Familie aus Ulm, correspondirte auch mit Peutinger; cf. Weyermann: Neue Nachrichten von Gelehrten und Künstlern aus Ulm 357.

[4] Charta emporetica, Packpapier. Plinius 13, 12.

libros tuos operires chartacea regula fieri curarem; quod facturum me recepi. Sed quia chartulariis pro huiusmodi foliorum laxitate (qualem coram monstrabas) cum formae tum lanei panni (quibus chartae ingeruntur) desunt, nam praeter eam formam, qua Augustam et epistolarum chartam faciunt, habent nullam, nec passim extare tales formas, quas imperiales uocant putarim, nisi forsan Bononiae, ubi pro libris templorum ad musicas notas inscribendas hieraticam chartam[1] faciunt. Proinde fit, ut in hoc negotio meum officium facere nequeam et si uelim admodum lubens non modo in re tam leuicula, sed etiam maximae molis, adeo te ueneror et uere diligo. Si quid aliud me facere uelis, iubeas fidenter, faciam, quod me addecet. Commenda me summo studio optimis uiris quibusque. Vale feliciter, mi Theodorice et me mutuum ama et orna. Rauenspurgi XIIII. Kls. Julii MDXVIII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 99.

Tübingen. VI. 3. Juli 1518.

Joannes Alexander Brassicanus Michaeli Hummelbergio Rauenspurgensi S. P. D.

Redditae sunt mihi literae tuae, Michael doctissime atque carissime, omnibus eloquentiae numeris ad unguem absolutissimae. Non miror, quosdam negare, mihi lauream non Caesareo munere datam, ἀμήχανον δ' ἐν εὐπραγίαις φθόνον διαφυγεῖν; sed ut inquit sanctissimus uir, Gregorius Nazienzenus θεοῦ διδόντος οὐδὲν ἰσχύει φθόνος καὶ μὴ διδόντος οὐδὲν ἰσχύει κόπος. Amicissime Michael nemo est, qui omnibus satisfacere possit. Nec Juppiter Pluuius omnibus placet, homines ferarum animos habent; sed utinam Socratico uoto omnium essent fenestrata pectora, multi essent Sileni Alcibiadis. Bebelii Resp. D. D. in lucem bonis auibus propediem ibit. Chunradum Peutingerum elego laudaui carmine optimae inuentionis, nescio an candido; iudicent docti. Modo mei in Caesarem Panegyrici, annexis ad doctos uiros epigrammatis,

[1] Charta hieratica, Papier zum religiösen Gebrauche bestimmt. Plinius 13, 12.

typis stanneis, Germano inuento (quo non melius sol, oculus mundi, fons uitae, cereus orbis uidet) exibunt, uidebis hic me de te honorificam fecisse mentionem, quamuis non pro dignitate tua, sed quantum ingenii mei uena stridula admisit. Enchiridium tuum nondum satis perlustraui, summe placet, si modo tam mala haberet, quam oua; faciam brevi habeas Ξενίων δὲ τε θυμὸς ἄριστος. Quicquid ego possum, in tuis genibus situm est. Demum quod me tam benigne admones, habeas gratias innumeras. Nam Salomon inter quatuor arduas res dicit sibi ἀδυνατώτατον uiam uiri in adolescentia. Quicquid scribo, tibi scribo, hoc est uiro, omni modo integro; praecipitantia πολλοῖς αἰτία τῶν κακῶν facit, ut graece scribendo aliquando palaestram egrediar; tum amicum in te meum cor. Ego Virgilium lego, non frigide, ut spero, frequenti auditorio, adolescentibus assiduis. Habes hic sermonem meum, quem in principio studii habui, cum perlegeris, iudicio tuo adscripto remittas. Videor enim mihi bellus in hoc, poeticae diuae tutor. Ah, quanto gaudio me D. Gabrielis fratris tui literae affecere, uellem scires. Profecto! ni Alexander essem, Gabriel essem. Alexander orbi magnus est, Alexandro orbis angustus est. ‚Unus Peleio iuueni non sufficit orbis, aestuat infelix angusto tramite mundi piscatorem ictum sapere,' scripsi. Habui eum amicum quem tu nuper salutabas, quicquid ego secum effudi, detulit ad uulgus, ut multa, quae ego secum tamquam cum Harpocrate aliquo cum pensili sera clauso tractauerim, jam magis aprica sint quam in Plauti Comoedia Moechus. ‚Nil prodest esse Epimethea, sed Prometheum.' Amantissime pater, D. Michael, defendas me a latranti grege, num(?) dentem dente iuuabit rodere. Tibi hoc scribo alias secretum meum mihi. Vale bene meum decus, mea sacra ancora. Gabrielem terque quaterque saluta, cui et scribam, si opportunitas, negotii magister, paulo plenius adspirauerit.

Tubingae, inter malleum et incudem. Anno restitutae salutis MDXVIII. Mensis Julii die tertia. Gabrielis carmen ne Momum timet. Taceo quod Brassicanum. Raro apud me sunt, qui ad te eant nuntii, alias omni momento meo Hummelbergio scriberem. Sed olim bene.

Fol. 99.

Exemplum carminis Gabrielis Hummelbergii Rauensburgensis, cuius in praecedenti epistola facta est mentio. Est autem Epitaphium, Henrico Bebelio,[1] Justingensi poëtae positum.

Musarum, Charitum et Phoebi cultor uiridique
Ornatus lauro tempora, Bebelius
Doctus, Pieriis ditatus pectoraque undis,
Ingenio sollers clarus et eloquio,
Uerus amicitiae cultor CHRISTI que Sacerdos —
Caelo animo residet, corpore in hoc tumulo.

Fol. 101.

Ravensburg. VII. 16. September 1518.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Brunoni Amerbachio[2] Basiliensi S. P. D.

Fuerunt mihi uoluptati humanissimae tuae literae, Bruno, amicorum primarie, quibus tui memoriam adeo dulcem et iucundam mihi reddis multo iucundissimam. Acceptum habes, quod tui nusquam sum immemor, id uicissim mihi pergratum est, qui singulares uirtutes in te amo, doctam utriusque iuxta et hebraicae linguae eruditionem tuam suspicio et ueneror. Ut interim antiquam conuersationem et mutuam familiaritatem subticeam, quae te cordi meo penitius insculpsit, quam ut diutino silentio eradi possit, scribis demirari te τὴν ἔμπουσαν[3] etc. Nae tu bellus homo, qui N. nullas urbes nec pectora nosti,

[1] Auch Melanchthon feierte den Geschiedenen in dem ersten griechischen Gedichte, das wir von ihm besitzen, cf. Helii Eobani Hessi, Epp. ll. III. ed. a Joach. Camerario. Lipsiae 1561. 8°. pl. 0·3; auch in Heyd Melanchthon und Tübingen S. 30, Nr. 4. Dieses Gedicht dürfte das Todesjahr Bebel's weiter heraufrücken. Es ist kaum denkbar, dass er 1516 gestorben sei und erst 1518 G. Hummelberger das Epitaph geschrieben, oder aber M. Hummelberger dasselbe erst in diesem Jahre dem in Tübingen lebenden Brassicanus gesendet habe. Ich möchte mich eher für das Jahr 1518 als Todesjahr entscheiden.

[2] Bruno Amerbach, Sohn des bekannten Johannes Amerbach, in den drei Sprachen wohl bewandert. Näheres über ihn Briefe des Erasmus, Leydner Ausg. 354, 1249, 1604.

[3] Ein von der Hekate gesandtes Gespenst.

Consilium uariosque dolos et artes ignoras, uarios et inconstantes homines suas sententias ceu Proteus uultus, utut lubet uertentes nusquam expertus es, facile miraris illorum uersutiam, quauis pila uolubiliorem, quam haud inconcinne ἔμπουσαν uocitas, maximam et deterrimam beluam subito in uarias formas sese uertentum, modo deum quempiam, modo daemonem se nobis exhibentem atque ἔμπουσαν usque agentem, spectrum territas insontes mortales. Qui R. uertumno plus iusto confidunt qualem iam te cum primis non tamen sine pii pectoris tui insigni laude arbitrarim, qui Germania simplicitate technarum expers (et ut Horati uerbis dicam) integer uitae scelerisque purus ex tua innocentia uersipelles specus Saturni ἐποίκους metiris atque pro tui animi candore omnes tui simillimos, hoc est, bonos et probos putas, quorum tamen subdolos mores, dolosas technas et inexplebilem φιλοπλουτίαν ne olfeceris quidem. Alioqui auara illa ingenia plane agnosceres suo lucro passim consulere per fas et nefas, ἀπὸ πένητος καὶ τοῦ νεκροῦ φορολογεῖν prodigiosis nundinis turpique questu omnia inquinare, sacra mutare profanis et ex re quolibet dulce censere lucellum; οὕτω παρ' ἐκείνοις κέρδος αἰσχύνης ἄμεινον, ii certe nunc hominum mores, haec tempora, quibus οὐδὲν ἱερὸν κ' οὐδὲν ὑγιές. Sed omnia deturbata corrupta et perdita. Quid ergo integrum, quid honestum, quid sanctum τοῖς Κενταύροις istis? Quippe qui sua pro libidine coelum terramque miscent sursumque deorsumque uertunt omnia atque confundunt οἱ πᾶσιν ἀνθρώποισιν ἔχθιστοι ψευδῶν ἀνάκτες μηχανοῤῥάφοι κακῶν Λυδῶν αἰολώτεροι,[1] sceleratissimum hominum genus quod, summo iuri summam iniuriam ex more iungit. Ne plura. Plautinus palaestrio (?) uoce moderabo me ne quis me mulcet male. Non semper tutum hoc maxime saeculo, uel de pessimis male loqui. Odio est ueritas et passim eiecta. Mendacium occupat omnia. Sentimus tacito in sinu, quidquid uolumus libere, non edisserimus quasi piaculum sit, ueritatem libere, profiteri[2] adeo ut qui licet uere dixerit,[3] actutum Lucianicum T. mereatur, crucem malam qua a reste pensilis longam ex sese faciat (ut Plautus

---

[1] Eur. Andr. 448; Diogenian ed. Leutsch 6. 21.

[2] Gestrichen sind hier die Worte: et ad summatum uitia non conniuere.

[3] Hier sind wieder die Worte: pauperi piscatori tumidum negotiatorem in candido agno fuluum leonem longo ordine successisse gestrichen.

inquit) literam.[1] Sed haec satis. Desponsata est tibi puella, forma, pudicitia, opibus, genere lepida, spectata, diues et clara. Tibi unice et uere congratulor. Tuas nuptias Deus secundet opto, ut potens in terra sit semen tuum et uideas natos, natorum gloriam, diuitas, perpetuam pacem super domo tua, matrem filiorum in conclaui laetantem et fructum suum parientem in tempore suo. Quod ut felicius contingat, adsit his nuptiis tuis me precatore non Atticus Hymenaeus, non Latinus Thalassio, non Juno, non Erato, sed uerus iugalis uinculi et fautor et auctor, Deus Optimus Maximus, quo fauente inuiolatam integritatem et inoffensum alienis cubilibus torum perseruetis. Sit uterque uestrum et in hoc coniugio et in omni uita felix. Vellem Erasmum nostrum in secunda hac noui instrumenti editione[2] annotationi suae; quae est Matthaei cap. XIIII., dictionem Herodiadem limam apposuisse. Eo namque loco, Hieronymum secutus, simul cum illo (mea opinione) hallucinatur, existimans Herodiadem Arethae regis filiam, quum iuxta ueriorem historiam Aristobuli fuerit et regis Agrippae soror; Aretha autem rex Arabiae petreae fuit, qui filiam Herodi locarat primam coniugem, qua dein repudiata Herodes superduxit Herodiadem fratris sui Philippi uxorem, Aristobuli filiam. Quam riualem illa non ferens adeo indignata, ut patrem Aretham Herodi redderet grauissimum hostem. Sed haec fusius apud Hegesippum Hierosolymitani excidii libro secundo et Sabellicum Aeneadis septimae libro primo. Carissimo amico Joanni Frobenio meo nomine ingenteis agito gratias pro misso libello, munere mihi gratissimo. Curabo in numerato sint proximis nundinis Francofordensibus numeri, quibus sacri nominis uolumina non tam mihi uendidit, quam liberaliter donauit uir omnium optimus. Jubeas uelim meis uerbis saluere plurimum omnigena eruditione clarissimos uiros Ludouicum Berum,[3]

---

[1] Plautus, Aulul. 1. 1. 37.

[2] Erschien um 1519, Bas. Froben, fol. Die Anmerkungen in einem besonderen Bande.

[3] L. Bär aus Basel, hatte in Paris durch seine theologische Gelehrsamkeit geglänzt (Erasmi Epp. 256 A.), wurde 1513 als Ordinarius an die Basler theol. Facultät berufen. Er war ein Freund des Erasmus, der über ihn 1513 (Epp. 128. T.) unter anderem schreibt: L. Berus, uir, id quod constat omnibus uirtutum ac disciplinorum ornamentis cumulatus; tum autem in Theo-

Frobenium, Rhenanum si uobiscum uiuit. Vale feliciter, mei nusquam immemor. Rauenspurgi XVI. Kls. Octobris.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 102.

VIII.

15. October 1518.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni Alexandro Brassicano suo S. P. D.

Sermonem tuum in poeticae laudem, iam pridem apud Tubingensem celebrem admodum et laudatam academiam docte a te pronunciatum, iam tandem remitto. Tersus, elegans et eruditus est. Sed (benignas aures praestes uelim) nimium Caelianus,[1] ut uerear ne maligni quidam plagii te accusent protinusque exclament, Caeliani χαρακτῆρος te plus aequo audacem usurpatorem, omnia ex aliena officina depromere. Quamquam ego tibi uitio non uorterim, in alienis hortis feliciter enatis flosculis tua te serta exornare, id est, ab aliis scite dicta in tuum aliquem usum uertere, sed dederim potius laudi et uirtutis titulo honestarim, quod illi ut plagium forte damnabunt. Sed damnent usque licet, modo frequens lectio et studium tuum, quod hoc argumento deprehenditur, a bonis et doctis commendetur. Si qui igitur genuinum tibi infigere uelint et Aristarchi ueru fraudem calumniari, aduertant ii quaeso, uel classicos auctores saepius aliena pro suis edidisse. Virgilius Ennio, Lucretio, Naeuio et aliis conplura subtraxit. Solinus in tantum Plinianam dictionem affectauit, ut a doctis non immerito Plinii simia appellitetur, utpote multa uerbotim ab eo mutuatus. Et ipse etiam Plinius ita aliquando Pomponium Melam imitatur, ut quae ille scripserit ad uerbum referat, non pauca Macrobius[2] Gellio tacito in sinu refert accepta, Martianus Capella satis multa ex Quintiliano ad uerbum in suos libros transcripsit. In sacris literis Damascenus integris capitibus ex Nysseno suam

---

logica palaestra sic exercitatus, ut apud Parisios, inter eos qui Doctoris titulo insigniebantur, primum meruerit locum. Vergl. über ihn auch W. Vischer Geschichte der Universität Basel. S. 227 ff.

[1] Caelianus von Caelius Antipater, cf. Cicero ad familiares VIII.

[2] Die Hs. hat ‚Mocrobio'.

theologiam auxit. Quod si his e multis, paucis quidem, sed summis licuit, quid prohibet itidem tibi licere? et alieno natum ingenio sed difficili labore non enutritum tibi uindicare? Debentur nimirum nobis, quae nostro sudore uel denuo melius tornantur et leuigantur. Hic enim lectionum dulcis fructus est, ut, quae in aliis laudes et mireris, ea aemulatas in aliquem usum tuum opportuna deriuatione conuertas, ita tamen (quod in saturnalibus Aurelius Theodosius non uno loco docet) ut integra manere non sinas, ne aliena esse agnoscantur et unde sumpseris non cuiuis appareat, aut si etiam, aliud tamen esse, quam unde sumptum est. Sed de his satis superque. Vale faustiter et me, ut facis, ama. Eid. Octobr. ὅτι τάχιστα.

Fol. 101.

Ingolstadt. **IX.** 2. November 1518.

Urbanus Rhegius [1] Michaeli Hummelbergio salutem.

Hoc habet studiosa amicitia, amicissime uir, ut citra arrogantiam possit ea expetere, quae honesta sunt, immo efflagitare ab amicis, quare quae uolo non inanibus uerborum ostentamentis, sed simpliciter ac ingenue scribo, minime eorum institutum probans, qui uirtuti diffidentes plus muliebribus his pompis tribuunt, quam oportet aut candor amicitiae patiatur; amicitiam autem inter nos ueram esse nemo dubitat, nisi qui Stagiritae sententiam ignorat. Fac ergo libellus iste, quem tabellarius tibi committet, in aedibus tuis custodiatur et seruetur, donec ipse ueniam, quod fiet breui. [2] Nam molestissima nescio quae negotia me diutius apud Boios detinent, quam speraueram. Vale amicissime Michael. Angelostadii II. Novembris An. M. DXVIII Raptissime, iam enim tabellarius instabat, urgebat, conuiciabatur etiam.

Fol. 102.

---

[1] M. Hummelberger wurde mit ihm durch Egellius (cf. Nr. X) bekannt.

[2] Offenbar war Urbanus Rhegius nur zu einem kurzen Aufenthalte in Ingolstadt von Constanz dahin gekommen, Anfangs 1519 ist er schon zu Constanz.

Ravensburg. X. 7. Januar 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Rhegio poëtae laureato S. P. D.

Quam tenere me diligas, elegantissime Urbane, tuae literae perfacile ostendunt, quibus singularem erga me beneuolentiam et amorem tuum plane cognosco. Debeo reuera Joacimo meo Egellio τῷ τότε νῦν νεονυμφίῳ multam gratiam, qui me tuae amicitiae insinuauit et me tam docto tamque iucundo adauctauit amico, quo de vel summa quaeque mihi audeam polliceri. Ac uicissim lubens debeam me totum tibi et offere et deuouere ac omnibus officiis te colere et obseruare amicum adeo nae candidum. Constanter mihi persuadeo, meam amicitiam tibi non iniucundam fore, quam indies magis atque magis reddam (si Musis placet) iucundiorem. Et certe quasi in harena digladiaturus contendam, mutuo amore (nisi ξὺν ἀσπίδι καὶ δουρὶ μακρῷ obuius insurgas) te superare, sine tamen ignominia tua. Nosti etenim in eiuscemodi pugna etiam herbam porrexisse[1] laudem habere. Ubi absque inuidia etiam acerrime manus conseruntur, nec alterius palma alteri dedecus parit, athletae coronantur omnes, brabeo donantur omnes. Age igitur Urbane, omnium urbanissime, nostram hanc amicitiam crebris et politissimis tuis literis candide foueas. Non patiar ipse uel ulla mea negligentia eam deturpari, uel immodico silentio dissolui. Imo παντὶ στήθει παντί τε θυμῷ ut usque grandescat diligenter curabo, ut qualem maxime optas amicum, talem me habeas, quo ad uoluptatem, honorem atque etiam commodum utut lubet familiariter utaris. Libelli tui, de quibus tu alias plura coram, si inuulgati sunt, me etiam domi meae salutent, ut dum te praesentem non licet, saltem ingenii tui ueram imaginem, monumentum et pignus amoris habeam. Me, ut coepisti, amare pergas uelim. Vale feliciter carissime et eruditissime Urbane. Cursim ex museo nostro. Rauenspurgi VII eid. Januarios MDXIX.

Fol. 102 ff.

---

[1] cf. Erasmi Adagia 316.

Ravensburg. XI. 13. Januar 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Jacobo Apocello[1] Phorcensi latine et graece docto S. P. D.

Quum istic essem, singulari beneuolentia et praecipuo amore de me optime merebaris, Apocelle suauissime, quod et in penitissimo τῷ θυμῷ μου adeo defixum est, ut nunquam excidere possit. Unde fit, ut tui nunquam obliuiscar, nunquam te amare desinam, quamquam uel id ex diutino silentio meo facile suspicari posses, nisi candidioris integriorisque esses animi, quam ut de tui amantissimo male sentias, qui te haud secus atque fratrem tenerrime diligit. Ne igitur existimes, me aut tui oblitum aut alieno a te esse animo, quod rarenter ad te scribo. Non te mens mea perdidit et si oculi uidere desierint. Non mihi abest a corde omne, quod abest ab oculis. Non mihi Lyncum obliuio est, ut post tergum respiciens obliuiscar priorum. Non facile memoria uel absentes amici excidunt. Neque ea mihi fortuna arrisit, quae me superbum et ueterum amicorum despecticium redderet, quam etiam nunquam anxie ambierim, quod felicem reddere non possit. Quare erga amicos omnes idem esse quoad uitali aura fruar perseuerabo, nihil mutabor ab illo ueteri Hummelbergio, bono et sincero. At haec ut scias diutini silentii causa est et tabellariorum penuria et quod nimium ipse in Hieronymianis literis philosopher,[2] in quibus cum maxima animi delectatione atque etiamnum instructione die noctuque desudo, ut, quo pacto uirtutem ipsam arctius amplexer, ex his ipsis (nam nusquam licet melius) ediscam, eam siquidem omnibus rebus praefero, ὅτι μετ' αὐτῆς καὶ δίαιτα πᾶσα καὶ βίος ἄλυπός ἐστι καὶ ἐπιτερπής, quae sola beatum facit, qua sola itur ad astra, quae uere illud bonum est, quod partum aeternum est et superas caeli nos uehit ad auras. Nihil itaque uel parum admodum temporis mihi dilabitur, quod non uel lectioni uel scriptioni uel etiam (quod ex sacro ordine debeo) orationi et sacrificio impertiam, si quod amicis tribuendum est, istud sane suffurandum, non mutuandum est. Age et

---

[1] Jacob Apocellus, ein Freund des Erasmus, cf. Epp. 898.

[2] Es sind die Briefe des Hieronymus gemeint, die 1516 erschienen.

tu carissime Jacobe, si qua tandem aliquando te digna offeretur conditio, sacerdotium puto, quo honeste et decenter uiuere possis, uelis lubens amplexari, te suauissimae patriae et otio illi literario omnium suauissimo totum reddere, Deo, tibi et amicis uiuere, non in uanis istis litibus consenescere, quae uelis, nolis, deteriorem semper te reddunt, neque in Romanis deliciis καὶ τῶν ἡδονῶν σολοικισμοῖς, κατὰ Λουκιανὸν εἰπεῖν, tanquam lotum gustaueris,[1] ad uitae usquam finem delitescere, immo putrescere et perire. Vale ac salue, mei nusquam immemor. Rescribe ut ualeas. Sed et haec mea non modo tibi, uerum etiam ceteris amicis nostris, qui istic non tam spirant quam sperant uitam meliorem, scripta sunto: puto Hieronymo Placido, Paulo Gereandro, Theodorico Vafro, Matthiae Storio, Joanni Badrae, Ascanio Hierardo Vercellano, quibus omnibus meo nomine plurimam salutem dicito. Πᾶσιν ἔῤῥωσο. Ex Museo nostro. Rauenspurgi, Eidibus Januariis. MDXIX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 104.

Ravensburg. XII. 13. Januar 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni M.[2] amico salutem.

Ne uelis in falsis istis Romanae urbis deliciis diutius uersari te oro carissime Joannes. Habes hic sacerdotium non omnino malum, ex quo iuxta tuam conditionem uiuere potes non indecenter. Qui hactenus mundo famulitium praestitisti, nunc tuum beneficium possidere et Deo seruire incipe. Clamant fundatorum tui beneficii in purgatorio animae et se abs te negligi queruntur. Accelera igitur. Sacris Christi initiare, ut debita sacerdotio tuo exerceas officia. Alioqui formidandum, ne iustissimus Deus rationem tecum positurus alienum sanguinem de tuis manibus requirat. Consule tibi, consule animabus. Vale feliciter. Ex Rauenspurg. Eid. Januariis MDXIX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, p. 104.

---

[1] Erasmi Adagia 551.

[2] Sollte dies der Constanzer Johann Jacob Menlishofer sein?

Ravensburg. XIII. 13. Januar 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Stephano Rosino [1] Augustano S. P. D.

Tot tantaque erga me sunt beneficia tua, uir praestantissime, ut non debeam tui usquam obliuisci, sed semper optima quaeque meo iure tibi comprecari, quo certe nihil factito frequentius, si mihi fidem habes, homini tibi deditissimo; cur autem non haberes, qui me intus et in cute (ut dicitur) num ater an albus sim nosti et meam in te obseruantiam, dum istic essem, mutua conuersatione, qua te nimium forsan quam decebat, familiariter usus sum, habes exploratissimam? Quam nolim existimes uel tantillo minutam. Adhuc tecum creberrime conuersor, etsi corpore longe dissitus, animo tamen, cui nihil non peruium, tibi semper adhaereo. Hoc tibi absens etiam, praesens sum, maxime dum literis colloquor, quod cum rarius forsan faciam, nulla tabellariorum [copia?] et rerum scriptu dignarum penuria. Quum enim te dignum nihil occurrat, solis nugis te offendere haud uelim, hominem tanta negotiorum cura et mole oneratum. Quod uel nunc mihi fuisset obseruandum, nisi singularis erga te amor meus hunc laconismon plane exegisset, quo ineunte hoc anno sospitatem et rerum omnium felicem successum bono et prospero quodam omine tibi exopto, et te corde meo necdum excidisse tibi persuadeo, cui altius insides, quam ullum silentium quamuis longum deiicere queat. Vale feliciter, uir clarissime, me ut olim coepisti vere dilige. Tuis literis, dum per otium licebit, oblecta. Dic salutem meo nomine D. Caspari Wirt, [2] Hieronymo Aleandro Leodiensis Episcopi oratori, praeceptori meo et amico suauissimo. Cursim ex Rauenspurg. Eidibus Januariis MDXIX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 104.

---

[1] Kaiserlicher Geschäftsträger in Rom. Ueber ihn L. Geiger, Leben Johannes Reuchlin's, S. 317, 403, 417, und Horawitz, Zur Biographie und Correspondenz J. Reuchlin's passim.

[2] Caspar Wirt, cf. Geiger l. c.

Constanz. XIV. 18. Januar 1519.

Urbanus Rhegius Michaeli Hummelbergio Rauenspurgensis S. P. D.

Delectarunt me, amicissime uir, mirum in modum literae tuae, quas Musae tibi dictarunt et Charites, adeo elegantia quaedam rara atque humanitas incredibilis inter legendum arriserunt. Utinam Michael mihi tecum esse liceret, ut illos lepores, has tuas munditias ex ore Nestoreo coram haurirem. Scribe ad me, quoties occasio datur, ego uicissim non ea quidem uenustate, qua tu, rescribam, in eruditione illa politissima uinci me abs te uideo, uinci gaudeo, ceterum in amicitia sincerisque officiis uinci me non patiar. Literas tuas ad curiam Romanam, ut primum Joannes Faber[1] tabellarium habebit, transmittam et si quae sunt alia, iube et impera et Urbani amicitiam experieris minime esse sterilem. Vale. Constantiae XIIX. Januarii Anno MDXIX.

Fol. 103.

Ravensburg. XV. 14. Februar 1519.

Michael Hummelbergius Urbano Rhegio S.

Qui has tibi reddidit, Urbane suauissime, mei est amantissimus et Musarum praecipuus cultor. Legit, quae ad me dedisti, epistolia elegantissima. Audiuit uel ex me tuae erudi-

---

[1] Johannes Faber in Constanz, später Bischof in Wien, geboren 1478 in der schwäbischen Reichsstadt Leutkirch, wurde 1518 Generalvicar in Constanz. Papst Leo X. verlieh ihm den Titel eines Protonotar, in der Folge war er einer der heftigsten Gegner der Reformation. Er reiste 1521 nach Rom, hier erfolgte der Umschlag seiner Meinungen. Schon 1522 schrieb er gegen Luther, 1523 disputirte er gegen Zwingli, 1524 erschien er auf dem katholischen Convent zu Regensburg, liess eine Schrift gegen Luther, den ‚malleus haereticorum', drucken, wurde Rath und Beichtvater Kaisers Ferdinand I. und starb 1541; cf. Kettner, dissertatio de J. Fabri vita et scriptis, Leipzig 1735; cf. auch meinen Brusch. 52, 210, 244.

tionis praeconium. Unde in tui admirationem totus raptus est, adeo quidem, ut magis cupiat nihil, quam te de facie noscere et coram audire loquentem. Monuit (cum enim uera mihi iunctus sit amicitia, hortari haud oportuit), se tibi commendarem, quod pro meo candore facturum me recepi. Quare pro tuo in me amore hominem, humaniorum literarum studiosum et pium Christi sacerdotem, ea amplexare beneuolentia, qua bonos et studiosos soles, id est, praecipua atque sincera. Feci Caesari, nuper fatis erepto, monumentum, quod eius imagini, museo meo sacrandae, subscribendum curabo, sed certus uerusque annorum, mensium dierumque uitae et imperii eius numerus me fugit, hunc si tu habes, adscribas obsecro et schedulam ipsam hoc nuntio remittas. Vale. XVI. Kls. Martis MDXIX.

Fol. 105.

Ravensburg. XVI. Februar 1519. (?)

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni Fabro, Vicario Constantiensi S.

Si meis literis tuam dignationem rarius accedo, non fers opinor moleste, nam aliis negotiis et quidem maximis adobrutus occupatior es, quam ut meas nugas lubens audias. Quibus tamen si pro otio delectari uoles, copiam tibi Urbanus, poeta [1] facundissimus faciet, cui cum scribo, etiam tibi scribo, habitatis communes aedes, legite et communes literas. Amicis sunt omnia communia. Sit et tibi amico communis mecum labor. Scripsi ego Matthiae [2] et reliquis amicis nostris, literas inclusas tu propere Romam transmittito; hoc mihi gratum, Matthiae iucundum, tibi decorum esse arbitrare. Vale. Febr. Rauenspurgi.

Fol. 106.

---

[1] Urbanus Rhegius wird poeta genannt nicht blos nach der Sitte der Zeit, welche die Humanisten so nannte, sondern auch wegen der durch Kaiser Maximilian 1517 (im Herbst) an ihm vollzogenen Dichterkrönung; cf. Uhlhorn, Urbanus Rhegius, bes. 345.

[2] Wohl Ulianus.

Ravensburg. XVII. 15. März 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Urbano Rhegio poetae laureato suo salutem.

Saluus sis, Urbane carissime. Quod sacerdotii tui, augusti et diuini muneris, primitias DEO optimo maximo pura sanctaque mente obtulisti,[1] tibi uere congratulor et non tibi modo, sed quoque sacerdotali ordini, quem te cum docto tum pio sacrifico exornatum esse gaudeo. Atque utinam multos tui similes, id est, singulari uirtute et multiiuga eruditione praestantes haberet, quibus παρὰ τῶν ἀέργων καὶ εὐηθῶν sacra uindicaret mysteria. Sed quominus habeat, obsunt, quorum humeris hocce negotium sedet, qui in Christi militiam multos imbelles conniuentibus oculis passim transuehunt. Sed dictum hoc illis odiosum est, neque tu me dicere putas decere, at uolat irreuocabile uerbum. Ita fortassis in fatis est, ut sint multi sacerdotes et pauci sacerdotes, multi, qui sacras preculas circum aras et sacraria mussent. Qui uero sacrorum disciplinam et recondita teneant sacramenta, pauci, multi, qui sanctum panem et praeclarum benedictionis calicem pro sacris aris in sacrosancta mysteria conficiant inque populi conspectum agant. Sed qui cum illo rerum opifice ac nostro DEO secundum interiorem hominem inuisibilem, quem (ut apostolus ait) in fictilibus uasis habemus, uiuant et ex deifica illa communione ad DEI similitudinem atque consortium transeant, pauci. De his ne plura. Tu ut bonis auspiciis coepisti, rei diuinae da operam et religiosam et frequentem, mei non immemor, ipse uicissim tui memor ero. Qui has ad te literas simul et monumentum perfert, quod ad antiquitatis imitationem effictum, Caesaris imaginem meae bibliothecae sacrandam exornabit, splendidos illius titulos, uirtutes, honores plerosque, omnes λακωνικῶς complectens. Si quid pro acri tuo iudicio addendum monumento censes, tu ipse adde et totum in quadrum redige. Velim enim id, quidquid est, ad tuam censuram uel stare uel cadere. Igitur uel album calculum illi adiicito, si examussim elimatum existimas,

[1] Man ersieht aus dieser Stelle, dass Urbanus wohl im Anfange des Jahres 1519 in Constanz die Weihen erhalten.

uel nigro praefigens Θ (theta) Augusti spongia totum deleto, si Musis non fauentibus fuerit exaratum, aut in eum locum damnes, quem apud Plautum satyri inuisunt. Vale feliciter. Rauenspurgi, Eid. Mart. MDXIX.

Fol. 106.

Constanz. **XVIII.** 19. März 1519.

Urbanus Rhegius Michaeli Hummelbergio suo S.

Gratularis mihi, doctissime Michael, ob honorem sacerdotii, bene profecto et prudenter. Tanta enim res sacerdotium est, ut maximi olim principes et imperatores sacerdotii accessione suos apices putarint exornari. Id uero omnium longe maximum foret, si ipse sacerdotali ordini honori essem, quod tu quidem existimas, sed amice nimium, non enim eius uel ingenii sum, uel eruditionis, ut magnopere mei nominis inscriptione haec militia insigniatur, sed indoctorum in nostra classe tanta multitudo est, ut forsan inter aliquos tribunus uideri possim, nec iniuria stomacharis, quod tot caeca animalia quotidie deo offeruntur, in quibus nec morum candor nec eruditio ulla conspicitur; soleo manibus et pedibus obluctari examinatoribus, qui idiotas et analphabetos in nostrum numerum asciscunt; hi uero probe se tuentur, nullos (inquiunt) sacerdotes breui futuros, nisi interdum conniueant ad ruditatem examinandorum, quod quidem esse quam uerissimum nuper didici; nam cum audirem examen, inter triginta uix unum aliquem mediocriter doctum uidi. Ceterum, quod ad Caesaris imaginem scripsisti, epitaphium maxime probo, ut quod feliciter ad antiquorum imitationem sit factum. Sacerdotes mei Augustae sunt excusi,[1] uerum nondum aduecti Constantiam; ubi eos habuero, mittam ad te quam primum, non quod ulla in his eruditio sit, quae te, uirum solide dectum, queat oblectare, sed ne parum officiosus esse uidear. Vale. Constantiae. XIIII. Kls. April.[2]

Fol. 107.

---

[1] Es ist die Erstlingsschrift des Urbanus Rhegius: de dignitate sacerdotum gemeint, die er dem Constanzer Bischofe Hugo von Hohen-Landenburg gewidmet.

[2] Es ist zweifellos das Jahr 1519 anzusetzen; cf. XVII.

Ravensburg. XIX. 5. April 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Urbano Rhegio Poetae salutem.

Habeo tibi gratias pro scheda ἀξιωμάτων. Collegisti studiose omnia, disputasti scio acriter et directa in te concertantium spicula ita procul dubio retorsisti, ut te illaeso suos tantum iugularint auctores. Celebri uictoria potitus de rudiariis Theologis ipse tiro triumphum egisti, mea sententia speciosum. Sunt tamen dicaces quidam, qui hordearium [1] istum rhetorem, qui in publico hypocausto (ut ait), ubi nihil minus quam de literis agitur, ubi nec docti uiri sunt, nec libri, disciplinarum fructus collegit, legerunt, illi non adeo insignem tibi asserunt triumphum, quod in ea (ut inquiunt) harena depugnaueris, quae careat strenuis gladiatoribus. Quam cauillationem inuidiosissima illa insularis rhetoris obtrectatio eis suggessit. Quibus tamen pro mea in Constantienses obseruantia respondi, neque optimorum librorum, neque multa eruditione praestantium uirorum Constantiam inopem esse, quos si tam diligenter ille quam impigre ludiones et scortilla disquisiuisset, haud dubie inuenisset compluris, neque oportuisset suae imperitiae et ignorantiae (ut de se ipse scribit) librorum doctorumque hominum penuriam praetexere causam. Et non iniuria temerariae detrectationis poenas dedisset dignas D. Botzemio [2] uiro de facie mihi ignoto, tua tamen atque multorum praedicatione eleganter docto, nisi ante cineres omni conatu obstitisset epicureus ille Aureolus, quem Turregum ciuem Constantia mysten fouit. Vale feliciter. Rauenspurgi Non. April. AN. MDXIX.

Fol. 107.

Ravensburg. XX. 5. April 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Hieronymo Aleandro Mottensi praeceptori suo, reuerendissimorum Dominorum Cardinalis de Medicis et Leodiensis Episcopi a secretis S. P. D.

Quod mei crebram memoriam habes, Hieronyme praeceptor, undecunque doctissime, est cur multum gaudeam; nam me

---

[1] ‚Hordearius rhetor', cf. Suet. Rh. 2. Bezeichnung für einen Aufgeblasenen.

[2] Die Hs. hat ‚Potzhemio'. Es ist Absthemius Botzheim.

adhuc tibi curae esse atque abs te amari plane intelligo. Humanissime semper mecum agis, mi Aleander, qui apud Parisios[1] olim praesens artissimo amore me complectebaris, nunc uero absens Romae, in multa negotiorum procella, multa sacerdotiorum accumulatione, multa denique honorum dignitatumque accessione me humilem Christi sacerdotem ac ne tenui hactenus ara donatum, sed parentum labore parta paupertate uictitantem, tu sacerdos, multis aris magnus, amare me nunquam non pergis. Quod singulari tuae uirtuti candidissimoque animo tuo facile tribuerim, qui in omni fortuna semper sibi constat, in aduersa fortis est, in secunda modestus, in utraque constantissimus. Eas ingenui animi tui dotes praeter diuinam uariarum linguarum eruditionem in te cognoui alias et etiam nunc maxime agnosco, quando me tuae memoriae ita defixisti, ut nunquam non de salute mea non sis sollicitus. Quotiens conterraneis meis congrederis, toties de incolumitate et omni fortuna mea anxie (ut scribunt) sciscitaris. Cur hoc? nimirum quia me unice amas, incundum ducis ueteris et amici et discipuli meminisse, de illo ubiuis gentium bene sentire, loqui et sperare. Quod nisi me tibi uel ex intimo pectusculo cognitum scirem, profecto agerem frequentissimis et longissimis epistolis, ut optimam de me existimationem tuam adaugerem, sed maiorem arbitror, quam quae augeri queat. Nosti me ex diutina et familiari conuersatione nec omnino malum nec usque erga te praeceptorem, immo parentem meum ingratum fuisse, nec etiam fore persuasum habeas uelim. Tuis institutis in hominem, alioqui religiosi et pii animi creui. Utinam atque utinam dignas gratias, quas referrem tibi haberem, at habeo, si relatas, quas habeo existimas. Vale feliciter carissime praeceptor et me amare tuo amore tenere et arte pergas oro. Rauenspurgi. Non. April. MDXIX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 108.

Rom. XXI. 21. Juli 1519.

Hieronimus Aleander Mottensis Michaeli Hummelbergio R. S.

Michael suauissime salue. Quaeso te per libros tuos, per caritatem nostram, aut si quid tibi hac est carius dulciusque,

[1] cf. meinen M. Hummelberger.

ita ex hoc quamuis breui epistolio amicitiae meae perseuerantissimum tenorem colligas, ut ex unguibus ὁ Φειδίας ἐκεῖνος ὅλον τὸν λέοντα. Accepi superioribus diebus literas tuas non minus mihi iucundas, quam literatas, sed nunc cum ancipiti ualetudine, nunc cum assiduis negotiis colluctans, ita huc illuc in diuersa trahor, ut non potuerim adhuc ad te respondere, quid inquam iuste respondere? Immo ne ista quidem paucula scriberem, nisi uenerabilis uir, Dominus Antonius Richlichius [1] utriusque nostrum amantissimus iamiam discessurus me ad respondendum exstimulasset, idque sumpto hodie contra Hippocratis oracula pharmaco nimis debilem. Narrabit tibi alia Richlichius noster, id solum ego significo me esse omnino tuum, neque unquam hunc animum meum mutatum iri, etiam si quadragies millies iniqua sors longe maiore interuallo nos dissepararet. Sed non ita dei nos oderint, quin aliquando procurato tibi per me canonicatu Leodiensi una dulciter uiuamus. Uale et me doctis Germanis commenda. Romae in Cancellaria apostolica XXI. Julii 1519.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 112.

Augsburg. **XXII.** 2. August 1519.

Joannes Alexander Brassicanus Michaeli Hummelbergio R. S.

Salue MICHAEL, doctissime atque amicorum Optime Maxime. Quam uertat pilam et quo cardine uiuat tuus Brassicanus iuuenis, accipe paucis. Praeteriere iam tres menses, quibus ego me aulae magnifici atque generosi domini, domini Maximiliani de Seuenberg, catholici Hispaniorum et Romanorum regis diui Caroli oratoris dexterrimi deuinxi, passim huc atque illuc, mustelam etiam Plautinam [2] uincens, uagor. Ubi sim, plane nescio. Ita me aulicum illud mare sursum atque deorsum, rursum atque prorsum uoluit. Dii tribuant meliora peractis. Tubingensem illam conditionem non ferret quoque tressis agaso. Itaque bene mihi consultum esset, si uno atque eo stato possem esse loco, uerum cum fieri non possit et mea

---

[1] Ueber A. Richlichius konnte ich leider nirgends eine Notiz auffinden.

[2] Plautus Stich. 3. 2. 43.

et fati causa, boni aequique hanc mihi consulo fortunam, eo tamen modo institui, me iam uelle ultimum uale aulae dicere; ‚augurio hoc fausto dextera cantet auis'. Haec sunt amicorum optime atque optimorum amicissime, quae te scire uolo. Ceterum misi ad te superioribus diebus meam OMNEM.[1] Tum Calpurnii atque Nemesiani nostro puluere utcunque restitutas eclogas[2] apud nostrum Herckmannum;[3] cupio ut haec salua fide reddita sint. Habes hic meum Caesarem,[4] tuo nomine in frontispicio insignitum. Moguntiae excuduntur nostra haec omnia, scilicet Carolinon Idyllion, Elegeiae, Dialogi, Epigrammata et Xenia.[5] Videbis et hic tui, ut merito, honorificam factam mentionem. Iam Augustae dialogum emitto contra Gallum, imperium ambientem, cum epistola Germaniae ad Carolum et Caroli ad Germaniam et Epitaphio ambidextri hominis, Conradi Rosaui; habebis omnia, proxima occasione oblato nuntio. Tu bene de nobis spera semper. Omnia illa quasi uolanti mihi scripta sunt. Sedendo forte aut doctius aut melius ludam, nunquam immemor mei humanissimi Hummelbergii, quam utinam contingat aliquando et uidere et alloqui. Nil mihi optatius eueniet unquam; Augustae iam uersor et hinc me abiturum puto, cum neque sanitas neque studium meum patiatur aulam diutius sequi. Quare, Michael carissime, scribe nobis quamprimum poteris. Tuus ubique sum et gaudeo me Hummelbergii, hoc est hominis et integritate et eruditione prima niue candidioris, esse. Vale meum delicium.

---

[1] Πᾶν oder Omnis, eine gelehrte Spielerei des Brassican, ein Gedicht, in dem in jeder Zeile das Wort ‚Omnis' vorkommt, erschien, nachdem er es am 14. März zu Tübingen vollendet, im April auf Kosten des Johannes Knobloch zu Strassburg; gedruckt wurde es von Anshelm. Es ist dem Tübinger Theologen Ernest Bamph (Bamfus) gewidmet und zählt zwölf Blätter. Es ist auch abgedruckt bei Dornauius Amphitheatrum, I. 719 ff.

[2] Calpurnius sieben Eklogen wurden zur Zeit des Nero gedichtet, es sind Nachahmungen des Theokrit und Vergil, ihres Nachahmers und Plagiators Nemesianus vier Eklogen (zwei Jahrhunderte später) wurden zusammen mit Calpurnius zum ersten Male 1471 zu Rom herausgegeben. cf. Teuffel R. L. G. 667 ff.

[3] Joh. Herckmann, Mönch von Salmansweiler, ein Freund Hummelberger's, war es, bei dem Brassicanus als Gast verweilend, ein Gedicht zu seinem Omnis schrieb.

[4] Ist eine Gedichtsammlung, die Brassicanus dem M. Hummelberger widmete.

[5] Ist die Schrift: In Carolum electum. Augustae 1519. Die Werke scheinen also in Mainz nicht angenommen worden zu sein.

Ex Augusta Vindelicorum anno a nato Christo MDXIX. Mensis Augusti die II. Saluus sit meus atque tuus Philo, cui et aliquando Caesarem legendum exhibeas. Grunnii Crocottae Testamentum, cuius Erasmus in Moriae limine meminit et alibi diuus Hieronymus, Listrius non adducit neque Erasmo, neque lectori, neque sibi satisfaciens; ego Moguntiae in antiquissimo libro reperi atque repertum summa cura exscripsi. Videbis et tu propediem, uidisses iam, nisi me nuntii molesta celeritas atque alii Sisyphii labores interturbassent. Vale atque spera.[1]

Quasi non cirratorum turba Milesiorum in scholis figmenta decantet et testamentum suis Bessorum cachinno membra concutiat atque inter scurrarum epulas nugae istiusmodi frequententur. Idem to. 5. fol. 72. ad Eustochium: Testamentum autem Grunii Corocottae Porcelli decantant in scholis puerorum agmina cachinnantium.[2]

Fol. 112.

Ravensburg. XXIII. 19. August 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni Alexandro Brassicano poetae laureato salutem.

Quas ex Vindelicorum Augusta ad me misisti literas, Alexander carissime, sexta Augusti obuiis (quod dicitur) ulnis recepi, pellegi, et exosculatus sum non semel; adeo gratum mihi, quidquid a Brassicano meo profisciscitur. Miror autem omnium maxime, cur te aulae deuoueris, ubi studiosis hominibus sacri prorsus est nihil. Meo consilio obtemperaturus excute iugum hoc quam primum et ab aulica seruitute atque tyrannide in pristinam libertatem te uindica, εἰ οἷόν τε. Otium illud literarium omnium iucundissimum pro uiribus amplexare, ut in dies magis atque magis cultiori eruditione animum exornes

---

[1] Ad marginem durchstrichen: Hieronymus To. 3. fol. 92 aduersus Rufinum.

[2] Das Testament des Grunnius Porcellus Corocotta, ein Schülerwitz in Dornauii Amphitheatrum, II. 48. In den Werken des Brassicanus ist es bei der Ausgabe der Prouerbiorum symmicta. Viennae 1532.

tuum, inter aulicas sordes nunc exulantem. Libellum tuum titulo ‚Omnis' inscriptum non habui, necdum etiam apud quemquam uidi. Audio tamen νεανίαν σε μάλα νεανικῶς illum lusisse, nescio uero iudicione an tui odio ita censeant critici. ‚Caesarem' recepi, quas meo iure debeo tibi et habeo et ago gratias. Vellem pro Pythagorico instituto sacram et pontificiam coronam te non carpsisse, sed abstinuisse ab intempestiuis illis salibus atque scommatibus, quae non inscite Diuus Hieronymus puerili adserit iactantiae. Planeque hunc morem non prudentum, sed αὐθαδῶν adulescentum esse uoluit, qui per aetatem καὶ ἀπειρίαν ignari rerum facile in praeceps feruntur, maxime cum gestiant, ex illustrium et summatum uirorum sugillatione suo nomini famam parere. Sed cum procacitas ista loquendi et principum uirorum uel iusta reprehensio multis male cesserit, cautius et modestius τῇ παῤῥησίᾳ uelim utaris. Atqui in Dialogo aduersus[1] Gallos, de nostra Germania nusquam non male meritos, tibi liberius παῤῥησιάζειν haud grauatim concesserim. Exspecto a te nuper inuentum SUIS testamentum, cuius sacer Hieronymus plus semel meminit, nempe tomo V. folio LXXI ad Eustochium in VIII. commentariorum Esaiae librum προοιμιάζων. Testamentum autem (inquit) Grunii Corocottae Porcelli decantant in scholiis puerorum agmina cachinnantium. Item aduersus Rufinum tomo III fol. XCII. Quasi non cirratorum turba Milesiorum in scholis figmenta decantent et testamentum suis Bessorum cachinno membra concutiat; hactenus Hieronymus. Quae ea causa huc transcribere libuit, ut si testamento isti quidpiam praeludere uelis, habeas quibus tua et locupletes et ornes atque felicius quidem, quam liminarem Caesaris epistolam, quae mihi uisa est Sibylla indigere interprete. Non quod ipse non intelligam, longa ista Plauti uocabula, ἅ κ' ἀμοὶ μεταξὺ δοκεῖς γελοίως ἀντέχεσθαι, sed quia plus aequo affectata dictione omnia inuoluis et quasi cum matre Εὐάνδρου colloquens, πολλῷ τῷ σκότῳ ἀναγνωστὴν ἀμβλύσκεις. Haec mi Alexander, amicorum primarie, non reprehendendi studio, sed admonendi causa scribo, atque eo animo, quo omnia soleo, sincero scilicet et amico. Tu si me uere amas, quod

---

[1] ‚impudentissimos', war früher unterstrichen, wurde aber von einer späteren Hand getilgt.

facis, non alio uelim accipias. Gabriel noster εὖ ἔχει. Vale feliciter, φίλον ἦτορ. Cursim Rauenspurgi XIIII Kal. Septembr. AN. DN. MDXIX.

Fol. 113.

Altdorf. **XXIV.** 4. October 1519.

Michael Hummelbergius R. Philippo Engentino[1] S. D. P.

Nihil mihi laetius fuit tuis literis, Engentine carissime, ex quibus ὡς ἐκ τῶν ὀνύχων ὅλον τὸν λέοντα ὁ Φειδείας ἐκεῖνος tuum erga me animum agnoui totum beneuolum, totum sincerum, totum candidum; oro te per sacras Musas, aut si quod habes carius numen obsecro et obtestor, eundem erga me semper habeas, nec quauis causa mutes. Enitar ipse pro uiribus, ne unquam te pudeat amicitiae nostrae, quam mutuo amore atque officio nusquam sinam labefactari aut dissui. Perge igitur, elegantissime Philippe, ut feliciter coepisti, me amare unice et uere. Nihil constantius persuasum habeas uelim, quam me totum esse tuum. In otio et domi constitutus amicitiam hanc nostram crebris et Asiaticis literis Herculeo nodo artius constringam, modo amoenissimo ingenio tuo nugae meae non displiceant.[2] Nunc infacetum rus me detinet, in quod popularis ista et dira lues me damnauit. Λακωνισμὸν ut bonus es uir, boni consulito. Urbs olim et plura et iucundiora dabit. Aueto φίλον φῶς.

Ex Altorf IIII. Nonas Octobris MDXIX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 114b.

---

[1] Philipp Engentinus, eigentlich Engelbrecht, aus dem badischen Orte Engen, studirte zu Wittenberg und Freiburg. An letzterer Universität war er Lehrer der Poetik. Er verfasste mehrere dichterische Werke, erklärte sich für die Reformation und war befreundet mit Hutten, Erasmus, B. Rhenanus, Spalatin und vielen Anderen. Er starb 1528 zu Strassburg. Vgl. meinen Aufsatz über Engentinus in der Allg. deutschen Biographie.

[2] Mit den ‚nugae' dürften wohl Hummelberger's Gedichte gemeint sein.

Feldkirch. XXV. 21. October 1519.

Philippus Engentinus Michaeli Hummelbergio S. P. D.

Ostendit mihi literas ad se tuas Gabriel[1] frater tuus, rei medicae consultissimus homo, in quibus honorificam de me facis mentionem, quod tuum de me iudicium insigni tuae humanitati ascribo potius, quam ut uerum agnoscam. Scio enim, qua sis humanitate praeditus, qua modestia, quamquam tibi placeat, si quid ex ueterum penu in lucem depromitur, id quod abunde nec minus suauiter narrare solebat Beatus noster Rhenanus,[2] dum Basileae in Frobenianis aedibus simul diuersabamur. Ab eo tempore summo semper te complexus sum amore. Non enim non possum amare illustres eruditione uiros, praesertim quorum opera foeda illa barbariei colluuies ex Germania tandem profligatur. Illi nunc sunt in ordinem colligati atque ita extra ingeniorum aleam positi, ut Pyrgopolynices, Arcotrogus et siqui sunt insulsissimi Schulteri[3] nihil officere queant. Dii boni, quam salsa ad hanc tragicomoediam scholia addidisti. Recte iudicas, ita sapiunt eruditi omnes. Quis oro talem literatorum faecem aequo animo ferre potest? Non multis abhinc mensibus ob Dodoneum illud omnes (ut tu uocas) paene in periculum me coniecissem, adeo impatienter fero, si nugatores illi Erasmo et ceteris Germaniae luminibus conferuntur, inter quos egregius est Thraso quidam, quem ob ius hospitalitatis obticeo, cuius insignem stultitiam saepius intra me rideo. Commentabimur aliquando de his rebus plura; forte erit, ut istac iter sim facturus, nam plane constitui me in bellum profecturum,[4] si ab imperio delectus erit, qui nunc in exilio sum, nec breui reditum ad Friburgum sperem ob saeuissimam pestilentiam, quae illic (ut scribit ad me Zasius,[5]) adeo grassatur, ut in paucis mensibus aliquot milia absumpserit: interim hic manebo, donec

---

[1] Mit Gabriel ist G. Hummelberger, Michaels Bruder, Arzt zu Feldkirch, Botaniker gemeint, der sich auch literarisch versuchte.

[2] Ueber Beatus Rhenanus cf. meine Aufsätze in den Sitzungsberichten der Wiener k. k. Akademie der Wissenschaften 1872 und 1873.

[3] ‚Pyrgopolynices', Name der Hauptperson in Plautus miles glor. ‚Artotrogus', der Parasit aus demselben Stücke.

[4] Es ist das ein ähnlicher Fall, wie der des Urbanus Rhegius.

[5] Der Brief ist in der Sammlung der Epp. Zas. nicht enthalten.

belli duces nos certiores fecerint; habeo autem mecum fidos commilitones, qui ut literarum olim mecum stipendiis meruerunt, ita in praesentiarum una belli aleam tractabunt. Vale candidissime vir et me mutuiter ama. Ex Veltkirch XI. Kal. Octobres. Anno MDXIX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 114.

XXVI. **28. October 1519.**

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Gabrieli Hummelbergio R. fratri suo salutem.

Quas ad te scribo literas nolim te circumferre et infacetas nugas meas passim doctis ostentare. Quae ad te scribo, praecipito omnia atque utcunque subeunt mentem, calamus depingit runditer et ἐξ ἀγροῦ, longius ullo colore non quaesito. Siquidem tecum familiariter, ut addecet, ago, non ostento ingenium, quod forsan factitandum est, cum ignotis nos ipsos insinuamus aut doctorum nobis conciliamus amorem. Quare uellem te meas literas plus aequo facetiores, immo in E. iusto dicaciores, Philippo [1] non ostendisse et si commendet maxime eos sales, qui mihi serotina hora forsan bene poto exciderunt. Quales autem fuerint, me praeterit, nam illius epistolae exemplum non retinui, quod si apud te adhuc extat, eam describas denuo et mittas uelim, ut παῤῥησίαν meam agnoscam. Vale feliciter V. Kls. Novembr. MDXIX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 114b.

Weingarten. XXVII. **16. November 1519.**

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Matthiae Uliano Doctori [2] medico suo S.

Heu, heu Matthia, uir optime! Abiit et fatis ereptus est Schlachtherius [3] noster, deliciae nostrae, quibus periucunde,

[1] Wohl Philippus Engentinus.

[2] Stadtarzt von Ravensburg.

[3] Die Schlachtner sind ein noch jetzt in Ravensburg existirendes Geschlecht. Vgl. Eben, Geschichte von Ravensburg.

quoties genio liberius indulgere cordi erat, fruebamur ac sine quibus nihil nobis dulce, nihil suaue erat, adeo omnium (quod dicitur) horarum hic erat homo, ut qualem qualem optaueris facile praestiterit, in seriis grauem, in iucundis facetum, in omnibus par ingenium, ubique integrum uitae scelerisque purum. Huius repentinam mortem non immerito lugemus ambo, non ipsius sed nostra causa, qui tam faceto conuiua, tam iucundo amico sumus orbati. Nostra ergo causa recte dixerim non illius, neque enim lugendus est, qui cum omnem aetatem suam integre, innocenter et caste uixit, etiam sancte mortem oppetiit. Congruit namque actae uitae conuenire finem. Liberatus corporea mole, animae carcerem exiliit, non quo pius Aeneas, Tullus diues et Ancus, furuae ad regna Proserpinae, sed quo uiri iusti et sancti, quorum mors pretiosa in conspectu domini, ad uere beatorum insulas et caelestia regna, ubi quae nec auris audiuit, nec oculus uidit, nec in cor hominis ascenderunt, praeparata diligentibus deum, nunc luce pomeridiana clarius intuetur, uidet et quouis Coryceo melius audit. Hoc uero est, quod non mediocriter me solatur, ut minus acerbe, quamquam acerbissime, feram carissimi hominis mortem, sed uerius iuxta sacras et apostolicas literas dormitionem; qui namque olim ad ueram aeternamque uitam resurrecturus est, certe non mortuus est, sed dormit uitae somnum, quem (praeter quos aduentus domini uiuentes reperiet) dormiemus omnes. Ibimus Matthia, ibimus otius serius; nam omnibus linquenda tellus et domus et horti et placens uxor et quidquid hic carum est, nihil nos inter opes inopes sequetur praeter inuisam Libitinam. Occupabit omnia heres, uel centum custodita clauibus. Ne plura: plura tamen. Si Schlachterium nostrum quidpiam remoretur, quo minus recta ad superos auolarit mancipeturque adhuc carcere diro, quo necdum omnino detersis labeculis defunctorum recluduntur animae et prae luctu et dolore anxius clamet: Posuerunt me in lacu inferiore et tenebris et umbra mortis, ea causa, miseremini mei, miseremini mei, uos saltem amici mei, quia manus domini tetigit me; conemur certa exauditionis spe de profundis et intimis cordis penetralibus clamare ad dominum et diuinum exorare numen, ut liberet eum ab ore rugientis leonis, ne absorbeatur a Tartaro. Ne et ipse queratur aduersus dominum inquiens: Longe fecisti notos meos a me, posuerunt me

abominationem sibi. Elongasti a me amicum et proximum et notos meos a miseria mea. Sed potius nostris adiutus preculis mutato in gaudium dolore, dulce cantillet: Anima mea erepta est de laqueo daemonum, laquens contritus est, et ego liberatus sum, constitutus iam in domo domini, haec requies mea in saeculum saeculi, hic habitabo quum elegi eam. Haec non tam dolori meo quam consolationi indulgens tristissimus scripsi, rogans te et per Deum obsecrans, ut eam caritatem, quam uiuenti, etiam pie defuncto impertias. Ego quidquid meis erga deum precibus et sacrificiis auxilii adferre potero, haud segnis ero, sed lubens merito exhibebo. Raptim ex Vinea domini Zebaoth. XVI. Kls. XBRIS.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 115f.

Ravensburg. **XXVIII.** 23. März 1520.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Jacobo Philomuso [1] poetae laureato S. P. D.

Etsi te, uir eruditissime, ob praeclarum ingenium, singularem eruditionem et humanitatem tuam magna semper beneuolentia complexus sim, nulla tamen hactenus oblata est occasio, qua tibi eam literis significarem, nisi iam pridem quin Gregorius et Joannes Baetzii [2] fratres germani, propinqui mei, in tua uerba iurarunt tui facti discipuli. Per eos ipsos enim, ut tuae me amicitiae insinuarem, tibi saluam dici salutem uolui, non ausus [3] prae pudore amusis literis meis te, uirum adeo elegantem alloqui, quod forte intelligentes illi tuas ad me priores petierunt, ut me hoc modo ad scribendum animarent, sed reuera necdum expetierunt, quod tu prae modestia tua et humanitate primas mihi dare uelis, lepide inquiens, a sacerdote benedictionem procedere debere, et certe nec inscite. Nam et Melchisedeck,

---

[1] Jacob Locher, Philomusus, der bekannte Ingolstädter Dichter und Philolog; cf. meine Schrift: Zur Biographie und Correspondenz Johannes Reuchlins, S. 173 (59), Nr. 9 und Hehle ‚J. Locher‘ (im Programm des Gymnasiums zu Ehingen).

[2] Die Baetze waren Verwandte Hummelberger's, Johannes studirte in Ingolstadt zwischen 1519 und 1522.

[3] ‚non‘ ist ausgestrichen.

sacerdos dei excelsi benedixit Abram, sacer profano; et ego reuera tibi iam saepius uel inscio in diuinis etiamnum sacrificiis aliquoties benedixi, utque tu ac tua omnia salua essent, numen adoraui, quod his literis sancte assero, ut constanter persuasum habeas, me uere te amare obseruareque, nihil abs te exigere, nisi ut me mutuum ames et aliquando tersissimis literis oblectes et ornes nec unquam patiaris te in amore deuinci, quod faciens tibi gloriam, mihi decus paries. Vale feliciter. Ex Museo nostro Rauenspurgi. X. Kls. Aprilis MDXX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 120b e fol. 121a.

Constanz. XXIX. 26. März 1520.

Joannes Botzhemus [1] J. U. Doctor et Canonicus Constantiensis Michaeli Hummelbergio Rauenspurgensi S. P. D.

Retulit mihi doctissime Michael tuum in me bonae salutis uotum et idem saepius repetitum consobrinus tuus, Doctor Joannes Menlishofer, [2] amicissimus meus, homo omnibus amari dignus. Is ut alias frequenter, sic hoc me hilarauit laetitia, dum amicitiam meam te desiderare aiebat, cuius iam pridem magno mihi redimenda fuerat, si licuisset; iamdudum enim egregios ingenii tui uirtutes animus meus resciuit, sed cum me inferiorem agnouissem quam ut tecum literis agere conueniret, consultius mihi fore existimabam a scriptione (uerecundiae fuco) temperandum quam temeritate labendum, mutauit autem consilium meum uulgata illa tua, qua polles, modestia doctrinarumque tuarum insignis excellentia, quarum ut ipse maxime sum expers, sic easdem sitio maxime. Addidit autem nonnihil feruoris animo meo Faber ille noster, Constantiensis uicarius, qui me nescio qua fascinauit amicitia et ita me fascinauit, ut alter ab altero fere nunquam absit; is proximis diebus mihi

[1] Johannes von Botzheim mit dem Beinamen Abstemius, ein feingebildeter humanistisch gesinnter Domherr, Freund des Erasmus, den die Zimmer'sche Chronik III. 205, wie es scheint, sehr gut mit den Worten charakterisirt: ‚ein holdseligs, höflich's Männle, ein guter Musicus', war 1480 geboren und starb zu Freiburg im Breisgau 1535.

[2] Joannes Menlishofer war ein wissenschaftlich gebildeter Arzt.

in aurem insusurrauit te propediem praeceptorem nobis affuturum, quod tam exspecto auide, ut quod maxime, licet unum hoc me pungat, quod multo dispari principio distamus, nam ea quae mihi tradenda sunt prima principia, Faber ante duo lustra ad nauseum imbibit; tametsi polliceamur et ipsum mecum elementaria resumpturum initia, uereor tamen tarditatem rudis ingenii mei, infelicitatis propriae conscius, uoluisse tamen quantum licebit adnitar. Sed de hoc coram plura. Quod omnium primum uolo crescere inter nos quotidie amicitiae nexum, cupio non ut paribus officiis aequari tibi possim, sed quia optimorum uirorum indice apud me uelim accessione felici familiaritatem augeri, gestit itaque animus mihi de ineundo tecum amicitiae sacramento, cuius uirtutes et amo et suspicio. Sed ne blanditiae longiores ueri corrumpant dignitatem, paucis finem facio, ob hoc tamen plurimum, ut inopiam sermonis breuitas affectata contegat. Bene uale et Botzhemo (quantus est) tuo, quantumuis libere utitor, quem et redama. Ex Constantia. XXVI. Martii AN. MDXX.

Fol. 121.

Ravensburg. **XXX.** 5. April 1520.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni Botzhemo J. U. Doctori et Constantiensis ecclesiae Canonico.

Salue Potzheme, uir praestantissime. Pergrata est mihi amicitia tuis literis mecum contracta, quam cum semel felici omine iniui, adnitar cum summa ueneratione semper obseruare; nam non solum mihi decori, sed etiam tibi uoluptati fore existimo. Cum enim hominum sit alioqui studiosorum, non potest non cum summa delectatione esse Aristotelis calculo. Nec plane (Isocratis sententia) suspicandum est, quod uel alterutrius absentia, uel longa aetate obliteretur. Quare quod studiosum et uirtute praeditum uirum cum primis addecet, sincere ama et uere atque unice redamaberis. Quod ad graecarum literarum attinet studium, non est cur tardidatem (ut tute scribis) rudis ingenii tui uerearis, quod pari passu cum Fabro incedere nequeas; nam ingenii tui dexteritatem noui consobrini mei relatu; hac uel una parasanga praecursitantem assequi poteris.

Saepiuscule enim celerem praecucurrit tardus atque Volcanus, etsi Homero, Hesiodo, Apollonioque ἀμφιγυήεις, id est, utrinque claudus sit, Martem tamen assequitur gradiuum. Nihil igitur te deterreat; mira breuitate fundamenta iaciam nec minori facilitate Attica mirificis tradam rudimenta figuris.[1] Gratum opus ingenii, si quis inertis erit. Sunt ut nosti uaria negotia Fabrum remorantia, ne eam quam uelit literis operam impendat, quibus illo interim occupato tu otium tuum omne literis accomodabis. Illo pro tribunali sedente et iudicante tu inter graecas Musas domi tuae deliciaberis, quodque tum ille negliget, tu lucrifacies, si uoles. Vale faustiter et me ut coepisti amare pergas uelim. Cursim ex museo nostro. Rauenspurgi, Nonis Aprilis. MDXX.

Fol. 122.

XXXI.

Constanz. 18. Juni 1520.

Thomas Blaurerus[2] Michaeli Hummelbergio salutem.

Paucis iam ad te, uir humanissime, non quia negotiis cohiberer uel nuntii celeritate aut alio quouis impedimento, quibus interturbamur scribentes, sed iudicio id et non imprudenti. Sunt quos epistolarum breuitas oblectet, praesertim semidoctarum, quales ego forsan reddidero, sunt e regione, qui copiosas expostulent; his uero cum nonnullis nihil fastidiosius sit, operae pretium uidebatur, si nunc tales mitterem, quales desiderari possent, fastidiri non possent. Quare si tu ex eorum es numero, quibus Asiana illa redundantia uel arrideat uel non displiceat, fac sciam. Superest nobis otii, materiae, supellectilis (ni fallor) satis, supellectilis quidem non dico eximiae, sed rursum non

[1] Hummelberger will offenbar jene Figuren anwenden, die er in seiner Grammatik (erst 1533 von Beatus Rhenanus herausgegeben, cf. meinen Hummelberger, S. 16) angewendet, und die sich, wenn ich nicht irre, auch in Oekolampad's Dragmata finden.

[2] Thomas Blaurer studirte zuerst bei Zasius in Freiburg, begab sich dann nach Wittenberg, von wo er seinem Bruder Luther nicht genug rühmen konnte, er sandte ihm auch Schriften desselben, welche in Ambrosius jene Wandelung hervorbrachten, die ihn zur Flucht aus dem Kloster (1522) trieb. 1524 kehrte Thomas aus Wittenberg zurück.

adeo curtae, ut facile quod uoles impetres καὶ ταῦτα μὲν δὴ ταῦτα. Meos in hac re mores sic intellige, ut putes me nullum genus literarum spernere, modo sint frequentes et crebro missae; tum uix aliquid praeterea me uehementius expectare quam tuas; nempe humanissimi modestissimique quos (!) adhuc uiderim, et ut nihil mentiar candidissimi: quas quidem uirtutes tuas lubentius apud alios praedicaturus sum, quam apud te, uirum adulationis impatientem. Inprimis tamen sic habe, te nostro animo et esse et semper fore carissimum simul et honoratissimum, nec id sane minus ex desiderio ultro promicante quam ex officio, quo astringor. Tu nos tuis literis exhilarare poteris, referente D. Urbano Regio, decore et ornamento ciuitatis nostrae, eodemque in nos non parum benefico, qui et nostras detulit. Vale ex Constantia XIIII. Kls. Julias MDXX. Fratrem habeo bonarum literarum amantem, cultorem eruditorum hominum, qui cum (ut apud me nunc est) hoc epistolium legeret, et simul ipse narrarem de doctrina et moribus tuis, coepit te non mediocriter diligere et nunc iubere, ut te suo nomine salutarem atque etiam commendarem, quod facio. [1]

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 122.

Ravensburg. XXXII. 27. Juni 1520.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Thomae Blaurero Constantiensi S. S.

Reddidit mihi tuas literas D. Urbanus Regius, utriusque nostrum amantissimus, quibus cum nihil elegantius, nihil doctius, nihil denique humanius legerim, nihil etiam his habui neque gratius neque iucundius. Unice miror et amo ingenium tuum, οὕτω φιλόκαλον, quod moneo ne unquam neglegas, sed probatis moribus, spectata uirtute et clara utriusque linguae eruditione ut coepisti adornare pergas, ut olim Constantiam, clarissimam ciuitatem et dulcem patriam tuam, uel solus humanitati et eru-

[1] Es ist der bekannte Reformator Ambrosius Blaurer gemeint, der damals noch im Kloster Alpirsbach weilte. Cf. Pressel, Leben Blaurer's, Stuttgart, Liesching, 1861, und Th. Keim, Ambrosius Blaurer, Stuttgart 1860.

ditioni adseras, Paceanamque[1] iniuriam ἀξίως uindices. Ceterum quod tuas creberrimas polliceris, mihi gaudio est non mediocri; nam eiusmodi elegantiolae, quibus tuae scatent literae, non parum meum animum oblectant. Utque eas frequentissimas minime fastidio, ita maxime desidero, siquidem Asianam prolixitatem in amicorum literis lubens amplexor, καὶ πάσῃ τῇ ψυχῇ ἀποδέχομαι οὐδὲ ἀθερίζω τὴν βαττολογίαν, quamquam ipse τῷ λακωνισμῷ plerumque et meo quodam more utor, quod non nesciam dictionem meam οὐδέν' ἄνδρα τέρψειν. Salutem fratris tui nomine mihi ascriptam gratissimo accepi animo, uicissimque illi candidam rescribo, quam ei meis uerbis dicito. Eius eruditionem ct integritatem dum Urbanus nuperrime mecum agens dignis efferret modis, coepi illico hominem amare atque optare, ut per te eius amicitiae insinuarer, quod ut fiat, diligenter cura. Uale feliciter Thoma, mi carissime atque me ut coepisti crebris literis oblecta et ama mutuiter ἐθέλω γὰρ ἐγὼ σὸς εἶναι, ὅτι σὺ ἐμὸς εἷς καὶ μὲν ὅλος. Rauenspurgi, ex Museo nostro. V. Kls. Jul. MDXX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 122 f.

XXXIII. 9. September 1520.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni Kierhero S. S.[2]

Ubi ubi es, plurimum te saluere uelim Kierhere, amicorum optime. Prosequebar te olim praecipua beneuolentia et uera caritate, quod complura in te optimi cuiusque amore digna agnoscerem et te semper de me quam optime mereri sentirem. Qua causa post meum a Parisino contubernio tuo

---

[1] Die Hs. ‚Paeanamque'. — ‚Paceana iniuria' glaubte ich emendiren zu müssen, obwohl ich auch nicht erklären kann, was Richard Pace, der Freund des Erasmus, speciell gegen die gute Stadt Constanz verbrochen haben soll. 1517 erschien seine Schrift ‚de fructu, qui ex doctrina capitur' zu Basel; ich konnte sie aber nicht einsehen, weiss deshalb nicht, ob sie derartiges enthält.

[2] Kierher war ein Jugendfreund des Hummelberger, der auch in Paris mit ihm studirte; cf. meinen Hummelberger passim.

discessum ad te scripsi saepe, ne meam erga te caritatem locorum intercapedine deferuescere putares, recepi et a te, candidi erga me animi tui testes, uicarias literas compluscuIas, easdem humanissimas elegantissimasque.' At nescio quo fato inde accidit, ut ipse Latium adirem, tu Germaniam repeteres, nec alter interim alteri quidquam scripserit, haud dubie hac causa, quod neuter, ubinam alter ageret, resciret atque hactenus quoad habitationis locum nobis ipsis essemus ignoti. Sed ne diutius nos mutuum ignoremus, mitto hasce Spiram, ut te istic disquirant, salutent et fortunas tuas ualitudinemque et sospitatem experiantur, simul etiam mei apud te memoriam, si forte antiquata sit, renouent atque ad me tuas impetrent, quas auidissime desidero. Igitur si te Spirae inuenerint, eas obuiis ulnis et hilari fronte suscipe et ob ueterem amicitiam nostram uel centies exosculare ac prorsus dignas arbitrare, quibus lubentissime respondeas. Porro qui eas tibi reddidit tabellarius, municeps meus est. Uuormaciam petit et in reditu te iterum adibit, quare pro tuo in me amore non graueris me suauissimis literis et Alberti nostri Truchsess oblectare ornareque. Vale feliciter. V. eid. Septemb. MDXX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 123.

Speier. **XXXIV.** 18. September 1520.

Thomas Truchsess Decanus Spirensis Michaeli Hummelbergio Rauenspurgensi S. D.

Ornatissime et eruditissime uir, binas literas tuas, quarum unas ad Albertum Truchsess consanguineum, ad Joannem Kierherum alteros dedisti, singulari fiducia fretus accepi, aperui, legi, quae nil nisi quod humanitatis, incomparabilis beneuolentiae et sincerae caritatis est, et spirant et redolent. Quo uero statu res et utriusque conditio sese habeat, nolui posterius ignorares. Albertus ob reliquias fortasse Gallici morbi, quem uocant, curae medicorum Augustae sese submisit, pristinam desiderans recuperare ualetudinem. In quintum mensem a Spira abfuit, qui quamprimum redierit, tuas illico curabo habeat. Noster Joannes Kierherus, homo dum uiueret impense doctus,

qui mihi contubernalis amplius decennio conuixit, cuius familiaritate et consuetudine ac prae ceteris quibus pollebat uirtutibus, integritate et doctrina admodum delectabar, prioris anni decimi noni mense Julio e uiuis excessit, cuius spiritus aeuo fruatur sempiterno. Is aeque ante aliquot annos purulentissimis pustulis laborauit, quarum reliquias dum medica cura unguentis amouere et penitus propellere studeret, nescio quo sinistro fato, guttur faucesque (illic enim unguentum insedit) adeo tumuerunt, ut homini, omni humano tum consilio tum auxilio destituto, misere interitum afferent, id quod ut alia hactenus aequo animo tuli.[1] Ubi pro tuo ingenio sepulcrum eius elogio decoraueris, ut tua est humanitas, communicato. Vale humanissime uir hasque meas ineptias boni consule. Ex Spira. XVIII. Septembris MDXX.

Fol. 123.

XXXV. 16. October 1520.

Osualdus Ulianus[2] Michaeli Hummelbergio salutem.

Tum singularis humanitas tua, qua soles studiosos passim complecti, tum amicitia, quae tibi cum patre meo priuatim intercedit, uix tandem animarunt me, ut ad te, uir doctissime scriberem. Hactenus enim recordatio uirtutis atque eruditionis tuae, qua communem patriam illustras, dici uix potest, quam mihi iucunda fuerit, cum ob alia multa, tum quod patri contigisset talis amicus iam seni et aliarum uoluptatum oblito, ita hanc unam hac aetate optanti, ut dextro aliquo ac erudito amico frui liceat, qualem tu procul dubio, quae uirtus et humanitas tua est, praestas. Nunc uero temperare mihi non possum, quin petam, ut ad paternam amicitiam nos quoque adcenseas. Id quod et pie et pro candore tuo uideris facturus, neque enim non potes non complecti τὸν φίλου φίλον· εἰ γὰρ κοινὰ τὰ φίλων ἐστί, μάλιστα δεῖ κοινοὺς τῶν φίλων εἶναι τοὺς φίλους; nisi quis amicicior patri, quam filius est, haud poteris nos temere repudiare,

[1] Ueber die ‚Malafrances‘ und ihre Verbreitung in jenen Tagen siehe Strauss, Ulrich von Hutten.

[2] Ein Brief von Melanchthon an ihn, Corpus Ref. I, 627.

praesertim cum petamus rem et per sese honestam et quae humanitatem quoque tuam pluribus commendatura sit. Ceterum, quaeso, per bonitatem tuam studia nostra patri quam diligentissime commendes. Nam omnino enitemur, ne illum aliquando nostri pudeat. Philippi Melanchthonis praeceptoris mei literas ad te mitto,[1] is se tibi unice commendat. Epistolam meam de monachorum uotis si legisti, et hanc breuiculam lege, quam Chartusiano inscripsi et mecum τὰ φαρισαίων ληρήματα ride. Vale feliciter, uir doctissime. Die Sancti Galli. Anno MDXX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 126.

Schwarzwald.[2] XXXVI. 17. October 1520.

Michael Hummelbergius Joachimo Egellio medico suo S.

Kierherum utriusque nostrum nomine nuper salutaturus misi Spiram, ut nosti, literas, quas nobilis et eruditus uir, Dominus Thomas Truchsess, Spirensis ecclesiae Decanus, Kierheri dum uiueret Maecenas atque patronus, obuiis ulnis ut dicitur recepit, legit, dignasque censuit, quibus uel ipse eleganti dictione responderet. Scripsit ad me Kierheri loco humanissime, immaturam eius obitum significauit, hortatus est, epitaphium scriberem atque ad se mitterem Spiram. Quam autem ipse scribendis carminibus sim insolens nosti, tamen uiro, adeo nobili et de me bene speranti non obtemperare nec audeo, nec debeo. Confisus de humanitate eius, qua boni laturum spero, quidquid a me uel indoctius lusum fuerit, scripsi his inclusum decem uersuum epigramma, quo Kierheri nostri umbram lectori loqui fingo. Tu tuo more diligenter legito iudicatoque iuste, si meretur, proba, sin minus, emenda. Nec graueris ipse me hortatore, etiamnum aliud scribere, quo antiquam erga Kierherum obseruantiam tuam testeris. Non enim minus uita functis quam superstitibus amicis nos nostraque debemus. Scribe igitur, quod

---

[1] Es ist der Brief im Corpus Ref. I, 266, vom 14. October. Das ‚literis‘ in der vorletzten Zeile ist ein Lesefehler, es muss — wie ich aus der Handschrift ersah — lituris heissen.

[2] Anders kann ‚lerna obscurorum‘ wohl nicht übersetzt werden.

cum meo aliquando Spiram mittam et uel tantillo beneficio tantum nobis uirum demereamur. Quam uehementer id cupiat, lectis literis eius intelliges, eas pariter his adnexui. Quod ad nos attinet, non omnino secure hic agimus neque tuto. Pestifera lues proscriptionem nobis minitatur, nisi per aëris temperiem patrios lares redire liceat. Abstulit pestis Menlishofero nostro filium natu minimum, optimae et incomparabilis spei puellum. Periit Simoni N. formosissima uirguncula, (proh scelus) duodeuiginti annos nata. M. B. adhuc aegre spirat et orco est admodum propinquus. Ut in sordida turba grassetur, non disquiro, praestat enim nescire. Videor mihi hic in Cimmeriis uersare tenebris, adeo nemo est, intelligis quid uelim, satis. Vale ex Lerna obscurorum. XVI. Kal. Novembr. MDXX.

Fol. 124.

XXXVII. 1520.

Joannis Kierheri Selestadiensis epitaphium per Michaelem Hummelbergium Rauenspurgensem.

Slestadium genuit me ciuem Spiraque mysten
Fecit et exstinctum nunc retinet cinerem.
Doctus Joannes claris dicebar amicis
Kierherus, patriae gloria magna suae.
Ornauit sophiae praeceptis Gallia quondam,
Perdidit et morbo Gallia saeua suo.
Qui legis ista, precor clari per numen Olympi,
Vota piasque preces Manibus adde meis,
Ut, si quas patior diras pro crimine poenas,
Liberer actutum coelitibusque fruor.

JOANNI KIERHERO SELESTENSI,
PHILOSOPHO, POETAE ET ORATORI DISERTISSIMO,
CHRISTIANAE PIETATIS CON SACERDOTI
MICHAEL HVMMELBERGIVS, RAVENSBVRGENSIS
DULCISSIMO OLIM CONTVBERNALI SVO
ET AMICO INCOMPARABILI
POSVIT, LIBENS
MERITO.
AN. DN. M. D. XX.

Fol. 124.

Ueberlingen. XXXVIII. 22. November 1520.

Michael Hummelbergius Thomae Truchsess, Decano Spirensi salutem.

Accipe uir nobilissime epitaphium, quo te hortatore Kierheri nostri, uiri amoenissimi ingenii, sepulcrum adorno atque simul meo et dolori et amori indulgeo. An uero tuo desiderio tam tenui filo deducto epigrammate satisfecerim, nescio, persuasum tamen habeo, te pro genuina humanitate tua boni consulturum, quod adeo simpliciter amiciterque pro Kierhero scribitur, tibi unice dilecto. Proinde ut tibi gratificarer, monui et Gabrielem fratrem germanum et Joacimum Egellium cognatum meum, utrosque consummatae peritiae medicos et Kierheri amantissimos olim sodales, ut illum suis elogiis decorarent suamque erga Kierherum obseruantiam testarentur. Qui mihi libenti obsecuti animo, scripserunt his inclusa epitaphia, quae obuiis ulnis ab te suscepta hilari pelleges fronte atque nos in clientum tuorum pittacium adscribes, quod cupimus uehementer admodum. Bene ualeat R. T. D. et me uero amore mutuum amet et ornet. Cursim ex Uberlinga, ubi ob grassantem domi pestem ἐν τῇ τῶν ἀοιδῶν ἀγορᾷ exul ago. Πᾶσιν ἔῤῥωσο. X. Kal. Xbris MDXX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 125 b.

Ueberlingen. XXXIX. 22. November 1520.

Michael Hummelbergius Alberto Truchsess, Canonico Spirensi S.

Scripseram ad te superioribus diebus Spiram, optime Alberte, sed aberas tum, Augustensium medicorum (ut ferebatur) curae commissus. Rescripsit autem ad me tuo nomine uere nobilis ille et praestans uir, D. Thomas Truchsess, Spirensis ecclesiae Decanus meritissimus, consanguineus tuus, tibi ob egregias animi dotes omnibus modis amandus, obseruandus et imitandus. Cuius literas primum cum dolore legi, quia praeceptoris tui, contubernalis uero mei, amantissimi Joannis Kier-

heri immaturam mortem denunciarent. Sed mox eisdem consolatus, quia in defuncti locum nouus mihi accesserit amicus atque adeo insignis, longe propulso dolore non mediocrem cepi gaudium, id maxime ea causa, quod uir tam claris ortus natalibus, tam candido praeditus animo, tam praeclara dignitate auctoritateque ornatus me non indignum censuit, quem suis literis salutaret, alloqueretur et toto complecteretur pectusculo. In quo singularem eius animi candorem ac praecipuam quandam humanitatem et uirtutem cognoui. Sola enim uirtus est, quae summos uiros adeo faciles, benignos, comes καὶ εὐπροσηγόρους facit, ut neminem uel infimae sortis despiciant. Literas eas cum ob elegantiam suam tum ob exquisitam eruditionem cedro dignissimas inter cariorem literariam supellectilem meam reconditas ceu gemmam, quoad uiuam, adseruabo et sub oculos saepius reuocatas exosculabor frequentissime neque unquam non ueham laudibus tam celebrem humanitate uirum, nunquam non amabo, nunquam non obseruabo atque huius meae obseruantiae testem esse uelim et hanc et alteram epistolam meam, qua illi positum Kierhero monumentum dedico, quod etsi duriusculum καὶ ἄμουσον sit, opinor tamen uel ex eo placiturum, quod erga Kierherum sincerum amorem, erga se uero propensum animum meum et officium facile deprehendet. Tuo itaque, nobilis Alberte, congeneri illi tuo me non uulgariter commenda atque in uerum amorem mei incita uehementer. Ama me etiam, ut olim apud Parisios coepisti, ardentissime, quod tibi ut decorum ita et iucundum fore arbitrabor. Rescribe quando per otium tabellariumque licebit. Uale feliciter. Ex Uberlinga X. Kls. Xbris MDXX.

Aus dem Cod. lat Monac. 4007, fol. 125b.

Ravensburg. XL. **8. Februar 1521.**

Michael Hummelbergius Osualdo Uliano Rauenspurgensi salutem.

Literas tuas, quibus amicitiam nostram tantopere affectas, porrecta fronte recepi mi Osualde. Gratus est mihi tuus erga me animus, grata beneuolentia et dilectio tua, ex quibus raram ingenii tui uirtutem et singularem candorem cognosco. Proinde

lubenti et corde et animo te meorum amicorum πιττακίῳ[1] et rationario inscribo et gaudeo non parum, te amico me auctum esse, quem uero amore prosequar nec prius amare desinam, quam uita hac defungar. Igitur studiosissime Osualde perge, ut coepisti, me uera caritate complecti. Amat me parens tuus, uir niuei pectoris et integerrimi animi, omnibus officiis me colit, ueneratur et obseruat, huius tu uelis imitator esse et amicorum quemadmodum et bonorum simul successor et heres; πρέπει γὰρ τοὺς παῖδας ὥσπερ τῆς οὐσίας, οὕτω καὶ τῆς φιλίας τῆς πατρικῆς κληρονομεῖν, ὡς φησὶν ὁ Ἰσοκράτης.[2] Quod autem monuisti, ut patri tua studia commendarem, lubens tibi morem gessi, primum per literas; nam Rauenspurgo aberam, quando mihi tuae reddebantur, dein reuersus coram uerbis itidem feci, nec minus diligenter. Persuasi patrem, ut quas hactenus tuas esse non credidit, nunc tuas literas constanter credat, τοῦτ᾽ ἐστιν tuo Marte, tuo ingenio et scriptas et effictas, nec tamen patrem in hanc sententiam duxi, sed etiam Coenobitam illum quicum tibi de monachorum uotis controuersia fuit uel inuitum traxi; qui certe non amplius suo more acrius obiurgabit, te alienis pennis ὡς Αἰσώπειον κόρακα gloriari, quo uitio nemo est illo magis obnoxius. Quid enim in ultima ad te epistola illum auctorem agnoscit, nisi quod leuiculum est? et audet tantum non in te coarguere, quod ipsemet nunquam non factitat. Certe quando eam epistolam legi (omnia namque mihi pater tuus communicat) οὐ μόνον εἰς τὸν σαρδώνιον γέλωτα, ἀλλὰ καὶ εἰς τὸν ἐλεύθερον καγχασμὸν ὅλος ἐκχυθεὶς subinde mecum exclamans: O plagiarium insignem, o mataeologum impudentem, qui alieno sese ornatu uenditat, alieno ingenio partam laudem sibi uindicat ac suffurata eruditione se eruditum foede mentitur. Qui ne modo tibi, uerum etiam nobis σεμνὸς καὶ μετέωρος et mirandum quoddam numen οὐρανόθεν delapsum uideretur, hortatus est clanculum per schedam patrem tuum, eam epistolam etiam nobis sacerdotibus hic commonstraret, quod factum illi praeter spem infeliciter cessit, nam plagium agnouimus et pleraque omnia Joanne Pico furto sublata deprehendimus, e cuius apologeticis quaestionibus uerbotim exscripsit, somnians praeter se unum Picum legisse neminem,

---

[1] Die Hs. ‚πυκτατίῳ'.

[2] ‚Isocrates' p. 1. B.

adeo ambitiosa obcaecatus est arrogantia superciliosus frater. Quid uero de altera epistola ad patrem scripta? nonne ob hanc etiam de plagio conuentus et accusatus legis Flauiae animaduersione puniri poterit? Disperеam si lineas plus minus x protulerit in foliata epistola aliunde non subductas, habes fidem uerbis meis, si Pici senioris epistolas pellegisti, unde omnia sunt mutuata. Uide, mi Uliane, quam curiose sublegit, quibus patrem moueat persuadeatque, ut te humanioribus studiis praemature abstractum sordidis tradat ματαιολόγοις perdendum, qui nusquam christianam pietatem, sed barbaram contentionem uulgo docent, non religiosum, sed litigiosum faciunt auditorem. Ac non potius inhortatur, ut imposito tandem aliquando politioribus oratorum studiis colophone, ad uerum et diuinum scripturarum utriusque testamenti sacrarium te conferas, ubi θεοδιδάκτοις theologis conuerseris, qui tuam animam uera religione, uera pietate, uera et sapientia purgent, illustrent et perficiant. Hoc mea sententia monuisse praeceptorem decuisset, nisi timeret, se magistrum a discipulo aliquando superatum iri; πολλοὶ γὰρ μαθηταὶ κρείττονες διδασκάλων. Hinc sollicitus, hinc anxius ille atque in hoc percallidus, quod intus tantum canit ἄμουσος ὁ μουσικὸς sibi et patri tuo, quem in recessu solum, non in compitis legere uelit literas, et si uisum fuerit etiam te non repellit a lectione, quasi uel per aetatem uel per alia studia impeditus Pici scripta necdum legeris, ut furtum agnoscere queas. Ceteros omnes omnino arcet, ueritus, ne agnito plagio ludibrio habeatur, huiusmodi praestigiis existimationem nominis sui apud patrem tuum hactenus tutatus est bonus frater. Quam cate uero et subdole Philippum nostrum summis laudibus extulit, prius per ignominiam nigrum et somniatorem a se appellatum. Videt huic doctos omnes omnigenam omnis liberalioris disciplinae eruditionem uno ore tribuere et ne ipse, si non item tribuat, indoctior habeatur, laudat paene immodice, stilum uertit et palinodiam canit. Cupit griphos quosdam a Philippo solui, non ut doceatur se iudice doctissimus, sed ut ingenium ostentet, uersatile et multiplex scilicet. Prae se uno rudes arbitratur omnes, ipse omnibus agrestior, aliena eruditione sibi Suffenus[1] auet nobis esse miraculo. Affectat Melanchthonis literas, sui (ut

[1] Schlechter und eitler Dichter zur Zeit des Catull. cf. Cat. XXII.

ait) fructum amoris, quasi nemo uideat ad hoc oblique extorquere, ut ex his circumlatis solam gloriam aucupetur et tam eximii amici iactet amicitiam. Hic certe frigidi amoris erit fructus, quem in herba adhuc existentem optauerim non maturescere et non nasci omnino quam natum turpiter perire. Perit enim quidquid putido penu reconditur. Atqui si adeo ingenuo et erudito est ingenio, quali se putat esse, cur non de monachorum uotis aliquid dissertat, quod rei conueniat? Cur tua argumenta deserit et noua ἀπὸ τῆς φύσεως effingit? Cur denique probe inceptam disputationem emendicatis quaestionibus (seu ut ipse uocat problematibus) interturbans non prosequitur? Fortasse huiusmodi opum inops nihil habet, quod uel tenuiter edisserat, faciliusque sua quam aliena diluit argumenta et noua mota tragoedia obliterat ueterem, ut aliquo modo, quibus inuolutus est tricis [1] sese explicet et captus iterum liber fiat. Haec sophistarum ars est, quam callenter et ipse callet. Sed longior tecum sum quam par est, et nimis frigide pro re parua ἑκατόμβην et magnum (ut dicitur) sacrificium facio. Verum mea erga te pietas et dilectio calamum quam institueram longius abduxit. Faueo studiis tuis ex animo eoque indigne fero ob his te per male sanum monachi consilium distrahi. Velim enim te oratoria optime institutum esse, priusquam eloquentissimorum ueterum theologorum commentarios euoluas. Boni igitur consulas meam hanc epistolam impendio loquaciorem; in posterum breuior ero. Si quid in rem tuam consulere potero, confidenter petito et simul dictum et factum puta. Uale feliciter, Osualde carissime et omnibus modis enitere esse quod audis, nempe optimi patris incomparabilis spei filius, patriae et amicorum futurum decus et ornamentum. Rauenspurgi, ex Museo nostro. IV. eid. Febr. MDXXI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 126 ff.

Ravensburg. XLI. 10. Februar 1521.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Blaurero Constantiensi salutem.

Redii tandem ex obscurorum lerna ad museum hocce meum, secretum illum domus meae recessum non inamoenum,

[1] Die Hs. hat ‚trichis'.

ubi cum sum, solus sum; nemo obstrepit, nemo turbat. Nusquam tamen minus solus sum. Obuersantur memoriae absentes amici, immo sese oculis conspiciendos insinuant saepissime, non corporis sed animi imagine, amantissimis expressa epistolis. Quas dum lego, (lego autem frequenter), uideor mihi eos ipsos coram uidere, amplecti, osculari et suauiter alloqui atque omnino praesentes habere etiam longe absentes. Proinde nec tu elegantissimi Thoma absens es quamquam etiam. Nam candidum et pium animum tuum epistolis tuis coram positis impressum cerno, hasce meas qualescunque mutuae amicitiae aequissimo iure efflagitantem, qui nullum literarum genus spernit, modo sint frequentes et crebro missae. Agnoscis opinor uerba tua, quibus uix aliquid uehementius expectas quam meas epistolas. Eas cum tibi non iniucundas sciam, lubenti scribo animo, certus te boni consulturüm, quidquid animo adeo simplici et sincero a me scriptum fuerit. Atque utinam non ea esset tabellariorum penuria, te meis totum adobruerem, nisi forte aut argumenti inopia, aut tua id uetarent studia, quibus me raucum anserem importune obstrepere non deceret. Quod ne uel nunc faciam, longiore epistola non utar. Cum uero tuis maiorem scribendi ansam praebueris, in longum crescent meae epistolae. Scribes autem, si per otium licebit, Asiatica redundantia, ut ualeas, quid agas, quod studium quibus praeceptoribus amplectaris. Commendaui te D. Philippo Melanchthoni mei amantissimo, tu eius lateri quantum potes adhaere, ut doctus docto cònuersans doctior euadas. Osualdo Uliano perfamiliariter utere, quem ego diligo, tu saltem ama et communiter mecum posside meos amicos. Uale feliciter et me ut soles uehementer ama, literis tuis oblecta et orna. Ex museo nostro Rauenspurgi. IV. Eid. Febr. (1521.)

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 128f.

Wittemberg. **XLII.** 28. April 1521.

Osualdus Ulianus Michaeli Hummelbergio S.

Salue uir doctissime! Quo maior omni expectatione ac spe mea fuit ista tua propemodum liberalitas, eo gratiorem fuisse facile potes aestimare. Nam cum in epistola mea hoc

modo egissem, ut inter tuos me quoque qualicunque loco recenseres, nullo quidem merito, sed in patris gratiam, cui me uelut ille in symposiis umbrae uice adiungebam, tu inter principes statim amicos eollocas et amicitiae auspicia epistola tali dedicas, quam ego admirari uerius, quam imitari aut compensare possum. Nae tu egregie tui prodigus es, qui te tam familiariter insinues homini e media plebe. Sed hoc magis laudabere, quo christianius est exemplum tuum. Philosophicum est amare, quos uirtus, opes, eruditio commendant. Christianum est, inter primos amplecti uel abiectissimos, in his tibi me uiro Χριστὸν φρονοῦντι insinuo. Uides, qua te obligem et obstringam ratione, sed quam non dubium est, quin probaturus sis, quandoquidem Χριστὸν φρονεῖς. Porro non omnino gratis amabis, nam et redamamus et ita amicitiam ambiui tuam, ut sperem, fore nos olim non indignos, quos ames. Gratissimum est, quod apud patrem causam nostram agis κατὰ τοῦ ληροῦντος κερατωσίου μονάχου. Est enim longo iam tempore nobis molestus. Sed nosti hoc hominum genus ἄχθος ἀρούρας ἐτώσιον ut ille inquit. Viderer de fide tua dubitare, si multis a te contenderem, ne desereres patrocinium causae meae. Nam cum ipse satis intelligas, quid amico, quid iuueni pro christiana caritate debeas, quid attinet te monere officii? Porro futurum spero, olim ut intelligas non perisse tibi beneficia in me tua. Uale decus nostrum. Uittembergae IV. Kal. Maii MDXXI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 129.

Ravensburg. XLIII. 6. Juni 1521.

Michael Hummelbergius Osualdo Uliano Rauenspurgensi salutem.

Tantus erga patrem tuum amor meus est, ut non possit esse maior, suauissime Osualde, mihi tanquam frater dilecte. Cumque illum unice deamem, qui fieret, quaeso, ut quidquid illius est non pariter amarem et quidem ardentissime? Nihil autem patris magis est atque optimae indolis filius, qui patrem candidissimo animo adeo refert. Licet natu minor sis, literarum tamen elegantia me ὡς ἀληθῶς maior es, ut non mox, pro tua sententia mei prodigus sim, si ipse uir iam te iuuenem ut

aetate parem complectar. Docuit nos suo exemplo Christus neminem paruulum despicere, et Paulus, omnibus omnia fieri, ut mutua beneuolentia et caritate pietateque nos mutuum Christo lucremur, qui solus uera est caritas pietasque. Noluit Paulus Timothei iuuentam contemni; sed prudentiam senilem in illo uigentem complecti. Nolim etiam ego te mihi ob aetatem despectum, sed ob ingenii et iudicii felicitatem commendatissimum esse; id quod tuae literae omnino efflagitant; nihil enim te minus quam iuuenem, nihil magis quam senem moribus testantur, adeo peculiari modestia sunt adornatae et ambitione prorsus omni uacant. Non immerito itaque te inter primarios etiam colloco amicos, qui tua cum erudita elegantia tum eximia uirtute id certe promereris, ob quod etiam hanc amicitiam nostram non minus mihi quam tibi arbitrarim fore decori et non minus mihi quam tibi ambiendam, ubi contracta iam non esset. Igitur meo quodam iure te officiosissime debeo colere et eum me tibi tum apud patrem tum alios, a quibus tua pendet res, praestare, qualem uirum decet integrum et tu omnino cupis. Ceterum quae τῷ κερατωσίῳ et eleganter et erudite rescripsisti, perplacuerunt. Is quando superioribus diebus a patre tuo coram audiit, alienas illas nugas, quas tum suas mentiebatur, me nihili fecisse ac plane risisse, ut aliunde mutuatas, totus pudendo rubore suffusus obstupuit et ne γρῦ[1] quidem contra dixit. Solet ὁ τῦφος omnibus, qui Ittingum ueniunt, literatis controuersiam istam ostendere et praelegere; at non tibi, sed Philippo tribuere, quae in tuis exarasti articulis, ut non cum puero sed uiro uideatur audere manum conserere ἀνὴρ ἀπτόλεμος καὶ ἄναλκις, ὅς οὔτε ποτ' ἐν πολέμῳ ἐναρίθμιος, οὔτ' ἐνὶ βουλῇ[2] ut homerice dixerim, proinde suaderem illum suae insaniae relinquendum, nisi praeceptori grata etiam gratia deberetur et fortassis nihil tuis studiis obest, si uel cum illo stilum exerceas, ut eloquentiam assequaris uberiorem; haec enim profecto neque solida atque robusta fuerit unquam Fabio autore, nisi multo stilo uires acceperit, qui ut laboris, sic utilitatis etiam longe plurimum adfert. Uale feliciter et me, ut coepisti mutuiter amare pergito.

Rauenspurgi VIII. eid. Junii MDXXI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 130 f.

---

[1] Zenob. 5. 54 Aristoph. Plutus 17.

[2] Nach Il. II. 202.

Ravensburg. XLIV. 1. August 1521.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni Fabro J. U. Doctori S. S.

Quid est optime Faber, quod tibi cum Rhegio non conuenit?[1] qua re ab illo lacessitus aut uiolatus es, ut de ipso nunc adeo sinistre sentias. Credidi hunc ipsum omnium fore gratissimum erga te maxime, a quo innumeris affectus sit beneficiis et cui secundam fortunam suam cum primis debeat atque, ut semper id ipsum credam cogit me frequens ac honorifica in eius ad me literis tui mentio. Nunquam te nominat, (nominat autem frequenter), quin Maecenatem et patronum suum te appellet, quod mea sententia oppido quam grati indicium est animi et tibi admodum bene uolentis. Quod si forte Eccium tuum iniuriola aliqua affecerit, id te alienare ab illo omnino non debet, ut tam sancte et pure cum Rhegio contractam amicitiam dissoluas, forte prior laesus est Rhegius, ut in Eccii dorso iustius haec cudatur faba.[2] Proinde tui sit officii, qui aeque utrunque amasti, aeque ab utroque ornatus es, utrumque alteri reconciliare et quidquid dissidii causa est penitus e medio tollere, quod te pro singulari tua humanitate facturum non dubito. Dialogum Contzi et Fritzi[3] necdum uidi, si tu habes, mihi legendi copiam facito. Non facile illorum sententiae accesserim, qui hunc Rhegio ascribunt autori. Nam in tam celebri

---

[1] Die durchaus entschiedene Stellung, die Urbanus Rhegius für Luther einnahm, mag in Faber diesen Aerger erregt haben.

[2] Terenz, Eunuch 2, 3, 89. Erasmi Adagia 52.

[3] Es ist der ‚schöne Dialogus‘, der überschrieben ist:

CŮNZ und der FRITZ,
Die brauchent wenig witz
Es gilt umb si ain klains
So seinds der sach schon ains.
Si redent gar on trauren
Und sind gut luthrisch bauren.

Abgedruckt in ‚Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit‘ von Oscar Schade II. 119 ff. Obwohl Uhlhorn die Autorschaft des Urbanus Rhegius anzweifelt, so scheint es doch selbstverständlich, auf die Aeusserung Hummelberger's nicht zu viel Wert zu legen, da dieser offenbar sich alle Mühe gibt Faber zu beschwichtigen.

urbe ueritatis euangelizatori maius grauiusque onus incumbit, quam ut ad eiusmodi nugas animum aduertat. Otiosorum sunt haec nugamenta, non grauium uirorum, quibus tempus omne seriis teritur studiis. Vale feliciter! Rauenspurgi Kls. Augusti AN. MDXXI.

Fol. 130.

Ravensburg. XLV. 6. August 1521.

Michael Hummelbergius Joanni Philonio S. S.

Dum ageres domi tuae, cura tibi erat, me literis inuisere et officiis obseruare; nunc uero paulo longius absens ne uerbulo quidem uno salutem mihi demandas. Prius in rure urbanus eras, nunc in urbe rusticus es Philo. Quid est, quod tantum te nunc mutauit ab illo, quod ex uocali adeo mutum te fecit, ut magis mutus sis, quam pisces? Num in Seriphum translatus es, ut ceu ranae obmutueris. Nemo silens placuit. Si me ut coepisti utque facis amas, scribe tandem aliquando de ualetudine tua, statu atque fortuna omni. Nosti quam amanter quos semel amplexari coepi, prosequar, quam anxie illorum salutis curam habeam non minus atque propriae, tuae autem cum primis, quem cum ob alia tum ob candidum et beneuolum erga me animum non mediocriter amo. Ne igitur me de rebus tuis diutius suspensum et sollicitum teneas, accipe calamum, exerce articulos et literis tuis me oblecta. Porro quid ad nos attinet et tibi iucundum est, sospites et incolumes sumus omnes, cupimus et te ex animo esse saluum. Raphael accipitrario aucupio suo more (hoc est strenue) operam impendit; ramales accipitres habet duos, alterum hornotinum, quo nunc ad perdices utitur, alterum anniculum et deplumem aniario adhuc reclusum, quo ineunte autumno anates, lepores, nedum perdices aucupabitur. Utinam nobiscum esses. Abundamus hoc aestate perdicibus, quibus hiberno tempore ob raram niuem et aëris clementiam nulla praetensa sunt retia, ut caperentur. Sed satis tibi in hoc pistrino posito est, oportet meminisse tantum harum deliciarum. Ne plura, nam ‚multa loquens, et cuncta silens, non ambo placemus' iuxta Ausonium. Tu cura ualeas et nos ames. Rauenspurgi VIII eid. Sextiles MDXXI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 131.

XLVI. 10. August 1521.

Osualdus Ulianus Rauenspurgensis Michaeli Hummelbergio salutem.

Legem nobis Isocrates sanxit, πρέπειν τοὺς παῖδας ὥσπερ τῆς οὐσίας οὕτω καὶ τῆς φιλίας τῆς πατρικῆς κληρονομεῖν, illius auctoritatem nos quoque secuti amicitiam tuam, ratione, ni fallimur longe honestissima. Et cum haec amicitiae fundamenta iacta sint, sic tu nunc me omnibus officiis largissime obruis, ut propemodum mei me pudeat, qui me cum tanto uiro commiserim. Sed erit humanitatis tuae, si tuis officiis nostra non responderint, cogitare, iunxisse nos amicitiam tecum, non suscepisse certamen officiorum, in quo, ita me ames, uoluptas est; nam bono meo uincor. Patrem tibi commendo et hac ratione, ut illi Christi εὐαγγέλιον commendes, quo ista aetate potissimum consciam armet et muniat. Quid autem in causa est, quod noster Cartusiensis tam longo tempore tam ferox bellator conquiescit? contra quam ab Homero auctore, ut uolunt, disciplinae militaris primario, praecipitur ὀλίγη δ' ἀνάπνευσις πολέμοιο. Num quem nouum militem scribit? num quas nouas copias instruit? num quas parat insidias nobis? At non fallet, ne si decem quidem Picos, ut ille optabat decem Nestoras in consilio habeat.[1] Vale faustissime. Die S. Laurentii MDXXI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 131 b.

XLVII. 1521.

Michael Hummelbergius Osualdo Uliano Rauenspurgensi suo salutem.

Quod patri tuo τὸ τοῦ Χριστοῦ εὐαγγέλιον commendem, frustra hortaris, nam illud commendatissimum habet ὅλος εὐαγγελικός, ὅλος χριστιανός ἐστι. Quod pium candidumque arguit animum, omnibus probe doctis et piis hominibus ex animo fauet. Felix tu, tam sincero patre natus, longe autem felicior futurus, si ut coepisti, illum cum literis tum pietate exculto animo superare perrexeris, atque adeo ut primum tuae familiae columen non tam dicaris, quam etiam uere existas. Οὔκουν βάλλ' οὕτως, αἴ κέν

---

[1] Il. II. 370 ff.

τι φόως ἄνδρεσσι γένηαι ut apud Homerum [1] inquit ad Teucrum Agamemnon. Carthusius ex eo hominum genere, quibus nemo placet satis nec ipsi aliis, quibus nihil rectum uidetur, nisi quod ipsi somniarint, ne dicam senserint, cum in suam sententiam te fortiter reluctantem pertrahere nequeat frustraque laboret in tot scriptorum euoluendis commentariis, e quibus πανοπλίαν illam suam desumit, nam domi suae nihil habet, quod controuersiae huic deseruiat, consulto tandem oblatam abs te perpetuam ἀμνηστίαν acceptabit, non enim honestiore praetextu hac pugna excedere poterit. Quod si fecerit, se deuictum fatebitur, sin minus, insane insanire existimabitur et omnino helleboro purgandus erit, qui uelit contra torrentem nisi καὶ πρὸς κρείσσονας ἀντιφερίζειν ἤδη μὲν γὰρ iuxta illud Hesiodi νίκης τε στέρεται, πρός τ' αἴσχεσιν ἄλγεα πάσχει. [2] Vale feliciter.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 131f.

Freiburg. XLVIII. 15. October 1521.

Jacobus Bedrottus [3] Pludentinus Michaeli Hummelbergio Rauenspurgensi salutem.

Et ingenii tui, ut erecti, ita omne studiorum genus eruditi candor et Jo. Baetzius amicus noster communis, ut tibi his obstreperem, submonuerunt. Illud quem non ad amandum illicit, quem non ut se tui amore captum prodat, inhortatur? Huic ob eruditionem non uulgarem moresque integerrimos mihi carissimo, uerum eo nomine, quod se Humelbergii cognatum gloriam, [4] subinde multo cariori, non potui non gerere morem. Boni igitur meam consulito impudentiam, qua ex sorte usuram me facturum nihil est quod dubitem. Porro si tertius accesserit fructus, hoc est si in amici rem nonnihil effecero, Babylona me uicisse, ut in prouerbio est, putabo. Ut uero Michael optime

[1] Il. VIII. 282.

[2] Hesiod. oper. 208.

[3] J. Bedrottus, Mathematiker und Gräcist zu Freiburg; cf. Schreiber, Geschichte der Universität Freiburg I. 87 ff. Der Lehrer der in dem Briefe erwähnt wird, ist Konrad Heresbach, cf. über ihn Schreiber a. a. O.

[4] Vielleicht ‚qui quod gloriatur‘.

uoti ratio tibi constet, audi. Obtigit nobis tandem uirgula, ni fallor, diuina Graecarum literarum professor, quem doctiorem fideliorem ne dicam, haud in procliui est. Nos quominus occasionis neglectae poenas aliquando sumat poenitentia, ut Gazae grammatica nobis priuata opera enodaret, impetrauiums idque improbe adeo feruens initio nos Graece discendi cepit[1] desiderium. Sed quid? Baetzius desertor hastam abiicit, a coepto resilit consilio, praeceptionum grammaticarum (quas ut sunt subamaras causatur) taedium deuorare detrectat. Ad haec Musas Latinas, quas ardentissime deperit, infensas metuit, si eum et Graecas amare resciuerint, cum nusquam uehementius celebrentur quam si quem repererint, qui ex pari utrasque ueneretur, tantum abest ut sint zelotypae. Amiculorum bona pars tentauimus, quo persisteret, ne fugam capesseret, uerum surdo fabulam cecinimus. Tu qui utraque lingua praestas, citra pulnerem efficies, quod aliis ἀδύνατον fuerit. Proin per sanguinem illum auitum, per amicitiae sacra Baetzium cohortare, quo in Graecas literas incumbere non grauetur. Indubie namque tuis eum iussis obsecuturum speramus. Vide mi Michael, quam tenere amem candidissimum amicum, quem rebus suis consultum uelim; in quo si peccauero, amori tribuas qui forsan plus aliquando amanter, quam exacte negotium expendit. Tu si uacat, uel breuissima scheda amicitiam tuam testare. Vale in domino Jesu, doctissime uir. Ad lucernam. Friburgi, Idibus Octobris MDXXI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 133.

Ravensburg. XLIX. 31. October 1521.

Michael Hummelbergius Jacobo Bederoto salutem P. D.

Literis tuis, omnis elegantiae et humanitatis plenissimis, ut iusta epistola nunc respondeam, non uacat. Occupatior namque sum, quam ut Asiana copia uti queam. Etsi negotiis non distringar, diuexor tamen non parum timore inualescentis heic luis. Idque adeo ut uix mente constem, οὐ γὰρ ἀπαθὴς

---

[1] ,coepit' die Hs.

κερατώσιός εἰμι, ut non turber aduersis rebus, quamquam illas uel forti animo uidear sustinere, timeo tamen nonnihil caro huic capiti meo, quo inter res caducas nil pretiosius possideo. Proinde tuae erit humanitatis, boni consulere Chilonicam breuitatem, quod si feceris me totum obstringes tibi et efficies omnino, ut tecum deinceps sim copiosior in studiosa hac amicitia nostra obfirmanda, quae in tantum mihi grata est, ut omnibus modis obseruandam putem. Accedit enim honori meo, quod abs te amor* et color, homine adeo candido. De Baetzio non est, cur timeas Graeci exercitus signa deserturum; adegi hominem militari sacramento, ut Graeca castra quoque dimoueantur sequatur. Tu cura ne inpedimenta, quae secum uehit multa, hominem remorentur. Si plus aequo grauant, adiuta illum ut commodius ferat. Quod enim a duobus tribusue fertur, leuius fertur. Vale feliciter! Rauenspurgi pridie Kalend. Nouembris MDXXI. Domino Chuonrado Graeco interpreti uestro, si tibi familiaris est, meo nomine salutem dicito, etsi hominem de facie non norim, amo tamen uehementer ob singularem eruditionem et animi candorem, quibus eum praestare optimi quique uno ore decantant, si uidebitur, insinua me in amicitiam tuis. Iterum uale.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 135.

L. 11. December 1521.

Michael Hummelbergius Joanni Lanio Brigantino neophilo suo salutem.

Non rescripsi tibi hactenus Joannes studiosissime, quia te putabam me inuisurum domi meae, ut ex me coram plura quam absens per epistolam cognosceres. Quod ut ocius faceres, Gregorius Baetzius non semel te inhortatus est, nisi meo non obtemperarit mandato. Sed tu aduentum hunc tuum ea forte causa differs, ut meas literas, quas tantopere desideras, prius habeas monumentum mutui amoris, hospitalitiam tesseram, quam tecum referens continuo a me agnoscaris et humaniter hospitio, uelut uerus amicus. et uerus hospes suscipiaris. Atque eas florulentas, mellitas, nectareas, ut inquis tu, ego

uero nihil in illis tale agnosco, quod adeo efferendum sit, nisi amor, ut assolet, uerum iudicium praeuortat. Non tanti ingenii sum, ut quidpiam possim, ob quod clarissimis illis heroibus, abs te nuper recensitis comparari debeam. Non numen sum; quid igitur me immortalibus aequas? Utut tamen, si quid sum, id omne gratia Dei sum. Huic, non mihi tribuendum, quidquid usquam in me boni est; nam huius solius beneficio praestamus, si modo uel ingenio, uel eruditione aut etiamnum animi candore praestamus. Ne multa, quamquam fortassis etiam unice optas et maxime eodem genere scripti, quo tu me primum salutasti, nempe ligato. Sed uideris mihi e pumice aquam postulare, si ea a me exigis, qui ipse sitio, et quorum prorsus inops sum. Qui enim carmina scriberem, quem Musae iam olim destituerunt atque adeo, ut ne soluta quidem oratione feliciter aliquid possim? Tamen ausim per locum, uel illis inuitis, uno et altero uersiculo colophonem addere epistolio:

Χειράγρα, ne tibi scribantur nunc plura uicissim
Causa est, nam molles comprimit articulos.

Vale feliciter et me ut coepisti pergas uelim amare sincere. V. eid. decembr. MDXXI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 134b.

Freiburg. LI. 15. März 1522.

Conradus Hirtzbachius Michaeli Hummelbergio suo salutem.

Ne ego homuncio tibi uidear uel ambitiosulus uel insigniter audaculus, qui sic αὐτομάτως scribere ausus sim ad te, uirum cum eruditum tum auctoritate non leuem, praesertim nec facie, ut dicitur, nec fama nec alia quauis ratione tibi notus! Sed ignoscis sat scio, quae tua est toties mihi praedicata humanitas, simul atque cognoueris me nulla huc nec ambitione nec gloriola permotum; sed fama primum nominis tui, deinde efflagitationibus Joannis Baetzii modo modo compulsus, nempe hominis mihi ob eruditionem haud quaquam uulgarem moresque castissimos, ut qui assiduam nobis in Graecis autoribus operam impendit, uehementer caro. Quamquam mihi tu iampridem atque adeo puero eruditionis insignis atque probitatis nomine

et notus fueris et ambiendus uidebaris et talis, breuiter cui animum beneuolentem declararem, usque adeo tamen ὀκνηρὸς ad scribendum esse consueui ut uix necessariis scribere libet. Accedit huc, quod cum οὗτος ὁ γραμματοφόρος has a me extorqueret, eodem momento et Erasmi et Buschii ad me adlatae sunt literae et quibus ἐξ ἀμαχανῶν (?) respondendum erat. Proinde tu iam hanc Laconicam nostram epistolam εὖ τίθεσο. Scribam ad te alias copiosius et fortassis accuratius, ubi plus otii nactus fuero. Interim uale musice, καὶ τὸν προσφιλέοντα μὴ ἀπόβαλλε, οὐδὲν γὰρ περὶ πλέονος ἐποιησάμην, ἢ ὑπὸ ἀνδρὸς τοιοῦδε ἀντιφιλεῖσθαι. Πᾶσιν ἔῤῥωσο. Friburgi XV. Martii. Salutat te Caspar Ursinus Uelius,[1] qui iam bimestri fere hic apud nos degit.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 137.

LII. 12. April 1522.

Michael Hummelbergius Conrado Hirtzbachio Salutem.

Literae tuae longe omnium elegantissimae tandem mihi sunt redditae, quibus certe uerum agnosco, quod toties de te praedicauerat Baetzius ὁ ἐμὸς συγγενὴς, σὸς δὲ μαθητής: nempe te hominem esse candidum, eruditum et breuiter omnium Gratiarum et Musarum dotibus praeditum, cui nunc uel tuae literae affatim suffragantur. Tam singularem enim modestiam et praecipuum animi candorem praeter insignem eruditionem prae se ferunt, ut te nisi humanum et sincerum pieque doctum et facundum hominem non possim iudicare. Si enim auis agnoscitur cantu (quod nostrates dicere solent), maxime etiam ex literis suis homo quippe ueram animi imaginem exprimentibus. Praeterea τὴν καλὴν ἐπιστολὴν σοῦ ὡς τεκμήριον τῆς πρὸς ἡμᾶς φιλίας et carum margaritum, quoad uiuam, adseruabo, amplexabor subinde et exosculabor, animi tui beneuolentis mihi pignus et monumentum. Non peius illas tractauero atque eruditissimi communis amici nostri Casparis Velii literas. Quasquas bonus ille Romam mihi olim tramisit, huc per tantum iter mecum allatas, adhuc et

---

[1] Caspar Ursinus Velius wurde am 1. Februar 1522 als Doctor und Canonicus von Breslau immatriculirt. (Freiburger Matrikel.)

habeo et ueneror ὡς μνημόσυνον adeo cari sodalis, ne sui me putet oblitum; altius illum corculo meo suffixi quam ut ulla obliuio possit auellere. Ne plura. Nolim importunus rem seriam agenti, hoc est, utriusque linguae praelectionibus occupato plus nimio obstrepere. Tu hoc certo persuasum habe, me totum quidquid sum tuum esse atque nunquam non fore nominis tui et dignitatis et honoris egregium adsertorem et uindicem, modo simul pergas, ut coepisti, me uere et arcte redamare, ac oblectare interdum suauissimmis literis, quod uicissim me facturum recipio. Dominum Casparem Velium cum ueterem tum praecipuum amicum meum saluere plurimum iubeo, si adhuc uobiscum agit, fac sciam; scribam illi mei amoris constantiam. Joannem Baetzium tibi unice commendo; quae ad illum de rebus Lutheranis nonnunquam scribo, tibi communia esse uelim omnia atque uicissim de Erasmicis ut cum illis conueniant abs te audire uehementer cupio καὶ οὕτω καλῶς. Vale. Pridie eid. April. MDXXII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 137.

Ravensburg. LIII. October (?) 1522.

Michael Hummelbergius Joanni Baetzio salutem suam.

Tandem post abitum tuum redditae sunt mihi N. literae. Deus bone, quam elegantes, quam eruditae! Non arbitrarim uel Huguicionem uel Papiam uel denique Graecissam[1] aut quencunque alium ex hoc doctorum ordine politius scribere potuisse. Habet passim selectissima uerba et sententias praegnantissimas, nusquam non fluit ex ore Musarum dulcis illius oratio. Quid multa? deficiet me dies, si illius flores recensere perrexero. Utinam frequens ad te scriberet, ut haberes quem in scribendis epistolis feliciter imitareris. Quid! tun' rides? ego uero serio, non ioculo scribo; sed tamen, ut ingenue fatear, nullo iudicio nisi forte eo, quo male feriati homines tersum et doctum iudicant, quidquid non intellexerint. Et ego dispeream, si uel unam lineam N. literarum intelligam, adeo obscurus est,

[1] Lehrbücher der alten Schule.

ut qui obscurissimus et qui Delium suffocaret natatorem. Vale. E museo nostro. Rauenspurgi MDXXII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 140b.

Ingolstadt. LIV. 6. November 1522.

Joannes Alexander Brassicanus Michaeli Hummelbergio Rauenspurgensi suo salutem. [1]

Ego uero Michael amantissime plane sim κυνώπης ille Homericus, qui nulla apud te excusatione utor, nimirum quem tam diuturno silentio praeterierim, quam non ferre queat Angeronae[2] mysta quispiam aut Harpocratis familiae deuinctissimus, cuius equidem si me reum agis forum non declino, uerum ad eruditissimam tuam modestiam ac modestissimam eruditionem prouoco, ad quam, ut auguror, apostolos non abnues, nam ita me superiori anno quaedam Ata sursum atque deorsum uoluit, ut mei iam meminisse non potuerim et hac sane ratione omnium amicorum memoria mihi pariter exciderit. Porro iam θεὸς ἀπὸ μηχανῆς ἐπιφανείς me tranquillitati literariae pulchre restituit. Diis sit gratia, qui me tandem Ingolstadium ex illa T. campo maleuolentiae promouerunt.[3] Profiteor hic elegantissima quadam harmonia Graeca cum Latinis, honorifico μὰ τὸν Δία salario ac auditorio mire celebri, unum optauerim tanta cum fruge quam inaestimandis sudoribus; nam et hoc Theodorus quidam grammaticus apud Plutarchum conquaeritur, se uidelicet auditoribus uerba dextra manu porrigere, ipsos uero sinistra recipere. At breui dabitur hic in sublimiorem cathedram conscendere; neque enim me frustra iureconsultorum collegium hic doctoratu LL. exornauit, ut habeant qui paulo Latinius ac per hoc longe penitius iurium scita possit enarrare.[4] Quod si Christus aderit, cuius praesidio molimur quidquid recte tandem

---

[1] Der ganze Brief ist in der Handschrift durchstrichen.

[2] Angerona, die Göttin der Angst.

[3] Ist wohl Tübingen gemeint.

[4] Ueber Brassicanus' Ingolstädter Aufenthalt, der nicht seinen Erwartungen entsprach, siehe Prantl, Geschichte der Ludwig Maximilians-Universität. I. 208 ff.

auspicamur, habebis olim e iureperitis non infimum professorem tuum Brassicanum. Sic enim mihi subinde cristas erigit, tametsi nihil tale merito CL. meus Cantiuncula [1] nostri saeculi iureconsultorum primas. Ad quem nuper gustum aliquem dedi mearum epiphyllidum in quosdam π locos, incitatus huc et a Budaeo et ab Alciato nostris Papinianis, aut si quod magis excelsum ac aeque honorificum in illos dici potest. Illorum si non exprimo, tamen uestigia semper adoro. Tuum erit interea, mi Michael, olim iam feliciter incepta familiarite me perpetuo prosequi, ego enim amo te, ut qui maxime, quemadmodum et eruditio tua et uitae singularis integritas iure quodam suo sibi uindicant. Bene uale ac uel paucis scribe, quo tuum hunc insignem in me ardorem nondum elanguisse liquido sentiam. Saluta fratrem tuum D. Gabrielem ad quem breui scribam; nam isto tempore praelectionum publicarum onus istuc impediuit. Ingolstadii. Anno a nato Jesu MDXXII. IXbris die. VI.

Fol. 141.

Ravensburg. LV. 13. December 1522.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni Alexandro Brassicano poetae et iure consulto S. S.

Diutinam istam tuam ἀπροσηγορίαν non tam grauatim et moleste fero, quam tu forte arbitraris. Iampridem id animaduerti te LL. (legum) studia amplexum esse atque adeo ardenti animo, ut prae nimia in illis exercitatione et diligentia uix tantum otii tibi fuerit, ut tui ipsius memineris, nedum mei aliorumue amiculorum. Unde merito debitam studiis et sudoribus tuis lauream tandem assecutus es, quam et ego pro mea erga te beneuolentia tibi unice gratulor atque id meo quodam iure. Quum enim te ob felix illud ingenium tuum et faustum meliorum literarum studium uere amare occoeperim neque tu interim tibi unquam defueris, sed semper rem strenue gesseris, ut inprimis te decuit, nunquam ardens erga te amor meus deferbuit, nunquam elanguit. Sed qualis principio coepit, talis

[1] Ueber Cantiuncula erscheint demnächst ein Werk von Riviere in Brüssel.

esse perseuerauit, τοῦτό ἐστιν totus sincerus, totus candidus. Quod ut tibi gratum est, ita mihi iucundum uicissim, te mei non omnino esse oblitum. Vale Brassicane amantissime et si me amas, imo si Christum, faue ex animo herbescenti eius euangelio ac adorato numine precare, ne zizaniorum praetextu impie eradicetur frumentum. Noli obsequi, si qui abuti uelint tuo ingenio et stilo, ne cum illis Barabam libertati donare et Christum cruci suffigere uidearis. Πάλιν ἔῤῥωσο. Rauenspurgi. Eid. Xbris. An. MDXXII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 141.

LVI. 1523.

Joannes Sapidus[1] Michaeli Hummelbergio S. S.

Incredibile est, quantum ego gratuler silentio erga te meo, quod quo magis fuit longum ac mutum, hoc plures abs te mihi literas extudit; scripsisti semel Roma ad me, accepi iam plus minus tres epistolas istinc ad nos missas, in quibus omnibus ueteris amici animum ita agnoui, ut nihil unquam maiori uoluptate. Decretum erat mihi perpetuo silere, quod uidebar facturus magno meo commodo; amicorum enim officia omnibus anteponenda puto, sed suspicio mutati mei in te animi institutum non permisit, ut quam tu ex eo induere potuisses, esto rusticitatis fuisset. At illud idem quauis ciuilitate mihi quoque potius fuisset; nam fieri potest, ubi has nugacissimas nugas legeris meque adeo tibi prodidero, desines tandem Sapido scribere, desines eum aliquid esse putare, et quod magis timendum, des inesforte amare. Vide in quot discrimina mos suspicioni, quam dixi, gestus me adducit. Attamen quocunque modo peccauero, scio te aequo me animo excepturum siue tacuero, siue respondero; ita enim mihi perspecta est tua humanitas, ut nihil aeque. Iam puer, qui mihi per literas tuas tanta diligentia commendatur, sentiet Hummelbergium apud Sapidum plurimum ualere. Christo, cuius me (qui tuis est spiritus) mones, ita me dedicaui, ut nullus casus unquam auellere possit. Credere non

---

[1] Der bekannte Schlettstädter Schulmann.

potes, quot inimicos mihi pepererim euangelii causa, quantumque dispendii perpessus sim; non possem sustinere, nisi scirem rem christianam non aliter constare. Ego Christi ero, donec uixero, nisi is me non uelit, quod auertat, suum esse. Pluribus agere iam non licet, posthac forte licebit. Vale. Saluta fratrem tuum Gabrielem et Joachimum, homines, ut audio ut integerrimos ita quoque doctissimos. MDXXIII.

Folio 142b.

Ravensburg. LVII. 1523.

Michael Hummelbergio Rauenspurgensis Joanni Sapido Selastadiensi S. S.

Miraris, scio, quod quum iam binas abs te literas receperim, tibi ne unas quidem rescripserim. Sed desines mirari, si iam intellexeris, primum ob tabellariorum penuriam, dein ob negotiorum turbam non licuisse tibi respondere; porro quid tum neglectum fuit, nunc resarcietur. Ut tu pulchre silentio tuo gratularis, quod quo magis diuturnum fuerit eo plures a me impetrarit epistolas, ita uicissim ego loquentiae (nam eloquentiam meam nullam agnosco) non minus gratulor, quae id effecit, ut mutum redderet uocalem et (quod ioculo dicam) ex rusticano ciuilem faceret hominem, qui non amplius sinistra neglectae amicitiae suspicione premi se pateretur, sed consulto tandem quid erga ueterem amicum animi gereret, palam proderet amantissimisque literis suam in amando constantiam atque candorem testaretur. Quod ut benignum ita necessarium fuit, quum amicitias magis dirimat nihil ἢ μακρὰ ἀπροσηγορία, magis seruet nihil ἢ ἀκραιφνὴς καὶ θαμὴς ἀσπασμός. Quamquam haec nostra tam alte suas egerit radices, ut nulla cuiusuis rei iniuria euelli eradicariue queat. Praeterea non est cur timeas, ut lectis tuis nugis (quod ipse inquis nimium candide) desinam Sapido scribere, desinam eum aliquid esse putare et fors desinam amare etiam, quanto enim crebrius adeo eruditas nugas mihi communicaueris, tanto officiosius rescribam, tanto pluris te faciam, tanto artius et sincerius te mutuo amore prosequar. Nulla re magis gratificari mihi absens poteris, quam si frequenter ita probe mecum

per literas nugatus fueris, quibus te ceu praesentem iucundissime colloqui putabo et cum te coram obuiis ulnis suscipere et amplecti exosculari que non liceat, licebit tamen hoc officio animi tui imaginem amantissimam aliquam epistolam tuam obseruare colere et uenerari. Iam quod pueros meo hortatu amanter amplecteris, habeo gratiam optime Sapide. Quod Christum sequeris et reflorescentem euangelii doctrinam puellos tuos edoces et apostolica dogmata pure et sincere profiteris, est mihi iucundissimum. Non parum refert, quibus institutis primam aetatulam formaueris. Nihil adeo haeret animo, ut quod primis annis imbibitum fuerit. Si qui in ueros christianos euasuri sunt, ut a cunabulis καὶ τῶν ἁπαλῶν ὀνύχων Christum, in cuius uerba ἐν τῷ λουτρῷ παλιγγενεσίας iurarunt, agnoscant necessum est. Nullo beneficio, mihi crede, plus tibi Christum demereri poteris, quam si innocentem adhuc iuuentam, quam ne ipse quidem Christus in terris conuersatus dedignatus est, iuxta christiana id est euangelica παιδείᾳ diligenter et sancte institueris, ut non mundum sed deum discat amare et timere. Haec autem quum feceris, amabilis deo, mundo uero eris odibilis, qui te nunquam non prosequatur. Sed confide et animosus atque fortis esto. Uiuit adhuc Christus, qui prior aduersantem mundum sustinuit et uicit. Sustinebis et tu atque sane in ipso simul uinces. Peculiaris in hoc saeculo christianorum crux et tribulatio et persecutio nec aliter haec sacra constant. Sed beati praedicantur interim, qui persecutionem patiuntur propter iustitiam, et consolantur praeterea, quod ipsorum sit regnum coelorum, in quo multam recepturi sint mercedem. Non curae sit igitur, si euangelii causa multos tibi pepereris hostes. Praestat uel unum solum DEVM habere fauentem quam mundum uniuersum. Potis est Christus te strenue tueri, modo constanter et uere illi confidas. In huius itaque pace et caritate cum fide feliciter ualeas et me ut fratrem carissimum mutuiter amare pergas. Rauenspurgi.[1] An. MDXXIII.

Aus dem Cod. lat. M sac. 4007, fol. 142f.

---

[1] ‚ante Kal.' ausgestrichen

Constanz. LVIII. 18. September 1523.

Ambrosius Blaurerus [1] Michaeli Hummelbergio salutem suam.

Accepi literas tuas, ornatissime Michael, quae cum mihi alioqui non possint non esse gratissimae, quippe diu multumque desideratae, tamen hoc nomine non paulo tum gratiores tum iucundiores fuere, quod Thomae [2] nostri literis comitatae uenerunt; eas nondum resignaui, quod mater, cui inscriptae sunt, non sit domi; sed interim tamen dum illa redeat, tuis me lubenter oblecto, in quibus illud uehementer demiror, cur ipse mireris, quo consilio frater mulieres plus satis curiosas, tibi potius quam mihi commonendas erudiendasque commiserit, ceu uero tu non longe sis et doctior et ad docendum appositior quam ego. Mihi crede, non fallitur iudicio frater, nec ignorat, quot hic me parasangis praecurras, pariter quam reddatur etiam illis ex quotidiano conuictu diluta mea auctoritas. Ad haec subolet illi et aliud quiddam, nempe huius me curiositatis autorem esse, ac illas me subornasse, ut istiusmodi anxie quaererent, cum nihil fecerim minus. Quin etiam mater et soror non sua sed aliorum causa (qui undecunque possunt calumniandi materiam praecerpunt) diligentius erudiri uoluerunt. Porro quid responderit, multis paginis certiorem te propediem faciemus. Gratiam tibi habeo, quod tuam etiam epistolam miseris, eam remittam, ubi post dies aliquot in tabellionem quempiam incidero. Uidisti, puto, miracula nonnulla, quae suffraganeus noster, factitius ille episcopus inuolganda curauit; huic ficto titulo Philadelphus quidam Rhegius obiter respondit. Nihil praeterea noui est apud nos, quod quidem scire te magnopere referat. Vale in Christo Jesu, cui me piis ac sedulis uotis commenda. Salutant te mater et soror exspectantes, ut iniunctum tibi a Thoma munus diligenter et grauiter obeas. Plura non possum, nisi ut tibi persuadeas me tui longe studiosissimum esse, nec quenquam me perinde suspicere et uenerari atque Hummelbergium meum. Ex Constantia, XIIII. Calend. Octobr. Anno MDXXIII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007.

[1] Der bekannte Reformator.

[2] A. Blaurer's Bruder.

Ravensburg. LIX. 30. November 1523.

Michael Hummelbergius Osualdi Uliano salutem.

Rogo me certiorem facias, quid per Musmannum ad te atque Philippum[1] scripserit Philophoebus. Sic se quidam apellabat homo uanissimus, qui mensibus aliquot aduersa laborans ualetudine patre tuo usus est medico. Sed ut scias, quid hominis fuerit, audi. Quum huc uenit, pro doctore legum et laureato poeta se palam uendidit et a multis (non audeo dicere ignauis) talis habitus est, nimirum quod Latine calleret satis Latialiter et aliquando uersus faceret, Graeceque et Hebraice se nosse aliquid iactaret, quod et harum literarum rudibus facile persuasit. Venerat iam plerisque in admirationem ob magnas de se iactatas glorias. Lutheri atque Melanchthonis non uulgarem consuetudinem praedicabat, mirum in modum gestiebat, quum se in quadam legatione, quam Pragam dux Fridericus destinauerat, non postremum fuisse recitabat. Id autem eius legationis fuisse consilium, ut Bohemos suorum errorum redargutos Lutherana et uere christiana dogmata erudirent, quod et adprobe effecerint. Asseuerabat se cum nescio quibus uariarum linguarum eruditis, qui istic essent, biblia noua Latina donasse colonia feliciore Hieronymiana. Quid multa? me dies deficeret, si omnes glorias eius recensere uellem, et quorum excellentium uirorum usus esset amicitia et familiaritate; nullus eruditorum usquam est, quem non noscitet, non suum appellet, licet nunquam uisum. Ego quum Uberlingii facta uindemia (eo tempore huc uenerat) domum rediissem, me multi compellabant hortabanturque, ut tanti politiorum literarum herois amicitiam ambirem, arbitrati multum decoris ex illius commercio mihi accessurum, utpote hominis, quem omnes ob multiiugam eruditionem suspicerent et admirarentur quod omnino beatus forem eius congressu. At quanto magis illum mihi praedicabant, tanto suspectior esse coepit iactata eruditio et simulati mores. Certe ego exosus petulantem arrogantiam, ne uerbulo hominem allo-

[1] Offenbar Melanchthon.

qui uolui, arbitratus, quod res erat, suis praestigiis prorsus fascinasse illos laudatores suos, ut probum uirum crederent, qui intus et in cute nequam esset. Nec me meum fefellit arbitrium, qui alias uel meo periculo cum apud Parisios, tum apud Romanos huiuscemodi impostores noscere didici. Atque hinc primum Philophoebi fraudem agnoui. Videram apud Joannem Geldrichum epigrammata quaedam, quae ille suo praescripto nomine sibi ipsi tribuerat, ego uero, quum ante omnes aliquot typis procusa legissem agnoscеremque uerum et genuinum eorum autorem, risi primum stultum facinus moxque frontem caperans detestatus sum insignem plagiarium, ratus etiam sceleratiora audere tantum nebulonem ac tacito in sinu gaudens, quod hominis congressum euitassem, per ludum atque iocum hoc de ipso feci epigramma, Thomam Morum alicubi imitans.

In Philophoebum ueterum integra carmina suffurantem.

Qui fuit antiquis animus, qui spiritus, idem
  Est quoque donatus nunc Philophoebe tibi.
Saepe etenim uersus et carmina ludis amoena,
  Quae tibi praescripsit uir Philophoebe bonus.

Porro cum iam conualuisset et patri tuo ac Victori aromatario nec non et aliis, qui uictum ministrassent, satisfaciendum foret, ille autem ne obolum quidem haberet, quo uel restim emeret, aliam commentus est technam, ut non istos tantum, sed adhuc alios falleret et sibi uiaticum pararet. Affinxit se sacerdotiorum impetrandorum causa Romanensem legatum (qui Constantiae Christum cum altaribus uendere dicitur) aditurum, rediturum uero post triduum. Ad eam siquidem adornandam profectionem a quibusdam male prudentibus, quidquid clinodiorum potuit, commodato accepit. Conduxit et equum, ut doctor scilicet abequitaret, quamquam pedes huc uenerit; quumque tandem ad iter se accinxisset, non eam, quae Constantiam ducit, sed aliam ingressus est uiam et tuto abiit, rediturus ad Latinas neomenias atque sic nostros sibi fidentes belle delusit purus putus impostor. Fugitiuum alio epigrammate sum insectatus:

In quendam nebulonem, qui ab animi candore se Philophoebum falso adpellitabat, quandoquidem ab impostura et furacitate Hermophili nomen magis conuenisset.

Clara geris frustra nebulo cognomina Phoebi
Mente carens, ideo nec Philophoebus eris.
Sed quia multorum res surripis et fugis, inde
Conuenit ut nomen Hermophili teneas.

Hoc ipsum meum imitatus Egellius meus Orestes aliis uerbis sic expressit:

Quidam se tumidus Philophoebum dicere gestit
Infenso prorsus numine Phoebe tuo.
Sed quia consueuit res tollere dehinc fugitare.
Iudice me uerus dicitur Hermophilus.

Praeterea fluxarum rerum damna ferri possent, nisi maius rei euangelicae intulisset. Quum enim Lutheri atque Melanchthonis amicitiam perpetuo iactasset et se publice uoluisset Lutheranum adpellari, quod probior esse inde crederetur, effecit, ut nunc pessime hic audiant, quicunque Luthero et euangelio fauere pergunt, quasi omnes hi eiusdem sint farinae. Palam igitur in angulis obloquuntur hypocritae et pro sacris etiam nostris quiritantur parochi, populum non ad Christum adduci, sed ad orcum abduci a Lutheranis; quales enim sint, qui Lutheri doctrinam foueant, iam furacem et fugitiuum Philophoebum prodidisse et ab hoc uno reliquos uolunt cognosci omnes. Mirum quod non etiam reliquos apostolos omnes proditionis accusant, quum ex illorum ordine scelestissimus Judas Iscariotes Christum dominum prodiderit et Judaeis uili argento uendiderit. Sed quid te moror his nugis. Profecto non erat animus, quidquam eius rei ad te scribere, nisi illum nescio quid literarum ad te et Philippum dedisse nunc primum obfecissem. Tu boni consule loquacitatem meam, nisi enim te ex animo diligerem, non tam libere tecum agerem. Vale. Rauenspurgi, pridie Cal. Xbris MDXXIII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 149f.

Ravensburg. LX. 23. Februar 1524.

Michael Hummelbergius Thomae Blaurero Constantiensi salutem suam.

Tametsi frequenti scriptione sua mihi affatim satisfaciat Menlishoferus meus, nescio tamen quam uolupe foret cordi meo, si tuas etiam crebrius legerem; nosti quam oblectet res eadem si diuerso fuerit adornata habitu. Profecto mihi iucundae sunt Menlishoferi literae, quia simplices et candidae, tuae uero omnium iucundissimae, quia ultra insignem candorem etiam pietati coniunctam habent eruditionem, eas tamen abs te moleste extorquere non ausim, quandoquidem non ignoro te plerumque seriis studiis occupatum, a quibus te distrahere piaculum fuerit, unde malim me prorsus negligi, quam te grauioribus studiis toto animo non intendere. Satis est mihi undique laudata animi tui sinceritas et constantia. Pro qua si interdum etiam scripseris, maxime quum ab urgentioribus negotiis feriatus fueris, gratum erit mihi, sin minus, non erit ingratum. Amicorum omnia susque deque et aequanimiter ferens οἶδα εὖ τίθεσθαι et frequens colloquium et diutinum silentium. Ceterum gaudio et non mediocri uoluptati est mihi τὰ περί σου εὐτυχῶς ἔχειν. Bono esto animo, iunget tibi stabili connubio coniugem commodam Deus, cui hoc negotii commendasti, si quidem non libidinis, sed sobolis procreandae causa, nuptias affectas. Atque utinam uxorem assequaris dignam tuis moribus, hoc est modestam, sobriam, castulam, in omnibus fidam et deum timentem, tibi etiam reuerenter obtemperantem in omnibus. Μακάριος ὅστις κουριδίην ληίζετ' ἄλοχον. Sed heus tu Thoma κράτιστε, quos mihi in calce tuarum literarum ciues commendas ut curem? quo uicissim habeas, quos heic salute tua impertias. Οὐκ οἶμαι τοὺς πολλοὺς τῆσδε τῆς πόλεως, ἀλλὰ μᾶλλον ἰδιώτας τοὺς κατοικοῦντας ἐν τῷ ἐμῷ οἴκῳ. Quum enim priuatim agam et a Deo in publicum necdum sim euocatus religio est, si mea me auctoritate in apostolicam functionem et diuini uerbi praedicationem publice ingeram. At si istos, quibuscum inter priuatos parietes familiariter conuersor, non aliud facis, quam quod equum ultro currentem admotis calcaribus extimulas; apud istos enim accurate meum facio officium et uere ciues meos reputo domesticos, qui eandem mecum domum,

quasi ciuitatulam quandam incolunt. Οὐδὲν γάρ ἐστιν ἄλλο ὁ πολύανδρος καὶ εὖ ναιόμενος οἶκος ἢ πολίχνιον καὶ οἱ κατοικοῦντες πολῖται. Ex his itaque tot habes, quos salutes, quot ex tuis ego. Primum uenerandae senectutis parentem meum, qui undecima hora in reflorescentem uineam Domini Zebaoth conductus, pondus diei et aestum improba tolerantia uincit; πάντα δ' ἄξια τῆς εὐσεβείας φρονῶν inter senatores nostrates alter Gamaliel est. Dein sororculam alteram natu maiorem, (nam minor Uberlingii maritum habet) καὶ ταύτην παρὰ θεοῦ δεξιὸν πόσιν προσμένουσαν sanamque doctrinam παντὶ στήθεϊ amplexantem. Praeterea fratrem natu minimum, licet illiteratum, non impium tamen. Hos inquam tibi pari numero recensui, quos uicissim salutes. Quodsi adhuc alios pro Vannio et forte Botzhemo uoles extra domesticam consuetudinem, en tibi Ulianum et Egellium medicos, quos ipse non minoris facio, quam Lucam medicum Paulus. Hi certe cum aliis quibusdam, quorum nomina in libro uitae scripta sunt, nusquam dissimulant euangelium; quod uero hic plures et potentiores pergunt dissimulare, fortasse pro dei uoluntate sic pergunt. Is cuius uult miseretur et quem uult indurat. Illorum corda nondum reserata sunt fide, ut credant magnalia Dei neque oculi illuminati, ut uideant et cognoscant uerbi Dei et regni spiritus mysteria. Nam ipsorum incredulitas et impietas in tantum mentis caecitate et cordis duritia percussa est, ut prorsus aërem uerberet, qui illis ueram pietatem uelit praedicare. Pro eiusmodi fratribus, quum non possim aliud, oro indesinenter, ut uocentur et trahantur ad cognitionem Christi et euangelicae ueritatis. Atque sic reor, me non male functum esse meo priuato officio. Si tu aliter sentis, lubens audiam te ornate et copiose meliora docentem. Vale mi Thoma et me, quod facis, in Christo fratrem ardenter ama. Rauenspurgi, in peruigilio diui Matthiae. Anno MDXXIIII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 152.

Ravensburg. LXI. **8. Mai 1525.**

Michael Hummelbergius Joanni Sapido S. S.

Non mireris mi Sapide, si pluribus tecum in praesentia commentari cessem. Nosti temporis huius malignitatem et turbu-

lentas istas turbas, quibus tota fere conquatitur Germania, per quas nec mihi nec bono cuiquam cum absentibus amiculis per literas agere integrum et tutum est. Facile enim omnia, si forte fortuna interceptae fuerint literae, in calumniam trahuntur διότι σιγᾶν ἄμεινον. Si tu feliciter uales, est quod uere opto, ego quoque, ut harum rerum fert conditio, non omnino male ualeo. De seruili tumultu etiam apud nos orto et confoederatorum exercitu nuperrime nonnihil compresso et sedato hunc tabellarium audies, modo auidus sis nostrarum rerum. Vale. Cursim Rauenspurgi, VIII. eidus Maii Anno domini MDXXV.

Fol. 153.

Ravensburg. LXII. 1. August 1525.

Michael Hummelbergius Joanni Botshemo, Canonico Constantiensi S. S.

Ναὶ tu probus homo es mi Botzheme, qui pro paucis lineis et uersiculis meis iustam reddis epistolam, adnexa simul Muncerana tragoedia. Nec id tantum, sed insuper nostra impense laudas, certe non iudicio sed amore, cui nonnunquam placet, quod alioqui displicet; illi uerum facile amori hic error condonatur, qui si nil aliud efficit, studia saltem haec nostra qualiacunque commendat et ad similia facienda incitat. Non reddidissem ἐπιγράμματα ista Latine, nisi cum eis et totus auctoris commentarius mihi probatus fuisset, quem profecto Hieronymiano praeferre nihil sum ueritus, utpote qui prophetiae obscurius dicta penitius excutiat et luce illustret clariore. Munceranam tragoediam legi, e qua nunc melius intelligo, quae de hoc uiro superiore Maio ad me scripserat Philippus, eum ex Sueuico tumultu tam ferocem factum esse, ut etiam in Turingis latrocinia excitaret.[1] Video enim lectis illius confessionibus, eum Sueuiam et uicinas regiones peragrasse et cyclopicam istam turbam solicitasse ad seruilem tumultum. Epistolam Philippi, quia perbreuis est et tibi placitura, transcribere et his adcludere non grauabor, pro quo uicissim tu mihi Erasmicam aliquam transmittas, ut iuxta prouerbium χάρις χάριν τέκῃ. Utcunque tu inter

[1] Der Brief des Melanchthon, Corpus Ref. I, 740.

sacrum et saxum stes, cura te serues integrum, rebus angustis animosus atque fortis appare, inquit ille, et ea sequere, quae certa scias esse et necessaria. Quod in tanto Germania nostra uersatur discrimine, temerariorum quorundam concionatorum insaniae et stultitiae tribuo, qui nulla publicae tranquillitatis et pacis ratione habita passim euangelicas gemmas sine delectu porcis et canibus proiiciunt conculcandas, hoc est profanae et efferae multitudini euangelium produnt, quae, in omne uitium natura sua praeceps et sua tamen quaerens, prius legibus ceu freno esset continenda coercendaque, quam donanda libertate. Haec etenim dum neque tempore opportuno neque loco apto liberius praedicatur, facile in licentiam quiduis audendi uertitur, quod vulgo fieri uidemus non sine damno nostro. At faxit deus, ut his calamitatibus aliquando eripiamur et sectemur ea tamen, quae sunt ad eius gloriam et nostram salutem. Linguam Erasmicam, ut primum istuc allata fuerit, mihi coëmito, nulla adeo me uoluptate afficiunt ut Erasmi scripta, quod sint praeter eruditionem et elegantiam etiam singulari semper modestia insigniter adornata. Sed cur non sinit ualere Sorbonenses sophistas, omnino indignos, qui ab Erasmo uel male audiant? Herostratus Dianae templum in Epheso adeo multis annis et opibus totius Asiae exstructum momentaneo incendio perdidit, ut immortalem sibi famam pareret et nobilis fieret in scelere. Sic illi ματαιόλογοι, cum sese prorsus illaudatos norint et neque ulla mentione eruditorum hominum ullaue memoria saeculorum dignos, Erasmum undique et ingenii felicitate et animi candore insignem uirum maledictis et conuiciis adoriuntur, ut illius ἀπολογίαις et defensoriis rescriptis etiam cum sua ignominia toti orbi cognobiles fiant et immortales. Sed talia sunt Gallorum ingenia, ut etiam cum dedecore cupiant celebrari. Sed ualeant leuiculi homines. Tu quoties quoties Erasmo scribes, meis uerbis plurimum saluere iubeto. Vaticinium his iunctum tibi dono mitto. Videtur ille, quisquis fuit, res huius saeculi non omnino ignorasse, quocunque tandem spiritu edoctus fuerit, de quo ipse mecum nonnihil dubito. Vale feliciter et scribe ad me saepe; nam alii omnes cessant. Etiam Menlishoferus meus factus est in scribendo segnior. Iterum uale! Rauenspurgi, kls. Sextilibus M.DXXV.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 153 ff.

Ravensburg. LXIII. 4. September 1525.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Conrado Adelmanno ab Adelmansfelden[1] salutem.

Literas tuas XII. Augusti scriptas XXIX. eiusdem recepi. Non alia meae cessationis causa est, quam tuae; deinceps forte per publicam tranquillitatem et frequentiores tabelliones licebit saepius scribere. Suppresso etenim rusticorum furore et seruili isto tumultu et incendio exstincto apertae erunt publicae uiae et libera tutaque nuntiorum peregrinatio. Atque utinam faxit Deus, faciens pacem et creans malum, quod ille dixit, ut nobis et communi patriae prospera sit haec de cyclopica turba uictoria, et erit profecto si proceres utantur uictoria, sin uero abutantur, timendum ne Cadmea, quod dicitur, futura sit. Agnoscit iam, opinor, suam temeritatem et stultitiam rustica progenies, licet sero post acceptam cladem, et iuste imperata facere non recusat. Utinam et racematores quidam, qui in deuorandis pauperum sudoribus nihil reliqui faciunt, suam tyrannidem et auaritiam simul agnoscerent; nam multi ex illorum numero sua rapacitate ansam dedisse uidentur huic rebellioni et tumultui, ut utrimque iniustitia et iniquitas meruerit dei flagellum. Poenas luerunt rustici, proceres uideant non tantum, ut non saeuiant crudeles in subjectos, sed etiam ut iniqua onera et iniustas exactiones, si quae sunt, tollant et non reducant populum in Aegyptum equitatus numero subleuati, ne pariter incidant in manus domini, qui quum surrexerit ad concutiendam terram non minus magnum et potentem quam paruum et inopem perdere potest. Quod de Erasmo petis, absoluit, ut audio, insignem librum, quem ‚Linguam‘ inscripsit, hunc neque uidi neque compertum habeo typis excusus sit necne. Parisienses theologi Erasmum editis libellis feruntur uariis conuiciis conspuisse, quibus nunc respondet et ostendit, quam non sit edentulus ipse. Si quibus apud uos eius uiri uilescit autoritas, ii non intelligunt, quantum suis scriptis profuerit Germaniae. Multi eiusmodi sunt ingenio, ut si eruditissimos optimosque uiros aliqua nota uel efficta contaminarint, inde famam aucupari

---

[1] Der bekannte Augsburger Domherr.

et clarescere uelint nobilesque fieri in bonorum oblocutione. Certe nouit Erasmus, uir omnium saeculorum memoria dignus, quid agat, quid scribat, tametsi non omnibus placeat, quibus ad contentiones et pugnas semper ferox est animus; nouit inquam, cur omnia faciat et rationem factorum reddere potest non despicabilem. Quid uero consilii animo gerat, non cuiusuis est coniicere, bonorum uirorum est, bene sentire de istoc homine, cuius praecipuas animi dotes tum agnoscemus, cum amiserimus, si amitti potest, qui etiam post sua fata animi sui imagine, hoc est luculentissimis scriptis inter studiosas perpetuo uersabitur. Si quae tibi uel Martini uel Philippi ad bonae memoriae fratrem tuum sunt epistolae, ut uidetur, me eorum participem fieri uelim, si non autographorum, saltem exemplorum earundem; sique uisum fuerit et a te desideratum, uicissim ego te istius ad me literarum participem facere non grauabor, idque ita, ut utrobique alienis careant lectoribus, si quid forte illis inesset, quod publicum fieri non oporteret deberetue. Quidquid igitur eius rei miseris, bona fide recipies, si uero nihil ob iustam causam aliquam tibi non succensebo. Quod apud Heluetios quosdam et superiores Rhaetos se rebaptisant nonnulli, pura puta insania est et Picardicus error, quem gloriosis quibusdam rerum nouatoribus omnia Satana autore turbantibus debemus. Si Abrahami semini administrata circumcisio euangelii signum efficax fuit, quid prohibet puerorum baptismum efficacem esse, ut adultos denuo oporteat rebaptisari? Potest certe Spiritus sanctus etiam in eo esse, qui necdum per aetatem ratione uti potest, ut in nonnullis fuisse scriptura testatur. Vale in Christo Jesu semper felicissime! Rauenspurgi, pridie Nonas Septembris. Anno Domini MDXXV.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 155.

LXIV. 1525?

Joannes Alexander Brassicanus Michaeli Hummelbergio
ὑγιαίνειν.

Ago tibi gratias immortales, amicissime Michael, pro literariis illis monumentis insigni gratia ac festiuitate commendatis,

quam tu mihi nuper fidelissime communicasti.[1] En accipe quod iamdudum . . . . disce . . . . ignarus negotii, quod causa sororis meae istinc mihi exhibitum fuit. Utut sit, tu meas partes age et ita eruditae(?) mulieres, ut circa necessaria tantum sint occupatae, id est ea, quae certae sunt fidei. Alia uero, quae extra fidem controuersantur missa faciant. Ut enim circa ista curiositatis, ita circa illa pietatis est, uelle esse ingeniosas. Hoc est, opinor, quod in suis literis uoluit Thomas, quas lectas aliquando mihi remittas. Matrem tuam et sorores, caras deo mulieres, meis uerbis saluere iubeas. Vale.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 147 f.

Ravensburg. **LXV.** 23. August 1526.

Michael Hummelbergius Urbano Rhegio suo salutem.

Quid mihi otium meum commemoras, Urbane φίλτατε? An ipsum mihi inuides? θεός που σοὶ τό γ' ἔδωκεν.[2] Certe Deus nobis haec otia fecit, inquiunt utriusque linguae uates. Non respuendum est, quod diuina largitur bonitas, otium sit negotiumue. Sed audi tu. Otium meum non est absque negotio neque uicissim negotium siue otio, hoc siquidem utor, illo neutiquam abutor. Institutum mihi est, quid agam et id ago nullo negotio, studeo ibi, mentem et animum ibi oblecto meum, iuxta Ennii sententiam, corpus subinde temperato labore exerceo et in seruitutem redigo, ne piger asellus ille contra dominum suum τὸ πνεῦμα lasciuiat. Nosti suburbanos hortos nostros, hi non tantum deliciarum quantum laboris et exercitii exhibent. Domi tametsi non sit uxor alenda, non liberi educandi ut tibi, est tamen communis mihi cum parente rei familiaris cura ita, ut nihil minus mihi quam otium commemorare possis, nisi forte circa rem uxoriam et sacri coniugii munia id intelligi uelis; tum lubens cesserim τῇ σῇ γνώμῃ et patiar etiam exprobrari mihi, nedum commemorari ἀπραξίαν. Νομίζω δὲ τόγε νῦν ἄγαμον

---

[1] Von hier ist das ganze Blatt weggeschnitten, so dass nur wenige Oberlängen der Zeilen von ‚En' an zu erkennen sind.

[2] Il. I. 178.

μένειν καλὸν ὑπάρχειν διὰ τὴν ἐνεστῶσαν ἀνάγκην. Fausto sed impio pede φθονόγονος pergit obstruere rimas omnes, ne uspiam τὸ ὕδωρ τὸ ζῶν hunc locum inundet fiatque in ipso ἡ πηγὴ ὕδατος ἀλλομένου εἰς ζωὴν αἰώνιον. Prae inuidia totus marcescit. Est enim huius mali hoc bonum, ut autorem suum tabefaciat κατὰ τὸ ἄδηλον

Ὁ φθόνος ἐστὶ κάκιστον, ἔχει δέ τι καλὸν ἐν ἑαυτῷ
Τήκει γὰρ φθονερῶν ὄμματα καὶ κραδίην.

Hoc nos Latine reddidimus plus uere quam eleganter οὕτως:

Inuidia nihil est peius, laudatur at inde
Auctori quod cor torqueat atque oculos.

Aut si uis aliter, ut in inuidum ipsum stringas carmen:

Triste malum liuor uirtutem continet in se:
Turbat namque oculos liuide corque tuum.

Οὕτω χρῶμαι τῇ ἐμῇ ἀπραξίᾳ ἐν τούτῳ τῷ ἐπισκίῳ μουσείῳ. Haec tecum fortassis, quam par est pluribus, quia uidebaris, dum tuas relegerem, coram assidere et iucundissime fabulari mecum. Vale. Rauenspurgi XXIII Sextilis MDXXVI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 169.

Ravensburg. LXVI. 9. October 1526.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis D. Joanni Botzhemo, Canonico Constantiensi suo salutem.

Sudatum est a multis, ut euangelistas de sancti Petri negationibus quasi (?) diuersa scribentes conciliarent, quum reuera omnes conueniant. Tametsi Joannes euangelicae suae historiae capite duodeuigesimo[1] ab aliis dissentire uideatur, quod tam in Graecis quam Latinis libris eius legatur: JESUS comprehensus et ligatus primum ad Annam abductus et Petrus sequens Jesum ibi primum abnegasse eum et post multa subiungatur: Jesus ab Anna ad Caiapham missus, ubi eum bis abnegauit Petrus, ut ita clarum possit apparere primam nega-

[1] Ad marg.: Restitutus locus Jo. 18.

tionem apud Annam factam esse, reliquas apud Caiapham refragantibus licet euangelistis aliis, omnes Petri negationes in Caiaphae aedibus factas scribentibus. Tamen mi Botzheme, si attenditur uera Joannis lectio, ad amussim heic conueniunt omnia et nihil est quod dissonet, siquidem id ipsum, quod alii, etiam Joannes concorditer scribit nempe in Caiaphae domo Petrum ter abnegasse Jesum. Heinc autem dissonantiae accepta est opinio, quae etiam in Graecis nedum Latinis euangeliorum codicibus aliqua apud Joannem desiderantur uerba scriptorum, opinor, incuria amissa, quae si suo loco restituantur nihil erit, quod inter euangelistas non constet. Nam quod uulgata hodie tam Graeca quam Latina habet lectio, non sine mendo est. Ea autem haec est ἡ: οὖν σπεῖρα καὶ ὁ χιλίαρχος καὶ οἱ ὑπηρέται τῶν Ἰουδαίων συνέλαβον τὸν Ἰησοῦν καὶ ἔδησαν αὐτὸν καὶ ἀπήγαγον [1] αὐτὸν [2] πρὸς Ἄνναν πρῶτον· ἦ γὰρ πενθερὸς τοῦ Καϊάφα, ὅς ἦν ἀρχιερεὺς τοῦ ἐνιαυτοῦ ἐκείνου. [3] ἦν δὲ Καϊάφας ὁ συμβουλεύσας τοῖς Ἰουδαίοις — καὶ τὰ λοιπά id est: Cohors autem et tribunus et ministri Judaeorum comprehenderunt Jesum et ligauerunt eum et abduxerunt eum ad Annam primum. Erat enim socer Caiaphae, qui erat pontifex anni illius. Erat autem Caiaphas qui consilium dederat Judaeis etc. Ibi post uerba haec in qui erat pontifex anni illius mox scribendum et legendum est καὶ ἀπέστειλαν [4] αὐτὸν δεδεμένον πρὸς Καϊάφαν τὸν ἀρχιερέα i. e.: et miserunt eum ligatum ad Caiapham pontificem. Ut iam inde sequatur: ‚Erat autem Caiaphas, qui consilium dederat Judaeis‘. Quod si continuato sic ordine legatur, omnis tolletur discrepantia et conciliandi labor. Porro quod dein in ipsa historiae narratione repetitur: ‚Et misit eum Annas ligatum ad Caiapham pontificem‘ nihil refert; nam ibidem, quod alioqui non infrequens est euangelistis, reuocatur historiae progressus ad primam Petri negationem, ut reliquae duae etiam describantur iam per pontificis et Jesu de doctrina et discipulis eius collocutionem intermissae. Et hunc ad superiora reditum aperte indicant haec repetita uerba: Erat autem Simon Petrus stans et calefaciens se etc. Atque hanc sinceram et ueram esse lec-

---

[1] Tischendorf: ἤγαγον.
[2] Fehlt bei Tischendorf.
[3] ‚ἦν‘ bei Tischendorf.
[4] Tischendorf: ἀπέστειλεν οὖν αὐτὸν ὁ Ἄννας δεδεμένον.

tionem, a me olim obseruatum est apud Cyrillum, qui hunc locum sic et legit et interpretatur. Praeterea heic Graecum scriptorem Am. Alexandrinum in continuata euangelicae historiae narratione diuersum scribentem nihil moror. Nam fieri potuit, ut uel ipse inciderit in mendosum Graecum codicem. Habes igitur nunc percare Botzheme, quod tibi nudius nonus coram pollicebar, nempe locum apud Joannem a me obseruatum et praeterea a nemine alio, quod sciam aut si etiam obseruatum ab aliquo, conniuentibus tamen oculis praeteritum, ne forte malignis quorundam iudiciis ansa praeberetur calumniandi etiam Graecos codices ceu minus integros. Quia saeuit Basileae pestilitas, oremus Christum, ut incolumem nobis seruet Erasmum, solidum decus nostrum. Vale feliciter! Rauenspurgi. VII. eidus Octobris MDXXVI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 159 ff.

LXVII.

October (?) 1526 (?).

Michael Hummelbergius Joanni Menlishofero Medico salutem suam.

Dominum Georgium a Fraintsperg [1] iam superatis Alpibus et expugnatis claustris aiunt cum exercitu Caesariano Venetorum ingressum agros, Genuam appulisse ferunt Hispanicum pedidatum classe aduectum, addunt Venetos audito Germanorum Hispanorumque aduentu mox Mediolanensem soluisse obsidionem et ad sua tutanda propugnandaque abiisse. Heu nos miseros Christianos, qui intestinis bellis tam atrociter nos ipsos perdimus, quum externus nobis immineat hostis et commune omnibus periculum. Reuera ponendum esset mutuum odium et sapienda omnia bella, ut communibus copiis communi hosti obuiam iretur, non expectandum, quousque proximus arderet paries, ne tam ignominiose semper praeda essemus immanissimo Turcae, cuius imperium nihil adeo auxit ut socordia nostra et christianorum principum perpetua discordia. Jure nos mouere deberet ad concordiam et nostri tuitionem tanti hostis potentia et feralis immanitas, qua tam atrociter Hungaros per-

[1] Der bekannte Landsknechthauptmann Frundsberg.

secutus est, non sexui, non aetati parcens. Sed cui parceret tam perfidus et atrox hostis, qui hoc suum imperium nisi parricidiis sibi parauit, patre Baiazetho ueneno sublato, Sulthan Ahmato et Curcure fratribus strangulatis, ne consortem haberet imperii. Sed hic dei flagellum et uirga est, qua uisitat iniquitates nostras etc. Vale.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 160b.

LXVIII. 1526.

Michael Hummelbergius Bilibaldo Pirckheimer (Bircheimero) Nerobergensi S.

Quia Philippum illum nostrum ex animo diligis et reuerenter colis, non graue tibi erit, adnexas istas literas ei Wittenbergam primo tabellario transmittere. In quo utrique nostrum haud parum gratificaberis. Bene ualeas vir clarissime et conforteris in domino et potentia uirtutis eius et in uerissima illa ueri corporis et sanguinis Christi assertione contra omnem damnati dogmatis innouatorum insipientiam, quae ceu fumus aliquando euanescet.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 161b.

Nürnberg. LXIX. 15. December 1526.

Bilibaldus Pirckheymerus Michaeli Hummelbergio suo salutem in Christo.

Literas tuas mi Hummelbergi quam primum ad Philippum mittam. Respondi Oecolampadio per libellum aliquantulum priori longiorem, qui nunc excuditur, ibit ad te quam primum fuerit absolutus; pudet me profecto, quod tam uirulentis scriptis respondere cogor, licet id modeste facere uidear; nam quis se penitus continere posset, ut non aliquando responderet? Aequus forsitan lector ueniam mihi dabit; reliquos nil moror. Sperabam aliquando ueritatem in lucem progressuram, sed ut uideo omnis spiritus libertas in carnalia uertitur desideria fiuntque prioribus peiora posteriora. Uerbis omnes euangelicam profitemur ueritatem, factis uero penitus negamus,

Deus nobis succurat. Bene uale mi Hummelbergi! Nurembergae XV. Decembris Anno MDXXVI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 161 f.

Ravensburg. LXX. 1. März 1527.

Michael Hummelbergius Urbano Rhegio Theologo Doctori S. S.

Turbauit te proxima mea epistola et non immerito; nam inauspicata et dira quaedam secum ferebat. Sed noli, obsecro, succensere mihi, qui et ipse tua causa turbatus talia scribebam; nosti enim quantum te amem, colam et obseruem, ut non possit mihi non commune esse, quidquid tuum est, uel felicitatis illud sit, uel infelicitatis. Saeua de te narrabant sacrifici, saeuiora minabantur profani, saeuissima inde animum meum, quia caro timebam capiti, affligebat turbatio, e qua ut me eximerem, non uidebam tum aliud idque melius consilium, quam ut abs te rei ueritatem sciscitarer et edocerer. Interim tamen me consolabatur, quod sperarem ab aemulis quibusdam tuis, quos satis multos habes, omnia conficta et ementita esse, qualia te rescribente agnoui et gauisus sum admodum; non est cur tibi amplius infestos milites narrem, illos iam domi ualere sinam. Ex si non potero laeta scribere, tristia non offundam, nisi ita me cogat amor erga te meus seu magis pro tua salute anxietas animi mei, quem sic male affectum per te consolari oporteat. Vale feliciter et scripta mea qualiacunque semper boni consule. Rauenspurgi. Kls. Martiis. MDXXVII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 163.

Ravensburg. LXXI. 15. März 1527.

Viro pietate meritisque graui Bilibaldo Pirckheymero Patricio Nurembergensi Michael Hummelbergius Rauenspurgensis S.

Ain tu ὦ πάντων ἄριστε esse, qui Martinum prius aliter sensisse dicant de eucharistia, quam nunc scribat? ais certe. Sed illos ego non alios opinor, quam sacratissimae eucharistiae

desecratores, ex cohorte illa sacramentaria τῇ εὐχαριστίᾳ παντοδυνάμῳ τε λόγῳ θεοῦ ἐχθροτάτους ἄνδρας, quibus nihil hic sacrum praeterquam dominicae cenae memoria. Martinus meo iudicio in ea assertione, qua in eucharistia sacratissima, corporis et sanguinis Christi praesentia et pie et uere asseritur, constans semper fuit; clarum id, opinor, est ex multis retro annis editis sermonibus eius et ex libello, quem de eucharistiae adoratione ad Valdenses, qui in Marcommanis sunt, edidit, priusquam suam stultitiam Carolstadius ὁ καταρατότατος orbi proderet, post quem non adeo longe Zuinglius et Oecolampadius contra catholicae ecclesiae sententiam et sensum auspicati sunt scribere, ut ita Martinus in hac materia nequaquam possit insimulari stilum uertisse et magis Carolstadii odio quam ueritatis causa aliter nunc scribere. Sed haec nonnullorum ars est et uersutia, ut si quis alicubi suam sententiam non usque quaque aperte et pomeridiana luce clarius edixerit, mox in diuersae sententiae suspicionem rapiatur. Sic sacramentarii quidam post sanctos patres etiam optimum et innocentissimum Erasmum sui erroris σύμμαχον fecissent, ni ipse actutum editis scriptis sententiam suam denuo aperuisset. Unde non mirum, si isti etiam nunc arrepto aliquo obscurius et non satis definite scripto negotium Martino facessant, quod non ex animo sed potius ex Carolstadii odio piam hanc causam, id est, corporis et sanguinis Christi in eucharistia ueritatem tueatur. At ualeant isti eucharistiae profanatores christianaeque reipublicae turbatores. Quum Argentorati eucharistia tota conciderit (ut fama refert) et Augustae Ulmaeque atque multis locis aliis ruinam minetur, timendum ne etiam istic periclitetur. Quod malum ubi ita passim inualuerit, quam perniciem sit allaturum, qui non prospicit, certe τοῦ ἀσπάλακος τυφλότερός ἐστι καὶ ὡς ἀληθῶς ποτοῦ δεῖσθαι δοκεῖ ἀκράτου τε ἐλλεβόρου; nam plane insanit et mentis caecitate grauiter laborat. Ἔχει θεὸς ἔκδικον ὄμμα, inquit ille et Paulus apostolus Christi: ἔκδικος ὁ κύριος nec sinit ueritatem impune conculcari. Grauate ferebam olim (ut id obiter dicam) populares meos instaurationi ecclesiasticae doctrinae tam pertinaciter obsistere ὡς προσέτι ἀνθίστανται et non patiuntur ne γρῦ quidem pro sacra concione declamare, quod Λουθηρανισμὸν (non licet dicere aliter) quouis modo resipiat et pristinis papisticis ritibus et ceremoniis aduersetur. Verum quum iam uideam,

bonam causam plerumque male tractari et multa tumultuose seditioseque agi, nec non aliter euenire pleraque omnia quam aliquando putabatur fore et ut a sinistra — erecti non stent tam firmiter, quin facile leui agitati uento — ad dexteram praecipites εἰς τὸν βάραθρον ruant, multo leuius fero et propemodum in eam ducor sententiam, ut in tanta opinionum uarietate et omnium dissensione putem minus impium esse in receptis istis moribus ad tempus, quod Domino placuerit, eos oberrare, quam non tam uere suscepto quam uane iactato euangelio statim pro carnis libidine et desiderio ab eo desciscere atque in Daemoniorum doctrinam prolabi, confidenter interim sperans, Dominum suo tempore uerbo euangelii sui pure et sincere annunciato eos uisitaturum. Nunc porro quia sacerdotum quorundam raras et inauspicatas nuptias mihi commemorasti, ego tibi alterius cuiusdam nuptias non minus risu dignas enarrabo. Apud Hegaeos sacerdos quidam tumultuantium agricolarum cohortes secutus scribam exercitus egerat agricolasque in seditione illa seu iuste mota confirmarat, prodito adhoc porcis euangelio non euangelice. Deinde periclitantibus rebus et profligatis agricolis ipse captus fuit, quaestioni inde subiectus fassus est se autorem seditionis suae cohortis; mox lata contra eum supplicii sententia a carnifice erutis oculis lumine priuatus est. Quod malum, quae poena non tantum ipsum afflixit, ut eius carnis pruritum feruoremque exstinguere potuerit, flagrauit in eo libido et cassis oculis persanatis in dies magis magisque incendium auxit, quod nihil praeter uxorem ratus est exstincturum. Hanc ut ambiuit, mox assequutus est monialem, quae eius miserta nupsit uiro huic exoculato. Contractis sponsaliis ambo Constantiam profecti ibi solenni more nuptias celebrarunt. Vide nunc horum temporum mores, ut et cum morbo et cum mala fama facile nubatur, modo pater iubeat; uetus scilicet ille Adam, carnis illecebra, nihil est quod repudiosas facit nuptias. Iam si longior sum εὖ τίθεσο, πεποιθὼς γὰρ τῇ φιλανθρωπίᾳ σου ἔγραψά σοι ἐλευθερῶς, qualiter cum sinceris hominibus et ueris amicis agens soleo, qualem iam te etiam ex literis tuis et picta τοῦ προσωπείου σου tabella nuper abs te mihi donata cognosco, praeclaris uidelicet animi et corporis tui imaginibus, quibus τόγε νῦν ob oculos positis uisus sum mihi lateri tuo assidere et tecum coram ἡδέως collo-

qui. Bene uale. A museo nostro Rauenspurgi. Eid. Martii MDXXVII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 163.

Nürnberg (?). LXXII. 1527 (?).

Bilibaldus Pirkheymer Michaeli Hummelbergio S. S. [1]

Q[uum?] . . . . Simii Lutheriani, qui dum omnia emendare contendunt omnia euertere; hinc seditiones illae, turbae ac sectae literarumque ac omnium disciplinarum ruina, quae omnia Erasmus praeuidit et cum eo multi uiri cordati, qui ob id defectores ac sancti euangelii desertores uocati sunt. Nam quam primum quis in nebulonis alicuius uitia inuehitur, confestim et contra euangelicam egit ueritatem, uerum quemadmodum mundus (ut de Deo taceam) priorum impostorum uitia pati nequiuit, ita et hypocritarum et nebulonum quorundam pessima scelera haud ferre poterit, etiam si aliquantisper euangelii proelientur praetextu. Marchio uicinus noster priorem reduxit ordinem sacerdotesque maritales omnes ex sua eiecit ditione, qui urbem hanc fere implerunt, nihil aliud agentes, quam discidia et turbas cientes, quapropter sacerdos quidam pridie publico ense caesus est, qui non solum uulgus rebaptisare ausus est, sed et seditionem nouam suscitare uoluit, quae latius serpit, quam quisque putasset. Audiuimus et Basileae plures ex urbe eiectos esse, multosque adhuc horrendis erroribus obnoxios delitescere et hic est euangelicus ille fructus, quem quidam non satis laudare possunt, dum reiectis ac omissis omnibus operibus super fide mortua tantum aedificant et in summa priores illi impostores priora etiam exspectant tempora, ut rursus mundum decipiant; moderni uero omnem spem in seditionibus habent, quoniam de communi diuidundo

[1] Diese Aufschrift ist nur nach den Oberlängen von Bilibaldus Pirkheymer zu vermuthen, die Unterlängen sammt circa neun Zeilen sind weggeschnitten, ad marginem sind nur die Worte: ‚Prouidus Erasmus' und ‚obstinati iusticiarii' zu lesen.

sperant et haec peccata nostra. Ceterum quam sapienter Lutherus egerit et quum prius se apud Angliae regem excusaret et nunc tam furenter[1] [in illum et alios debacchatus est] . . . . admodum fluctuat ac nescit [quia facere . . . . debeat] adeo ut multi a praedicationibus audiendis abstineant, quum hodie aliquid asseritur, cras uero negatur aut potius una ac eadem hora penitus diuersa ebuccinentur. Fiebant sub initium contributiones in pauperes copiosae, uerum quum primum auditum est, ex hac pecunia praedicatores quoque uiuere, omnes manus subtraxerunt, quum aliunde sit, unde sustentari possint, nec tu putes quosdam centum aut ducentum aureis annuatim esse contentos; sed longe plus accipiunt ac interim conqueri non cessant, ac si penitus nihil acciperent, urgent enim uxores et iam patres efficiuntur, multis itaque indigent ac unico momento ditescere quaerunt, nec spe frustrantur, sed mirum in modum et aedibus et pretiosa suppellectili reliquisque necessariis ditantur. Quidam ex eis, quum his diebus octo pocula argentea deaurata emisset ac uxori ostenderet, inquit: ‚o quantum ditabimur uxor mea, si fides haec diu durabit'; quod ancilla audiens publicauit non sine multorum indignatione ac risu etiam. Interim uero ita sibi ipsis prouiderant, ut iam quadragesimali tempore nisi unus quotidie tametsi sex sint numero concionetur ac si tam ingens multitudo in una ecclesia congregati ac audire posset; fugiendus enim labor et sequenda est inertia dulcissima; sed tandem et uulgus oculos aperire incipiet, immo iam uidere coepit. Principes post festum Paschae Ratisponam conuenient, ubi contra sectam hanc deliberabunt; deus tribuat, ut omnia ad laudem suam cedant. Ego non solum a publicis negotiis quantum licet abstineo, sed et priuata ac amicorum praeterquam in admodum necessariis reiicio, non solum ob ualetudinem aduersam, qua identidem crucior, sed quia post tot labores mihi otium concedendum puto, post sacras igitur literas admodum mathematicis oblector et qui Ptolemaeum meum impressit propter infinitos errores et deprauationes . . . . (MDXXVII [?]).

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 166.

---

[1] Hier ist wieder Alles weggeschnitten, das eingeklammerte ist nur aus einem Reste von Oberlängen hergestellt.

Personen-Register.

A.

B.

C.

E.

F.

G.

H.

III. SITZUNG VOM 16. JÄNNER 1878.

Die Weisthümer-Commission legt den dritten Bericht über die von dem c. M. Herrn Professor Dr. Bischoff zu Graz in ihrem Auftrage vorgenommenen Weisthümer-Forschungen in Steiermark und Kärnten vor.

Herr Dr. Karl Jičinský, Director der Domäne Neuhaus in Böhmen, legt das von dem Grafen Hermann Czernin auf seiner zweiten Gesandtschaftsreise nach Constantinopel in den Jahren 1644 bis 1645 geführte Tagebuch (in Uebersetzung), mit dem Ersuchen um seine Veröffentlichung vor.

Von dem w. M. Herrn Hofrath von Miklosich wird eine Abhandlung des Herrn Universitäts-Professors Dr. J. Gebauer in Prag übermittelt, welche ‚Ueber die weichen e-Silben im Altböhmischen‘ betitelt ist, und um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte ersucht wird.

Das c. M. Herr Professor Dr. R. von Zeissberg, legt eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Zur Kritik der vita B. Hartmanni episcopi Brixinensis‘ vor, mit dem Ansuchen um Aufnahme derselben in das Archiv.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academy, the American, of Arts and Sciences: Proceedings. New Series. Vol. V. Whole Series. Vol. XIII. Part I. from May 1877 to November 1877. Boston, 1877; 8⁰.

Bonn, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften des Jahres 1876; 49 Stücke; 4⁰ und 8⁰.

Garcin de Tassy: La Langue et la Littérature Hindoustanies en 1877; Revue annuelle. Paris, 1878; 8°.

Handels- und Gewerbekammer in Wien: Bericht über den Handel, die Industrie und die Verkehrsverhältnisse in Nieder-Oesterreich während des Jahres 1876. Wien, 1878; 8°.

Istituto R. di Studi superiori pratici e di perfezionamento in Firenze: Publicazioni. Repertorio sinico-giapponese. Fasc. II. ituku-mamorikatana. Firenze, 1877; 4°.

Joanneum, steiermärkisch-landschaftliches, zu Graz: LXV. Jahresbericht über das Jahr 1876. Graz, 1877; 4°. — Der sogenannte Leobner Helm im Joanneum zu Graz. 1878; 4°.

Loth, Otto Ph. Dr.: A Catalogue of the Arabic Manuscripts in the library of the India Office. London, 1877; 4°.

Mühry, Adolf Dr.: Ueber die exacte Natur-Philosophie. Göttingen, 1877; 12°.

Pichler, Fritz Dr.: Studien über Teurnia. 4°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIe Année, 2e Série, Nr. 28. Paris, 1878; 4°.

Rossi Scotti, Giov. Battista: Alla memoria de Conte Giancarlo Conestabile della Staffa. Perugia, 1877; 8°.

Trafford, F. W. C.: Amphiorama ou La vue du Monde. Lausanne, 1877; 8°.

Dritter Bericht über Weisthümer-Forschungen.

Erstattet von

Dr. **Ferdinand Bischoff,**
correspondirendem Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

I.
Steiermark.

Laut meiner in den Sitzungsberichten (Bd. LXXXIII und LXXXV) abgedruckten Berichte über Weisthümer-Forschungen in Steiermark war bisher der südliche Theil dieses Landes von Ehrenhausen an, und der mittlere Theil von Kindberg an nordwärts, von mir nach Weisthümern noch nicht durchforscht worden. Nachdem die Aussendung einiger Hunderte von Briefen fast gar keinen Erfolg hatte, machte ich im April 1877 einen Ausflug in den bezeichneten nördlichen Landestheil, der sich bis nach Mürzzuschlag erstreckte. In Krieglach fand sich ein Vergleich der Dorfnachbarschaft Wartberg vom Jahre 1672, im Schlosse Hohenwang eine Wiesen-, Wald- und Weideordnung der Herrschaft Hohenwang vom Jahre 1606 in einem Protokoll vom Jahre 1589 u. f. In diesem Protokolle, welches mir vom Herrn Gutsverwalter zur Benützung gütigst überlassen wurde, finden sich auch ziemlich viele Vermerke über Banntaidinge, welche in den Jahren 1649—1675 in Neuberg gewöhnlich im Juli oder August, und in Ratten, zur Herrschaft Kranichsberg gehörig, im Mai oder Juni abgehalten wurden. Die Herrschaft Hohenwang liess nämlich in diesen Banntaidingen durch Abgeordnete beharrlich Protest erheben, in Ratten wegen strittiger Burgfriedsgrenze, in Neuberg wegen des sogenannten Fresengrundes, und vermerkte diess sorgfältig im Protokoll. Die Banntaidingsartikel von Neuberg und Ratten wurden schon im ersten Berichte

nachgewiesen. Vergebens wurden auf dem Dachboden des Schlosses Feistritz mehrere Kisten voll alter Schriften durchsucht und ebenso vergeblich blieben die Nachforschungen im Markte Mürzzuschlag, dessen Archivalien zum grössten Theil dem steiermärkischen Landesarchive zugekommen sind, und in Mariazell bei der k. k. Forst- und Domänenverwaltung, bei der St. Lambrechter Gutsadministration und beim Gemeindeamt.

Beiläufig um dieselbe Zeit durchsuchte ich das noch immer ziemlich reichhaltige aber bedeutungslose Archiv im Schloss Gösting und später das wichtigere zu Freiberg bei Gleisdorf leider ganz vergebens.

Auch meine Nachforschungen im Süden des Landes hatten fast nur negative Ergebnisse. Im Markte Leutschach verwahrte die Communeverwaltung ausser Privilegien, Acten und Urkunden aus dem 17. bis 19. Jahrhundert noch fünf, jetzt dem historischen Verein für Steiermark geschenkte Rathsprotokollbücher vom Jahre 1615 bis 1740, welche zwar viele Aufzeichnungen über Gemeindeversammlungen bei den Richter- und Rathswahlen, Aufsteckung und Abnahme der Freiung, zu Grenzberichtigungen u. s. w. enthalten, aber weder Banntaidingsoder Beschwerdeartikel noch eine Gemeindeordnung. Die Gemeinde Arnfels soll ihren ganzen Vorrath von Archivalien im Jahre 1825 durch Brand verloren haben; bei der Gutsverwaltung im Schlosse daselbst habe ich Urbarien von Arnfels, Schmierenberg, Dornegg und andere da noch vorfindige Schriften ohne Erfolg durchgesehen.

Nichts für meine Zwecke besitzen laut brieflicher Mittheilungen die Gemeindeämter zu Hohenmauthen, Mahrenberg und Windisch-Graz. Kein Weisthum fand sich in dem mir vom Reichsrathsabgeordneten Herrn v. Carneri zur Einsicht zugesendeten Urbarium der Herrschaft Wildhaus, dem einzigen noch in seinem Besitze befindlichen älteren auf Wildhaus bezüglichen Schriftstück; keines in dem erst jetzt bis auf wenige unbedeutende mir vorgewiesene Reste total geleerten Archive der nun im Besitze des Grafen Brandis stehenden Herrschaft Ober-Marburg; keines in dem fürstbischöflichen und Domcapitelsarchiv zu Marburg. Die Archivalien der Gemeinde Marburg sind im steiermärkischen Landesarchive. Bei der

Herrschaft Fall befinden sich noch einige Urbarien, Landgerichts- und Bergtaidings-Protokolle und Urkunden, aber für die Weisthümersammlung war aus denselben nichts zu gewinnen. Die Archivalien der Herrschaft Haus am Bacher waren schon vor dem Jahre 1825 als Maculatur verkauft worden. Das geordnete Archiv im Schlosse Gutenhaag verwahrt nun fast nur neuere auf die bestehenden Rechtsverhältnisse bezügliche Schriften und einige ältere Kaufverträge, nachdem schon vor Jahren eine Ladung alter Schriften von dem Besitzer Herrn v. Pauer dem steiermärkischen Landesarchive zugesendet worden war. Auch zu Weinburg und Brunnsee, wo mir seitens des Herzogs von Berry und seines Güterdirectors die liebenswürdigste Aufnahme zu Theil ward, gaben die dürftigen Archivsreste keine Ausbeute. Das Archiv im Schlosse Ober-Mureck war leider unzugänglich und das der Stadt Mureck enthält zwar noch einige Protokolle seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts, welche die Abhaltung allgemeiner Bürgerversammlungen, wobei die Gemeindeordnung und das Bürgerprotokoll verlesen, über gemeiner Bürgerschaft Beschwerdeartikel u. A. verhandelt wurde, ersehen lassen; aber Weisthümer sind keine da. Auch soll das Bezirksgericht daselbst laut Angabe des Herrn Bezirksrichters keine alten Schriften besitzen. Auf wiederholte schriftliche Anfragen in Halbenrain ist mir bisher keine Antwort zugekommen. Radkersburg, Luttenberg und die dort liegenden Schlösser blieben unbesucht, weil Herr v. Pichl-Gamsenfels, Bezirkscorrespondent des historischen Vereines für Steiermark, freundlichst sich bereit erklärt hatte, dort selbst Umschau nach Weisthümern halten zu wollen. Seitdem erhielt ich von ihm die Mittheilung, dass er das Radkersburger Gemeindearchiv und einen grossen Theil des Luttenberger ohne Erfolg durchsucht und auch in dem Verzeichnisse der Archivalien des Schlosses Ober-Radkersburg keine Spur eines Weisthums gefunden habe, sowie auch, dass im Schloss Mallegg keine alten Schriften mehr vorhanden seien, nachdem das was da war, nach Udine gesendet worden. Erfolglos blieben auch meine Nachforschungen in Ankenstein, Friedau, Wurmberg, Ober-Pettau, Gonobitz (Gemeinde und Schloss), Gemeinde Windisch-Feistriz (die Schlossregistratur war wegen Abwesenheit des Verwalters unzugänglich, soll aber nach Aus-

sage des Grafen Dr. Ignaz Attems keine älteren Schriften enthalten), in Gemeinde und Schloss Wölau, Schloss Sallach, Schloss Lemberg, und in den Gemeinden Sachsenfeld und Weitenstein. Aus den wenigen Ueberresten des ehemaligen Archivs der Herrschaft Weitenstein überliess mir der Gewerke und Güterdirector Mullei ein Urbarium der Herrschaften Nassenfuss, Wisell, Windisch-Landsberg, Peilenstein, Weitenstein und St. Georgen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts zur Benützung, welches eine Instruction für den Pfleger von Neu-Weitenstein enthält, die in Ermanglung eines Weisthums in die Weisthümersammlung aufzunehmen sein dürfte.

In Cilli wurde eine grosse Masse gänzlich ungeordneter Acten und Bücher in einem fensterlosen Gewölbe neben der Rüstkammer der Feuerwehr im Stadthause durchsucht und fanden sich da einige Rathsprotokolle, aus deren ältestem zu entnehmen war, dass am 2. Juli 1687 beiläufig hundert und dreissig Stadthäuser, darunter auch das Rathhaus mit seinen besten Schriften abgebrannt sei. Diese Protokolle bezeugen auch die Abhaltung allgemeiner Bürgerversammlungen in Cilli, gleich denen in andern Gemeinden: aber Banntaidingsartikel enthalten sie nicht. Gleich erfolglos blieben meine Nachfragen in der Stadt-Propstei, beim Kreisgericht, Grundbuchsamt und bei der Bezirkshauptmannschaft in Cilli, ferner auch ein wiederholter Besuch des nahegelegenen sogenannten Edelthums oder Schöffenamtes Tüchern, dessen Freiheiten übrigens schon im zweiten Berichte nachgewiesen wurden, und ein Ausflug in den Markt Tüffer, wo ich aber nur beim Gemeindevorstand anzufragen Zeit hatte. Nach Lichtenwald, Montpreis, Drachenburg und Rann ging ich nicht, weil laut brieflicher Nachrichten die dortigen Gemeindeämter keine älteren Schriften besitzen; vergebens waren auch meine Nachforschungen im Markt- und Schlossarchiv zu Rohitsch, obgleich mir von anscheinend sehr verlässlicher Seite brieflich versichert worden war, dass in der Gemeindekanzlei mehrere alte Markt-Ordnungen (sollte heissen Privilegien) vorhanden wären.

Vor und nach dieser Bereisung des südlichen Landestheiles habe ich nach Thunlichkeit auch die bei der steiermärkischen k. k. Statthalterei verwahrten Archivalien durchforscht, namentlich die sogenannten Miscellanea und die

innerösterreichischen Hofcameral-Registraturhandlungen, während in die riesigen Massen der innerösterreichischen Hofkammer- und der Regierungsacten bisher nur ganz flüchtige Einblicke möglich waren. Die innerösterreichische Hofcameral-Registraturhandlungen enthalten sehr viele Schriftstücke über die Reformirung des landesfürstlichen Urbars in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und später, namentlich sehr viele Berichte und Kundschaften über die Rechte und Besitzverhältnisse der Inhaber der landesfürstlichen Urbargüter, beziehungsweise über die Verpflichtungen der Unterthanen, auf deren Grundlage sodann die neuen Urbarien verfasst wurden. Obwohl dabei hauptsächlich die einträglicheren Rechte in Betracht kamen, finden sich doch auch mitunter Nachrichten über Banntaidinge und ich liess mir deren Sammlung um so angelegener sein, je mehr meine sonstigen Nachforschungen nach Weisthümern in Innerösterreich die traurige Ueberzeugung begründeten, dass viele dieser Urkunden unwiderbringlich verloren sind. Die auf Steiermark bezüglichen Ergebnisse meiner bisherigen Untersuchungen im Statthaltereiarchiv beschränken sich auf Nachstehendes. In den die Herrschaft Wolkenstein betreffenden Acten fand sich eine dem 16. Jahrhundert angehörige Abschrift der Wolkensteiner Landgerichtsordnung vom Jahre 1478 zur Vergleichung mit den bereits früher nachgewiesenen Handschriften derselben, ferner ein beachtenswerthes Verzeichniss der Gerechtigkeiten und Einnahmen der Herrschaft und des Landgerichts Wolkenstein, aufgezeichnet von Martin Gadallt, ehemals Landgerichtspfleger daselbst aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dieser instructive, zumeist die vom Landpfleger einzuhebenden und zu verrechnenden Abgaben in Geld oder andern Gegenständen betreffende Bericht an die Urbars-Reformcommission enthält folgende auf Banntaidinge bezügliche Stelle: Item ain landtspfleger soll auch nach altem geprauch die gewöndlichen wandlstett in dem landtgericht an denselbigen ortten in iedem iar halten und handlen und gemängkhlich in der vasten gibt es di recht zeit und gelegenheit darzue, sollhe wandlstet zu verrichten, und was an sollichen wandlstetten allenthalben verzert wiert, das gebürt sich erstlichen von denselbigen wändl und straffen davon aufzuheben und alsdan von den übrigen wändl oder summa

gebürt nun dem landtspfleger der viert pfening, desgleichen den grichtspottn auch der viert thaill davon aufzuheben und das überig vollgt nun alsdan des herrn gnaden zu empfang zu verraitten. Was aber in dem landtgricht sich ausserhalb der wändlstett in grichtsfälln, in viech oder andern begibt und zuetregt, das dem gricht zu straf verfallen thuet, von demselbigen soll dem landtspfleger der halb thaill gebürn und der ander halb thaill des herrn gnaden in empfang verrait werden. In einem beiläufig in dieselbe Zeit gehörigen Verzeichnisse von Fragen über Rechte der Herrschaft Wolkenstein steht unter Nummer 10: Aus was ursachen die wandlstet oder panthading in so langer zeit nit gehalten worden und was es für ain ordnung darin hat? — In den Acten, die Herrschaft Semriach betreffend, finden sich nachstehende Nachrichten über Banntaidinge in Semriach und in der Tulwiz. Des landtgerichts halber . . zaigen wir hiemit gehorsamblich an, dass deren zway zu diesem pfandschilling gehören; ains wierdet das landtgericht Sembriach das ander in der Tulbicz genannt, bei deren iedwedern seien von alters her paanthaiding gehalten worden und hat nemblich das hieige ain iedweder marktrichter, in der Tulbicz aber ain ambtmann daselbs zu besiczen. Bisher nicht aufgefundene Banntaidingsbücher dieser beiden Landgerichte werden in folgenden Stellen, die ebenfalls einer Relation, an die Reformirungs-Commissäre erstattet, entnommen sind, erwähnt: Das landtgericht Sembriach und wo dasselbe hin confinirt, auch wies mit den straffen und wandln geschaffen, da werden E. H. hieneben aus dem Sembriachischen panthaidungsbuech . . bericht haben. Weiter: Vischwasser betreffend wais ich gar umb khains an dem Dulbitzpach und wirdt auss dem Tulbizer panthaidungsbuech . . iärlichen verlesen, aber der von Stubenberg lasst iarlichen durch zwen burger von Passail widersprechen . . . Diese Berichte sind meines Erachtens aus dem Jahre 1580. Das Vorhandensein einer Gerichtsordnung des Landgerichts Pflindsberg vom Jahre 1523 bezeugt eine Relation über diese Herrschaft, welche diese Ordnung wiederholt citirt. Aus einem weiter nicht bekannten ‚Marktbuch' von Weisskirchen wurde 1581 die Beschreibung des Burgfriedens von Weisskirchen copirt, welche den Eppensteiner Acten beiliegt. Als brauchbar für die Weisthümersammlung habe ich

ausgehoben eine Almordnung der Herrschaft Sölk vom Jahre 1577 und einen Vergleich zwischen Herrschaft und Bürgerschaft von Eibiswald vom Jahre 1561. Die ebenfalls hier verwahrte Marktordnung von Aussee vom Jahre 1523 hat zwar nicht die Form eines Weisthums, war aber so wie deren spätere Reformationen in der allgemeinen Versammlung der Gemeinde vorzulesen. Uebrigens wird über deren Aufnahme in die Weisthümersammlung erst noch zu entscheiden sein. — In den zahllosen von mir nicht durchgesehenen Fascikeln des Statthaltereiarchivs steckt vielleicht noch manches Banntaidingbuch, obwohl mir diess nicht sehr wahrscheinlich ist; aber so lange dieses grosse Archiv nicht anders, nämlich nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten, geordnet sein wird, ist es mir wenigstens unmöglich, dasselbe vollständig zu durchforschen. Ich kann übrigens nicht umhin, die Mittheilungen über dasselbe zu schliessen, ohne Seiner Excellenz dem Herrn Statthalter Guido Freiherrn von Kübeck für die Ausfertigung eines offenen Empfehlungsschreibens an alle Archivsvorstände im Lande, und für die Erlaubniss der Benützung des Statthaltereiarchivs hier öffentlich den geziemenden Dank zu sagen.

Unbeantwortet blieb bisher meine Nachfrage nach Weisthümern im fürstbischöflichen Archive zu Graz. Vom Herrn Verwalter der Deutschen Ordens-Commende am Leeh in Graz erhielt ich die Nachricht, dass in der in seiner Verwahrung befindlichen Registratur nur neuere Schriften vorhanden wären.

Das Archiv der Finanzprocuratur besitzt ein Salzburger Urbar (siehe meinen Bericht im 14. Heft der Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, S. 36), worin ein Weisthum über die Grenzen und Rechte der Salzburger Kirche zu Pettau vom Jahre 1322 enthalten ist.

Einen kaum gehofften und darum doppelt erfreulichen Fund ergab die freundlichst gewährte Durchsicht der nur mehr sehr wenigen Archivalien, welche Baron Sessler-Herzinger in Graz besitzt, nämlich die Landgerichtsordnung von Grosslobming mit dem Bannbuch vom Jahre 1624 und einigen andern brauchbaren Schriftstücken.

Zu neuerlichem Danke verpflichtete mich Herr Stiftsarchivar Jakob Wichner in Admont durch Zusendung einer

Bergrechtsordnung aus einem Admonter Bergrechtsregister vom Jahre 1513 und einer Strubfergenordnung vom Jahre 1440 und 1456.

Mein Collega A. R. v. Luschin übergab mir ein Fragment eines weiter nicht bekannten Banntaidinges von Niederlamm, der Schrift nach vermuthlich aus dem 16. Jahrhunderte, dem leider nur Nachstehendes zu entnehmen ist: Pantading zu Niederlamb. Item da der richter pantading daselbs besiczen will, so mues ers geen Neydau ansagen, das man darzue ain diener schickht unnd darnach so sagt der richter daselbs den nachbaurn an zue Niderlamb unnd Stain unnd wann man von dem pantading von .. Auf der zweiten Seite des nur zur kleineren Hälfte erhaltenen Blattes steht: des die herrschaft erfuere und erindert wuerde, soll darumben wie billig gestrafft werden .. Item es soll auch der richter eben acht haben, damit rechte waag und mass im aigen gehaltten und gegeben werd, wie von alter herkumben ist, wo aber ainer mit ainer falschen waag oder . . .

Von der akademischen Weisthümer-Commission erhielt ich unlängst Copien des Banntaidings zu Münnichwald und ‚der verpot und ordnung der lewt in dem Donerspach‘.

Endlich nenne ich noch einige nachträglich im Landesarchive aufgefundene Schriftstücke, nämlich die Göss'er Stiftartikel; die ‚Gerechtigkeit‘ der landesfürstlichen Urbarsleute in der Stänz; das leider stark beschädigte Bannbuch der Kapfenberger Unterthanen in der Pöllau'er Pfarre; eine Instruction betreffend das Lesen auf den Weickersdorfer und Brunnthaler Bergen; zwei Handschriften des Wachseneck'er Banntaidings, Urbarien von St. Dionisen und von Veitsberg mit den bereits bekannten Stiftartikeln; eine Viehtriebsordnung der Magdalenenkirche zu Tragöss, und eine Aufzeichnung über die ‚Ruegat‘ vor dem Marburger Richter im Marburger Stadtbuch. Im Horneck'er Urbar fand ich eine Berufung der Freiung am Kirchtag zu Preding, wie mir später einige auch in Kärnthen vorkamen. Weisthümer sind diese Kundmachungen des Markt-, Polizei- und Strafrechts bei Aussteckung der Freiung freilich nicht, die eine oder andere derselben dürfte aber doch in die Weisthümersammlung aufzunehmen sein, da sie gewissermassen die Banntaidinge, Ortsstatuten und dergleichen ergänzen, alther-

kömmlich und meist sehr kurz sind. Eine Relation des Abtes von Neuberg an die kaiserliche Urbar Reformirungs-Commission vom Jahre 1544 enthält unter Anderem Folgendes: Weiter ain beswer, das seiner gnaden phleger Jacob Hinterhofer, der erschossen worden, hat aufbracht iährlich von der herschaft Clam in unser gegent der Prein mit iren holden ain pantädung zu besetzen, das von alter nit gewesen, sonder man hat nur ir pigmerkh müntlich iärlich vermelt und nichts mer; welliches auch wider unsers gotshaus gnad und gabbrief ist, wenn niemant in der gemelten gegent Prein pantäding zu halten hat, als wir, darzue aller herren holden, die darinen siczen, komen und iren panphening erlegen sollen, auch all wändl fäl und puessen, was sich darinn begibt, niemants anders zu straffen und zu nemben hat, dan wir, ausgenommen auf andern herren heusern inerhalb der dachtropfen. Weiter folgt da eine ähnliche Beschwerde gegen den Grafen von Montfort, der etliche Güter und Gülten in Neuberg besitzt, wovon er Zins nimmt und sich alle Obrigkeit anmasst, auch die Leute in seine Stift fordert, da doch die Stiftung, und alle Obrigkeit nur der Kirche Neuberg, ihm aber nur die ‚plosen dienst‘ gebüren.

Zu der im ersten Bericht befindlichen das Banntaiding zu Märktl betreffenden Notiz füge ich nachträglich die Bemerkung hinzu, dass das dort citirte Banntaidingsprotokoll Vermerke über das jährlich am Erchtag nach Martini im Amtshause des Stainer Landgerichtes zu Märktl abgèhaltene Banntaiding vom Jahre 1737 bis 1792 enthält, worin zweiundfünfzig Gemeinden durch ihre Richter oder durch ein oder zwei ihrer Mitglieder vertreten waren, welche, nachdem ihnen ihre Eidespflicht vorgehalten, dem vorsitzenden Landgerichtsverwalter und dessen zwei Beisitzern anzuzeigen hatten, was ihnen von Landgerichtsfällen, namentlich von Diebstahl, Ehebruch, Blutschande, Blutrunst, Mord, Raub und dergleichen bekannt war. Im Protokoll sind die Personen genannt, welche beim Banntaiding erschienen, beziehungsweise nicht erschienen, und deren Anzeigen vermerkt. In den allermeisten Fällen wussten die Erschienenen nichts anzugeben. Nach dem Jahre 1792 ist nichts mehr eingetragen worden, obwohl die grössere Hälfte der Blätter des Protokollbuches noch unbeschrieben war; vielleicht ist seit jener Zeit kein Banntaiding mehr abgehalten worden.

Zum Schluss dieses Berichtes über Weisthümer-Forschungen in Steiermark lasse ich das Verzeichniss der zuletzt gefundenen Stücke mit näherer Bezeichnung der Handschriften, worin sie sich befinden, hier folgen.

Admont.

a) Vermerkh das recht des pergkhrecht in Steyr und wie man das besitzen soll.

Item welicher da khumbt zu dem perkhtaiding etc.

Der letzte (16.) Artikel beginnt: Item welicher perkhgnos sein herrn sein perkhrecht oder grunt entzeucht . . .

Zwei Blätter Papier, kl. fol., aus einem Admonter Bergrechtsregister vom Jahre 1513 in dem Admonter Stiftsarchive.

b) Ordnung der Strubfergen beschehen des Suntags Letare zu Mittervasten Anno dom OC° quadragesimo (1440).

Von erst wann es sich gibt . . .

Letzter (9.) Artikel: Item welch die sind, die auf die hueb treybent . . .

Sodann: Hienach beschribn die Strubfergen (18 Namen). Die vierer (4 Namen). So sind gesaezt zu der gemain arbait (33 Namen), hiernach noch zwei Artikel. Schluss: uncz er den guldein hat aussgericht.

Drei Papierblätter, kl. fol., im Admonter Archive.

c) Ordnung der Strubfering beschen am phincztag nagst vor Allerheylingtag Anno OC quinquagesimo sexto (1456).

Von erst das der welliger das treuleich etc.

Letzter (12.) Artikel: Auch was der mayr sein . . . an in kumbt.

Sodann: Vierer, und noch drei Artikel und ein Verzeichniss der Strubfergen.

Gleichzeitige Papierhandschrift, kl. Quart. 7 beschr. Bl. a. a. O.

Aussee.

Marktordnung vom Montag St. Veitstag 1523, erlassen von den l. f. Reformations-Commissären, in 35 Artikeln. Im letzten: Sollen . . solche ordnung alle iar, oder so oft es die notdurft erfordert, in gemainer besambung offenlich verlesen und die artickl berueffen lassen.

Vidimirte Abschrift vom 4. März 1546 im steierm. Statthaltereiarchiv, Abth. I. Ö. H. C. R. H. Steyer.

Donnersbach.

Vermerkcht die verpot und all ornung der leut in dem Donerspach. 36 Artikel und Gerichtsgrenzen.

Copie aus Grimm's Nachlass im Besitze der Weisthümer-Commission, entnommen dem Codex Berol. ms. germ. fol. Nr. 248 a. 1443.

Eibiswald.

a) Vertrag u. Vergleichung deren zehen eingelegten articl zwischen . . Herrn Wilhalbmen von Eybesswalde und N. richter rath u. gemainer burgerschaft des markhts zu E. a. 1561 Suntag vor St. Mathias.

Gleichzeitige (?) Abschrift im steierm. Statthaltereiarchive.

b) Der burgerschaft zu Eybesswald bericht über etliche articl (betreffend: Fischteiche, Malefizrecht, Hochgericht und Bürgerrobot) vom 7. Juli 1576.

Original Steir. Statth. Arch. a. a. O.

Göss.

Urbar des fürstl. Stiftes Göss eigene Gülten betreffend, v. J. 1602, enthält fol. 7 fg. (27) Stiftartikel.

Papierhandschrift Nr. 268 des steierm. Landesarchives.

Grosslobming.

Ein im Besitze des Baron Sessler in Graz befindlicher Papiercodex, kl. Quart, 80 beschriebene Blätter stark, aus dem 17. Jahrh., enthält:

a) Wehr die priegen machen soll, wie von alters herkhomen ist, 3 S.

b) Richterdienst oder Vogthaber, 9 Bl.

c) Thanerischer purckfridtsextract u. Gemeingerechtigkeit, 2 Bl.

d) Mauthbeschreibung, 2 Bl.

e) Pidtmarckhen dess purkhfridt zu Einach ob Stadl, 3 S.

f) Landgerichtsgartenberainung u. Beschreibung der kirchtäg, 4. S.

g) Neue und ietzt von villn iahrn observirte landtgerichtspitmarkh, 2 S.

h) Pan-Ordnung von 1624, St. Veits Tag. 13 Artikel nebst Eingang und Schlusswort. 9 Bl.

i) Verzeichniss Derjenigen, welche Malefizpersonen zu bewachen und abzuführen schuldig sind. 2 Bl.

k) Gemain versamblung, welche allzeit geschicht an s. Georgi tag (1682 am 27. April), 2. S.

l) Ein Artikel aus der steierm. Landgerichtsordnung, 2 Bl. Mauthbestand und Vogteiholden, 2 Bl.

m) Die Gemain u. gemains gerechtigkeit, auch die aufnembung der halter .. von 1654 und 1655, 9 Bl.

n) Landgerichtsverwalters Instruction und Memorial vom Jahre 1683, 30 Bl.

o) Welche Holden Hasen jagen helfen, bez. Treiber schicken müssen, 1 Bl.

Hohenwang.

Das ‚Prottogol der herrschafft Hohennwang von dem 22. Februarii a. 1589‘ fg. enthält auf S. 28 bis 39 eine Wiesenbewässerungs- und eine Waldordnung der Herrschaft vom Jahre 1606, 24. April in zweifacher Ausfertigung.

Die Handschrift gehört der Herrschaft Hohenwang.

Kapfenberg (Pöllau).

Panbuech aller Kapfenbergerischen unterthanen ins Achacz Mauerhofer ambt in Pollinger pfarr gelegen, so von der herrschaft zu erhaltung gueter ordnung und manszucht von unvordenklichen iahren hero iederzeit zwischen Ostern und Pfingsten zu halten verordnet, iezo aber durch mich Blasien Lechner widerumben abgeschriben worden. beschehen zu Pöllau den 20. iunii 1624 iahrs.

Stark verletzte Papierhandschrift im steierm. Landesarchiv, noch nicht signirt, 16 Blätter, kl. 8^{0}, auf deren 2.—5. ein Bruchstück des genannten Bannbuches, bez. Banntaidinges geschrieben steht; die meisten der übrigen Blätter enthalten Verzeichnisse der Unterthanen.

Marburg.

Das Marburger Stadtbuch, welches im Landesarchiv unter der Zahl 2714 Manuscr. im Original und unter Nummer 939 in Abschrift aufbewahrt wird, enthält unter Anderem auch das landtgerichtspuech im Jahre 1526 von den l. f. Reformirern verfasst, und in diesem steht auf Bl. 284 fg. des Originals und Bl. 347 der Copie ein Vermerk über die ruegatt, die ein richter zu Marpurch zwier im jar, zu s. Georgen tag und pald nach dem lesen, reitten, besitzen und den pawern den eid vorhalten soll.

Mönchwald.

Banntaiding zu Münnichwald, 25 Artikel aus einer dem Gutsbesitzer Dr. V. Richter zu Glocknitz gehörigen Handschrift des 16. Jahrhunderts für die Weisthümer-Commission copiert von Dr. Winter.

Neuberg.

Instruction wie guette ordnung vor und nach dem lesen solle fürgenommen werden; 5 Artikel in: Extract aus dem grundtpuech der perckhrecht am Prunner Weiggerstorfer und Prunnthaler pergen, a. 1593.

In Handschrift 3130 und 2119 des steierm. Landesarchives.

Pettau.

Anno dom. milles . trecentes . vices . secundo metas et jura ecclesie Salczburgensis in Pettovia tam civitatis quam predii prout a senioribus et fidelibus veraciter sunt cognita particulariter annotavi. Sciendum itaque . . . 3 Absätze und eine Notiz auf Lonsberg bezüglich.

In einem im Jahre 1322 geschriebenen Pergamentcodex, kl. Quart mit der Signatur VI $\frac{a}{1}$ am Einband, im Besitze der k. k. Finanzprocuratur in Graz.

Preding.

Kürchtag ausruefung im Markt Preding, 4 Artikel im Urbar der Herrschaft Horneck vom Jahre 1603 im steierm. Landesarchive.

St. Dionisen.

Urbar und Handelbuch v. 1460 enthält die Urschrift der im ersten Berichte angeführten Stiftartikel u. s. w.

Handschrift 1588 des steierm. Landesarchives.

Sölk.

Abschrift der albm ordnung bei der h. Sölckh, im Statthaltereiarchiv, Abth. I. Ö. Hofkammer-Registratur, Steier 59, Fasc. 2; 3 Bl. von 1577.

Stantz.

Hie ist vermerckht alle gerechtikait, so unsers aller gnedigisten herrn des römischen kaiser . . . urbarsleut hie in der Stantz haben. 14 Artikel.

Papierhandschrift, 2 Bl. kl. Quart, 16. Jahrh., mit der Aufschrift von der Hand des Herrn Wolfgang v. Stubenberg: Abschrifft des panbrief, so vor der stift offenlich verlössen wern soldt; im steierm. Landesarchive.

Tragöss.

Urbar der Magdalenenkirche enthält eine Ordnung des Viehtriebs, der Wasserleit u. A.

Handschrift 3405 im steierm. Landesarchive.

Veitsberg.

Urbar v. J. 1586 enthält die im ersten Bericht angeführten Stiftartikel u. s. w.

Handschrift 609 im steierm. Landesarchive.

Wachsenegg.

Banntaiding (s. den Bericht in Sitzungsb. Bd. LXXXV, 33) in zwei im steierm. Landesarchive befindlichen Urbarien der Herrschaft Wachsenegg aus dem Jahre 1628.

Wartenberg.

Vergleich der gesammten Nachbarschaft zu Wartenberg vom 16. Mai 1672, 16 Artikel im Original im Besitze des Gemeindeamtes zu Krieglach.

Weitenstein.

Vermerkht die ordnung, die Kristofen von Weispriach und ein ieden sein nachkomen phleger zu Neu-Weittenstain von den comissarien in der reformierung geben ist. — 10 Artikel im Urbar der bischöflichen Gurker Herrschaften in Krain und Steiermark aus dem Anfang des 16. Jahrh., im steierm. Landesarchiv.

Wolkenstein.

Abschrift des sog. Wolkensteiner Landbriefes vom Jahre 1478 aus dem 16. Jahrh. im steierm. Statthaltereiarchiv, Abth. I. Ö. H. C. Registr. Steyer 59, Fasc. 4. Daselbst ist auch das Verzeichniss der Gerechtigkeit zu der Herrschaft und Landgericht Wolkenstein, verfasst von Merttn Gadalt, ehemals Landpfleger daselbst. Pap. 4 Bl., wohl aus den ersten Jahren des 16. Jahrh.

Schliesslich kann ich schon hier die Bemerkung nicht unterdrücken, dass bisher meines Wissens keine Banntaidinge und auch keine Stiftartikel in windischer Sprache aus Steiermark bekannt geworden sind, obwohl es nach meiner Meinung gar keinem Zweifel unterliegt, dass Stifttage und Banntaidinge auch in Gegenden mit windischer Bevölkerung gehalten wurden.

II.

Kärnthen.

Abgesehen von den im ersten Bande der österreichischen Weisthümer abgedruckten Ordnungen und Satzungen der Herrschaft Lengberg und von einigen Gerichtsweisthümern, Kundschaften u. dgl. ist meines Wissens bisher kein Weisthum im eigentlichen Sinne aus Kärnthen durch den Druck bekannt geworden. Nur eine Notiz über das jährlich im Markte St. Paul abzuhalten gewesene Banntaiding hat Ankershofen im Archiv für Topographie und Geschichte von Kärnthen (III, 9) aus einem Urbar des Stiftes St. Paul veröffentlicht, ohne dass dieselbe Veranlassung zu weiteren Nachforschungen nach Banntaidingen in Kärnthen geworden wäre, deren Institution und allgemeine Verbreitung meines Erachtens schon das Kärnthner Landrecht vom

Jahre 1338 und dessen spätere Confirmationen bezeugen, indem es da heisst: Ez sollen ouch alle leut in unserm lande ze chernden ze gemainen tagen gen dristund in dem iar in allen unsern landgerichten und sagen bei dem ayde, den si da sweren muezzen, ob icht schedliches oder ungerichtetes [1] sei in dem lande und ob icht sei, daz dem gericht ze pezzern ist. Da ist zwar nur vom Rügen die Rede, aber Rügen und Beschwerden waren auch noch im 17. und 18. Jahrhundert einer der wichtigsten Gegenstände, wenn nicht geradezu der einzige Gegenstand sogenannter Banntaidinge in Kärnthen wie in Steiermark, wie diess meine frühern und die nachstehenden Mittheilungen ersehen lassen.

Der Weisthümer-Commission sind bisher nachbenannte für ihre Sammlung brauchbare Stücke aus Kärnthen zugekommen:

Arnoldstein.

a) Copia baider Arnoldtstain- und Gaillitzer nachbarschaften aufgerichter ordnung von vichwaid und bluembsuech. 8 Artikel.

b) Wie es mit der behülzung prett- schündl- und greutmachung gehalten werden soll. 11 (12) Artikel.

Papierhandschrift, 6 Bl. fol. überschrieben: Rapulatur, vom Jahre 1644, im Besitze des k. k. Ackerbau-Ministeriums.

c) Arnoldstainerische gerichtsordnung . . . vom Jahre 1715. 38 Artikel mit der Gerichtsordnung von Strassfried meist gleichlautend.

Zehn Blätter, Folio, Papier. 18. Jahrh., im Besitze des k. k. Ackerbauministeriums.

Hüttenberg.

Das ist der půrchfrid ze Hůtenberch.

Abschrift aus den Salzburger Kammerbüchern, VI f. 8, aus J. Grimm's Nachlasse. 2 Papier-Bl.

Sanct Paul.

Ponthaidung (die oben erwähnte Notiz), hierauf: Der burger schuldigkhait u. obligation gegen dem gottshausz, enthält 15 Artikel und eine Einleitung.

---

[1] So in dem Abdruck im Archiv f. Top. u. Gesch. Kärnthens, III, 55; die gedruckte Landhandfeste hat: ungerechtes; es wird wohl lauten sollen: ungerichts.

Neue Abschrift aus einem Urbar von St. Paul nach dem Jahre 1638.

Strassfried.

Ordnung u. saczung etlicher puncten, so den gerichtsleuten im gericht Strassfriedt fürzuhalten . . . 37 Artikel.

Acht Blätter, Fol., Pap., Ende des 17. Jahrh. und noch zwei Handschriften mit derselben ‚Pohnordnung' aus den Jahren 1722 und 1738, sämmtlich dem k. k. Ackerbau-Ministerium gehörig.

Wasserneuburg.

Pantaidingbuech zu Wasserneuburg 66 und 25 Artikel.

Handschrift Nr. 130 v. c. 1581, 29 Bl. Quart, Papier, im fürstl. Schwarzenberg'schen Archiv in Wien.

Wieting.

Hie sindt geschriben die stiftrecht der nachperschaft Wieting. 45 Artikel.

Abschrift aus dem Urbarium von St. Peter vom Jahre 1515, Papier fol. sign. J. N. 28 Bl. 281[a]—286[c].

In die Sammlung aufzunehmen ist vielleicht auch die im Archive des k. k. Ackerbau-Ministeriums befindliche und der Weisthümer-Commission zur Abschrift überlassene Bambergische Waldordnung für die Unterthanen in Bleiburg, Canale, Malborghet und Tarvis vom Jahre 1506 (25 Artikel.)

Der Versuch, die Weisthümersammlung mit noch unbekannten Stücken aus Kärnthen vermittelst schriftlicher Anfragen zu vermehren, schlug — wie in Steiermark — fast gänzlich fehl. Auf etwa vierhundert Briefe, welche ich nach allen Richtungen ausgesendet, habe ich kaum mehr als fünfzig Antworten erhalten und die meisten derselben meldeten gänzlichen Mangel an Archivalien. Dennoch und obwohl ich wusste, dass schon von andern Seiten und namentlich von Ankershofen viel geschehen ist, um die beachtenswertheren Geschichtsquellen Kärnthens aus ihren Verstecken hervorzuziehen, liess ich mich nicht abschrecken, in dem schönen Ländchen selbst nach Banntaidingen zu suchen, da ja darnach speciell noch Niemand gesucht hat und die Möglichkeit, solche oder andere bisher nicht oder nicht genug beachtete Geschichts-

denkmale zu finden, keinesfalls ausgeschlossen war. Ausgerüstet mit einem offenen Empfehlungsschreiben Sr. Excellenz des Herrn Statthalters von Kärnthen, welcher überdiess die Güte hatte, an die ihm unterstehenden Bezirkshauptmannschaften die Aufforderung zur Förderung meines Unternehmens zu richten, habe ich den grössten Theil der Herbstferien 1877 archivalischen Forschungen in Kärnthen gewidmet. Ich begann damit in Unterdrauburg, indem ich während des Wechsels der Postpferde, den Bürgermeister über das Vorhandensein alter Schriften befrug; war aber leider nicht bemüssigt, mich da länger aufzuhalten. In Lavamünd hatte ich schriftlich wiederholt vergeblich angefragt und hielt nach dem Misserfolg in Unterdrauburg für räthlicher hier nur durchzureisen, als wahrscheinlich erfolglos einen ganzen Tag sitzen zu bleiben. Dagegen konnte ich nicht unterlassen, mich mit dem St. Pauler Stiftsarchiv genauer bekannt zu machen, obwohl die akademische Weisthümer-Commission das Banntaiding des Marktes St. Paul bereits erhalten hatte. Im Stifte freundlichst aufgenommen, konnte ich den ganzen Tag über im Archive selbst arbeiten, und auch noch für die Abendstunden Handschriften auf das mir angewiesene Zimmer zur Untersuchung und Abschrift nehmen. So war es mir möglich in verhältnissmässig kurzer Zeit eine gewaltige Menge von Handschriften ziemlich genau durchzusehen und auch den ganzen übrigen Bestand dieses Archives, abgesehen von dem aus St. Blasien überkommenen Theile, wenigstens flüchtig kennen zu lernen, obgleich es an einem Archivskataloge fehlte. Begünstigt war meine Arbeit auch durch den Umstand, dass der weitaus grösste Theil des Archivsinhaltes, wenn ich nicht irre, von Beda Schroll materienweise räumlich geordnet ist. Ich wendete mich zunächst der langen bis zum Jahre 1289 hinaufreichenden Reihe der Stiftsurbarien im ersten Zimmer des Archivs zu, und fand da bald jenes Urbarium, aus welchem die im Besitze der Weisthümer-Commission befindliche Abschrift des St. Pauler Banntaidings genommen war, ferner das sehr werthvolle Urbar des Abtes Hieronimus vom Jahre 1638, woraus Ankershofen die oben erwähnte Notiz und einige andere Stücke im Archiv für Topographie u. s. w. mitgetheilt hat, und welches auch das St. Pauler Banntaiding und noch andere Stücke enthält, deren

einige für die Weisthümersammlung brauchbar schienen. Zur Abschrift dieser und zur Vergleichung mit der bereits vorhandenen Abschrift des Banntaidings, wurde dieser Codex ausgeliehen. Die übrigen Urbarien boten kein Weisthum, keine Banntaidinge oder Stiftartikel. In einem von St. Lorenzen, vom Jahre 1622 steht eine Holzordnung vom Jahre 1593, die Beschreibung des Markt- und Burgfrieds, und Vermerke über Landgerichts- und Malefizsachen, Richterwahl und Eid und Anderes, wie man solche auch in andern Urbarien häufig findet. Aus dem Leonsteiner Urbar vom Jahre 1482 notirte ich Folgendes: Vermerkht die panphening, die geit man zu dreien quatembern im iar, zu pfingsten, zu st. Michels tag und zu weinachten. Dieses Urbar enthält auch eine Kundschaft über die Gerichtsgrenzen von Leonstein.

Der Durchsicht der Urbare folgte die der herrschaftlichen Hofgerichts- oder Amtsprotokolle aus dem 17. und 18. Jahrhunderte, worin ich sehr viele Vermerke über in den Jahren 1644 bis 1720 im Markte St. Paul abgehaltene Banntaidinge fand, die ich sorgfältig beachtete. Diese Banntaidinge fielen gewöhnlich in den März, während die Richterwahl erst um Georgi vorgenommen wurde. In den Protokollen wurde stets und in erster Reihe vermerkt, was dem Magistrat und der gesammten Bürgerschaft vom Hofrichter oder Secretär zur Darnachhaltung vorgetragen wurde; z. B. Den 13. Merz 1644 ist die pandetung im markch gehalten und dem magistrat und der burgerschaft . . . biss in neunzehen puncten vorgehalten und bevollen worden dem richter ein wachsames aug zu haben . . . Nun folgen die 19 Artikel. Meist blieben sich diese Beschwerden und Anforderungen der Herrschaft durch längere Zeit im Wesentlichen gleich, so dass es nicht nöthig war, dieselben immer wieder in das Protokoll einzuschreiben. Man schrieb daher z. B. nur: Den ditto (9. Apr. 1656) ist die pantädung im marckht lauth dises prothocols ebenfals wie vorvergangenen iahrs den 12. Martii 1655 gehalten worden, oder: den 28. April 1663 ist die panthadung alda im markht angestelt und sein der burgerschaft die ordinari beschwärpuncta fürgehalten worden. Ich habe zwei Verzeichnisse dieser gewöhnlichen Beschwerpunkte und weiter noch manche von der Herrschaft in diesen Versammlungen verkündete Normen für

die Weisthümersammlung abgeschrieben. Die in dem aus dem St. Pauler Urbar copirten Banntaiding enthaltenen Artikel sind zweifellos ebenfalls ein solches Verzeichniss aus früherer Zeit und manches Banntaiding mag auf diese Art entstanden sein. Dazu kamen dann die mannigfaltigen Beschlüsse der Bürgerschaft über gemeinsame Angelegenheiten, natürlich ‚ad ratificationem' der Herrschaft und überdiess wurden da auch verschiedene Beschwerden Einzelner verhandelt und erledigt. Daher führte die Bürgerschaft abgesondert von der Herrschaft auch Protokoll über die Banntaidinge, wie ich ein solches in dem einzigen noch im Besitze der Gemeinde St. Paul befindlichen Marktgerichtsprotokoll vom Jahre 1705 fg. über das am 14. Mai 1708 abgehaltene Banntaiding mit Beschlüssen über Gänse- und Schweinhalt, Fleischhacker und Anderem fand, worin, nebenbei bemerkt, auch eine Berufung der Freiung, wenn ich nicht irre, aus dem Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts eingetragen ist. Ich habe auch die im Stiftsarchive aufbewahrten Protokolle der Herrschaften Lavamünd, Loschenthal und Kollegg aus den Jahren 1612 bis 1660 durchgesehen, aber darin weder Banntaidings- oder Stiftartikel noch irgend eine auf Banntaidinge bezügliche Notiz gefunden. Dagegen fand ich zwei derartige Notizen in einem nicht signirten Papier-Codex, der Stücke aus der Kärnthner Landhandfeste, das steiermärkische Landrecht und andere Rechtsaufzeichnungen enthält und einst im Besitze eines bischöflichen Pflegers zu Strassburg gewesen sein dürfte. Die eine der auf Banntaidinge bezüglichen Bestimmungen steht in einem Schriftstück, welches nachstehende Ueberschrift hat: ‚Vermerkht die ordnung und articl aines gemainen nucz, so durch gemain landtschaft in Kärndtn fürgenomen. beschechen am Mittwoch an den heilligen weichnacht feyertagen a. d. (14)92,' ist dessen dritter Artikel und lautet folgendermassen: Item von der geringen wändl wegen der gericht und pannthaidungen ist der verordneten beschlossener rathschlag, das die pannthaiding bei den gerichten, wie von alter herkhumen, wider beseczt werden; und wo sie die puessfelligen aus der richter hertickait nit nach billichen dingen vertragen mügen, das die selben verhanndlten nicht mit gewalt zu unbillicher puess genöt, sonder wie die von alter herkhumen, nemen, und wie im dieselb puess mit recht bei den bemelten

pannthaiding erlaubt wierdet. — Die andere jener Bestimmungen ist der drittletzte Artikel einer Reformation der ordnung des gemainen nutz vom Mittwoch nach St. Dorotheatag 1503 und lautet: Ain jedes dorf oder angesessen mann solle seine haldt und pidmarch ihrer gemain iärlich zu der panthaidung melden und dasselbs von ainem ambtmann soll aufgeschriben werden, damit es hinfur allzeit zu ainer pannthaiding offentlich gemelt werdt u. s. w. Die erste der hier mitgetheilten Bestimmungen wurde in die Reformation von 1503 nicht aufgenommen.

Die flüchtige Durchsicht der im Stiftsarchive vorhandenen Acten und Urkunden ergab keinen Gewinn. Ich reihe an diese Bemerkungen den Ausdruck meines besten Dankes für alle im Stifte genossene Freundlichkeit und Gefälligkeit. Von einem der jüngeren Geistlichen daselbst erfuhr ich, dass er beim Gemeindeamte zu St. Andrä noch vor nicht langer Zeit bis ins 16. Jahrhundert zurückreichende Acten und Bücher gesehen habe, auf welche Nachricht hin ich mich in St. Andrä aufzuhalten entschloss, ungeachtet briefliche Anfragen ans Gemeindeamt unbeantwortet geblieben waren und ich von dem in St. Paul zufällig anwesend gewesenen Rector des Jesuitencollegiums in St. Andrä erfahren hatte, dass unter den in seinem Besitze befindlichen auf die ehemalige Herrschaft St. Andrä bezüglichen Schriften keine der von mir beschriebenen Art vorhanden seien. Ich hatte diesen Entschluss nicht zu bereuen; denn bald hatte ich aus den in einer Kammer neben der Gemeindekanzlei ordnungslos aufgestapelten staubbedeckten Acten, Büchern und Urkunden nahezu zwanzig Raths- und Gerichtsprotokolle aus den Jahren 1534 bis 1713 hervorgeholt, die, wie die St. Pauler, zahlreiche Vermerke über Banntaidinge enthalten. Mit diesem Worte sind in den Protokollen vier jährliche allgemeine Versammlungen der Bürgerschaft bezeichnet, von denen eine am ersten Freitag in der Fasten, eine am Freitag vor Georgi, eine am 14. August und die letzte am Freitag vor Martini regelmässig stattfand. In allen diesen Banntaidingen wurden verschiedene gemeinsame und Privat-Angelegenheiten verhandelt, Beschlüsse gefasst, Verordnungen kundgemacht, wenigstens in dem Fastenbanntaiding, in dem vor Georgi und dem vor Martini, konnten auch neue Bürger aufgenommen, gemeine und Privatbeschwerden vorgebracht,

Klagen u. s. w. gerichtlich erledigt werden. Daneben scheint aber jede dieser Versammlungen ihre besonderen Zwecke gehabt zu haben. Die protokollarischen Aufzeichnungen sind leider sehr unvollständig; doch ist aus denselben ersichtlich, dass am Freitag vor Georgi die Wahl des Richters und Besetzung der gewöhnlichen Stadtämter, wenigstens bis gegen den Anfang des 18. Jahrhunderts hin, vorgenommen wurde (später am Pfingsttag vor Martini), während am 14. August (vor Maria Himmelfahrt, in festo Augustini) die Aussteckung und Verkündigung der Freiung stattfand. Den Wortlaut dieser Berufung enthält zuerst das Protokoll vom Jahre 1582. Die Tagesordnung des Georgi-Banntaidings (so zum ersten Mal genannt im Protokoll vom Jahre 1567) war gewöhnlich folgende: a) Fürpot d. h. Verlesung des Bürgerregisters, b) gemainer burgerschaft beschwär articul, c) aufkhündung des gerichtsambt und Neuwalen. Wie von den Bürgerregistern fand ich auch von den gemeinen Beschwerdeartikeln, die, gleich denen der Herrschaft St. Paul, lange Zeit hindurch mehr oder weniger übereinstimmend lauteten und, nachdem sie öffentlich von den Gemeinern oder Sechsern vorgetragen worden waren, dem Rath (in späterer Zeit) schriftlich überreicht wurden, einen ganzen Pack noch vor. Der Rath erledigte diese Beschwerden entweder sofort, erkannte sie für billig an und versprach Wendung derselben, oder die Erörterung und Erledigung derselben wurde wegen Mangels an Zeit verschoben. Es konnten übrigens auch in den andern Banntaidingen solche Beschwerden vorgebracht werden, in dem zu Georgi aber finden sie sich regelmässig. Nicht so deutlich ersichtlich wie bei dem Georgi- und August-Banntaiding, ist der Hauptgegenstand der beiden andern; das Fasten-Banntaiding wird wohl in Anbetracht des nahenden Frühlings, der Ordnung wirthschaftlicher Angelegenheiten grossentheils gewidmet gewesen sein, häufig sind aber da, wie auch beim Martini-Banntaiding, neue Bürgeraufnahmen protokollirt. Für die Weisthümersammlung habe ich diesem Archive entnommen die Auszeigung des Burgfrieds c. 1534, die Beschwerdeartikel von 1577, 1578 und 1667, endlich die Berufung gemeiner Stadt Freiung, wie sie in den Jahren 1623 bis 1633 und — abgesehen von einem auf die Pest bezüglichen Artikel — gewiss auch früher und später gelautet hat, da schon jene

vom Jahre 1582 mit dieser späteren fast ganz genau übereinstimmt. Eine eigene Gemeindeordnung habe ich nicht gefunden, wohl aber eine protokollirte Notiz vom Jahre 1583, laut welcher unter den dem neugewählten Richter übergebenen Gegenständen sich auch eine ‚Bollizey-Ordnung‘ befand, und eine andere vom Jahre 1690, die eines Statthaubtbueches erwähnt. Vielleicht befinden sich diese beiden Stücke in dem im Archivslocale stehenden Stadtkasten, dessen Inhalt ich nicht einsehen konnte, weil der Bürgermeister abwesend war. Eine schriftliche darauf gerichtete Anfrage blieb unerwiedert.

Vom Bürgermeister zu Wolfsberg hatte ich bereits brieflich die Nachricht vom Vorhandensein alter Schriften im Gemeindeamt erhalten. Ich fand da auf dem Dachboden eine grosse Menge solcher und zog mit kräftiger Hilfeleistung eines mir zur Verfügung gestellten Wachmannes, eine beträchtliche Anzahl von Rathsprotokollen hervor, deren ältestes aus den Jahren 1531 bis 1546 ist. Diese Protokolle zeigen, dass auch in Wolfsberg allgemeine Bürgerversammlungen wie anderwärts stattfanden, so namentlich behufs der Richterwahl jährlich am Sonntag vor Bartholomäus, aber die Bezeichnung derselben als Banntaidinge war da nicht üblich. Auch fanden sich keine Verzeichnisse der Beschwerden gemeiner Bürgerschaft, wie in St. Andrä, oder der Herrschaft, wie in St. Paul. Dagegen verwahrt die Gemeinde in einer mir bereitwilligst geöffneten Truhe noch zwei herrschaftliche Confirmationen ihrer alten Gemeindestatuten, deren ältere vom Jahre 1588 ich mit gefälliger Bewilligung des Herrn Bürgermeisters zu etwaigem Gebrauche nach Graz sendete. Darin ist vorgeschrieben, dass alljährlich am Sonntag vor Bartholomäus der versammelten Gemeinde diese Statuten vorgelesen werden und die von der Versammlung ohne Entschuldigung Ausgebliebenen um zweiundsiebzig Pfenninge gestraft werden sollten.

Das Archiv der Herrschaft Wolfsberg birgt noch immer, obwohl sehr viel daraus längst fortgekommen ist, reichhaltige und zum Theile sehr schätzbare Materialien für die Geschichte der ehemals bischöflich bambergischen Besitzungen in Kärnthen seit dem Ende des 16. Jahrhunderts, Einzelnes selbst noch aus älterer Zeit. Ich zog aus dem Chaos der den grössten Theil des Fussbodens eines geräumigen Zimmers bedeckenden Papier-

massen allmälig die Urbarien von Weissenegg (1431), Griffen (1438), Villach, Sonnegg, St. Leonhard, Strassfried, Wasserhofen, Maglern, Waldenstein, Hartenstein und Reichenfels hervor; ferner etliche Protokolle des bambergischen Vicedomamtes und etwa dreissig starke Fascikel mit beiläufig zweitausend Actenstücken und Urkunden seit dem Ende des 15. Jahrhunderts. Diese sind chronologisch geordnet, leider besitzt aber die Wolfsberger Kanzlei kein Verzeichniss darüber, doch erkannte ich sofort, dass ein im Archiv des historischen Vereins für Kärnthen befindliches Wolfsberger Archivsrepertorium auch diese Fascikel betreffe. Da dasselbe nicht schnell herbeizuschaffen war, durchsah ich die sämmtlichen Fascikel, welche Schriften aus dem 16. oder 17. Jahrhundert enthalten, und auch noch einen in einer Zimmerecke liegenden Pack alter Papiere so genau, als es die mir zugemessene Zeit zuliess, fand aber weder da noch in den oben genannten Urbarien ein kärnthnisches Banntaiding. Dagegen fand ich ein schönes Ehehafttaiding der ehemaligen Bamberger Herrschaft Salaberg in Ober-Oesterreich und einige andere für die Weisthümersammlung brauchbare Stücke, nämlich die sogenannten Gemeinbriefe der Nachbarschaften zu Polheim und St. Thomas aus den Jahren 1586 und 1609, den Entwurf des Gemeinbriefes für die Nachbarschaft am Laiding vom Jahre 1607, und die Siedlungsartikel und Unterthanenpflicht des bambergischen Kastenamtes St. Leonhard vom Jahre 1591; endlich die Bestätigung der von B. Lambrecht im Jahre 1392 gegebenen Wolfsberger Gemeindestatuten durch B. Georg im Jahre 1521, die aber wohl, wie auch die früher erwähnte spätere Confirmation, von der Weisthümersammlung wird ausgeschlossen bleiben müssen, weil sie der Form und auch dem Inhalte nach durchaus von der Herrschaft gesatztes und von dem in Banntaidingen enthaltenen meist verschiedenartiges Recht enthält. Aus dem vielleicht noch dem 15. Jahrhundert angehörenden, eilf Blätter schmal Folio haltenden Urbar von Künburg theile ich gleich hier Nachstehendes mit: Item alle die im gericht zu Eck (Pertinenz der Feste Künburg) sitzen, müssen alle jar drei pantag oder gericht suchen, nemlichen zu Dolach an s. Egidientag den ersten, den andern zu Eck an s. Michels tag, den dritten zu Lantschach zu s. Lienharts

tag. Auch hat ein richter von eins ittlichen herrn leut, die im gericht sitzen, umb was man zu in zu sprechen hat, zu verhelfen. Er hat auch auf eins yden herrn grunt, die im gericht ligen, umb sein vell und puss, unersucht des grunt-herrn, zu greiffen. An einer andern Stelle steht: Vermerkt, wo ainer ein paum im forst abhackt, der ist dem pfleger zu pen verfallen 1 schilling, ye xx agler fur 1 schilling gerayt, und muss den stamm, davon er das holcz gehackt hat, mit einem schmerleib bedecken. Derselbig schmerleib ist auch eins pflegers, und stet alles auf gnad. Aus einem Schiedsspruch auf dem Tag zu Salenberg an s. Achacyntag der wenigern zall im zwellifften jare (1512?), betreffend Vogteistreitigkeiten zwischen dem Pfarrer zu Hag und der Witwe des Herrn Jacob v. Hinderholz, theile ich hier folgende, vermuthlich auf das Salenberger Banntaiding bezügliche Bestimmungen mit: Erstlich ist berett warden, das die vogttleutt zu Hag in das tading gen sullen pey der pen wie von allter herkamen ist. ab aber ainer der aus verachtung das nicht thain walt, so sal die frau seinen grunttherrn umb das wandell klagen, tuet er ier in vierzechen tagen ain genuegen, soll die frau an nemen, wo nit, mag die frau als vogt selber nach im greiffen und in umb das wandel straffen. — Es soll auch die frau ainem iedem richter zu Hag das täding verkünden pey ierm aigen potten, das er die täding auf den tag pesicz. Das soll dan der richter thain, er sey wes herrn er well, es wär dan zu derselbigen zeitt ainer richter, der dem pharrer ader den priestern zu gehortt, dem-selbigen richter sall die frau nit zu schickhen, er sall sich an dem rueffen genuegen lassen, wan man das tading ruefft, soll er auff merckhen und das sitzen. — Darentgegen hat sich die frau pebilligt, das ain ieder richter, er sey wes herrn er well, mit ainem ambtman zu Salhenperg die petzetl mit ferting soll und da von nemen, wie von alter herkamen. Endlich sei noch erwähnt ein Vermerk über das, was gehandelt in der sydlung des ampts Reichenfels am 26. Novembris 1557, welcher übrigens nichts Bemerkenswerthes enthält. Schliesslich danke ich hier öffentlich der gräflich Henkel v. Donnersmark'schen Güter-direction für die Bewilligung der Durchforschung des Archivs und die Zusendung der ausgewählten Stücke zur Abschrift. Des Dankes aller Geschichtsfreunde aber könnte sie versichert

sein, wenn sie den noch vorhandenen Rest des Archivs dem historischen Vereine für Kärnthen zuführen liesse und so allgemein benützbar machen würde.

Nachdem ich noch in der Stadtpfarrkirche und im benachbarten Orte St. Margareth vergebens angefragt hatte, fuhr ich nach St. Leonhart und nach Reichenfels. Letztere Gemeinde soll, nach Versicherung des Gemeindevorstandes, ihre älteren Schriften durch Brände verloren haben, erstere besitzt noch eine unbedeutende Anzahl solcher, darunter auch die Confirmation ihrer durch den Bischof Ernst artikelweis zusammengetragenen Gemeindestatuten durch B. Gottfried, leider gegen das Ende zu beschädigt. Ebensowenig wie hier war in Griffen, im Schloss Ehrnegg und in Völkermarkt für die Weisthümersammlung eine Ausbeute zu machen, obwohl ich nach einer brieflichen Nachricht des Herrn Bürgermeisters in Völkermarkt etwas zu finden hoffen durfte. Die Gemeinde Griffen besitzt noch ein immerhin beachtenswerthes Marktbuch aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts mit Abschriften des Urbariums, der Rüst- und Steuergelder, der Privilegien und Anderem, auch einer Beschreibung verschiedener Rechtsgebräuche, z. B. bei der Richterwahl; aber kein Banntaiding. Auch das Decanatsarchiv zu Völkermarkt und das der Propstei zu Teinach wurde vergeblich durchsucht und im Schlosse Neidenstein soll nach verlässlicher Aussage gar nichts mehr von Archivalien zu finden sein. Eberstein, Wieting und Hüttenberg blieben unbesucht, weil von den beiden letzteren Orten Urkunden bereits im Besitze der Weisthümer-Commission sind, zu Eberstein aber nach Mittheilung des dortigen k. k. Notars Herrn J. Fresacher keine alten Schriften aufbewahrt werden. Aus den ziemlich dürftigen Resten des Archives der einstigen Landeshauptstadt St. Veit war auch nichts für die Weisthümersammlung zu entnehmen, nachdem mehrere, laut eines alten Archivsrepertoriums, einst vorhanden gewesene Schriften, die vielleicht Brauchbares geboten hätten, nicht mehr zu finden waren, wie z. B. eine Beschreibung der Stadtfreiheiten, ‚die nicht in dem pergamentenen Vidimus enthalten‘, vom Jahre 1521, gemeiner Stadt Ordnungsbuch, Jahrmarktsberuef, gemeiner Stadt Beschwerden, und Anderes. Rathsprotokolle von 1644 an zeigen, dass auch in St. Veit mehrere allgemeine Bürgerver-

sammlungen mit der bekannten Tagesordnung abgehalten wurden. Gänzlich bar alter Schriften ist, laut der Versicherung des Bürgermeisters, die Gemeinde Friesach, und auch von den Beständen des ehemaligen Vicedomarchives soll da nichts mehr anzutreffen sein. Gleich erfolglos war meine Anfrage im Schlosse Grades, wogegen die Gemeinde Grades doch noch einige ziemlich alte Privilegien und Confirmationen ihrer Rechte und Freiheiten, einige Gerichtsprotokolle vom Jahre 1570 an und mancherlei andere ältere Schriften, leider zum grössten Theile an einem total lichtlosen Orte aufbewahrt, so dass die ganze, freilich nicht grosse Schriftenmasse erst herausgeholt werden musste, um durchgesehen werden zu können, wobei mich der Herr Communeverwalter bereitwilligst unterstützte. Ich notirte mir aus den Gerichtsprotokollen, dass der gewönliche ‚gemaintag' jährlich am Palmsonntag nach der Palmenweihe am ‚freithof' abgehalten wurde (in St. Leonhart fand die Richterwahl am St. Veitstag in der St. Kunigundenkirche statt, in Griffen am ersten Sonntag nach Georgi, in Völkermarkt war eine Gemeindeversammlung, worin auch Beschwerden der Sechser und der Gemeinde vorgebracht wurden, am Neujahrstage, in St. Veit am Tage Johannis des Evangelisten), und copirte ein altes Verzeichniss der Gerichtsgrenzen. Aehnlich verhielt es sich in Mettnitz, nur mit dem Unterschiede, dass der Schriftenvorrath hier noch geringer aber bequemer zugänglich ist. Ich fand hier die Confirmation der freihaitten der dorfmennig und burgfrieder in der Möttnitz vom Jahre 1577, die ich mir zur Abschrift ausbat und — wie auch die Confirmatorien von St. Leonhard, Grades und das Marktbuch von Griffen — in dankenswerthester Weise geliehen erhielt. Etwas schwieriger war es, die Confirmationen der Gemeindestatuten von Strassburg von 1552 und 1758 zu erlangen, die mit einigen sehr wenigen andern Stücken so gut verwahrt waren, dass man sie kaum mehr zu finden wusste und dass sie ohne meine Nachfrage vermuthlich in nicht gar langer Zeit gänzlich verschimmelt wären. Dennoch verlangte der Herr Gemeindesecretär von mir einen Ausweis darüber, dass ich wirklich derjenige sei, als welcher ich mich ihm vorgestellt hatte, beruhigte sich aber glücklicherweise sofort beim Anblick des Empfehlungsbriefes des Statthalters. Das ehemalige Archiv des Schlosses Strass-

burg ist ganz leer und, wie es scheint, viel von seinem ehemaligen Inhalte zu Grunde gegangen. Sehr gut verwahrt und geordnet sind dagegen noch die Archivalien des Domcapitels zu Gurk, deren Untersuchung mir vom Herrn Domdechant gütigst bewilligt und durch ein mehrere Bände umfassendes Repertorium (Annales Gurcenses) erleichtert wurde. Da aber die Hinweise im Repertorium meist nur sehr allgemein lauten und oft unter einem Schlagwort der nicht näher bezeichnete Inhalt mehrerer Laden zusammengefasst ist, konnte ich eine erschöpfende Durchsicht nicht vornehmen, sondern musste mich begnügen, jene Abtheilungen des Archivs genauer zu durchsuchen, wo am ehesten etwas für mich zu finden vermuthet werden konnte. So durchsah ich eine beträchtliche Anzahl von Urbarien aus dem 15. Jahrhunderte und spätere, leider ohne Erfolg, ferner eine grosse Menge von grösseren und kleineren Fascikeln mit Acten und Urkunden betreffs der domcapitelischen Güter. Darunter fand ich zwei Verzeichnisse von Artikeln aus den Jahren 1579 und 1582, welche in den Märkten Gurk und Weitensfeld, den zur Richterwahl versammelten Bürgern vorgelesen werden sollten und welche für die Weisthümersammlung brauchbar sein dürften. Die genannten beiden Marktgemeinden besitzen keine Archivalien und sollen solche auch im Schlosse Zwischenwässern nicht vorhanden sein. Ob das Schloss Althofen dergleichen besitze, habe ich ungeachtet wiederholter Anfragen bisher nicht erfahren; bei der Gemeinde Althofen fand ich, nahezu halb vermodert in einem Eckthurm der ehemaligen Ringmauer (falls ich richtig gesehen), einige Päcke älterer Schriften, namentlich auch einige Gerichtsprotokolle aus dem 16. und 17. Jahrhunderte, denen ich entnahm, dass die Richterwahl zu Georgi stattfand und dabei, wie auch bei der Ausrufung der Marktfreiung (7. November) Gemeindeangelegenheiten verhandelt, Beschwerdepunkte der Gemeinde vorgelesen wurden u. s. w. Ein Verzeichniss dieser, wie in St. Andrä, fand sich aber nicht vor und ebenso wenig ein Bannbuch oder eine Gemeindeordnung. Dem Herrn Bürgermeister, der mir bei der Durchsicht der staubigen Papiere bereitwilligst beistand, sei hiemit bestens gedankt. Feldkirchen besitzt fast gar nichts mehr von seinen älteren Urkunden ausser einigen wenigen Raths-

und Gerichtsprotokollen von 1693 bis 1745 u. f., welche genügten, um auch für diese Gemeinde die Abhaltung allgemeiner Versammlungen am St. Katharinen- und St. Stephanstage zu constatiren, in welchem unter anderen so wie anderwärts, gemeine Beschwerden vorgetragen wurden. Diese waren aber, abgesehen von der öfter wiederkehrenden Klage, dass der Schauer viel Schaden gethan habe, weil der Messner nachlässig mit dem Wetterläuten war, stets verschieden und bieten nichts Merkwürdiges. In Villach frug ich im Schlosse und Gemeindeamt vergebens nach Archivalien; ebenso auch in den benachbarten Gemeinden Landskron-Seebach und St. Martin. Die Gemeinde Paternion besitzt noch etliche ältere Protokolle von 1678 an, mit den gewöhnlichen Vermerken über Gemeindeversammlungen, das Steueramt daselbst angeblich keine älteren Schriften. Im ehemaligen Archive der Herrschaft Paternion befand sich einst laut eines Verzeichnisses vom Jahre 1711 eine Töpplitscher Dorfordnung, eine Töpplitscher Wald- und Reutordnung, eine ‚Holzgehack- und Bluembesuechordnung‘ der Kameringer Nachbarschaft, Landgerichtsprotokolle von 1630 und Anderes. Die Durchsicht der hier noch vorhandenen Urbarien von Paternion vom Jahre 1629 und 1713 und des Burgfrieds Kellerberg vom Jahre 1778 ergab nichts für die Weisthümersammlung. Die Gemeinde Nikolsdorf hat keine älteren Schriften. In der Gemeindekanzlei zu Spital sah ich Rathsprotokolle vom Jahre 1648 an, laut welcher die Richterwahl, Aemterbesetzung (worunter auch die der Rottmänner) u. s. w. zu Petri Stuhlfeier stattfand. An anderen älteren Schriften, ausser einigen Privilegien, fehlt es da fast ganz. Das Schlossarchiv war leider wegen Abwesenheit des Güterdirectors unzugänglich, soll übrigens nach dessen Bericht, ausser mehreren Urbarien, keine historisch interessanten Schriften der von mir gesuchten Art enthalten, da dasselbe auf Veranlassung des historischen Vereins für Kärnthen schon einmal ‚untersucht‘, d. h. vermuthlich ausgemustert worden ist. In den Urbarien dürfte nach meinen bisherigen Erfahrungen kaum ein Banntaiding vorkommen. Die Gemeinde Gmünd besitzt noch verhältnissmässig viele und zum Theile recht beachtenswerthe Archivalien, deren sich Herr Gemeinderath Rudiferia mit anerkennenswerther Sorgfalt annimmt. Die Privilegien und

die ältesten wichtigeren Bücher, Acten u. s. w. werden in der Kanzlei, die anderen, bisher noch nicht geordneten, zum Theil in Säcke verpackten, in einem andern Zimmer, wo auch noch die Stange mit der Freiung und andere Utensilien der Gemeinde vorhanden sind, aufbewahrt. Mit freundlichster Bewilligung des Herrn Bürgermeisters nahm ich mehrere Stücke mit mir, worunter das Privilegium des Erzbischofs Ortolf von Salzburg vom Eritag nach St. Michael 1346 mit den althergebrachten Rechten der Stadt, ferner ein altes Stadtbuch, worin unter Anderem ein bei den Gemeindeversammlungen noch im 16. Jahrhunderte verlesenes Statut oder Weisthum des Stadtrechts vom Jahre 1423 eingetragen ist. Den Protokollbüchern, welche bis gegen den Anfang des 17. Jahrhunderts hinaufreichen, und einer Aufzeichnung über die altherkömmlichen Stadtgebräuche aus dem 17. Jahrhundert (c. 1638) entnahm ich betreffs der Gemeindeversammlungen, anderwärts Banntaiding genannt, Folgendes. Nachdem am Neujahrstag Nachmittag in einer Versammlung des Magistrates der Bürgermeister gewählt, die Bürgermeisterrechnung vorgelegt, ein Tag zur Justificirung derselben bestimmt, die Stadtwächter, Uhrrichter, Brunnenmeister bestellt, die Vesper in der Kirche gehört, dem neugewählten Bürgermeister das feierliche Geleite in seine Behausung gegeben, daselbst Glückwünsche dargebracht und der von ihm dem Magistrate vorgesetzte Trunk verzehrt worden, versammelte sich am Freitag nach Neujahr die ganze Gemeinde zu früher Tageszeit, der Stadtschreiber verlas das Bürgerregister und stellte den neugewählten Bürgermeister mit der Ermahnung der Bürgerschaft zum Gehorsam gegen denselben vor. Hierauf erfolgte früher die Verlesung des oben erwähnten Weisthums, später die einer herrschaftlichen Instruction, welche zunächst die Wiederherstellung des wahren katholischen Glaubens bezweckte, sodann die Verlesung der Bürgermeisterrechnung, weiter die etwa nöthige Ergänzung oder Verkehrung des Rathes, dann der Vortrag der gemeinen Beschwerden, abermals Verlesung des Bürgerregisters und Erkenntniss der Strafen für die ohne Entschuldigung Ausgebliebenen, Verhandlung und Erledigung der Gemeindebeschwerden, Verlass der Thorschlüssel und Verordnung der Brod-, Wein-, Bier-, Meth-, Fleischschätzer, Viertel- und Auenmeister, und

endlich Bescheidung etwa vorgelegter Gesuche um das Bürgerrecht. Eine andere Gemeindeversammlung fand am Freitag nach Georgi statt. Spätestens um fünf Uhr Morgens begann sie mit Ablesung des Bürgerregisters, worauf der bisherige Stadtrichter auf sein Amt resignirt und die Danksagung des Magistrats aus dem Munde des Stadtschreibers entgegennimmt. Hierauf wurde die erwähnte herrschaftliche Instruction verlesen und sodann zur Wahl eines neuen Stadtrichters geschritten, indem seit 1631 ein Wähler nach dem andern in die Rathsstube berufen wurde und da dem Bürgermeister und einem herrschaftlichen Commissär den Namen des Erwählten angab, während früher die Wahl öffentlich war. Hierauf wurde der in der Rathsstube versammelten Bürgerschaft das Wahlergebniss verkündiget, dieselbe zum Gehorsam ermahnt, dem neugewählten Stadtrichter das Richteramt nach seinem besten Vermögen und Verstand zu verwalten anempfohlen, und von seinem Vorgänger unter Uebergabe des Schlüssels zum Stadtsiegel und des Gehorsamsschlüssels die gewöhnliche Session eingeräumt. Sodann konnten gemeine Beschwerden vorgebracht und erledigt, Willküren beschlossen werden. Nachmittag fand die Besichtigung und Berichtigung der Gemeindegrenzen statt, nach deren Beendigung jeder Bürger beim Bürgermeister eine Maass Wein und ein Kreuzerbrot verzehren durfte, während den Rathsherren drei Speisen vorgesetzt wurden. Nachdem auch diess vollbracht, gab man dem neuen Stadtrichter ‚über den Platz öffentlich mit Spielleuten und Musikanten, die das surrexit Christi singen‘, das Geleite in seine Wohnung. Auch in dieser Versammlung konnten gemeine und private Beschwerden vorgebracht werden, sie sind sich aber in Gmünd nicht so gleich geblieben, wie an einigen andern Orten. — Jenem alten Bericht über städtische Rechtsübung ist weiter auch die Abhaltung mehrerer Stifttage zu entnehmen, namentlich der Kirchenstift am St. Johannstag in den Weihnachten, der Bruderschaftstift am Donnerstag nach Dreikönig, der Spitalstift am St. Thomastage, wobei die Erschienenen mit Wein und Speisen, die ‚Herrn‘ bei der Spitalstift sogar mit einer ‚pratwuerst‘ bewirthet wurden. Stiftartikel haben sich nicht gefunden. — Ausser dem Gemeindearchive lernte ich in Gmünd noch das gräflich Lodron'sche Schlossarchiv kennen, das reichste und bestge-

ordnete von allen mir bekannt gewordenen weltlichen Privatarchiven in Kärnthen. Mit Hilfe der vorhandenen Repertorien und der dankenswerthesten Unterstützung seitens des Herrn Güterdirectors Kofler gelang es mir in verhältnissmässig sehr kurzer Zeit mich über den grössten Theil des Vorhandenen zu orientiren und einige für die Weisthümersammlung meines Erachtens brauchbare Stücke auszuheben. So fand ich da in den Urbarien der Herrschaft Gmündt aus den Jahren 1579, 1588 und 1611 unter der Ueberschrift: Volgt das Confin-Libell, den Anfang eines alten Banntaidings, nämlich die bekannten Fragen über die rechte Zeit u. s. w. und hierauf die Beschreibung der Gerichtsgrenzen, leider aber nicht auch die weiteren Artikel, welche einst zweifellos jenem Anfange folgten. Auch fand ich mehrere unten verzeichnete Alpenbriefe und Ordnungen die den betreffenden Gemeinden oder Nachbarschaften bei ihren jährlichen Versammlungen, den sogenannten Landtagen, ausgefertigt und immer wieder vorgehalten wurden, wo auch verschiedene die Alpe betreffende Angelegenheiten verhandelt, die Almmeister gewählt oder bestätigt, die Halter aufgenommen wurden u. s. w. Weiter fand ich hier mehrere Forst- und Waldordnungen aus dem 17. und 18. Jahrhunderte und Proclamationen oder sogenannte Waldordnungspunkta aus den Jahren 1640, 1700 und 1750, welche den sämmtlichen Unterthanen in den Herrschaften Gmünd und Sommeregg zu verkündigen waren, und bei dem Mangel eines Banntaidings — die anscheinend verlässlichen Repertorien nennen keines — willkommene Surrogate eines solchen sind. Uebrigens enthält das Archiv auch noch eine grosse Anzahl von Gerichtsprotokollen, deren Inhalt die Repertorien nicht näher bezeichnen und deren ich nur einige wenige durchsehen konnte, so dass möglicherweise noch Manches für die Weisthümersammlung da gefunden werden könnte.

In Sachsenburg sah ich einige meist belanglose Reste des ehemaligen Herrschaftsarchivs im Privatbesitz, in welchen sie als Maculatur gelangt sind, darunter einige Aufzeichnungen über abgehaltene Stifttage, aber keine Stiftartikel; ferner ein Grundbuch der Herrschaft Sachsenburg-Feldsperg aus dem 17. Jahrhunderte (c. 1660), und darin eine Beschreibung des Gerichtes, deren zwölfter Artikel berichtet, dass in disem

gericht, nachdeme das nicht gross ist, auch nicht mer dann ein gesessener pauer darinen, kein ehehaft- oder pantaiding gehalten wierdet. Das Pflegeamt sammt dem Markte Sachsenburg hatte nur die niedere Gerichtsbarkeit und gehörte in das Landgericht Falkenstein. Die Gemeinde Sachsenburg hat, laut Aussage des Gemeindebeamten, keine älteren Schriften. Der beabsichtigte Besuch von Obervellach unterblieb, weil ich allzulange auf eine Fahrgelegenheit hätte warten müssen. Auf wiederholte schriftliche Anfragen beim Gemeindeamte erhielt ich keine Antwort. Erfolglos blieb mein Besuch von Greifenburg, obwohl im Schlosse noch ein mit Schriften aus dem 18. und 19. Jahrhunderte ziemlich vollgefüllter Schrank und bei einem früheren Gemeindevorstande einige Privilegien eingesehen wurden. In Oberdrauburg war gar nichts mehr von den ehemaligen Herrschaftsarchivalien zu finden. Beim Gemeindevorstande sah ich einige Privilegien, deren eines die Richter- und Rathswahl zu Georgi, wie anderwärts, gewährte. Das Möllthal habe ich nicht besucht, weil auf meine vielen dahin gerichteten Briefe gar keine Antwort an mich gelangt war und nach der meines Erachtens glaubwürdigen mündlichen Versicherung des Herrn Gerichtsadjuncten v. Aichenegg, Besitzers von Winklern, dort für die Weisthümersammlung etwas zu finden, keine Aussicht vorhanden sei. Nur sehr flüchtig habe ich, von der Zeit gedrängt, das Gailthal durchforscht. In Kötschach sah ich nur ein älteres aber banntaidingloses Urbar in Privatbesitz, beim Gemeindevorstande gar nichts. Beim Gemeindeamte Mauthen sollen nach brieflicher Mittheilung einige alte Schriften vorhanden sein. Da ich aber auf meine genauer gestellte Anfrage keine nähere Bezeichnung der vorhandenen Schriften erhielt und verhältnissmässig viel Zeit gebraucht hätte, um in Mauthen selbst nachzusehen, unterblieb diess. In Hermagor erlangte ich durch die Vermittlung des Herrn Bezirkshauptmannes daselbst, für welche ich hier bestens danke, die im Jahre 1735 confirmirten Marktprivilegien und Marktartikel vom Jahre 1562 zur Abschrift. In Tarvis sah ich Rathsprotokolle vom Jahre 1596, in Malborghet von 1618 an, welche die Abhaltung allgemeiner Versammlungen behufs der Richterwahl, wie sie anderwärts stattfanden, bezeugen, aber nichts für die Weisthümersammlung boten. Ganz erfolglos

waren meine Anfragen in den Gemeinden Uggowitz, Raibl, Saifnitz und beim Herrn Dechant im zuletzt genannten Orte. Vom ehemaligen Archiv der Herrschaft Tarvis befindet sich noch ein grosser und theilweise beachtenswerther Rest auf dem Dachboden des Hauses, in welchem sich die Gutsverwaltung befindet, es ist aber mehrstündigem Herumsuchen in dem ungeordneten Haufen nicht gelungen, etwas für die Weisthümersammlung zu finden.

Auf dem Wege nach Klagenfurt, wohin ich mich schliesslich wendete, frug ich in Rossegg bei dem Kaufmanne Zimmermann nach Archivalien, da ich erfahren hatte, dass er viele Centner beschriebenen Papiers aus dem Wernberger Archive käuflich an sich gebracht hätte. Ich sah aber bei ihm nur mehr wenig von seiner Errungenschaft, indem das Uebrige inzwischen von ihm dem historischen Vereine für Kärnthen überlassen worden war. Gegenüber dem Vandalismus anderer Maculaturkäufer verdient Zimmermann's Handlungsweise Anerkennung. Die Gemeinde Rossegg soll nichts von älteren Schriften besitzen. Vom Schlossarchive befinden sich grosse Massen gänzlich ungeordnet und verwahrlost unter dem Dache und wurden von mir vergebens durchsucht. Ebenso wenig fand sich etwas für mich in Velden.

Schon im April 1877 war ich nach Klagenfurt gereist, um dort nach Weisthümern zu suchen, aber eine bösartige Erkältung, die ich mir da zuzog, zwang mich bald meine kaum begonnene Arbeit auf spätere Zeit zu verschieben. Mit gütigster Erlaubniss des Herrn Fürstbischofs von Gurk und gefälligster Beihilfe seines Herrn Secretärs untersuchte ich das nicht grosse, nunmehr geordnete und recht gut situirte bischöfliche Archiv, leider auch ohne ein eigentliches Banntaiding zu finden, aber doch nicht ganz erfolglos. In dem Urbarium der Herrschaft Strassburg vom Jahre 1553 fand sich eine Aidinger Forstordnung vom Jahre 1538, aus einem Dürrensteiner Urbarium copirte ich ein Weisthum über die zur Herrschaft gehörigen Rechte aus dem 16. Jahrhunderte. Der Codex Nr. 290 enthält unter Andern Aufzeichnungen über Stifttage, welche vom bischöflichen Hauptmanne in den Jahren 1512 und 1513 zu Weitenstein, St. Georgen, Peilenstein, Windischlandsberg, Wisell und Nassenfuss abgehalten wurden. Dem

Strassburger Urbar vom Jahre 1553 entnahm ich auch nachstehende nach der Mauthordnung des Marktes Grades eingetragene Bemerkung: Das landtgericht tregt ungeleich und man kann nit eigentlich wissen, wie vill es tregt. Man helt auch die panthäding all vier wochen nach s. Michels tag biss auf s. Jorgen tag. Wer sich von dem lantrichter beschwärt vermaint, der khumbt vor die pantäding, und was die sitzer in der pantäding aussprechen, dabei lesst es der pfleger und lanndtrichter peleiben, und dieselben wenndl lest man aim landtrichter. Eine neuere Copie der Confirmation des Strassburger Stadtrechtes vom Jahre 1604 nahm ich zur Abschrift mit.

Ueber das Archiv des historischen Vereins für Kärnthen suchte ich mich zuvörderst dadurch zu orientiren, dass ich das Verzeichniss der Manuscripte, die Urkundenregesten, die aber nur bis ins 15. Jahrhundert giengen und ein Verzeichniss der von der Finanzlandesdirection in Graz abgelieferten Schriften durchgesehen habe. Auch den hier befindlichen schon früher erwähnten Wolfsberger Archivskatalog habe ich durchgelesen und dadurch die Ueberzeugung gewonnen, dass ich bei Durchforschung jenes Archivs nichts Beachtenswerthes übersehen habe. Ein sehr beträchtlicher Theil des Archives des historischen Vereins war aber noch nicht katalogisirt, namentlich eine sehr bedeutende Quantität von Handschriften, Acten und Urkunden, welche aus dem Millstädter, Maria-Saaler, Viktringer, Wolfsberger und anderen Archiven hieher kamen, und worunter sich gerade am meisten für meine Zwecke vorfand, im Ganzen freilich auch nur wenig. Unter den bereits signirten Urbarien enthält ein unzweifelhaft aus dem Stifte St. Paul stammendes Urbarium der Herrschaft Unterdrauburg, beiläufig aus dem Jahre 1628 Artikel für den Pfleger, welche in Ermanglung eines Banntaidings in die Weisthümersammlung aufzunehmen zweckmässig sein dürfte. Alle weiteren Errungenschaften rühren aus dem noch ungeordneten Theile des Archives her, dessen Durchsicht mir mit ehrendem Vertrauen gestattet wurde, wofür ich, wie für die vielfache Förderung meiner Bemühungen, namentlich dem um das Archiv des historischen Vereins für Kärnthen so sehr verdienten Herrn k. k. Notar Josef Fresacher, Ausschussmitglied des genannten Vereines, und dem in Gefälligkeits-

bezeigungen unermüdlichen, allen Freunden kärthnerischer Geschichte längst bekannten Herrn Vereinssecretär R. v. Gallenstein, meinen tiefgefühlten Dank hier ausspreche. Der werthvollste Fund aus diesem Archivsbestandtheile war der des Banntaidingsbuchs von Millstadt vom Jahre 1593 in zwei Handschriften, welche ausser dem Millstädter Banntaiding, einer Polizeiordnung und verschiedenen bei den Banntaidingen verlesenen herrschaftlichen Normen auch mehrere Banntaidingsprotokolle enthalten, denen ich die folgenden Mittheilungen entnehme. Das älteste Protokoll ist das über das Banntaiding vom 10. Juni 1593. Laut dessen wurde zunächst auf Anfrage des ganzen Ringes von diesem mit einhelligem Urtheile zu Recht erkannt, dass das Banntaidingbuch, wie von Alter herkömmlich, seinem ganzen Inhalte nach vorgelesen werden sollte. Sodann wurde ebenfalls einhellig erkannt, dass solich pantaidingbuech mit allen demselben inhalt und articln, wie sy nachlengs verlesen worden sein, vesst und stätt zu halten, auch menniglich dabey gehandthabt werde. Hiernach wurden Klagen und Beschwerden verhandelt und endlich die Schwendmeister, Gras-, Wald-, Jäger und Rottenmeister der verschiedenen Nachbarschaften bestellt. Das nächstfolgende Banntaidingprotokoll vom 22. Mai 1597 enthält Beschwerdeverhandlungen und Aemterbesetzungen. Hierauf folgt die Confinbeschreibung eine ziemlich weitläufige Polizeiordnung, ferner mehrere am 9. Juni 1608 verlesene Artikel und wieder Aemterbesetzung; dann mehrmals nur Aemterbesetzungen bis erst am 3. Juni 1622 ein Verzeichniss ‚etlicher Handlungen'. Aus dem Jahre 1625 findet sich folgender beachtenswerthe Eintrag. Wie von alter herkhomen ist die pauthäding bei dem hofgericht Mülstat den vierten Augusti a. 1625 gehaldten worden und volgunde ersetzung beschechen. Erstlich werden die ambtleit befragt, ob alle urbars und gerichtsunterthonen gegenwiertig sein.

Zum andern wierdt das gericht nach ordnung der gemain beseczt. (Der Ring bestand aus 6 Bürgern und 22 Personen aus 24 Aemtern, beziehungsweise Nachbarschaften.)

Zum driten ist die frag, wie in alten pandäding puech zu sechen.

Zum vierten werden die confinen und paudäding verlesen.

Zum fünften werden die ämter erseczt.

Zum sechsten wierdt ausgerueffen, es solle ein yeder richter und ambtman seine unterthonen absonderlich fürstellen, damit sie in klagen untereinander nit vermischt werden, und wierdt die ordnung gehalten, dass die burgerschaft im markht mit ihren adherenten zum ersten, zum andern das hofambt, dritens Twengerambt und lestens das Puecherambt fürstele. (Nach Twengerambt ist später hinzugesetzt: Kirchamber, Osswalder, Reichenauer.)

Zum sibenden werden die clag und antwort verhört.

Am 19. August 1625 wurde ein Banntaiding im Landgericht Reichenau zu Kirchheim gehalten, im Jahre 1626 am 21. Juni im Hofgericht Millstatt. Dann sind noch eingetragen ein Millstätter Banntaiding vom 28. Mai 1637, vom 7. Juli 1639, 14. Juli 1642, 17. Juli 1645, 13. Juli 1648, 18. Juli 1651, 23. August 1675; auffallend ist, dass seit 1639 keine Klagen mehr protokollirt sind, somit die ganze Tagesordnung nur in Verlesung der Unterthanen, Besetzung des Ringes, Ersetzung der Aemter bestanden zu haben scheint. Endlich findet sich da noch der nachstehende Vermerk: Im Januario 1671 ist allen dess fürstl. stüffts Müllstatt unterthanen nach vollendter stüfft die Polliceyordnung (ohne haltung ordenlicher pau thaidung) in der canczlei vorgelëssen worden, und im verflossnen 1670isten jahr, nach verlëssung ihrer gründt und gerechtigkheiten, hernachvolgende ambter ersëczung beschechen. Folgen die Namen der Waldmeister und Anderes. Die Hälfte des Buches ist unbeschrieben.

Ich erwähne ferner ein Viktringer Banntaidingsregister aus den Jahren 1704 bis 1709, welches aber nur die Namen der Unterthanen ‚ehnhalb der Traa, so ain hiebler zwei, ain kheischler aber drei pfening järlichen zu raichen hat, allain die purkhfridtmessigen zu verstehen', und die Bestättigung der Entrichtung der Bannpfenninge enthält. Anschliessend daran stehen Verzeichnisse über Ehrungen, welche im Gannsdorfer Banntaiding am 24. Juni 1704 und 1706, am 25. Juni 1707, 24. Juni 1708, 1709, 1710, am 22. Juni 1711, am 21. Juni 1712, 24. Juni 1713, 25. Juni 1714 und 1716, am 22. Juni 1717, 1718 und 1719 bezahlt worden sind. Aus dem Viktringer Archive stammt gewiss auch eine vom 6. Juli 1696 datirte Eingabe des Hollenburger Landgerichts-

pflegers an den Landeshaubtmann, worin Einsprache dagegen erhoben wird, dass sich das Kloster Viktring ‚ganz unbefuegter weiss unterfanget panthädungen im hollenburger Landgericht zu halten und jeden urbars holden, als ob dieselben alle dahin gerichtmessig weren, darzue zu erfordern‘, und eine ähnliche Eingabe vom 2. Juni 1753, betreffend die Anmassung eines Banntaidingsrechtes seitens des Klosters Viktring gegen einen hollenburger Unterthan zu Toppelsdorf.

In einem im Jahre 1704 geschriebenen Repertorium der bei der Herrschaft Stall vorhanden gewesenen Schriften fand ich verzeichnet ain landtdatingbiechl der h. Stall durch herrn Balthasar von Kienburg im j. 1577 beschrieben, und im Urbar von Peternell und Wartenstein steht bezüglich auf Peternell: es sein auch nit panthädingpuech vorhanden oder etwo bei diser zeit gedenkhen panthäding gehalten worden, wogegen das Vorhandengewesensein eines Wartensteiner Banntaidingsbuches (Grimm, III, 710) aus einem Hinweis darauf bezüglich des darin vermerkten Wartensteiner Burgfriedens ersichtlich ist. — Diess meine ganze Ausbeute aus dem Archive des historischen Vereines. Die da vorhandenen Abschriften der Villacher und der Wolfsberger Stadtrechte sind für die Weisthümersammlung kaum verwendbar, obwohl selbe in der allgemeinen Bürgerversammlung vorzulesen waren.

Keinen Erfolg hatten meine Anfragen bei der Landesvertretung, beim Landesgerichte, bei der Rosenberg'schen Güterdirection und bei der Landesregierung. Ob eine genauere Durchsicht der älteren Schriften beim Landesgerichte nicht doch manche brauchbare Urkunde oder beachtenswerthe Notizen ergeben würde, muss ich dahingestellt sein lassen.

Von Klagenfurt aus besuchte ich das Schloss Hollenburg, nachdem mir Herr Dr. v. Vest die Erlaubniss freundlichst ertheilt hatte, das dort befindliche Archiv zu durchsuchen. Ich hatte dasselbe schon früher einmal, aber nicht in der Absicht Banntaidinge zu finden, durchgesehen und damals schon wahrgenommen, dass daselbst noch sehr viele Herrschaftsacten aus älterer Zeit vorhanden seien. Diesen wandte ich mich bei meinem dermaligen Besuche zunächst zu. Sie finden sich theils in den vierundzwanzig Laden links vom Ein-

gang, theils in Schränken und auf Tischen, gänzlich ungeordnet. In andern vierundzwanzig Laden waren Urkunden; jetzt ist ein Theil dieser Laden, worin sich Familienpapiere befinden sollen, amtlich versiegelt, weil die Herrschaft derzeit Gegenstand eines Processes ist; mehrere der offenen Laden sind leer, einige enthalten noch Urkunden und Urbarien. Meine Ausbeute aus diesem Materiale beschränkt sich auf Nachstehendes. Im Urbarium von Hollenburg vom Jahre 1524 steht hinter den Zins- und Abgabenregister des Amtes Selkach: Vermergkt das panteding zu Selkach an St. Philipp und Jacobtag, worauf aber nur ein Verzeichniss derjenigen folgt, welche aus den zum genannten Amte gehörigen Ortschaften Bannpfenninge und andere Abgaben zu zahlen hatten, nebst der Bezeichnung dieser Abgaben. Weiter Vermergkt die panteding zu Kötmansdorf am St. Jorigentag herdisshalben der Traa, folgt wieder das betreffende Register der Banntaidingspflichtigen und ihrer schuldigen Abgaben .... Vermergkt das panteding zu Goltschach an St. Augustinstage, folgt das Register und so weiter: Vermergkt das panteding an der Matschach, ohne Zeitangabe.. Vermergkt das panteding zu Kursennteur ... Vermergkt das panteding zu St. Margreten .... Vermergkt das pant. zu St. Thomas im hollenburger gericht wievill man diennt allerbeg recht panphenning, habern, kas, hüner und ayer .... Einen Hollenburger Urbar des 17. Jahrhunderts entnahm ich Folgendes: Pan und acht. Man soll in der herrschaft Hollenburg alle jahr fünffmahl pannthaidung halten, darzue dan die pauern zu unterhaltung der pannthaidung den pannpfenig und anders, wie vor gebreichig, geben und bezahlen miessen. In der vom Grafen Sigmund Helfried v. Dietrichsteim am 1. Mai 1670 für den Hollenburger Landrichter ausgestellten Instruction steht: Er lanndtrichter solle auch fünfftens zu den alt gewehnlichen zeiten, taigen und orthen das gerichts panthaidung recht anstellen, offentlichen an canzl verkhindten lassen, damit die benachbarten dorffleüth an bestimbtes orth zusamen khomen und ihro etwo habende beschwerdten fürbringen megen, und was alda fürkhombt oder durch wembe es fürgebracht werde, fleissig und embsig mit allen umbstendten in das prothocoll eintragen und alle hierbey erscheinende partheyen mit tauff- und zuenamben, wo oder wembe sie undterthenig oder ange-

hörig fleissig einschreiben, auf dass sodann von meinem pfleger nach vernembener sachen (wie er dan für sich selbsten nichte zu verbescheiden haben solte) in sachen urtl und recht ieden erthailt werden khan, bey welcher jezo gedachter gerichts panthaidung er lanndtrichter die nach alt herkhomben zu raichen gebende pfennig und gaben, verenderungs einschreibtax unnachleslich solle einlangen, niemandten aber mit mindister mehrerer anlegung oder neuerung beschweren. Ein im Wesentlichen mit dieser übereinstimmender Artikel steht auch in der Landrichters-Instruction vom 1. Mai 1699. Ich nenne noch mehrere da vorgefundene Bruchstücke von Banntaidingsprotokollen aus den Jahren 1679 bis 1694, die Banntaidinge zu Köttmannsdorf, Zeltschach und andere betreffend, und ein Banntaidingsregister von Niederdörfel bei St. Thomas aus den Jahren 1625 bis 1635, wonach das Banntaiding an diesem Orte gewöhnlich um den 6. Jänner stattgefunden hat. Hollenburger Banntaidingsartikel waren leider nicht zu entdecken.

Schliesslich erübrigt mir noch die Mittheilung, dass Herr Professor Dr. Rockinger auf meine Anfrage mir gefälligst bekannt gab, dass er weder im k. bairischen Staatsarchive, noch in dem, gleich jenem, seiner Leitung untergebenen geheimen Hausarchive zu München, auf etwas für meine Zwecke Geeignetes gestossen sei. Auch die im k. bair. allgem. Reichsarchive von Herrn Professor Dr. v. Inama-Sterneg angestellten Nachforschungen nach steiermärkischen Weisthümern waren ohne Erfolg.

Im Nachstehenden sind die Handschriften welche für die Weisthümersammlung brauchbare Stücke enthalten, und zugleich diese Stücke näher bezeichnet.

Aiding (oder vielleicht Liding).

Ordnung der forsten im Ayding gemacht am 28. Augusti a. 1538.

10 Artikel, im Urbarium von Strassburg, im bischöfl. Gurker Archiv zu Klagenfurt.

Dürnstein.

Hie ist vermerkht, wie vor die elltisten gedenkhen der rechten, die da gehorent zu der herschaft Diernstayn und als

wier von unsern vorvordern und elltern gehort haben, wie die rechten von allter herkhomen sein. 14 Absätze. Der letzte: Auch wann des von Ardinburk richter ain richt, das da beruert den dot . . .

In einem Urbar von Dürnstein, 16. Jahrh., im bischöfl. Gurker Archive.

Ebenwald.

Alpenbrief am Ebenwald a. 1612 und 1636 für die Nachbarschaften zu Rennweg, St. Georgen, Frankenberg und Erzberg.

Original, 12 Bl. Folio, im gräflich Lodron'schen Archive zu Gmünd.

Gmünd.

a) Confin-Libell. Vermerkt die landsrechten, als man fragt in dem landtäding, und was man auf ire frag erthaillet auf den ayd.

12 Abschnitte in den Urbarien von Gmünd vom Jahre 1579 und 1611 u. a. Im steierm. Landesarchive und im gräfl. Lodron'schen Archive zu Gmünd.

b) Waldordnungspuncta von Ernst M. Grafen zu Lodron u. s. w. vom Jahre 1640.

12 Artikel abschriftlich a. a. O. zu Gmünd. 2 Bl. Folio.

c) Proclamatscopia über die in der herrschaft Gmünd und Sommeregg instituirte forst- und waldordnung, d. d. Insprugg 18. Juni 1700.

16 Art. 4 Bl. fol. a. a. O.

d) Waldungspatent vom 26. Juni 1750.

6 Art. Original, 3 Bl. fol. a. a. O.

e) Hie ist vermerkcht wie dÿ purger reich und arm der stat zu Gmunden erfunden habend auf ir aid an S. Erhartz abend, do man dÿ purgermeister gesetzt hat, anno im (14)23.

Item von ersten, welicher der wär, der dem andern hochew verpotnew wort geit . . . .

Letzter (18.) Artikel: Item aber ist erfunden, das man dy swein, dy zu ringeln sind, ringeln soll . . .

Auf Blatt 36 und 37 des Stadtbuches von Gmünd aus dem 15. Jahrh. Papier, fol. Holzband mit messingenen Buckeln im Stadtarchiv zu Gmünd.

f) Herrschaftliche Instruction aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. für die Bürger zu Gmünd, laut des letzten Artikels in der Gemeindeversammlung jährlich zweimal zu verlesen. Papier, fol. 8 Bl. a. a. O.

Gurk.

Verzaichnüs zu der richterwal zu vermelden vom J. 1579.

Der hochwürdig . . . herr Carl thumbprobst . . zu Gurkh . . gebietten und wöllen

das erstlich für alle ding ein gleichformigkheit in der religion u. s. w.

Letzter (16.) Artikel: Ernstlich aufzuladen, damit guete policey, zucht, erbarer wandl u. s. w.

2 Bl. Papier, fol. ad Lad. 52, Fasc. 5, Nr. 10, im Capitelsarchive zu Gurk.

Laiding.

Hannsen Khindspergers ambtmans zu St. Margarethen in namen der ganzen nachbarschaft am Laiding wegen aufrichtung aines gefertigten gemainbriefs in der Hartmanin daselbst gehorsames anbringen, präs. 16. Juli 1607.

Enthält den Entwurf des Gemeinbriefes in 6 Artikeln.

3 Bl. Papier, im Schlossarchive zu Wolfsberg, Fasc. 9, Nr. 664.

Lanisch.

Gründliche und originalische abschrift des alben briefs der Lanisch genandt. Anno 1550, confirmirt 1636.

2 Bl. Pap. fol. im gräfl. Lodron'schen Archiv zu Gmünd.

Lasern.

Alpenbrief der Lasern in Rauchenkhätscher Landtgericht. Anno 1635.

Abschrift im Schlossarchive zu Gmünd.

Millstatt.

a) Pautaidingbuech, darinnen die pautaiding iärlich eingeschrieben worden. Angefangen de anno 1593.

Inneres Titelblatt: Vermerckht etlich meldung, so von alter löbl. gewonhait und gerechtigkait iärlich in gemainen pautaiding auf heut, zu guet den armen als den reichen, von gemaines nucz wegen mit sambt andern freihaiten des gotshauss hie zu Müllstatt sollen verkhündt werden. 1593.

Am untern Rande: Das ubergulte pautäding puech, auss welchen man pflegt das pautäding zu verlesen, ist in der schaczkammer zu finden.

Hierauf das Banntaiding in 35 rubricirten Artikeln, auf 16 Seiten. Der letzte Satz: Auch nach obgedachter alter gewonhait soll man auf heut seczen und ordnen weegraumer und schwendmaister in allen nachperschaften auf künftiges iar.

Dann folgen Banntaidingsprotokolle bis S. 48 und danach S. 49 bis 55 Confinbeschreibungen aus dem Jahre 1599. S. 56 bis 79: Was für ain ordnung und pollizey bei dem marckht zu Müllstatt und dem ganzen Mullstetterischen gericht gehalten wierd. 47 Artikel.

S. 80 bis 99 Verzaichnus mehrer nottwendiger puncten und articln, so den 9. Juni des 1608. iars, nach verlessnem pautäding den anwesenden Millstetterischen underthanen fürzuhalten zur nachrichtung von nötten sein. 12 Capitel. Das letzte beginnt: Weil bisshero in wenig zeit zum öfftermals sich zuegetragen . . .

S. 100 bis 125 Protokolle und hierauf bis S. 129: Beschreibung des willdpans pidmarchen und anrainungen.

Sodann Banntaidingsprotokolle bis zum Jahre 1671.

Papierhandschrift des historischen Vereins für Kärnthen, in Pergament gebunden, noch nicht signirt, beiläufig 300 Bl. fol. stark, wovon die zweite Hälfte unbeschrieben.

b) Papierhandschrift in Folio des historischen Vereins für Kärnthen, in beschriebenes Pergament gebunden, noch nicht signirt; am untern Rande der vorderen Einbanddecke: Des stüfts Müllstatt landgericht, pollizey und officirer betreffent.

Bl. 1 bis 7 unbeschrieben. Bl. 8 Von ersten fragt man einen beisitzer am beseczten ring also: Ich frag euch, obs auch sey in dem iar u. s. w. Folgen Confinbeschreibungen und die Polizeiordnung wie oben in a); dann auf mehrere leere Blätter: Allerlay memorial, instruction und bstallung der Müllstetterischen officirn und ambtleuth bis Blatt 57.

Bl. 58 bis 61 Etliche notwendige articl, so der gemaine zu erhaltung gueter polliceyordnung und mannsszucht im 1608. (iar) 9. Juni fürgelössen und publiciert worden. Erstlichen werden die wirth vermahnt ... 40 Artikel, nicht übereinstimmend mit denen in a), aus demselben Jahre.

Bl. 62 bis 63 Volgen etliche puncten, so die burger im marckht zu Müllestatt allain betreffen. Erstlich soll der viertelmaister ... 6 Artikel.

Mehr als zwei Drittel des Buches unbeschrieben.

Pollheim.

Gemeinbrief der Nachbarschaft zu Pollheim vom 20. Mai 1586. 13 Artikel.

Orig. 4 Papier-Bl. fol. im Wolfsberger Schlossarchiv, Fasc. 7. Nr. 546.

Pressingberg.

Almmeisterordnung vom 12. Mai 1635.

Abschrift aus dem gräfl. Lodron'schen Archive zu Gmünd.

Salaberg.

a) Vermerckht die vier eehafften tating zue den herschafft gehn Salchenberg gehörig. 1523.

Dasz wierdt genant das pautadting. Erstlichen mues ain iedter ambtmann ... 8 Artikel.

Hernach volgen die andern drei eehaften tadting, und haissen die vogt täting ... 64 Artikel.

Papierhandschrift, fol. 11 Bl. im Wolfsberger Schlossarchiv, Fasc. 2, Nr. 184.

b) Dasselbe in der mit obiger wohl ziemlich gleichzeitigen Papierhandschrift am selben Orte, Fasc. 23, Nr. 1596.

St. Andrä.

Gerichtsprotokoll vom Freitag vor Georgi 1577, enthält die peschwär articl der ganczen eyssereston gmain burgerschaft. Erstlich, das man zwailich und phenwert sembl pachen sol... 8 Artikel. Der letzte schliesst: das man khainem kain frischling noch gaiss an der gmain zu halten nit gestatte bei vermeidung ernstlicher straff.

b) Das Gerichtsprotokoll vom Freitag vor Georgi 1578 enthält: die peschwär articl der innern und eissern gemainen burgerschaft. 13 Artikel, theilweise übereinstimmend mit denen vom Jahre 1577.

c) Gravamina a. 1665 vom 9. April; 27 Artikel. Erstlichen dem prunmaister solle ehrnstlichen aufgetragen werden, wegen der wasser, das die prunkhästen alle zeit mit wasser versechen werden ... 2 Bl.

d) Gravamina auf das 1667iste iar; vom 14. Aprill. 33 Artikel, grossentheils mit denen vom Jahre 1665 übereinstimmend. 3 Bl.

e) Berueffung gemainer statt St. Andree khaiser- und lanndtsfürstlichen freyung, so in festo s. Augustini nach alten und bishero gehaltnem gebrauch und freihaiten beruefft wirdet. a. 1623 fg. 8 Artikel. 1 Bl.

Sämmtliche Stücke im Gemeindearchiv zu St. Andrä.

St. Leonhard.

Ordnung in der sidlung mit den castenpauern zu halten. 14 Artikel. Vorher: Der unterthanen pflicht.

Aus dem Urbarium des Amtes St. Leonhard, 17. Jahrhundert, im Wolfsberger Schlossarchive.

St. Lorenzen.

Das Urbarium vom Jahre 1622 enthält S. 11 bis 14 eine Holzordnung vom 26. August 1593, Landgerichts- und Malefizsachen, S. 23 bis 25; Markt- und Burgfriedsbeschreibung, S. 26 bis 28; Erwählung des Richters und dessen Eid, S. 28 bis 31.

Im St. Pauler Stiftsarchive.

St. Paul.

Urbaria aller und ieder guetter des gotshauss st. Paul in Khärnten, renovirt und aufgericht durch herrn Hieronimum abbt in jahr 1638, 5. April, eine in Holzdeckel gebundene, 652 numerirte Seiten umfassende Papierhandschrift in Folio, im Stiftsarchive, enthält unter Anderem:

a) S. 301 bis 303 Purckhfridt in marckht.

b) S. 309 bis 315 Der burger schuldigkhait und obligacion gegen dem gottshaus st. Paul. Der frombe und gottselige stifter . . . Einleitung und 15 Artikel, bereits, nach einer andern Handschrift copirt, im Besitze der Weisthümer-Commission.

c) S. 324 bis 333 Wie ain marckhtrichter allhie iärlichen erwölt und von herrn prälathen confirmiert soll werden. 12 Artikel.

d) S. 334 bis 335 Richters im marckht aydt.

e) S. 335 bis 337 Ponthaidung. Gedruckt im Archiv f. vaterl. Gesch. Herausgegeben vom histor. Vereine f. Kärnthen III. 9 fg.

f) S. 337 bis 340 Wie und was gestalt des gottshaus St. Paull hof- und markhrichter das ybl, so bey der burgerschafft und im burckhfridt furyber gehet, zu straffen gericht und gerecht administrieren sollen; a. a. O. IV. 75 fg.

g) S. 340 bis 355 Wie die Maleficz personen sollen eingezogen, examiniert, torquiert etc. werden. Gedruckt a. a. O. IV. 77 fg.

h) S. 357 bis 359 Fragstückh auf einen neuen angeenden underthan.

i) S. 360 bis 366 Was ein neuen angennden unterthan fürtzuhalten. 15 Artikel. Hierauf: Information wegen der unnderthonen gründt und pöden.

k) S. 374 Sidlung und stifftung der underthanen. 2 Artikel und S. 379: Was den underthanen fürtzuhalten bey der siedlung (vide supra bey verlassung der hueben), vermuthlich das unter i) Angeführte.

l) Verzaichnuss was den 1. april gegenwert. 1661isten jahrs bei der gewehnlichen panthädtung im marckht der burgerschaft vorgehalten worden. 14 Artikel und ähnlich vom Jahre 1654.

Aus dem Protokoll und Anlaitlibell des cl. St. Paul, im Stiftsarchive.

St. Thomas.

Gemeinbrief der Nachbarschaft St. Thomas vom 29. Juli 1609. 8 Artikel.

Orig. 4 Bl. Papier, fol. aus dem Wolfsberger Schlossarchive.

Unterdrauburg.

Zu vermerckhen was bey diser herrschaft allczeit woll in acht zu nemen und ein ieder, der dieselbige zu verwalten, fleissig observirn soll. Aus ihr fürstl. gnaden pischoven zu Gurgg als verkhauffer gefertigten urbario heraussgezogen.

15 Artikel, in einem Urbarium der Herrschaft Unterdrauburg aus dem 17. Jahrh., Papier, fol. Holzband, im Archive des histor. Vereins für Kärnthen.

Weitensfeld.

Verzaichnusz etlicher articln, so den burgern zu Weittenszfelt fürgehalten worden, 26. Aprilis a. 1582. 13 Artikel.

Aus dem Gurker Domcapitelarchiv, Lad. 52, Fasc. 5, Nr. 10. Pap. fol. 4 Bl.

Wie gering auch das durch die bisherigen Nachforschungen der österreichischen Weisthümersammlung aus Kärnthen zugeführte Material erscheinen mag, so ist durch jene doch der bis jetzt vermisste Nachweis erbracht, dass wie in Steiermark so auch in Kärnthen die Abhaltung von Banntaidingen bei geistlichen und weltlichen Herrschaften, Stadt-, Markt- und Landgemeinden, seit Jahrhunderten sehr allgemein verbreitet war. Leider ist auch für Kärnthen wie für Steiermark höchst

bedauernswerth, dass der grösste Theil der älteren Archivalien fast sämmtlicher nicht geistlichen Herrschaften, mitunter auch dieser, unersetzbar verloren ist und dass, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, das noch Vorhandene gewöhnlich sehr schlecht verwahrt wird. Darum ist sehr zu wünschen, dass der historische Verein von Kärnthen es sich angelegen sein lasse, zu erwerben und zu erhalten, was von Quellen und Denkmalen der Geschichte Kärnthens noch zu erwerben und zu erhalten möglich ist. Meines Erachtens dürfte diess dem historischen Vereine weder viele Mühe noch grosse Kosten verursachen und die demselben etwa fehlenden Geldmittel für dieses eminent patriotische Unternehmen herbeischaffen zu helfen, dürfte die Landesvertretung doch gewiss kein Bedenken tragen.

IV. SITZUNG VOM 30. JÄNNER 1878.

Herr Notar Dr. Franz Schranzhofer in Schwechat übersendet eine Abschrift des Bergtaidings von Ebersdorf; ferner sind an den Mitherausgeber der niederösterreichischen Weisthümer, Herrn Dr. Winter, Originalhandschriften eingelangt von Baumgartenberg auf dem Tulnerfelde, eingesandt von Herrn Professor Dr. G. E. Friess zu Seitenstetten; von Neusiedel und Waidmannsfeld, eingesandt von dem Herrn Forstakademie-director a. D. Johann Newald in Wien; von Windigsteig, eingesandt und der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zum Geschenke gemacht von dem Herrn Notar Theod. Dobler zu Waidhofen a. d. Thaya, endlich eine Abschrift des Taidings von Triebensee, eingesandt von dem Herrn Canonicus und Dechanten Dr. Anton Kerschbaumer.

Das w. M. Herr Dr. Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Die philosophischen Werke Chinas in dem Zeitalter der Thang‘ vor.

Herr Dr. Stanislaus Smolka, Professor der österreichischen Geschichte an der Universität Krakau sendet eine Abhandlung ein, über: ‚Ferdinand des Ersten Bemühungen um die Krone von Ungarn‘ mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den akademischen Schriften.

Herr Dr. Fr. M. Mayer, Privatdocent in Graz, übersendet: ‚Die Correspondenzbücher des Bischofs Sixtus von Freising (1474 bis 1495) I. Band‘ mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Fontes rerum Austriacarum.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale de Copenhague: Oversigt over det kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlingar og dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1877. Nr. 2. Kjöbenhavn. 8⁰. — Mémoires. Det saakaldte Hogekors's Anvendelse og Betydning i Oldtiden. Af Ludvig Müller. Kjöbenhavn, 1877; 4⁰.

Ackerbau-Ministerium, k. k.: Statistisches Jahrbuch für 1876. IV. Heft. Der Bergwerksbetrieb Oesterreichs im Jahre 1876. 2. Lieferung. Wien, 1877; 4⁰.

Bibliothèque de l'École des Chartes: Revue d'érudition. XXXVIIIᵉ Année 1877; 6ᵉ livraison. Paris, 1877; 8⁰.

Boldù, Roberto: Della Libertà ed Eguaglianza dei Culti. Firenze, 1877; 8⁰. — Ragione e Fede nel moto sociale. Firenze, 1878; 8⁰.

Instituut, Koninklijk voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van ned. Indië. Babad Tanah Djawi in Proza. Javaansche Geschiedenis loopende tot het Jaar 1647 der Javaansche Jaartelling van J. J. Meinsma. Tweede Stuk: Aanteskeningen. 'S Gravenhage, 1877; 8⁰.

Institut National Genevois: Bulletin. Tome XXII. Genève, 1877; 8⁰.

Mittheilungen, archäologisch-epigraphische aus Oesterreich. Jahrgang I. Heft 2. Wien, 1877; 8⁰.

Museum, Moskauer, öffentliches und Rumanzow'sches: Bericht. 1873—1875. Moskau, 1877; 8⁰.

— Daschkow-etnographisches: Katalog. Zugabe zum Musealbericht 1873 bis 1875. Moskau, 1877; 8⁰.

Muzeum imienia Lubomirskich: Katalog. Lwow, 1877; 8⁰.

— Katalog Broni. Lwow, 1876; 8⁰.

— Sprawozdanie z czynności zakładu narodowego imienia Ossolińskich za rok 1877. We Lwowie, 1878; 8⁰.

— Dyaryusz Legacyi Jerzego Ossolińskiego posła polskiego na sejm rzeszy niemieckiej w Ratyzbonie w rok 1636; widal Dr. Aleksander Hirscherg. We Lwowie, 1877; 8⁰.

Programme der Gymnasien, Real- und Gewerbeschulen in: Bistritz, Brixen, Böhmisch-Leipa, Brünn, Eger, Eulenberg, Fiume, Hermannstadt, Leoben, Leutschau, Marburg, Pressburg, Rovereto, Saaz, Schässburg, Trento, Troppau, Ung.-Brod, Ung.-Hradisch. Wien: k. k. akademisches Gymnasium zu den Schotten, Josefstädter Obergymnasium, k. k. theresianische Akademie, Leopoldstadt Oberrealschule, Margarethen Staats-Unterrealschule, Wr.-Neustadt, und Hochschule für Bodencultur. 1877.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIᵉ Année, 2ᵉ Série, Nᵒˢ 29 et 30. Paris, 1878; 4⁰.

Scheffler, Hermann Dr.: Die Naturgesetze und ihr Zusammenhang mit den Prinzipien der abstracten Wissenschaften. 1. und 2. Theil. Leipzig, 1876/77; 8⁰.

Society, the Royal geographical: Proceedings. Vol. XXII. Nr. 1. London, 1878; 8⁰.

Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. Correspondenzblatt. II. Jahrgang. Nr. 10, 11 und 12. Ulm, 1877; 4⁰.

Die philosophischen Werke China's in dem Zeitalter der Thang.

Von

Dr. A. Pfizmaier,

wirkl. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

In dieser Abhandlung bringt der Verfasser das mit Uebersetzung und einigen Erklärungen versehene Verzeichniss der in den Büchersammlungen der Kaiser der Thang vorhandenen, grösstentheils durch neue Abschrift hergestellten, von den damaligen Gelehrten in die Classe 子 類 *tse-lui* ‚Werke einzelner Verfasser' eingereihten philosophischen Werke, unter welchen, mit Ausschluss der fünf King und ähnlicher apocrypher Bücher, die Schriften des Hauses der Gelehrten und des Hauses des Weges (Taolehre), mit Einrechnung der Werke über Buddhismus in die letzteren, verstanden werden.

Die verzeichneten Werke, 731 an der Zahl, sind mit Ausnahme weniger, die jedoch hier mehrseitig ausgelegt oder erörtert werden, bei uns gänzlich unbekannt. Ihre Anordnung ist folgende:

1. Aus dem Hause der Gelehrten (儒 家 *jü-kia)* 127 Werke.

2. Aus dem Hause des Weges (道 家 *tao-kia)* 119 Werke. Hierzu die Unterabtheilungen:

a) Ueber göttliche Unsterbliche (神 仙 *schin-sien)* 155 Werke.

b) Ueber das Geschlecht Schĭ-kia (釋 氏 *schĭ-schi)* 181 Werke.

3. Aus den Häusern der Vorschrift (法 家 *fă-kia)* 18 Werke.

4. Berühmte Häuser (名 家 *ming-kia)* 15 Werke.

5. Ueber das Haus Mĕ-tse (墨 家 *mĕ-kia)* bloss 3 Werke.

6. Aus schräg gestellten Häusern (縱橫家 *thsung-hung-kia)* bloss 4 Werke.

7. Aus vermischten Häusern (雜家 *tsă-kia)* 109 Werke.

Die in dem Buche der Thang enthaltenen Zählungen der gesammelten Werke stimmen gewöhnlich nicht mit den wirklichen Verzeichnissen überein, wurden jedoch, da vielleicht nicht sowohl Irrungen in der Zählung als andere Voraussetzungen zu Grunde liegen, in dieser Abhandlung an den betreffenden Stellen wiedergegeben. Um indessen die wahre Anzahl mit Bestimmtheit ersichtlich zu machen, wurden in dieser Abhandlung die Titel, für jede Abtheilung gesondert, mit Ziffern bezeichnet und dabei sämmtliche aufgefundene Werke, ohne ein einziges auszulassen, vollständig angeführt.

Das den Titeln öfters vorgesetzte 又 *yeu* ‚ebenfalls' bedeutet, dass das Werk von demselben Verfasser wie das vorhergehende ist, wodurch bisweilen ausgedrückt wird, dass auch ein oder mehrere nachfolgende Werke, bei welchen kein Name des Verfassers steht, obgleich dieses 又 *yeu* nicht wiederholt wird, noch demselben Verfasser angehören.

Werke des Hauses der Gelehrten.

1. 晏子春秋

Yen-tse tschün-thsieu. Der Frühling und Herbst Yen-tse's. 7 Bücher.

Yen-tse ist 晏嬰 Yen-ying. Dessen Jünglingsname ist 平仲 Ping-tschung.

2. 曾子

Tseng-tse. Tseng-tse. 2 Bücher.

Tseng-tse ist 曾參 Tseng-tsan.

3. 子思子

Tse-sse-tse. Tse-sse-tse. 7 Bücher.

Tse-sse-tse ist 孔伋 Khung-khĭ. Tse-sse ist der Jünglingsname.

4. 公孫尼子

Kung-sün-ni-tse. Kung-sün-ni-tse. 1 Buch.

5. 趙歧注孟子
Tschao-tsch'i tschü meng-tse. Meng-tse mit Erklärungen von Tschao-tsch'i. 14 Bücher.
Meng-tse ist 孟軻 Meng-kho.

6. 劉熙注孟子
Lieu-hi tschü meng-tse. Meng-tse mit Erklärungen von Lieu-hi. 7 Bücher.

7. 鄭玄注孟子
Tsching-hiuen tschü meng-tse. Meng-tse mit Erklärungen von Tsching-hiuen. 7 Bücher.

8. 綦毋邃注孟子
Khi-wu-sui tschü meng-tse. Meng-tse mit Erklärungen von Khi-mu-sui. 7 Bücher.

9. 荀卿子
Siün-king-tse. Siün-king-tse. 12 Bücher.
Siün-king-tse ist 荀況 Siün-hoang.

10. 董子
Tung-tse. Tung-tse. 1 Buch.
Tung-tse ist 董無心 Tung-wu-sin.

11. 魯連子
Lu-lien-tse. 1 Buch.
Lu-lien-tse ist 魯仲連 Lu-tschung-lien.

12. 陸賈新語
Lŏ-ku sin-yü. Neue Worte von Lŏ-ku. 2 Bücher.

13. 賈誼新書
Kia-i sin-schu. Neue Schriften von Kia-I. 10 Bücher.

14. 桓寬鹽鐵論
Hoan-kuan yen-thiĕ-lün. Erörterungen über Salz und Eisen.[1] Von Hoan-kuan. 10 Bücher.

15. 劉向新序
Lieu-hiang sin-siü. Neue Einleitungen. Von Lieu-hiang. 30 Bücher.

---

[1] Salz und Eisen wird hier im bildlichen Sinne gebraucht.

16. 又說苑

Yeu schuĕ-yuen. Der Garten des Sprechens. Von demselben Verfasser. 30 Bücher.

17. 楊子法言

Yang-tse fă-yen. Worte der Vorschrift. Von Yang-tse. 6 Bücher.

Yang-tse ist 楊雄 Yang-hiung.

18. 宋衷注法言

Sung-tschung tschü fă-yen. Die Worte der Vorschrift. Mit Erklärungen von Sung-tschung. 10 Bücher.

19. 李軌注法言

Li-khieu tschü fă-yen. Erklärungen der Worte der Vorschrift. Von Li-khieu. 3 Bücher.

20. 陸績注楊子太玄經

Lŏ-tsĭ tschü yang-tse thai-hiuen-king. Das von Yang-tse verfasste heilige Buch des grossen Himmelfarbenen.[1] Mit Erklärungen von Lŏ-tsĭ. 12 Bücher.

21. 虞翻注太玄經

Yü-fan tschü thai-hiuen-king. Das heilige Buch des grossen Himmelfarbenen. Mit Erklärungen von Yü-fan. 14 Bücher.

22. 范望注太玄經

Fan-wang tschü thai-hiuen-king. Das heilige Buch des grossen Himmelfarbenen. Mit Erklärungen von Fan-wang. 12 Bücher.

23. 宋仲孚注太玄經

Sung-tschung-feu tschü thai-hiuen-king. Das heilige Buch des grossen Himmelfarbenen. Mit Erklärungen von Sung-tschung-feu. 12 Bücher.

24. 蔡文邵注太玄經

Tsai-wen-schao tschü thai-hiuen-king. Das heilige Buch des grossen Himmelfarbenen. Mit Erklärungen von Tsai-wen-schao. 10 Bücher.

---

[1] Yang-hiung hielt dafür, dass kein heiliges Buch grösser als dasjenige der Verwandlungen. Er verfasste daher das heilige Buch des grossen Himmelfarbenen.

25. 桓子新論

Hoan-tse sin-lün. Neue Erörterungen Hoan-tse's. 17 Bücher.

Hoan-tse ist 桓譚 Hoan-tan.

26. 王符潛夫論

Wang-fu tsien-fu-lün. Die Erörterungen Wang-fu-tsien-fu's. 10 Bücher.

27. 仲長子昌言

Tschung-tschang-tse tschang-yen. Angemessene Worte von Tschung-tschang-tse. 10 Bücher.

Tschung-tschang-tse ist 仲長充 Tschung-tschang-tschung.

28. 荀悅申鑒

Siün-yuĕ schin-kien. Der dargelegte Spiegel. Von Siün-yuĕ. 5 Bücher.

29. 魏子

Wei-tse. Wei-tse. 3 Bücher.

Wei-tse ist 魏朗 Wei-lang.

30. 魏文帝典論

Wei-wen-ti tien-lün. Erörterungen der Vorbilder. Von Kaiser Wen von Wei. 5 Bücher.

31. 徐氏中論

Siü-schi tschung-lün. Erörterungen der Mitte. Von dem Geschlechte Siü. 6 Bücher.

Das Geschlecht Siü ist 徐幹 Siü-kan.

32. 王粲去伐論集

Wang-tsan khiü-fă lün-tsĭ. Sammlung der Erörterungen über Entfernen und Angreifen. Von Wang-tsan. 3 Bücher.

33. 王肅政論

Wang-sŏ tsching-lün. Erörterungen der Lenkung. Von Wang-sŏ. 10 Bücher.

34. 杜氏體論

Tu-schi ti-lün. Erörterungen über die Körper. Von dem Geschlechte Tu. 4 Bücher.

Das Geschlecht Tu ist 杜恕 Tu-jü.

35. 顧子新論

Ku-tse sin-lün. Neue Erörterungen. Von Ku-tse. 5 Bücher.

Ku-tse ist 顧譚 Ku-tan.

36. 文體通語

Wen-thi thung-yü. Allgemeine Worte über die Körper des Schriftschmuckes. 10 Bücher.

Der Verfasser ist 殷興續 Yin-hing-tŏ.

37. 諸葛亮集誡

Tschü-kŏ-liang tsĭ-kiai. Gesammelte Warnungen. Von Tschü-kŏ-liang. 2 Bücher.

38. 陸景典訓

Lŏ-king tien-hiün. Weisungen über die Vorbilder. Von Lŏ-king. 10 Bücher.

39. 譙子法訓

Tsiao-tse fă-hiün. Weisungen über die Vorschriften. Von Tsiao-tse. 8 Bücher.

40. 又五教

Yeu u-kiao. Die fünf Belehrungen. Von demselben Verfasser. 5 Bücher.

Tsiao-tse ist 譙周 Tsiao-tscheu.

41. 王嬰古今通論

Wang-ying ku-kin thung-lün. Durchgreifende Erörterungen über Alterthum und Gegenwart. Von Wang-ying. 3 Bücher.

42. 周生烈子

Tscheu-seng-liĕ-tse. Tscheu-seng-liĕ-tse. 5 Bücher.

Tscheu-seng-liĕ stammte aus Tün-hoang und wurde im Anfange der Zeiten der Wei an den Hof berufen. Tscheu-seng ist dessen Geschlechtsname.

43. 袁子正論

Yuen-tse tsching-lün. Richtige Erörterungen. Von Yuen-tse. 20 Bücher.

44. 又正書

Yeu tsching-schu. Richtige Schriften. Von demselben Verfasser. 25 Bücher.

Yuen-tse ist 袁準 Yuen-tschün.

45. 孫氏成敗志
Sün-schi tsch'ing-pai-tschi. Denkwürdigkeiten von Vollenden und Fehlschlagen. Von dem Geschlechte Sün. 3 Bücher.
Das Geschlecht Sün ist 孫育 Sün-yŏ.

46. 夏侯湛新論
Hia-heu-tschen sin-lün. Neue Erörterungen. Von Hia-heu-tschen. 10 Bücher.

47. 楊泉物理論
Yang-thsiuen wĕ-li-lün. Erörterungen über die Ordnung der Dinge. Von Yang-thsiuen. 16 Bücher.

48. 又太玄經
Yeu thai-hiuen-king. Das heilige Buch des grossen Himmelfarbenen. Von demselben Verfasser. 14 Bücher.
Die Erklärungen sind von 劉緝 Lieu-yĭ.

49. 華譚新論
Hoa-tan sin-lün. Neue Erörterungen von Hoa-tan. 10 Bücher.

50. 虞喜志林新書
Yü-hi tschi-lin sin-schu. Das neue Buch des Waldes der Vorsätze. Von Yü-hi. 20 Bücher.

51. 又後林新書
Yeu heu lin-sin-schu. Das spätere neue Buch des Waldes. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

52. 顧子義訓
Ku-tse i-hiün. Die Weisungen der Gerechtigkeit. Von Ku-tse. 10 Bücher.
Ku-tse ist 顧夷 Ku-I.

53. 蔡洪清化經
Tsai-hung thsing-hoa-king. Das heilige Buch der klaren Verwandlungen. Von Tsai-hung. 10 Bücher.

54. 于寶正言
Yü-pao tsching-yen. Richtige Worte. Von Yü-pao. 10 Bücher.

55. 又立言
Yeu lĭ-yen. Aufgestellte Worte. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

56. 蔡韶閎論

Tsai-schao hung-lün. Tiefe Erörterungen. Von Tsai-schao. 2 Bücher.

57. 呂竦要覽

Liü-sung yao-lan. Gedrängte Ueberblicke. Von Liü-sung. 5 Bücher.

58. 周捨正覽

Tscheu-sche tsching-lan. Richtige Ueberblicke. Von Tscheu-sche. 6 Bücher.

59. 劉徽魯史欹器圖

Lieu-wei lu-sse khi-khi-thu. Abbildung der umkippenden Gefässe der Geschichtschreiber von Lu.[1] Von Lieu-wei. 1 Buch.

60. 綦毋氏誡林

Khi-wu-schi kiai-lin. Der Wald der Warnungen. Von dem Geschlechte Khi-wu. 3 Bücher.

61. 顏氏家訓

Yen-schi kia-hiün. Die Weisungen des Hauses. Von dem Geschlechte Yen. 7 Bücher.

Das Geschlecht Yen ist 顏之推 Yen-tschi-thui.

62. 李穆叔典言

Li-mŏ-schŏ tien-yen. Worte der Vorbilder. Von Li-mŏ-schŏ. 4 Bücher.

63. 王滂百里昌言

Wang-pang pe-li tschang-yen. Angemessene Worte der hundert Weglängen. Von Wang-pang. 2 Bücher.

64. 崔子至言

Thsui-tse tschi-yen. Eintreffende Worte. Von Thsui-tse. 6 Bücher.

Thsui-tse ist 崔靈童 Thsui-ling-tung.

[1] In den Worten des Hauses heisst es: Khung-tse besichtigte den Ahnentempel der Tscheu. Es waren daselbst umkippende Gefässe. Er hiess Tse-lu Wasser nehmen und sie prüfen. Als sie voll waren, überstürzten sie. Als sie zur Mitte voll waren, standen sie gerade. Als sie leer waren, kippten sie um.

65. 盧辯墳典
Lu-pien fen-tien. Die grossen Vorbilder. Von Lu-pien. 30 Bücher.

66. 王劭讀書記
Wang-schao tŭ-schu-ki. Verzeichnungen des Lesens der Bücher. Von Wang-schao. 32 Bücher.

67. 王通中說
Wang-thung tschung-schuĕ. Besprechungen der Mitte. Von Wang-thung. 5 Bücher.

68. 辛德源正訓
Sin-te-yuen tsching-hiün. Richtige Weisungen. Von Ṣin-te-yuen. 20 Bücher.

69. 太宗序志
Thai-tsung siü-tschi. Denkwürdigkeiten von Schulen. Von dem Kaiser Thai-tsung von Thang. 1 Buch.

70. 又帝範
Yeu ti-fan. Musterbilder der Kaiser. Von demselben Verfasser. 4 Bücher.

Die Erklärungen sind von 賈行 Kia-hang.

71. 高宗天訓
Kao-tsung thien-hiün. Weisungen des Himmels. Von dem Kaiser Kao-tsung von Thang. 4 Bücher.

72. 武后紫樞要錄
Wu-heu thse-khiü yao-lŏ. Kurzgefasste Verzeichnisse der purpurnen Thürangeln. Von der Kaiserin von dem Geschlechte Wu von Thang. 10 Bücher.

73. 又臣軌
Yeu tschin-khieu. Die Geleise der Diener. Von derselben Verfasserin. 2 Bücher.

74. 百寮新誡
Pe-liao sin-kiai. Neue Warnungen für die hundert Amtsgenossen. 5 Bücher.

75. 青宮紀要
Tsing-kung ki-yao. Kurzgefasste Darlegungen des grünen Palastes. 30 Bücher.

76. 少陽正範
Schao-yang tsching-fan. Richtige Musterbilder des kleinen Yang. 30 Bücher.

77. 列藩正論
Liĕ-fan tsching-lün. Richtige Erörterungen der Gehäge. 30 Bücher.

78. 章懷太子春秋要錄
Tschang-hoai-thai-tse tschün-thsieu yao-lŏ. Kurzgefasste Verzeichnisse des Frühlings und Herbstes. Von dem grossen Sohne von Tschang-hoai. 10 Bücher.

79. 又脩身要覽
Yeu sieu-schin yao-lan. Kurze Uebersicht des Ordnens des eigenen Selbst. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

80. 君臣相起發事
Kiün-tschin siang-khi-fă-sse. Die Sache des gemeinschaftlichen Hervortretens von Gebieter und Diener. 3 Bücher.

81. 魏徵諫事
Wei-tsch'ing kien-sse. Die Sache der Vorstellungen. Von Wei-tsch'ing. 5 Bücher.

82. 又自古諸侯王善惡錄
Yeu tse-ku tschü-heu-wang schen-ngŏ-lŏ. Verzeichnisse des Guten und Bösen der Lehensfürsten und Könige seit dem Alterthume. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

83. 張太玄平臺百一寓言
Tsch'ang-thai-hiuen ping-thai pe-yĭ-yü-yen. Hundert und ein verlässliche Worte der flachen Erdstufe. Von Tsch'ang-thai-hiuen. 3 Bücher.

84. 楊相如君臣政理論
Yang-siang-jü kiün-tschin tsching-li-lün. Erörterungen der Ordnung der Lenkung von Gebieter und Diener. Von Yang-siang-jü. 3 Bücher.

85. 陸善經注孟子
Lŏ-schen-king tschü meng-tse. Erklärungen Meng-tse's. Von Lŏ-schen-king. 7 Bücher.

86. 張(金+益)孟子音義
Tsch'ang-yĭ meng-tse yin-i. Die Laute und Bedeutungen Meng-tse's. Von Tsch'ang-yĭ. 3 Bücher.

87. 楊(亻+京)注荀子
Yang-khing tschü siün-tse. Erklärungen Siün-tse's. Von Yang-khing. 20 Bücher.

88. 王涯注太玄經
Wang-yai tschü thai-hiuen-king. Erklärungen des heiligen Buches des grossen Himmelfarbenen. Von Wang-yai. 6 Bücher.

89. 員俶太玄幽贊
Yün-tschŏ thai-hiuen yeu-tsan. Das Dunkle und Helle des grossen Himmelfarbenen. Von Yün-tschŏ. 10 Bücher.

90. 柳宗元注楊子法言
Lieu-tsung-yuen tschü yang-tse fă-yen. Erklärungen der von Yang-tse verfassten Worte der Vorschrift. Von Lieu-tsung-yuen. 13 Bücher.

91. 李襲譽五經妙章
Li-sĭ-yü u-king miao-tschang. Wundervolle Sätze der fünf heiligen Bücher. Von Li-sĭ-yü. 40 Bücher.

92. 鄭澣經史要錄
Tsching-han king-sse yao-lŏ. Kurzgefasste Verzeichnisse der heiligen Bücher und der Geschichtschreiber. Von Tsching-han. 20 Bücher.

93. 劉貺續說苑
Lieu-hoang tŏ schuĕ-yuen. Fortsetzungen des Garten des Sprechens. Von Lieu-hoang. 10 Bücher.

94. 杜正倫百行章
Tu-tsching-lün pe-hang-tschang. Sätze der hundert Reihen. Von Tu-tsching-lün. 1 Buch.

95. 憲宗前代君臣事跡
Hien-tsung thsien-tai kiün-tschin sse-tsĭ. Die Spuren der Sachen der Gebieter und Diener der früheren Zeitalter. Von dem Kaiser Hien-tsung von Thang. 14 Hefte (篇 *pien*).

96. 武后訓記雜載

Wu-heu hiün-ki-tsă-tsai. Vermischte Eintragungen belehrender Verzeichnungen. Von der Kaiserin von dem Geschlechte Wu. 10 Bücher.

97. 維城典訓

Wei-tsch'ing tien-hiün. Die Weisungen der Vorbilder von Wei-tsch'ing. 20 Bücher.

98. 褚無量翼善記

Tschü-wu-liang yĭ-schen-ki. Verzeichnungen des Schönen und Guten. Von Tschü-wu-liang.

Dieses Werk war verloren gegangen und die Zahl der Bücher war unbekannt.

99. 裴光庭搖山往則

Pei-kuang-ting yao-schan wang-tsĭ. Muster des Wandelns zu den schwankenden Bergen. Von Pei-kuang-ting. 1 Buch.

100. 又維城前軌

Yeu wei-tsch'ing thsien-khieu. Die früheren Geleise von Wei-tsch'ing. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

101. 丁公著皇太子諸王訓

Ting-kung tschü hoang-thai-tse tschü-wang-hiün. Die von dem Fürsten von Ting veröffentlichten Weisungen für den kaiserlichen grossen Sohn und die Könige. 10 Bücher.

102. 六經法言

Lŏ-king fă-yen. Die Worte der Vorschrift der sechs heiligen Bücher. 20 Bücher.

Von 韋處厚 Wei-tsch'ü-heu und 路隨 Lu-sui zusammengestellt.

103. 崔郾諸經纂要

Thsui-yen tschü-king tsuan-yao. Zusammenfassungen der heiligen Bücher. Von Thsui-yen. 10 Bücher.

104. 于志寧諫苑

Yü-tschi-ning kien-yuen. Der Garten der Vorstellungen. Von Yü-tschi-ning. 20 Bücher.

105. 王方慶諫林

Wang-fang-khing kien-lin. Der Wald der Vorstellungen. Von Wang-fang-khing. 20 Bücher.

106. 楊浚聖典

Yang-tsiün sching-tien. Die höchstweisen Vorbilder. Von Yang-tsiün. 3 Bücher.

Der Verfasser war ein die Bücher untersuchender Leibwächter (校書郎 *kiao-schu-lang).* Das Werk wurde in dem Zeitraume Khai-yuen (713 bis 741 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt.

107. 張九齡千秋金鏡錄

Tsch'ang-kieu-ling thsien-thsieu kin-king-lŏ. Verzeichnisse des goldenen Siegels der tausend Herbste. Von Tsch'ang-kieu-ling. 5 Bücher.

108. 唐次辨謗略

Thang-tse pien-pang-liŏ. Kurze Fassungen der Unterscheidung der üblen Nachrede bis zu den Thang. 3 Bücher.

109. 元和辨謗略

Yuen-ho pien-pang-liŏ. Kurze Fassungen der Unterscheidung der üblen Nachrede in dem Zeitraume Yuen-ho (806 bis 820 n. Chr.). 10 Bücher.

Von 令狐楚 Ling-hu-thsu, 沈傳師 Tsch'in-tschuen-sse und 杜潁 Tu-ying zusammengestellt.

110. 裴(氵+粦)太和新脩辨謗略

Pei-lin thai-ho sin-sieu pien-pang-liŏ. Neu geordnete kurze Fassungen der Unterscheidung der üblen Nachrede in dem Zeitraume Thai-ho (827 bis 835 n. Chr.). Von Pei-lin. 3 Bücher.

111. 李仁實格論

Li-jin-schĭ ke-lün. Erörterungen der Muster. Von Li-jin-schĭ. 3 Bücher.

112. 趙冬(日+羲)王政

Tschao-tung-hi wang-tsching. Die Lenkung der Könige. Von Tschao-tung-hi. 3 Bücher.

Das Werk wurde in den Jahren des Zeitraumes King-lung (827 bis 835 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt.

113. 馮中庸政錄

Fung-tschung-yung tsching-lŏ. Verzeichnisse der Lenkung. Von Fung-tschung-yung. 10 Bücher.

Das Werk wurde im neunzehnten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (731 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt. Der Verfasser erhielt dafür das Amt eines Beruhigers von 汜水 Khi-schui.

114. 儲光羲正論

Tschü-kuang-hi tsching-lün. Richtige Erörterungen. Von Tschü-kuang-hi. 15 Bücher.

115. 賈子

Kia-tse. Kia-tse. 1 Buch.

Kia-tse ist 賈詛 Kia-I. Der Verfasser war in dem Zeitraume Khai-yuen Beruhiger von 藍田 Lan-thien. Sein Name ist unbekannt.

116. 牛希濟理源

Nieu-hi-thsi li-yuen. Die Quelle der Ordnungen. Von Nieu-hi-thsi. 2 Bücher.

117. 陸質君臣圖翼

Lŏ-tschĭ kiün-tschin thu-yĭ. Die Fülle der Abbildungen von Gebieter und Diener. Von Lŏ-tschĭ. 25 Bücher.

118. 李吉甫古今說苑

Li-ke-fu ku-kin schuĕ-yuen. Der Garten des Besprechens des Alterthums und der Gegenwart. Von Li-ke-fu. 11 Bücher.

119. 李德裕御臣要略

Li-te-yŏ yü-tschin yao-liŏ. Zusammenfassungen von kaiserlichen Dienern. Von Li-te-yŏ.

Das Werk war verloren gegangen und die Zahl der Bücher unbekannt.

120. 丘光庭康教論

Khieu-kuang-ting khang-hiao-lün. Erörterungen der vollendeten Belehrung. Von Khieu-kuang-ting. 1 Buch.

121. 元子

Yuen-tse. Yuen-tse. 10 Bücher.

Yuen-tse ist 元結 Yuen-ke.

122. 又浪說

Yeu lang-schuĕ. Unstäte Besprechungen. In Bezug auf denselben Yuen-tse. 7 Hefte. (篇 *pien*).

123. 漫說

Man-schuĕ. Entfesselte Besprechungen. In Bezug auf denselben Yuen-tse. 7 Hefte.

124. 杜信元和子

Tu-sin yuen-ho-tse. Yuen-ho-tse. Von Tu-sin. 2 Bücher.

125. 林愼思伸蒙子

Lin-schin-sse schin-mung-tse. Schin-mung-tse. Von Lin-schin-sse. 3 Bücher.

Der Verfasser lebte in dem Zeitraume Hien-thung (860 bis 873 n. Chr.)

126. 冀子

Ki-tse. Ki-tse. 5 Bücher.

Ki-tse ist 冀重 Ki-tschung. Sein Jünglingsname ist 子泉 Tse-thsiuen. Er stammte aus Yung-tsch'ing in Ting-tscheu und war Befehlshaber von 脩武 Sieu-wu in Kuang-ming.

127. 崔慤儒玄論

Thsui-khŏ-jü hiuen lün. Erörterungen des Himmelfarbenen. Von Thsui-khŏ-jü. 3 Bücher.

Der Jünglingsname des Verfassers ist 敬之 King-tschi. Derselbe war der zu dem siebenten Geschlechtsalter gehörende Enkel 浩 Hao's, zu den Zeiten der späteren Wei Lehensfürsten von 白馬 Pe-ma, und bekleidete in dem Zeitraume Tschung-ho (881 bis 884 n. Chr.) das Amt eines Zugetheilten des glänzenden Gehaltes (光祿丞 *kuang-lŏ-sching*).

Das obige Verzeichniss enthält 92 Werke von 69 Verfassern in 791 Büchern. Von Lŏ-schen-king angefangen waren die Werke von 39 Verfassern in 371 Büchern nicht veröffentlicht worden.

Werke des Hauses des Weges.

1. 鬻 子

Tschŏ-tse. Tschŏ-tse. 1 Buch.

Tschŏ-tse ist 鬻 熊 Tschŏ-hiung.

2. 老 子 道 德 經

Lao-tse tao-te-king. Das heilige Buch des Weges und der Tugend. Von Lao-tse. 2 Bücher.

Lao-tse ist 李 耳 Li-ni. Dessen Jünglingsname ist 伯 陽 Pe-yang, nach Einigen auch 聃 Tan.

3. Dasselbe Werk in drei Büchern.

4. 河 上 公 注 老 子 道 德 經

Ho-schang-kung tschü lao-tse tao-te-king. Erklärungen des von Lao-tse verfassten Buches des Weges und der Tugend. Von dem Fürsten von Ho-schang. 2 Bücher.

5. 王 弼 注 新 記 玄 言 道 德

Wang-pĭ tschü sin-ki hiuen-yen tao-te. Erklärung der in den neuen Verzeichnungen vorkommenden Worte des Himmelfarbenen: Weg und Tugend. Von Wang-pĭ. 2 Bücher.

6. 又 老 子 指 例 略

Yeu lao-tse tschi-li-liŏ. Kurze Fassung der von Lao-tse angedeuteten Muster. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

7. 蜀 才 注 老 子

Schŏ-thsai tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Schŏ-thsai. 2 Bücher.

8. 鍾 會 注

Tschung-hoei tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Tschung-hoei. 2 Bücher.

9. 羊 祜 注

Yang-ku tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Yang-ku. 2 Bücher.

10. 又解釋
Yeu kiai-schĭ. Auslegungen zu Lao-tse. Von demselben Verfasser. 4 Bücher.

11. 孫登注老子
Sün-teng tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Sün-teng. 2 Bücher.

12. 王尚注
Wang-schang tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Wang-schang. 2 Bücher.

13. 袁眞注
Yuen-tschin tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Yuen-tschin. 2 Bücher.

14. 張憑注
Tsch'ang-ping tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Tsch'ang-ping. 2 Bücher.

15. 劉仲融注
Lieu-tschung-yung tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Lieu-tschung-yung. 2 Bücher.

16. 陶弘景注
Thao-hung-king tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Thao-hung-king. 4 Bücher.

17. 樹鍾山注
Schü-tschung-schan tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Schü-tschung-schan. 2 Bücher.

18. 李允愿注
Li-yün-yuen tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Li-yün-yuen. 2 Bücher.

19. 陳嗣古注
Tschin-sse-ku tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Tschin-sse-ku. 2 Bücher.

20. 僧惠琳注
Seng-hoei-lin schü. Erklärungen zu Lao-tse. Von dem Bonzen Hoei-lin. 2 Bücher.

21. 惠嚴注

Hoei-yen tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Hoei-yen. 2 Bücher.

22. 鳩摩羅什注

Khieu-mo-lo-schĭ tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Khieu-mo-lo-schĭ. 2 Bücher.[1]

23. 義盈注

I-ying-tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von I-ying. 2 Bücher.

24. 程韶集注

Tsch'ing-schao tsĭ-tschü. Gesammelte Erklärungen zu Lao-tse. Von Tsching-schao. 2 Bücher.

25. 任眞子集解

Jin-tschin-tse tsĭ-kiai. Gesammelte Auslegungen zu Lao-tse. Von Jin-tschin-tse. 4 Bücher.

26. 張道相集注

Tsch'ang-tao-siang tsĭ-tschü. Gesammelte Erklärungen zu Lao-tse. Von Tsch'ang-tao-siang. 4 Bücher.

27. 盧景裕梁曠等注

Lu-king-yŏ liang-kuang-teng tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Lu-king-yŏ, Liang-kuang und Anderen. 2 Bücher.

28. 安丘望之老子章句

Ngan-khieu-wang-tschi lao-tse tschang-kiü. Die Sätze und Abschnitte Lao-tse's. Von Ngan-khieu-wang-tschi. 2 Bücher.

29. 又道德經指趣

Yeu tao-te-king tschi-thsiü. Hinweisungen auf den Sinn des heiligen Buches des Weges und der Tugend. Von demselben Verfasser. 3 Bücher.

30. 王肅玄言新記道德

Wang-sŏ hiuen-yen sin-ki tao-te. Der Weg und die Tugend in den neuen Verzeichnungen der Worte des Himmelfarbenen. Von Wang-sŏ. 2 Bücher.

[1] Das Leben Khieu-mo-lo-schĭ's ist in der Abhandlung: ‚Ueber einige Wundermänner China's' enthalten.

31. 梁曠道德經品
Liang-kuang tao-te-king-pin. Die Ordnungen des heiligen Buches des Weges und der Tugend. Von Liang-kuang. 4 Bücher.

32. 嚴遵指歸
Yen-tsün tschi-kuei. Hinweisungen auf den Sinn des oben genannten Buches. Von Yen-tsün. 4 Bücher.

33. 何晏講疏
Ho-yen kiang-su. Weitergehende Auslegungen des oben genannten Buches. Von Ho-yen. 4 Bücher.

34. 又道德問
Yeu tao-te-wen. Fragen über Weg und Tugend. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

35. 梁武帝講疏
Liang-wu-ti kiang-su. Weitergehende Auslegungen des heiligen Buches des Weges und der Tugend. Von dem Kaiser Wu von Liang. 4 Bücher.

36. 又講疏
Yeu kiang-su. Weitergehende Auslegungen. Von demselben Verfasser. 6 Bücher.

37. 顧歡道德經義疏
Ku-hoan tao-te-king i-su. Weitergehende Bedeutungen des heiligen Buches des Weges und der Tugend. Von Ku-hoan. 4 Bücher.

38. 又義疏治綱
Yeu i-su tsch'i-kang. Leitseil der weitergehenden Bedeutungen. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

39. 孟智周義疏
Meng-tschi-tscheu i-su. Weitergehende Bedeutungen des oben genannten Buches. Von Meng-tschi-tscheu. 5 Bücher.

40. 戴(言+先)義疏
Tai-sin i-su. Weitergehende Bedeutungen des oben genannten Buches. Von Tai-sin. 6 Bücher.

41. 葛洪老子道德經序訣

Kŏ-hung lao-tse tao-te-king siü-kiuĕ. Beurtheilende Einleitungen zu dem von Lao-tse verfassten heiligen Buche des Weges und der Tugend. Von Kŏ-hung. 2 Bücher.

42. 韓莊玄旨

Han-tschuang hiuen-tschi. Der hohe Wille des Himmelfarbenen. Von Han-tschuang. 8 Bücher.

43. 劉遺民玄譜

Lieu-i-min hiuen-pu. Die Verzeichnisse des Himmelfarbenen. Von Lieu-I-min. 1 Buch.

44. 節解

Tsiĕ-kiai. Auslegungen nach Abschnitten. 2 Bücher.

45. 章門

Tschang-men. Das Thor der Sätze. 1 Buch.

46. 李軌老子音

Li-khieu lao-tse-yin. Die bei Lao-tse vorkommenden Laute. Von Li-khieu. 1 Buch.

47. 鶡冠子

Hŏ-kuan-tse. Hŏ-kuan-tse. 3 Bücher.

48. 張湛注列子

Tsch'ang-tschen tschü liĕ-tse. Liĕ-tse. Mit Erklärungen von Tsch'ang-tschen. 8 Bücher.

Liĕ-tse ist 列禦寇 Liĕ-yü-kheu.

49. 郭象注莊子

Kŏ-siang tschü tschuang-tse. Tschuang-tse mit Erklärungen von Kŏ-siang. 10 Bücher.

Tschuang-tse ist 莊周 Tschuang-tscheu.

50. 向秀注

Hiang-sieu tschü. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von Hiang-sieu. 20 Bücher.

51. 崔譔注

Thsui-tsiuen tschü. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von Thsui-tsiuen. 10 Bücher.

52. 司馬彪注

Sse-ma-pieu tschü. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von Sse-ma-pieu. 21 Bücher.

53. 又注音

Yeu tschü-yin. Erklärungen der bei Tschuang-tse vorkommenden Laute. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

54. 李頤集解

Li-i tsĭ-kiai. Gesammelte Auslegungen zu Tschuang-tse. Von Li-I. 20 Bücher.

55. 王玄古集解

Wang-hiuen-ku tsĭ-kiai. Gesammelte Auslegungen zu Tschuang-tse. Von Wang-hiuen-ku. 20 Bücher.

56. 李充釋莊子論

Li-tschung schĭ tschuang-tse lün. Erörterungen zur Auslegung Tschuang-tse's. Von Li-tschung. 2 Bücher.

57. 馮廓老子指歸

Fung-kŏ lao-tse tschi-kuei. Hinweisungen auf den Sinn Lao-tse's. Von Fung-kŏ. 13 Bücher.

58. 又莊子古今正義

Yeu tschuang-tse ku-kin tsching-i. Die bei Tschuang-tse vorkommenden richtigen Bedeutungen der alten und der gegenwärtigen Zeit. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

59. 梁簡文帝講疏

Liang kien-wen-ti kiang-su. Die weitergehenden Auslegungen zu Tschuang-tse. Von dem Kaiser Kien-wen von Liang. 30 Bücher.

60. 王穆疏

Wang-mŏ-su. Weitergehende Auslegungen zu Tschuang-tse. Von Wang-mŏ. 10 Bücher.

61. 又音

Yeu yin. Die bei Tschuang-tse vorkommenden Laute. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

62. 莊子疏

Tschuang-tse su. Weitere Auslegungen zu Tschuang-tse. 7 Bücher.

63. 文子

Wen-tse. Wen-tse. 12 Bücher.

64. 廣成子

Kuang-tsch'ing-tse. Kuang-tsch'ing-tse.[1] 12 Bücher.

Von dem Fürsten von 商洛 Schang-lŏ zusammengestellt. Von 張太衡 Tsch'ang-thai-heng erklärt.

65. 唐子

Thang-tse. Thang-tse. 10 Bücher.

Thang-tse ist 唐滂 Thang-pang.

66. 蘇子

Su-tse. Su-tse. 7 Bücher.

Su-tse ist 蘇彥 Su-yen.

67. 宣子

Siuen-tse. Siuen-tse. 2 Bücher.

Siuen-tse ist 宣聘 Siuen-ping.

68. 陸子

Lŏ-tse. Lŏ-tse. 10 Bücher.

Lŏ-tse ist 陸雲 Lŏ-yün.

69. 抱朴子內篇

Pao-pŏ-tse nei-pien. Die inneren Hefte Pao-pŏ-tse's. 10 Bücher.

Pao-pŏ-tse ist 葛洪 Kŏ-hung.

70. 孫子

Sün-tse. Sün-tse. 12 Bücher.

Sün-tse ist 孫綽 Sün-tschŏ.

71. 苻子

Fu-tse. Fu-tse. 30 Bücher.

Fu-tse ist 苻朗 Fu-lang.

72. 賀子

Ho-tse. Ho-tse. 10 Bücher.

Ho-tse ist 賀道養 Ho-tao-yang.

---

[1] Kuang-tsch'ing-tse ist der Verfasser des 陰符經 *yin-fu-king*, ‚das heilige Buch des verborgenen Abschnittsrohres'.

73. 牟子

Meu-tse. Meu-tse. 2 Bücher.

Meu-tse ist 牟融 Meu-yung.

74. 傅奕注老子

Fu-yĭ tschü lao tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Fu-yĭ. 2 Bücher.

75. 楊上善注老子道德經

Yang-schang-schen tschü lao-tse tao-te-king. Erklärungen zu dem von Lao-tse verfassten heiligen Buche des Weges und der Tugend. Von Yang-schang-schen. 2 Bücher.

76. 又注莊子

Yeu tschü tschuang-tse. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

77. 老子指略論

Lao-tse tschi-liŏ-lün. Andeutende kurzgefasste Erörterungen über Lao-tse. 2 Bücher.

Dieses Werk war ein Lehrbuch (文學 *wen-hiŏ)* des grossen Sohnes (Nachfolger's) der Thang.

78. 辟閭仁諝注老子

Pĭ-liü-jin-siü tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Pĭ-liü-jin-siü. 2 Bücher.

Der Verfasser war in dem Zeitraume Sching-lĭ (698 n. Chr.) Vorsteher der Gebräuche (司禮 *sse-li)* und vielseitiger Gelehrter.

79. 賈大隱老子述義

Kia-ta-yin lao-tse schŏ-i. Die geordneten bei Lao-tse vorkommenden Bedeutungen. Von Kia-ta-yin. 10 Bücher.

80. 陸德明莊子文句義

Lŏ-te-ming tschuang-tse wen-kiü-i. Die Bedeutungen der Schriftsätze Tschuang-tse's. Von Lŏ-te-ming. 20 Bücher.

81. 玄宗注道德經

Hiuen-tsung tschü tao-te-king. Erklärungen zu dem heiligen Buche des Weges und der Tugend. Von dem Kaiser Hiuen-tsung von Thang. 2 Bücher.

82. 又疏

Yeu su. Weitergehende Erklärungen zu dem oben genannten Werke. Von demselben Verfasser. 8 Bücher.

In dem Zeitraume Thien-pao (742 bis 755 n. Chr.) gab man dem oben genannten Buche den Namen: das himmelfarbene durchdringende (玄通 *hiuen-thung)* heilige Buch des Weges und der Tugend. Das Zeitalter erwog dieses nicht.

83. 盧藏用注老子

Lu-tsang-yung tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Lu-tsang-yung. 2 Bücher.

84. 又注莊子內外篇

Yeu tschü tschuang-tse nei-wai-pien. Erklärungen der inneren und äusseren Hefte Tschuang-tse's. Von demselben Verfasser. 12 Bücher.

85. 邢南和注老子

Hing-nan-ho tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Hing-nan-ho.

Dieses Werk wurde im ein und zwanzigsten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (733 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt.

86. 馮朝隱注老子

Fung-tschao-yin tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Fung-tschao-yin.

87. 白履忠注老子

Pe-li-tschung tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Pe-li-tschung.

88. 李播注老子

Li-fan tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Li-fan.

89. 尹知章注老子

Yün-tschi-tschang tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Yün-tschi-tschang.

90. 傅奕老子音義
Fu-yĭ lao-tse yin-i. Die bei Lao-tse vorkommenden Laute und Bedeutungen. Von Fu-yĭ.

Die Zahl der Bücher der obigen sechs Werke ist unbekannt.

91. 陸德明老子疏
Lŏ-te-ming lao-tse-su. Weitergehende Erklärungen zu Lao-tse. Von Lŏ-te-ming. 15 Bücher.

92. 逢行珪注鬻子
Fung-hang-kuei tschü tschŏ-tse. Erklärungen zu Tschŏ-tse. Von Fung-hang-kuei. 1 Buch.

Der Verfasser war Beruhiger des Kreises 鄭 Tsching.

93. 陳庭玉老子疏
Tschin-ting-yŏ lao-tse-su Weitergehende Erklärungen zu Lao-tse. Von Tschin-ting-yŏ.

Dieses Werk wurde im zwanzigsten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (732 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt. Der Verfasser erhielt dafür das Amt eines die Bücher untersuchenden Leibwächters (校書郎 *kiao-schu-lang).* Die Zahl der Bücher ist unbekannt.

94. 陸希聲道德經傳
Lŏ-hi-sching tao-te-king tschuen. Ueberlieferungen von dem heiligen Buche des Weges und der Tugend. Von Lŏ-hi-sching. 4 Bücher.

95. 吳善經注道德經
U-schen-king tschü tao-te-king. Erklärungen des heiligen Buches des Weges und der Tugend. Von U-schen-king. 2 Bücher.

Dieses Werk wurde in dem Zeitraume Tsching-yuen (785 bis 804 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt.

96. 楊上善道德經三略論
Yang-schang-schen tao-te-king san-liŏ-lün. Drei kurzgefasste Erörterungen über das heilige Buch des Weges und der Tugend. Von Yang-schang-schen. 3 Bücher.

97. 道士成玄英注老子道德經

Tao-sse tsch'ing-hiuen-ying tschü lao-tse tao-te-king. Erklärungen des von Lao-tse verfassten heiligen Buches des Weges und der Tugend. Von Tsch'ing-hiuen-ying, einem Manne des Weges. 2 Bücher.

98. 又開題序訣義疏

Yeu khai-ti-siü kiuĕ-i-su. Einleitungen zu den eröffneten Ueberschriften und Entscheidungen über die weitergehenden Bedeutungen des oben genannten heiligen Buches. Von demselben Verfasser. 7 Bücher.

99. 注莊子

Tschü tschuang-tse. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von demselben Verfasser. 30 Bücher.

100. 疏

Su. Weitergehende Erklärungen zu Tschuang-tse. Von demselben Verfasser. 12 Bücher.

101. 張游朝南華象罔說

Tsch'ang-yeu-tschao nan-hoa siang-wang schuĕ. Besprechungen des Siang-wang [1] von Nan-hoa. Von Tsch'ang-yeu-tschao. 10 Bücher.

102. 又沖虛白馬非馬證

Yeu tschung-hiü pe-ma fei-ma tsching. Bestätigungen Tschung-hiü's über das weisse Pferd, welches kein Pferd. Von demselben Verfasser. 8 Bücher.

Der Verfasser ist der Vater 張忘和 Tsch'ang-wang-ho's.

103. 孫思邈注老子

Sün-sse-mŏ tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Sün-sse-mŏ.

Die Zahl der Bücher dieses Werkes ist unbekannt.

104. 又注莊子

Yeu tschü tschuang-tse. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von demselben Verfasser.

---

[1] Sonst Wang-siang, ein Wasserungethüm.

105. 柳縱注莊子

Lieu-tsung tschü tschuang-tse. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von Lieu-tsung.

Dieses Werk wurde im zwanzigsten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (733 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt. Der Verfasser erhielt dafür das Amt eines Zugesellten des Ahnentempels des grossen Sohnes (Nachfolgers) von 章懷 Tschang-hoai.

106. 尹知章注莊子

Yün-tschi-tschang tschü tschuang-tse. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von Yün-tschi-tschang.

Die Zahl der Bücher der drei obigen Werke ist unbekannt.

107. 甘(日+軍)魏包注莊子

Kan-hoei wei-pao tschü tschuang-tse. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von Kan-hoei und Wei-pao.

Die Zahl der Bücher ist unbekannt. Das Werk wurde gegen das Ende des Zeitraumes Khai-yuen (741 n. Chr.) in Folge einer höchsten Verkündung verfasst.

108. 元載南華通微

Yuen-tsai nan-hoa thung-wei. Das durchdringende Unscheinbare der südlichen Blüthen.[1] Von Yuen-tsai. 10 Bücher.

109. 張志和太易

Tsch'ang-tschi-ho thai-yĭ. Die grossen Verwandlungen. Von Tsch'ang-tschi-ho. 15 Bücher.

110. 又玄眞子

Yeu hiuen-tschin-tse. Hiuen-tschin-tse. Von demselben Verfasser. 12 Bücher.

Die inneren Auslegungen sind von 韋詣 Wei-I.

111. 陳庭玉莊子疏

Tschin-ting-yŏ tschuang-tse su. Weitergehende Auslegungen zu Tschuang-tse. Von Tschin-ting-yŏ.

Die Zahl der Bücher ist unbekannt.

---

[1] ‚Südliche Blüthen' wurde auf die Schriften Tschuang-tse's bezogen.

112. 道士李含光老子莊子周易學記

Tao-sse li-han-kuang lao-tse tschuang-tse tscheu-yĭ hio-ki. Verzeichnungen des Lernens über Lao-tse, Tschuang-tse und die Verwandlungen der Tscheu. Von Li-han-kuang, einem Manne des Weges. 3 Bücher.

113. 又義略

Yeu i-liŏ. Kurze Fassung der bei Lao-tse, Tschuang-tse und in den Verwandlungen vorkommenden Bedeutungen. Von demselben Verfasser. 3 Bücher.

Der Verfasser Li-han-kuang lebte in dem Zeitraume Thien-pao (742 bis 755 n. Chr.).

114. 張隱居莊子指要

Tsch'ang-yin-khiü tschuang-tse tschi-yao. Das Nothwendige der Hinweisungen auf Tschuang-tse. Von Tsch'ang-yin-khiü. 33 Bücher.

Der Verfasser wurde 渾淪子 Hoei-lün-tse genannt.

115. 帥夜光三玄異義

Sŏ-ye-kuang san-hiuen i-i. Die verschiedenen Bedeutungen der drei Himmelfarbenen. Von Sŏ-ye-kuang. 30 Bücher.

Dieses Werk wurde im zwanzigsten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (732 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt.

116. 徐靈府注文子

Siü-ling-fu tschü wen-tse. Erklärungen zu Wen-tse. Von Siü-ling-fu. 12 Bücher.

117. 李暹訓注文子

Li-sien-hiün tschü wen-tse. Erklärungen zu Wen-tse. Von Li-sien-hiün. 12 Bücher.

118. 王士元亢倉子

Wang-sse-yuen kang-thsang-tse. Kang-thsang-tse. Von Wang-sse-yuen. 2 Bücher.

In Kang-thsang-tse ist Kang-thsang der Geschlechtsname. Im ersten Jahre des Zeitraumes Thien-pao (742 n. Chr.) besagte eine höchste Verkündung, dass das Werk Tschuang-tse's den Namen 南華眞經 *nan-hoa tschin-king* ‚das wahre heilige Buch der

südlichen Blumen', das Werk Liĕ-tse's den Namen 冲虛眞經 *tschung-hiü tschin-king* ,das wahre heilige Buch des Hohlen und Leeren', das Werk Wen-tse's den Namen 通玄眞經 *thung-hiuen tschin-king* ,das wahre heilige Buch des durchdringenden Himmelfarbenen', das Werk 亢桑子 Kang-sang-tse's den Namen 洞靈眞經 *thung-ling tschin-king* ,das wahre heilige Buch des tiefen Geistigen' führen solle. Man suchte das Buch 亢桑子 Kang-sang-tse, fand es aber nicht. 王士元 Wang-sse-yuen aus Siang-yang, der Verfasser des obigen Buches, sagte, dass bei Tschuang-tse dieser Name durch 庚桑子 Keng-sang-tse, bei Sse-ma-thsien und Liĕ-tse durch 亢倉子 Kang-thsang-tse ausgedrückt werde, es sei in Wirklichkeit ein und dasselbe. Das Fehlende wurde somit ergänzt.

119. 无能子

Wu-neng-tse. Wu-neng-tse. 3 Bücher.

Der Verfasser, dessen Name und Geschlechtsname nicht angegeben wird, befand sich in dem Zeitraume Kuang-khi (885 bis 887 n. Chr.) unter den verborgenen Menschen des Volkes.

Das folgende Verzeichniss (,göttliche Unsterbliche') enthält die Werke von 35 Verfassern über 50 Gegenstände in 341 Büchern. Die Namen von 13 Verfassern sind unbekannt. Von dem Werke ,Laute und Bedeutungen der Kammern des Weges' angefangen waren die Werke von 62 Verfassern in 265 Büchern nicht veröffentlicht.

1. 尹喜高士老君內傳

Yün-hi kao-sse lao-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von dem hohen vorzüglichen Manne, dem Gebieter Lao. Von Yün-hi. 3 Bücher.

2. 玄景先生老子道德簡要義
Hiuen-king-sien-seng lao-tse tao-te-kien yao-i. Kurzgefasster Sinn der von Lao-tse verfassten Tafeln des Weges und der Tugend. Von dem Frühgebornen Hiuen-king. 5 Bände.

3. 梁簡文帝老子私記
Liang kien-wen-ti lao-tse sse-ki. Eigene Verzeichnungen über Lao-tse. Von dem Kaiser Kien-wen von Liang. 10 Bücher.

4. 戴 (言 + 先) 老子西升經義
Tai-sin lao-tse si-sching-king-i. Die Bedeutungen des von Lao-tse verfassten heiligen Buches des Emporsteigens im Westen. Von Tai-sin. 1 Buch.

5. 韋處玄集解老子西升經
Wei-tsch'u-hiuen tsĭ-kiai lao-tse si-sching-king. Das von Lao-tse verfasste heilige Buch des Emporsteigens im Westen. Zusammengestellt und ausgelegt von Wei-tsch'u-hiuen. 2 Bücher.

6. 老子黃庭經
Lao-tse hoang-king. Das heilige Buch des gelben Vorhofes. Von Lao-tse. 1 Buch.

7. 老子探眞經
Lao-tse tan-tschin-king. Das heilige Buch des Aufsuchens der wahren Menschen. Von Lao-tse. 1 Buch.

8. 老君科律
Lao-kiün kho-lŏ. Die Ordnungen und Abschnitte des Gebieters Lao. 1 Buch.

9. 老子宣時誡
Lao-tse siuen schi-kiai. Warnungen für alle Zeiten. Von Lao-tse. 1 Buch.

10. 老子入室經
Lao-tse jĭ-schĭ-king. Das heilige Buch des Eintritts in das innere Haus. Von Lao-tse. 1 Buch.

11. 老子華蓋觀天訣
Lao-tse hoa-kai kuan-thien kiuĕ. Die Entscheidungen des Blumendeckels, der Betrachtung des Himmels. Von Lao-tse. 1 Buch.

12. 老子消水經
Lao-tse siao-schui-king. Das heilige Buch des löschenden Wassers. Von Lao-tse. 1 Buch.

13. 老子神策百二十條經
Lao-tse schin-tsĭ pe-ni-schĭ-tiao king. Das heilige Buch der einhundert zwanzig Abzweigungen der göttlichen Schrifttafeln. Von Lao-tse. 1 Buch.

14. 鬼谷先生關令尹喜傳
Kuei-kŏ-sien-seng kuan-ling yün-hi tschuen. Ueberlieferungen von Yün-hi, dem Befehlshaber des Gränzpasses. Von dem Frühgebornen des Dämonenthales. 1 Buch.

Die Erklärungen sind von 四皓 Sse-hao.

15. 淸虛眞人王君內傳
Thsing-hiü tschin-jin wang-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von dem wahren Menschen des klaren Leeren, dem Gebieter von dem Geschlechte Wang. 1 Buch.

16. 王萇三天法師張君內傳
Wang-tschang san-thien fă-sse tsch'ang-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von dem Meister der Vorschrift der drei Himmel, dem Gebieter von dem Geschlechte Tsch'ang. Von Wang-tschang. 1 Buch.

17. 李遵茅君內傳
Li-tsün mao-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von dem Gebieter von dem Geschlechte Mao. Von Li-tsün. 1 Buch.

18. 呂先生太極左仙公葛君內傳
Liü-sien-seng thai-kĕ tso sien-kung kŏ-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von dem zur Linken der grossen Gipfelung befindlichen Fürsten der Unsterblichen, dem Gebieter von dem Geschlechte Kŏ. Von dem Frühgebornen von dem Geschlechte Liü. 1 Buch.

19. 華嶠紫陽眞人周君傳
Hoa-kiao thse-yang tschin-jin tscheu-kiün tschuen. Ueberlieferungen von dem wahren Menschen des purpurnen Yang, dem Gebieter von dem Geschlechte Tscheu. Von Hoa-kiao. 1 Buch.

20. 趙昇等仙人馬君陰君內傳
Tschao-sching-teng sien-jin ma-kiün yin-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von den unsterblichen Menschen, dem Gebieter von dem Geschlechte Ma und dem Gebieter von dem Geschlechte Yin. Von Tschao-sching und Anderen. 1 Buch.

21. 鄭雲千清虛眞人裴君內傳
Tsching-yün-thsien thsing-hiü tschin-jin pei-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von dem wahren Menschen des klaren Leeren, dem Gebieter von dem Geschlechte Pei. Von Tsching-yün-thsien. 1 Buch.

22. 范邈紫虛元君南岳夫人內傳
Fan-mŏ thse-hiü yuen-kiün nan-yŏ fu-jin nei-tschüen. Innere Ueberlieferungen von der zu dem purpurnen Leeren gehörenden Gebieterin von dem Geschlechte Yuen, der vornehmen Frau der südlichen Berghöhe. Von Fan-mŏ. 1 Buch.

23. 項宗紫虛元君魏夫人內傳
Hiang-tsung thse-hiü yuen-kiün wei-fu-jin nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von der zu dem purpurnen Leeren gehörenden Gebieterin von dem Geschlechte Yuen, der vornehmen Frau von Wei. 1 Buch.

24. 王羲之許先生傳
Wang-hi-tschi hiü-sien-seng tschuen. Ueberlieferungen von dem Frühgebornen von dem Geschlechte Hiü. Von Wang-hi-tschi. 1 Buch.

25. 九華眞妃內記
Kieu-hoa tschin-fei nei-ki. Innere Verzeichnungen über die wahre Königin der neun Blumen. 1 Buch.

26. 宋都能嵩高少室寇天師傳
Sung-tu-neng sung-kao schao-schĭ kheu-thien-sse tschuen. Ueberlieferungen von Kheu-thien-sse von dem kleinen inneren Hause des Berges Sung-kao. Von Sung-tu-neng. 3 Bücher.

27. 王喬傳
Wang-kiao-tschuen. Ueberlieferungen von Wang-kiao. 1 Buch.

28. 漢武帝傳
Han-wu-ti tschuen. Ueberlieferungen von dem Kaiser Wu von Han. 2 Bücher.

29. 劉向列仙傳
Lieu-hiang liĕ-sien tschuen. Ueberlieferungen von Unsterblichen. Von Lieu-hiang. 2 Bücher.

30. 葛洪神仙傳
Kŏ-hung schin-sien tschuen. Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen. Von Kŏ-hung. 10 Bücher.

31. 見素子洞仙傳
Kien-su-tse thung-sien tschuen. Ueberlieferungen von Unsterblichen der Tiefen. Von Kien-su-tse. 10 Bücher.

32. 東方朔神異經
Tung-fang-sŏ schin-i king. Das heilige Buch der göttlichen Merkwürdigkeiten. Von Tung-fang-sŏ. 2 Bücher.

Die Erklärungen sind von 張華 Tsch'ang-hoa.

33. 又十洲記
Yeu schĭ-tscheu ki. Verzeichnungen über die zehn Inseln. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

34. 周季通蘇君記
Tscheu-ki-thung su-kiün ki. Verzeichnungen über den Gebieter von dem Geschlechte Su. Von Tscheu-ki-thung. 1 Buch.

35. 梁曠南華仙人莊子論
Liang-kuang nan-hoa sien-jin tschuang-tse lün. Erörterungen über Tschuang-tse, den unsterblichen Menschen der südlichen Blumen. Von Liang-kuang. 30 Bücher.

36. 南華眞人道德論

Nan-koa tschin-jin tao-te lün. Erörterungen über den Weg und die Tugend. Von dem wahren Menschen der südlichen Blumen. 30 Bücher.

37. 任子道論

Jin-tse tao-lün. Erörterungen des Weges. Von Jin-tse. 10 Bücher.

38. 任嘏顧道士論

Jin-kia ku-tao-sse lün. Erörterungen über den Mann des Weges von dem Geschlechte Ku. Von Jin-kia. 3 Bücher.

Der Mann von dem Geschlechte Ku ist 顧谷 Ku-kŏ.

39. (女 + 巨) 威渾輿經

Khiü-wei hoen-yü king. Das heilige Buch der gesammten Aufnahme. Von Khiü-wei. 1 Buch.

40. 杜夷幽求子

Tu-i yeu-khieu-tse. Yeu-khieu-tse. Von Tu-I. 30 Bücher.

41. 張譏玄書通義

Tsch'ang-ki hiuen-schu thung-i. Die durchdringenden Bedeutungen des Buches des Himmelfarbenen. Von Tsch'ang-ki. 10 Bücher.

42. 陶弘景登眞隱訣

Thao-hung-king teng-tschin yin-kiuĕ. Verborgene Entscheidungen über aufsteigende wahre Menschen. Von Thao-hung-king. 25 Bücher.

43. 又眞誥

Yeu tschin-kao. Meldungen von wahren Menschen. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

44. 張湛養生要集

Tsch'ang-tschen yang-seng yao-tsĭ. Abgekürzte Sammlungen über das Nähren des Lebens. Von Tsch'ang-tschen. 10 Bücher.

45. 養性傳

Yang-sing tschuen. Ueberlieferungen von dem Nähren des Angebornen. 2 Bücher.

46. 張太衡無名子
Tsch'ang-thai-heng wu-ming-tse. Wu-ming-tse. Von Tsch'ang-thai-heng. 1 Buch.

47. 劉道人老子玄譜
Lieu-tao-jin lao-tse hiuen-pu. Die von Lao-tse verfassten Schrifttafeln des Himmelfarbenen. Von dem Menschen des Weges von dem Geschlechte Lieu. 1 Buch.

48. 劉無待同光子
Lieu-wu-tai thung-kuang-tse. Thung-kuang-tse. Von Lieu-wu-tai. 8 Bücher.

Die Erklärungen sind von 侯儼 Heu-yen.

49. 靈人辛玄子自序
Ling-jin sin-hiuen-tse tse-siü. Der geistige Mensch Sin-hiuen-tse. Mit einer Einleitung von ihm selbst. 1 Buch.

50. 華陽子自序
Hoa-yang-tse tse-siü. Hoa-yang-tse. Mit einer Einleitung von ihm selbst. 1 Buch.

Hoa-yang-tse ist 茅處玄 Mao-tsch'u-hiuen.

51. 無上祕要
Wu-schang pi-yao. Geheime Erfordernisse des Allerhöchsten. 72 Bücher.

52. 道要
Tao-yao. Erfordernisse des Weges. 30 Bücher.

53. 馬樞學傳
Ma-khiü-hiŏ tschuen. Ueberlieferungen von Ma-khiü-hiŏ. 20 Bücher.

54. 郭憲漢武帝別國洞冥記
Kŏ-hieu han-wu-ti piĕ-kuĕ thung-ming ki. Verzeichnungen des Tiefen und Dunklen des besonderen Reiches des Kaisers Wu von Han. Von Kŏ-hien. 4 Bücher.

55. 道藏音義目錄
Tao-tsang yin-i mŏ-lŏ. Verzeichniss der Laute und Bedeutungen der Kammern des Weges. 113 Bücher.

Von 崔湜 Thsui-schĭ, 薛稷 Siĕ-tsĭ, 沈佺期 Tsch'in-tsiuen-khi, 崇玄 Thsung-hiuen, dem Manne des Weges, und Anderen zusammengestellt.

56. 集注陰符經

Tsĭ-tschü yin-fu-king. Das heilige Buch des verborgenen Abschnittsrohres. Mit gesammelten Erklärungen. 1 Buch.

57. 李靖陰符機

Li-tsing yin-fu ki. Die Triebwerke des verborgenen Abschnittsrohres. Von Li-tsing. 1 Buch.

58. 道士李少卿十異九迷論

Tao-sse li-schao-king schĭ-i kieu-mi lün. Erörterung der zehn Verschiedenheiten und der neun Irrungen. Von Li-schao-king, dem Manne des Weges. 1 Buch.

59. 道士劉進喜老子通諸論

Tao-sse lieu-tsin-hi lao-tse thung tschü-lün. Durchgängige Erörterungen über Lao-tse. Von Lieu-tsin-hi, dem Manne des Weges. 1 Buch.

60. 又顯正論

Yeu hien-tsching lün. Offenbare richtige Erörterungen. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

61. 張果陰符經太無傳

Tsch'ang-ko yin-fu-king thai-wu tschuen. Ueberlieferungen von dem grossen Nichts des heiligen Buches des verborgenen Abschnittsrohres. Von Tsch'ang-ko. 1 Buch.

62. 又陰符經辨命論

Yeu yin-fu-king pien-ming lün. Erörterungen über die Entscheidung des Lebensloses in dem heiligen Buche des verborgenen Abschnittsrohres. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

63. 氣訣

Khi-kiuĕ. Entscheidungen über die Luft. 1 Buch.

64. 神仙得道靈藥經

Schin-sien te tao-ling-yŏ king. Das heilige Buch des Erlangens der geistigen Arzneien des Weges durch göttliche Unsterbliche. 1 Buch.

65. 罔象成名圖

Wang-siang tsch'ing-ming thu. Abbildungen des Zustandebringens des Namens durch das Wasserungethüm Wang-siang. 1 Buch.

66. 丹砂訣

Tan-scha kiuĕ. Entscheidungen über den Mennig. 1 Buch.

Dieses Werk wurde im zwei und zwanzigsten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (734 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt.

67. 韋弘陰符經正卷

Wei-hung yin-fu-king tsching-kiuen Die richtige Rolle des heiligen Buches des geheimen Abschnittsrohres. Von Wei-hung. 1 Buch.

68. 李筌驪山母傳陰符玄義

Li-tsiuen li-schan-mu tschuen yin-fu hiuen i. Die Ueberlieferung der Bedeutungen des Himmelfarbenen des verborgenen Abschnittsrohres durch die Mutter auf dem Berge Li. Von Li-tsiuen. 1 Buch.

Li-tsiuen wird 少室山達觀子 Schao-schĭ-schan Thă-kuan-tse (Thă-kuan-tse von dem Berge des kleinen inneren Hauses) genannt. Derselbe erlangte auf dem Berge 嵩 Sung, an der Felsenwand des Tigerrachens den Text des von dem gelben Kaiser verfassten verborgenen Abschnittsrohres. Man sagt, 寇謙之 Kheu-kien-tschi, ein Tao-sse von 魏 Wei, habe es den berühmten Bergen überliefert. Als Li-tsiuen auf dem Berge Li ankam, habe ihm die alte Mutter Thă-kien-tschi's die Auslegung des Buches überliefert.

69. 葉靜能太上北帝靈文

Schĕ-tsing-neng thai-schang pe-ti ling-wen. Die geistigen Schriften des höchsten Kaisers des Nordens. Von Schĭ-tsing-neng. 3 Bücher.

70. 李淳風注泰乾祕要

Li-tschün-fung tschü thai-khien pi-yao. Die Erklärung der geheimen Erfordernisse des grossen Himmels. Von Li-tschün-fung. 3 Bücher.

71. 楊上器注太上玄元皇帝聖紀
Yang-schang-khi tschü thai-schang hiuen-yuen hoang-ti sching-ki. Erklärung der höchstweisen Darlegungen des höchsten Kaisers des himmelfarbenen Ursprünglichen. Von Yang-schang-khi. 10 Bücher.

72. 崔少元老子心鏡
Thsui-schao-yuen lao-tse sin-king. Der Spiegel des Herzens Lao-tse's. Von Thsui-schao-yuen. 1 Buch.

73. 皇天原太上老君現跡記
Hoang-thien-yuen thai-schang lao-kiün hien tsĭ-ki. Verzeichnungen der Spuren der Erscheinung des auf der Hochebene des erhabenen Himmels wohnenden höchsten Gebieters Lao. 1 Buch.

Das Werk handelt von dem Herniedersteigen Lao-tse's.

74. 呂氏老子昌言
Liü-schi lao-tse tschang-yen. Die vortrefflichen Worte Lao-tse's. Von dem Geschlechte Liü. 2 Bücher.

75. 王方慶神仙後傳
Wang-fang-khing schin-sien heu-tschuen. Spätere Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen. Von Wang-fang-khing. 10 Bücher.

76. 玄晉蘇元明太清石壁記
Hiuen-tsin-su yuen-ming thai-thsing schĭ-pí ki. Verzeichnungen über die Steinwände des ursprünglichen Hellen und grossen Klaren in den Landstrichen Hiuen, Tsin und Su. 3 Bücher.

Der Verfasser war in dem Zeitraume Khien-yuen (758 bis 759 n. Chr.) Vorsteher der Pferde in 劍州 Kien-tscheu. Sein Name ist unbekannt.

77. 議化胡經狀
I hoa-hu-king tschuang. Die Art der Berathungen über das heilige Buch der Verwandlungen und der Langjährigkeit. 1 Buch.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Wan-sui-thung-thien (696 n. Chr.) richtete der Bonze 惠澄 Hoei-tsching an den Hof Worte, in welchen er bat, dass man

das von Lao-tse verfasste 化胡經 Hoa-hu-king vertilge. Das obige Werk prüft die über diesen Gegenstand gepflogenen Berathungen.

78. 寧州通眞觀二十七宿眞形圖讚
Ning-tscheu thung-tschin-kuan ni-schĭ-thsĭ-sŏ tschin-hing thu-tsan. Abbildungen und Lobpreisungen der wahren Gestalten der sieben und zwanzig Haltstellen der verkehrenden wahren Thorwarte in Ning-tscheu. 1 Buch.

79. 道士令狐見堯正一眞人二十四治圖
Tao-sse ling-hu-kien-yao tsching-yi tschin-jin ni-schĭ-sse tschi-thu. Geordnete Abbildungen von vier und zwanzig wahren Menschen des richtigen Einzigen. Von Ling-hu-kien-yao, einem Manne des Weges. 1 Buch.

Der Verfasser lebte in dem Zeitraume Tsching-yuen (785 bis 804 n. Chr.).

80. 孫思邈馬陰二君內傳
Sün-sse-mŏ ma-yin ni-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von den zwei Gebietern der Geschlechter Ma und Yin. Von Sün-sse-mŏ. 1 Buch.

81. 又太清眞人煉雲母訣
Yeu thai-thsing tschin-jin lien-yün-mu kiuĕ. Entscheidungen über die geläuterte Wolkenmutter der wahren Menschen des grossen Klaren. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

82. 攝生眞錄
Tschĕ-seng tschin-lŏ. Wahre Verzeichnisse der Erfassung des Lebens. 1 Buch.

83. 養生要錄
Yang-seng yao-lŏ. Kurzgefasste Verzeichnisse des Nährens des Lebens. 1 Buch.

84. 氣訣
Khi-kiuĕ. Entscheidungen über die Luft. 1 Buch.

85. 燒煉祕訣
Schao-lien pi-kiuĕ. Geheime Entscheidungen über Brennen und Läutern. 1 Buch.

86. 龍虎通元訣

Lung-hu thung-yuen kiuĕ. Die Entscheidungen des durchdringenden Ursprünglichen. Von Lung-hu. 1 Buch.

87. 龍虎亂日篇

Lung-hu luan-jĭ pien. Die Hefte der geordneten Tage. Von Lung-hu. 1 Buch.

88. 幽傳福壽論

Yeu-tschuen fŏ-scheu lün. Erörterungen über die verborgene Ueberlieferung von Glück und langem Leben. 1 Buch.

89. 枕中素書

Tsch'in-tschung su-schu. Die schmucklose Schrift der Mitte des Polsters. 1 Buch.

90. 會三教論

Hoei san-kiao lün. Erörterungen über die Vereinigung der drei Lehren. 1 Buch.

91. 龍虎篇

Lung-hu pien. Die Hefte Lung-hu's. 1 Buch.

Lung-hu ist 周希彭 Tscheu-hi-peng, genannt 青羅子 Thsing-lo-tse. Die Erklärungen sind von 孺登 Jü-teng.

92. 朱少陽道引錄

Tschü-schao-yang tao-yin-lŏ. Verzeichnisse der Führung auf dem Wege. Von Tschü-schao-yang. 3 Bücher.

93. 張志和玄眞子

Tsch'ang-tschi-ho hiuen-tschin-tse. Hiuen-tschin-tse. Von Tsch'ang-tschi-ho. 2 Bücher.

94. 戴簡眞教元符

Tai-kien tschin-hiao yuen-fu. Das ursprüngliche Abschnittsrohr der wahren Lehre. Von Tai-kien. 3 Bücher.

95. 楊嗣復九徵心戒

Yang-sse-fŏ kieu-tsch'ing sin-kiai. Warnungen des Herzens in Bezug auf die neun Bestätigungen. Von Yang-sse-fŏ. 1 Buch.

96. 裴煜延壽赤書

Pei-yŏ yen-scheu tschĭ-schu. Die rothe Schrift der Verlängerung des Lebens. Von Pei-yŏ. 1 Buch.

97. 紇干泉序通解錄

Hŏ-kan-thsiuen-siü thung-kiai lŏ. Verzeichnisse der durchdringenden Auslegungen. Von Hŏ-kan-thsiuen-siü. 1 Buch.

Der Jünglingsname Hŏ-kan-thsiuen-siü's ist 咸一 Hien-yĭ. Hŏ-kan ist der Geschlechtsname. Der Verfasser war in dem Zeitraume Ta-tschung (847 bis 859 n. Chr.) beobachtender und untersuchender Abgesandter (觀察使 *kuan-tsch'ă-sse)* von Kiang-si.

98. 守眞子秦鑑語

Scheu-tschin-tse thsin-kien yü. Worte über den Spiegel von Thsin. Von Tscheu-tschin-tse. 1 Buch.

99. 道士張仙庭三洞(王+瓊)綱

Tao-sse tsch'ang-sien-ting san-thung-khiung kang. Das Rubinenseil der drei Tiefen. Von Tsch'ang-sien-ting, einem Manne des Weges. 3 Bücher.

100. 段世貴演正一氣[1]化圖

Tuan-schi-kuei yen tsching-yĭ khi-hoa thu. Ausgeführte Abbildung der Verwandlung der Luft des richtigen Einzigen. Von Tuan-schi-kuei. 3 Bücher.

101. 女子胡愔黃庭內景圖

Niü-tse hu-yin hoang-ting nei king thu. Abbildung des Glanzes des Inneren des gelben Vorhofes. Von dem Mädchen Hu-yin. 1 Buch.

102. 道士司馬承禎坐忘論

Tao-sse ma-sching-tsching tso-wang-lün. Erörterungen über sitzend Vergessen. Von Sse-ma-sching-tsching, einem Manne des Weges. 1 Buch.

103. 又修生養氣訣

Yeu sieu-seng yang-khi kiuĕ. Entscheidungen über das Ordnen des Lebens und das Nähren der Luft. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

---

[1] Das hier für 氣 *khi* ‚Luft‘ gebrauchte Zeichen fehlt in der Typensammlung. Es ist 无 mit darunter gesetztem 灬

104. 洞元靈寶五岳名山朝儀經

Thung-yuen ling-pao u-yŏ ming-schan tschao-i king. Das heilige Buch der Weise des Morgens der berühmten Berge, der fünf Berghöhen des tiefen Ursprünglichen, der geistigen Kostbarkeiten. 1 Buch.

105. 賈參寥莊子通眞論

Ku-tsan-liao tschuang-tse thung-tschin lün. Erörterungen über den bei Tschuang-tse vorkommenden Verkehr der wahren Menschen. Von Ku-tsan-liao. 3 Bücher.

Der Verfasser lebte in dem Zeitraume Tschui-kung (685 bis 688 n. Chr.) als Verborgener in Wu-ling.

106. 白履忠注黃庭內景經

Pe-li-tschung tschü hoang-ting nei-king king. Erklärung des heiligen Buches des Glanzes des Inneren des gelben Vorhofes. Von Pe-li-tschung.

Die Zahl der Bücher dieses Werkes ist unbekannt.

107. 又三玄精辨論

Yeu san-hiuen tsing-pien lün. Erörterungen über die Unterschiede der drei himmelfarbenen Wesenheiten. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

108. 吳均神仙可學論

U-kiün schin-sien kho-hiŏ lün. Erörterungen über das Erlernbare der göttlichen Unsterblichen. Von U-kiün. 1 Buch.

109. 又玄綱論

Yeu hiuen-kang lün. Erörterungen über das Seil des Himmelfarbenen. Von demselben Verfasser. 3 Bücher.

110. 明眞辨僞論

Ming-tschin pien-wu lün. Erörterungen über das Aufhellen des Wahren und das Unterscheiden des Falschen. 1 Buch.

111. 輔正除邪論

Fu-tsching tsch'ü-sie lün. Erörterungen über das Stützen des Richtigen und das Entfernen des Unrichtigen. 1 Buch.

112. 辨方正惑論
Pien fang tsching hoĕ lün. Erörterungen über die Unterscheidung der Gegenden und die Berichtigung des Irrthums. 1 Buch.

113. 道釋優劣論
Tao-schĭ yeu-liuĕ lün. Erörterungen über Vorzüge und Mängel des Weges und der Buddhalehre. 1 Buch.

114. 心目論
Sin-mŏ lün. Erörterungen über Herz und Auge. 1 Buch.

115. 復淳化論
Fŏ-tschün hoa-lün. Erörterungen über Umgestaltung. Von Fŏ-tschün. 1 Buch.

116. 著生論
Tschü-seng lün. Erörterungen über die Bekundung des Lebens. 1 Buch.

117. 形神可固論
Hing-schin kho-ku lün. Erörterungen über die Möglichkeit, Gestalt und Geist zu befestigen. 1 Buch.

118. 李延章集鄭綽錄中元論
Li-yen-tschang tsĭ tsching-tschŏ lŏ tschung yuen lün. Erörterungen über das mittlere Ursprüngliche der gesammelten Verzeichnisse Tsching-tschŏ's. Von Li-yen-tschang. 1 Buch.

Der Verfasser lebte in dem Zeitraume Thai-ho (827 bis 835 n. Chr.).

119. 施肩吾辨疑論
Schi-kien-ngu pien-i lün. Erörterungen über die Entscheidung des Zweifelhaften. Von Schi-kien-ngu. 1 Buch.

Der Verfasser stammte aus 睦州 Mŏ-tscheu und war in dem Zeitraume Yuen-ho (806 bis 820 n. Chr.) ein beförderter Gelehrter. Er verbarg sich auf den Bergen im Westen von 洪州 Hung-tscheu.

120. 道士令狐見堯玉笥山記
Tao-sse ling-hu-kien-yao yŏ-sse-schan ki. Verzeichnungen über den Berg der Edelsteinkiste. Von Ling-hu-kien-yao, einem Manne des Weges. 1 Buch.

121. 道士李沖昭南岳小錄
Tao-sse li-tschung-tschao nan-yŏ siao-lŏ. Kleine Verzeichnisse über die südliche Berghöhe. Von Li-tschung-tschao, einem Manne des Weges. 1 Buch.

122. 沈汾續神仙傳
Tsch'in-fen tŭ schin-sien tschuen. Fortgesetzte Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen. Von Tsch'in-fen. 3 Bücher.

123. 道士胡慧超神仙內傳
Tao-sse hu-hoei-tschao schin-sien nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen. Von Hu-hoei-tschao, einem Manne des Weges. 1 Buch.

124. 晉洪州西山十二眞君內傳
Tsin hung-tscheu si-schan schĭ-ni tschin-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von den zwölf wahren Gebietern der Berge im Westen von Tsin-tscheu und Hung-tscheu. 1 Buch.

125. 李渤眞系傳
Li-pŏ tschin-hi tschuen. Angeknüpfte Ueberlieferungen von wahren Menschen. Von Li-pŏ. 1 Buch.

126. 李遵茅三君內傳
Li-tsün-mao san-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von den drei Gebietern. Von Li-tsün-mao. 1 Buch.

127. 道士胡法超許遜修行傳
Tao-sse hu-fă-tschao hiü-siuen sieu-hang tschuen. Ueberlieferungen von dem Ordnen des Wandels der Männer des Weges: Hu-fă-tschao und Hiü-siuen. 1 Buch.

128. 張說洪崖先生傳
Tsch'ang-schuĕ hung-yai sien-seng tschuen. Ueberlieferungen von dem Frühgebornen Hung-yai. Von Tsch'ang-schuĕ. 1 Buch.

129. 沖虛子胡慧超傳
Tschung-hiü-tse hu-hoei-tschao tschuen. Ueberlieferungen von Tschung-hiü-tse und Hu-hoei-tschao. 1 Buch.

Der Name des Verfassers ist unbekannt. Hu-hoei-tschao war ein Mann des Weges zu den Zeiten des Kaisers Kao-tsung.

130. 潘尊師傳

Fan-tsün-sse tschuen. Ueberlieferungen von dem geehrten Lehrer von dem Geschlechte Puan. 1 Buch.

131. 蔡尊師傳

Thsai-tsün-sse tschuen. Ueberlieferungen von dem geehrten Lehrer von dem Geschlechte Thsai. 1 Buch.

Der geehrte Lehrer von dem Geschlechte Thsai hiess mit dem Namen 南玉 Nan-yŏ, mit dem Jünglingsnamen 叔寶 Schŏ-pao. Ueberzähliger Leibwächter der Abtheilung des Geldes, gab er sein Amt auf und wurde ein Mann des Weges. Er starb in dem Zeitraume Ta-lĕ (766 bis 780 n. Chr.).

132. 劉谷神葉法善傳

Lieu-kŏ-schin schĕ-fă-schen tschuen. Ueberlieferungen von Schĕ-fă-schen. Von Lieu-kŏ-schin. 2 Bücher.

133. 正元師謫仙崔少元傳

Tsching-yuen-sse tschĭ-sien thsui-schao-yuen tschuen. Die Ueberlieferungen von dem Lehrer von Tsching-yuen, dem beschuldigten Unsterblichen Thsui-schao-yuen. 2 Bücher.

134. 陰日用傅仙宗行記

Yin-jĕ-yung fu-sien-thsung hang-ki. Verzeichnungen von dem Wandel Fu-sien-thsung's. Von Yin-jĕ-yung. 1 Buch.

Fu-sien-thsung, ein Mann des Weges aus 資陽 Tse-yang, lebte in dem Zeitraume Khai-yuen (713 bis 741 n. Chr.).

135. 謝良嗣吳天師內傳

Sie-liang-sse u-thien-sse nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von U-thien-sse. Von Sie-liang-sse. 1 Buch.

U-thien-sse ist 吳 (⺮ + 均) U-yün.

136. 溫造瞿童述

Wen-tsao kiü-tung schŏ. Die Erzählung von dem Jünglinge des Geschlechtes Kiü. Von Wen-tsao. 1 Buch.

Der Jüngling 瞿栢庭 Kiü-pe-ting aus 辰溪 Schin-khi stieg in dem Zeitraume Ta-lĕ (766 bis 780 n. Chr.) als Unsterblicher empor. Wen-tsao, stechender Vermerker von 朗州 Lang-tscheu, erzählte nachträglich dessen Lebenslauf.

137. 李堅東極眞人傳

Li-kien tung-ke tschin-jin tschuen. Ueberlieferungen von dem wahren Menschen der östlichen Gipfelung. Von Li-kien. 1 Buch.

Der wahre Mensch der östlichen Gipfelung ist 謝自然 Sie-tse-jen aus 果州 Ko-tscheu.

138. 江積八仙傳

Kiang-tsĭ pă-sien tschuen. Ueberlieferungen von den acht Unsterblichen von Kiang-tsĭ. 1 Buch.

Das Werk erzählt von Dingen, die nach dem Zeitraume Ta-tschung (847 bis 859 n. Chr.) stattfanden.

139. 王仲丘攝生纂錄

Wang-tschung-khieu tschĕ-seng thsuan-lŏ. Gesammelte Verzeichnisse der Erfassung des Lebens. Von Wang-tschung-khieu. 1 Buch.

140. 高福攝生錄

Kao-fŏ tschĕ-seng-lŏ. Verzeichnisse der Erfassung des Lebens. Von Kao-fŏ. 3 Bücher.

141. 郭霽攝生經

Kŏ-tsi tschĕ-seng-king. Das heilige Buch der Erfassung des Lebens. Von Kŏ-tsi. 1 Buch.

142. 上官翼養生經

Schang-kuan-yĭ yang-seng-king. Das heilige Buch des Nährens des Lebens. Von Schang-kuan-yĭ. 1 Buch.

143. 康仲熊服內元氣訣

Khang-tschung-hiung fŏ nei-yuen-khi kiuĕ. Entscheidungen über den innerlichen Gebrauch der ursprünglichen Luft. Von Khang-tschung-hiung. 1 Buch.

144. 氣經新舊服法

Khi-king sin-khieu-fŏ fă. Die neuen und alten Vorschriften der Anwendung in dem heiligen Buche der Luft. 3 Bücher.

145. 康眞人氣訣
Khang-tschin-jin khi-kiuĕ. Entscheidungen über die Luft. Von dem wahren Menschen von dem Geschlechte Khang. 1 Buch.

146. 太无先生(无 + 灬)訣
Thai-wu-sien-seng khi-kiuĕ. Entscheidungen über die Luft. Von dem Frühgebornen des grossen Nichts. 1 Buch.

Der eigentliche Name des Verfassers ist unbekannt.

147. 菩提達磨胎息訣
Pu-ti thă mo tai-sĭ kiuĕ. Entscheidungen über das Athmen in dem Mutterleibe. Von Pu-ti-thă-mo. 1 Buch.

148. 李林甫唐朝煉大丹感應頌
Li-lin-fu thang-tschao lien ta-tan kan-ying sung. Lobpreisungen des Entsprechenden der Bewunderung der Läuterung des grossen Mennigrothen an dem Hofe von Thang. Von Li-lin-fu. 1 Buch.

149. 崔元眞靈沙受氣用藥訣
Thsui-yuen-tschin ling-scha scheu-khi yung-yŏ kiuĕ. Entscheidungen über die Aufnahme der Luft durch den reingeistigen Mennig und dessen Gebrauch als Arznei. Von Thsui-yuen-tschin. 1 Buch.

150. 又雲母論
Yeu yün-mu lün. Erörterungen über die Wolkenmutter (das Fraueneis). Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

Der Verfasser Thsui-yuen-tschin verbarg sich in dem Zeitraume Thien-pao (742 bis 755 n. Chr.) auf dem Berge (山 + 民) Min.

151. 劉知古日月元樞
Lieu-tschi-ku jĕ-yuĕ yuen-tschü. Die ursprünglichen Thürangeln der Sonne und des Mondes. Von Lieu-tschi-ku. 1 Buch.

152. 海蟾子元英還金篇
Hai-tschen-tse yuen-ying hoan-kin pien. Die Hefte der Rückkehr der ursprünglichen Blüthen zu dem Golde. Von Hai-tschen-tse. 1 Buch.

… Erörterungen … zu dem … Von Hoan- … der in der …

… sieu-fŏ tan- … Erörterungen über die … heiligen Buches … der grossen Tiefen. …

… he Erörterungen über … Y-n-tsing. 1 Buch.

Werke über das Geschlecht Schĭ-kia.

… das Geschlecht Schĭ-kia zählt man … Gegenstände und 395 Bücher. Der Name … Verfassers ist unbekannt. Von Hiuen-wan angefangen … Werke von 74 Verfassern in 941 Büchern nicht … worden.

1. 蕭子良淨注子 *Siao-tse-liang tsing-tschü-tse.* Tsing-tschü-tse. Von Siao-tse-liang. 20 Bücher.

   Tsing-tschü-tse ist 王融 (火 + 均) Wang-yung-yün.

2. 僧僧祐法苑集 *Seng-seng-yeu fă-yuen tsĭ.* Sammlungen des Gartens der Vorschrift. Von dem Bonzen Seng-yeu. 15 Bücher.

3. 又弘明集 *Yeu hung-ming tsĭ.* Sammlungen des grossen Lichtes. Von demselben Verfasser. 14 Bücher.

4. 釋迦譜
Schĭ-kia pu. Schrifttafeln des Hauses Schĭ-kia. 10 Bücher.

5. 薩婆多師資傳
Să-p'o-to-sse-tse-tschuen. Ueberlieferungen von Să-p'o-to-sse-tse. 4 Bücher.

6. 虞孝敬高僧傳
Yü-hia-king kao-seng-tschuen. Ueberlieferungen von hohen Bonzen. Von Yü-hiao-king. 6 Bücher.

7. 又內典博要
Yeu nei-tien pŏ-yao. Vielseitige kurze Fassungen der inneren Vorbilder. Von demselben Verfasser. 30 Bücher.

8. 僧賢明眞言要集
Seng-hien-ming tschin-yen yao-tsĭ Umschränkte Sammlung der wahren Worte. Von Seng-hien-ming. 10 Bücher.

9. 郭瑜修多羅法門
Kŏ-yü sieu to-lo fă-men. Das Thor der Vorschrift Sieu-to-lo. Von Kŏ-yü. 20 Bücher.

10. 駱子義經論纂要
Lŏ-tse-i king-lün thsuan-yao. Gesammelte kurze Erörterungen über die heiligen Bücher. Von Lŏ-tse-I. 10 Bücher.

11. 顧歡夷夏論
Ku-hoan i-hia lün. Erörterungen über Fremdländer und Menschen von Hia. Von Ku-hoan. 2 Bücher.

12. 甄鸞笑道論
Kien-luan-siao tao-lün. Erörterungen über die Lehre des Weges. Von Kien-luan-siao. 3 Bücher.

13. 衛元嵩齊三教論
Wei-yuen-sung thsi-san-kiao lün. Erörterungen über die Gleichstellung der drei Lehren. Von Wei-yuen-sung. 7 Bücher.

14. 杜乂甄正論
Tu yeu kien tsching-lün. Richtige Erörterungen. Von Tu-yeu-kien. 3 Bücher.

15. 李思愼心鏡論
Li-sse-schin sin-king lün. Erörterungen über den Spiegel des Herzens. Von Li-sse-schin. 10 Bücher.

16. 裴子野名僧錄
Pei-tse-ye ming-seng lŏ. Verzeichnisse berühmter Bonzen. Von Pei-tse-ye. 15 Bücher.

17. 僧寶唱名僧傳
Seng-pao-tschang ming-seng tschuen. Ueberlieferungen von berühmten Bonzen. Von Seng-pao-tschang. 30 Bücher.

18. 又比丘尼傳
Yeu pi-khieu-ni tschuen. Ueberlieferungen von Nonnen. Von demselben Verfasser. 4 Bücher.

19. 僧惠皎高僧傳
Seng-hoei-kiao kao-seng tschuen. Ueberlieferungen von hohen Bonzen. Von Seng-hoei-kiao. 14 Bücher.

20. 僧道宗續高僧傳
Seng-tao-thsung tŏ-kao-seng tschuen. Fortgesetzte Ueberlieferungen von hohen Bonzen. Von Seng-tao-tsung. 32 Bücher.

21. 陶弘景草堂法師傳
Thao-hung-king thsao-thang fă-sse tschuen. Ueberlieferungen von Bonzen der Pflanzenhalle. Von Thao-hung-king. 1 Buch.

22. 蕭回理草堂法師傳
Siao-hoei-li thsao-thang fă-sse tschuen. Ueberlieferungen von Bonzen der Pflanzenhalle. Von Siao-hoei-li. 1 Buch.

23. 稠禪師傳
Tsch'eu-schen-sse tschuen. Ueberlieferungen von dem Bonzen von dem Geschlechte Tsch'eu. 1 Buch.

24. 陽衒之洛陽伽藍記
Yang-hien-tschi Lŏ-yang kia-lan ki. Verzeichnungen der Buddhatempel von Lŏ-yang. Von Yang-hien-tschi. 5 Bücher.

25. 費長房歷代三寶記
Fei-tschang-fang lě-tai san-pao ki. Verzeichnungen der drei Kostbarkeiten der vorübergehenden Zeitalter. Von Fei-tschang-fang. 3 Bücher.

Fei-tschang-fang stammte aus Tsch'ing-tu und war ein Mann des Lernens zu den Zeiten der Sui.

26. 僧彥琮崇正論
Seng-yen-tsung-thsung tsching-lün. Hohe richtige Erörterungen. Von Seng-yen-tsung-thsung. 6 Bücher.

27. 又集沙門不拜俗議
Yeu tsĭ scha-men pŭ-pai-sŏ i. Berathungen von Bonzen, welche den Gewohnheiten nicht huldigen. Von demselben Verfasser. 6 Bücher.

28. 福田論
Fŏ-thien lün. Erörterungen über das Feld des Segens. 1 Buch.

29. 道宣統略淨注子
Tao-siuen-thung liŏ tsing-tschü-tse. Der abgekürzte Tsing-tschü-tse. Von Tao-siuen-thung. 2 Bücher.

Hiermit zu vergleichen Nr. 1.

30. 又通惑決疑錄
Yeu thung-hoĕ kiuĕ-i lŏ. Verzeichnisse der Erkenntniss des Irrthums und der Entscheidungen des Zweifelhaften. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

31. 廣弘明集
Kuang-hung-ming tsĭ. Sammlungen des weiten und grossen Lichtes. 30 Bücher.

32. 集古今佛道論衡
Tsĭ ku-kin fŏ-tao lün-heng. Wagebalken der gesammelten Erörterungen des Weges Buddha's in dem Alterthum und in der Gegenwart. 4 Bücher.

33. 續高僧傳
Tŭ kao-seng tschuen. Fortgesetzte Ueberlieferungen von hohen Bonzen. 20 Bücher.

Die Reihe der Bonzen beginnt im Anfange der Zeiten der Liang (502 n. Chr.) und endet im neunzehnten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (646 n. Chr.).

34. 後集續高僧傳
Heu-tsĭ tŭ kao-seng tschuen. Später gesammelte Fortsetzungen der Ueberlieferungen von hohen Bonzen. 10 Bücher.

35. 東夏三寶感通錄
Tung-hia san-pao kan-thung lŏ. Verzeichnisse des Bewunderns und des Verständnisses der drei Kostbarkeiten von Tung-hia. 3 Bücher.

36. 大唐貞觀內典錄
Ta-thang tsching-kuan nei-tien lŏ. Verzeichnisse der inneren Vorbilder des grossen Thang in dem Zeitraume Tsching-kuan (627 bis 649 n. Chr.) 10 Bücher.

37. 義淨大唐西域求法高僧傳
I-tsing ta-thang si-yĭ khieu-fă kao-seng tschuen. Ueberlieferungen von hohen Bonzen, welche die Vorschrift suchten, aus den Ländern der westlichen Gränzen, zu den Zeiten des grossen Thang. Von I-tsing. 2 Bücher.

38. 法琳辨正論
Fă-tsch'in pien-tsching-lün. Unterscheidende richtige Erörterungen. Von Fă-tsch'in. 8 Bücher.

Die Erklärungen sind von 陳子良 Tschin-tse-liang.

39. 又破邪論
Yeu p'o-sie lün. Die das Unrecht brechenden Erörterungen. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

Der Geschlechtsname Fă-tsch'in's ist 陳 Tschin. 傅奕 Fu-yĭ, Gebietender des grossen Vermerkers, bat, dass man die Lehre Buddha's abschaffe. Fă-tsch'in machte dagegen Einwendungen. Er wurde verbannt und starb in Schŏ.

40. 復禮十門辨惑論

Fŏ-li schĭ-men pien-hoĕ lün. Erörterungen über die Unterscheidung des Irrthums an den zehn Thoren der Gebräuche der Entgegnung. 2 Bücher.

Dieses Werk war im zweiten Jahre des Zeitraumes Yung-lung (681 n. Chr.) das Lehrbuch des Nachfolgers.

41. 楊上善六趣論

Yang-schang-schen lŏ-tsiü lün. Erörterungen über die sechs wichtigen Dinge. Von Yang-schang-schen. 6 Bücher.

42. 又三教銓衡

Yeu san-kiao tsiuen-heng. Die Wagebalken der drei Lehren. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

43. 僧玄琬佛教後代國王賞罰三寶法

Seng-hiuen-wan fŏ-kiao heu-tai kuĕ-wang schang-li san-pao fă. Die Weise, in welcher in den der Lehre Buddha's nachfolgenden Zeitaltern die Könige der Reiche gemäss den drei kostbaren Dingen belohnten und straften. Von Seng-hiuen-wan. 1 Buch.

44. 又安養蒼生論

Yeu ngan yang thsang-seng lün. Erörterungen über das ruhige Nähren des grünenden Lebens. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

45. 三德論

San-te-lün. Erörterungen über die drei Tugenden. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

Seng-hiuen-wan (d. i. der Bonze Hiuen-wan) führte den Geschlechtsnamen 楊 Yang und stammte aus Sin-fung. Die obigen Werke wurden im zehnten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (637 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt.

46. 入道方便門

Jĭ-tao fang-pien men. Das bequeme Thor, um den Weg zu betreten. 2 Bücher.

47. 衆經目錄
Tschung-king mŏ-lŏ. Das Inhaltsverzeichniss sämmtlicher heiliger Bücher. 5 Bücher.

48. 鏡諭論
King-yü lün. Erörterungen über die Kundgebung des Spiegels. 1 Buch.

49. 無礙緣起
Wu-ngai yuen-khi. Der Ursprung des Ungehemmten. 1 Buch.

50. 十種讀經儀
Schĭ-tschung tŏ-king-i. Die zehnerlei Arten des Lesens der heiligen Bücher. 1 Buch.

51. 無盡藏儀
Wu-tsin-tsang-i. Die Weise der unerschöpflichen Kammer. 1 Buch.

52. 發戒緣起
Fă-kiai yuen-khi. Der Ursprung der Verbote. 2 Bücher.

53. 法界僧圖
Fă-kiai-seng-thu. Zeichnungen der Bonzen der Gränze der Vorschrift. 1 Buch.

54. 十不論
Schĭ-pŭ-lün. Die zehn nicht erörterten Dinge. 1 Buch.

55. 懺悔罪法
Thsien-hoei-tsui fă. Die Weise der Bereuung der Sünden. 1 Buch.

56. 禮佛儀式
Li-fŏ i-schĭ. Die Weise der Verehrung Buddha's. 2 Bücher.

57. 李師政內德論
Li-sse-tsching nei-te-lün. Erörterungen der inneren Tugend. Von Li-sse-tsching. 1 Buch.

Der Verfasser stammte aus Schang-thang und lebte in dem Zeitraume Tsching-kuan (627 bis 649 n. Chr.).

58. 僧法雲辨量三教論
Seng-fă-yün pien-liang san-kiao lün. Unterscheidende und ermessende Erörterungen der drei Lehren. Von Seng-fă-yün. 3 Bücher.

59. 又十王三業論
Yeu schĭ-wang san-niĕ lün. Erörterungen der drei Beschäftigungen der zehn Könige. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

60. 道宣又撰注戒本
Tao-siuen yeu siuen tschü kiai pen. Auf der Breitung des Weges nochmals gewählte Erklärungen der Grundlage der Verbote. 2 Bücher.

61. 疏記
Su-ki. Weitere Verzeichnungen. 4 Bücher.

62. 注羯磨
Tschü khiĕ-mo. Erklärungen der Vorschrift.[1] 2 Bücher.

63. 疏記
Su-ki. Weitere Verzeichnungen über dasselbe Werk. 4 Bücher.

64. 行事删補律儀
Hang-sse sien-pu liŏ-i. Vorschriften für die zu verrichtenden Dinge. Mit Abstrichen und Ergänzungen. 3 Bücher.

65. 釋門正行懺悔儀
Schĭ-men tsching-hang thsien-hoei-i. Die Weise des richtigen Handelns und der Reue gemäss der Buddhalehre. 3 Bücher.

66. 釋門亡物輕重儀
Schĭ-men wang-wĕ king-tschung-i. Die Weise der Leichtigkeit und Schwere der zu Grunde gehenden Dinge gemäss der Buddhalehre. 2 Bücher.

67. 釋門章服儀
Schĭ-men tschang-fŏ-i. Die Weise der glänzenden Kleidung gemäss der Lehre Buddha's. 2 Bücher.

---

[1] 羯磨 *Khiĕ-mo,* ein Sanscritwort, hat den Sinn von 法 *fă* ‚Vorschrift'.

68. 釋門歸敬儀
Schü-men kuei-king-i. Die Weise der Zuflucht und der Ehrerbietung gemäss der Lehre Buddha's. 2 Bücher.

69. 釋門護法儀
Schĭ-men hu-fă-i. Die Weise der Beschützung gemäss der Lehre Buddha's. 2 Bücher.

70. 釋氏譜略
Schĭ-schi p'u-liŏ. Abgekürzte Schrifttafeln des Geschlechtes Schĭ-kia. 2 Bücher.

71. 聖跡見在圖贊
Sching-tsĭ hien-tsai thu-tsan. Abbildungen und Lobpreisungen der gegenwärtigen höchstweisen Spuren. 2 Bücher.

72. 佛化東漸圖贊
Fŏ-hoa tung tschan thu-tsan. Abbildungen und Lobpreisungen der allmälig nach Osten dringenden Umgestaltungen durch Buddha. 2 Bücher.

73. 釋迦方志
Schĭ-kia fang tschi. Denkwürdigkeiten von den Gegenden Schĭ-kia's. 2 Bücher.

74. 僧彥琮大唐京寺錄傳
Seng-yen-tsung ta-thang king-sse lŏ-tschuen. Verzeichnete Ueberlieferungen von Tempeln der Mutterstadt des grossen Thang. Von Seng-yen-tsung. 10 Bücher.

75. 又沙門不敬錄
Yeu scha-men pŭ-king lŏ. Verzeichnisse von Unehrerbietigkeit der Bonzen. Von demselben Verfasser. 6 Bücher.

Der Verfasser stammte aus Lung-sŏ. Zu den Zeiten der Sui gab es zwei Menschen Namens Yen-tsung.

76. 玄應大唐衆經音義
Hiuen-ying ta-thang tschung-king yin-i. Die Laute und Bedeutungen der heiligen Bücher des grossen Thang. Von Hiuen-ying. 25 Bücher.

77. 玄惲敬福論
Hiuen-wen king-fŏ lün. Erörterungen über Ehrerbietung und Glück. Von Hiuen-wen. 10 Bücher.

78. 又略論

Yeu liŏ-lün. Abgekürzte Erörterungen. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

79. 大小乘觀門

Ta-siao sching-kuan men. Das Thor des Söllers der grossen und kleinen Stufen. 10 Bücher.

80. 法苑珠林集

Fă-yuen tschü-lin tsĭ. Sammlungen des Perlenwaldes des Gartens der Vorschrift. 100 Bücher.

81. 四分律僧尼討要略

Sse-fen-liŏ seng-ni thao yao-liŏ. Kurzgefasste Zurechtbringung der Bonzen und Nonnen durch vier Gesetzabschnitte. 5 Bücher.

82. 金剛般若經集注

Kin-kang puan-jŏ-king tsĭ-tschü. Sammlung und Erklärung der diamantenen heiligen Bücher des Verstandes. 3 Bücher.

83. 百願文

Pe-yuen-wen. Die Schrift der hundert Bitten. 1 Buch.

Die obigen fünf Werke sind ebenfalls von Hiuen-wen verfasst. Dessen ursprünglicher kleiner Name ist 道世 Tao-schi.

84. 玄範注金剛般若經

Hiuen-fan tschü kin-kang fan-jŏ-king. Erklärungen der diamantenen heiligen Bücher des Verstandes. Von Hiuen-fan. 1 Buch.

85. 又注二帝三藏聖教序

Yeu tschü ni-ti san-tsang sching-kiao sü. Erklärungen der Einleitung zu den höchstweisen Lehren der drei Kammern der zwei Kaiser. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

Die zwei Kaiser sind Thai-tsung und Kao-tsung von Thang.

86. 慧覺華嚴十地維摩纘義章

Hoei-kiŏ hoa-yen schĭ-ti wei-mo tsuan i-tschang. Abschnitte gesammelter Bedeutungen des Buches der Secte Hoa-yen,

der zehn Grundlagen und des Buches Wei-mo. Von Hoei-kiŏ. 13 Bücher.

Der Verfasser gehörte zu dem Geschlechte 范 Fan. Er lebte in dem Zeitraume Wu-te (618 bis 626 n. Chr.).

87. 行友已知沙門傳

Hang-yeu i-tschi scha-men tschuen. Ueberlieferungen von dem als Freund handelnden, bekannten Bonzen. 1 Buch.

Das Werk handelt von 僧海順 Seng-hai-schün.

88. 道岳三藏本疏

Tao-yŏ san-tsang-pen su. Weitere Erklärungen des Textes der drei Kammern. Von Tao-yŏ. 22 Bücher.

Der Verfasser gehörte zu dem Geschlechte 孟 Meng. Er stammte aus Ho-yang und lebte in dem Zeitraume Tsching-kuan (627 bis 649 n. Chr.).

89. 道基雜心玄章并鈔

Tao-khi tsă-sin hiuen-tschang ping thsiao. Die Abschnitte des vermischten Himmelfarbenen des Herzens. Mit Aufzeichnungen. Von Tao-khi. 8 Bücher.

90. 又大乘章鈔

Yeu ta-sching-tschang thsiao. Die Abschnitte der grossen Stufen. Mit Aufzeichnungen. Von demselben Verfasser. 8 Bücher.

Der Verfasser gehörte zu dem Geschlechte 呂 Liü. Er stammte aus Tung-ping und lebte in dem Zeitraume Tsching-kuan.

91. 智正華嚴疏

Tschi-tsching hoa-yen su. Weitere Erklärungen von der Secte Hoa-yen. Von Tschi-tsching. 10 Bücher.

Der Verfasser gehörte zu dem Geschlechte 白 Pe. Er stammte aus Ngan-hi und lebte in dem Zeitraume Tsching-kuan.

92. 慧淨雜心玄文

Hoei-tsing tsă-sin-hiuen wen. Die Schrift des vermischten Himmelfarbenen des Herzens. Von Hoei-tsing. 30 Bücher.

Der Verfasser gehörte zu dem Geschlechte 房 Fang. Er war zu den Zeiten der Sui Sohn des Reiches und vielseitiger Gelehrter.

93. 又俱舍論文疏
Yeu kiü-sche lün-wen su. Weitere Erklärungen der Schrift der Erörterungen der Secte Kiü-sche. Von demselben Verfasser. 30 Bücher.

94. 大莊嚴論文疏
Ta-tschuang yen lün wen-su. Weitere Erklärungen der Schrift der Erörterungen des grossen Ernsten. 30 Bücher.

95. 法華經纘述
Fă-hoa-king tsuan-schŏ. Gesammelte Fortsetzungen des Buches der Blumen der Vorschrift. 10 Bücher.

96. 那提大乘集議論
No-ti ta-sching tsĭ-i lün. Erörterungen über die gesammelten Berathungen der grossen Stufen No-ti's. 40 Bücher.

97. 釋疑論
Schĭ-i lün. Erörterungen über zweifelhafte Dinge der Buddhalehre. 1 Buch.

98. 注金剛般若經
Tschü kin-kang fan-jŏ king. Erklärungen des diamantenen heiligen Buches des Verstandes. 1 Buch.

99. 諸經講序
Tschü-king kiang-siü. Einleitung zu den Auslegungen der heiligen Bücher. 1 Buch.

100. 玄會義源文本
Hiuen-hoei i-yuen wen-pen. Die Quelle der Bedeutungen und die Grundlage der Schrift. Von Hiuen-hoei. 4 Bücher.

101. 又時文釋鈔
Yeu schi-wen schĭ thsiao. Auslegungen der zur Zeit bestehenden Schrift. Mit Aufzeichnungen. Von demselben Verfasser. 4 Bücher.

102. 口[1]槃義章句
Niĕ-puan i-tschang-kiü. Die Bedeutungen des Buddhatodes. Nach Abschnitten und Sätzen. 13 Bücher.

[1] Das hier fehlende Zeichen ist aus 氵 links, 日 rechts oben und 土 unten zusammengesetzt.

Der Jünglingsname des Verfassers ist 懷默 Hoai-mĭ, der Geschlechtsname 席 Si. Der Verfasser stammte aus Ngan-ting und lebte in dem Zeitraume Tsching-kuan.

103. 慧休雜心玄章鈔疏

Hoei-hieu tsă sin-hiuen tschang-thsiao-su. Die Abschnitte des vermischten Himmelfarbenen des Herzens. Mit Aufzeichnungen und weiteren Erklärungen. Von Hoei-hieu.

Die Zahl der Bücher war unbekannt. Der Geschlechtsname des Verfassers ist 樂 Yŏ.

104. 靈潤口[1]槃義疏

Ling-jün niĕ-puan i-su. Weitere Erklärungen der Bedeutungen des Buddhatodes. Von Ling-jün. 13 Bücher.

105. 又玄章

Yeu hiuen-tschang. Die Abschnitte des Himmelfarbenen. Von demselben Verfasser. 3 Bücher.

106. 遍攝大乘論義鈔

Pien-schĕ ta-sching lün-i thsiao. Die Bedeutungen der rings gesammelten Erörterungen der grossen Stufen. Mit Aufzeichnungen. 13 Bücher.

107. 玄章

Hiuen-tschang. Die Abschnitte des Himmelfarbenen. 3 Bücher.[2]

Der Verfasser der obigen vier Werke, mit dem Schriftstellernamen Ling-jün genannt, gehörte zu dem Geschlechte 梁 Liang.

108. 辯相攝論疏

Pien-siang schĕ-lün su. Weitere Erklärungen der gesammelten Erörterungen. Von Pien-siang. 5 Bücher.

[1] Das hier fehlende Zeichen ist das zu Nr. 102 dargelegte.

[2] Ein zweites Werk dieses Namens. Weiter unten folgt noch ein drittes.

109. 玄（壯＋大）[1] 大唐西域記
Hiuen-tsang ta-thang si-yĭ ki. Verzeichnungen von den Ländern der westlichen Gränzen zu den Zeiten des grossen Thang. Von Hiuen-tsang. 12 Bücher.

Der Geschlechtsname des Verfassers ist 陳 Tschin.

110. 辯機西域記
Pien-ki si-yĭ ki. Verzeichnungen von den Ländern der westlichen Gränzen. Von Pien-ki. 12 Bücher.

111. 淸徹金陵塔寺記
Thsing-tsch'ĕ kin-ling thă-sse ki. Verzeichnungen von Pagoden und Tempeln von Kin-ling. Von Thsing-tsch'ĕ. 36 Bücher.

112. 師哲前代國王修行記
Sse-tschĕ thsien-tai kuĕ-wang sieu-hang ki. Verzeichnungen von dem Ordnen des Wandels der Könige der Reiche der früheren Zeitalter. Von Sse-tschĕ. 5 Bücher.

Dieses Werk erschöpft die Zeiten des Kaisers Tschung-tsung (684 bis 709 n. Chr.).

113. 大唐內典錄
Ta-thang nei-tien lŏ. Verzeichnisse der inneren Vorbilder um die Zeiten des grossen Thang. 10 Bücher.

Dieses Werk wurde von dem Bonzen des Klosters 西明 Si-ming zusammengestellt.

114. 毋口[2] 開元內外經錄
Mu-khiü khai-yuen nei-wai-king lŏ. Verzeichnisse der inneren und äusseren mustergiltigen Bücher des Zeitraumes Khai-yuen (713 bis 741 n. Chr.). Von Mu-khiü. 10 Bücher.

Die Verzeichnisse enthalten ungefähr 2500 Werke über Tao- und Buddhalehre in ungefähr 9500 Büchern.

---

[1] In dem hier dargelegten Zeichen ist 大 unter 壯 zu setzen.

[2] Das hier fehlende Zeichen ist aus 目 oben links, 巨 oben rechts und 大 unten zusammengesetzt. Es fehlt auch in Khang-hi.

115. 智矩寶林傳

Tschi-khiü pao-lin tschuen. Ueberlieferungen von dem Walde der Kostbarkeiten. Von Tschi-khiü. 10 Bücher.

116. 法常攝論義疏

Fă-tschang schĕ-lün i-su. Weitere Erklärungen der Bedeutungen der gesammelten Erörterungen. Von Fă-tschang. 8 Bücher.

117. 又玄章

Yeu hiuen-tschang. Die Abschnitte des Himmelfarbenen. Von demselben Verfasser. 5 Bücher.

Der Verfasser gehörte zu dem Geschlechte 張 Tsch'ang und stammte aus Nan-yang. Er kommt am Ende des Zeitraumes Tsching-kuan (649 n. Chr.) vor.

118. 慧能金剛般若經口訣正義

Hoei-neng kin-kang fan-jŏ-king keu-kiuĕ tsching-i. Die mündlich dargelegten richtigen Bedeutungen der heiligen Bücher des Verstandes. Von Hoei-neng. 1 Buch.

Der Verfasser gehörte zu dem Geschlechte 盧 Lu und stammte aus Khiŏ-kiang.

119. 僧灌頂私記天台智者詞旨

Seng-kuan-ting sse-ki thien-tai tschi-tsche sse-tschi. Der Sinn der besonders verzeichneten Aussprüche der Verständigen der Secte Thien-tai. Von Seng-kuan-ting. 1 Buch.

120. 又義記

Yeu i-ki. Verzeichnungen der Bedeutungen. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

Der Jünglingsname des Verfassers ist 法雲 Fă-yün, dessen Geschlechtsname 吳 U.

121. 道綽淨土論

Tao-tschŏ tsing-tu lün. Erörterungen über die reine Erde (das Paradies). Von Tao-tschŏ. 2 Bücher.

Der Verfasser hiess mit dem Geschlechtsnamen 衛 Wei. Er stammte aus Wen-schui in Ping-tscheu.

122. 道綽行圖

Tao-tschŏ hang-thu. Die Zeichnung des Wandels. Von Tao-tschŏ. 1 Buch.

123. 智 首 五 部 區 分 鈔
Tschi-scheu u-pu khiü-fen thsiao. Die verborgenen Antheile der fünf Abtheilungen. Mit Aufzeichnungen. Von Tschi-scheu. 21 Bücher.

Der Geschlechtsname des Verfassers ist 皇 甫 Hoang-fu.

124. 法 礪 四 分 疏
Fă-li sse-fen su. Weitere Erklärungen der vier Antheile. Von Fă-li. 10 Bücher.

125. 又 (羊 + 曷)[1] 磨 疏
Yeu khiĕ-mo su. Weitere Erklärungen der Vorschrift. Von demselben Verfasser. 3 Bücher.

126. 捨 懺 儀
Sche-thsien i. Die Weise der Verwerfung der Reue. 1 Buch.

127. 輕 重 儀
King-tschung i. Die Weise des Leichten und Schweren. 1 Buch.

Der Geschlechtsname des Verfassers der obigen vier Werke ist 李 Li.

128. 慧 滿 四 分 律 疏
Hoei-muan sse-fen-liŏ su. Weitere Erklärungen der Gesetzabschnitte der vier Antheile. Von Hoei-muan. 20 Bücher.

Der Verfasser gehörte zu dem Geschlechte 梁 Liang und stammte aus Tschang-ngan in dem Kreise der Mutterstadt.

129. 慧 旻 十 誦 私 記
Hoei-min schĭ-sung sse-ki. Besondere Verzeichnungen von den zehn Hersagungen. Von Hoei-min. 13 Bücher.

130. 又 僧 尼 行 事
Seng-ni hang-sse. Die von Bonzen und Nonnen verrichteten Dinge. Von demselben Verfasser. 3 Bücher.

---

[1] Für dieses Zeichen wird, wie in Nr. 62, auch 竭 *khiĕ* gebraucht.

131. 尼衆(羊+曷)磨

Ni-tschung khiĕ-mo. Die Vorschriften der Nonnen. 2 Bücher.

132. 菩薩戒義疏

Pu-să kiai-i su. Weitere Erklärungen der Verbote der Gottheiten. 4 Bücher.

Der Verfasser der obigen vier Werke hiess mit dem Jünglingsnamen 玄素 Hiuen-su und stammte aus Ho-tung.

133. 空藏大乘要句

Khung-tsang ta-sching yao kiü. Die Sätze des Erfordernisses der grossen Stufen. Von Khung-tsang. 3 Bücher.

Der Verfasser hiess mit dem Geschlechtsnamen 王 Wang und stammte aus Sin-fung.

134. 道宗續高僧傳

Tao-tsung tŭ kao-seng tschuen. Fortgesetzte Ueberlieferungen von hohen Bonzen. Von Tao-tsung. 32 Bücher.

135. 玄宗注金剛般若經

Hiuen-tsung tschü kin-kang puan-jŏ-king. Erklärungen des diamantenen heiligen Buches des Verstandes. Von Kaiser Hiuen-tsung. 1 Buch.

136. 道氤御注金剛般若經疏宣演

Tao-yin yü-tschü kin-kang puan-jŏ-king su siuen-yen. Verbreitung der weiteren Erklärungen der kaiserlichen Erklärung der diamantenen heiligen Bücher des Verstandes. Von Tao-yin. 3 Bücher.

137. 高僧(女+賴)殘傳

Kao-seng lan-tsan tschuen. Ueberlieferungen von dem hohen Bonzen Lan-tsan. 1 Buch.

Dieser Bonze lebte in dem Zeitraume Thien-pao (742 bis 756 n. Chr.).

138. 元偉眞門聖冑集

Yuen-wei tschin-men sching-tsch'eu. Die Sammlungen der höchstweisen Nachkommen des wahren Thores. Von Yuen-wei. 5 Bücher.

139. 僧法海六祖法寶記

Seng-fă-hai lŏ-tsu-fă pao-ki. Kostbare Verzeichnungen der Vorschrift der sechs Ahnherren. Von Seng-fă-hai. 1 Buch.

140. 辛崇僧伽行狀

Sin-thsung seng kia hang tschuang. Die Handlungsweise der Bonzen. Von Sin-thsung. 1 Buch.

141. 神楷維摩經疏

Schin-kiai wei-mo-king su. Weitere Erklärungen des heiligen Buches Wei-mo. Von Schin-kiai. 6 Bücher.

142. 靈湍攝山棲霞寺記

Ling-thuan schĕ-schan si-hia sse-ki. Verzeichnungen von dem Tempel Si-hia auf dem Schĕ-schan. Von Ling-thuan. 1 Buch.

143. 破胡集

P'o-hu tsĭ. Sammlungen von P'o-hu. 1 Buch.

Das Werk enthält Verordnungen über die Vorschrift Buddha's.[1]

144. 法藏起信論疏

Fă-tsang-khi sin-lün su. Weitere Erklärungen der Erörterungen des Glaubens. Von Fă-tsang-khi. 2 Bücher.

145. 法琳別傳

Fă-lin piĕ-tschuen. Besondere Ueberlieferungen. Von Fă-lin. 2 Bücher.

146. 大唐京師寺錄

Ta-thang king-sse sse-lŏ. Verzeichnisse der Tempel der Mutterstadt um die Zeiten des grossen Thang.

Die Zahl der Bücher ist unbekannt.

147. 玄覺永嘉集

Hiuen-kiŏ yung-kia tsĭ. Die Sammlungen des Zeitraumes Yung-kia (307 bis 312 n. Chr.). Von Hiuen-kiŏ. 10 Bücher.

148. 懷海禪門規式

Hoai-hai schen-men khuei-schĭ. Regeln und Muster für diejenigen, welche in den Bonzenstand treten. Von Hoai-hai. 1 Buch.

[1] Die eigentliche Bedeutung von P'o-hu ist ungewiss.

149. 希運傳心法要
Hi-yün tschuen-sin fă-yao. Das Erforderliche der Vorschrift der Ueberlieferung des Herzens. Von Hi-yün. 1 Buch.

150. 玄嶷甄正論
Hiuen-i-khien tsching-lün. Richtige Erörterungen. Von Hiuen-I-khien. 3 Bücher.

151. 光瑤注僧肇論
Kuang-yao tschü seng-tschao lün. Erklärung der Erörterungen Seng-tschao's. Von Kuang-yao. 3 Bücher.

152. 李繁玄聖蘧廬
Li-fan-hiuen sching khiü-liü. Die Feldhütte der Höchstweisen. Von Li-fan-hiuen. 1 Buch.

153. 白居易八漸通眞議
Pe-khiü-yĭ pă-tschan thung-tschin i. Berathungen über den achtfachen allmäligen Verkehr mit dem Wahren. Von Pe-khiü-yĭ. 1 Buch.

154. 七科義狀
Thsĭ-kho i-tschuang. Die Bedeutung der sieben Stufen. 1 Buch.

Das Werk enthält Fragen und Antworten.

155. 棲賢法雋
Si-hien fă tsiuen. Die Ausgezeichneten der Vorschrift. Von Si-hien. 1 Buch.

Das Werk enthält Erörterungen eines Bonzen mit zwei Würdenträgern über die Bücher Buddha's.[1]

156. 禪關八問
Schen-kuan pă-wen. Acht Fragen des Gränzpasses der Secte Schen. 1 Buch.

Das Werk enthält Fragen und Antworten.

157. 僧一行釋氏系錄
Seng-yĭ-hang schĭ-schi hi-lŏ. Gebundene Verzeichnisse über das Geschlecht Schĭ-kia. Von Seng-yĭ-hang. 1 Buch.

---

[1] Ob der Verfasser sich den Namen Si-hien beilegt, oder ob dieser Ausdruck eine allgemeine Bedeutung, etwa ‚sich auf die Stange der Weisheit setzen' hat, lässt sich nicht bestimmen.

158. 宗密禪源諸詮集
Tsung-mĭ schen-yuen tschü-tsiuen tsĭ. Sammlung der Darlegungen von der Quelle der Secte Schen. Von Tsung-mĭ. 101 Bücher.

159. 又起信論
Yeu khi-sin lün. Erörterungen des Glaubens. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

160. 起信論鈔
Khi-sin-lün thsiao. Aufzeichnungen zu den Erörterungen des Glaubens. 3 Bücher.

161. 原人論
Yuen-jin lün. Erörterungen des Menschen von Yuen.[1] 1 Buch.

162. 圓覺經大小疏鈔
Yuen-kiŏ-king ta-siao su-thsiao. Grosse und kleine Erklärungen des heiligen Buches Yuen-kiŏ. Mit Aufzeichnungen. 1 Buch.

163. 楚南般若經品頌偈
Thsu-nan puan-jŏ-king pin sung-khi. Lobpreisende Gedichte zu dem heiligen Buche des Verstandes. Von Thsu-nan. 1 Buch.

164. 又破邪論
Yeu pho-sie lün. Erörterungen über die Tilgung des Unrechts. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

Der Verfasser lebte in dem Zeitraume Ta-schün (890 bis 891 n. Chr.).

165. 希還參同契
Hi-hoan-thsan thung-khi. Die übereinstimmenden Ausschnitte. Von Hi-hoan-thsan. 1 Buch.

166. 良价大乘經要
Liang-kiai ta-sching-king yao. Das Nothwendige des heiligen Buches der grossen Stufen. Von Liang-kiai. 1 Buch.

---

[1] Ueber den Menschen von Yuen ist nichts zu ermitteln.

167. 又激勵道俗頌偈
Yeu kĭ-li tao-sŏ sung-khi. Lobpreisende Gedichte zur Aneiferung der Bonzen und Laien. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

168. 光仁四大頌
Kuang-jin sse ta sung. Vier grosse Lobpreisungen. Von Kuang-jin. 1 Buch.

169. 又略華嚴長者論
Yeu liŏ hoa-yen tschang-tsche lün. Kurzgefasste Erörterungen über die Aeltesten der Secte Hoa-yen. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

170. 無殷垂誡
Wu-yin tschui-kiai. Herabgelassene Warnungen. Von Wu-yin. 10 Bücher.

171. 神清參元語錄
Schin-thsing-thsan yuen-yü lŏ. Verzeichnisse der ursprünglichen Worte. Von Schin-thsing-thsan. 10 Bücher.

172. 智月僧美
Tschi yuĕ seng mei. Die Vortrefflichkeit der Bonzen. Von Tschi-yuĕ. 3 Bücher.

173. 惠可達摩血脉
Hoei-kho-thă mo hiuĕ-mĭ. Das Fühlen des Pulses. Von Hoei-kho-thă. 1 Buch.

174. 靖邁古今譯經圖紀
Tsing-mai ku-kin schĭ king thu-ki. Darlegung der übersetzten heiligen Bücher aus dem Alterthum und der Gegenwart. Von Tsing-mai. 4 Bücher.

175. 智升續古今譯經圖紀
Tschi-sching tŭ ku-kin schĭ king thu-ki. Fortgesetzte Darlegung der übersetzten heiligen Bücher aus dem Alterthum und der Gegenwart. Von Tschi-sching. 1 Buch.

176. 又續大唐內典錄
Yeu tŭ ta-thang nei-tien lŏ. Fortgesetzte Verzeichnisse der inneren Vorschriften um die Zeiten des grossen Thang. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

177. 續古今佛道論衡

Tŭ ku-kin fŏ-tao lün-heng. Fortsetzung der Wagebalken der Erörterungen über den Weg Buddha's in dem Alterthum und der Gegenwart. 1 Buch.

178. 對寒山子詩

Tui han-schan-tse schi. Gedichte an Han-schan-tse. 7 Bücher.

Der Verfasser der obigen vier Werke war ein verborgener Mann des Reiches 天台 Thien-tai. Han-schan-tse, ebenfalls ein verborgener Mann des Weges, lebte auf dem Berge Han-schan in dem Kreise Thang-hing.

179. 龐蘊詩偈

Pang-wen schi-khi. Aussprüche in Versen. Von Pang-wen. 3 Bücher.

Der Verfasser führte den Jünglingsnamen 道玄 Tao-hiuen und stammte aus Heng-yang in Heng-tscheu. Er lebte im Anfange des Zeitraumes Tsching-yuen (785 n. Chr.). Das Werk enthält über 300 Abschnitte.

180. 智閑偈頌

Tschi-hien khi-sung. Lobpreisungen in Versen. Von Tschi-hien. 1 Buch.

Das Werk enthält über 200 Abschnitte.

181. 李吉甫一行傳.

Li-ke-fu yĭ-hang tschuen. Die Ueberlieferungen einer Reihe. Von Li-ke-fu. 1 Buch.

182. 王彥威內典目錄

Wang-yen-wei nei-tien mŏ-lŏ. Verzeichnisse der inneren Vorbilder. Von Wang-yen-wei. 12 Bücher.

Das obige Verzeichniss der Werke des Hauses des Weges enthält von 137 Verfassern 74 Gegenstände in 1240 Büchern. Die Namen von 3 Verfassern sind unbekannt. Von Hiuen-tsung angefangen, waren die Werke von 158 Verfassern in 1338 Büchern nicht veröffentlicht worden.

Werke aus den Häusern der Vorschrift.

1. 管子

Kuan-tse. Kuan-tse.

Kuan-tse ist 管仲 Kuan-tschung. Werke über denselben waren von 19 Verfassern vorhanden.

2. 商君書

Schang-kiün schu. Das Buch des Gebieters Schang. 5 Bücher.

Der Gebieter Schang ist 商鞅 Schang-yang.

3. 愼子

Schin-tse. Schin-tse. 10 Bücher.

Schin-tse ist 愼到 Schin-tao.

4. 申子

Schin-tse. Schin-tse. 3 Bücher.

Schin-tse ist 申不害 Schin-pŭ-hai.

5. 韓子

Han-tse. Han-tse. 20 Bücher.

Han-tse ist 韓非 Han-fei.

6. 晁氏新書

Thiao-schi sin-schu. Das neue Buch des Geschlechtes Thiao. 7 Bücher.

Das Geschlecht Thiao ist 晁錯 Thiao-thsŏ.

7. 董仲舒春秋決獄

Tung-tschung-schü tschün-thsieu kiuĕ-yŏ. Entscheidung der Streitigkeiten des Frühlings und Herbstes. Von Tung-tschung-schü. 10 Bücher.

8. 崔氏政論

Thsui-schi tsching lün. Erörterungen der Lenkung des Geschlechtes Thsui. 6 Bücher.

Das Geschlecht Thsui ist 崔寔 Thsui-schĭ.

9. 劉氏政論

Sieu-schi tsching lün. Erörterung der Lenkung des Geschlechtes Lieu. 5 Bücher.

Das Geschlecht Lieu ist 劉廙 Lieu-I.

10. 院子政論

Yuen-tse tsching lün. Erörterung der Lenkung Yuen-tse's. 5 Bücher.

Yuen-tse ist 院武 Yuen-wu.

11. 劉氏法論

Lieu-schi fă lün. Erörterung der Vorschriften des Geschlechtes Lieu. 10 Bücher.

Das Geschlecht Lieu ist 劉劭 Lieu-schao.

12. 桓氏世要論

Hoan-schi schi yao-lün. Kurzgefasste Erörterungen des Zeitalters des Geschlechtes Hoan. 12 Bücher.

Das Geschlecht Hoan ist 桓範 Hoan-fan.

13. 陳子要言

Tschin-tse yao-yen. Kurzgefasste Worte Tschin-tse's. 14 Bücher.

Tschin-tse ist 陳融 Tschin-yung.

14. 李文博治道集

Li-wen-pŏ tschi-tao tsĭ. Sammlungen des eingerichteten Weges. Von Li-wen-pŏ. 10 Bücher.

15. 邯鄲綽五經析疑

Han-tan-tschŏ u-king tschĕ-i. Beseitigung des Zweifelhaften der fünf mustergiltigen Bücher. Von Han-tan-tschŏ. 30 Bücher.

16. 尹知章注管子

Yün-tschi-tschang tschü kuan-tse. Erklärungen Kuan-tse's. Von Yün-tschi-tschang. 30 Bücher.

17. 又注韓子

Yeu tschü han-tse. Erklärungen Han-tse's. Von demselben Verfasser.

Die Zahl der Bücher ist unbekannt.

18. 杜佑管氏指略

Tu-yeu kuan-schi tschi-liŏ. Kurze Hinweisungen auf das Geschlecht Kuan. Von Tu-yeu. 2 Bücher.

19. 李敬玄正論

Li-king-hiuen tsching-lün. Richtige Erörterungen. Von Li-king-hiuen. 3 Bücher.

In dem obigen Verzeichnisse der Werke aus den Häusern der Vorschrift zählt man 15 Verfasser, 15 Gegenstände und 166 Bücher. Von Yün-tschi-tschang angefangen, waren die Werke von 3 Verfassern in 35 Büchern nicht veröffentlicht worden.

Werke berühmter Häuser.

1. 鄧析子

Teng-sĭ-tse. Teng-sĭ-tse. 1 Buch.

2. 尹文子

Yün-wen-tse. Yün-wen-tse. 1 Buch.

3. 公孫龍子

Kung-sün-lung-tse. Kung-sün-lung-tse. 3 Bücher.

4. 陳嗣古注公孫龍子

Tschin-sse-ku tschü kung-sün-lung-tse. Erklärungen Kung-sün-lung-tse's. Von Tschin-sse-ku. 1 Buch.

5. 劉邵人物志

Lieu-schao jin-wĕ tschi. Denkwürdigkeiten von Menschen. Von Lieu-schao. 3 Bücher.

6. 劉炳注人物志

Lieu-ping tschü jin-wĕ tschi. Erklärungen der Denkwürdigkeiten von Menschen. Von Lieu-ping. 3 Bücher.

7. 姚信士緯

Yao-sin sse-wei. Einschläge von Kriegsmännern. Von Yao-sin. 10 Bücher.

8. 魏文帝士操

Wei-wen-ti sse-thsao. Die Beharrlichkeit der Kriegsmänner. Von dem Kaiser Wen von Wei. 1 Buch.

9. 盧鍼九州人士論
Lu-yŏ kieu-tscheu jin-sse lün. Erörterungen über Menschen und Kriegsmänner der neun Landstriche. Von Lu-yŏ. 1 Buch.

10. 范謐辨名苑
Fan-mĭ pien-ming yuen. Der Garten der Unterscheidung der Namen. Von Fan-mĭ. 10 Bücher.

11. 僧遠年兼名苑
Seng-yuen-nien kien-ming yuen. Der Garten der zusammengefassten Namen. Von Seng-yuen-nien. 20 Bücher.

12. 賈大隱注公孫龍子
Kia-ta-yin tschü kung-sün-lung-tse. Erklärungen Kung-sün-lung-tse's. Von Kia-ta-yin. 1 Buch.

13. 趙武孟河西志
Tschao-wu-meng ho-si tschi. Denkwürdigkeiten von der Landschaft Ho-si. Von Tschao-wu-meng. 10 Bücher.

14. 杜周士廣人物志
Tu-tscheu-sse kuang jin-wĕ tschi. Denkwürdigkeiten von Menschen des Landstriches Kuang. Von Tu-tscheu-sse. 3 Bücher.

15. 宋 (王 + 遂) 吳興人物志
Sung-sui u-hing jin-wĕ tschi. Denkwürdigkeiten von Menschen von U-hing. Von Sung-sui. 10 Bücher.

Der Verfasser dieses Werkes führte den Jünglingsnamen 勝之 Sching-tschi und stammte aus U-tsch'ing in U-hing. Er lebte in dem Zeitraume Ta-tschung (847 bis 859 n. Chr.).

In dem obigen Verzeichnisse der Werke berühmter Häuser zählt man 12 Verfasser, 12 Gegenstände und 55 Bücher. Von Tschao-wu-meng angefangen, waren die Werke von 3 Verfassern in 23 Büchern nicht veröffentlicht worden.

Werke über das Haus Mĕ-tse.

1. 墨子
Mĕ-tse. Mĕ-tse. 15 Bücher.

Mĕ-tse ist 墨翟 Mĕ-tĭ.

2. 隨巢子

Sui-tsch'ao-tse. Sui-tsch'ao-tse. 1 Buch.

3. 胡非子

Hu-fei-tse. Hu-fei-tse. 1 Buch.

In dem obigen Verzeichnisse der Werke über das Haus Mĕ-tse zählt man 3 Verfasser, 3 Gegenstände und 17 Bücher.

Werke aus schräg gestellten Häusern.

1. 鬼谷子

Kuei-kŏ-tse. Kuei-kŏ-tse. 2 Bücher.

Kuei-kŏ-tse ist 王詡 Wang-hiü.

2. 樂臺注鬼谷子

Yŏ-thai tschü kuei-kŏ-tse. Erklärungen Kuei-kŏ-tse's. Von Yŏ-thai. 3 Bücher.

3. 梁元帝補闕子

Liang-yuen-ti pu kiuĕ tse. Ergänzungen der Lücken Kuei-kŏ-tse's. Von dem Kaiser Yuen von Liang. 10 Bücher.

4. 尹知章注鬼谷子

Yün-tschi-tschang tschü kuei-kŏ-tse. Erklärungen Kuei-kŏ-tse's. Von Yün-tschi-tschang. 3 Bücher.

In dem obigen Verzeichnisse der Werke aus schräg gestellten Häusern, d. i. Werke derjenigen Schriftsteller, welche von der Machtstellung der Reiche handelten, zählt man 4 Verfasser, 4 Gegenstände und 15 Bücher. Das Werk Yün-tschi-tschang's war nicht veröffentlicht worden.

Werke aus vermischten Häusern.

1. 尉繚子

Wei-liao-tse. Wei-liao-tse. 6 Bücher.

2. 尸子

Schi-tse. Schi-tse. 20 Bücher.

Schi-tse ist 尸佼 Schi-kiao.

3. 呂氏春秋

Liü-schi tschün-thsieu. Der Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü. 26 Bücher.

Das Geschlecht Liü ist 呂不韋 Liü-pŭ-wei.

4. 許愼注淮南子

Hiü-schin tschü hoai-nan-tse. Erklärungen Hoai-nan-tse's. Von Hiü-schin. 21 Bücher.

Hoai-nan-tse ist 劉安 Lieu-ngan, König von Hoai-nan.

5. 高誘注淮南子

Kao-yeu tschü hoai-nan-tse. Erklärungen Hoai-nan-tse's. Von Kao-yeu. 21 Bücher.

6. 又淮南鴻烈音

Yeu hoai-nan hung-liĕ yin. Die Laute des von Hoai-nan (Hoai-nan-tse) verfassten grossen Glanzes. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

7. 嚴尤三將軍論

Yen-yeu san-tsiang-kiün lün. Erörterungen über die drei Heerführer. Von Yen-yeu. 1 Buch.

8. 王充論衡

Wang-tschung lün heng. Wagebalken der Erörterungen. Von Wang-tschung. 30 Bücher.

9. 應劭風俗通義

Ying-schao fung-sŏ-thung i. Die Bedeutungen des von Ying-schao verfassten Durchdringens der Sitten und Gewohnheiten. 30 Bücher.

10. 蔣子萬機論

Tsiang-tse wan-ki lün. Erörterungen der zehntausend Triebwerke. Von Tsiang-tse. 10 Bücher.

Tsiang-tse ist 蔣濟 Tsiang-thsi.

11. 杜恕篤論

Tu-jü tŏ-lün. Ernste Erörterungen. Von Tu-jü. 4 Bücher.

12. 鍾會芻蕘論
Tschung-hoei thsu-jao lün. Erörterungen über die Holzsammler.[1] Von Tschung-hoei. 5 Bücher.

13. 傅子
Fu-tse. Fu-tse. 120 Bücher.
Fu-tse ist 傅玄 Fu-hiuen.

14. 張儼默記
Tsch'ang-yen mĕ ki. Verzeichnungen des Schweigens. Von Tsch'ang-yen. 3 Bücher.

15. 又誓論
Yeu schi-lün. Erörterungen der Schwüre. Von demselben Verfasser. 30 Bücher.

16. 裴玄新言
Pei-hiuen sin-yen. Neue Worte. Von Pei-hiuen. 5 Bücher.

17. 蘇道立言
Su-tao lĭ-yen. Begründete Worte. Von Su-tao. 10 Bücher.

18. 劉欽新義
Lieu-khin sin-i. Neue Bedeutungen. Von Lieu-khin. 18 Bücher.

19. 秦子
Thsin-tse. Thsin-tse. 3 Bücher.
Thsin-tse ist 秦菁 Thsin-tsing.

20. 張明誓論
Tsch'ang-ming schi-lün. Erörterungen der Schwüre Von Tsch'ang-ming. 20 Bücher.

21. 古訓
Ku-hiün. Alte Lesungen. 10 Bücher.

22. 孔衍說林
Khung-yen schuĕ-lin. Der Garten des Sprechens. Von Khung-yen. 5 Bücher.

---

[1] Eine Anmerkung zu dem Schi-king sagt: Die Menschen des Alterthums beriethen sich selbst mit den Holzsammlern. Um so mehr thaten sie es mit ihren Amtsgenossen.

23. 抱朴子外篇

Pao-pŏ-tse wai-pien. Aeussere Abschnitte. Von Pao-pŏ-tse. 20 Bücher.

Pao-pŏ-tse ist 葛洪 Kŏ-hung.

24. 楊偉時務論

Yang-wei schi-wu lün. Erörterungen über die Bestrebungen der Zeit. Von Yang-wei. 12 Bücher.

25. 范泰古今善言

Fan-thai ku-kin schen-yen. Gute Worte der alten und der gegenwärtigen Zeit. Von Fan-thai. 30 Bücher.

26. 徐益壽記聞

Siü-yĭ scheu ki wen. Verzeichnungen des Gehörten. Von Siü-yĭ-scheu. 3 Bücher.

27. 何子

Ho-tse. Ho-tse. 5 Bücher.

Ho-tse ist 何楷 Ho-kiai.

28. 劉子

Lieu-tse. Lieu-tse. 10 Bücher.

Lieu-tse ist 劉勰 Lieu-hiă.

29. 梁元帝金樓子

Liang-yuen-ti kin-leu-tse. Kin-leu-tse. Von dem Kaiser Yuen von Liang. 10 Bücher.

30. 朱澹遠語麗

Tschü-tan-yuen yü-li. Die Trefflichkeit der Worte. Von Tschü-tan-yuen. 10 Bücher.

31. 又語對

Yeu yü-tui. Die Entgegnung der Worte. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

32. 張公雜記

Tsch'ang-kung tsă-ki. Vermischte Verzeichnungen. Von dem Fürsten Tsch'ang. 1 Buch.

Der Fürst von dem Geschlechte Tsch'ang ist 張華 Tsch'ang-hoa.

33. 陸士衡要覽
Lŏ-sse-heng yao-lan. Nothwendige Ueberblicke. Von Lŏ-sse-heng. 3 Bücher.

34. 郭義恭廣志
Kŏ-i-kung kuang-tschi. Ausgedehnte Denkwürdigkeiten. Von Kŏ-I-kung. 2 Bücher.

35. 崔豹古今注
Thsui-piao ku-kin tschü. Erklärungen über Altes und Gegenwärtiges. Von Thsui-piao. 3 Bücher.

36. 伏侯古今注
Fŏ-heu ku-kin tschü. Erklärungen über Altes und Gegenwärtiges. Von Fŏ-heu. 3 Bücher.

37. 江邃釋文
Kiang-sui schĭ-wen. Erklärung der Schrift. Von Kiang-sui. 10 Bücher.

38. 盧辨稱謂
Lu-pien tsch'ing-wei. Angabe der Namen. Von Lu-pien. 5 Bücher.

39. 謝昊物始
Sie-hao wĕ-schi. Der Anfang der Dinge. Von Sie-hao. 10 Bücher.

40. 任昉文章始
Jin-hao wen-tschang schi. Der Anfang des Schriftschmuckes. Von Jin-fang. 1 Buch.

Das Werk enthält Ergänzungen von 張績 Tsch'ang-tsĭ.

41. 姚察續文章始
Yao-tsch'ă tŭ wen-tschang schi. Fortsetzungen des Anfanges des Schriftschmuckes. Von Yao-tsch'ă. 1 Buch.

42. 庾肩吾採璧
Yü-kien-ngu thsai-pĭ. Das Pflücken an der Mauer. Von Yü-kien-ngu. 3 Bücher.

43. 韋道孫新略
Wei-tao-sün sin-liŏ. Neue kurzgefasste Denkwürdigkeiten. Von Wei-tao-sün. 10 Bücher.

44. 徐陵名數
Siü-ling ming-su. Die berühmten Zahlen. Von Siü-ling. 10 Bücher.

45. 沈約袖中記
Tsch'in-yŏ sieu-tschung ki. Verzeichnungen der Mitte des Aermels. Von Tsch'in-yŏ. 2 Bücher.

46. 范謐典墳數集
Fan-mĭ tien fen su tsĭ. Die gesammelten Zahlen der Theilung der Vorschriften. Von Fan-mĭ. 10 Bücher.

47. 侯亶祥瑞圖
Heu-tan tsiang-schui thu. Abbildungen der glücklichen Vorzeichen. Von Heu-tan. 8 Bücher.

48. 孟衆張掖郡玄石圖
Meng-tschung tsch'ang-yĭ-kiün hiuen-schĭ thu. Abbildungen des himmelfarbenen Steines der Landschaft Tsch'ang-yĭ. Von Meng-tschung. 1 Buch.

49. 高堂隆張掖郡玄石圖
Kao-thang-lung tsch'ang-yĭ-kiün hiuen-schĭ thu. Abbildungen des himmelfarbenen Steines der Landschaft Tsch'ang-yĭ. Von Kao-thang-lung. 1 Buch.

50. 孫柔之應瑞圖記
Sün-jeu-tschi ying-schui thu-ki. Verzeichnung der Abbildungen der entsprechenden glücklichen Zeichen. Von Sün-jeu-tschi. 3 Bücher.

51. 熊理瑞應圖讚
Hiung-li schui ying thu tsan. Abbildungen der entsprechenden glücklichen Vorbedeutungen. Mit Lobpreisungen. Von Hiung-li. 3 Bücher.

52. 顧野王符瑞圖
Ku-ye-wang fu-schui thu. Abbildung der Beglaubigungszeichen. Von Ku-ye-wang. 10 Bücher.

53. 又祥瑞圖

Yeu tsiang-schui thu. Abbildungen der glücklichen Vorzeichen. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

54. 王劭皇隋靈感志

Wang-schao hoang-sui ling-kan tschi. Denkwürdigkeiten von der geistigen Anregung des erhabenen Sui. Von Wang-schao. 10 Bücher.

55. 許善心皇隋瑞文

Hiü-schen-sin hoang sui schui-wen. Die Schrift der glücklichen Vorzeichen des erhabenen Sui. Von Hiü-schen-sin. 14 Bücher.

56. 何望之諫林

Ho-wang-tschi kien-lin. Der Wald der Vorstellungen. Von Ho-wang-tschi. 10 Bücher.

57. 虞通之善諫

Yü-thung-tschi schen-kien. Gute Vorstellungen. Von Yü-thung-tschi. 2 Bücher.

Ueber die weichen *e*-Silben im Altböhmischen.

Von

Dr. Joh. Gebauer.

I.

Die vorliegende Abhandlung hat die altböhmischen weichen *e*-Silben zum Gegenstande, d. h. diejenigen, deren Vocal oder Diphthong *e*, *ie* oder *ye*[1] geschrieben wird, und namentlich jene von ihnen, die kurz sind und wo der Vocal auf einen von den Consonanten *z*, *s*, *c*, *ř*, *ž*, *š*, *č*, *j*, *ň* folgt.

Es ist dies eine der schwierigsten Partien des Altböhmischen.

Die Handschriften liessen hierin nach der bisherigen Beobachtung keine Regel erkennen. Man findet z. B. im Leben der h. Katharina (ed. Erben 1860) den Acc. *jej* eum im Vers 58 gey, daneben aber auch giey 151 und gyey 15 geschrieben; ebenso gegie, d. i. jejie, asl. jeję 122 und giegie 128; zdase Imperf. 220 neben stasie 219 und stasye 2778; wecze Aor. 265 und weczie 390; — und im Neuen Rath (meine Ausgabe 1876) ze 38 neben zie 41, d. i. že, wsse stvořenie 142 und wssie stvořenie 156, jim wssem 1366 und jemu i wssiem 116, wssech 40 und wssiech 1378, stworzenie 142 und stworzienie 431, při wierze 1111 und u wierzie 2113, przeludi 1066 und przіemohu 1669, morderze plur. Acc. 1313 und

[1] Beides, *ie* und *ye*, hat in altböhmischen Handschriften dieselbe Geltung, z. B. in dem weiter unten genannten Passionale: rziecz 282 und rzyecz 321, asl. rěčь, zgiewil 391 und zgyewil 375, asl. izъjavilъ, sing. Gen. obicziegie 275 und obyczyegye 339, asl. obyčaja u. s. w.

morderzie 1303, ptage Part. praes. 1146 und mage 760 neben neupominagie 730 und vkalegie 1132, stasse Imperf. 539 und stassie 1176 u. s. w. Noch grösser würde sich die Ungleichheit und Regellosigkeit herausstellen, wenn wir die Schreibweisen verschiedener Handschriften vergleichen würden.

Ebenso verschieden sind in dieser Beziehung die Auffassungen und Deutungen der Theoretiker, und ich glaube folgende zwei extreme Ansichten unterscheiden zu dürfen:

A) Nach der einen bedeutet das verschieden geschriebene *e* und *ie* oder *ye* auch verschiedene Aussprache; z. B. im nböhm. řekl (asl. reklъ) und řeka (asl. rêka) ist die erste Silbe lautlich dieselbe, *ře-;* findet man aber aböhm. rzekl und rzieka geschrieben, so bedeutet die verschiedene Schreibung, dass diese Silben im Altböhmischen verschieden gelautet haben: *ře-* und *řě-;* und ebenso sei auch im Imperf. stasse (N. R. 539), stassie (ib. 1176), stasie (Kath. 219), stasye (ib. 2778) je nach der geschriebenen Form *-še* und *-šě* zu unterscheiden u. s. w.

B) Dagegen soll nach der zweiten Ansicht das geschriebene *e* und *ie* oder *ye* immer dieselbe Aussprache bedeuten und der Unterschied soll nur ein orthographischer sein. Wird nämlich *ie* oder *ye* geschrieben, so soll das *i* oder *y* nicht zum folgenden *e* gehören, sondern zum vorhergehenden Consonanten und soll als ein blos orthographisches Zeichen die palatale Aussprache desselben andeuten; ist dagegen blos *e* geschrieben, so sei diese Andeutung vernachlässigt. Es lautet also stasye, stasie und stassie = *stáše*, ebenso wie stasse, und der Unterschied besteht darin, dass das palatale *š* in den ersten drei Fällen durch sy, si, ssi, im vierten aber durch blosses ss (ohne y oder i) bezeichnet ist; und ebenso sei in rzekl und rzieka dieselbe Silbe *ře-* auszusprechen u. s. w.

Diese grundverschiedenen Ansichten haben auch ihre bösen Folgen, die namentlich in Transscriptionen altböhmischer Texte und in der theoretischen Grammatik störend hervortreten.[1] Sie führen zu unzähligen Widersprüchen und Ungleichheiten;

---

[1] So ist, um ein Beispiel anzuführen, das Substantivum *lože* lectus nach einer altböhmischen Grammatik sing. Nom. Acc. Voc. lož*e*, Gen. lož*e*, Instr. lož*em*. du. DI. lož*ema*, plur. NAV. lož*e*, Dat. lož*em* zu decliniren, während nach einer anderen dieselben Casus lož*ě*, lož*ě*, lož*ěm*, lož*ěma*, lož*ě*, lož*ěm* lauten sollen.

sie müssen aber zurücktreten, sobald nachgewiesen wird, dass in den betreffenden Punkten in der altböhmischen Aussprache eine etymologisch berechtigte Regel gewaltet habe — und einen solchen Beweis liefert ein Theil des ältesten böhmischen Passionals (Prag. Museums-Bibl., sign. 3. F. 16).

Dieses Passionale ist ein Pergament-Codex von 646 S. 4°; jede Seite hat zwei Columnen, die Columne in den Stücken *c)* und *e)* zu 31, sonst zu 30 Zeilen, die Zeile zu 22 bis 24 Buchstaben. Sprache, Schrift und andere Anzeichen lassen im Codex ganz deutlich folgende Bestandtheile und gleichsam Stücke unterscheiden, die auf verschiedenen Ursprung und verschiedenes Alter hinweisen:

a) Seite 1 zeigt Schriftzüge des XV. Jahrhunderts;

b) S. 2—274 aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts;

c) S. 275—436 aus dem Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts;

d) S. 437—450 zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts;

e) S. 451—490 wie *c)*;

f) S. 491—629 wie *b)*;

g) S. 630—646 aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts.

Die Stücke *c)* und *e)* (S. 275—436 und 451—490, zusammen 202 S.) sind allem Anscheine nach Ueberbleibsel eines ehedem ganzen Passionals, dessen übrige Bestandtheile aber verloren gegangen und später neu ersetzt worden sind.

II.

Dieselben Stücke *c)* und *e)* sind auch der oben gemeinte Theil des Passionals, in welchem sich eine etymologisch berechtigte Regel in Betreff der altböhmischen *e*-Silben nachweisen lässt.[1]

Ich will es vorerst beispielsweise am Gen. (Acc.) und Instr. sing. der Substantiva kněz, otec, ciesař, papež, tovařiš, plášč, obyčěj und oheň zeigen. Sie folgen der Declination der

[1] Von den übrigen jüngeren Stücken lassen nur *b)* und *f)* dieselbe Regel ganz deutlich erkennen; doch ist sie da nicht so consequent durchgeführt, wie in *c)* und *e)*.

jъ-Stämme und kommen im Passional[1] häufig, zum Theil sehr häufig vor. Ihre Endung wird im Gen. Acc. immer *-ie* oder *-ye* geschrieben, nie anders, nie ohne *i* oder *y*, z. B. knyezie 399, knyezye 343, otcye 276, cyesarzie 281, papezie 285, papezye 376, towarzyssie 464, plasczie 340, obyczіegie 347, ohnye 405 u. s. w.; dagegen im Instr. immer *-em*, nie *-iem* oder *-yem*, z. B. knyezem 432, otcem 279, ciesarzem 295, papezem 325, towarzissem 307, plasczem 320, obicziegem 468, ohnem 300 u. s. w. Die spätere Sprache hat in diesen Endungen denselben Vocal *e*: otc*e* — otc*e*m, pape*ž*e — pape*ž*em u. s. w.; im Passional finden wir an seiner Stelle durchgehends im Gen. Acc. *ie* oder *ye*, im Instr. dagegen blos *e* geschrieben, wobei zu beachten ist, dass dem Vocal des Gen. Acc. im Asl. ein *a*, dem des Instr. dagegen ein ь oder *e* gegenübersteht.

Dieselbe Consequenz in der Schreibung des *e* und des *ie* oder *ye*, wie in den hier beispielsweise angeführten Gen. und Instr. sing., findet sich im Passional überall und in allen Fällen; die Ausnahmen sind ganz unbedeutend. Ein ausführlicher Beweis folgt weiter unten (IV.) und die aus ihm resultirende Regel ist folgende:

ie oder *ye* wird dort geschrieben, wo die entsprechende altslovenische Form *a*, *ê* oder *ę* hat (oder haben würde), oder wo der altböhmische Diphthong *ie* auf Contraction beruht; z. B. ta dussye 283, asl. duš*a*, dussyem 488, asl. duš*a*mъ, rziecz 282, asl. rêčь, drziewie 294, asl. dr*ê*vije, tyto dussye 470, asl. duš*ę*, stogiece 284, asl. stoj*ę*šte, sbozie 330, sbozye 333, asl. *-ije*, nemoziesse 287, nemozyesse 314, asl. nemož*aa*še u. s. w.; — dagegen wird blosses *e* dort geschrieben, wo es einem asl. *e* oder ь gegenübersteht, oder wo es des Wohllautes wegen ein-

[1] Ich verstehe immer nur die alten Bestandtheile des Passionals *c)* und *e)*, wenn nicht ausdrücklich das Gegentheil bemerkt wird. Die Zahlen bei den Citaten bedeuten die Seiten des Codex und sind in Anhoffung einer baldigen Herausgabe dieses musterhaften Sprachdenkmals beigesetzt. Das betreffende Wort ist immer so geschrieben, wie im Original. Hiebei wäre aber manchmal verschiedene Auffassung möglich, z. B. alleinstehendes gyety kann als jieti = capere und jèti = vehi verstanden werden; in solchen Fällen ist theils die Transscription des betreffenden Wortes beigefügt, theils zur Orientirung entweder ein zugehöriges Wort, oder die transscribirte Endung (in Klammern) oder eine eigene Bemerkung dem Citate beigegeben.

geschaltet ist; z. B. rzekl 276, asl. *re*klъ, rzecy 277, asl. *re*šti, pomocen 362, asl. pomoštьnъ, duostogen 324, duostoyen 299 = duostoj-*e*-n, ásl. dostojnъ.

In ähnlicher Weise stimmen in diesen Silben die Lehnwörter mit ihren Originalien überein, z. B. rzehorz 285, lat. Gr*e*gorius, hrziekowe 403, lat. Gr*ae*cus, ahd. Kr*ia*ch, mhd. Kr*ie*ch.

Diese Regel gilt zunächst von dem geschriebenen Texte des Passionals. Sie zeichnet sich aber durch zwei Eigenschaften aus, die uns berechtigen, ihre Geltung über das Passional hinaus auszudehnen. Sie beruht nämlich erstens auf einem festen etymologischen Grunde, indem der Unterschied zwischen dem geschriebenen *e* und *ie* oder *ye* mit dem verschiedenen Ursprunge dieser Vocale zusammenfällt und zusammenhängt (Gen. otc*ye*, älter otc*a*, asl. otьc*a*, Instr. otc*e*m, asl. otьcьmь); und zweitens ist sie mit einer Consequenz durchgeführt, wie sie bei blos orthographischen Regeln nicht vorzukommen pflegt. Diese beiden Eigenschaften beweisen, wie ich glaube, unwiderlegbar, dass die in der geschriebenen Form des Passionals gefundene Regel keine blos mechanische, orthographische sein könne, sondern in der wirklichen altböhmischen Aussprache ihren Grund gehabt haben müsse, dass eine gleiche Regel und Regelmässigkeit auch in der altböhmischen Aussprache geherrscht habe; es ist nicht denkbar, dass der Schreiber des Passionals so consequent und etymologisch richtig geschrieben hätte, wenn er nicht dieselbe Consequenz und etymologische Richtigkeit in der lebendigen Sprache seiner Zeit vorgefunden hätte.

Dies schliesst aber auch die Behauptung in sich, dass die altböhmische Aussprache nicht nur *ze* und *zě*, *se* und *sě*, *ce* und *cě* genau unterschieden habe, sondern auch *ře* (geschrieben *rze-*) und *řě* (geschrieben *rzie-* oder *rzye-*), *że* und *żě*, *še* und *šě*, *če* und *čě*, ja auch *je* und *jě*, *ňe* (geschrieben *ne-*) und *ně* (d. i. *ňě*, geschrieben *nie-* oder *nye-*); z. B. rzekl 280 = řekl, asl. reklъ und rzieka 312 = řěka, asl. rêka, kaze praedicat 292 = káže, asl. kažetъ und kazie umřěl praedicans mortuus est 411 = kažě, asl. kažę, pisse scribit 275 = píše, asl. pišetъ und pissye scribens 486 = píšě, asl. pišę, an placze 374 = pláče, asl. plačetъ und já placzie řku 309 = pláčě, asl. plačę, svatý Ambrož potwrzuge confirmat 346 = potvrzu*j*e, asl. potvrъždujetъ

und sedm dní živ byl křesťan (pl. Gen.) u vieřě potwrzugie confirmans ib. = potvrzu*jě*, asl. potvrъždują, pro nezto zahanbenie 297 = *ňežto*,[1] asl. n͡e und na nyezto (sc. poklady) sě ptáš 429 = *něžto* (d. i. *ňěžto*), asl. n͡ę.

Dagegen dürfte die Einwendung vorgebracht werden, dass es unmöglich ist, Silben wie *ně* und *ňe, jě* und *je* u. dgl. in der Aussprache zu unterscheiden, ja dass die Silben *ně* (d. i. *ňě*) und *jě* unaussprechbar seien und daher der altböhmischen Aussprache nicht imputirt werden können. Dazu sei zunächst allgemein bemerkt, dass es nicht angeht, die physiologische Möglichkeit altböhmischer Silben nach der Routine des neuböhmischen Sprachorgans zu beurtheilen; es ändert sich mit der Zeit alles, auch die Aussprache und die Sprechkunst, und erscheint etwas in der heutigen Aussprache unmöglich, so folgt daraus noch nicht, dass es seit jeher und überhaupt unmöglich war. Ferner gehen wir zu den einzelnen Silben über, um deren Unterscheidung es sich handelt, und nehmen wir dabei an, dass das handschriftliche *ie* und *ye* im Ganzen so lauten soll, wie die geschriebenen Buchstaben zeigen, also *ie* (diphthongisch) in langen und *ě* in kurzen Silben. Die Möglichkeit

[1] Das geschriebene nezto ist *ňežto* auszusprechen und ebenso das geschriebene z neho 396 = z *ňeho*, k nemu 275 = k *ňemu*, v nem 280 = v *ňem*, ohnem 300 = oh*ňem*, snem (part. praet.) 323 = s*ňem*, naplnen 275 = napl*ňen* u. s. w. Bisher glaubte man hier ein hartes *ne* lesen zu müssen, aber die Regel des Passionals widerspricht dieser Ansicht; es besteht hier zwischen *ňe* und *ně* derselbe Unterschied, wie zwischen *ce* und *cě*, *ře* und *řě* u. s. w., und wenngleich das erstere blos *ne* geschrieben wird, so war hier die Liquida im Altböhmischen eben so weich, wie im entsprechenden altslavischen n͡e, n͡ego, n͡emu, n͡emь, ogn͡emь, ogn͡ьmь, naplъn͡enъ (Miklosich, Gramm. I. 166 ff.). Einen deutlichen Beweis hiefür enthält auch das Dalimil-Fragment der Prager Universitätsbibliothek. Dieses Denkmal zeigt bis auf wenige Ausnahmen in Betreff der weichen *e*-Silben dieselbe Regelmässigkeit, wie das Passional und zeichnet sich ausserdem noch dadurch aus, dass es die weichen Consonanten *ň*, *ď*, *ť* durch die Buchstabenverbindungen *nh*, *dh*, *th* bezeichnet, z. B. *nh*iczs = *ň*ičs, wz*dh*iel = vz*ď*ěl, dos*th*i = dos*ť*i. Dadurch ist es im Stande, die Lautverbindungen *ne*, *ňe* und *ně* (d. i. *ňě*) in der Schrift deutlich zu unterscheiden, z. B. przi*ne*zl, d. i. při*ne*sl, sko*nh*em, d. i. s ko*ň*em und k*nhie*zem, d. i. k*ně*zem, und das nach dieser Schreibweise geschriebene ko*nh*em beweist, dass das analoge oh*n*em des Passionals nicht oh*n*em, sondern oh*ň*em ausgesprochen wurde.

der langen Silben *nie, jie* . . . wird nicht bestritten und ebenso die Möglichkeit der kurzen *zě, sě, cě;* es handelt sich also nur um die Silben *řě, žě, šě, čě, jě, ně* — im Gegensatz zu *ře, že, še, če, je, ňe.* In Bezug auf *řě* und *ře* traue ich mir zu behaupten, dass selbst nach der heutigen Sprachfertigkeit der Unterschied ebenso leicht ausgedrückt werden kann, wie zwischen *ze* und *zě.* Beinahe dasselbe gilt von den Silben *žě, šě, čě;* sie kommen im Neuböhmischen nicht vor, das Sprachorgan hat sie nicht eingeübt, ihre Aussprache gelingt aber dennoch bei einiger Aufmerksamkeit ganz leicht. Anders verhält es sich mit *jě* und *ně;* es ist uns in der That schwer zu sagen, wie hier das *ě* nach *j* und *ň* ausgesprochen und wie diese Silben von *je* und *ňe* deutlich geschieden wurden; aber daraus folgt nicht, dass sie in der altböhmischen Aussprache unmöglich gewesen wären, die im Passional consequente und etymologisch begründete Unterscheidung zwischen *ge* und *ne* einerseits und *gie, gye, nie, nye* andererseits beweist das Gegentheil.

Ich bleibe also bei der Ansicht, dass in der altböhmischen Aussprache die Silben *ře* und *řě* u. s. w. phonetisch verschieden waren; und was die lautliche Geltung des geschriebenen *e, ie* und *ye* anbelangt, so scheint mir folgende Aussprache die wahrscheinlichste zu sein: in langen Silben gilt geschriebenes *e* = *é*, geschriebenes *ie* und *ye* = *ie* (diphthongisch), z. B. inf. rzecy 277 = řéci, asl. rešti, vzecy 480 = užéci, asl. žešti, pl. Dat. dussyem 488 = dušiem, asl. dušamъ, drziewie 294 = drievie, asl. drêvije, stogiece 284 = stojiece, asl. stoję̌šte, sbozie 330 und sbozye 333 = zbožie, asl. -ije; — in kurzen Silben dagegen ist geschriebenes *e* = *e*, geschriebenes *ie* und *ye* = *ě* auszusprechen, z. B. rzebra 320 = řebra, asl. rebro, zgiewil 391 und zgyewil 375 = zjěvil, asl. javilъ, rziecz 282 und rzyecz 321 = řěč, asl. rêčь, knyezie 337 und knyezye 314 = kniežě, asl. -ę u. s. w.

III.

Nach der oben allgemein ausgesprochenen Regel soll das Altböhmische in Betreff des *e* und *ě* (resp. *é* und *ie)* mit dem Altslovenischen übereinstimmen. Hievon finden sich im Passional auch Ausnahmen; sie sind aber nur zum Theile

wirkliche Abweichungen von der Regel, zum Theile sind sie es nur scheinbar.

a) Blos scheinbare Abweichungen sind folgende:

1. Das Part. praes. act. auf *-ce* statt *-cě*, für asl. *-šta* und *-štę*, *řkúce* für asl. *rekąšta* (sing. Gen. und du. Nom. Acc. masc., plur. Nom. Acc. neutr.) und *rekąštę* (plur. Acc. masc. und sing. Gen. plur. Nom. Acc. fem.); z. B. pokud tě vizi živa gsuce 310, ta (sc. učenníky) widuce 288, ty divy ciesařě oba widuce 327, tato dva svatá odpověděsta a rzkucze 284, ana jdeta drziece sě za rucě, d. i. držiece 307 u. s. w. Die Endung sollte hier *-cě* sein. Allein dieses Participium mit der Endung *-ce* (oder auch blos *-c)* wird im Altböhmischen sehr oft wie ein Gerundium gebraucht, d. i. absolutiv und ohne die gehörige Congruenz in der Declination, z. B. kolikrátž diabla slyši menujíce 358 und (in den jüngeren Theilen des Passionals) pokoj lidem dobré vuole jsúce 47, uslyšal hlas k ňemu řkúce 126, starosta ji kázal odrúce horkú smolú oblíti 270 u. s. w. Ebenso steht es absolutiv in den oben gemeinten Fällen; eine Congruenz mit dem gehörigen Nomen oder Pronomen ist nicht beabsichtigt, die Abweichung von unserer Regel ist also nur scheinbar. (Vergl. Miklosich, Gramm. IV. 825 und 838.)

2. Dasselbe gilt vom Part. praet. act. I. mit der Endung *-še*, z. B. to rzeksse ta svatá 284, tato dva pústenníky przistupiwsse vecěsta 289, potom dlúho na světě bywsse (syn a otec) bohu sě dostala 418 u. s. w. Auch dieses Participium wird absolutiv gebraucht; vergleiche in den jüngeren Theilen des Passionals: Pilat káza Ježišě obnaživše k slúpu přivázati 200, vida ji porodivše a čistú dievkú ostavše 52, netáhle sta (Nom. du. fem.) sě uzřěvše přituliti 278, sv. Martin jednoho člověka beze křtu umřěvše nalezl 584, jakžto sě jest (Drahomíra) o to pokusila, kněží z země vyhnavše a kostelní dveřě zahraditi kázavše 580 u. s. w.

3. Dasselbe gilt auch vom Relativum *jež, ježto, ješto,* wenn es statt des von unserer Regel verlangten *jěž, jěžto* vorkömmt. Beispiele mit congruenter Construction des Pron. *jenž* qui kommen im Passional sehr oft vor; z. B. žák, yenz dvoje svěcenie miejieše 384, to slovo, gessto jest 409, matka, giez bieše umřěla 373, sva bratřencě (du. Nom. masc.), giezto našě matka mní, bychvě u moři utonula 290 u. s. w. Aber sehr oft

finden sich auch Beispiele mit dem, ich möchte sagen relativum absolutivum *jež* und dieses steht dann natürlich auch statt des verlangten *jěž* (quae, quos, quas); z. B. sieť, yesto siré dušě lapá 451, ta řetězě, gessto byla přinesla 395, o diviech, yesto činil 464, knížky, yesto dyržieše 383, ty dušě, yesto sú byly obtieženy 487 u. s. w. (Vergl. Miklosich, Gramm. IV. 84.)

4. Zum Nom. *súdcě* ist der Voc. súdc*e;* hievon ist súdc*ě* in křivdu činíš sudcie 489 auch nur eine scheinbare Ausnahme; es steht hier nämlich der Nom. statt des Voc., ebenso wie in poslúchaj mne sestr*a* milá Pass. 451, sestr*a* milá, buoh tě požehnaj Výbor 1. 1155, lišk*a*, co to neseš ib. 228, dobřě li jest to, Pukat*a*, že ty chceš zbíti kniežata Dalimil cap. 54 u. a.

b) Unter den wirklichen Abweichungen des Passionals vom Altslovenischen sind wiederum solche zu unterscheiden, die constant oder häufig vorkommen, und solche, die nur sporadisch zu finden sind.

α) Zu den constanten Abweichungen gehören die Silben *le* und *lé* statt *lě* und *lie*, *seděti* neben asl. sêdêti, *přěvor*, *střiebro* neben asl. srebro, *drieve* und *drěvní* n. asl. drevlje, *řéchu* n. asl. rěšę, *žěleti* n. asl. želêti, *pečeť* n. asl. pečatь, *měščenín* statt měščěnín; nebstdem kommen auch bei *zjěviti* häufige Ausnahmen vor. Ich will die Fälle einzelnweise durchgehen; es wird sich in den meisten als wahrscheinlich und mitunter als gewiss herausstellen, dass den Abweichungen des Passionals eine von der allgemeinen Regel abweichende Aussprache des Altböhmischen zu Grunde liegt, und dass der Schreiber des Passionals die Sprache seiner Zeit auch in diesen Fällen lautlich treu wiedergibt.

1. Statt der verlangten Silben *lě* und *lie* finden wir im Passional nur *le* (oder *lee*). Z. B. Loc. v apostole 303, v rzemesle 297, na skale 287; du. Nom. dvě drzadle 434; Gen. Acc. stworzitele 288, krale 330; Part. praes. bydle 312, sě modlece 312; Imperf. bydlesse 288, bydleesse 457; 3. plur. praes. mysle (é) 294, bydle 368; Infin. bolety 310 u. s. w. Dasselbe gilt aber von allen altböhmischen Handschriften fast ohne Ausnahme. Der Grund davon ist wohl kein anderer als der, dass statt *lě* und *lie* schon im XIII. und XIV. Jahrhundert blos *le* und *lé* gesprochen wurde.

2. Dem altslovenischen *sêdêti*, sedere, sollte altböhmisch sěděti entsprechen; statt dessen finde ich im Passional durchgehends nur sed-, während sěd- nur in den dem altslovenischen *sędą sêsti*, considere entsprechenden Formen und ihren Ableitungen vorkömmt. Z. B. za stuol siesty 435, syede aor. 3. sg. 313, wsiedl 324, wsyedl 323, wsiedsse 340, posiedeny (i) obsessi 469 u. s. w., und ebenso susiedi 386, siedagy 382 u. ä.; dagegen aber sedy 3. sg. 390, ani sedye 3. plur. 369, sedyesse 418, sedyesta 473, sedyety 380, part. sedye 387, sedyecz 391, sedyecy 419, sedyece 411, sedyel 299 u. s. w. Dieselbe Unterscheidung hat wohl auch in der Sprache stattgefunden; *ě* geht im Böhmischen überhaupt in *e* über und so entstand sed- neben sěd-; dieses blieb in den mit *sêsti* zusammenhängenden Formen, jenes hat sich im Verbum *seděti* festgesetzt. Vergleiche hiemit vytékati (aus altböhmisch vyt*ie*kati) und utíkati (= ut*ie*kati).

3. In *přěvor* = lat. prior, mhd. prîor, dürfte das *ě* der Volksetymologie seinen Ursprung zu verdanken haben; das Wort schien einem Compositum mit *přě* sehr ähnlich und einer solchen Auffassung hat sich auch die Aussprache angepasst. Dem entspricht dann auch die Schreibung im Passional: prziewor 414 (2), 418, przieworowi 414 u. s. w.

4. *stříebro* hat im Pass. immer den Diphthong *ie*: strziebro 344, strziebrny 400 u. s. w. Es weicht hierin vom asl. srebro ab, stimmt aber andererseits mit dem russischen serebro überein und es ist kein Zweifel, dass der Schreiber des Passionals auch hier die altböhmische Aussprache wiedergibt.

5. Dem asl. *drevlje* entspricht aböhm. *dřéve.* Dieses kommt aber im Passional nur einmal vor, drzewe 394, sonst immer *dřieve*, drziewe 276 u. s. w.; und ebenso das Adject. *dřěvní:* drziewnyeho ciesařě 427, při drziewnyem ciesaři 283, s drziewny ženú 282.

6. Dem asl. Aorist *rêšę* entspricht aböhm. *řiechu;* z. B. páni rziechu, d. i. řiechu Dal. cap. 8 (Königgrätzer Fragment). Statt dessen findet sich aber im Passional nur řéchu: rzechu 309 u. ö. Ich zweifle nicht, dass der genaue Schreiber des Passionals hierin der Aussprache gefolgt ist; aus dem ursprünglichen *řie-* ist später *ře-* geworden und statt řiechu wurde řéchu gesprochen.

7. Im Passional findet sich nicht nur *žěl:* zyel 321, 339, und *žěliti:* szieliw 289, sondern auch *žěleti:* ozieleti 482, zielesse 298, zielegycz 374, zielel 366, zyelel 299 u. s. w. Das stimmt freilich nicht zum asl. želêti, aber hier ist wohl die Unregelmässigkeit auf der Seite des Altslovenischen; entsprechend dem Subst. žalь und dem Verb. žaliti erwartet man auch asl. *žalêti und diesem sowie dem russ. žalêtь entspricht das aböhm. žěleti ganz genau.

8. Statt *pečět*, asl. pečatь, ist pečet: peczetma zapeczeten (zapečeten) 369; sonst kommt das Wort im Passional nicht vor.

9. Neben murzienyn 459, rzimiene 281 u. s. w., asl. -janinъ, sollte es auch měščěnín heissen; statt dessen findet sich aber im Passional nur miesczenyn 357, miesczenyna 472, miesczenynu 366, miesczene 474.

10. In *zjěviti*, asl. izъjaviti, ist die erste Silbe in den meisten Fällen *zjě-* geschrieben: zgiewil 391, zgyewil 375, zgiewenye 417, zgyewenye 404 u. s. w. Daneben findet sich öfters auch zzie- und zzye- und einigemal zie- und zye-: zziewity 336, zziewil 342, zzyewila 336, zziewena 337 u. s. w., ziewnimi 284, zyewnye 333, ziewywssy 336. Ich bemerke hiezu, dass der Laut *z* im Passional nie zz geschrieben wird, und dass es im Altböhmischen auch ein *zevovati* st. *zjevovati* gegeben habe; hiernach ist die Vermuthung berechtigt, dass auch die eben angedeuteten Schwankungen des Passionals auf Schwankungen der Aussprache beruhen.

β) Endlich kommen im Passional noch folgende Ausnahmen sporadisch vor: toho miesiece 394, západ slunce 394, s sie strany morze 394, sg. Nom. knyeze 337, anstatt miesiecě, sluncě, mořě, kniežě; — pro nyenz div 395, gyesto město 323, gyezzto město 333, toto viděnie, gyezz chce zziewyty 369, gyesto zbožie tobě probytečno bude 478, pro nyezto 388, 410, 411, skrzě nyezto dřěvo 486, na nyem 431, po nyem 389 anstatt ňenž (geschrieben nenz), jež, ňež (geschrieben nez), ňem (geschrieben nem); — rucě ohrizenej 289, cize zbožie 377, czuzeho zbožie 397 anstatt ohryzeněj, cizie und cuzieho; promienyge 295 statt proměnijě, Part. praes. act.; — yechu aor. 3. plur. 396 statt jěchu; — gessutnu chválu 384, gesczerow 349, zlorzeczyl 470 und zlorzeczeni 353 anstatt jěšutnú, jěščerόv, zlořěčil und zlořěčený. Dazu ist zu bemerken, dass nyezto

388, 410, 411 auch als Plural aufgefasst werden kann, und in diesem Falle regelmässig ist; dass cizé 377 und cuzého 397 (neben ciziemu 454 u. s. w.) auf der secundären Form *cizý, á, é* beruht, die mit der Zeit das grammatische *cizí* aus der Volkssprache gänzlich verdrängt hat; und endlich dass in zlořečil 470 und zlořečený 353 das nahe řekl-řečený störend eingewirkt haben mag.

Sehen wir nun von allen blos scheinbaren Abweichungen, sowie auch von denjenigen ab, die auf einer von der allgemeinen Regel abweichenden Aussprache des Altböhmischen beruhen (*le* statt *lě*, seděti statt sěděti u. a.), so erscheint die Anzahl der wirklichen Ausnahmen und ‚Fehler' ungewöhnlich gering: etwa zwanzig — unter beiläufig zwanzigtausend Fällen!

Es liegt in diesem Umstande ein besonders günstiges Zeugniss für die Genauigkeit des Schreibers, — und dasselbe bestätigen die im Passional vorkommenden Correcturen; es sind nur wenige, aber alle beweisen, dass den Schreiber resp. Corrector ein feines Gefühl der in der Sprache herrschenden Regelmässigkeit leitete. So ist S. 286 geschrieben: ‚dewierz gie gegie' . . . und das mittlere ‚gie' durchstrichen; der Schreiber hatte mit gie- die erste Silbe des Gen. jejie, asl. jeję, aufgeschrieben, er hat aber den Fehler rechtzeitig bemerkt, ‚gie-' durchstrichen und ‚gegie' von neuem zu schreiben begonnen. — S. 392 ist in uwierzieny statt u věření der Fehler durch eine Rasur beseitigt. — S. 423: ‚toť jest tělo mé, vstup wnye'; hier ist nye (ně) unrichtig, nach der Regel des Passionals soll hier ňe (geschrieben ne) stehen und deshalb ist in wnye die Auslassung des y durch einen Punkt angedeutet (wne, d. i. v ňe = in id, während wnye, d. i. v ně = in eos, eas, ea). — Das Substantivum verbale *vězěnie* kommt im Passionale sehr oft vor und die zweite Silbe hat immer richtig *ě*, z. B. u wiezieny 302, u wiezyeny 375; einigemal ist hier aber eine schwache Rasur bemerkbar, die den Zweck hatte, vězenie aus vězěnie zu machen, so z. B. S. 390 und 392; auch diese Rasuren verrathen, glaube ich, das Bestreben, der bekannten Regel Geltung zu verschaffen, nur war hier der Fehler auf Seiten des Rasors, der das betreffende Substantivum verbale nicht von *vězěti*, asl. vęzêti, sondern von einem entsprechenden Verbum der I. oder II. Classe (cf. asl. vęsti und böhm. váznúti)

ableitete. — Es war bis jetzt nicht bekannt, dass ein altbömischer Schreiber resp. Corrector an ‚Fehlern' dieser Art hätte Anstoss finden und eine Beseitigung derselben für nothwendig erachten können, und es ist diese Erscheinung nur in dem Falle erklärlich, wenn die wirkliche altböhmische Aussprache ebenso regelmässig und genau war, wie der ganze Text des Passionals.

IV.

Die Regel des Passionals soll nun in eingehender Weise nachgewiesen werden.

Zu diesem Zwecke gehe ich alle hieher gehörigen Silben des Passionals durch, ordne sie übersichtshalber nach grammatischen Kategorien, sowie auch nach ihren Consonanten (z, s, c, ř, ž, š, č, j, ň), führe in einem jeden Falle zuerst immer die Belege an, welche die Regel darstellen, und lasse darauf die Ausnahmen folgen. Die letzteren sind immer alle aufgezählt und angegeben, die sich vorfinden; die mit der Regel übereinstimmenden Belege dagegen sind nicht immer vollzählig, sondern öfters nur in einer genügenden (mitunter vielleicht mehr als genügenden) Anzahl angeführt. Sie sind nicht immer in gleicher Menge nothwendig. In Betreff der langen Silben wird von der Regel kaum gezweifelt werden und es wird an je einigen Beispielen genug sein. Mehr beweisesbedürftig ist die Regel in Betreff der kurzen Silben, und namentlich in Betreff der Silben *ňe* (geschrieben ne = asl. н̂ѥ), verschieden von *ně* (geschrieben nye oder nie = asl. н̂ꙗ, нѣ und н̂ѧ) und *jě* (geschrieben gie oder gye = asl. ꙗ und ѩ, verschieden von *je* = asl. ѥ); deshalb sind hier auch die Belege zahlreicher und namentlich die mit *ňe*- vollzählig, wogegen für Belege mit *ně* und *je* weniger gesorgt ist.

Die Regel des Passionals gilt für alle weichen *e*-Silben; im folgenden Nachweis sind aber nur diejenigen berücksichtigt, deren Consonant z, s, c, ř, ž, š, č, j, ň ist, nicht auch die mit den Consonanten m, b, p, v, ď, ť. Die Silben mit m, b, p, v haben einen Nachweis nicht nothwendig, da sie nur folgende

constante Ausnahmen bieten, die insgesammt auf der Aussprache (mit *e* statt *ě*) beruhen: brzieme, asl. brêmę, 345, 468; medyene hady, asl. mêdênъ, 293, slúpy medyene 293; slowenskemu písmu, asl. slovênьskъ 311, do slowenske země 383; všěcka wezie, asl. vêža 311, na vysokú wezi 311, na jednej wezi 347, po všiej wezi 483, v tej wezi 484, tu wezi 485, v onej wezi 485; vecie aor., asl. vêšta 283 etc., — d. i. břieme statt břiemě, meděné statt měděné u. s. w. Ebenso ist bei den Silben mit *ď* und *ť* ein genauer Nachweis theils nicht nothwendig, theils aber nicht möglich. Es kommen nämlich in den hieher gehörigen sehr zahlreichen Belegen die Silben mit *ě* und *ie* ganz regelmässig vor, z. B. dyegy, asl. dêjątъ 355, to vidúce zidye asl. -ije 352, ani sedye, asl. sêdętъ 369, dyetye, asl. dêtę 310, na tomto listye, asl. listê 371, hlavu stiety, asl. -tęti 301, krzestyene, asl. krъstijane 346 etc., ausgenommen: krzestene 468; — für die Silbe *ďe* dagegen gibt es keine Belege und für *ťe* nur in zapeczeten (d. i. zapečeťen) 369, pokrzsten (d. i. pokřšťen) 249, und im enklitischen *ťe:* To te 278, To te ten přěsčastný 286, proto te tak hrozné 311, snad te onen chudý pústenník 325, tohoť znaju ež te svatý člověk 325, To ṫe (t mit einem diakritischen Punkt) ta Maria hřiešnicě 334 (neben Tot jest ib.), velmi te lépe poslúchati 336, Dobřě te, králi, vzděno jmě Dagnus 362, To te ten svatý otec Lev 371, dceru, jižto te dna zlámala 375 u. s. w.; daneben eine Ausnahme: ješto tye v tvém domu 325.

A. Nachweis der Regel in der Declination.

I. Nominale Declination, und zwar:

a) Declination der ъ-Stämme:

Sing. Voc. *e* asl. *e:* bratrze 303, 304, 305, 306, 307, 308, mistrze 306, prziewořze 414, petrze 294, 295, 296, 297 u. s. w., kristoforze 360 (zweimal), všemohúcí boze, d. i. bože 379; zlý dusse 452; czlowiecze 348, nemúdrý czlowiecze 362; ohne Ausnahme.

Sing. Loc. *ě* asl. *ê:* na wozie 390, o tom obrazie 380, u bozie 302, 314 (2), na bozie 339, 356 etc., na brziezie 360, na brziezye 313; po czasie 452; po rocie 297, u poczatcye

280, v tom zamutcye 376; v tom swarzie, d. i. svářě 356, v klassterzie 396, v klasterzie 482, v svém sborzie 317, na sborzie 346; v svém hrziessye, d. i. hřiešě 284; — ohne Ausnahme.

Plur. Loc. *iech* asl. *ěhъ:* na svých boziech 348, na rozličných trziech 357; po czasiech 289, 345, v hlasiech 343; o prorociech 279, o skutciech 285, v dobrých skutciech 355, v smutciech 302; v dworziech 283, v uhrziech 317; v hrziessyech 334; — ohne Ausnahme.

b) Declination der *jъ*-Stämme:

Sing. Gen. Acc. *ě* asl. *a:* Luciana knyezie, d. i. kněžě 399, od knyezie 435, knyezie pozvati 343; kus rzetyezie 357; otcye 276, 280, 282, 288 etc., bratrcie 473, bratrcye 379 etc., ugcye 394, Víta synowcie 316, synowcye svého 315, rodicie 425, rodycye 396, robencie mladého 373, mladcie 329, toho starcie 292, mě nebozcie 326, toho hrncie 434, z miesczie, d. i. měščě 368, puol druhého tysicie 348, miesiecie 395, miesiecye 395, Nyemcie jednoho 317, svatého wawrzyncie 398, 402, 403 (4), 425, svatého Wyncencie 425 etc.; cyesarzie, d. i. ciesařě 281, 282 etc., ciesarzie 294, 295 etc., beides sehr oft; kacierzie 376, 463, kacierzye 376 etc., hospodarzie 287, 356 (2), richtarzie 355, zalarzie, d. i. žalářě 305, 320, 321 etc., zaltarzie 418, lazarzie 334, lazarzye 333; muzie, d. i. mužě 286, 292, 399, 451, 480, papezie, d. i. papežě 285, 376 (2), papezye 376 etc., krzizie, d. i. křížě 422, krzyzie 308, 355, 366, 379, krzyzye 321, svatého krzizie 483 (2), 485, svatého krzyzie 484 (3), 485, 486, 487, 488 (2), 489, svatého krzyzye 486, 487, 488 u. s. w.; towarzyssie, d. i. tovařišě 464, Malachyassie 288, Barnabassye 288, svatého apolinarissie 344 (2), 345 (2), 346 etc., apolinarissye 345; velikého placzie, d. i. pláčě 304, pozdvihna plasczie, d. i. pláščě 340, svého oraczie 387; podlé obicziegie, d. i. obyčějě 275, obycziegie 347, obyczyegie 312, 313, obyczyegye 339, 382 etc., toho kragie, d. i. krajě 281, 331, z kragie 345, do kragye 401, křesťanského krogie rúcho 435, tvého pokogie 294, podlé Dunagye 484, svatého Matyegie 277, svatého bartholomiegye 460; okolo ohnye, d. i. ohně 405, z uohnye 405 (2), prostřěd ohnye 470 etc., tohoto konye 453 u. s. w. Die Anzahl aller hieher gehöriger Belege ist im

Passional sehr gross; darunter eine einzige Ausnahme: toho miesiece 394.[1]

Sing. Voc. *e* asl. *e*: milý knyeze, d. i. kněže 304, pomníšli knyeze 342, knyeze svatý 421; otcze, d. i. otče 292, 306, 307, 316, 356, 371, 375, 414 (2), 421 u. ö.; věz to hubencze 432 (2), ty Nyemcze 317 (3), Wawrzincze 429, svatý wawrzincze 435; ohne Ausnahme.

Sing. Instr. *em* asl. *ьmь*: s jedniem knyezem 432, rzetyezem 415, s peniezem 477, otcem 279, 292 (6), 304, 327, 416 u. ö., uotcem 355, 372, s synowcem 390, s tiem robencem 373, s wawrzincem 436, s wawrzyncem 403; ciesarzem 295, 426 u. ö., cyesarzem 283, 369, 374 u. ö.; před oltarzem 343, 415, s hospodarzem 433, tvým slogierzem, d. i. šlojieřem 307, s lazarzem 333; papezem 325, 327, 376, 407, 420 u. ö., krzizem, d. i. křížem 409, krzyzem 343, 355, 358, 379, 479 u. ö.; za muzem 451, s muzem 452; s towarzissem 307, conuyrssem, d. i. konviršem (conversus) 413, s gezissem 286; meczem 283, 371, 377, 484, placzem 293 (2), 312, 326, 370, 476 u. ö., plasczem, d. i. pláščem 320, 338, plassczem 338, biczem 387, kliczem 397, olegem 348, uolegem 349, oleyem 470, s pokogem 321, krogem rúcha 380, obycziegem 468; ohnem, d. i. ohňem 300 (2), 453; — ohne Ausnahme.

Dual Nom. Acc. Voc. *ě* asl. *a*: dva kniezie, d. i. kněžě 376, dva rzetyezye 395; jsva bratrzencie 290, dva bratrzencie 377, dva syny tvá blizencie 293; ta dva rityerzie, d. i. rytieřě 298 (2), 345, ta rityerzie 298, oba rityerzie 482, oba ciesarzie 325, ciesarzie oba 327; vy ctná muzie, d. i. mužě 283, dva kossye, d. i. košě 400; — ohne Ausnahme.

Plur. Acc. *ě* asl. *ę*: penyezie 367, penyezie zlaté 327, za čtyři penyezie 394, penyezye položili 333, ty rzetyezie 395; tři tysicie 286, 322, pupencie 430, své lowcie 374, v hedvábné postawcie 332, za palcie 482; mé rityerzie, d. i. rytieřě 300, věčky rityerzie 361, jich oltarzie zbořil 303, jedny kacierzie 413; — ohne Ausnahme.

---

[1] Diese Seite des Passionals ist verhältnissmässig sehr reich an Ausnahmen, ausser dem Gen. miesiece werden weiter unten noch die Gen. sg. slunce und morze angeführt werden. Der Schreiber war hier etwas weniger aufmerksam als sonst.

c) Declination der *ijь*-Stämme.

Dual Nom. Acc. Voc. *ie* asl. *ija*: dva rzebrzie, d. i. řebřie 418, ta jistá rzebrzie 418; — ohne Ausnahme.

d) Declination der *o*-Stämme.

Sing. Loc. *ě* asl. *ê*: na zelezie, d. i. železě 433; po nyekolicie časiech 289; v russye, d. i. v růšě 312, v krásném russye 307, 391, v svém russye 451, u brzyssye 310 (2), 392. Hieher gehören auch die Adverbien nelzie 293, 300 u. ö., tak mnozie 239, 415, 462, blazie by mně bylo 343, blazie tobě 479, mrzcie 286, prudcye 317, sladcye 402, na kratcye 286, wysocye 390, dobrzie, d. i. dobřě 280, 304 u. ö., dobrzye 397, sczedrzie 333, 334, 383, 385 u. ö., mudrzie 294, nemudrzie 483, wskuorzie 288, sirzye 303, sporzie 394, tyssye, d. i. tišě 328 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

Plur.-Loc. *iech* asl. *êhъ*: v nebesiech 281, na nebesiech 292 u. ö., v drahých russyech 332; — ohne Ausnahme.

e) Declination der *jo*-Stämme.

Sing. Nom. Acc. Voc. *e* asl. *e*: srdce prokláli 283, srdce mé 304, jejie srdce zažehl 334, v srdce jejie 350, srdce jěčalo 415, srdcze 318, 462, 464 u. ö.; slunce 342, 369, 374, 460, 483 u. ö.; owoce palmové 360, žrď owoce dala 360, wiederce wody 431, okence 433, za morze 287, 288, přěs morze 287, 288 (2), 292 u. ö.; u morze in mare 338 (3), morze 374 u. ö.; loze, d. i. lože 386, přěd loze 410, loze železné 431; bydlischze d. i. bydlišče 315 (3), miestiscze 340, miestyscze 354, trzyscze d. i. tržišče 367. Hieher gehören auch die Adv. wiece 279 (4) u. ö., naywiece 321 u. ö., blize, d. i. blíže 342 (2), wysse 391, wlascze, d. i. vlášče 280, 378 u. ö., zwlascze 433 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

Sing. Gen. *ě* asl. *a*: ze všeho srdcie, d. i. srdcě 308, mužského srdcie 318, nestydlivého srdcye 319, na vzchod sluncie 301, 483; smorzie nebo s země, d. i. s mořě 303, z morzie 348, 349, s uoné strany morzie 394; polovici miestyssczye postúpil, d. i. měštiščě 403. — Dagegen zwei Ausnahmen: na západ slunce statt sluncě und s sie strany morze statt mořě, beides 394.

Sing. Instr. *em* asl. *ьmь*: srdcem 287, 306, 318, 419, 435, 461, 463, 465, 474 u. ö.; tyelcem 279, 320, owocem 286; horzem 287, 349, morzem 488 u. ö.; — ohne Ausnahme.

Plur. Nom. Acc. Voc. *ě* asl. *a*: nevěrná srdcie, d. i. srdcě 426, křesťanská srdcie 435; — ohne Ausnahme.

f) Declination der *ijo*-Stämme.

In den betreffenden Casus regelmässig *ie* statt asl. *-ije* und *-ija*: zaytrzie, d. i. zajtřie 316, své sbozie, d. i. zbožie 330, své sbozye 333, svého zbozie 311, przistrziessye, d. i. přístřěšie 335 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

g) Declination der *a*-Stämme.

Sing. Dat. Loc. *ě* asl. *ê*: sluzie, d. i. sluzě 325 (2), 340, sluzie božiemu 451; na wazie, d. i. vázě 463; jejie krasie 319 u. ö., k lesie, d. i. lésě (Nom. lésa) 432; matcye 279 u. ö., v rucie 341, v rucye 397, 399 u. ö., k kolebcie 328, k rziecye 360, k towarzyssczye 473, po welicie noci 391; v svej pokorzie, d. i. pokořě 312, 315; wierzie 285, 315, 372, 373, 375 u. ö., k wierzie 313, 341, v svej wierzie 321, po wierzye 322, 372; na horzie 286, 366, na huorzie 354, na horzye 365 (2); sestrzye 377; římskému patriarssye, d. i. patriaršě 309, na strzyessye, d. i. střěšě 314, k utyessye, d. i. utěšě 334, k sossye 470; — ohne Ausnahme.

Dual. Nom. Acc. Voc. *ě* asl. *ê*: rucye 287 (3), 305, 306 u. ö., rucie 306 (2), na svoji rucie 340 u. ö.; tě matcye 278, tě diewcye 362: tě sestrzie 332; — ohne Ausnahme.

h) Declination der *ja*-Stämme.

Sing. Nom. *ě* asl. *a*: owcie, d. i. ovcě 379, pracie, d. i. prácě 305; sluzebnycie, d. i. služebnicě 307, 383, poslussnycie 307, lawicie 363, wlczycie 353, 355, dyewicie 319, 320, 321 u. ö., suknicie 422, bratrzicie 316, hrziessnycie 334, trogicie 278, poselnycie 472, putnycie 473, muczedlnyczie 285, stolicie 418 u. s. w.; — sudcye, d. i. súdcě 303, sudcie 300, 349 (3), 413, 489 (3), 490 u. ö., obrancie 297, 466, swuodcye 298, proradcie 427, vstawcie kostelóv, d. i. ustavcě 303, milostivý darcie 488; — burzie, d. i. búřě 338, 374, veliká burzie 419; všěcka wezie, d. i. vežě 484, dialektisch für věžě, ruozie 369, strazie, d. i. strážě 303, ten strazie 324, jakž sem byl strazie 297; dussye tvá, d. i. dušě 454, jestli dussye věčná 288, ta dussye 283, 288; svatá Nyetyssye 281; jediná nadiegie, d. i. nadějě 331, jistá nadyegye 420, našě nadyegye 472; wigylgye, d. i. vigiljě 434, wigilgye 434 (2); krásná wuonye, d. i. vuoně 343; — ohne Ausnahme.

Sing. Gen. *ě* asl. *ę*: bez mé pracie, d. i. prácě 293, své pracye 368, z uobcye 376; z pokorné diewicie 330, z svaté dyewicie 464, svaté trogicie 278, 461, od své bratrzicie 331, té russycie 351, své strziebrnycye 355, s své stolicye 361, své sluzebnycie 381, do chlebnycie 367; této burzie, d. i. búřě 419; z kradezye, d. i. krádežě 355, do Parzyzie, d. i. Pařížě 408; o věčnosti dussye, d. i. dušě 288, mé dussye povýšenie 320, bez dussie 326, své dussye 357; své mssye, d. i. mšě 346, mssye poslúchati nechtěl 415, mssie pomáháše 422; in jmě kristonossye 358 kann Kristonošě Nom. und Gen. sein; ssigie poskytl, d. i. šíjě 301, podlé stagie, d. i. stájě 308, z marigye matky, d. i. Marijě 415; — ohne Ausnahme.

Sing. Voc. *e* asl. *e*: Przietelnyce má milá, znamenalalis, d. i. přietelnice 471 (Nom. přietelnicě); o wodce pravý, d. i. vódce 306 (Nom. vódcě); jdi s bohem, wuodce spasitelných 306. Ueber die scheinbare Ausnahme súdcě in křivdu činíš sudcie 489 siehe oben (III. *a*. 4).

Plur. Nom. Acc. Voc. *ě* asl. *ę*: přěs twrzie, d. i. tvrzě 357; vlicye uprázniti, d. i. ulicě 362, skirzie vlicye 367; rukawicie 380, swiecie rozžiehati 380, na wanocye 385; všěcky dwerzie, d. i. dveřě 388; ty ruozye, d. i. ruožě 400; těch dussye muku trpie, d. i. dušě 289, dussye jsú živy 289, tam dobré dussye bydliti budú 321, dussie své pustili 370, všěch věrných dussye 415, za věč dussye 415, dussye sě radují 429, své dussye lapá 451, dussye do nebes vzaty 455, tyto dussye 470, ty dussye 487, všěcky dussye 488; pro milosczye, d. i. miloščě 325; naň pomygie lejíc, d. i. pomyjě 325; — ohne Ausnahme.

Plur. Dat. *iem* asl. *amъ*: svým panossyem, d. i. panošiem 348, všěm dussyem, d. i. dušiem 488; — ohne Ausnahme.

Plur. Loc. *iech* asl. *ahъ*: po uliciech 302, v rucznyciech 302, o dyewiciech 318; v komziech, d. i. komžiech 411; — ohne Ausnahme.

Plur. Instr. *ěmi* asl. *ami*: vdyciemi, d. i. udicěmi 348, 482; radoscziemi, d. i. radoščěmi 290, 291, 332, 468, 481, 482 u. ö., milosczìemi 480, zalosczìemi, d. i. žaloščěmi 348; pochodnyemi 322; — ohne Ausnahme.

i) Declination der *ija*-Stämme.

Die betreffenden Casus haben regelmässig *ie* für asl. *ije*, *ija* und *iję*; z. B. bratrzie, d. i. bratřie sing. Nom. 288, bratrzie milá sing. Voc. 291, všěcka bratrzie 314, svaté marzie Gen. 343; pohanská knyezie, d. i. kněžie 345; jeden podcziessye, d. i. podčěšie 299, 300, jeden podratagye 387 u. s. w. — ohne Ausnahme.

k) Declination der *i*-Stämme.

Plur. Nom. masc. *ie* asl. *ije*: všickni cztyrzie 280, cztirzie katové 479; muzye bradatí, d. i. mužie 318; — ohne Ausnahme.

Plur. Dat. *em* asl. *ьmъ*: trzem bohóm 347, cztirzem mužóm 349, všěm rzieczem 317; — ohne Ausnahme.

Plur. Dat. *ech* asl. *ьhъ*: v tajných wiecech 286, v tohoto světa wiecech 291 u. ö., po trzech stech 365, v těch trzech dnech 429, ve cztirzech 458, po cztirzech 465; — ohne Ausnahme.

l) Declination der consonantischen Stämme.

Im Paradigma *máti* hat der sing. Gen. *e* asl. *e*: materze 288, u materze 338, 396, hrob materze 422; z jeho dcerze 424; — ohne Ausnahme.

Im Paradigma *kuřě* asl. *kurę* hat die Ableitungssilbe regelmässig *ě* für asl. *ę*, wenn der Umlaut eintritt; z. B. sg. NAV. knyezie, d. i. kniežě 337 (3) u. ö., knyezye 314 (2), 316, 317 u. ö.; sg. Gen. u knyeziete, d. i. kniežěte 392; sing. Dat. ke knyeziety, d. i. kniežěti 317, knyeziety 314, 336, 340; sg. Instr. knyezyetem, d. i. kniežětem 318, 339; und in den jüngeren Stücken des Passionals když ta knyezietye proti sobě jdiesta, d. i. kniežětě Nom. du. 515 und o českých knyezietyech 576. — Ausgenommen sg. N. knyeze 337 statt kniežě.

m) Das Pronomen reflexivum *sě* hat immer *ě* für asl. *ę*; z. B. čte sie 275, zasie sye nevracovala 287 u. ö.

II. Pronominale Declination, und zwar:

a) Declination des Pronomen *onen*.

Die betreffenden Casus haben *ě* und *ie* für asl. *ê*; z. B. onye (dvě dievcě) vecěsta, d. i. oně 362, ten řetěz ke dvěma onyema přiložichu 395, onyem všěm rytieřóm 362, onyem hostem

pl. Dat. 386; gednyem królem, d. i. jedniem 358; — ohne Ausnahme.

b) Declination des Pron. *co* statt *če-so*, *čso*.

Der Stamm hat *e* asl. *e*; z. B. czeho 291, 416, 417 u. ö., czehoz 316, czemu 326, nyczemuz 416, v czem 332, 489, na czem 346, 371, v nyczemz 465, wnywczem 294, 308 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

c) Declination des Pron. *jъ*.

Sing. Nom. (Acc.) masc. *jenž* und *ňenž*, *e* für asl. *ь* des Suffixes -ьnъ, vergl. onьnъ ille. Z. B. Jesukrista, genzto praví 277; aby nám dal ten list, genz dyržíš 326; genz s ním jědieše 452; yensto byl ukřižován 302; hod, yenzto slawiechu 395 u. s. w.; pro nenzto div, d. i. ňenžto 344, pro nenzto úraz 374; pro ne-zto div 470 (corrigirt aus nezto); — Ausnahme: pro nyenz div 395, d. i. pro něnž statt pro ňenž.

Sing. Nom. Acc. neutr. *je* und *ňe*, *e* für asl. *e*: vzem ge (dětátko) na svoji rucě 340; to slovo, gesto jest 409; dřěvu, gessto bieše posvěceno 468; býlé, yesto rostlo, yesto moci nemělo 380; to slovo, yesto David praví 418; dřěvo, yesto 486; já jsem milosrdie, yesto tuto bydlí 419; čísti to, yesto prorok píše 469 u. s. w.; — die Belege für *ňe* führe ich alle an: toť tělo mé vstup wne, d. i. v ňe 423 (corrigirt aus wnye), pro nes, d. i. pro ňež 423, pro nez 354, za nezto 281, 401, skrzě nezto 313, pro nezto 278 u. ö. (66 Mal), pro nezto zahanbenie 297. — Unter den Abweichungen ist pro nyezto 388, 410 und 411 nicht sicher, da es auch als Plur. gedeutet werden kann. Ebenso mag die Abweichung in gyesto zbožie tobě probytečno bude 478 unter dem Einflusse des lateinischen Plurals entstanden sein; bei Graesse, Legenda aurea 598, heisst es auf der entsprechenden Stelle: invenisti divitias, quas non dimiserunt parentes tui, quibus egebunt hi, qui etc. Unbestreitbare Ausnahmen sind: gyesto město svatý Jan jmenuje 323, gyezzto město 330 und skrzě nyezto svaté dřěvo 486, d. i. jěž und něž anstatt jež und ňež.

Zum Sing. Nom. Acc. neutr. gehört auch das bereits unter den scheinbaren Ausnahmen (III. *a*. 3) erwähnte relativum absolutum *jež*, *ježto*, *ješto*. Es wird im Passional immer ge- oder ye- geschrieben, z. B. všěmi, gesto sú sě kdy

narodili 277; tu, yesto tělo jeho hřbí 376; na to miesto, yesto bratřie sědajíc mluvie 416; na to miesto, yesto krsczen, přišel 471; blažena jsi, gezs uvěřila 280; věř mi, gez pro tě nás vzkřiesil hospodin 370; o tej ženě píše sv. Ambrož, yez to byla svatá Marta 380 u. s. w.

Sing. Nom. fem. *jěž*, *ě* für asl. *a*: matka giez bieše umřěla 373; světlost, gyezz vešken žalář osvietila 320; gyesto hvězda veš svět osvěcováše 404; do jedné peleši, gyez nad hrobem bieše 475.

Sing. Gen. masc. neutr. *jeho* und *ňeho*, *e* für asl. *e*: jego, n͡ego. Z. B. geho 275, 276 u. ö., yeho 335, 471 u. ö., gehozto 275, 277, yehozto 452, 461, sehr häufig; — miesto neho, d. i. ňeho 315, 407, miesto nehozto 349 (2), ot neho 308, od neho 289, 308 (2), 310, 311, 312 (2), 359, 382, 476, od nehozto 333, 378, 387, 413, okolo neho 316, 466, s neho 385, skrzě nehozto 433, 477, u neho 357, 433, u nehoz 313, u nehozto 356, 409, 413, z neho 396, 468, z nehozto 275, 292, za nehozto 316, 328, 389, 421; — ohne Ausnahme.

Sing. Gen. fem. Für diesen Casus hat das Altböhmische drei Formen: *jie*, *jejie* und *jiej*. Die erste entspricht dem asl. *ję* und beruht auf dem Stamme ja- (s. Miklosich, Ueber den Ursprung einiger Casus der pronom. Decl. Sitzungsber. der k. Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Cl., LXXVIII. S. 147). Die zweite ist das asl. *jeję* und ist vom erweiterten Stamme jeja- gebildet. Die dritte ist aus der ersten entstanden, indem diese unter dem Einflusse des Dat. und Loc. die Endung *j* angenommen hat, *jiej* aus jie + j, ebenso wie asl. *ej* statt ję + j (Miklosich, Gramm. III² S. 51). Sie kommt nach meiner Beobachtung nur in solchen Denkmälern zum Vorschein, die in der pronominalen und zusammengesetzten Declination an dem Unterschiede zwischen dem Dat. Loc. sing. fem. (mit der Endung *-j*) einerseits und dem Gen. sing. fem. (ohne *-j*) andererseits nicht festhalten; so z. B. in der Katharinen-Legende: Gen. giez jměla viece, d. i. *jiež* sc. lepoty 126 und matka gyey střežieše, d. i. *jiej* sc. dceře 124, Dat. nikdé gyey nebyla rovně, d. i. *jiej* sc. panně 121 und počě sě gie protiviti, d. i. *jie* sc. Kateřině 250, Gen. z té mdloby 962 und tej panny 200, Loc. v hroznej bohatosti 476 und u mnohé přietě 462 u. s. w. Im Passional, welches im Einklang mit dem

Altslovenischen an dem eben erwähnten Unterschiede strenge festhält (Gen. té svaté — Dat. Loc. tej svatej oder světěj), ist der Gen. *jiej* nicht ein einziges Mal zu treffen; er war einmal schon aufgeschrieben, aber der musterhafte Schreiber hat ihn für unrichtig gehalten und corrigirt:ež gie (corrigirt aus giey, sc. sestry) od manželského stavu rozvésti nemohl 451. — Dieselben drei Formen hat auch das Neuböhmische: *jí* aus dem alten jie; *její* (als Adjectivum aufgefasst und declinirt) aus jejie, und das dialektische *jej* aus jiej.

Eine andere bisher übliche Erklärung ist die, welche Šafařík, Počátkové staročeské mluvnice S. 73 u. 74, gegeben hat. Hiernach soll dieser Casus altböhmisch *jeje, jéj* und *jé* gelautet haben und sollen die beiden letzteren Formen durch Verkürzung aus der ersten entstanden sein. Dagegen will ich vor der Hand nur das einwenden, dass diese Formen im Altböhmischen nicht genügend nachgewiesen sind. Wohl findet man púti ieie Rukop. Kral., pytá sě iei skřivánek ib., ktož gey (sc. milosti) zakusí Nová Rada 274, gesstot každý žádá (d. i. jéžtoť, falls es auf milosti zu beziehen ist; doch kann es auch als ještoť = quod aufgefasst werden) ib. 831 u. s. w.; aber diese und solche Belege sind zum Beweise nicht genügend, weil sie aus Handschriften herrühren, die theils zu jung sind (Nová Rada geschrieben 1459), theils ungenau in der Schreibung der weichen *e*-Silben, um die es sich eben handelt. Will man erfahren und entscheiden, ob die hier betrachteten Formen in der alten Aussprache jej*e* oder jej*ie*, j*é*j oder j*ie*j, j*é* oder j*ie* gelautet haben, so muss man alte Handschriften zu Rathe ziehen, die in der Schreibung der weichen *e*-Silben genau oder ziemlich genau sind. Diese aber bieten nach meiner Erfahrung nicht jej*e*, j*é*j und j*é*, sondern jej*ie*, j*ie*j und j*ie*; sie haben an der betreffenden Stelle nicht blosses *e* geschrieben, sondern *ie* oder *ye*, und wenn man hier trotzdem blosses *e* oder *é* liest — z. B. ež jej (geschrieben gyey, sc. dceře) střežieše Kath. 124 — so ist das unrichtig gelesen.

Es hatte also das Altböhmische für den Gen. sing. fem. die Formen *jie, jejie* und die späte Analogiebildung *jiej*. Diese kommt im Passional nicht vor; die Belege für die übrigen führe ich beinahe vollzählig an.

jie (geschrieben gie und gye): zlým skutkem gie (sc. ženy) lákáše 286, s velikým sě gie pláčem chvátil 290, on gye uslyšav 293, tu gie poprosi 301, giesto (sc. rúchy) mieti nebude 301, gyezz (sc. hlavy) nalézti nemohli 308, netaže gie požřieti 321, aby ráčil gye uslyšěti 322, gye (sc. Mařie Magdaleny) nevidieše 342, mnozí gie (sc. Kristiny) snúbiechu 347, přietelé nechtěchu gye (sc. Kristiny) nikomu dáti 347, prosě gye (sc. královny) 410, ktož sě gye (sc. studnicě) napil 422,ež gie (corrigirt aus giey, sc. sestry) od manželského stavu rozvésti nemohl 451, gyezto modly 456, gye (sc. pravé viery) žádajě 463, dlúho gye (sc. Saviny) ptajíc 472, což gye (sc. Saviny) prosily 473, tehda sě gye (sc. Kornelie) po líci nabivše do žalářě ji opět vedli 490, gyezto (sc. Kornelie) andělé bránie 490;

nie: z nye 344, u nye 378, počě diabel z nye volati 402, počě z nye diabel volati 424, studnicě, z nyezto teče pramen 460;

jejie (geschrieben gegie, gegye und yegye): v gegie domu 278, otec gegie 281, gegie syny 285, před gegie očima 285, devěř gegie 286 (corrigirt aus devěř gie gegie), gegie muž 287, gegie krásě 319, gegie tvář 319, s gegye živótka 320, gegie řebra 320, gegie krásy 320, gegie život 320, 348, gegie krve 322, gegye život 322, 383, za gegye přětrpenie 323, bratr gegye 333, 451, tělo gegye 334, gegie skrúšenie 334, gegie srdce 334, před gegie sestrú 334, k gegie útěšě 334, gegie ústa 336, gegie boha 337, u gegie prsí 338, pláščem gegye 338, v gegie přiebytek 341, gegie tvář 342, gegye řěč slyšieše 342, po gegye smrti 343, gegie hrobu 343, přietelé gegie 347, otec gegye 347, 378, 472, od gegye dievek 347, matka gegye 348, gegie otec 349, gegye prsi Acc. 350, v srdce gegye 350, gegye lsti Gen. 355, gegye sestra 363, 381, svatých gegye bratří 377, zachtěv yegye zbožie i gegye daróv 377, máté gegye 378, v gegye náboženství 379, gegye slova pl. Nom. 379, do gegye skončenie 380, gegye skončenie 380, 381, duši sestry gegye 380, gegie skončenie 381, před gegye skončením 381, okolo gegye těla 382, gegye otci 402, za gegye syna 462, gegye tovařiška 473, gegie tovařiška 474, gegye hospodářě Acc. sg. 479, hospodář gegye 480, bok gegye 490, gegye modlitbú 490.

Eine Ausnahme ist im Passionale nicht zu finden.

Die Form *jejie* wird fast nur possessiv gebraucht und in Folge dessen mit der Zeit als Adjectivum possessivum aufgefasst und declinirt: jejieho später jejího, jejiemu später jejímu u. s. w. Die Anfänge dieser Declination sind im Altböhmischen viel häufiger zu finden, als man zu glauben scheint; im Passional gehören hieher: gegyey počestnej postavě, d. i. jejiej sg. Dat. 335 und gegyey sě milosti poruč 410.

Sing. Dat. masc. neutr. *jemu* und *ňemu*, *e* für asl. *e*, jemu, ňemu. Z. B. gemu 275, 276 . . ., gemuzto 275 . . ., yemu 459, 464 . . ., yemuzto 461, 463 . . ., sehr häufig; — k nemu, d. i. k ňemu 275 und öfters (51 Mal), k nemuz, d. i. k ňemuž 290 u. ö. (17 Mal), k nemuzto, d. i. k ňemužto 304 u. ö. (26 Mal), proti nemu 294, 298, proti nemuzto 301, 369, 396; — ohne Ausnahme.

Sing. Dat. Loc. fem. Das Altslovenische hat hier die Formen *i* vom Stamme ja- und *jej* vom Stamme jeja- (Miklosich, Sitzungsber. a. a. O.).

Dem asl. *i* entspricht das aböhm. *ji*, welches in der zusammengesetzten Declination zur Bildung dieser Casus verwendet erscheint, vysocěj aus vysocě + ji, ebenso wie asl. dobrêi = dobrê + i. Selbstständig tritt diese Form im Altböhmischen nicht auf und wird durch *jiej* (wobei die Länge der Silbe als wahrscheinlich angenommen wird) vertreten. Dieses *jiej* ist aber nicht das asl. *jej*, denn asl. jej würde altböhmisch ebenfalls jej lauten, sondern es ist, wie ich glaube, durch Einfluss des Dat. Loc. tej, dobrej u. s. w. aus *ji* hervorgegangen und daher mit dem nsl. *jêj* zusammenzustellen (vergl. Miklosich a. a. O.).

Eine dem asl. *jej* entsprechende Form hat das Altböhmische nach meiner Beobachtung nicht. Wenn man mitunter ein aböhm. *jej* findet oder zu finden glaubt, so ist das wiederum ungenau geschrieben oder unrichtig gelesen. Alte Denkmäler, deren Orthographie in Betreff des *e*, *ě* und *ie* etwas genau ist, bieten *jiej* als Regel; findet man dagegen střěžechu íeí púti jejie dráhu Rukop. Král., so ist zu berücksichtigen, dass die Schreibweise dieses Denkmals in unserer Hinsicht überhaupt ungenau ist; und wenn in der Katharinen-Legende v. 257 ta jej (sc. Kateřině) inhed da věděti und v. 121 nikdě jej nebyla

rovně transscribirt wird, so ist das unrichtig gelesen, denn das Original bietet giey und gyey, d. i. *jiej*.

Alles dieses findet in den Belegen des musterhaften Passionals volle Bestätigung, sie folgen hier alle und sind ohne Ausnahme regelmässig.

Dat. *jiej* (geschrieben giei, giey, gyei und gyey): gieyzto jmě Elisabet 275, ano giey nikte nepravil 279, to giey řekše 284, giey povoliv 287, giey dieše 287, co by giey bylo 287, počě giey rozprávěti 287, gyey dáváše 287, gyeyz svatý Petr počě porokovati 289, kak sě giey přihodilo 289. gieyz sv. Petr odpovědě 290, gieizto dna rucě zlámala 290, aby giey gegie syna ukázal 290, tehda giey přikázal 290, giey v tvář vezřěv 290, ež sě giey mělo tak přihoditi 292, z toho giey za zlé mieti neslušie 292, počěchu sě giey posmievati 301, tehda giey povědě 307, odpovědě gyey 307, gyeyzto (púšči) 314, k tomu giey vecě 319, tu sě gyey zjěvila 320, sě gyey zjěvil 321, káza gyey rucě svázati 322, aby gyey přěpustili 322, prsten gyey dal schovati 323, dceru, gyeyzto Klotilda řekli 328, od matky, gyeyzto jmě Svenia 328, tu gyey hřiechy odpustil 334, gyey veléše 334, gyey vinu dáváše 334, giey přiezň ukázal 334, gyeyzto sě hospodin ukázal 335, gyey vecě 336, opět sě gyey zjěvila 336, gyey (sc. dceři) nepřěkážal 345, giey (sc. Kristině) bohy postavil 347, giey kámen k hrdlu přiviežíc 348, giey hlavu stieti 349, gyey (královně) jmě bylo 353, gyeyzto (královně) 353, gyey hlava sťata 363, gyeyzto (sc. hoře) Celyon dějí 364, gyey (Marii) řiekali 370, dievka, gyeyzto jmě bylo Lucina 377, velo sě giei modliti 377, gieizto nemoci 380, gyey sě zjěvil 380, uprosíšli gyey (dceři) zdravie 393, královnu, gyeyzto Kleopatra řekli 394, gyeyzto (dceři) 395, aby gyey to odpustil 401, gyeyzto Eudosia řekli 402, v tej vsi, gieyzto Callegora dějí 404, sestra, gyeyzto milosrdie dějí 419, jednej paniej, gyeyzto řekli Eufrosina 421, na hrob mateře, gyeyzto Eufrosina řekli 422, dceru gieyzto Artemia řekli 423, ciesař dal giey políček 433, kázal gyey na horúciem železě choditi 433, radu gyey dal 451, modla, gyeyzto řiekachu Astarot 456, z vlasti, gyeyzto Africa dějí 461, gyey (sc. matcě) vecě 462 (2), gyey (sc. modle) v tvář podul 468, u řěky, gyeyzto Sekvana dějí 469, zjěvil sě giey anděl 471, tehda gyey Savina počě rozprávěti 472, gyeyzto ona odpovědě 472, jamžto gyey anděl

jíti kázal 473, gyeyzto ten muž vecě 473, inhed sě giey zjěvil 481, káza giei do Constantinopoli plúti 481, sě gyey sv. Adrian zjěvil 482, kaž gyey hlavu stieti 490, zvěř sě gyey radovala 490, zvěř gyei nic neučinila 490.

Dat. *niej* (geschrieben nyey und niey): k niey přijidu aor. 3. pl. 287, k nyey 289, 320, 334, 337, 342 (2), 347, 348, 354, 378, 381 (2), 451 (3), 457, 462, 480, 490 (2), k nyeyz 289, k nyeyzto 337, 341, 347 (3), 348 (2), 393, 462, 471, 472, 473 (2), 478, 489; proti nyey 321.

Loc. *niej* (geschrieben nyei und nyey): na nyei (sc. stolici) 418, při nyei 339; na nyey (sc. ženě) 289, na nyey (sc. Martě) 380, na nyey (sc. žini) 385, na nyeyzto cěstě 464, na nyeyzto prosbě 465, o nyey (sc. Kristině) 347, o nyeyzto kážcě 337, o nyeyzto sě čte 347, o nyeyzto svatá cierkev zpievá 488, při nyey 282, 482, po nyey 474, v nyey 457 (2), v nyeyzto 311, 331 (2), 341, 344, 402, 454.

Aus *jiej* und *niej* ist später *jie* und *nie* und hieraus (durch die im Böhmischen zur Regel gewordene Verengung des *ie* in *í*) *jí* und *ní* entstanden. Für die spätere Form *jie* und *nie* sind im Passional folgende Belege: Dat. *jie:* do vlasti, gyezto Syria dějí 323, dcery, giezto Konstancia diechu 281, dceru, giezto Balbina dějí 393 und wahrscheinlich auch giezto Justina jmě bieše 291, wo giezto wohl auch als Dat. und nicht als Gen. aufzufassen ist; auch möge bemerkt werden, dass in vier Fällen (k tomu giey vecě 319, káza gyey rucě svázati 322, aby gyey přěpustila 322 und prsten gyey dal schovati 323) Rasuren versucht worden sind, die den Zweck hatten *jie* aus *jiej* zu machen. Loc. *nie:* zlost, wnyezto smy 321. Es braucht nicht bemerkt zu werden, dass das nicht Ausnahmen von der hier betrachteten Regel sind. — Neben dem nböhm. *jí* besteht auch das dialektische *jej*. Ob dieses ebenfalls aus *jiej* entstanden oder ob es wie das asl. *jej* vom Stamme jeja- abzuleiten ist, ist in Ermanglung der nöthigen Mittelglieder schwer zu entscheiden: die Analogie des dialektischen Gen. *jej* aus *jiej* spricht für die erstere Erklärung.

Sing. Acc. masc.: *ň* aus *jъ vom Stamme ja-, und *jej* statt *jejъ vom Stamme jeja- (Miklosich, Sitzungsber., l. c. S. 149).

ň (enklitisch): na n, d. i. na-ň 291 (corrigirt aus na ni), na n 311, 325, 331, 345, 346, 391, 396 (2), 405, 452, 460, 470; po n 474: přěde n 319, 409, 466, 474; skrzě n 286, 386; ve n 293; za n 313, 397, 410, 411, 418, 466, 471, 474.

jej (geschrieben gei, gey, yei, yey): gei (Nazaria) nalezše 373, gei (obraz) u pocti měla 380 . . ., do města gey vehnachu 282, tu gey utkavše 283, vyhnachu gey 311, když gey tresktal 384, kázal gey v žalář dáti 428, hospodin gey uslyšal 465 u. ö. . . . (počě yei mazati 40, im jüngeren Theile des Passionals), pohani yey jěli 357, kázal yey vyvésti 423, kázal yey obléci 436, lenost yey tiehnieše 464, yey naha ostavivše 477 u. ö.; — ohne Ausnahme.

Sing. Loc. masc. neutr. *ňem*, *e* für asl. *e*, *jemь*, *ňemь*: na nem, d. i. ňem 297; na nemz 326, 369: na nemzto 325, 339 (2), 384, 399, 486; o nem 279 (2), 280, 281 (2), 286, 310, 311 (2), 322, 370, 386 (2), 392, 404, 415, 422, 433, 466, 467, 474; o nemz 279 (2), 424; o nemzto 277, 304, 337 (2), 460; po nem 283, 315, 317, 325, 328, 369, 385, 389, 421 (2), 427, 455, 463, 471; po nemzto 291, 428, 434; při nem 485, při nemzto 461; v nem 280, 295, 415; v nemz 334, 370, 376, 393, 404; v nemzto 277, 280, 288, 289, 313, 329, 331, 364, 369, 396, 401, 407, 408, 412, 424, 425, 455, 465, 478; — dagegen zwei Ausnahmen: přineste železné lože, ať na nyem neposlušný Vavřinec odpočine 431 und po nyem 389, d. i. něm statt ňem.

Sing. Loc. fem. siehe Dat.

Dual. NAV. masc. *jě* und *ně*, *ě* für asl. *a*, *ja*; Belege hiefür sind im Passional folgende: zda gie (dva syny) nalezneš 287; sva bratřencě, giezto našě matka mní, bychvě u moři utonula 290; Nero káza inhed oba apostoly jieti i dal gie u moc jednomu rytieři, jemužto Paulin diechu, a Paulin gie poručil Mamertinovi . . . Paulin kázal gie stieti 298; tepú gie 305, gie rozvedše 305, gie zahubili 306, viděl jsem gie ana jdeta 307, já sem gie viděl 307, gieztos miloval 308, sc. Petra a Paula; gie (sc. manžely) synem obdaroval 323; kázal gye oba stieti 353; když gye oba na rozhraní postavichu 353; když gye (Celsa a Nazaria) uzřěl . . . kázal gye v žalář vsaditi . . . by gye umořil . . . z barky gye vyvrhli 374; tu gye (Celsa a Nazaria) odsúdivše 375; do ohrady gye (Abdona a Senneua)

vedu aor. 3. pl. 384; jenž gye (Gaja a Heroda) vezieše 390; tu gye oba nalez 393, gyesto sva sešla 400, dlúho gye mučivše oba stěli 423; pojal gye (dva mládečky) do Říma 425; kázal gye (dva rytieřě) za palcě věšějíc spúščěti, na uhlí gye péci a najposle gye oběsiti 482; — *ně*: když na nye (Abdona a Sennena) žalováno 383; — ohne Ausnahme.

Dual. Gen. Loc. *jejú* asl. *jeju:* na geyu (nämlich des Fürsten und der Fürstin) obú ramenú 327.

Plur. Nom. Acc. fem. *jě* asl. *ję:* gie (nohy) umývala 342. aby gye (knihy) žhel 352, zlámasta gye (modly) 362, chtěl by gye (panny) obdarovati 362, poručil jsem gye (rukavicě) kostelníkovi 382, inhed gye (knihy) kúpiv 409, aby gye (ty vlasti) opět podbil 426; — ohne Ausnahme.

Plur. Nom. Acc. neutr. *jě* asl. *ja:* nevěrná srdcě, čímž gie viece lidie ctie, tiem viece pychají 426; — ohne Ausnahme.

Plur. Acc. masc. *jě* und *ně*, asl. *ję, n͡ę:* počě z jich statka gie (křesťany) lúpiti 283, gie vššěchny bohu poručiv 299, sobě gie (rytieřě) osobuješ 300, Nero káza gie (křesťany) mučiti 300, město Řím slaví těch apostolóv, giestoy na smrt odsúdilo 307, gyezz nalézti nemohli 308, on gye (posly) znajieše 324, na lodí gye vsadivše 335; poslala gye 354, kázal gye v žalář vsaditi 354, gye z žalářě vypustil 354 und aby gye zjímali 354 (sc. učenníky); když gye (bratry) prosočichu 364, gyezzto (přátely) živy mnieše 367, giezzto (křesťany) zjímav 383, já gye poslal 409, ti duchovní, gyesto si na svém synu obdržala 410, užéci gye (kacieřě) chtěl 413, aby gye umučě hlavy jim stieti kázal 425, aby gie (poklady) chudým rozdal 427, ana gye (chudé křesťany) chovola 428, slepým zrak navracováše a gye na pravú vieru obrátil 428, bitím gye (sedláky) přibezděčiti 436, káza všěch pozvati a gye k modlám nutiti 436, ku pokání gye (lotry) obrátil 477, kázal gye (křesťany) bičovati a potom gye v žalář vsaditi 478, (gye křesťany) u vieřě posilováše 489, *ně:* mezi nye 408, 468, 478; na nyez sv. Petr pokřikl 296; na nye in eos 310, 408 (2); poklady, na nyezto sě ptáš 429; v nye (sc. kacieřě) 413; za nye 312, 403 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

d) Declination des Pron. *náš* asl. *našь*.

Sing. Nom. Acc. neutr. *naše* asl. *naše:* nasse kniežě 315, 402, nasse zbožie 337, wasse bydliščě 315 (3), wasse zde

krátké poslúženie 315, pro wasse dobré 371, tělesenstvie wasse 451; což wasse přirozenie nese, to sě vám stane 291; — ohne Ausnahme.

Sing. Nom. fem. *našě* asl. *naša*, *ě* für asl. *a*: nassye matka 290, 452, na to nassie mnohá bratřie hlédáchu 306, panna nassye 347, nassie viera 405, nassye nadějě 472; — ohne Ausnahme.

Sing. Gen. masc. neutr. *našeho* asl. *našego:* nasseho Jezukrista 298, 307, nasseho spasitele 302, 323, nasseho boha 346, nasseho pohřebu 400, nasseho pochovánie 400, hospodina nasseho 486, nasseho tovařistva 498; wasseho mistra 304, wasseho boha 478; — ohne Ausnahme.

Sing. Gen. fem. *našie* (vergl. Gen. fem. *jie*): od wassye nemoci 458 und in den jüngeren Theilen des Passionals nassie odplaty 48, z nassie moci 212, 214, bez nassie děky 214; wassie mladosti 602, wassie koruny 609, wassie odplaty 609; — ohne Ausnahme.

Sing. Dat. masc. neutr. *našemu* asl. *našemu:* k nassemu milému mistru 291 und in den jüngeren Theilen: nassemu spasitelovi 77, 557, k nassemu Jezukristu 609, wassemu bohu 43 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

Sing. Dat. fem. *našiej* (vergl. Dat. *jiej*): k nassyey vieřě 362, k nassiei vieřě 489; — ohne Ausnahme.

Sing. Loc. masc. neutr. *našem* asl. *našem*: v nassem stavě 451 und in den jüngeren Theilen: na nassem loži 130, o nassem tovařistvu 498, u wassem nebezpečenství 617; — ohne Ausnahme.

Sing. Loc. fem. *našiej* (vergl. Loc. *jiej*): o nassiey sirobě 304, po nassiey vieřě 383; — ohne Ausnahme.

Dual. NAV. masc. *našě*, *ě* für asl. *a*, *naša;* ein einziges Beispiel findet sich im jüngeren Theile: wassie anděly pláčeta 64.

Plur. Nom. Acc. neutr. *našě*, *ě* für asl. *a*, *naša:* těla nassye 375, 399, nassye těla 399, nassie těla 400, nassye zaslúženie jim jsú protivna 412; — ohne Ausnahme.

Plur. Nom. Acc. fem. *našě*, *ě* für asl. *ę*, *našę:* nassye sluhy tobě veliké přěkořizni činili 326, ty ruožě jsú nassie kosti 400, sú nassye rukojmě 412, nassye muky 478; — ohne Ausnahme.

Plur. Acc. masc. *naše*, *ě* für asl. *ę*, *našę:* uvěř v nassye bohy 320, bohy nassye 347, bohy nassie 373, aby nassye hroby otevřěl 399; wassye bohy 363, na wassye dary 455; — ohne Ausnahme.

Dieselbe Regelmässigkeit findet sich auch in den jüngeren Stücken des Passionals *b* (S. 2—274) und *f* (S. 491—629); es kommen in denselben nur diese Ausnahmen vor: nassie vykúpenie 12, wassie umučenie 109, pro wassie spasenie 274, 561, pro nassie nevděčenstvie 525 und pl. wasse modly 564, wobei zu bemerken ist, dass in den vier ersten Beispielen die Vielzahl gemeint sein kann (wie in nassye zaslúženie jim jsú protivna 412) und in diesem Falle nassie und wassie richtig ist, und dass wasse modly 564 neben wassie modly 12 und wassye modly 94 und neben zahlreichen anderen regelmässigen Beispielen nur ein Schreibfehler sein dürfte.

e) Declination des Pron. *veš* asl. *vьsь*.

Diese stimmt mit unserer Regel (hinsichtlich des *e*, *ě* und *ie)* vollkommen überein: sing. Nom. Acc. neutr. *vše* asl. *vьse;* fem. *vše* asl. *vьsja*, *ě* für *a;* — sing. Gen. masc. neutr. *všeho* asl. *vьsego;* fem. *všie* asl. *vьseję;* — sing. Dat. masc. neutr. *všemu* asl. *vьsemu;* fem. *všiej*, vergl. Dat. *jiej;* — sing. Loc. masc. neutr. *všem* asl. *vьsemь;* fem. *všiej*, vergl. Loc. *jiej;* — plur. Nom. Acc. neutr. *vše* asl. *vьsja*, *ě* für *a;* fem. *vše* asl. *vьsę*, *ě* für *ę;* — pl. Acc. masc. *vše* asl. *vьsę;* *ě* für *ę;* — pl. Gen. Loc. *všěch* asl. *vьsêhъ*, *ě* für *ê;* — pl. Dat. *všěm* asl. *vьsêmъ*, *ě* für *ê;* pl. Instr. *všěmi* asl. *vьsêmi*, *ě* für *ê*. — Die Belege sind im ganzen Passional überaus zahlreich und in den älteren Theilen *c)* und *e)*, sowie auch in dem jüngeren Theile *b)* ohne Ausnahme regelmässig. Z. B. to wsse 209, wsseczko tělo 200; wssie říšě nebeská 262, wssieczka obec 221; — ze wsseho 216, ze wseho 283; podlé wssie spravedlnosti 230; — wssemu světu 179, wsemu světu 179; pokloniv sě wssyey bratří 301; — po wssem městu 228; ve wssyey cnosti i wssiey dobrotě 329; — wssieczka slova 222, wssieczka protivenstvie 236, wssyeczka tajenstvie 314, wssieczkna stvořenie 320; nade wssie ženy 183, na wssie strany 187, 235, na wssye strany 311, wssieczky dušě 215, wssieczky děti 226; — pro wssie hřiešné 236, 240, 254, po wssie časy 281, po ty wssieczky dni 253, na wssiechny lidi 242; — wssiech patriarch 183, se

wssiech stran 200, wssiech hvězd 253, wsiech apostolóv 240; na wssiech věcech 223, po wssiech vlastech; wssiem hřiešným 190, 260, wssiem jiným na příklad 234; přěde wssiemi 191, 201, 241, se wssiemi 209, 251, 254, wssiemi smysly 260 u. s. w. — Auch der Theil *f)* zeigt dieselbe Regelmässigkeit mit nur wenigen (fünf) Ausnahmen.

f) Für die weichen *e*-Silben in der Declination der übrigen Pronomina bietet das Passional sehr wenig Beispiele, und zwar nur folgende: s sie strany, d. i. sie 394; dwoge svěcenie, d. i. dvoje 384, 421, troge svěcenie 422; dwogye podstat 295, d. i. dvojě (masc. dvuoj, cf. truoy otdiel 333) und dwogie podstat ib. In dwogyemi řetězi 357 ist ein Fehler; die Form hat weder dvojěmi noch dvojiemi gelautet, sondern dvojimi (sg. Nom. dvój) oder später dvojími (sg. Nom. dvojí). Vergl. dwogimi řetězi 306.

III. Zusammengesetzte Declination, und zwar:

a) Declination des Paradigma *dobrý*.

Sing. Dat. Loc. fem. und Du. NAV. fem. neutr. haben in der Endung *-ěj* asl. *-êj*, *ě* für asl. *ê*, ebenso wie in denselben Casus der nominalen Declination; z. B. k druziey bráně, d. i. druzěj 366, na druziey straně 360; k weliciey cti 329, k weliciey prosbě 299, u weliciey cti 329, 471, 478 u. ö., u weliciey rozkoši 451, oči weliciey 456, v taciey cti 295, v kacieysi tesknosti 463, na wysocyey stolici 361; k kterziei vieřě 372, nemúdrziey dievcě du. 362, tě dvě przykrzyey ráně 304; k cnyey vdově 344, po nesnadnyey cěstě 359, dvě strziebrnyey truhle 401, tě newinnyey rucě 306, tě dvě hroznyey ráně 304, oči plamenyey 459 u. s. w.; — dagegen eine Ausnahme in rucě mám ohrizeney 289 statt ohryzeněj.

b) Declination des Paradigma *boží*.

Die betreffenden Casus haben regelmässig das lange *ie*, geschrieben ie oder ye; z. B. ciziemu smyslu 454; ne svaté ale psie anděly 296; studnicě tekucie 331, ruka knyezyecie 317, na horuciem uhlí 344, wssemohucieho 278, wssemohuciemu 282; matka bozie, d. i. božie 278, bozie slovo 335, sluho bozie 324; člověku boziemu 324, matcě boziey 279 (Dat.), o synu boziem 280, po boziem narození 355, na boziey službě 313, na bozyey službě 313, dva bozie mučedlníky 281, bozie dary

279; do dalssye vlasti 324, mocznyeyssieho 358, mocznyeyssyemu 358; wlasczie zahanbenie 318, mysl czlowieczie 320, v czlowieczyey tváři 321, wlasczie dva učenníky 288; lehcziegie skonánie 305 u. s. w.; — ohne Ausnahme, denn cize zbožie 377 und czuzeho zbožie 397 sind auf die secundäre Form cizý, á, é zurückzuführen.

B) Nachweis der Regel in der Conjugation.

Um Wiederholungen auszuweichen, will ich in diesem Abschnitte zuerst diejenigen Verbalformen durchnehmen, in denen weiche *e*-Silben ohne Unterschied der Verbalclasse vorkommen, und dann jene, wo dieselben Silben nur in gewissen Classen und Paradigmen zu finden sind. Die Regel, um deren Nachweis es sich handelt, wird in allen Fällen auf das Vollkommenste bestätigt.

1. Für alle Verba, d. h. ohne Unterschied der Classe, gilt Folgendes:

a) Der Präsensstamm hat *-e*, asl. *-e*. Daher:

I. 4. peku — peč*e*š — peč*e* . . ., z. B. tecze 377, pramen tecze 461, kto sě oblecze 304; mozes, d. i. móžeš 362, mozess 419, mozesli 337 (2), muoze 275, že nemuoze 311, nemozem 314, nemozemy 352, pomozete 305 u. s. w.;

I. 6. mru — mř*e*š — mř*e* . . ., z. B. vmrzes, d. i. umřeš 391, ano dci mrze 472, umrze 315 (2), nevmrze 473;

I. 7. piju — pij*e*š — pij*e* . . ., z. B. prospiegess, d. i. prospěješ 390, spiegesli páteř, d. i. s-pěješ-li 453, vmygess, d. i. umyješ 469;

V. 2. píšu — píš*e*š — píš*e* . . ., z. B. treskczes, d. i. treskceš 292, lece 298; chcesly 300, chczesly 292, nechczes 319, 358, chce 310, chcete 354, chczete 338, 471, chcewa 337 u. ö.; pomazes, d. i. pomažeš 363, pomaze 471; kazes, d. i. kážeš 337, kaze 292, 337, 419 u. ö., przikaze 451, ukazze sě 457; ač mne tyezes, d. i. tiežeš inf. tázati 288, tyeze 467 (3), otyezem jich 307, tiezete mne 288; pisse, d. i. píše 275, 278, 310 u. ö.; placzes, d. i. pláčeš 462, an placze 374; an sě po kořě mycze, d. i. mýče inf. mýkati 415;

V. 3. beru — béř*e*š — béř*e* . . ., z. B. kam sě berzes 421, 427, berze 299;

V. 4. děju — děješ — děje . . ., z. B. wzdyeges 275, sě dyege 291, 298, 366, 420, 435 (2); okrziege 338; popraiege 452; siegess 460.

VI. kupuju — kupuješ — kupuje . . ., z. B. nawscziewuges, d. i. navščěvuješ 284, nawscziewuge 278, sě wzmienyge d. i. vzmienije 281; ukazuge 293, 295; nepotrziebugem 294, ješto pravdu milugete 294, osobuges 300, slituge sě hospodin 315, jenžto kraluge 309, 383, neb sě raduge 305, powoluge 330, wzhrozuge 332, potwrzuge 346, pamatuge 364, 390, potupuge 347, menuge 421, 428, prziprawuge 432, prziezpiewuge 435, oswietluge 419, posilige 372, pracygete 325, praczugete 403 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

b) Der Imperfectstamm hat *-ie-* für asl. *-êa-* etc. z. B. pasiesse, d. i. pasieše 319, sě trziesiesse 341, wisiesse 356, nosiesse 286, 360; prosiesta 298, przinesiechu 341, nosiechu 341, prosiechu 281; — otewrziesse 298, syn matcě zaprziesse 364, darziesse 333, newierziesse 365; — strzieziesse, d. i. střěžieše 314, 364, lezyesse 328, nemoziesse 287, 313, nemozyesse 314, dyrzyesse, d. i. dyržieše držieše 326, dyrziechu 333, sluzyesse 325; — slyssyesse 342, russyesse 333, sě pokusiesse 341; — znagiesse 324, nesmiegiesse 283, nesmiegyesse 367, gmiegiesse 328, gmyegiesse 280, miegiesse 295, 312 u. ö., miegyesse 330, 348, myegyesse 309, miegiesta 275, 286, nemiegyessta 323, miegiechu 329, sě bogiesse 360, sě bogiechu 329, sě tagyechu 364; — przibiehnyesse 304, ostanyesse 323, 363, nedrznyesse 342, tahnyesta 372, kteřížto dotknyechu 327, mnyesse 349, czynyesse 303, branyesse 314 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

c) Die zweite und dritte Person sing. Imperf. hat *-še*, asl. *-še*: nesie*še*. Belege dafür giebt es im Passional in Ueberfluss; einige enthalten die Beispiele des vorigen Absatzes. Eine Ausnahme kommt nicht vor, weder in den alten, noch in den jüngeren Theilen des Passionals.

d) Das Participium praes. act. hat *ě* für asl. *ę* im sing. Nom. masc. und neutr.; z. B. klíčem hrozye, d. i. hrozě 397; na kříži wisie 299, prosie a řka 410, prosie 419 (2), 457, neprosie 357; zebrzie seděl, d. i. žebřě 323; na zemi lezye

d. i. ležě 344, lezye 377, 466, lezzie 466; prut dyrzie, d. i. dyržě držě 399, drzzie 485; biezie uzřě domek, d. i. běžě 419 (2), biezie volal 428; wlozzye, d. i. vložě 466, odlozie 478; sluzie, d. i. slúžě 283, bohu sluzie 311, 420, 422, bohu sluzye 388, sluzie 477; slovo božie kazie umřěl, d. i. kážě 411; tyezye sě, d. i. tiežě inf. tázati 303, tyezie sě 304; to slyssye Helizeus nezúfal, d. i. slyšě 308, slyssye 461; pissye a řka, d. i. píšě 486; nyczie bohu sě modlí, d. i. ničě 596; by sě vczie kázal, d. i. učě 409, lidi uczye až i k smrti sě blížil 315; vmuczie, d. i. umučě 430, 436; Jakub mluvil placzie, d. i. pláčě 305, já placzie řku 307, placzie a řka 369, placzie 338 (2), 418; počě běhati skaczie se stola na stuol, d. i. skáčě 416; kleczie 454, krzyczie 459; — ferner Beispiele mit *-jě:* I. 7: czygye, d. i. čijě 336, neczygye 370; — III. 1: nerozumiegye, d. i. nerozumějě 361, magie 433, nemagie 379, magye 387, zielegie, d. i. žělejě 289, 303, 313 u. ö., zielegye 365; — III. 2: stogie, d. i. stojě 289, 303, 313 u. ö., stogye 338, 365, 422, 452, 470; bogie sě, d. i. bojě 294, 322, 338, nebogie sě 305, bogye sě 358, 364, 367, sě nebogye 461; — V. 1: po moři stupagie, d. i. stúpajě 286, posmiewagie sě 288, 415, hledagie 292, hledagye 338, wzywagie 292, 293, siedagie, d. i. sědajě 324, kopagie 312, nemeskagie, d. i. nemeškajě 317, zadagie, d. i. žádajě 303, zadagye 370, 463, byehagie 340, biehagie 324, chowagie 399, chwatagye 382, zpiewagye 382, czakagie 388, hragie 465, zpowiedagye 412, rziekagie 451, rziekagye 416, wolagye 421, 490, hnyewagie sě 425, plywagye 461, letagye 466, wyrkagie, d. i. virkajě vrkajě 413, prziebywagye 421, otyeragie 431, znamenagye 488, podpieragye 406, wykladagie 418, kopagye 422, skladagye 454, wznassiegie, d. i. vznášějě 298; — V. 4: siegie, d. i. sějě 312, kagye sě 413; — VI.: milugie 286, uzdrawugie 294, ukazugie 295, ukazugye 404, dyekugie 301, dyekugye 405, sě neoblenugie 302, wzkazugie 303, 304, sě radugie 302, 303, potwrzugie 346, zalugie, d. i. žalujě 373, pohrozugye 372, rozpakugye 409, poswiecygie 463, sě prziblizigye 485 u. s. w. Die Beispiele sind im Passional in grosser Menge vorhanden und darunter nur eine einzige Ausnahme, promienyge statt proměnijě in: Jeden čas stáše Simon čarodějník kúzlem sě obchodě a rozličně sě promienyge, vetčas tvář v starosti a vetčas u mladosti ukazujě 295.

e) Dasselbe Participium hat *-iec-* für asl. *-ęšt-*, z. B. wieziece, d. i. věziece 372; wisiecy, d. i. visieci 363, prosieci 282, 289, prosiece 369; hirziec, d. i. hýřiec 291, horziec 352; sluziecy, d. i. slúžieci 284, 347, 355, sluzyece 318, 333; dyrziec 275, drziece 307, leziece 370, wloziec 354, wyloziecz 309, bliziece sě 374; krzicziecz 293, 297, nyczyecy, d. i. ničieci 321; bogieci sě 292, bogyece sě 293, 352, 372, stogiece 284, 290, 292, stogyece 342 (2); czynyece 349, mnyece 366 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

f) Der Nom. plur. masc. desselben Participiums hat die Endung *-ce*, asl. *-šte*, z. B. rzkuce 276, 282, 295, cztuce 285, widuce 309, wynmuce 277, beruce 285, neznagice 288, trpiece 284, bogiece sě 293, stogiece 284, 290, 292 u. s. w.; — ohne Ausnahme (sieh oben III. *a.* 1).

g) Der Nom. plur. masc. des Part. praet. act. I. hat die Endung *-še*, asl. *-še*, z. B. ssedsse 288, wratiwsse 288, wzrziewsse 278 u. s. w.; — ohne Ausnahme (vergl. oben III. *a.* 2).

2. Die bisher behandelten Verbalformen zeigen die Regel so gut wie ohne Ausnahme; dasselbe (nämlich mit Ausnahme eines einzigen Beispieles) gilt auch von allen anderen, die im Folgenden nach den einzelnen Verbalclassen aufgezählt werden.

I. 4. Paradigma *peku;* im Aor. und im Part. praet. pass. gehören hieher auch viele Verba der II. Classe.

Im Imperativ *ě*, asl. *ê:* rciete 351, 451, vzzyete, d. i. užzěte 374.

Im Aorist *e*, asl. *e*, pečech, peče . . .; z. B. když z chráma vynide, nemoze k nim promluviti, d. i. nemože 276, nemoze 290 u. ö.; netaze toho dořéci, d. i. netaže 313, 321 u. ö.; když to mateři pověděchu, s pláčem pobieze a řkúc, d. i. poběže 293; bratr wybieze 382; vichr sě wztrze, d. i. vztrže 287; a když mu przisieze, d. i. přisěže 345; busse 298, zdesse 298; svatý Petr ponucze svatému Klimentu s bratřencoma, aby sě s tiem člověkem pohádali, d. i. ponuče 291; když to synové uslyšěchu, ponucze jim sv. Petr, aby toho nečinili 292; dotavad krev tecze, až umřěl 310; potlucze 419 (3); sv. Petr krzicze 297 u. s. w.

Im Part. praet. pass. (und ebenso im Substantivum verbale) *e*, pečen; z. B. przemozen, d. i. přěmožen 297, przye-

mozen 321, prziemozeny (i) 431; uwrzena, d. i. uvržena 363, swrzeny (i) 464; zazzen, d. i. zažžen 435, 453, zazzena 320, zazzeny (í) 322; oblezeny (í) 465, oblezenym (ím) 465; ostrzyzenye 385; wdessenye 461, wdessenym (ím) 277; peczen 432; upeczeni (ý) 434; rzeczeno 280, rzeczeni (ý) 356, prziederzczene 316, rzeczenye 278; obleczena 307, osieczen 484, ponuczenym (ím) 312 u. s. w.

I. 5. Paradigma *pnu*. Die Verba, die hier in Betracht kommen, sind *čnu* und *jmu*.

Aorist *po-čěch, jěch, ě* für asl. *ę;* z. B. poczie, d. i. počě 3. sg. 281, 282, 287, 288, 310 u. ö., poczye 276, 282, 283, 287, 310 u. ö.; pocziesta, d. i. počěsta 290, poczyesta 368; pocziechu 276 (2), 288, 292, 310, 312 u. ö.; gie sě plakati, d. i. jě 307, gye sě mysliti 367 u. ö. — Aber: yechu sě naň žalovati 396, d. i. jechu statt jěchu.

Infinitiv *jieti, ie* für asl. *ę;* z. B. gyety 344, 422, život otgyety 309, zagyety 478, przigiety 314, wziety 403.

Part. praet. act. I. *počen, jem, e* für asl. *ь* und *e;* z. B. poczenssy 337; — gemsse 372; pogem 282, 289, 332, pogemsse 319; przigem 288 (2) u. ö., przygem 331, przygemssy 287, przygemsse 308; ugem 393, vgem, d. i. ujem 290; wzem 309, 331, 339, 340, wzemssy 348, wzemsse 344, 345; chleb wynem jim poskyte, d. i. vyňem 296, z měšcě peniezě wynem 368, srdce z ňeho wynemsse 467, 468; snem svój prsten, d. i. sňem 323, snem s své ruky prsten 330, odtad jeho snemsse 356.

Part. praet. act. II. *počěli, jěli, ě* für asl. *ę;* z. B. poczieli 480; gieli 357, aby ho gyeli 373, andělé przygieli 331, ti przygieli 332, křest przygieli 340, wziely (i) 309, wzieli 477.

Substantivum verbale *jětie, ě* für asl. *ę,* nebojě sě gyetye 305, negyetye 357, przigietye 466.

I. 6. Paradigma *mru*.

Aorist *mřěch, mřě . . ., ě* für asl. *ê,* der vom verstärkten Stamme gebildeten Aoristform (Miklosich, Gramm. III.² 106); z. B. jak sv. Apolinaris vnide, tak ta nemocná vmrzie, d. i. umřě 344; otewrziechu sě ústa 276, v žaláři jej zawrziechu 389; rozedrzie rúcho i počě své vlasy skústi 326.

Infinitiv *mřieti, ie* für asl. *ê;* z. B. mrziety 336, vmrziety 320, 336, 466, zemrziety 436; zawrziety 300, 388, 431; setrziety 295, rány vápnem zetrziety 454; žabku pozrziety 310.

Part. praet. act. I. *umřěv* . . ., z. B. umrziew 295, vmrziewssy 295, vmrziewsse 349; podeprziew sě 317; utrziewssy d. i. utřěvši 334, protrziewsse své tváři 290; rozprostrziew 351, rucě prostrziewssy 410; otewrziew 433, zawrziew sě 469, otewrziewssy 479.

Part. praet. act. II. *umřěl* . . ., *ě* für asl. *ê* des verstärkten Stammes; z. B. vmrziel 283, 293, neumrziel 293, umrziela 338, dva bratry umrziela 414, vmrzyel 377; rúcho rozedrziel, d. i. rozedřěl 460, rúcho rozedrziela 478, rozedrziela 348; otewrziel 409, 415, otewrzieli 419, dveři sě otewrzieli 471, odewrziely 388, otewrzyel 399, zawrziel 347, 362, 385, 415, nebesa sě zawrziela 418; podeprziel sě 390; zetrzieli 490.

Part. praet. pass. *zavřěn* . . .; z. B. zawrzien 278, nebojě sě zawrzienye 305, otewrziene 383, nebesa otewrziena 454, odrzien 460, zetrzieno 468.

III. 1. Paradigma *uměju.*

Infinitiv bugyety, d. i. bujěti 389; Part. praet. act. II. osirziel 303, osirzieli 304 und in den jüngeren Theilen des Passionals kommt noch das Part. praes. pobugiegycz, d. i. pobujějíc 579 vor. In diesen Beispielen ist *ě* für asl. *ê*.

Im Praes. neslussye 292, 297 u. ö., slussie znamenati 285, 319 u. s. w. ist *ie* durch Contraction aus *-ěje-*, asl. *êje* entstanden.

III. 2. Paradigma *trpěti.*

Praesens 3. pl. hat *-ie* für asl. *-ę-tъ;* z. B. lidie biezie, d. i. běžie 335, našě těla lezye, d. i. ležie 399, všichni slyssye 377, potoci chrczye, d. i. chrčie 320, jehožto sě všěckna stvořenie bogie 320, sě kryjí a stogie 365, jižto stogie 379 u. s. w.

Imperativ *zřěte:* przizrziete 310, wezrziete 285.

Aorist *uzřěch, běžěch, držěch, slyšěch* . . ., *ě* für asl. *ê;* z. B. když Marcellus uzrzie 297, uzrzie 284, 321, vzrzie 340, 406, vzrziesta 291, vzrziechu 299, 339, 424; bieziechu 311, 312, dyrziechu, d. i. dyržěchu, držěchu 333; (Kristofor) usslyssie hlas 360, a tak všed vsslyssye, ano lidé mluvie 366, když synové vslyssyechu 292.

Infinitiv *přieti, zřieti, držěti, běžěti, slyšěti, ie* und *ě* für asl. *ê;* z. B. prziety contradicere 292, wezrziety 306, prozrzyety 321, vzrziety, d. i. uzřieti 343; drziety, d. i. držěti 282, 381, sě sdrziety 290, obdrziety 308, obdyrziety 388; biezyety, d. i.

běžěti 374; slyssiety, d. i. slyšěti 379, 467, slissyety 294, uslyssyety 322 u. ö., usslyssyeti 313 u. ö.

Part. praet. act. I. *zřěv, běžěvši, běžěvše* . . ., *ě* für asl. *ê;* z. B. wezrziew 290, 306, wezrziewssy 320, wezrziewsse 299, vzrziew 290, vzrziewsse 359, ozrziew sě 306, sě ozrziewssy 285, 342, sezrziewsse 316; bieziewssy, d. i. běžěvši 348, 479, bieziewsse 382; leziewsse 480; uslyssiewssy 289, 290, 291, uslissyewssy 326, uslyssyewsse 276, 281, 325, 365, uslyssiewsse 372, usslyssiewsse 364, vsslyssiewsse 290, 403 u. ö., sehr verschieden geschrieben, aber immer mit *ě;* nyczievssy, d. i. ničěvši 291.

Part. praet. act. II. *zřěl, ležěli, slyšěli* . . ., *ě* für asl. *ê;* z. B. prozrziel 316, 428, prozrziela 471, slepí prozrzieli 332, vzrziela 289, 292, vzrzielo 340; nezaprziel 430, 432; lezieli 370; drzyeli, d. i. držěli 315, dyrzieli 389, obdyrzieli 412, dirzieli 454, abyste ho nedrzyeli 298; hluší slyssyeli 332, slyssyeli 478, neslyssieli 478, ucho slyssielo (sic) 478.

Part. praet. pass. (subst. verbale) *vězěnie, zapřěn, slyšěnie* . . ., *ě* für asl. *ê;* z. B. wiezienye (ie) 390 u. ö.; k zaprzieny 427; wzezrzienye 312, wzezrzienym (im) 282, wezrzienye 463 u. ö.; slyssyeny sú hlasi 314, od vslyssienye 383. Ueber die versuchten Rasuren in *vězěnie* s. oben (III.).

IV. Paradigma *chváliti.*

Praes. 3. pl. hat *-ie* für asl. *-ę-tъ;* z. B. ať uleczie, d. i. uléčie 363, děti bohu sluzye, d. i. slúžie 464 u. s. w.

Part. praet. pass. hat *e,* asl. *e;* z. B. bluzenye (ie) 309 (2), zabluzenye 309; obhrazeni (ý), 461; rozplozenye 407; wypuzen 346, 373, przipuzen 422 u. ö.; narozeny (í) 275, narozenye 277, 316, przyrozeneho 310, tomu porozeny 310, vrozeny, d. i. urozený 311, przyrożenych 311; wsazen 422, 423, posazeny (i) 330, wsazene 331, wsazeny (i) 378; osuzenye, d. i. osúzenie 291, 293, osuzeny (í) 293, odsuzen 489; potwrzenye 313, 361, potwrzeni (ý) 409, zatwrzena zlost 321; zamucen 297, zamuceno 304, zamucenim (ým) 329, zamuceny (í) 364; roznyecen 405; oswiecen 409, oswieceni (ý) 329, oswiecenym (ím) 312; swiecenye, d. i. svěcenie 384, 421, 422, swiecen 421, swacenu vodú 379; ztracenych 303, ztracenye 462; nawracenye 357, nawracen 363, wracenye 364, przievracenu 413, obracenye 462; pozlacena 399; darzenye (ie) 308; hirzenye 462; posporzenye

308; stworzen 308, stworzenye 320, 330, o stworzeny 288, stworzenych 288; warzenye 385, s warzenym (ím) 286; u wierzeny 392 (corrigirt aus wierzieny); blazena, d. i. blažena 279, 481 u. ö.; przibiizenye 426; po podlazenych cěstách 484; zkazenych 303, przieksazenye, d. i. přěkaženie 456; zalozenye 305, wlozenye 466, slozenye 398, polozena 381, polozeno 331, polozzeno 334; ostrazeno 423; posluzenye 315, zasluzenye 412, 466; obtyezeny (i) 325; od shrziessenye 294; v okrasseney veži (st. věži) 484; skrussenim (ým) 485, skrussenye 334; wzkrziesseny (i) 486; pokussenye 308; polepssenye 462; promiessena 456, smiessenimi (ými) 482; zrussene 485; vtyessen, d. i. utěšen 310 u. ö., vtiessenu radu 329, vtyessenye 304, 407; obiessen 310; powyssene 277, powyssenye 483, powyssenyegy jest 277; skonczenye 315, 322 u. ö., na skonczeny 299; doliczenym 292; odluczena 337, rozluczenye 289, 308; muczen 460, umuczeny 286, vmuczenye 284 und ebenso muczedlnyk 280 u. ö.; poruczen 280, poruczenimi 307; doswiedczenye 396, potlaczenye 321, 488; nauczenym (ím) 309, nauczenye 291, k uczeny 291 und ebenso uczennyki 288, vczennykom 304 u. ö.; wlaczen 302; spogenye 279; tayene 486; uczynen, d. i. učiňen 323, 460, vczynen 354, 395, 407, 421, 465, 477, uczyneno 296, 429, vczyneno 365; naplnen, d. i. naplňen 275, 276, 280; ranen, d. i. raňen 302; poskwrneni (kann auch poskwrnem gelesen werden), d. i. poskvrňený 397; triznen, d. i. trýzňen 302, ztriznena 479, ztryznenemu 406; und ebenso zapeczeten, d. i. zapečeten 369 und pokrzsten, d. i. pokřšten 249; — ohne Ausnahme, nie *ě* statt *e*.

V. 1. b. Paradigma *házěju* — *házěti*, asl. *-aję, -ati*. Die hieher gehörigen Verbalformen haben in der Stammsilbe regelmässig und ohne Ausnahme *ě* für asl. *a*, wenn überhaupt der Umlaut stattgefunden hat; dieses ist aber nur dann der Fall, wenn auch der folgende Consonant weich ist. Die Ansicht, dass hier *a* durch Einfluss des vorhergehenden Weichlautes allein in *e* (eigentlich *ě*) verwandelt werde, ist unrichtig.

Praes. 1. sg. *házěju*, 3. pl. *házějú;* z. B. 1. sg. ponuciegi 416; pokussiegy, d. i. pokúšěji 416, pokusiegi 416, pokussieyu 417; bohu vás poruczyeyu 315, bohu sě poruczyeyu 339, poruczyegy 306, 473, porucziegy 381, 421; jáť sě nesweliczіegy 299; skonczyeyu, d. i. skončěju 316 (skoncziegy 541 im

jüngeren Theile); — 3. pl. jižto sě obchaziegy, d. i. obcházějí 457, andělé wznassyegy, d. i. vznášějí 342, spuscziegy, d. i. spúščějí 418. — In den übrigen Personen ist *ie*, entstanden durch Zusammenziehung des *-ěje-*, asl. *-aje-;* z. B. ješto sě sweliczies 299, d. i. svelič*ieš* aus svelič*ěješ*, asl. velič*aješi*; obchazie, d. i. obcházie 3. sg. 289, paniem sě przihazie 338; pokussyemy, d. i. pokúšiemy 321, pokussyete, d. i. pokúšiete 321.

Imperativ *házěj*, *házějte . . .;* z. B. neprzyekazyey mi, d. i. nepřěkážěj 321; in den jüngeren Theilen des Passionals neschaziey s tohoto hradu 27, neztracieyta 100, pokussiey 50, nepodnassieyte 539, nedopuscziey 570, neodpuscziey 625, neotpusczíete (sic) jej 152.

Aorist *házěch*, *házě . . .;* z. B. lidie przychaziechu, d. i. přicházěchu 314; wecie 283 u. ö., wecye 310 u. ö., wecyesta 284, 355, weciechu 310, 412; wztyrmaciechu, d. i. vz-tyrmácěchu 458; odweczerziechu 365, pronassiechu, d. i. pronášěchu 276; ciesař skonczie, d. i. skonč ě 433. Die Entscheidung zwischen dem Aor. und Imperf. ist nicht immer sicher; so könnte z. B. lidie przychaziechu 314 auch als Imperf. aufgefasst und přicháziechu gelesen werden.

Infinitiv *házěti . . .;* z. B. obchaziety 276, viessiety, d. i. věšěti 425, porucziety, d. i. porúčěti 301, počě sě sweliczieti 296, spuscziety, d. i. spúščěti 320, 345, 482 und in den jüngeren Theilen des Passionals hazieti 510, wchaziety 8, ponucziety 80, ponuczieti 587, 622, prziekaziety, d. i. přěkážěti 97, rozrazieti, d. i. rozrážěti 108, skonczíety, d. i. skončěti 170, wybygiety, d. i. vybíjěti 7.

Part. praes. act. *házějě* u. s. w.; z. B. trmaciegycz 425; sě wznassiegie, d. i. vznášějě 298, wznassiegycz 402; wyessyegycz, d. i. věšějíc 482; porucziegycz, d. i. porúčějíc 312; in dem jüngeren Theile obchaziegie 54, 524, nedochaziegycz 510, obchaziegycze 591; wznassiegycz 51, 85, wznassiegycze 539; porucziegie 557, pusczìegycz 9, swelicziegycz 104.

Das Part. praet. act. I. *házěvši . . .* kann ich nur aus dem jüngeren Theile belegen: skončěvši 106 u. 263.

Part. praet. act. II. *házěli . . .;* z. B. by sě hazieli 363; kak sú sě obchazieli 318; abychom odplacieli 297; když jemu hnáty zprzierazieli, d. i. zpřěrážěli 480; často toho pokussieli,

d. i. pokúšěli 468; aby nepronassyeli, d. i. nepronášěli 314; jiní svatí skonczieli, d. i. skončěli 480; byste mne nezabygieli, d. i. nezabíjěli 406; im jüngeren Theile wchazieli 492, obchazieli 626, aby sě měščené schaziely 46, urazieli, d. i. urážěli 512, neprziekazieli 524, nepusczieli 585.

Part. praet. pass. *házěni* . . .; z. B. porucienye (ie) 318, v dyrziem sweliczieny 452 und im jüngeren Theile obracienym, d. i. obracěním 125 neben obraczan 110.

C) Nachweis der Regel in den **sonstigen** unter *A* und *B* nicht behandelten Wurzel- und Ableitungssilben und in Lehnwörtern.

Alcipřěst s. -přěst.

Anj*e*l, lat. angelus, nach mittelalterlicher Aussprache anjelus: archangel 275, ewangelista 278; ausgenommen angyel 393.

Břěh, asl. brěgъ ripa: brzieh 313, na brzieh 360, 375, na brziezie 360, na brziezye 313, k římskému brziehu 324.

Břětislav, asl. Brętislavъ: Brzyetyslaw 314, brzyetyslaw 316.

Cělovati, asl. cělovati osculari: cielugy (í) 394, cieluy 393, cielowasse 327, cielowaty 393, 478, cielugicz 290, pocielowany 435 u. s. w.

Cělý, asl. cělъ, totus: ciely rok 297, ciely kalich 422, cielu vieru 399, w cielosty 308, cieloysky 488.

Cěrekve s. cierkev.

Cěsta, asl. cěsta, platea: ciestu 277, 280, 337, na ciestye 334, 337, ciesty 325, pociestna (á) 305 u. s. w.

Ci*e*rkev, asl. crъky, ahd. chirihha, gr. κυριακόν: cierkew 390, cyerkwe 304 u. ö.; — cierekwe, d. i. cěrekve 426, cyerekwe 304, cierekwi 453.

Ci*e*sař, asl. cěsarь, lat. Caesar: ciesarz 294, cyesarz 295 u. ö.

Č*e*ch, asl. Čehъ, Bohemus: czech 311, v czechach 315, v Cechach 316; — *český*: kniežě ceske 316, v czeskey zemi 311, czeski (y) 434, czesky 434.

Č*e*leď, asl. čeljadь, familia: czeled 337, s czeledy 287, czeledyn 305, s czeledini 434.

Čelo, asl. *čelo*, frons: czelo 348, 349; na czele 306, 404, 459 u. ö.

Čes-, asl. *čes-* in česnovitъ, quod finditur: rozcessy, d. i. rozčešši 320, 321 (rozčesnúti).

Český s. Čech.

Čest, asl. čьstь, honor: czest 295, 305, 434, poczest 335, pro poczestye 485, u poczestnosty 280, poczestni (ý) 286, 287, 329, poczestney postavě 335; — četl, počet s. čet-.

Čěst-, asl. čęstь, pars: v tom scziesty, d. i. sčěstí 391; — *čiest*; jednu czyest 333. In sčěstie, fortuna, und sčastný, felix, wird in altböhmischen Handschriften der erste Buchstabe sehr häufig *z-* statt *s-* geschrieben; ich glaube darin eine Andeutung erblicken zu dürfen, dass hier ursprünglich nicht šč-, sondern sč- ausgesprochen wurde. Später ist sč in šč und št übergegangen.

Čěš-, asl. *čaša*, poculum, podčěšie: jeden podcziessye 299, 300, podcziessym 299.

Čet-, asl. čьtą, numero: czetl 371, 410, 461, poczetl 386, poczet 433.

Čiest s. čěst-.

Dcer-, asl. dъšter-, dъšti, filia: z jeho dcerze 424, dvě dcerzy 282 (2), dcery .282, mé dceri 281, 345, dceru 281, 344, dcerky 342, dcerko 347 u. s. w.

Desět, asl. desętь, decem: desiet dní 284, v desieti dnech 283, trzidciety let 341, mezidczyetma 275 u. s. w.

Dřéve s. dřěvní.

Dřěvní und *dřieve* haben im Passional durchgehends *ě* und *ie* für asl. *e* in drevьnь, pristinus, und drevlje, olim; z. B. s drziewny ženú 282, drziewnyeho ciesařě 427, při drziewnyem ciesaři 283; drziewe 276, 279, 300, 318, 342, 352, 370, 394, 434 u. s. w.; ein einziges Mal drzewe 394, auf derselben Seite, wo auch die Abweichungen toho miesiece, na západ slunce, s sie strany morze vorkommen. S. oben III. (*b. a.* 5.)

Dřěvo, asl. drěvo, arbor: drzyewo 384, drziewo 311, 331, drziewa 465, drziewu 468, na drziewie, d. i. na dřěvě 384, na drzyewie 309, 384, drziewem 468, drzyewem 464; — dřievie: vzrostlé drziewie 294.

D*ř*ieve s. dřěvní.
D*ř*ievie s. dřěvo.

Hř*e*b-, hřebu, asl. gr*e*bą, greti scabere: Inf. pohrzesty, d. i. pohřésti 284, 485; pohrzeba Gen. 400; — hř*e*ben, asl. gr*e*benь, pecten: železnými hrzebeni 436.

Hř*ě*b: hrziebiky 486.

Hř*e*ben s. hřeb-.

Hř*ě*čský s. hřěk.

Hř*ě*ch-, hř*ie*ch, asl. grěhъ, peccatum: hrziech 316, hrziechy 312, hrziechow 281, v hrziessye, d. i. hřiešě 284, hrziesnycy 342; — hř*ie*šný: pro všě hrziessne 297; — hř*ě*šiti: hrziessyl 397, od shrziessenye 294.

Hř*ě*k, lat. Gr*ae*cus, ahd. Kriach, mhd. Kriech: hrziekowe 403, hrziekom 403; — hř*ě*čský: z hrzieczske země 328.

Hř*ě*šiti s. hřěch-.

Hř*ie*ch, hř*ie*šný s. hřěch-.

J*e*- in jeho, jemu, jej, její . . . s. oben in der pronominalen Declination.

J*ě*čěti, asl. ję̨čati, gemere: srdce gyeczalo 415.

J*ě*čmen, asl. ję̨čьmy, hordeum, j*ě*čný: gieczni bochnec 296, gyeczni bochnec 472, gyeczneho c̣hleba 385.

J*ě*d, asl. j*a*dъ, venenum, j*ě*dovatý: gyedowati had 422.

J*ě*d-, asl. j*a*d-, jasti, edere: Praes. ana (saň) jednoho člověka gye, d. i. jie 379; Impt. giez maso, d. i. jěz 348, giezze, d. i. jěz-že (et manduca in Graesse's Legenda aurea) 432; Imperf. gyediesse 379; Part. gyeda 424, gyeducz 416, gyedl 385, pogyedl 385, giedl 280, gyedla 379, masa negiedla 379, gyedli 389, 416; Inf. giesty, d. i. jiesti 334, 385, gyesty 456.

J*ě*d-, asl. j*a*d-, vehi: Impt. gied domóv, d. i. jěď 452; Impf. gyedyesse 452, gyedyessta 359; Inf. giety, d. i. jěti 330, gyety 337, 391, przygyety 369; Part. gieda, d. i. jěda 330, odgieda 352, gyeda 452, gyeducz 354, gyel, d. i. jěl 359, 371, wgyel 369, giel 281, 330, przigiel 319, przygiel 316, sestra giela 451, przigiela 395, gyeli 369, przigieli 426, wygieli 427, przigiew, d. i. přijěv 282, 364, przygiew 314, przygyew 317, wgiewsse 427, przigyewsse 373 (2), przygiewsse 281.

Jeden, asl. *jedinъ*, unus: geden 280, 286, yeden 328, gednoho 275, 287, yednoho 318, 344, gednomu 286, yednomu 346, neyednomu 347, v gednom 279, gednyem okem 475 u. s. w.; — *jediný*: gedine (é) 284, gedynim (ým) 282; — *jednati*: sgednachu 282, sgednaw 312, prziedgednanye 291, 292.

Jediný s. jeden.

Jednati s. jeden.

Jedva, asl. *jedva*, vix: yedwa 338, 344.

Jeliž, asl. *jelê*, *jeli*, quando, si: geliz 292 u. ö., yeliz 458.

Jen: gen 298, 302; yen 362, 366.

Ješče, asl. *ješte*, adhuc: gescze 278, 288 u. ö.; yescze 344, 349 u. ö.

Jerusalem, lat. *Jerusalem*: v gerusalemi 286, okolo yerusalemie 286.

Jes-, asl. *jes-*, esse: gest 275 u. ö., yest 285, 291 u. ö., iest 285; kak ge to 288.

Jěskyně, cf. asl. *jaskъ*, arca: ta gieskynye 312, od gyeskynye 366, z gyeskynye 366, k gieskiny 341, k gieskyny 342, k gyeskyny 341, v gieskyny 311, 312, 314, 365 u. ö., v gyeskyny 365, před gieskyny 365.

Jěšit-, asl. *ašjutь*, *jašjutь*, frustra; *jěšitný*: gyessitneho 320, gyessitnemu 416, v gyessytnem 384, giessytnu 281, gyessytne chvály 451, giessitnich 418 u. s. w.; gyessitnye (ě) 385; — *jěšitenstvie*: gyessitenstwie 384, gyessytenstwie 384; — ausgenommen: pro gessutnu chválu 384.

Jěščer, asl. *jašterъ*, lacerta: giesczerku 330 und gesczerow 349, letzteres in der ersten Silbe gegen die Regel.

Jěti s. jěd- vehi.

Jěv-, asl. *jav*, na giewie, d. i. jěvě 366, asl. *javê*, manifeste; — *jěviti*, asl. *javiti*, ostendere: zgiew mi, d. i. zjěv 430, sě zgyewista 454, zgiewil 391, 399, zgyewil 375, 393, 407; zgyeweno 401; zgiewenye (ie) 417, zgyewenye 404, v tom zgyeweny 417, zgyewenym (ím) 385; zgyewitel 488. Ueber die Ausnahmen mit zzie-, zzye-, zie-, zye- statt zjě- siehe oben (III. *b*. *a*. 10).

Ježíš, lat. *Jesus*: yezus 339, yezukrist 283, gezukristowo 277.

Jiesti, jiem s. jěd-, edere.

Jiezva, asl. *jazva*, foramen: gyęzwy 302, gyezwy utierala 479.

Kořen, asl. *koreнь*, radix: z korzen 468.

Křě-, asl. *krê-* in *krêvati*, quiescere, convalescere: okrziege 338.

Křehký, asl. *krъhъkъ*, fragilis: krzehky 280, lidie krzehcy 318, krzehke tělesenstvie 331.

Křěs-, asl. *krêsiti*, excitare: krziesity, d. i. křiesiti 296, wzkrziesity 340, wzkrziesil 286, 299, 334; Imperat. wzkrzies, d. i. vzkřěs 379.

Křest, asl. *krьstъ*, *krьstъ*, *krestъ*, Christus: krzest 279, 282; — *křesťan*: krzestyene 283, krzestanom 283, krzestani (y) 283, krzestanske 283, vieru krzestansku 285 u. s. w.

Křesťan, *křesťanský* s. křest.

Křiesiti s. křěs-.

Kročěj, asl. *-êj*: paddesat kroczyegy 471.

Lucerna, lat. *lucerna*: lucerna 281.

Měsiec, asl. *mêsęcь*, mensis: miesiecow 344.

Mlčědliv, asl. *mlъčalivъ*, taciturnus: mlcziedlyw 276, mlcziedlyw 306.

Navščěvovati, *navščieviti*: nawscziewil 277, nawscziewila 451, nawscziewuges 284, nawscziewuge 298.

Obličěj, asl. *obličaj*, figura: v obliczіey 350, v uobliczіey 348.

Obyčěj, asl. *obyčaj*, mos: obyczіey 334, 410, 414 u. ö., obyczyey 314, 360, 369, 395; obyczіegie 347, obyczyegie 312, 313, obyczyegye 339, 382, obiczіegie 275, v uobyczyegy 312, v uobiczіegy 286, obiczyegom 282, v obyczіegich 467.

Pečeť, asl. *pečatь*, sigillum: peczetma zapeczeten 369.

Podčěšie s. čěš-.

Pomščievati, asl. *mьšta-*, ulcisci: pomscziewaty 346.

Potřěba u. ä. sieh třěba.

Přě-, asl. *prê-*: przіesczastny (ý) 286, przіemohu 285 u. ö.; — *přie-*: przіebieh 289, przіelis, d. i. přieliš 307, przіebytek 286, 341, przіewoznyci (íci) 291 u. s. w.

Přěd, asl. *prêdъ*, antea: przіed bohem 275, przіed chrámem 275, 276 u. ö.; — *přěžší*: tvoji przіezssy 476; — *přěděiti*: przіedczy (í) 277.

Přěh-, *přieh-*, asl. pręg-, zapręšti, impetum capere: zaprziecy 354, uprziehsse 355.

Přěju, *přieti*, asl. prěją, prijati, providere curare: ját tobě prziegy 287, poprziege 452, rač nám toho prziety 409; prziotel, d. i. přietel 303, neprzietel 303 u. ö.; prziezn, d. i. přiezň 297, 307, v neprziezny 283 u. s. w.

Přěs, asl. prězъ, super: przies hřadu 320, prziesmorze 287, 288, przyesmorze 339, prziesmost 330, prziesewsse město 349 u. ö.

-*přěst*, gr. πρεσβύτερος, mlat. presbyter, mhd. priester, alcipřěst, archipresbyter, mhd. erze-priester: alczyprziestem 401, alciprziestem 426.

Přěvor, lat. prior, mhd. prîor: prziewor 414 (2), 418, przieworowi 414 u. ö., podprzieworzym (ím) 404. Siehe oben (IV. b. *α*. 3).

Přieh- s. přěh-.

Přietel s. přěju.

Přiezň s. přěju.

Prostřěd s. střěd.

Pšenice, asl. pьšenica, triticum, pšeničný: pssenyczneho chleba 385.

Řebří s. řebro.

Řebro, asl. rebro, costa: rzebra 320; — řebří: dva rzebrzie 418 (2), rzebrzima 418.

Řěč, asl. rěčь, verbum sermo: rziecz 282, rzyecz 321, po rzieczy 309, 337, rziecy Instr. 285, mnoho rzieczy 317, rzieczem 317, mé rzieczy 336; — aber zlorzeczyl 470 und zlorzeczeni 353, worüber oben (III. *b*. β).

Řěd-, asl. rědъkъ, rarus: rziedko 415.

Řěd-, asl. ręd-, urędъ, ordo: vrziednyk, d. i. úředník 387, vrziednyka 294, urziednyku 282; řiediti: zrziedil 275, sě zrziedichu 332.

Řehola, lat. regula: rzeholu 406, rzehulu 407.

Řehoř, lat. Gregorius: rzehorz 285, 334.

Řek-, asl. reką, rešti, dicere: Inf. rzecy, d. i. řéci 304, dorzecy 313, počě rzeci 338, 349, počě rzecy 396, směl rzecy 277, nic rzecy nesměli 361, 387: — Part. rzek 280, to rzek i zmisa 317, rzekssy 337, rzeksse 338, rzekl 276, 280 (2), rzekla

278, 279 u. ö., rzekli 276, 323, 325, 328 u. ö.; rzeczeno 280, rzeczenye 276 u. s. w. — Ueber rzechu, d. i. řéchu 309, 310, 405, 413 u. s. w. statt řiechu, asl. rěšę sieh unter den Ausnahmen (III. *b. α.* 6).

Řěk-, **řiekati**, asl. rěka-, cf. narěkanije, lamentatio: rziekayu (ú) 328, rziekal 370, rziekali 371, narziekanye 304.

Řěka, asl. rěka, fluvius: nad rzieku Sázavú 312, přěs rzieku 313, hluboké rzieky 330, prostřěd rzieky 330, z rzieky 377, k rziecye 360, rzieku 359, 360, 377, 378.

Řemeslo, asl. remeslo, ars: v rzemesle 297, rzemeslem 323, lidskými rzemesly 362.

Řemýk, asl. remykъ, lorum: rzemyk 281.

Řěšiti, asl. rěšiti, solvere: rozhrziessyty 396, rozhrziessugy (í) 417.

Řetěz, asl. retęzь, catena: rzetyez 357, 395, 396 u. ö., rzetyezi 348, rzetyezy 306, 351, 357 u. ö.

Řězati, asl. rězati, secare: rziezali 406, rozrziezaty 310, 482, vrziezaty, d. i. uřězati 350 u. ö., vrziezan 350, obrziezanye 276.

Řiediti s. řěd-, asl. rędъ-.

Řiedký s. řěd-, asl. rědъkъ.

Řiekati s. řěk-.

Ščěstie s. čěst-.

Sě-, asl. sěti, sějati, seminare: siegess, d. i. sěješ 460, Part. siegie, d. i. sějě 312.

Seděti s. sěd-.

Sěd-, asl. (sędą) sěsti, considere: za stuol siesty 435; syede 3. sg. aor. 313; wsyedl 323, wsiedl 324, posyedl 396, posiedl 402, wsiedla 401, krev sě ssiedla 295; wsied 310, 339, wysied 375, wsiedsse 340, 375, 424, ta saň sě rozsiedssy 355; posiedeny (i) obsessi pl. Nom. 469; — súsěd, asl. sąsědъ, vicinus: susiedy a susiedi pl. Nom. masc. u. fem. 386, susiedi 276: — sědati, asl. sědati, considere: siedagy (í) 382, Part. siedagie, d. i. sědajě 324, siedagicz 416. — Dagegen durchgehends seděti etc. für asl. sěděti, sedere: Praes. 3. sg. sedy 390, 392, ten jest, ješto sedyu (sic), d. i. sedí 324, 3. pl. ani sedye 369; Imperf. sedyesse 416, sedyesta 473; Infin. sedyety 380; Part. sedye, d. i. sedě 387, 414, 481, 484, sedyecy 419 (2),

sedyecz 391, sediecz 381, sedyece 311; sedyel 299, 409, 423, 484. Die Erklärung siehe unter den Ausnahmen (III. *b.* *α.* 2.)

S*ě*dati s. sěd-.

S*ě*h-, asl. sęg-, sęgnąti, extendere: na tom mi przisiez, d. i. přisěz 345; a když mu przisieze, tehda sě sv. Apolinařiš pomodlil, d. i. přisěže Aor. 345.

S*ě*ju s. s*ě*-.

S*ě*k-, sěku, asl. sěką, sěšti, caedere: osieczen 484.

S*ě*m, asl. sêmo, huc: siem 310, 363, 364 u. ö.

S*ie*ň, asl. sênь, umbra tentorium: prostřěd sieny 355.

S*ie*sti s. sěd-.

Skrz*ě*: skrzie 277, 278 u. ö., skyrzie 279, 327 u. ö.

Stř*ě*d, asl. srêda, medium: prostrzied 320, 327, 330, 355, 452, 470 u. ö.; — stř*ie*dmý: strziedmeho vzrostu 456.

Stř*ě*h-, asl. strêgą, strêšti, observare custodire: af strzieze, d. i. střěže 476, andělé bránie i strziehu, d. i. střěhú 490; strziezte, d. i. střězte 374; strzieziesse 314, druh druha strzieziesse 364; muši strzieczi 476; strzyehly (i) 405, wystrziehsse 355; — -stř*ie*hati: wystrziehayu 315, ostrziehasse 281.

Stř*ě*cha, asl. strêha, tectum: na strzyessye, d. i. střěšě 314, przistrziessye, d. i. přístřěšie 335.

Stř*ě*l-, asl. strêl-, strêla, sagitta: strziela 363, strzyela 363, dvě strziele 350, strzielil 355; — stř*ie*leti: strzielety 363.

Stř*ie*bro, asl. srebro, sьrebro, argentum, russ. serebro: strziebro 344, od strziebra 391, košik strziebrni 400. Die Erklärung s. oben (III. *b.* *α.* 4).

Stř*ie*ci s. střěh-.

Stř*ie*dmý s. střěd-.

-stř*ie*hati s. střěh-.

Stř*ie*leti s. střěl-.

Sús*ě*d s. sěd-.

Šč*e*drý, asl. štedrъ, misericors: sczedru almužnu 428, sczedrimi 355, sczedrzie 333, 334, 383, 385 u. ö.

Šč*e*pán, lat. Stephanus: Sczepan 328, sczepana 335.

Šč*ě*stie s. čěst-.

Š*e*d-, asl. šьd-, ire: ssel 350, 355, 357 u. ö., sel 303; ssed 352, ssedsse 288, 351, przissed 288, przissedsse 351 u. ö.

Š*ě*divý, asl. sêdъ, canus: ssyedywu bradu 326, ssyedywe vlasy 326, ssiedywymi vlasy 456, ssiedinam (ám) 305.

Šeptati, asl. šьpъtati, sibilare: svatý Petr possepta 296. Aor.

Šěrý, asl. sêrъ, glaucus flavus: mnich ssieri 408.

Šeřědně: sserziednye 385.

Šest, asl. šestь, sex: ssest 315, 403, sest 288, po ssesti letiech 315, sestnadczte 275.

Třěba, potřěba, asl. trêba, negotium: trzieba 286, 305, 306; potrzieba 371, 406, potrziebu 333, 337, 452, ku potrziebie 421, mimo potrzieby 323; potrziebie (ie) 292; potrziebny (y) 457; — potřěbovati, asl. potrêbovati, opus habere: potrziebugem 294.

Třěd-, asl. črêda, vices diariae, aböhm. třieda: trziedu 275.

Třepetati, asl. trepetati, tremere: trzepetachu 332.

Třěs-, asl. tręsti, movere: trziesiesse 341, země sě potrziese Aor. 322, počěchu sě trziesty, d. i. třiesti 377.

Třetí, asl. tretij, tertius: trzety den 295, 315 u. ö., trzetye 277, 279 u. ö., trzetyeho léta 316.

Třěvic, asl. črêvij, calceus: trziewicie 456.

Třěvo, asl. črêvo, uterus: trziewa 392, 479.

Třieda s. třěd-.

Úřědník s. rěd-, asl. ręd-.

Úžěst, s. žěs.

Včera s. večer.

Večer, asl. večerъ, vespera: weczer 403, weczera 405; wczera 342, 367, 457; — večeřě: po weczerzy 387; — večeřěti: odweczerziechu 365.

Zřě-, zřějmý, russ. zrêimъ (Miklosich, Gramm. II. 232): zrzieymy 485, zrzieymo 410; — zřědlný: zrziedlne barvy 399, zrziedlnyegye 277.

Že, asl. že, vero: ze 286 u. ö.

Žebrati, asl. sebrъ, rusticus (Šafařík, Starožitnosti 274); zebraty 288, 289; zebrzie, d. i. žebřě Part. 329, zebrzicy 289.

Žéci s. žeh-.

Žeh-, žehu, žéci, asl. žegą, žešti, urere: káza všěcky zzecy 330, vzecy jě chtěl, d. i. užéci 413, těla vzecy 480, vzecy ji chtěchu 490, zazehl 313, 415, 435, uzehsse 349, rozehsse, d. i. roz-žehše 363; — žiehati s. unten.

Žehnati, segnen, signare: zehnagy (í) 358, pozehna Aor. 321, pozehnal 296, pozehnaw 296, pozehnany 276, pozehnani (ý) 276, 279, pozehnana 279, pozehnanye 417, pozehnanym (ím) 297.

Žěl, asl. žalь, dolor: najviece mi toho zyel 321, zyel 339; — žěliti, asl. žaliti, lugere: na srdci sobě szieliw 289; — aber auch žěleti für asl. želeti: zielesse 298, 300, zielechu 364; ozielety 482; Part. zielegie, d. i. žělejě 289, 323, 482, zielegycz 374, zyelel 299, zielel 366, zielela 354, abyste nezieleli 417, pozielewssy 355; die Erklärung s. oben (III. *b*. *a*. 7).

Želéř cf. Söller, mhd. sölre, ahd. solari, lat. solarium, Dachboden: na zelerzi stojě kázáše 299.

Železo, asl. želêzo, ferrum: zelezo 433, zeleza 345 u. ö.; lože zelezne 431, lésu zeleznu 431.

Žena, asl. žena, femina: zena 286, 287 u. ö., cná zeno 289, o tej zenye 380, zenami 279; — zenymy, d. i. ženimy 294; z zenskeho 277.

Ženu, asl. ženą, pello: wyzenesli, d. i. vyženešli 423, odzene 300, wyzen, d. i. vyžeň 476.

Žěs-, asl. žasnąti, stupefieri: prziezyesity, d. i. přěžěsiti 357; s vziesty, d. i. súžěstí 361, 418; s uziesty 392.

Žiehati, urere: zaziehaty 311, zazzyehagi (í) mne 457.

Žiezě, asl. žęžda, sitis: ziezy Acc. 302.

Ebenso findet sich in allen übrigen bisher nicht erwähnten weichen *e*-Silben:

1. *ě* für asl. *a*: murzienyn, d. i. múřěnín 459; über die Ausnahme měščenín statt měščěnín s. oben (III. *b*. *a*. 9);

2. *ě* für asl. *ê* im Comparativ: starzieyssy, d. i. stařější 468, starzieyssyeho 476, k starzieyssym 319, s svými starzyeyssymi 314 (2); lehcziegie skonánie, d. i. lehčějie 305;

3. *ě* für asl. *ę*: knyeziecieho, d. i. kniežěcieho 430, 489, knyeziecich 283, 329; hlasy zwierzyecye 384; vergl. oben die consonant. Decl. *kuřě*;

4. *ie* für *ie* und *a* in den Lehnwörtern: slogierz, d. i. šlojieř 307, mhd. slogier, slogierzem 307; kacierz 405, catharus, mhd. ketzer, kacierzy 389, kacierstwie 376;

5. *e* für asl. *e* in ručest: s ruczesty 313.

6. *e*, wo es dem asl. *ь* entspricht oder euphonische Einschaltung ist: ptaczek 314, mladenczek 278, policzek 333;

tyezek, d. i. těžek 360, asl. tęžькъ; owcziczek 309 pl. Gen.; sluzebnycie, d. i. služebnicě 307, 381, sluzebnikom 333; mudrzecz, d. i. mudřec 309, asl. mądrьcь, starzecz 293, 390, chitrzecz 433, bratrzecz 415; bratrzencie 290, 377, bratrzencoma 291, s bratrzenci 291; než mě přěd bóh seles, d. i. šeleš st. šleš 489, 392; poslussen 397, ku poslussenstwi 302, bezpeczen 332, nebezpeczenstwie 337, snazenstwie 408, mocen 396, pomocen 362, asl. pomoštьnъ, swiecen 312, asl. svêštьnъ, nabozenstwi 385, ustawiczenstwie 389, 400; wagecz pl. Gen. 379, duostogen 324, asl. dostojnъ, duostoyen 299, 347, duostogenstwie 283, wogensky 282, tagenstwie 323; manzelku 329, manzelstwie 329 u. ö.

7. In przigede hlas s nebe, d. i. přijede 423 ist *e* anstatt *i* (přijide).

V.

Die Regel, die in Betreff der altböhmischen weichen *e*-Silben im Passional so evident zu Tage tritt, ist — obzwar durch Ausnahmen mehr oder weniger entstellt — auch in vielen anderen, ja in den meisten altböhmischen Handschriften des XIII. und XIV. Jahrhunderts zu finden. Die Abweichungen werden mit der Zeit häufiger, weil auch die Aussprache mit der Zeit von der alten Regel abweicht; *ě* geht in *e* über, statt našě prácě sagt man naše práce u. s. w., und dieser Aussprache nähert sich die Schreibung seit dem Ende des XIV. Jahrhunderts immer mehr und mehr; in Handschriften des XV. Jahrhunderts (z. B. Nová Rada, 1459) findet man noch ganz deutliche Spuren der alten Schreibung, späterhin verschwinden sie aber gänzlich.

Es ist jedoch nicht meine Absicht, hier die Sache in dieser Richtung zu untersuchen, und ich schliesse mit einer Sprachprobe aus dem der gegenwärtigen Abhandlung zu Grunde liegenden Passionale (Seite 285—311, in treuer Abschrift).

[285.]

Tu sie poczyna zywot swateho petra apostola-rzimskeho papezie.

Diwnye mistr nebesky. utyessytel duch swati swietu pamiet ostawil. oskutciech swatich otczow. opoczatku yoskonany. aby dobrzi lide cztuce. odnych swati prziklad beruce. bohu chwalu wzdawali. Nayprwe to slussie znamenaty yduostoynye pamatowaty. kak su prwny apostoli. wieru krzestansku. swateho ducha pomoci. poswietu wzplodyli. a nayposle proyezucrista swu krew prolili. Mezynymizto byl starosta swati petr. Kak yest to byl snazny || [286] aczo skrzien buoh swietu dobreho ukazal otom sie tuto pisse. na kratcie. Swati petr proswu snaznu wieru gẏzto gmiel kgezukristowi zewssyech gynich apostolow prorada gezukristowa wiedyety chtyesse. ayakz prawi swati aug'tin. by byl geho wiedyel. byl by wstana gey zabil. protoz geho gezis prziednym gmenowaty ynechtyel. Znamenytye ho gezis wtaynich swych wiecech wolil. Kdezto geho nahorzie thabor miety chtyel. Druhe gesto yednu vmrlu wzkrziesil. Trzetye namodlitwach wzahradye. prziedswym vmuczenym. Tote ten apostol swati petr genzto te kgezyssowi pomorzy stupagie ssel. gehozto take rucha styen. nemoczne vzdrawowal. gemu take kristus pastirzstwo nadkrzestany poruczyl. Nagednom take kazany Trzytysicie lida nawieru obratyl. Niekdi take herodessem yat. andyelem zprosczen. Tote ten prziesczastni apostol. gemuzto su bohem poruczeny kliczy odkralewstwie nebeskeho. Kaki gest byl geho pokrm otõ sam wgednyech knyhach pisse. arzka. Gedyni chleb suoliwowẏ owocem mnye pokrm biesse. masa swarzenym. any masso zadne wuobycziegy mi nebyesse. rucho me bylo gedyna suknye aplascz wiece mi trzieba nebylo. atake sie to onem czte. zekdiz sie gest rozpomanul namily prziebytek sgezyssem wczlowieczstwi poswietu chodyecz. ynhed wzplakasse. aprotoz wzdi pasnyczku nosiesse. ez gy slzy vtyerasse. Tiech czasow kdizto swati petr zamorzem okolo yerusalemie kazasse. Biesse geden wrzimie rodu znamenyteho Gemuzto gmie bylo faustinianus. ageho hospodiny methodiana. Ta miegiesta dwa sini dorostla.

gednomu faustinus. druhemu faustus gmie biesse. Matodyana matka gich welmi krasna zena biesse. Dewierz gegie neprawie gi milugie. zlym skutkem gie lakasse. Akdiz nato pzrielisnye nastasse. Matodiana yako czna awierna zena tu milost mrzcie nesucy hledasse kadi by sie tomu obranyla. atake aby muzie sbratrẽ neswadyla. Tomu sie tak silnye || [287] branyeci. vmysli sobie kak by sie odtad wzdalila. Wstawssy gednoho gitra muzy sen zamyslywssy powiedyela. arzkucz. Vkazal mi sie wesnye muz poczestni. atakto mi mluwie. abych poymucy ssobu swa dwa sini faustina afausta ybrala sie snyma precz azasie sye newraczowala. gelizby mi opiet bylo zzieweno. Pakli bych toho nechtyela vczynyty. abychto gistye wiedyela gez ysewssyemi dietmi vmru. To gegie muz uslyssaw tomu uwierziw welmi sie uszasl. aktomu giey powoliw. sedwiema sinoma aspoczestnu czeledy. zamorze gy poslal. tak rozkazaw aby vmiestye gemuzto gmye athenis prziebyla. asini vczyty kazala. Faustynianus proutyechu. biesse naymlazssieho syna klimenta doma sobie ostawil. genzto piet let wstarzi biesse. Akdiz ta czna zena ssynoma swyma prziesmorze plowiesse. gedne noci wicher sie wztrze. az korab sie oskalu rozrazyw ypotopi. Matku kgedney skale wlni zyw[u] przynesu. Tu naskale sedyeci poczie myslity byloliby sie horzem utopity swa mila sina ztratywssy. Druha mysl giey dyesse. Poczakay zda gie asa mrtwy naleznes. Akdiz gich any zywych any mrtwych nenalezla zalostywym srdcem wzplaka. atak placzycz wzalosty sebe neczygucz. swogi rucye swymi zuby hlodasse. Ten krzik zalostywy zeni te wlasty vslyssawsse knyey przigidu. tyezycy czoby giey bylo. agy tyessyecz. Mezitogi gedna knyey zena przistupiwssy. ypoczie giey rozprawiety arzkucz. Neplacz mila pany. nebt sem yatake miela slechetneho hospodarzie. aten mi gest vmorzy utonul. aya zalostywssy ymnoho plakawssy. slibila sem wiecz zamuz nechodyty. Ati raczisly vmem domku prziebywaty. iat tobie rada prziegy. Tu sie yakz takz matodiana utyessyla. ata zena wswuoi duom gy przygemssy. praczuye swyma rukama dyelagicz. potrziebuy gyey dawasse. Pomalych dnech tey chudyey hospodiny. dna rucye zlamala. takz obie praczuye ostasta. Swateho klymenta matye dyelaty nemoziesse gez sobie wzalosty rucye zhrizla biesse. ale wstawssy ypoczye || [288] zebraty. aswu hospodiny krmity. akdiz sie tomu plni rok skonal. Tehda

faustinian gegie hospodarz zrzyma swe posly zamorze poslal. aby sie wztazali. kak by sie tam geho hospodiny ysdietmi dalo. Ty tam ssedsse: wiecz sie newratychu:. Druhe posly poslal. Ty sie wratywsse dorzyma. gez su zadneho tam nenalezli any panye any dyety gemu powiedyeli. Faustinian to uslyssaw. sweho syna klimenta doma snaznye poruczyw. sam nakorabi prziesmorze plul. hledat swe panye. aswych dyety. y byl tam dwadciety let. anykdiez gich nenalezl. Gich sin klyment wrzimie bydlesse. agiz sie otcye amaterze ybratrzie rozpaczyw otda sie nauczenye. wnemzto wskuorzie slowutnye prospiel; anaywiecz sie nato snazyl. kak by to wumieny nalezl. gestli dussye wieczna. anesmrtedlna. neb wta doba gescze swati kliment pohan biesse. Wti czasi swati barnabas apostol dorzima przyssed ypoczie wieru gezucristowu kazaty. Tu sie gemu mistrzi pohansczy pocziechu posmiewaty. Mezynymizto kliment | posmiewagie sie kazany swateho Barnabassye | gemu toto otazanye vczyny arzka. kak geto. ze mala zyzalka komar | sest noh ma a krzidle. aslon gsa welmi weliki. gen cztirzi nohy ma. ale krzidlu nema. Ktomu swati Barnabas odpowiedye. arzka. A nemudri. ktwemu otazany snadnye odpowiedye. acz mne tyezes proto. aby sie nauczil. Tiezete mne ostworzeny boziem. aboha stworzitele naznagice. Sprawnye wstworzenych bludyte. kdez stworzitele boha neznate. To slowo klymentowi nasrdcy tanulo | ypoczie swateho Barnabassie prosity. aby ho prawey wierzie nauczyl. Atu wieru przigem prziesmorze przieplul. kswatemu sie petru przywinul. Tu ho swati petr przygem. uwierzie potwrdyl. aowiecznosti dussye gey nauczil. Tyech czasow geden czarodyeynyk biesse wgerusalemi. gemuzto gmye Symon biesse. Vnehozto biesta wlasczie dwa vczěnyki geho. gednomu aquila. a druhemu nyceta gmie biesse.·. || [289] Ta widuce ez gich mistr Symon nenye prawe wieri. ale sdyably sie obchazie. odneho odstupista. aswatemu petru sie przikazasta. Tehda swati petr sweho hostye swateho klimenta poczie tazaty. ktereho by zrzyma rodu byl. Tehda swati kliment wesken prziebieh czoz sie geho otcy amaterzi ybratrzy przihodylo. swatemu petru powiedye arzka. welmi sie nadyegy ez su vmorzi wssyczkny ztonuli. Wta doba swati petr to uslyssaw. nasrdcy sobie szieliw yzaplaka. zielegie gich zalostyweho rozluczenye. Ponyekolicie czasiech. swati petr pogem swe vczennyki. ybral sie dotoho ostrowa

wnemzto matka swateho klymenta bydlesse. atu biechu gedny slupi welicy stklenny. gymzto swaty petr sswymi vczennyki stogie sie dywiesse. Wta doba pogide czna zena poczestna zebrzicy. Gyeyz swati petr poczie porokowaty arzka. Neslusaloby tobie zebraty. ale swyma rukama dielaty. Ktomu ta zena odpowiedie. Pane mily rucye gmam. ale tak ohrizeney gez gyma nyczs nemohu dielaty. Akakby mi sie bylo dobrzie stalo | bych sie byla utopila | anadsobu teto zalosty newidyela. Knyeyz swaty petr wecie. Iczoto czna zeno mluwis. yzdali toho newies gez tyech dussye kterzyz sobie sami zywot otgymagi, tyezku muku trpie. Ktomu ta zena odpowiedye Ebych toho gista byla gez dussye potomto zywotye gsu zywy. rada bych sobie sama zywot odyala. abych gen me mile dyetki tam vzrziela.; Akdiz swati petr poczie nanyey zgadowaty, kak by sie giey przihodylo. Ana gemu wsse wzprawi .:. Swati petr knyey wecie. Jest geden czlowiek vnas mladi. gemuzto klyment dyegy. genz wsseczko tak yako ti prawi. kak gest matka sedwiema synoma zamorze plowucz vtonula. aotecz take zany pluw wiecz sie newratyl. To ta pany uslyssiewssy. yako zsmysla wystupiwssy. wdywney otrapie nazemi padla. Podluhey hodynye ksobie sie nawratywssy. srdecznim kwielenym zaplakawssy. propowiedie arzkucz Jat sem ta toho mladeczka matye. To rzekssy nazemi pade. zalostywie placzycy aprosieci. aby ‖ [290] giey swati petr gegie sina spiesse ukazal. Tehda giey swati petr przikazal arzka Kdiz geho vzrzis; ponechay malo | vczyn sie yakzto by ho neznala. az od ostrowa slody wyndemy. Akdiz gemu slibi ona. vgem | gy swati petr zaruku. powede yu klody. tu gesto swati kliment czakase swateho petra. Tehda swati kliment vzrziew swateho petra. an zenu zaruku wede. poczie sie smiety. Akdiz sie kswatemu klimentu. ta zena prziblizi. nemoze sie sdrziety. ale ynhed sie swateho klymenta obiema rukama chwaty. cielugicz aradosczemi placziczi. Wtu dobu swati kliment newieda. odsebe gy yako zabylu honyesse anaswateho petra sie hnyewasse. Knemuz swati petr wecie. Oklimente sinu mily czo czynys. procz swu matku odsebe honys. To swati kliment uslysaw. giey wtwarz wezrziew ynhed gy poznal. swelikim sie gie placzem chwatyl. Wtadoba swati petr gegie hospodynku. gieizto biesse dna rucie zlamala. prziwesty kazal. aynhed gy vzdrawil. Tehda swateho klimenta

matye poczie tazaty. kam by sie otecz diel. Gieyz swati kliment odpowiedye. Tebe ssed hledat wiecz sie newratyl. To ona uslyssiewssy. tyezcye wzdechssy. awssak sie tyem menye mutyesse. ze biesse sina nalezla. gemuzto sie obradowala. Wten czas aquila a|niceta tu nebiessta. ale po maley hodynye prziasedsse. vzrziesta zenu sswatim petrem stogiece. pocziesta tazaty kakaby to zena byta. Gymaz swati kliment odpowjedye. arzka. Matka ma yest gizto mi buoh nawratyl. skrzie meho mistra swateho petra. Gymaz...to swati petr wsseczko poczye rozprawiety kak sie swati klymẽt smaterzy seznal. To tato dwa vsslyssiewsse zamutẙwsse sye uwelikem obdywu takto mluwiesta. Omily hospodyne | praweli su toto wiecy czyli sen gest. knymzto swati petr powiedye. Nezabywamyli sie my | tito wiecy prawe gsu. Tehda nicet aaquila. protrziewsse ruku swe twarzi. powiedyesta arzkucz Ya sem faustin atoto faustus ayswa bratrzencie. gẻesto nassye matka mny bychwie vmorzi vtonula. ato rzeksse oba sie swe matki || [291] chwatysta. aplaczicz radosczíemi gy wzcielowasta. Knymazto matka powiedye gich gescze nepoznawssy. Czo tyem myenyta. Miesto nyzto swati petr odpowiedye Twa sini sta. gestos mnyela bysta byla vtonula. To matka uslyssyewssy welikimi radosczíemi omdlewssy nazemi padla. Atu ssinoma placzicz dluho nycziewssy poczie gy|tazaty kak wama buoh pomohl ze sta neutonula .:. k|tomu matcye odpowiedyesta: Kdiz sie korab oskalu roztroskota. gedne sie dski welike polapichwa. tu nagy gedny przíewoznyci morzcy nalezu. wswu lody nas. wsadywsse gmena nam gyna wzdiewsse. gedney czney wdowie nas prodali. giezto Justina gmie biesse. Ta onas yako oswych sinyech peczy miela kuczeny nas przíprawila. anas cznye mnoho czasow chowala. Tu wumieny prospiewsse gednomu czarodyeynyku wgerusalemi sie przikazachom. akdiz ho falesneho seznachom. pricz odneho gidõ. aknassemu milemu mistru swatemu petru sie przikazachõ. skrzie nauczenye zacheowo. gehoztos smy ydnes vczennyci.

Nazaytrzie stiemi trsmi bratrzenci sklimentem saquilu asnicetem. swati petr modlit sie bohu ottad nedaleko otgide. Nahody sie gym geden muz stari chude postawy. ypromluwi knym arzka. litomi was bratrzie mila. neb poddobrim vmyslem welmi was hirziecz wizi. any gest buoh. any yest czemu naswietye sie modlity. any gest odktere mocy wyssye przíedgednanye

czeho naswietye. ale wsse czoz sie dyege. to nahodu przichody. aodhwiezdne swrchnye mocy. Jakzto sem ya sam wsobie pokusil. genzto sem nadewssye vczeni. wtom vmieny vwiesczbach. Protozt razi nebludte. lecz sie wy modlte lecz nycz. czoz wasse przirozenye. swrchnyeho osuzenye nese. to sie wam stane yprzihody. Tehda swatikliment nan wezrziew. poczie sie domnyewaty. yakzto by toho czlowieka nyekda widal. Wtu dobu swati petr ponucze swatemu klimentu sbratrzencoma. aby sie styem czlowiekem pohadali. agemu gez gest bozie prziedgednanye wtohoto swieta wiecech || [292] Toczys moczne bozie zposobený nad wesken bieh przirozenye mudrim doliczenym ukazali. Akdiz sie snym tak pohadowachu. agey pro geho starosty poczest otcem wzywachu. Tehda aquila powiedye arzka. Czo ge toho potrziebie. gez ho otcem nazywamy agmagicz zapowiedyeno. abychom yzadneho nazemi otcem newziwali. gedno boha nanebesiech. ato rzek aquila ozrziew sie nastareho muzie ypowiedye arzka. Nemyey zazle otcze gez sem meho bratra tresktal. ez tye otcem wziwa. takt mamy przikazano. abychom tyem gmenem nykoho mymo boha nazemi newziwali. Akdizto aquila propowiedye. zasmiechu sie wssyckny ysswatim petrem. okolo stogiece. akdiz otaza aquila proczby sie smieli. Powiedye knemu swati kliment arzka. Nebto czynys znehozto gyne treskczes. wzywagie tohoto starcie otcem. Tehda on poczie prziety arzka. Newiedye nazwally sem geho otcem. Wtu dobu promluwi ten kmet stari arzka. Vwierzil bych ez by bylo prziedgednanye awssiech wiecy bozie prziedposobenye. ale me swiedomie. neda mi tomu wierzity. Znal sem me yme zeni nahodnye przyrozenye. asznamenal sem biehy planetowe. ponemzto sem dobrzie pohodl, ez sie giey mielo tak przihodyty. yakzto sie giey yprzihodylo. Jala sie sweho sluhy milowaty. atak sie nebezpeczenstwie ahanby bogiecy. sen sobie falesni zamyslywssy. snym sie prziesmorze wzdwihla. atu yvtonula. Tak mi yest take muoy bratr powiedyel. gez geho byla poczala take milowaty. akdiz vzrziela an nany netba -:- kswemu sluzie swe milowanye obratyla Ztoho giey zazle neslussye miety neb sie giey tak myelo przihodyty. Ato rzek. yal sie wsseho rozprawiety kak yest ssynoma asczeledyu prziesmorze zaplula. atu vtonula. akak ge on hledagie gich zasie sie domow newratyl. Akdizto synowe vslyssyechu. poznawsse ez yest gich otecz.

radostywie chtyechu sie geho chvatyty. ponucze gym swati petr. aby toho neuczynyli geliz on kaze .; Tehda ktomu starci kgich otcy swati petr propowiedye arzka; Vkazilit twu hospodiny. stwymi setrsmi sini. chczesly uwierzity. ‖ [293] ez nahodny osuzeny prziebiezy. yakzti wierzis nycz neysu. ale bozie prziedgednanye. ktomu starzecz odpowiedye. Jakez yest nelzie tobie toho naplnyty mnẏ czoz s mi ninye slibil. takeze nelzie by sie czo dalo beznahodnyeho osuzenye. Wtu dobu swati petr kstarcy wecye. Ay tot sin twuoy kliment. atot dwa sini twa blizencie faustus a faustin. Wtu hodynu muz stary otecz gich. uwelike radosty ohromeny omdlew pade; Tehda synowe shroznim placzẽ knemu padsse. geho wzcyelowachu. abogiece sie by zte mdloby nevmrziel. Tu dluho lezawsse. ayako zuotrapy wstawsse. pocziechu otcy rozprawiety. wsseczkno porzad. yakzto sie gym przyhodylo. Akdizto gich materzy powiedyechu. shroznim placzem pobieze krziczieecz arzkucz. Kde muoy mily pan. kde gest muoy mily hospodarz. Tehda on gye zaslyssaw proty giey splaczem pobieze. tu sie mile placzycz przitulista. ati czasi ysdyetmi sswatim petrem ostasta. Toto wsseczkno swati kliment wswych knyhach sam osobie pisal .;.

Wti czasi swati petr domiesta do yerusalemie sswymi vczennyki gide. atu nalez Symona czarodyeynyka. an dyablowu moci rozliczne zazraki ukazuge. alid wrozlyczni bluď uwody. wzywagie sie prwu sprawedlnosty. iako buoh. aktozby wen uwierzil. slibowal. ez by gey wzdi wieczna vczynyl arzka. Czoz mi libo to wsse mohu vczynyty. Niekda mie ma matye poslasse zat na pole. tu sem srpu kazal. aby sam bezme pracie zal. atak sie stanyesse. ez srp wiece zal. nez gini .;. Atoho mnoho osobie potwrzowasse. arzka. ya sem slowo. ya okrasa. ya utyessytel. ya wssemohuci. Wti czasi czynyesse medyene hadi any sie yako zywi hibi, slupy medyene ykąmenne vczynye. kazasse sie gym smyety Wida ten Symon czarodyeynyk swateho petra sobie protywna. daw sobie snym rok hadany .; Chtye toho doliczyty. gez yest pravym bohem. Naten den sie sswatim petrem snydesta Tu wstupiw swati petr mezynye. wssyem gesto tu biechu wecye. Pokoy wã bud bratrzie mila. gesto prawdu ‖ [294] milugete. Gemuzto symon czarodyeynik wecie. Mytweho pokogie nepotrziebugem. ktomu swati petr odpowiedye. Ti sie bogis slissiety opokogi. Odshrziessenye bogi bywagi. protoz kdez shrziesseny[e] nenye. tu pokoy

yest. Odpowiedie Symon czarodyeynyk. Nicz oto semnu nemluw. ya tobie ukazy boztwie meho mocz. aynhed mi sie mussys modlity. Neb ya sem prwa prawedlnost. ya mohu letaty upowietrzy. Nouo wzrostle drziewie brzo vczyny. zkamene mohu chleb obratyty. wuohny bezuraza trwaty. ato wsse czoz chci mohu vczynyty. Tehda swati petr protynemu pocie. rozumnim czynem sie hadaty. a tak gemu rziecz mudrzie zawazowaty. yakz mu nykak Symon neumi[e] odpowiedaty To wida Symon czarodyeynik gez nemoz proty swatemu petru wnywczem swityezity. wssyeczki knyhi swe czarodyeyne vmorze uwrhl. bogie sie by nebylo proneseno. ez sie czari obchaziewasse. To vczynyw styem vmyslem dorzima prziesmorze przieplul. aby ho wrzymie zabuoh mieli. To swati petr wzwiedyew sswymi vczennyki; zanym dorzima gide. a to bylo za czasu claudij ciesarzie. I byl tu swati petr pietmezidcietma let. biskupy czynye. wieru plodye. nemoczne vzdrawugie. anaswem kazany nadewsse czistotu chwale. Cztirzi take zenymy. agrippy vrziednyka ciesarzowa. nawieru obratyl. znehozto sie agrippa welmi naswateho petra hnyewasse. Po tyech czasiech. zaciesarzie Nera; genzto byl pociesarzy claudij. Zziewil sie hospodyn swatemu Petru arzka. Petrze symon czarodyenyk anero ciesarz. zle otobie mysle. ale neboy sie. Nebot sem ya stobu. adamt dobreho pomocznyka sluhu meho pawla. genzt ktobie zaytra dorzima przide: Tomu srozumyew swati petr. ez skrzie swe krwe prolitye prowieru. gyzsie ma geho wiek konaty. Wstupiw mezi swe vczennyki. ymezy wssye krzestani. gẏzto wrzymie biechu. Vgem swateho klimenta zaruku vczynyl gey biskúpem. amiesto sebie narzẏ̃skem stolci posadyl. Nazaytrzie swati pawel yakzto bylo bohem rzeczeno dorzyma przigide. sswatim || [295] petrem wieru krzestansku kazal. Wti czasi ciesarz nero Symona czarodyeynyka milowasse. tak welmi|yakzto strazy sweho zywota ywsseho miesta obeczneho dobreho. Geden czas yakz pisse swati otecz lew papez. stasse symon czarodieinyk prziedciesarzem kuzlem sie obchodye. arozlicznye sie promienyge. weczas wtwarz wstarosty wetczas vmladosty. ukazugie.;. To wida ciesarz zasina bozieho gei miegiesse. Tehda symon czarodyeynyk kciesarzowi propowiedye arzka. aby wiedyel ciesarzy gez sem prawy sin bozy kaz my hlawu styety. uzrzis aya trzety den zmrtwych wstanu. Kaza gemu ciesarz ynhed hlawu styetyu. Tehda kat

mnye by gemu hlawu stal. ysstal hlawu beranowi. wzdwih symon taynye stateho Berana hlawu yschowal. a tu sie krew beranowa ssiedla. Trzety den symon czarodyeynyk ciesarzowi sie ukazaw wecye. Kaz mu krew gesto gest prolita setrziety. Widis aya yakzt sem slibil vmrziew. trzety den sem zmrtwych wstal. To ciesarz vzrziew welmi sie podywil. asymona zasina bozieho gmiel. Potom su ho rzymiene wtaciey czty mieli. gez gemu naczest obraz vczynyli tak nadnỹ napsawsse. obraz symonowi bohu swatemu. akdiz tak welike zazraki bludne symon wrzymie ukazowasse. wstaw swati petr swatim pawlem prziedciesarzie gidesta. arzkuce. Ciesarzi wiezto. To czozt symon czyny. dyablowu mocy yest. aprawie tak yakzto wgezukristu yest dwogye podstat. Toczys bozstwie aczlowieczstwie. Takez wtomto czarodyeynyku gest dwogie podstat. czlowieczie adyablowa. Tehda Symon. nerowi wecye. yakzto pisse swati otecz Lew papez. Dokad chczes trpiety neprzietele meho. Wetczast ya kazy swym andyelom. at mne nadnym pomstye. Ktomu swati petr otpowiedye. Twycht sie ya andielow nebogy. ale onyt mne sie bogie. Tehda cyesarz wecie. Nebogis sie petrze symona. an swe bozstwie skutki ukazuge. To mu swati petr odpowiedye.;. Jestli boztwie wnem. nechat pohodne czo ya ninye myslyu. nebo czo czyny. ayat prwe cie‖ [296] sarzy powiedye tobie swe myslenye. lehki. aby symon nesmiel gyneho smentyty. nez czoz ya myssly. przistupiw kciesarzowi swati petr possepta. kaz mi gieczni bochnecz przynesucz taynye daty. Akdiz bochnecz przynesu pozehnaw gey swati petr schowaw ywecie Nuz symone gesto sie bohem czynys Pohodny czo mysleno. czo rzeczeno. czo vczyneno. Ktomu symon odpowiedye. Powiezti prwe petrze czo ya mysly. Swati petr wecie. To wetczas ukazy gez wiedye czo myslyss. kdiz vczyny proty tomu czo myslys. Tu sie rozhnyewaw symon zawolaw wecie. Budte tuto ynhed psi welici snyeztez geho. Aynhed sie ukazachu psi welici. aokolo swateho petra weliki pohrom vczynychu. Tehda swati petr chleb wynem genz biesse pozehnal gym poskite. apsi uteku ynhed. Wtu dobu swati petr kciesarzowi wecye. Ay tot sem ukazal czoy proty mnye symon myslil. ato sem. vczynyl neslowy ale skutki. Biesse symon proty mnye slibil. swe andyely poslaty yposlal namie psi. aby ukazal. ez neswate andyely. ale psie andyely gma. Tehda symon wecye. Slysta

mne petrze apawle Nemohu li ninye slowy nycz prospiety. przíwedu to gescze. ez was budu mocznye sudyty. ninye wama odpusczy. ato rzek ypoczie sie sweliczíety pysnu rziecz mluwie arzka. Mohu mrtwe krziesity. wti czasi geden mladecz vmiestye vmrziel. Poznawssy obecz swateho petra aswateho pawla. asymona czarodyeynyka. to gym otwrdychu rzkuce. Kterizby znych mrtweho nekrziesil. aby byl nabezzywotye dan. Tehda symon przistupiw poczie nadvmrlym czarowaty tak dluho gez poczie mrtwy hlawu hybaty. Wtu dobu wssyczkny kamenye polapywsse. chtyechu swateho petra kamenowaty. Nanyez swati petr pokrzykl arzka. Pomlczte ponechayte maleczko. yestli tento vmrlecz zyw. nechat wstane chody amluwi. gynak newierzte obludat yest. hlawat sie mrtwa hibe. ayakz odtad symona odwedu. tak sie poczie hlawa vmrlczowa nehibaty. Tehda swati petr podal stogie pomodlyw sie bohu. yzawola arzka. || [297] Gynochu. weymie yezukrista genzto prowssye hrziesne na krzizy vmrziel. kazugit wstan ynhed. aynhed mrtwy wstaw ypogide. To lide vzrziewsse chtyechu symona kamenowaty. swati petr gym zapowiedye arzka. Nechayte dostyt ma muky; yhanby. wtom gez sie zna wswẽ falesnem rzemesle przìemozẽ. Mistr nas gezukrist wtom nas vczyl. abychom zazle dobrzie odplacieli. Wtu dobu gyma symon wecie. Wiezta to petrze apawle. Neprzidet to wama yakzto zadata. bysta byla skrzie vmuczenye muczedlnykowu koronu koronowana. Tehda ona odpowiedyesta. Stan sie nama czoz zadawa. ale tobie nykda dobrzie nebud. Neb czoz mluwis to wsse mentys. Odtad symon wstaw ygide kgednomu vczennyku. gemuzto Marcellus gmie biesse. yprzywaza welikeho psa przied geho domem. kupodwogi. arzka. Vzrzys Marcelle budelit smiety petr protohoto psa ktobie wduom wnyty. Pomaley chwili przigide swati petr pozehnanym swateho krzizye toho psa odwaza. Ten sie pes wssyem ginim poczie radowaty. ale symonem kuzedlnykem poczie trhaty. agey podsie podwrh chtyesse zadawity. przibieh petr napsa krzicze. Tehda pes symona nykdie neuhrize ale rucho nanem az donahoti zplasa. Wtu dobu lidye to widiewsse. azwlascze dyety ysepsem possymonowi krzicziecz pobiehu. az geho yako wlka zmiesta wyhnachu. Pronezto zahanbenye ciely rok nykdiez sie symon vmiestye nepokaza. akdizti dywy marcellus vzrzie. swatemu petru sie przikaza. Porocie sie opiet symon dorzyma

wratyl. aopiet uweliku prziezn ciesarzowu wstupil. Geden czas yakz to prawi swati otecz Lew papez. swolaw symon lid rzymski. y poczie gym zalowaty arzka; Tiemito lidmi zgalilee gsem welmi zamúcen. protoz yuz nechcy wrzymie dele bydlity. ayakz sem byl obrancie ystrazie tohoto miesta. gyz toho dele nechcy czynyty. ale chcy odwas prycz gyz nanebesa wstupity. Neb mi yuz neslussye dele nazemi byd|| [298] lity. Tehda wssyem lidem rokowaw den. nagednu wysoku wezy wznyde. aodtad sie wywrh: wlaurowem wienci letaty pocie. To swati pawel vzrziew. swatemu petru wecie. Mnyet sie gen slussye modlity. ale ti mas mocznye przikazaty. Wtu dobu ciesarz wecie. Totot yest symon czloviek prawy. ale wy oba falesnyki sta swuodcye sprawe ciesti. sta. Tehda swati petr promluwi kswatemu pawlu arzka. Pawle wzwed hlawu wiz czot sie toto dyege. akdiz swati pawel hlawu wzwede, vzrzie ano sie symon wznassiegie lece. vpowietrzy. Towida swati pawel swatemu petru wecye. Czast gest. to czozs poczal dokonay. gyzto dobrzie widyss ezt yest nagi gyz pozwal ksobie hospodyn. Wtu hodynu swati petr poczie zaklinaty arzka. Zaklynagy was pekelny duchowe gesto yeho vpowietrzy nosite. akazugy wam moci nasseho mileho yezukrista: abysteho dele upowietrzy nedrzyeli. ale upadnuty prziepustili. Wtu hodynu symon nazemi busse. atu sie rozrazyw ynhed zdesse. To vslyssaw Nero ciesarz ez ztratyl tak wzacz-neho czlowieka. welmi ho zielesse. akapostolom takto promluwil. Wyste mie welmi zamutyli. aya was take utratyty mysly. To rzek ykaza ynhed oba apostoly gyety. ydal gie vmocz gednomu rityerzy gemuzto paulyn dyechu. apaulȳ gie poruczyl Mamertinowi. pod strazy dwu rityerzy protesie amartiniana. Ta dwa rityerzie swati petr nawieru obratyl. pronezto otewrziesse [1] zalarz oba apostoly wypustysta. Potom paulȳ. ponyekterich czasiech posmrty swatich apostolow poznaw ez tato dwa rityerzie protesius amartinian gsta krzestani. kazal gie oba styety. Ta rityerzie prosiesta swateho petra aby zmiesta postupil. Tomu sie rzieczy dluho branyw gyma powoli. akdiz pogide kbranye. tu gesto ydnes slowe uswate kralewni ustupieyu. vzrzie ano gezukrist. proty nemu gde. tu mu swati petr wecie hospodyne kam gdes hospodyn odpowiedye. gdu dorzyma opiet

[1] So die Hs. statt otevrěvše.

naukrzyzowanye. To swati petr oswem vmuczeny || [299] srozumyew. do miesta sie zasie wraty. aprawie to swym vczennykom czo sie gemu zziewilo. Wtu sluhi ciesarzowy prziskoczywsse swateho petra polapichu. astorostye yemuzto agrippa dyechu: vmocz dachu. Knemuz akrippa takto wecie. Tili si ten gesto sie tyem sweliczies gez zeni odgich muzow rozwodys. Tehda swati petr poczie geho ztoho tresktaty arzka. Procz mi wtom winu dawas. yat sie nesweliczieg wgynem. nez wkrzyzy meho mileho gezukrista. Wten czas swateho petra gez biesse cyzozemecz nakrzyzy vmrziety otsudychu. Kgeho kweliciey prosbie hlawu dolow nakrzyzi gey powiesichu. neb tak biesse rzekl. Neysem duostoyen timz czynẽ nakrzyzy pnyety yako muoy spasitel kristus. Tehdi tak nakrzyzy dolow hlawu wisie. poczie krzestanstwo uwierzie potwrzowaty. Tu stasse mnozstvie krzestanow zalostywie placzicz Wtu hodynu wezrziewsse vzrziechu andyely wkrasnich koronach. aswateho petra widyechu an knyhy berze odgezucrista. aczoz slidmi mluwiesse. to natyech knyhach cztyesse. To swati petr wida. ez hospodyn ukazal swu swatu chwalu. prziedewssyemi krzestani. nageho skonczeny; snaznye bohu podyekowa. agie wssyeckni bohu poruczyw dussy pustyl. Wtu hodynu ukazachu sie andyeli. uwelikey swietlosty. gichzto nykda nykte nebiesse tak widal. ty takto klidem promluwichu. raduyte sie nebo mate welikeho orudownyka zasie prziedhospodynem. O Swatẽ

O swatem pawlu take sye pisse. Ezkdiz gednoho dne wrzymie vmespori nazelerzi stogie kazasse. yeden mladecz podcziessye nerow milostni. aby lepe swateho pawla kazanye uslyssal. naokenci sedyel. atu sie wzdrziemaw yspadl. zbiw sie ynhed vmrziel. to uslyssaw Nero welmi geho zyelel. agyneho miesto neho podczyessym vczinyl. To skrzie ducha swateho. swati pawel wzwiedyew. kazaw sobie toho vmrleho przynesty gey wzkrziesil. ageho prziedciesarzie stowarzyssy poslal. Wtu hodynu wnyzto geho naywiecz || [300] ciesarz zielesse. powiedyechu gemu. gez geho podcziessye patrocus przieded werzmi zyw stogy; To uslyssaw Nero uzase sie. aprziedsie ho pustyty neda. bogie sie gez geho drziewe vmrla wiedyesse; awssakz rozmyslyw sie radu przatelsku. geho prziedsie pustyty kaza. Nero otaza geho arzka. Patroku zywlis. ktomu on odpowiedye. Cyesarzy zyw.

Ciesarz wecie. ktotye zywa vczynyl. Patrocus odpowiedye. Hospodyn gezus kristus kral nadewssym swietem. Tusie rozhnyewaw nero ywecye. Tehda ten ma kralowaty nawieky. ama russyty wssyeczkna kralewstvie wsseho swieta. Ktomu patrocus otpowiedye. Tak sie ma staty ciesarzy. Wtu dobu Nero da yemu weliky policzek. arzka. Tehda ti tomu sluzys. Patrocus otpowiedye. Gystye gemu sluzy. neb mie gest zmrtwych wzkrziesyl. Wtu dobu piet milostnich rityerzow ciesarzowych powiedyechu arzkuce. Procz mily ciesarzy tohoto mladeczka tepes. an tak mudrzie odpowieda. ano my gyz smy potom postupili. gez chczmy tomu wssemohuciemu krali wityezsky sluzyty. To uslyssaw Nero; kaza gie ynhed wzalarzy zawrziety. aby gelikoz gie drziewe mylowal toliko gie nemylostiwiegie muczyty kazal. Wten czas take kaza wssyeczki krzestani zgymaty agie trudnye muczyty. Mezynymizto prziwedu swazana swateho pawla. prziedciesarzie. Knemuz ciesarz wecie. Ti si czlowiek welikeho krale sluzebnyk. procz my me rityerzie odemne ludys. asobie gie osobuges. Swati pawel odpowiedye Netolik ztwe wlasty. ale zewssiech wlasty swieta. ksobie gye przygymagy. gymzto kral nass wssemohuci slawne dari da. aodnych wssye nedostatky odzene; Chcesly wtoho poslussenstwi byty. spasen budess. nebt yest tak moczni. ezt yest sudcie wsseho swieta. ama obnowity ohnem wden sudni wsseho swieta postavu. To uslyssaw nero welmi sie rozhnyewa. anaywiece proto ez dyesse swati pawel. Ma swiet ohnem obnowen byty. Kaza wssyeczky krzestani zzecy. aswatemu paw ‖ [301] lu yako proty ciesarzowie welebnosty wynnemu. kaza hlawu stiety. Swati pawel promluwi arzka. Nero ciesarzi wiezto. gezt ya namaly czas budu trpiety. ale nawieky zyw budu sgezukristem. Ktomu ciesarz wecye Setnyete mu hlawu at vzrzy ezt sem mocznyegy. nez kral geho. proty nemuzto sem ya swityezyl. awizmy mocslit bude geho zywity. Swati pawel ktom[v] odpowiedye. aby wiedyel ciesarzi ezt pomey smrty nawieky zyw budu. pome hlawy styety tobiet sie zyw ukazy. atu poznas. ez gezus kristus gest moczni kral nadsmrty ynadzywotem. Yakzto swati pawel domluwi tak geho nasmrt powedu. akdiz bychu u branye. gesto ydnes slowe. hostiensis utka geho gedna slechetna pany gieyzto gmie lemobia. gijzto biesse swati pawel nawieru obratyl. ata wlastnye sestra faustinianowa swateho

klimenta otcie biesse. Ta uzrziewssy ano swateho pawla swazana wedu. srdecznye zaplakawssy poczie sie geho swatey modlitbie porucziety. Tu gie swati pawel poprosi. aby mu poziczila ruchy sswe hlawy gijzto by oczy yeho byle zawazanye. arzka. zasiet yu opiet wrati. akdiz yemu ona poda te ruchy; pocziechu sie giey gyny posmiewaty arzkuce. Nesmyslna zena pozyczye tomu czarodyeynyku tak drahe ruchy giesto wiecz zasie miety nebude. akdiz swati pawel narozhranye przigide. obratyw sye nawschod sluncie. spen rucie. oczy wnebesa wzwede. ypoczie hospodynu szalostywymi slzami sie modlity. snaznye krali nebeskemu dyekugie. poklonyw sie wssyey okolo bratrzy oczy sobie russicy zawaza. nakolenu poklek ssygie poskitl. atu gemu hlawa gednu ranu stata. hlawa odtyela skoczywssy. yezus cristus rzekla. Neb yakez yest byl gezukrist gemu zazywota myl. takez yna smrty geho poymenowal. Tak yest swati pawel to swate gmie gezus cristus milowal. nalezeno yest. ez wswych epistolach yesus akristus patsetkrat psal. Wtuzhodynu swati petr naukrzizowanye weden. atak oba gednoho dne. wgednu hodynu. ale podal odsebe swuoy swati zywot progezukrista gsta dokonala. || [302] kak sta nasmrt zalostywie wedena kakli sta odsebe zalostywie odpusczenye brala. otom swati dyonisius genzto przygich smrty byl wsseczko porzad swatemu Thymotheowi milostnemu vczenyku swateho pawla list napsaw poslal. wtato slowa tak rzka;

Pozdrawugy tebe twemu sie zdrawi radugie. vczennyku asynu wlasczy. duchowneho amileho otcye swateho pawla apostola. yehoztos byl milostnyk. ayehozs wuoli plnyl wzdi ubozie. yakzto sweho mileho mistra. snymztos mnohe protyvẽstwie naswietye trpiel. odzlych lidyu weliku nenawist. wrozliczne czasi. hlad ziezy. mnohe potupy. posmyewanye tresktanye. zlobiwa otazanye. snymztos take prodan byl. Tus snym tiezku praci nesel. sbolesty shorzkosty. wsmutciech. wpokussowany. wutrpeny. wnespany. vmodlitwach. wsile. yvmdlobie; wemnohich putech snym potupen. byczowan triznen. odueprzatel. yodnemilostywych przatel; wssak si swu sluzbu snaznye snesl. nykdy sie neoblenugie. ale wzdi hotow gsa. kuposlussenstwi sweho mileho mistra. snymztos czasto bit byl. pouliciech wlaczen.; zedran zlomozen. wemnohich miestech. snymztos take nebezpecznye priesmorze plawal; Nakorabech zamuczowan. vmiestech ranen. wnuzy

ywhanbach zalost trpiel wzalarz sazan. wedne ywnoci snym uwieziеny. wokowach. wrucznyciech zeleznich ywgynich rozlicznich smutciech. anetolik wtyechto wiecech. ale ywtyezssych. muczeny. gestos snym ukrutnye azalostywie trpiel. snaznye yvstawnye. sswym mylym mistrem swatim pawlẽ. Genzto yest byl otecz wssyech duchownich otczow. mistr nadmistri. Jenzsto byl ukrzyzowan svietu. anaswem tyele giezwy nasseho spasitele nosil. yenzto byl bezprziemna hlubokost mudrosty. pisczalka prziezwuczna. kaza ‖ [303] tel prawednosty nykda neustaly. O pawlowi rzku oprzieslechetnẽ apostole. yenzto gest oswietyl swatu cyerkew. potwrdyl uwierzie krzestani. zlamal wrata hrziechõ Mecz naobie stranye ostry. gymzto zahnal pohani. modli pohanske swrhl. gich oltarzie zborzyl; dyablowe obrazy zlamal. ygich prziebywadla russyl. ychwalu. slowutnost hodow gich stawil. Neb zagiste biesse andyel zemsky. czlowiek nebesky. obraz ypodobenstvie swateho bozstwie. Wssyech ubuoh wierzicych chwala. przietel kagycych. sweho naroda rziecznyk. mily aprziezadni wssyem swym od pohanow rozehnałym. byl yest take obiet zydowska. gehozto nenawidyechu liczomiernyci. nebo russyesse gich zydowske skuoly. ygich bludna vmyenye. Vstawcie swatich kostelow snaznye stogie pogich duchowenstwi. Byl yest take sczyt wieri krzestanske. sluha gezukristow. wolagici byrzycz swateho cztenye. usta bozska. yazyk duchowni. hledacz ztracenich. otecz sirich. snazni sudcye ystrazie wdowicz. syla mdlych. posilenye pracznych. bezpeczna łody namorzy tapagicich. genzto sie ge wsczytyl proty welikym wlnam nahlych tohoto swieta hnyewow. Byl yest take zwykly korabnyk. wduchownyey mudrosty. genzto yest wsse zgednal slycznye. zadagie nepromyenneho gednostawenstwie.; Byl neprzietel kacyerzowy. wezley mysly zkazenich. Byl otecz obmyslni. pastirz ymistr prziedobri. wityez swati aduostoyni. Duch boziemu obrazu przyrownani. Wiz mily Thymotee. kakt ni chude. a neduostoyne wtomto wezlem swietye sirzye ostawil. ysel kswemu milemu gezukristu. kswemu bohu. ykswemu wiernemu przietely. Bieda mnye bratrze prziemily. kam sie nam dyel nas mily otecz duchowni. Mily vczennyku Tymotee. sweho mistra milostnyku. Ktot yuz bude wiecz psaty listi. smorzie nebo szemie tyezye sie. aradugie sie twemu zdrawi. zrozlicznich zemi. Odgalatie. odhyspanye. odazye. odkorinta. Ay tot si yuz

osirziel. yostal si sam. Yuz prziestal ydokonal sie· bieh twuoy. genzto czynyesse. sswym milỹ || [304] otcem duchownim. knemuzto spiesnye przibiehnyesse. yuzt wiecz nebude psaty swu swatu ruku arzka. Tobie synu muoy. Tymotee prziemily. anyt yuz wiecz posle wzkazugie aby knemu brzo przissel. arzka. Czakagy tebe wtakemto miestye. O mily synu. yuzs to wsse dokonal. onemztos mi byl psal. ywzkazal tyezie sie kde muoy mily mistr; powiezmi at knemu przidu.˺ Dnes sie yest wsse dokonalo gestoy gezys rzekl. swym vczennykom arzka. Budete zadaty gedne hodyni wasseho mistra. anebudete widdyety. any miety mocy budete. Bieda bratrze muoy mily tymotee. czo sie ge nam przihodylo. skuodi ywelike truchlosty. gezs my tak osirzieli; Ba odkad nam przidu tekucie silzy. abychom plakali wedne ywnoci. nebo swietlo swate cyerekwe zhaslo yest. Wrz yuz mysli wewsse pismo knyh yvprororoczstwie. yuz nemamy yzadneho genzto by nam wylozyl ywyprawil nesnadnost vpismie rozlicznich rozumow. Protoz muozem dobrzie sprorokem amos rzecy. Pasu ya napuscznich miestech. anapastwisczych tu kdezto pastwiscz nenye. Okde su Jeremie proroka zalostywa slowa. geho kwielenye gesto sie tak wyprawugy. Srdce me zamuceno yest odwelike truchlosty stonanye. neb mi nenye vtyessenye. any odpoczynutye. Bieda mnye bratrze myly tymotee gyzt wiecz psaty nebude swych listow. wnychzto psano bywasse. Pawel pokorni sluha gezukristow. Wieczt take psaty nebude. wzkazugie miestom arzka. Przygmiete ochotnye syna meho mileho tymotee. Byeda mnye myly bratrze tymotee. Kto sie yuz neotda whrozni placz auwelike lkanye. Kto sie yuz neoblecze. wzalostywe; rucho. kto sie yuz nepodywi tomu wssy mysly. Omily tymotee. wlasczy knyeze. sluho gezukristow. aswate cyerkwe. Oblecz sie uplacz awzyny. Nebo hlas wolagicy powssyech wlastech slyssan yest. welikeho placzie ynarziekanye. ostrastney swateho petra aswateho pawla smrty. yonassiey sirobie. Tot sta tye dwie hroznyey aprzykrzyey ranye. nani || [305] gednoho dne przyssle. ayuz sie nam dokonalo powiedyenye. Jacob patriarche. kdizto yoseph syn geho ztratyl sie biesse. adruhy sin symeon dluho sie newratyl. Tu yakob gich zielegie takto mluwil placzie kswym synom. zbawiliste mie mych synow. tyẽ pomozete mym starim ssiedynã spiesse ksmrty. Aytot swati petr apostol poczatek yzalozenye swate cyerkwe.

chwala yczest wssiech swatich apostolow gyz ssel odnas prycz. ani sire posobie ostawil. Takez swati pawel wiernich krzestanow czeledyn. vtyessytel swych przatel. zassel odnas. yuz ho wiecz zde nenaleznem. yuz sie to dokonalo yest. czoy dauid prorok rzekl. Powrhli su twych swatich tyela yako vmrlu mrchu. napokrm ptaczstwu. Kde yest yuz bieh swateho pawla a pociestna pracie geho swatich noh. yuz yest wsseho zbyl. yvssel. anebogie sie any gyetye any zalarzie. any zawornyeho zawrzienye. any geho swietyey rucye. wiecz budeta kswazany poskytenye. Kde su yuz usta dostoyneho mluwenye. kde yuz yazik radi mudre. aduch dobrzie liby bohu swemu. Obratrze mily tymotee. chwalmy ztoho hospodyna. gez mu gyz nenye tohoto swieta modlitew trzieba. neb sie yuz tam nawieki raduge. Ykto by nekwielil tuto. tak slawnu dwu otcy apostolu. genzto sta slawnye obdrzala czest ychwalu uhospodyna.¦ Aytot sta wedena yako dwa zlorzeczena. hanebnye nasmrt,. Obratrze muoy tymotee. By byl widyel swyma oczyma zalostywe gich skonanye. pro weliku zalost. samby sobie byl az dosmrty zateskl. ale yez si tu toho sam newidyel. protozt sie lehcziegie zda gich zalostne skonanye. Kto by byl tu nezaplakal. kdizto gie otsudychu nasmrt; swateho petra aby ukrzyzowali. aswatemu pawlu aby hlawu styeli. byl by widyel tehdi mnozstwie zydow ypohanow. any zanymi gduce. tepu gie. poruhagy sie gym. awswatu twarz gim pligi. Ana yako tycha dwa berãky nycz neodmluwata. Akdiz ta hodyna przigide prziehrozna. ruozno gie rozwedsse. gich ru ‖ [306] cye swietyey swazachu. Nato nassie mnoha bratrzie zdaleka hledachu. asrdecznye zalostyecz plakachu. Tehda swati pawel odswateho petra odpussczenye bera takto wecye. Mir bud tobie zalozyteli swate cyerekwe. apastirzy wssiech krzestanskych owczycek. swati petr ozrziewsie naswateho pawla takto knemu propowiedye. Gdy sbohem upokogy prziedrahy kazately. wssyech dobrich prostrziedku swateho sgednanye. wuodce wssyech spasitedlnich. Akdiz gie ruozno rozluczychu gidech zamym mylym mistrem swatim pawlem. Neb nenagednom miestyd su gie zahubili. ale podal odsebe .¦. Akdiz sie ta hodyna zalostna prziblizy. bratrze muoy mily timotee. kat swatemu pawlu ssygi ztahnuty kaza. Wtu dobu swati pawel nanebesa wezrziew krzyz naswem czele ynaprsech vczynyw. pomodli sie arzka † wtwogy rucie mily gezukriste poruczyegy dussy mu. awtu hodynu geho

swatu hlawu styechu. Tu swuoy zywot probuoh skonaw wiecznu koronu przygal. Bieda mnye mily moy bratrze tymotee. Wtu dobu uda mi sye wezrziety na geho tyelo newynnu krwi zekrwawene. Bieda mnye muoy otcze duchowni mistrze ynauczyteli prziedrahi. Kterims ti czynem tak ohawne smrty zasluzyl. kam sie ya yuz siri obraci. kam puoydu hledat tebe. chwalo krzestanska. yczty wssyech wiernich prziewierna. kto gest tak mlcziedliw vczynyl twuoy prziesladky hlas pisczalko prziewysoko zwuczna. wznyele huslky desaternich strun. nauczyteli muoy. kde tebe hledaty budu. kde tye naleznu. owodce prawy. czo yuz otobie powiedye twym vczennykom. Zda gym powiedye ezs yat neb nyekde udawen. Paklit yuz koho posslem znas. at by hotowie posluzyl. yuzt wiecz znas yzadneho trzieba nenye. yuz si ssel. Kswemu milemu bohu. gehoztos nasledowal. ywssym srdcem zadal. Obieda mnye ez tye newÿnyey rucie twogy. gesto biesta nyekdi wgerusalemie dwogimi rzetyezy swazanye. tye gsta yuz wrzymie rozwazanye † || [307] Dauid prorok sweho syna plakasse arzka. Synu muoy bieda mnye tebe synu muoy absolon. aya pak smutni zalostywie placzie rzku. Bieda mnye tebe otcze muoy. bieda mnye tebe. Zdali yuz neprziestal sbor twych vczennykow. ktobie dorzyma sbiehugicich. atebe hledagicich. yuz wiecz nedye zadni Podmy wyzmy kde gsu nassy mistrzi. aotyezem gich. kterim bychom czynem duostoynye wlasty mohli kostely nam poruczenimi. Kto nam yuz wyprawi przikazanye nasseho mileho gezucrista. ane snadenstwie proroczstwie pisma swateho. Jeruzaleme arzyme. miesto. krzywa mezy wama przieżn. obie sta rownye wezlosty. gerusalem gezukrista ukrzyzowalo. Rzymske miesto apostoly nasmrt otsudylo. Jerusalẽ sluzy gemu gehozto ukrzyzowalo. Rzym slawnye slawi tyech swatich apostolow gmye giestoy nasmrt otsudylo. Znamenay dyw weliki bratrze muoy tymotee. azazrak neslychani genz syey stal toho dne pogich smrty. Widyel sem gie swyma oczyma ana gdeta dorzimskeho miesta brani. dłziece sie zarucie. obleczena wswietle rucho. wkoronach przielis stwucich. anetolik ya sem sam gie widyel. ale ylemobia sluzebnycie krale sezten. gesto take swateho pawla nawieru obracena poslusnycie biesse. Ta lemobia kdizto swateho pawla nasmrt wedyechu. utkawssy geho gie sie zalostywie plakaty. Tehda giey swati pawel powiedye arzka. Neplacz

lemobia. ale day mi ruchu: gijztos swu hlawu zawila. awetczast gy wraci. Pak kdiz swatemu pawlu hlawu styechu. tehda swati pawel swu wlastny krew sebraw wrusku. ywratyl lemobij Tehda lemobia knemilostywemu ktomu rityerzy katu wecie. kdes ostawil meho mileho mistra. Odpowiedye gyey arzka: Tamt lezy sswym towarzissẽ. prziedmiestem naudoli. gesto slowe wityezowe udole. atwym slogierzem obwita yest twarz geho. Tehda lemobia otpowyedye arzkucz. Wetczas swati pawel yswati petr wkrasnem russye awstwucich koronach wesslasta. domiesta. atot slogierz || [308] geho swatu krwi zekrwaweni. To vzrziewsse mnozi krzest swati przygemsse uwierzichu wgezukrista. Aprotoz yuz mily bratrze tymotee. gieztos mylowal zewsseho srdcie tat sta sie yakzto saul kral asyn geho yonata nasmrty nerozdielila. aya take smutni odmeho mistra swateho pawla neodluczyl sem sie. nez wtu dobu gesto mie zli lidye odneho odstrczychu. Wssakz to rozluczenye wzdi nebude. nebta swata dussye zna swe mile. Kakz koliwiek giz knym nemluwi. neb otneho zde gsucz daleko su wzdaleny. ale wden sudni kak bude prziezalostywe rozluczenye ktoz sie tehdi odnych odluczy. Ayuz bratrze moy mily tymotee. przieteli duchu meho. pospies prosity mileho hospodyna upostu. ywrozliczney pracy. at da hospodyn milost mistra tweho. Jako ge dal elyzeoui vczennyku helye. genzto yest bil ustawicznye snym dotowad. az ho hospodyn upowietrzy wzdwihl odneho. neb zagiste zlosty welike trpiesse odrozlicznich nenavistnykow. gesto snym wzawisty mluwiechu arzkuce. Ay tot vczẽnyk nepraweho proroka bozieho ustawenye prziestupnyka. To slyssye helizeus wnywczemz nezufal. odmistra sweho. aprotoz czoz nabozie prosil. dwuoge posporzenŷ ducha swateho obdrzal. Takez kakzkoliwiek swati pawel miel mnoho vczennykow milych. wssakz wnykteremz neodpoczywal duch yeho yako wtobie tymotee. Nebo ti si snym trpiel rozliczna pokussenye. ybezczysla mnohe truchlosty. atos uczynyl sweselym yspokornim srdcem. Zagiste tis sã gedyni duostogen byl obdrziety takych darow podarzenye. Tot take bud znamo mily bratrze tymotee. ez kdiz swateho petra skrzyzie snyeli geho swata hlawa wcielosty styelem biesse. Alekdiz swateho pawla styeli. odtyela hlawu wzemsse mezy gyne state doyamy zawrhly. gyezz krzestyene potom nalesty dluho nemohli. akdiz mnozy czasi prziesly. Tu yamu kral wycidyty kazal.· tu su

srozlycznim chomradem swateho pawla hlawu wywrhli Mymonyzto gda yeden sczastni pastirz naswu yu sikolecz wzdwihl. apodle stagie swych owczi [309] czek postawil. nadnyzto potrzy noci nebesku swietlost widyel † Sed domiesta rzymskeho powyedyel. panu swemu zetaku swietlost widyel. Pogeho rzieczy ten gisti pan geho wyssed. tuuz swietlost widyel. Domiesta sie zasie wratyw. rzymskemu patriarssye knyezy yknyezatom ywssyem starostam powiedyel. gijzto wyssedsse aohledawsse rzechu. zagiste totote hlawa swateho pawla. Wyssed fabellio patriarcha. ssewsseho rzima mnoztwym. wzem hlawu ynesl yu nazlatem stolci. ypokusychu sie chtyecz swateho pawla hlawu kgeho swatemu tyelu przylozyty. Tehdi patriarcha poczie toho branyty arzka. My to wiemy ez wtomto miestye mnozy swiety wdawne czasi su smrt wziely. gichzto udi yhlawy odpohanow rozmetani. apotom neshledani. protoz teto hlawy kgeho swatemu tyelu nesmyegy przyczynyty. ale wyloziecz tyelo swateho pawla tuto hlawu vnoh polozmy. a kbohu prosbu snaznu wzdaymy. Jestly toto geho swata hlawa przygednay sie kgeho swatemu tyelu. Wtom gemu wssyczkny powolichu. ayakz rzekl patriarcha vczynychu. Tu sie tyelo kswey swatey hlawie obraty. yspogy sie tak ciele ytak krasnye yakzto kdi zageho zdrawie. Ten dyw wssyczkny widuce. slawnu chwalu bohu wzdachu. yenzto kraluge wswem weleslawenstwi wieky wyekom amen.

O Nerowÿ.

Potom yakzto yeden mudrzecz prawi aristotiles: Male zabluzenye napoczatcye welike bluzenye czyny naskonany. Kdiz ge to ten nemudry Nero cyesarz dyablowym nauczenym chtyel nadapostoly konaty. prozleho czarodyeynyka symona. apostoloma zywot otgyety. Przyepustil nan buoh hrozne wsmysle bluzenye. apotom hanebne skonanye. kak gest wsmysle bludyl otom sie takto pisse. Gez nero gednoho sweho mistra myegyesse gemuzto seneca dyechu. Ten ho zmlady piestowal. ayakzto slussye wkazny chowal. A kdiz nastarost zanerowa ciesarzstwie odplati zaswu sluzbu czakasse pozwaw geho Nero kaza gemu wolity. Nakterem drzye || [310] wie chce obiessen byty. tot chcy tobie zaodplatu vczynyty. akdiz ho poczie seneka tazaty. kak sě ya toho natobie zasluzyl. Wtu dobu nero kaza nahy

mecz wytrhnucz nadsenekowu hlawu rozwesty.[1] Wta doba poczie seneca ysiem ytam blawy uhybaty. gemuzto nero wecie. Procz hlawu uhibas. Mistr otpowiedye. Czlowiek sem proto sie smrty boyu. Nero wecye. Takez sie ya tebe gescze boyu. yako zdyetynstwa sem sie tebe bal. proto nem°hu utyessen byty dokad tye nassẘietye wizy. zywa gsuce. Mystr seneca wecie. kdiz mi iest smrty nelzie zbyty. asa mi to nawuoli day. kteru chcy smrty snyty. Cyesarz wecye. Czot libo to vczyn gedyne tyem pospies. Tehda seneca kazal sobie wlazny kad ukropa przyprawity. atu wsied ykaza sobye obie medianye zatyety. Dotowad odneho krew tecze. aztu omdlew vmrziel. To nero blaznowstwo vczynyl. Take sie to onem pisse. ez nero kazal swe materzy brzycho rozrziezaty chtye wiedyety kak° yest wsswey materzy lezal. Proty tomu mistrzy lekarzy. pocziechu mluwity arzkuce. Ciesarzy neslussiet proten zamysl swe mile matky zahubyty ana tye tak tyezcye nosila. asnaznye wzchowala. ktomu gym nero wecye. ale vczynte to swym mistrowstwem. at dyetye ubrzyssye ponesa yvrozy. abych potom poznal. kako yest weliku bolest promie ma matye trpiela. Mistrzy weciechu. Tomu ygedno przyrozenye nechce. any kto to muoz vczynyty. by ti mohl dyetye urodyty. Rozhnyewaw sie Nero krzikl nanye arzka. To vrzy[2] neuczynyteli toho. chcy was wssyech ohawnu smrty utratyty. Tehda mistrzy nemohucz tomu gynak vczynyty vradywsse sie. wlekarzstwi gemu zywu zabku pozrziety dachu. ato mistrowstwem vczynychu. ez zaba ubrzyssye poczye zywa byty. Gyeducz a rostucz brzychu gemu obtyezyla. Wtiech czasiech poczie Nera brzicho bolety. pozwaw lekarzow ksobie wecye gym. Przizrziete ktomu totot mie dyetye wel || [311] mi dussy. gyzt dale trpiety nemohu vczynte at porozy. Tehda gemu lekarzstwie dachu gỹzto hroznu zabu zhrdla sekrwi wywratyl. Jrzechu mistrzy gemu. Proto te tak hrozne to czozs urodyl. gezs czasu przyrozeneho nechťyel czakaty. tomu porozeny. Tu Nero przikazal aby ten geho narod byl krmen ychowan: wgednom sklepie dluhe czasi † Atake sie to onem pisse. ez sie gednu rozpomanuw kak yest byl krasni ohen. kdizto troya to welike miesto horzalo. kaza rzym sedm

[1] So die Hs., vielleicht für vzvěsiti.

[2] So die Hs. statt uzři.

dny asedm nocy zaziehaty nawssye strani. Wssed pak nawysoku wezy ypoczie sie wkrasie welikeho plamene kochaty. nawssye strani hledagie. awesele pozpiewugie. yakzto onem rzymska kronika pisse. Tyech ygynich blaznowstwi dele odneho rzymiene trpiety nemohsse sewssy obczy nan sie oborzichu. ywyhnachu gey zmiesta. Akdiz zanym tak bieziechu. wida giz ez utecy nemoze. polapiw gedno drziewo zuby mu konecz ob ostrzyw. naleh brzychem nato drziewo. yproklal sie nabie stranye. atak uwelikem bludye hanebnye swuoy zywot dokonal.

Herodot's Biographie.

Eine Untersuchung

von

Dr. Adolf Bauer.

In der Geschichte Athens gibt es keinen Zeitraum glorreicheren Schaffens als die anderthalb Decennien nach der Eroberung der Stadt und des Landes durch Xerxes; aus dem Nichts hatte dieses Volk, dessen Männer zur Zeit der höchsten Noth auf ihren Schiffen zur griechischen Flotte nach Salamis stiessen, während die Frauen, Greise und Kinder von der Mildthätigkeit der benachbarten Städte und Inseln lebten, den ersten Staat Griechenlands gebildet.

Eine Geschichte dieser seiner Thaten von dem Zeitpunkte der schliesslichen Verdrängung der Perser bis zum Beginne des peloponnesischen Krieges besitzen wir nicht. Thukydides [1] wusste keinen andern Darsteller als Hellanikos zu nennen, und fand sich veranlasst, da dieser nur kurz und genauer Chronologie nicht entsprechend über den Zeitraum gehandelt habe, in seiner Pentekontaëtie, eine gedrängte Uebersicht der Ereignisse eben dieser Zeit zu schreiben. Die beiden grossen Historiker der Griechen, Herodot und Thukydides, gehören eben ihrer Eigenart nach den geistigen Strömungen der beiden Zeiträume an, die vor dem Ende der Perserkriege und nach dem Beginne des peloponnesischen Krieges wirkten, und es kann nur durch ein Verkennen dieses Umstandes für Herodot vorausgesetzt werden, er habe sein Werk noch weiter führen

[1] Thuk. I. 97. 2 (ed. Krüger) ἔγραψα δὲ αὐτὰ καὶ τὴν ἐκβολὴν τοῦ λόγου ἐποιησάμην διὰ τόδε, ὅτι τοῖς πρὸ ἐμοῦ ἅπασιν ἐκλιπὲς τοῦτο ἦν τὸ χωρίον καὶ ἢ τὰ πρὸ τῶν Μηδικῶν Ἑλληνικὰ ξυνετίθεσαν ἢ αὐτὰ τὰ Μηδικά· τούτων δ' ὅσπερ καὶ ἥψατο ἐν τῇ Ἀττικῇ ξυγγραφῇ, Ἑλλάνικος βραχέως τε καὶ τοῖς χρόνοις οὐκ ἀκριβῶς ἐπεμνήσθη.

wollen, als er es that. Mögen wir immerhin den Kampf der Hellenen und Barbaren, den Herodot, wie er in der Einleitung seines Werkes sagt, schildern will, erst mit der Eurymedonschlacht beendet sehen, Herodot sah das Ende in der Belagerung von Sestos, und da sollten wir nicht klüger sein wollen und ihm dies zugestehen.

Wie Herodot zu seiner eigenen Zeit stand, das zeigt die Art und Weise, in welcher er derselben gedenkt; vorübergehend und an wenigen Stellen[1] nur berührt er Ereignisse, die er selber erlebte. So sehr war er mit seiner Denkweise abhängig von den grossen Eindrücken der in Kleinasien verbrachten Jugendzeit, deren Ideale eben der Kampf und Sieg der Griechen über die Barbaren waren. Ein solches Werk, dem doch alles ferner liegt, als die Verherrlichung der neuen athenischen Demokratie auch nur in einem seiner Theile, die neuestens aus dem dritten Buche erschlossen worden ist,[2] musste in Vergessenheit gerathen, sobald die Erinnerung an die grosse Vergangenheit der politischen Thätigkeit der Gegenwart wich. Wie Thukydides in der Pentekontaëtie damit umgeht, ersieht man leicht: es wird deutlich, aber ohne den Autor zu nennen, einzelnes rectificirt, im übrigen scheint es eben schon für antiquirt und unlesbar gehalten worden zu sein, benützt hat es Thukydides nicht.[3] So wurden Nachrichten unseres

---

[1] Vgl. die Zusammenstellung der Notizen, die sich auf Ereignisse nach der Belagerung von Sestos beziehen, bei Schöll Philol. 1854. Bd. IX. S. 196 f. Dieselben können selbstverständlich nicht alle als von Herodot ‚erlebt' bezeichnet werden, da ein guter Theil in seine frühe Jugend fällt.

[2] Wilamowitz-Möllendorf im Hermes Bd. XII. 3. H. S. 326 f. macht dies S. 331 Anm. 11 gegen Büdinger zu Gunsten der Kirchhoff'schen Ansicht geltend, vgl. Hachez, de Herod. itineribus et scriptis. Götting. 1878, p. 5.

[3] Die bezeichnendste Stelle bei Thukydides ist die über den Mord der Kyloneer. Man vergleiche:

Thuk. I. 126.	Herod. V. 71.
Κύλων ἦν Ὀλυμπιονίκης, ἀνὴρ Ἀθηναῖος, τῶν πάλαι εὐγενής τε καὶ δυνατὸς .... ἐπειδὴ ἐπῆλθον Ὀλύμπια τὰ ἐν Πελοποννήσῳ, κατέλαβε τὴν ἀκρόπολιν ὡς ἐπὶ τυραννίδι..... ἀναστήσαντες δὲ αὐτοὺς οἱ τῶν Ἀθηναίων ἐπιτετραμμένοι τὴν φυλακὴν ... ἀπαγαγόντες ἀπέκτειναν.	Ἦν Κύλων τῶν Ἀθηναίων ἀνὴρ Ὀλυμπιονίκης· οὗτος ἐπὶ τυραννίδι ἐκόμησε.... καταλαβεῖν τὴν ἀκρόπολιν ἐπειρήθη ..... τούτους ἀνιστᾶσι μὲν οἱ πρυτάνιες τῶν ναυκράρων.

Autors, soweit sie hellenische Geschichte betrafen, beurtheilt und verurtheilt, aber auch was er von der Vergangenheit

---

Es ist unumgänglich nöthig anzunehmen, Thukydides habe Herodot vor sich liegen gehabt; wenn seine Darstellung also abweicht, so hat er absichtlich corrigirt. Es heisst aber Thukydides für sehr thöricht halten, wenn man wie G. Gilbert (Fleckeis. Jahrb. Bd. 111, S. 10) gegen Wecklein (Sitzungsber. der Münchner Akad. phil.-hist. Klasse 1873) behauptet, Thukydides wolle an dieser Stelle sagen, es habe keine Prytanen der Naukraren gegeben; dies schlagendste Argument hätte sich der Autor, der hier berichtigen will, gewiss nicht vorenthalten. Ebenso muss Herodot an dieser Stelle um des Schlusssatzes willen: ταῦτα πρὸ τῆς Πεισιστράτου ἡλικίης ἐγένετο sich vorwerfen lassen, diese Zeitbestimmung mit besonders parteiischen Absichten gewählt zu haben, während doch nichts näher lag, als den Versuch Kylon's die Tyrannis zu gewinnen, vor der Tyrannis der Peisistratiden liegend zu bezeichnen. Damit fallen aber auch die weiteren Schlussfolgerungen und angeblichen Bestätigungen von Kirchhoff's Ansicht über die Abfassungszeit des fünften Buches.

Die Auffassung des Charakters des Themistokles bei Thukydides und Herodot ist eine gleichfalls abweichende, und man wird, da wir noch anderweitig die Polemik des ersteren Schriftstellers feststellen können, mit Wilamowitz (a. a. O. S. 364) annehmen dürfen, er habe I. 138 οἰκείᾳ γὰρ ξυνέσει καὶ οὔτε προμαθὼν ἐς αὐτὴν οὐδὲν οὔτ' ἐπιμαθὼν τῶν τε παραχρῆμα δι' ἐλαχίστης βουλῆς κράτιστος γνώμων καὶ τῶν μελλόντων ἐπὶ πλεῖστον τοῦ γενησομένου ἄριστος εἰκαστής ... Verwahrung einlegen wollen gegen die Anekdote bei Herodot VIII. 58, Themistokles habe auf des Mnesiphilos Rath den Eurybiades zum Ausharren bei Salamis vermocht: ἐνθαῦτα ὁ Θεμιστοκλέης παριζόμενός οἱ καταλέγει ἐκεῖνά τε πάντα, τὰ ἤκουσε Μνησιφίλου, ἑωυτοῦ ποιεύμενος καὶ ἄλλα πολλὰ προστιθείς ...

Eine Stelle bei Thukydides, wo abermals ganz ausdrücklich auf Herodot Bezug genommen wird, allerdings nicht mehr in der Pentekontaëtie, ist II. 8. Wenn es hier heisst: ἔτι δὲ Δῆλος ἐκινήθη ὀλίγον πρὸ τούτων (d. Anfange des pelop. Krieges) πρότερον οὔπω σεισθεῖσα, ἀφ' οὗ Ἕλληνες μέμνηνται· ἐλέγετο δὲ καὶ ἐδόκει ἐπὶ τοῖς μέλλουσι γενήσεσθαι σημῆναι, so liegt in diesen Worten die Absicht, die Behauptung in Abrede zu stellen, es habe früher schon auf Delos ein Erdbeben stattgefunden. Dieselbe spricht aber Herodot VI. 98 aus, Datis kam auf die Insel: μετὰ δὲ τοῦτον ἐνθεῦτεν ἐξαναχθέντα Δῆλος ἐκινήθη, ὡς ἔλεγον Δήλιοι, καὶ πρῶτα καὶ ὕστατα μέχρι ἐμεῦ σεισθεῖσα. Die richtige Erklärung für den Gegensatz der beiden Autoren hat vielleicht Stein in der Anmerkung zu der Stelle, der das Ereigniss in der Mitte zwischen 490 und 431 eintreten lässt, oder aber beide Autoren geben entgegengesetzte Meinungen von Deliern selbst wieder.

Auch die Differenzen zwischen Thukydides I. 20 besonders VI. 54 und Herodot V. 55—59, betreffend die Peisistratiden—Thukydides stellt selbst die Geschlechtsverwandtschaft der Mörder Hipparch's, die bei

des Orientes auf Grund seiner Reisen und Forschungen erkundet hatte, erfuhr lebhafte Angriffe und ward in den Augen des Publikums discreditirt. Ktesias [1] von Knidos bezeichnete ihn als schlecht unterrichtet in der Geschichte des Kyros, Kambyses, Dareios und Xerxes, und erzählte dieselbe ganz abweichend. Für das grosse Publikum der spätern Zeit wurde unser Autor ersetzt und überflüssig gemacht durch Ephoros,

---

Herodot als ursprünglich phoinikische Gephyraier erscheinen, in Abrede, indem er Aristogeiton nur als μέσος πολίτης gelten lässt — gehen zum Theil auf dasselbe Bestreben des ersteren zurück, wenn auch Thukydides grundsätzlich (VI. 54, 5) ein Verehrer der Peisistratiden ist; kurz, man sieht, Herodot existirt für die Generation des peloponnesischen Krieges nur mehr um bekrittelt und widerlegt zu werden. Besonders characteristisch für Thukydides Urtheil über Herodot ist I. 20. Wie Herodot VI. 57 sich die Abstimmung der Geronten als Stellvertreter der Könige dachte, ist schwer zu erkennen, gegen mögliche Missverständnisse richtet sich Thukydides: πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα ἔτι καὶ νῦν ὄντα καὶ οὐ χρόνῳ ἀμνηστούμενα καὶ οἱ ἄλλοι Ἕλληνες οὐκ ὀρθῶς οἴονται, ὥσπερ τούς τε Λακεδαιμονίους βασιλέας μὴ μιᾷ ψήφῳ προστίθεσθαι ἑκάτερον ἀλλὰ δυοῖν, καὶ τὸν Πιτανάτην λόχον αὐτοῖς εἶναι, ὃς οὐδ' ἐγένετο πώποτε· οὕτως ἀταλαίπωρος τοῖς πολλοῖς ἡ ζήτησις τῆς ἀληθείας καὶ ἐπὶ τὰ ἑτοῖμα μᾶλλον τρέπονται. Die Existenz eines λόχος Πιτανάτης hatte aber Herodot für die Zeit der Schlacht von Plataiai in der That behauptet IX. 53. Und wenn Thukydides I. 21 sagt, er wolle nicht schreiben: οὔτε ὡς ποιηταὶ ὑμνήκασι . . . οὔτε ὡς λογογράφοι ξυνέθεσαν, so ist damit die Perseis des Choirilos einerseits und des Herodot Werk andrerseits gemeint, von welchem letzteren der meiner Ansicht von dessen Entstehung ganz entsprechende Ausdruck ξυντίθεσθαι gebraucht ist. Wenn dann I. 22 dem κτῆμα εἰς ἀεί ein ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν gegenüber steht, so ist damit der Vortrag des Choirilos an den Panathenäen weiter bezeugt (Hesych. fr. 7. No. 75 Müller IV. 177. a, Suid. s. v. Choirilos ed. Bernh. II. 2. p. 1691) und es ist gestattet, da die frühere Distinction zwischen Dichtern und Logographen nicht beibehalten wird, auch an Herodot's Vorlesungen zu denken, zumal Thuk. kurz vorher sagt, dass seine Arbeit wegen Mangels an mythischen Geschichtchen weniger erfreulich zum Anhören (εἰς ἀκρόασιν) sei. Demnach kann man gespannt sein, wie Ch. Röse seinem Versprechen (Neue Jahrb. f. Phil. Bd. 115, S. 268) gemäss, diese Thatsachen entkräften und zeigen wird, Thukydides habe keinen geschriebenen Herodot benützt.

[1] Photios bibl. cod. 72 ed. Bekker, p. 35 (Κτησίας) διέξεισι τὰ περὶ Κύρου καὶ Καμβύσου καὶ τοῦ μάγου Δαρείου τε καὶ τοῦ Ξέρξου, σχεδὸν ἐν ἅπασιν ἀντικείμενα Ἡροδότῳ ἱστορῶν, ἀλλὰ καὶ ψεύστην αὐτὸν ἀπελέγχων ἐν πολλοῖς καὶ λογοποιὸν ἀποκαλῶν. Vgl. Diod. bibl. II. 15. 1 Κτησίας δ' ὁ Κνίδιος ἀποφαινόμενος τοῦτον (Ἡρόδοτον) σχεδιάζειν, αὐτός φησι....

der ihn zwar ausgiebig benützte,[1] aber die Nachrichten desselben dem phrasenbedürftigen Publikum nach allen Regeln der Rhetoren zurecht zu machen wusste; daran musste man eben bis zum Ueberdruss genug haben, bis man die Reize des naiven Erzählers selber wieder zu würdigen vermochte.

So darf es uns nicht wundern, wenn über den Verfasser eines solchen Werkes die eigenen Zeitgenossen und die unmittelbar folgende Generation nichts berichten, in der Thätigkeit des Tages aufgehend, so dass sie nicht einmal zur Aufzeichnung der wichtigen politischen Ereignisse Zeit fanden. Von den Späteren, denen das Zutrauen zu des Autors Glaubwürdigkeit genommen war, ist dies um so weniger zu erwarten. Dies konnte freilich nur so lange angehen, als man nicht begann an der Vergangenheit ein rein gelehrtes Interesse zu haben, was in der That erst dann geschieht, wenn die Gegenwart hervorragenden Talenten nichts mehr zu geistiger Erhebung bieten kann. So ist denn auch in unserem Falle Herodot's nicht gedacht worden bis zur Zeit des Unterganges der griechischen Weltmonarchie, und zwar vornehmlich, bis in Alexandreia die Gelehrsamkeit sich aufthat, der wir für die Kenntniss griechischer Vergangenheit so Ausserordentliches verdanken. Damals ist aber, da die Ueberlieferung, wie wir sahen, nur sehr dürftig sein konnte, das Verlangen gefühlt worden die Lückenhaftigkeit der Nachrichten über Schriftsteller zu ergänzen, an deren echter, alter Biederkeit die vom Gelehrteneifer erfüllten Generationen sich erfreuten, welche sie eben deshalb wieder hervorgesucht hatten. Dies geschah im guten und schlimmen Sinne, je nach dem historischen Gewissen derer, die an diese Frage herantraten. Erwägt man noch, dass diese Resultate der Studien der Alexandriner noch mancherlei Umwandlungen durchzumachen hatten, bis sie in unsere Hände gelangten, so ist nur das eine zu verwundern, dass man im allgemeinen in den meisten Stücken diese Nachrichten geglaubt hat, während man doch ihrer Genesis nur nachzugehen

[1] Auch Kirchhoff im Hermes Bd. XI, der delische Bund etc. S. 6, hat dieselbe Ansicht ausgesprochen; deren Richtigkeit bestätigt eine Untersuchung des Verhältnisses von Ephoros zu Herodot, die der Verfasser an anderem Orte zu führen gedenkt.

braucht, um das Wahre vom Falschen zu sondern. Dieser Versuch soll im Folgenden gemacht werden und zwar selbst auf die Gefahr hin, dass nur eine geringe Anzahl von Nachrichten die Untersuchung aushalten sollte, da es doch besser ist, Weniges sicher als viel Unsicheres über eine Persönlichkeit wie Herodot zu wissen.

Was man über unseren Autor von Thukydides an bis in's dritte Jahrhundert gewusst hat, kann nach dem oben Gesagten nicht viel gewesen sein, gleichwohl lässt sich ein Theil dieser Kenntniss aus der Menge des Ueberlieferten, wie ich glaube, ganz sicher erkennen. Dass man Falsches und Unrichtiges für richtig hielt, und dass dies einer dem anderen nachschrieb, darf uns bei Herodot's Verschollensein nicht wundern. So hielt man Herodot zu Alexander des Grossen Zeit für einen Thurier und nicht für einen Halikarnassier. Diese Ansicht muss so bestimmt aufgetreten sein, dass auch die einleitenden Worte Herodot's demgemäss umgestaltet wurden; so las Aristoteles in seinem Handexemplar das Proömium: 'Ηροδότου Θουρίου ἧδ' ἱστορίης ἀπόδεξις, denn so citirt er die Anfangsworte in der Rhetorik (III. 9. ed. Ber. p. 1409. a). Wenn man daran Anstoss nehmen sollte, dass Aristoteles nicht gewusst habe, Herodot sei in Halikarnass geboren, so ist die Art und Weise, in der er unseres Autors sonst gedenkt, durchaus geeignet diesen Zweifel zu benehmen. Er kennt Herodot überhaupt nur für ganz wenige naturgeschichtliche Angaben, in denen er demselben auch gar keinen Glauben beimisst,[1] er nennt ihn desshalb μυθόλογος[2] und wenn er auch auf Ktesias nicht gut zu sprechen ist,[3] so beweist die Anführung des Letzteren im Zusammenhange mit Herodot doch nur, dass seine Polemik mindestens in sofern von Erfolg gekrönt war, als man von Herodot's Angaben nicht mehr sprechen konnte, ohne auf dieselbe einzugehen.[4] Die fabelhafte Naturgeschichte rechnet also Herodot allerdings zu ihren

---

[1] Περὶ τὰ ζῷα ἱστοριῶν. ζ. 31. ed. Ber. p. 579. b. 2, oder aber er benützt ihn ohne ihn zu nennen, vgl. Her. IV. 129. 28 und Ar. π. τὰ ζῷα ἱστ. θ. 25 p. 605. a. 21, π. ζῴων γενέσ. β. 8. p. 748 a. 22.

[2] Περὶ ζῴων γενέσεως p. 756. b. 6.

[3] Περὶ τὰ ζῷα ἱστοριῶν. β. 1. p. 501 a. 25, ibid. θ. 28. p. 606 a. 8.

[4] Περὶ ζῴων γενέσεως β. 2. p. 736 a. 2 und περὶ τὰ ζῷα ἱστοριῶν γ. 22. p. 523 a. 26.

Quellen und Spätere mögen immerhin auch ihm für die Geschichte des Orientes manche Nachricht entnommen haben, aber das blosse Citat des Anfanges des Proömiums als ein Beispiel der alten εἰρομένη λέξις in der Rhetorik kann doch unmöglich beweisend sein für die Ansicht ,Herodot sei noch für Aristoteles der Typus des Historikers', und einen anderen Grund für diesen Ausspruch von Wilamowitz [1] wüsste ich nicht.

Freilich ist man sich über die Bezeichnung Herodot's als Thurier nicht vollständig klar geworden, man dachte eben, das sei irgend ein Beiname oder unser Autor selber habe in der That so geschrieben, um sich als Bürger dieser athenischen Kolonie zu bezeichnen, man vergass dabei auf die sonst mit Recht hervorgehobenen Sympathien für Halikarnass, und auf die Analogie mit anderen Schriftstellern; so nannte sich Hekataios einen Milesier [2] und Thukydides einen Athener. [3] Wenn aber schon das Citat bei Aristoteles allein dies nicht zulässt, so kommt dazu, dass auch Duris von Samos Herodot als einen Thurier bezeichnet, und zwar ausdrücklich Thurioi als Geburtsstätte im Auge hat. Suidas [4] citirt nach demselben in der Biographie des Panyasis, den er einen Halikarnassier nennt, fügt jedoch hinzu, Duris mache denselben zu einem Samier, wie er denn auch Herodot einen Thurier nenne. Man sieht also diese Ansicht von der Herkunft Herodot's war mindestens in der aristotelischen Schule, der Duris durch seinen Lehrer Theophrast angehörte, ganz gang und gäbe. Dieselbe muss aber eine ziemlich unumstössliche Geltung gehabt haben, da Duris, der nicht Anstand nahm, den epischen Dichter von Halikarnass aus Localpatriotismus zu einem Samier zu machen, ein Gleiches bei Herodot nicht zu thun wagte, sondern der Vulgata folgend ihn eben einen Thurier nannte.

Ein ähnlicher Localpatriotismus hat es bewirkt, dass die schriftstellerische Thätigkeit und mehr als diese bei einer An-

---

[1] a. a. O. S. 333, Anm. 13.

[2] Frgm. 332 bei Müller Frgm. hist. gr. I. p. 25. b.

[3] Thukyd. I. 1.

[4] Suidae. lexic. s. v. Πανύασις ed. Bernhardy vol. II. 2, p. 57. Πανύασις, Πολυάρχου, Ἁλικαρνασσεύς, τερατοσκόπος καὶ ποιητὴς ἐπῶν· ὃς σβεσθεῖσαν, τὴν ποιητικὴν ἐπανήγαγε. Δοῦρις δὲ Διοκλέους τε παῖδα ἀνέγραψε καὶ Σάμιον· ὁμοίως δὲ καὶ Ἡρόδοτον Θούριον.

zahl griechischer Autoren nach Unteritalien und Sicilien verlegt ward. Dies geschah auch bei Thukydides und für diese Fälschung ist Timaios von Wilamowitz[1] verantwortlich gemacht worden. In dem Leben des Thukydides von Markellinos[2] heisst es c. 25: μὴ γὰρ δὴ πειθώμεθα Τιμαίῳ λέγοντι ὡς φυγὼν ᾤκησεν ἐν Ἰταλίᾳ und c. 33: τὸ δ' ἐν Ἰταλίᾳ Τίμαιον αὐτὸν καὶ ἄλλους λέγειν κεῖσθαι μὴ καὶ σφόδρα καταγελαστὸν ᾖ. Die Stellen an und für sich berechtigen nicht zu der Annahme, Timaios sei der Erfinder dieser Nachricht; für Herodot's Thätigkeit in Unteritalien und dessen Tod daselbst ist er mindestens nicht der erste Gewährsmann, sondern folgte darin, falls er dies berichtete, einer ältern Vorlage, da diese Behauptung zu Aristoteles Zeit schon die Form angenommen hatte, Herodot sei ein Thurier gewesen. Obwohl aber nicht einmal bezeugt ist, dass Timaios für Herodot des gleichen Fehlers schuldig ist, so meint Wilamowitz doch noch weiter gehen zu können, und er vermuthet Timaios habe von einem Grabe des Thukydides, wo möglich neben dem Herodot's gesprochen; dies ist ein Gedanke ex apparatu auctoris, der in das Capitel von der mit Recht geschmähten combinatorischen Kritik gehört.

Die Ueberlieferung der späteren Zeit liegt uns bei verschiedenen Autoren vor; daran aber zweifelt Niemand mehr, dass Herodot halikarnassischer Herkunft war, das muss also festgestellt und untersucht worden sein, so dass es zur allgemeinen Geltung kam. Als man Herodot's Werke wieder hervorsuchte, hat man natürlich auch mit deren Text sich beschäftigt. Zweierlei von dieser Thätigkeit der Alexandriner können wir noch erkennen: die schöne Eintheilung in neun Bücher, die so geschickt gemacht ist, dass einige mit dem Nachsatze einer mit μέν und δέ verbundenen Periode beginnen, deren erster Theil mit μέν den Schluss des vorhergehenden Buches bildet; die Abschnitte sind durchaus äusserlich gewählt.[3] Aber auch das Ἡροδότου Θουρίου ἥδ' ἱστορίης ἀπόδεξις wurde beseitigt und an dessen Stelle lesen wir in unserem Texte gewiss richtig: Ἡροδότου

[1] a. a. O. S. 329.

[2] S. 188—190 des Abdruckes in der Krüger'schen Thukydides-Ausgabe.

[3] Vgl. darüber Ausführlicheres in des Verfassers Schrift: Die Entstehung des herodotischen Geschichtswerkes. Wien, Braumüller 1878.

Ἁλικαρνησσέος ἱστορίης ἀπόδεξις ἥδε. Noch ist der Grund erhalten der von gelehrter Seite für Beseitigung der obigen Leseart geltend gemacht wurde. Noch zu Plutarchs Zeit[1] war sie erhalten, aber man hielt sie für falsch. In der Schrift über die Verbannung[2] sagt dieser Autor: viele schrieben anstatt Ἡροδότου Ἁλικαρνασσέως ἱστορίης ἀπόδεξις ἥδε — Ἡροδότου Θουρίου, denn er habe an der Kolonie nach Thurioi theilgenommen. Derselbe Plutarch[3] berichtet in der Schrift von des Herodot Bosheit, unser Autor hätte es gar nicht nöthig gehabt über die Hellenen, die es mit dem Perserkönige hielten, so herzufallen, da er doch von den Uebrigen zwar für einen Thurier gehalten werde, selbst aber Vorliebe für Halikarnass habe, das, obwohl dorisch, doch unter Artemisia mit Xerxes gegen Hellas zu Felde gezogen sei. Dieselbe Argumentation wie an der ersten Plutarchstelle kehrt wieder bei Strabo;[4] wenn dieser Gewährsmann sagt, man habe ihn später einen Thurier genannt, so zweifle ich, dass er dabei wusste, dass schon Aristoteles und Duris dies thaten, er konnte sich eben diese nach seiner Ansicht unrichtige Nachricht nicht so früh entstanden denken, wie ich

---

[1] Wenn noch Julian in dem Briefe, den Suid. s. v. Ἡρόδοτος aufbewahrt hat, von dem Θούριος λογοποιός spricht, so beweist dies eben für den Gang unserer Untersuchung, dass der Irrthum noch lange nachwirkte.

[2] Plut. de exil. ed. Wyttenbach vol. III. 1. p. 378 μετῴκησε γὰρ εἰς Θουρίους καὶ τῆς ἀποικίας ἐκείνης μετέσχε.

[3] Plut. de malign. Her. c. 35. ed Wyttenb. vol. IV. 1. p. 408 Ἔδει μὲν οὖν μηδὲ τοῖς μηδίσασιν Ἑλλήνων ἄγαν ἐπεμβαίνειν, καὶ ταῦτα Θούριον μὲν ὑπὸ τῶν ἄλλων νομιζόμενον, αὐτὸν δὲ Ἁλικαρνασσέων περιεχόμενον, οἳ Δωριεῖς ὄντες μετὰ τῆς γυναικωνίτιδος ἐπὶ τοὺς Ἕλληνας ἐστράτευσαν. Es bleibt mir unverständlich, wie G. Rawlinson: History of Herodotos 2. ed. London 1862 introd. essay p. 3 zwischen den beiden Angaben Plutarchs einen Gegensatz herausfinden kann, dahin gehend, der Verfasser der Schrift v. d. Herod. Bosheit (Rawlinson hält sie wohl dieses vermeintlichen Gegensatzes wegen für pseudoplutarcheisch) wolle hier Herodot als einen Thurier bezeichnen. Dass übrigens diese Schrift Plutarch zugehört, hat G. Lahmeier: De libelli Plutarchei, qui de malign. Herod. inscribitur et auctoritate et auctore. Göttingen 1848, längst gezeigt.

[4] Strabo, p. 656 l. XIV. c. 2 ed. Kramer vol. III. p. 131 ἄνδρες δὲ γεγόνασιν ἐξ αὐτῆς (Ἁλικαρνασσοῦ) Ἡρόδοτός τε ὁ συγγραφεύς, ὃν ὕστερον Θούριον ἐκάλεσαν διὰ τὸ κοινωνῆσαι τῆς εἰς Θουρίους ἀποικίας.

dies gezeigt zu haben glaube. Bei allen anderen Schriftstellern[1] erscheint Herodot nur mehr als Halikarnassier.

Diese Betrachtung ist nun aber auch von grösster Wichtigkeit für die Beurtheilung der Nachrichten von Herodot's Lebensschicksalen überhaupt. Wir lesen nämlich jetzt bei Suidas[2] am ausführlichsten etwa Folgendes. Herodot sei der Sohn des Lyxes und der Dryo gewesen, vornehmer Leute in Halikarnass, habe einen Bruder Theodoros gehabt, und sei mit dem epischen Dichter Panyasis verwandt gewesen. Wie, das weiss freilich des Suidas trefflicher Gewährsmann nicht genau; Lyxes, des Herodot Vater und der des Panyasis, Polyarchos, sollen Brüder gewesen sein, dies ist die eine Version; nach der anderen sei Rhoio (man kann gerne zugeben, dass Dryo und Rhoio derselbe Name sein soll), des Herodot Mutter, die Schwester des Panyasis gewesen.

Da man hier den Grund einer Erfindung nicht gut einsah, so hat man dies geglaubt und mehr als das, man hat dieser Verwandtschaft auch auf geistigem Gebiete nachgespürt und sie da natürlich bestätigt gefunden. So Schöll[3] und die ihm folgten. Diese Nachrichten erweisen sich zunächst als spät entstanden, weil sie von der allerdings richtigen aber nicht ursprünglichen Voraussetzung ausgehen, Herodot sei ein Halikarnassier gewesen. Das war es aber eben: Ἡρόδοτος Ἁλικαρνασσεύς war für einen wieder hervorgesuchten, nun bewunderten und bald vielberühmten Schriftsteller zu erbärmlich, und da

[1] Luciani de domo c. 20. vol. VIII. p. 107 ed. Bipont, Herod. siv. Aëtion c. 1. vol. IV. p. 116, Dionys. Halic. jud. de Thuc: ὁ δ' Ἁλικαρνασσεύς Ἡρόδοτος . . . . . S. 820 ed. Reiske Leipz. 1774, Plutarch und Strabon vergl. die drei vorhergehenden Anmerkungen. Stephanus Byz. vergl. unten, von Späteren wie Ptolemaios Chennos bei Photios bibl. 148 b ed. Bekker oder Suidas s. v. muss abgesehen werden.

[2] Suid. lex. s. v. Ἡρόδοτος ed. Bernh. II. 2. p. 893 und id. s. v. Πανύασις a. a. O.

[3] Schöll: Herodots Entwicklung zu seinem Beruf, Philolog. Bd. X. 1855 S. 25 f. Modificirt ist dessen Ansicht von den chresmologischen Gedichten als Vorlagen Herodot's für einen guten Theil seiner Darstellung von Fr. Benedikt: de oraculis ab Herodoto commemoratis Bonn 1871. Ebenso Wecklein: Tradition der Perserkriege. Sitzungsber. d. Münchn. Akad. 1876.

ward er denn schnell mit der guten Gesellschaft seiner ihm zurückgegebenen Vaterstadt in verwandtschaftliche Beziehung gebracht. Der Charakter der Ueberlieferung zeigt noch deutlich die Mache, trotzdem ist sie, soviel ich sehe, nur von G. Rawlinson (a. a. O. intr. essay. p. 4) verworfen worden. Es konnte dies auf zwei Arten geschehen, da jeder Mensch einen Vater und eine Mutter hat, durch den ersteren oder die letztere; es ist bezeichnend genug, dass man, um die Verwandtschaft mit Panyasis zu statuiren, beides versuchte. Die Namen wusste auch Niemand sicher, Herodot's Vater heisst auch ausser Lyxes, Xylos oder Oxylos.[1] Schon früher vermuthlich als im vierten nachchristlichen Jahrhunderte, konnte man, wie damals Themistios,[2] darauf rechnen verstanden zu werden, wenn man von dem Sohne des Lyxes sprach, zumal Lukianos[3] bereits diese Namensform kennt, und auch die Grabschrift[4] Herodot's, die das Gepräge gelehrter Erfindung an der Stirne trägt, dem Vater Herodot's diesen Namen gibt. Es ist bezeichnend genug, dass Duris von dieser Verwandtschaft nichts wusste, er nannte (a. a. O. bei Suidas) den Vater des Panyasis Diokles und machte ihn zu einem Samier, Herodot aber zu einem Thurier; dies Citat des Suidas kann nur besagen, dass Duris von der bei ihm auseinandergesetzten Beziehung Beider nichts berichtete. Durch die Verbindung unseres Autors mit Panyasis hatte man aber eben das Richtige getroffen, um auch von desselben politischer Thätigkeit etwas berichten zu können und so die mangelhafte Kenntniss über sein Leben zu ergänzen. Der Charakter des Unsicheren, der mich veranlasste, die verwandtschaftliche Beziehung als eine spätere Erfindung zu bezeichnen, kennzeichnet auch die Nachrichten über Panyasis und die über diesen Mann erhaltenen Notizen beweisen uns, wie sehr die gelehrten Alexandriner

---

[1] Vergl. Stein Herodotos, Berlin 1877, 4. Aufl. S. VI Anm. 5 d. Einleitung.

[2] Themistios II. 27 ed. Dindorf ἐμοὶ δὲ περὶ θεῶν εὔστομα κείσθω· κατὰ τὸν Λύξου. Vergl. Her. II. 171.

[3] Luc. de domo. c. 20. vol. VIII. p. 107 ed. Bipont.

[4] Stephan. Byz. s. v. Θούριοι ed. Westermann p. 139, darnach von Musurus in das Scholion zu Aristoph. nub. 332 gebracht. Vergl. Dübner Schol. in Aristoph. adnotat. p. 429 α.

im Finsteren zu suchen genöthigt waren, als sie Herodot's und Panyasis Schicksale verknüpften. Wann Panyasis eigentlich gelebt hatte, das wussten des Suidas [1] Quellen nicht genau: er gibt uns zwei Ansätze, die er eben vorfand, nach dem einen ist seine Blüthe (so fasst mindestens, wie ich glaube richtig, Clinton und nach ihm Krüger in den fasti Hellenici das γέγονε des Suidas) auf Ol. 78 bestimmt, nach anderen Angaben soll dies viel früher gewesen sein, und dies ist auch des Eusebios,[2] also auch Apollodors Ansicht, der bereits Ol. 72. 4 dessen Akme setzt. Suidas selber sagt: καὶ γὰρ ἦν ἐπὶ τῶν Περσικῶν, womit die Schwierigkeit nicht gelöst wird, das ist so, wie wenn wir sagen: auf alle Fälle lebte er zur Zeit der Perserkriege, also wird's schon richtig sein, dass er mit Herodot das gleiche Schicksal theilte von Lygdamis vertrieben zu werden und im Kampfe gegen diesen getödtet ward. Daher erzählt uns dann Suidas [3] auch von Letzterem, er habe vor Lygdamis flüchten müssen, sei nach Samos gegangen und habe dann von da zurückkehrend den Tyrannen von Halikarnass vertrieben; war Herodot einmal in der Familie, so ist doch nichts selbstverständlicher, als dass er dann zum Rächer des Oheims wird. Für Panyasis mag dies ja immerhin richtig sein, aber wie unbegründet diese Behauptung für Herodot ist, soll gleich gezeigt werden.

Man hat sich nun bemüht, zwischen dieser Erzählung und dem bekannten Gange der Geschichte des Perserreiches und der kleinasiatischen Griechen in ihren wechselseitigen Beziehungen die nöthige Uebereinstimmung herzustellen. Es war freilich ziemlich unbequem. Lygdamis war, wie die Quelle des Suidas [4] berichtet, der wir den Roman über Herodot ver-

[1] Suidae lexic. s. v. Panyasis: ὁ δὲ Πανύασις γέγονε κατὰ τὴν οη' ὀλυμπιάδα· κατὰ δέ τινας πολλῷ πρεσβύτερος· καὶ γὰρ ἦν ἐπὶ τῶν Περσικῶν.

[2] Eusebi chron. ed. Schöne vol. II. p. 102, 103.

[3] Suid. lex. s. v. Herodotos ed. Bernh. vol. I. 2 p. 893 μετέστη δ' (Ἡρόδοτος) ἐν Σάμῳ διὰ Λύγδαμιν ..... ἐλθὼν δὲ εἰς Ἁλικαρνασσόν, καὶ τὸν τύρρανον ἐξελάσας ἐπειδὴ ὕστερον εἶδεν ἑαυτὸν φθονούμενον ὑπὸ τῶν πολιτῶν. εἰς τὸ Θούριον ἀποικιζόμενον ὑπὸ Ἀθηναίων ἐθελοντὴς ἦλθε.

[4] ibid. μετέστη .... διὰ Λύγδαμιν τὸν ἀπὸ Ἀρτεμισίας τρίτον τύρρανον γενόμενον Ἁλικαρνασσοῦ. Πισίνδηλις γὰρ ἦν υἱὸς Ἀρτεμισίας, τοῦ δὲ Πισινδήλιδος Λύγδαμις.

danken, der dritte Nachkomme der Artemisia, deren Sohn Pisindelis hiess.[1] Dieser Sohn war, wie wir aus Herodot[2] erfahren, als Xerxes gegen Hellas zog, noch nicht alt genug, um regieren zu können, weshalb seine Mutter nach dem Tode ihres Gemahles ein vormundschaftliches Regiment besass. Ol. 81. 3 = 454 jedoch zinst Halikarnass an Athen,[3] und zwar bereits selbständig, der Tyrann Lygdamis muss also schon vertrieben gewesen sein. Da wir über die zwischenliegenden Ereignisse nichts wissen, so ist es immerhin möglich, dass der Zeitraum ausgefüllt sein kann durch das Ende der Regierung der Grossmutter, die des Vaters und des Lygdamis selbst; der Letztere müsste nach der einmal gegebenen Ueberlieferung freilich doch auch längere Zeit geherrscht haben, da Herodot erst später nach einem gescheiterten Versuche der Demokraten wieder in Halikarnass erschienen sein soll. Ich denke, wenn Pisindelis im Jahre der Schlacht von Salamis noch ein νεανίας war, der eine Vormundschaft brauchte, so ist mit den grösstmöglichen Concessionen nur denkbar, dass Lygdamis sehr kurze Zeit geherrscht habe, und es bleibt die grosse Schwierigkeit sich den ganzen Streit mit der demokratischen Partei in einer so kurzen Zeit abgespielt zu denken.

Die ganze Ueberlieferung verdient aber gar nicht das ihr geschenkte Vertrauen, und es muss die ihr soeben zur Noth zugestandene Möglichkeit durch folgende Erwägung vielmehr mit als ein Argument gegen ihre Zuverlässigkeit erscheinen. Sie steht nämlich mit den bestbeglaubigten Nachrichten aus Herodot's Leben in unheilbarem Widerspruch. Herodot, besagt sie,[4] sah sich nachdem er den Tyrannen vertrieben hatte, später von den Bürgern beneidet und gieng freiwillig nach Thurioi, das die Athener gründeten.

---

[1] Bei Plutarch de Herod. mal. 43 ed. Wyttenb. IV. 1 S. 509 heisst er Pigres; das spricht nicht gerade für eine gute Tradition.

[2] Herodot VII. 99 Τῶν μέν νυν ἄλλων οὐ παραμέμνημαι . . . . . Ἀρτεμισίης δὲ . . . . ἥτις ἀποθανόντος τοῦ ἀνδρὸς αὐτή τε ἔχουσα τὴν τυραννίδα καὶ παιδὸς ὑπάρχοντος νεηνίεω . . . . ἐστρατεύετο . . . .

[3] C. J. A. v. I. p. 96. Nr. 226.

[4] Vgl. S. 402 Anm. 1.

Herodot las 445/4 in Athen vor, und von 444/3 ab giengen Ansiedler nach Thurioi, es ist gar nicht anders möglich, als dass Herodot eben von Athen aus an der Colonie theilnahm. Es wird doch Niemand glauben wollen, er habe sich noch einmal nach Halikarnass begeben, nachdem er in Athen so gefeiert worden war; denn man könnte, falls er dies wirklich gethan hätte, nicht einsehen, warum er beneidet wurde; die Quelle des Suidas wusste von der Vorlesung in Athen gar nichts, war also schlecht unterrichtet und wir haben keinen Grund, ihr dies damit im Zusammenhang Berichtete abzunehmen. Man hatte sich den Gang der Ereignisse so zurecht gelegt, dass man sich Herodot als den Repräsentanten der Gegner des Lygdamis dachte, ihm eine bedeutende politische Rolle zuwies, und ihn um dieser seiner Verdienste willen beneidet sein liess. Später als Stephanos von Byzanz [1] kann die Erfindung nicht sein (und das ist doch spät genug), da dieser bereits in der Lage war eine Grabschrift, die von den Studien über Herodot's Dialect Zeugniss gibt, zu benützen. Da nun diese Grabschrift dasselbe Motiv für unseres Autors Auswanderung nach Unteritalien nennt, so ist sie sicher unecht, wenn sie auch die Entstehung derartiger Nachrichten genügend charakterisirt. Wir sind aber wieder in dieselbe uns schon bekannte Werkstätte gewiesen, in der man den Bau der Herodotvita zimmerte, auf die Studien der Alexandriner, die gerade auch in dieser sprachlichen Hinsicht sich äusserten, wie wir unten sehen werden und in der Textemendation des Proömium bereits sahen. Einer so unverbürgten Ueberlieferung gegenüber kann eine beiläufige Möglichkeit, dass unter dem Eindruck der kimonischen Siege ein derartiger Versuch wie der angebliche Herodot's denkbar sei, mir nie und nimmer als eine Stütze derselben erscheinen.

So scheint mir denn auch das gewichtigste Argument für Herodot's Antheilnahme an einem Versuche Verbannter aus Halikarnass den Tyrannen zu vertreiben aus mehrfachen Gründen nicht stichhaltig. Es ist dies die Vertragsurkunde zwischen

---

[1] Stephanus Byz. s. v. Θούριοι ed. Westermann p. 139.

Ἡρόδοτον Λύξεω κρύπτει κόνις ἥδε θανόντα,
Ἰάδος ἀρχαίης ἱστορίης πρύτανιν,
Δωριέων πάτρης βλαστόντ' ἄπο· τῶν ἄρ' ἄπλητον
Μῶμον ὑπεκπροφυγὼν Θούριον ἔσχε πάτρην.

Salmakis und Halikarnass, die Newton [1] in dem heutigen Budrun entdeckte. Ich will von ihr ausgehen und zu zeigen suchen, was dieselbe besagt, wenn man aus der Suidasüberlieferung nichts hineinträgt. Das Denkmal ist nicht der eigentliche Vertrag, sondern auf diesen, der in dem Apolloheiligthum hinterlegt war, wird an zwei Stellen [2] Bezug genommen. Da unsere Urkunde Bestimmungen für die Regelung der Besitzverhältnisse enthält, so kann sie nur als Amendement zu diesem eigentlichen Vertrage angesehen werden, dessen Verfügungen in der Ausführung auf Schwierigkeiten stiessen, die eben die angegebenen Aenderungen nöthig machten. Bisher hatte nämlich Jemand seinen Anspruch auf Land oder Häuser dadurch rechtfertigen können, dass er unter seinem Eide sich als rechtmässigen Besitzer angab, vorausgesetzt dass die Mnemonen von der Gültigkeit desselben überzeugt waren. [3] Dies sollte anders werden, auf achtzehn Monate noch von dem Erlasse unseres Decretes sollte der alte Usus mit einer Modification, wie gleich ersichtlich sein wird, Geltung haben, nach deren Ablauf aber stand dem momentanen Besitzer in Gegenwart des Anspruch-erhebenden ein Manifestationseid vor den Richtern zu. [4] Es folgt noch die Bestimmung, dass als Besitzer zu Rechte alle diejenigen betrachtet werden sollen, welche Land und Häuser inne hatten, als Apollonides und Panyames Mnemonen waren,

---

[1] Newton: Discoveries at Halicarnassos etc. plate LXXXV. Textbd. II. S. 671. Kirchhoff: Studien zur Gesch. d. griech. Alphabetes 2. Aufl. S. 4. f. Abermals publicirt mit Verbesserungen nach einer Revision u. Abklatsch von Newton Transactions of the Royal Society, vol. IX. 2, p. 183. Für die zweite Auflage der Studien zur Gesch. d. griech. Alphabetes, Berlin 1867, benützte Kirchhoff einen Abklatsch; in der dritten Auflage seines Werkes, Berlin 1877, änderte er seine Auffassung mit Ausnahme der einen unten zu erwähnenden Stelle nur unbedeutend.

[2] Z. 19 u. 43. Vergl. für erstere die folgende Anmerkung, die andere Stelle lautet: ὃς ἂν ταῦτα [παρ]αβαίνῃ κατ' ὅ περ τὰ ὅρκια ἔτα[μον] καὶ ὡς γέγραπτ|αι ἐν τῷ Ἀπολλ[ωνί]ῳ ἐπικαλεῖν.

[3] Z. 16 Ἢν δ[έ τι]ς θέλῃ δικάζ[ε]|σθαι περὶ γῆ[ς ἢ] οἰκίων ἐπικαλ[εί]τω ἐν ὀκτωκα[ίδε]κα μησὶν ἀπ' ὅτ[ου]|[ὁ] ἄδος ἐγένε[το], νόμῳ δὲ κατά π[ε]|ρ νῦν ὁρκῶ|σ[. . . .]κδικαστὰς, ὅτ|αν οἱ μνήμο[νες] ἰδέωσιν τοῦτο| καρτερὸν εἶναι.

[4] Z. 22 [ἢν] δέ τις ὕστερον ἐπικάλῃ τού[του] τοῦ χρόνου τῶν| ὀκτωκαίδεκα [μη]νῶν ὅρκον εἶναι τ|ῷ νεμομένῳ [τ]ὴν γῆν ἢ τὰ οἰκ[ί]|α. ὅρκον δὲ τ[οὺς] δικαστὰς ἡμί|[ε]κτον δεξαμ[ένου]ς. τὸν δὲ ὅρκον εἶ[ν]αι παρεόντος[τοῦ ἐ]νεστηκότος.

falls sie dieselben später nicht verkauft hätten.[1] Dies kann nichts anderes bezwecken als eine Annulirung von Amtshandlungen der genannten Mnemonen, die nach dem älteren Vertrage vorgenommen waren, zu verhindern. Der negative Theil der Bestimmungen geht dahin, dass die Mnemonen den Mnemonen weder Land noch Häuser übergeben sollten, während Apollonides, des Lygdamis Sohn, und Panyames, des Kasbollios Sohn, Mnemonen seien, und zwei andere Genannte in Salmakis dies Amt bekleideten.[2] Combinirt man dies mit der oben erschlossenen Formulirung des ersten Vertrages, wie man dies muss, so ergibt sich, dass durch unser Rechtsinstrument ein Gerichtshof auf achtzehn Monate mit der Regelung der Besitzverhältnisse in derselben Weise, wie dies bisher durch die Mnemonen geschehen war, betraut wird, der nach achtzehn Monaten aber nach einem anderen Grundsatze zu erkennen hatte.

Diese negative Bestimmung lässt uns aber auch die Contrahenten des Vertrages erkennen. Z. 10. ἐπὶ Ἀπολω|νίδεω τοῦ Λυ[γδά]μιος μνημον[ε]|ύοντος καὶ [Πα]ναμύω τοῦ Κασβώ|λλιος καὶ Σ[αλ]μακι|τέων μνη|μονευόντω[ν Ἡ]ρμίωνος τοῦ Π[α]|νυάτιος. Da je zwei und zwei dieser Mnemonen genannt sind, die beiden Letzteren ausdrücklich für Salmakis, so sind die beiden Anderen naturgemäss für Halikarnass anzunehmen. Dies bestätigt der Kopf des Documentes in erwünschtester Weise. Z. 5 ἐ]πὶ Λέοντος πρυταν[εύον]το[ς τ]οῦ Ὀατάτιος κα[ὶ ἐν] Σα[λμακί]δ[ι τοῦ δεῖνα. Die beiden genannten Gemeinwesen also sind die Parteien, dem entspricht vollkommen, wenn in unserem Exemplar (der Fassung für Halikarnass) in der Prohibitivbestimmung gegen Annullirung der bisherigen Entscheidungen nur die Mnemonen von Halikarnass genannt sind und es in der Strafandrohung für die zuwider Handelnden am Schlusse nur heisst: Z. 39 μη|δαμὰ κάθοδον [εἶν]αι ἐς Ἀλικαρν|ησσον, und ebenso ist es natürlich, dass bei dem Prytanen sowohl als bei den Mnemonen von Salmakis diese

---

[1] Z. 28 κ|αρτεροὺς δὲ εἶναι γ[ῆς κ]αὶ οἰκίων οἵτινες|τότ' εἶχον, ὅτε Ἀ[πο]λωνίδης καὶ Πανα|μύης ἐμνημό[νευ]ον, εἰ μὴ ὕστερο|ν ἀπεπέρασαν [τὸν] νόμον τοῦτον|.

[2] Z. 8 μ[νή]μονας μὴ παρ[α]|διδό[ναι] μή[τε] γῆν μήτε οἰκ[ί|α] τοῖς μνή|μ[οσ]ιν ἐπὶ Ἀπολω|νίδεω τοῦ Λυ[γδά]μιος μνημονε|ύοντος καὶ [Πα]ναμύω τοῦ Κασβώλ|λιος καὶ Σα[λ]μακιτέων μνη|μονευόντω[ν Μ]εγαβάτεω τοῦ Ἀ|φυάσιος κα[ὶ Ἡ?]ρ|μίωνος τοῦ Π[α]|νυάτιος.

e Zugehörigkeit ausdrücklich vermerkt ist; für Halikarnass
ıchte man dies bei der eigenen Behörde nicht zu thun.
Dem gegenüber kann ich Kirchhoff's Ansicht, Lygdamis
ıeine, wie er aus der Eingangsformel schliesst, als Con-
nt, unmöglich für richtig halten, mag derselbe immerhin
tehen und mit καὶ den beiden Gemeinden coordinirt er-
ıen. Die Berufung auf die Decrete von Mylasa [1] scheint
ichts zu beweisen; denn obwohl der zweite Mausollos
ist, beschliessen eben doch die Mylasier, und der ganze
:hied ist der, dass er einmal ausdrücklich als Satrap
net ist und voransteht. Ob Lygdamis sich an der Spitze
unde mit Λυγδάμιος ἐξαιθραπεύοντος einführen musste, wage
t zu entscheiden; aber das zeigen die angeführten
dass trotzdem er Tyrann war, Salmakis und Hali-
einen Vertrag schliessen konnten. Damit fällt aber
t guter Theil der Folgerungen Kirchhoff's für die
e von Halikarnass, und man ist so noch der schlimmen
on überhoben, die Kirchhoff zu machen sich genöthigt
ch trotzdem Suidas ausdrücklich sagt, Lygdamis sei
ɔt vertrieben worden, anzunehmen, er sei nach der
dieser Schaar Verbannter irgendwie in der Herr-
rblieben. Für die ganze Interpretation war Kirch-
üngliche, jetzt von ihm selber aufgegebene Con-
ὅτου ἡ κάθοδος ἐγένετο anstatt des von Bergk [2] richtig
ἀπ' ὅτου ὁ ἆθος ἐγένετο verhängnissvoll gewesen.
uidasartikel erhält also, weil die Urkunde unter des
Herrschaft abgefasst ist, keine Bestätigung. Aus
erwägenden Gründen hatten Besitzstreitigkeiten
eiden Gemeinden stattgefunden, die so beigelegt
ten. Und Panyasis und Herodot? Für deren Ver-
ibt sich eben auch nichts, wir hören von einem
Salmakis ebenso wie von einem Lygdamis (nicht
nen, vielleicht aus dessen Familie) in Halikarnass.
hatte gemeint in den gestörten Besitzverhältnissen
olge politischer Streitigkeiten sehen zu müssen, er
dass der eigentliche Vertrag Bestimmungen ent-

vol. II. 2691. c. d. e.
kl. Phil. 1873. p. 37. Vergl. S. 405, Anm. 1.

halten habe, welche den beiden Gemeinden ihre Autonomie, den Anhängern des Tyrannen Amnestie zusicherten, und Lygdamis in unserer Urkunde als Vertreter eben der Interessen dieser seiner Partei erscheine. Der Ausdruck καὶ Λύγδαμις in diesem Sinne von den autonomen Gemeinden gebraucht, erscheint mir sehr unwahrscheinlich. Ich glaube gezeigt zu haben, dass es eben mangelhafte Verfügungen des ersten Vertrages waren, welche den Erlass dieses Decretes zur Folge hatten; wie soll man sich denken, dass diese Abhilfe geschafft wird? War bei den Gebietsregelungen die Partei des Lygdamis im Nachtheil, woher die neuen Concessionen an den jüngst vertriebenen Tyrannen? Dass aber die demokratische Partei im Nachtheile gewesen wäre, ist noch weniger einzusehen. Man müsste also mit Kirchhoff annehmen, dass Lygdamis sich nach der Rückkehr jener Verbannten noch einen ziemlichen Einfluss bewahrte, also unmöglich vertrieben worden sein kann. Unter dieser, wie mir scheint, einzig zulässigen Voraussetzung haben wir aber nur wieder einen Beweis mehr für die Mangelhaftigkeit unserer Suidasüberlieferung, deren Angaben mit der Inschrift also gewiss nicht combinirt werden dürfen, wohl aber als im Gegensatze zu derselben stehend zu verwerfen sind. Die Autorität der Ueberlieferung über Herodot's Leben ist also auch eine sehr unzuverlässige bezüglich der Geschichte von Halikarnass, mit der sie unseren Autor, weil er eben aus dieser Stadt stammte, in Verbindung zu bringen nicht Anstand nahm.

Diese Tradition erweist sich aber noch in einer Hinsicht als beeinflusst von der gelehrten Thätigkeit der Alexandriner, die eben, weil sie Sicheres nicht wusste, frischweg combinirte und rieth. Nach Samos wird Herodot vertrieben und von Samos aus vertreibt er Lygdamis. Das war der kühne Griff, mit dem man eine Schwierigkeit löste, die sich in Herodot's Leben ergab. Das wusste man recht gut, dass man in Halikarnass eine dorische [1] Gründung zu sehen hatte; man hatte also alles Recht, Herodot als ‚Δωριέων βλαστόντ' ἄπο‘ zu bezeichnen; aber nun hatte er im ionischen Dialect geschrieben Ἴαδος

---

[1] Da brauchte man nur Herodot selber zu lesen: VII. 99 τῶν δὲ κατέλεξα πολίων ἡγεμονεύειν αὐτήν, τὸ ἔθνος ἀποφαίνω πᾶν ἐὸν Δωρικόν, Ἁλικαρνασσέας μὲν Τροιζηνίους, τοὺς δὲ ἄλλους Ἐπιδαυρίους.

ἀρχαίης ἱστορίης πρύτανιν, den musste er doch irgendwo gelernt haben; er fand also auf Samos eine zweite Heimat; eine Notiz aber, die ihn von da aus nach Halikarnass zurückkehren lässt, verdient auch um dieses Grundes willen keinen Glauben. Dass man noch weiter ging und auf Samos sein ganzes Werk entstanden sein liess,[1] braucht uns nicht zu wundern. Wir sind so glücklich zu wissen, dass Halikarnass in seinen officiellen Actenstücken den ionischen Dialect anwendete (die oben besprochene Urkunde) und können daher immerhin, gern auf diese Auskunft verzichtend, zugeben, dass Herodot bei seinen Reisen sich auch auf Samos aufhielt, von dessen Monumenten er ja berichtet (III. 60) und dessen Geschichte er eine bemerkenswerthe Aufmerksamkeit schenkt.[2] Wir dürfen also füglich die Angaben des Suidasartikels mit der Grabschrift auf eine Linie der Unzuverlässigkeit stellen, da sie sich uns als Producte derselben Officin gezeigt haben.

Ebendahin führt uns noch die Betrachtung eines anderen Theiles der Ueberlieferung über Herodot. Hier haben wir es allerdings mit den Studien höchst achtungswerther Gelehrter zu thun, die aber auch nur wieder zeigen mit welch' unzureichendem Material sie arbeiten mussten, so dass sie zu schematischen Ansetzungen ihre Zuflucht nahmen. Es war für die geschichtskundige Zeit ein Bedürfniss um den bekannten Verlauf der historischen Ereignisse in festgestellter chronologischer Ordnung alles sonst Wissenswerthe möglichst übersichtlich gruppirt zu sehen. Dies zu thun war das Bestreben des Chronologen Eratosthenes und Apollodors, der des ersteren

---

[1] Suid. lex. s. v. Ἡρόδοτος, der ihn auf Samos ionisch lernen und seine Geschichte schreiben lässt. Vergl. unten.

[2] Ich glaube deshalb die ganze Geschichte von Herodot's längerem Exil auf Samos nicht; er war auf Samos, wie er in Aegypten war oder in Libyen oder in Asien als Reisender, er spricht mindestens ganz eben so über die samischen Bauwerke, wie er von den ägyptischen sich vernehmen lässt. III. 60 ἐμήκυνα δὲ περὶ Σαμίων μᾶλλον, ὅτι σφι τρία ἐστὶ μέγιστα ἁπάντων Ἑλλήνων ἐξεργασμένα .... II. 35 ἔρχομαι δὲ περὶ Αἰγύπτου μηκυνέων τὸν λόγον, ὅτι πλέω θωμάσια ἔχει ἢ ἄλλη πᾶσα χώρη .... Die Vorliebe für Samos, die man als Dankbarkeit des Autors gegen seine Gastfreunde aufzufassen geneigt ist, erklärt sich aus der Benützung samischer Quellen genügend. (Vergl. d. Verf. Schrift S. 86 f.)

Ansätze populär machte, daher sie uns noch heute erkennbar sind. Da genaue Quellen nicht vorlagen, so setzte man bei jedem Dichter, Philosophen oder Historiker eine Zeit des höchsten geistigen Schaffens, die ἀκμή an, die man auf das gereifte Mannesalter, etwa das vierzigste Lebensjahr fixirte, von da war die Geburt und sonstige Daten zu berechnen. Man brauchte aber auch nur ein denkwürdiges Ereigniss, eine bedeutende Bethätigung eines Schriftstellers auf literarischem Gebiete nach dem Jahre zu wissen, um in dasselbe seine ἀκμή zu setzen, und so legte sich dann alles zurecht. Es ist nun gerade für unseren Herodot das Verdienst Diels[1] gezeigt zu haben, dass die Ansätze über Alter und Geburtsjahr des Herodot, Thukydides und Hellanikos, wie wir sie besitzen, auf dieses Schema Apollodors zurückgehen. Dieselben sind erhalten bei Dionysios von Halikarnass,[2] der Herodot kurz vor der Epoche des Xerxeszuges geboren sein lässt, allgemein stimmt dazu Diodor,[3] der sagt: κατὰ Ξέρξην γεγονὼς τοῖς χρόνοις; demselben Ansatz folgt Eusebios,[4] wenn er zu Ol. 78. 1 bemerkt: Ἡρόδοτος ἐγνωρίζετο, (er wäre also sechzehn Jahre alt gewesen), seinen grossen Erfolg in Athen berichtet derselbe Gewährsmann Ol. 83. 3. Am ausführlichsten sind uns und am genauesten zugleich die Ansätze Apollodor's erhalten in den Angaben der Pamphila,[5] die Herodot beim Ausbruche des peloponnesischen Krieges dreiundfünfzig Jahre alt sein lässt, also seine Geburt in das Jahr 484 verlegt. Dies ergibt seine Akme 444, und diese knüpft sich ganz vortrefflich an das Epochenjahr der Besiedelung von Thurioi, an der Herodot ja

---

[1] Diels im neuen rh. Mus. Bd. 31. S. 47 f.

[2] Dionys. Hal. jud. de Thuc. l. c. ὁ δ' Ἁλικαρνασσεὺς Ἡρόδοτος γενόμενος ὀλίγῳ πρότερον τῶν Περσικῶν . . .

[3] II. 32 Ἡρόδοτος μὲν οὖν κατὰ Ξέρξην γεγονὼς τοῖς χρόνοις . . .

[4] Die arm. Uebersetzung setzt dies Ol. 78. 2. Vergl. Schöne: Eusebi chron. can. vol. II.

[5] Bei Gellius noct. Att. XV. 35. Hellanicus, Herodotus, Thucydides, historiae scriptores in isdem fere temporibus laude ingenti floruerunt et non nimis longe distantibus fuerunt aetatibus nam Hellanicus initio belli Peloponnesiaci fuisse quinque et sexaginta annos natus videtur, Herodotus tres et quinquaginta, Thucydides quadraginta. Scriptum est hoc in libro undecimo Pamphilae

Theil nahm, damals nach des Eusebios Notiz eben von den Athenern mit einem reichen Geldgeschenke geehrt. Dies mag wohl den Alexandrinern bekannt gewesen sein (die schlechter Unterrichteten derselben, die Suidas benützt hat, wussten davon nichts, wie oben gezeigt wurde) und eben daraus die Chronologie des Lebens unseres Autors berechnet worden sein. Plinius[1] endlich folgt derselben Ansicht, wenn er Herodot im 310. Jahre der Stadt den Anfang seiner Geschichte in Thurioi schreiben lässt.

Aber auch Panyasis und Herodot sind um ihres gegenseitigen Verhältnisses willen in den chronologischen Tabellen der Alexandriner in die richtige Entfernung gebracht; Ol. 72. 4 sagt Eusebius: Πανύασις ποιητὴς ἐγνωρίζετο. Herodot's Bekanntwerden fällt nach demselben Gewährsmann, wie wir sahen, Ol. 78. 1, wir haben also eine Altersdifferenz von genau der Hälfte jener in den Tabellen viel verwendeten Zahl vierzig. So entsprachen sich die Chronologie und das Verwandtschaftsverhältniss von Panyasis und Herodot vollständig; wenn aber Eratosthenes und Apollodor, auf die auch diese chronologische Angabe zurückgehen wird, zu derartig schematischer Berechnung ihre Zuflucht nehmen mussten, was sollten dann den Verfassern der ausführlichen Herodotvita für bessere Quellen für ihr Machwerk zu Gebote gestanden haben?

Immer und immer wieder waren wir in den bisherigen Betrachtungen der gelehrten und ungelehrten Arbeit der Alexandriner auf die Spur gekommen; diese Beschäftigung mit Herodot ihrerseits ist aber auch ausdrücklich bezeugt. Ich hatte oben gesagt, dass man in Alexandreia Herodot in neun Bücher gewaltsam genug getheilt hatte; dass man ebenda mit dieser Eintheilung operirte, bezeugt Porphyrios.[2] Das erste scheint den Titel geführt zu haben, unter welchem es noch Pausanias[3] kennt λόγος ὁ εἰς Κροῖσον, das zweite hiess Αἰγυπτιακὴ

---

[1] Plin. hist. nat. XII. 4. 18 ed. Sillig p. 334.

[2] Porphyrios quaest. Homer. in der Sammlung Homeri interpretes Argentor. 1539 p. 18 und 19: ἐν τῇ πρώτῃ Ἡρόδοτος τῶν ἱστοριῶν περὶ Κροίσου τοῦ Λυδοῦ πολλά τε ἄλλα διείλεκται . . . ἐπὶ τέλει τῆς Αἰγυπτιακῆς βίβλου, ἥτις ἐστὶ δευτέρα τῇ τάξει. Dies citirt Porphyrios nach Alexander von Kotyaion und ersteres nach Philemon. Vergl. über diese das unten Gesagte.

[3] Pausanias citirt nie nach den neun Büchern, wohl aber Paus. III. 2. 3 ed. Schubart p. 195 ‚λόγος ὁ εἰς Κροῖσον'.

βίβλος. Nachdem die Neunzahl zur Vulgata geworden, als welche sie schon Diodor kennt,[1] konnte man erst die Namen der neun Musen auf dieselben vertheilen, was aber noch vor Lukian[2] und der Abfassung eines Epigrammes der palatinischen Anthologie geschah.[3] Dieselbe eben angeführte Stelle, aus der das Vorhandensein der uns geläufigen Eintheilung bei den alexandrinischen Grammatikern erschlossen werden musste, gibt uns aber auch einen Anhaltspunkt über die Art, wie Herodot studirt ward, so dass wir abermals eine erwünschte Bestätigung für die früher ausgesprochene Textänderung des Proömium erhalten. — Porphyrios[4] citirt das Buch eines Philemon: σύμμικτα περὶ Ἡροδοτείου διορθώματος und einen Gewährsmann Alexander von Kotyaion in Phrygien, der als διορθωτής bezeichnet wird. Der Dialect, dessen Eigenthümlichkeit den Verfasser der Grabschrift zu seinem Erklärungsversuche veranlasst hatte, und die handschriftliche Ueberlieferung wird durch die Vergleichung des Sprachgebrauches festgestellt. Bei Suidas[5] haben wir überdiess die Angaben, dass ein Sophist Salustios und ein attischer Rhetor Heron sich in seinen ὑπομνήματα mit Herodot beschäftigt habe. Apollonios[6] schrieb: ἐξηγήσεις γλωσσῶν Ἡροδότου, erhalten sind uns von derartigen Arbeiten nur die Ἡροδότου λέξεις, welche Gaisford[7] abgedruckt hat.[8]

---

[1] Diod. Biblioth. XI. 37. 6 Ἡρόδοτος ἀρξάμενος πρὸ τῶν Τρωικῶν χρόνων γέγραφε κοινὰς σχεδὸν τὰς τῆς οἰκουμένης πράξεις ἐν βιβλίοις ἐννέα.

[2] Er lässt nach der fingirten Vorlesung in Olympia dieselben nach den neun Musen benannt werden. Lucian. Herod. siv. Aëtion. c. 1. vol. IV. p. 117 ed. Bipont. u. quom. histor. sit conscrib. c. 42. vol. IV. p. 205.

[3] Anthol. pal. IX. 160 ed. Jacobs Bd. IV. p. 54, Bd. II. p. 32. d. Ausgabe v. Dübner.

[4] Porphyrios quaest. Hom. a. a. O.

[5] Suid. lexic. s. v. Σαλούστιος ed. Bernh. II. 2. p. 656. Σαλούστιος σοφιστής· ἔγραψεν εἰς Δημοσθένην καὶ Ἡρόδοτον ὑπόμνημα· καὶ ἄλλα. Id. s. v. Ἥρων, I. 2. p. 899 Ἥρων, Κότυος, Ἀθηναῖος, ῥήτωρ τὰς ἐν Ἀθήνησιν δίκας γεγραφώς· εἶτα . . . ὑπομνήματα εἰς Ἡρόδοτον, Ξενοφῶντα, Θουκυδίδην.

[6] Etymol. magn. s. v. κωφός ed. Sylburg. p. 500. οὕτως Ἀπολλώνιος ἐν ταῖς γλώσσαις Ἡροδότου, s. v. σοφιστής p. 654/5 οὕτως Ἀπολλώνιος ἐν ἐξηγήσει τῶν Ἡροδότου γλωσσῶν.

[7] Herodoti Hal. hist. lib. IX. ed. Th. Gaisford. Lips. 1826. vol. IV. p. 334 sqq.

[8] Vergl. im Allgemeinen Herodoti historiae ed. C. Abicht Lips. 1869. vol. I. De Her. vita et scriptis commentatio p. XXI. sqq.

Wir haben nun des Autors Lebensschicksale bis zu seiner Uebersiedelung nach Thurioi betrachtet, welche zu der unrichtigen Anschauung geführt hatte, Herodot sei ein Thurier gewesen: sie hatte aber auch für den Schluss der sagenhaften Biographie herhalten müssen, und der Dichter der Grabschrift liess unseren Autor daselbst auf dem Markte begraben sein. Man dachte, ferne von der Heimat, in der man unseren Autor so sehr beneidet hatte, habe er als verkannter Patriot, zurückgezogen von allem politischen Treiben, schriftstellernd sein Ende gefunden. Dasselbe besagte ein Theil der Quellen des Suidas [1] und auch Plinius (a. a. O.) scheint der gleichen Ansicht gehuldigt zu haben. Nach diesem Orte verlegten denn diejenigen, welche dieser Tradition folgten, auch die Abfassung der neun Bücher, eine andere Herodotvita behauptete aber, dies sei auf Samos geschehen, der betreffende Passus derselben ist bei Suidas [2] allein enthalten, Lukian [3] scheint wieder einer anderen Ansicht gefolgt zu sein, da er von Karien herkommend den Autor das fertige Werk mitbringen und in Olympia vorlesen lässt. So hatte denn diese Biographie die Zeit des Ferneseins von Halikarnass als Herodot angeblich von Lygdamis vertrieben auf Samos die beliebte ‚zweite Heimat' gefunden hatte, nützlich für die Nachwelt auszufüllen gewusst, und man wusste auch woher des Herodot ionischer Dialect kam. Dass diese beiden Viten sich ausschliessen, hat den Versuch beides als Thatsachen zu combiniren nicht verhindern können. Wie wenig bei all diesen Erfindungen und Schlussfolgerungen das Werk selber zu Rathe gezogen wurde, zeigt der Umstand, dass von einer abermaligen Anwesenheit Herodot's in Athen nach 432, wie aus V. 77 hervorgeht, nichts berichtet wird, sowie dass die Unmöglichkeit beider Angaben für den Ort der Entstehung nicht auffiel; dies lässt das Studium des Werkes als ein höchst oberflächliches von Seite der betreffenden Gewährsmänner erscheinen.

---

[1] Suid. s. v. Herodot: εἰς τὸ Θούριον ἀποικιζόμενον ὑπ' Ἀθηναίων ἐθελοντὴς ἦλθε· κἀκεῖ τελευτήσας ἐπὶ τῆς ἀγορᾶς τέθαπται.

[2] ibid. ἐν οὖν τῇ Σάμῳ καὶ τὴν Ἰάδα ἠσκήθη διάλεκτον καὶ ἔγραψεν ἱστορίαν ἐν βιβλίοις θ', ...

[3] Her. sive Aetion. a. a. O.

Aber noch nicht genug; über Herodot's Tod gab es noch andere Nachrichten, die auch bei Suidas [1] erhalten sind: Herodot soll am makedonischen Hofe zu Pella gestorben sein. Diels [2] hat gezeigt, dass durch die Art der Anlage der chronologischen Listen es geschah, dass der Todesort des Thukydides und Hellanikos verwechselt wurde, welche beide Autoren ja mit Herodot in der chronologischen Berechnung der Alexandriner verbunden waren, wie oben gesagt wurde. So kam es zu der unsinnigen Behauptung, Thukydides sei in Parparon, dem notorischen Todesorte des Hellanikos, gestorben. Wilamowitz hat nun diese gewiss richtige Beobachtung noch weiter ausdehnen zu dürfen geglaubt. Da er beweisen zu können meint, Thukydides sei in Pella gestorben, so sieht er sich genöthigt anzunehmen, dass eine Verwechslung auch für diesen mit Herodot anzunehmen sei. Der Zufall müsste in der That ziemlich sonderbar gewesen sein, aber möglich wäre dies immerhin. Allein die ganze Hypothese fällt mit der Unzulässigkeit der versuchten Nachweisung, Thukydides sei am makedonischen Hofe gestorben. Wilamowitz macht dafür Einiges geltend, er selbst gibt zu, [3] dass keiner der aufgeführten Beweise schlagend war, meint aber doch sehr wahrscheinlich gemacht zu haben, ‚dass im Alterthum eine von Praxiphanes ausgehende Ueberlieferung bestanden hat, nach der Thukydides an Archelaos Hofe gelebt hat und gestorben ist‘. Diese Tradition hält Wilamowitz für ‚noch sicherer wahr als praxiphaneisch‘. Und als Grund wird die rühmende Erwähnung der Thätigkeit des Archelaos in Makedonien angeführt. Ich möchte von dem letzteren ausgehend zu bedenken geben, dass man dasselbe für die Tradition bei Suidas, einige hätten von Herodot's Tod in Pella berichtet, geltend machen könnte, ohne dass man diese deswegen für wahr halten müsste. Herodot [4] bringt mit grosser Emphase an zwei Stellen, deren erste ich auch für einen späteren Zusatz halte, Gründe vor zu Gunsten der hellenischen Abstammung des makedonischen Königshauses, an der einen

---

[1] Suid. lex. s. v. Ἡρόδοτος: τινὲς δ' ἐν Πέλλῃ αὐτὸν τελευτῆσαί φασι und s. v. Ἑλλάνικος. Vergl. darüber unten.

[2] N. rh. Mus. a. a. O.

[3] A. a. O. S. 359.

[4] Herod. V. 22. VIII. 137.

den ganzen Stammbaum, an der anderen führt er als Beweis ihre Theilnahme an den olympischen Spielen an. Aber auch die Combination von Wilamowitz, auf deren gute Methode und richtigen Geschmack ausdrücklich aufmerksam gemacht wird,[1] halte ich für unrichtig. Ich gebe gerne die Möglichkeit zu, dass der verworrene Satz[2] des Markellinos, richtig gedeutet ist, und dass Praxiphanes den Thukydides und jene fünf ‚Dichter unter Archelaos angesetzt hat'; aber das eine ergibt sich aus Markellinos, trotz des ‚stümperhaften Scribenten', dass von dem Tode des Thukydides gerade Praxiphanes nicht berichtet hat, denn nachdem die Stelle des letzteren ausgeschrieben ist, fährt der Biograph fort: Οἱ μὲν οὖν αὐτὸν ἐκεῖ λέγουσιν ἀποθανεῖν ἔνθα καὶ διέτριβε φυγὰς ὤν, er folgt also einer anderen Vorlage, damit fällt diese angeblich praxiphaneische Nachricht und tritt zu der grossen Zahl der mit Recht von Wilamowitz discreditirten legendenhaften Angaben, freilich auch das positive Resultat, das für die Thukydidesvita gewonnen zu sein schien, und wir werden uns auch hier bescheiden müssen nichts zu wissen, und auch diese Negation den anderen glänzenden, auch nur negative Resultate ergebenden Ausführungen von Wilamowitz anfügen. Für die Annahme einer Verwechselung von Thukydides und Herodot's Todesort scheint mir also kein Grund vorzuliegen. Ich halte allerdings für möglich jedenfalls aber nicht für sicher,[3] dass Herodot in Athen gestorben sei, und gestehe eben über seinen Tod ebenso wenig zu wissen, wie über den des Thukydides. Des Letzteren Aufenthalt am Hofe des makedonischen Königes ist ja immerhin wahrscheinlich, wenngleich die Menge der an den makedonischen Hof gezauberten Literaten mich bedenklich macht. Mag die Stelle bei Suidas[4] unter Hellanikos noch so verworren sein, das besagt

[1] A. a. O. S. 361.

[2] Marc. vit. Thuc. 29 ed. Krüger p. 189 συνεχρόνισε δ' ὡς φησὶ Πραξιφάνης ἐν τῷ περὶ ἱστορίας, Πλάτωνι τῷ κωμικῷ, Ἀγάθωνι τραγικῷ, Νικηράτῳ ἐποποιῷ καὶ Χοιρίλῳ καὶ Μελανιππίδῃ· καὶ ἐπεὶ μὲν ἔζη Ἀρχέλαος, ἄδοξος ἦν ὡς ἐπὶ πλεῖστον, ὡς αὐτὸς Πραξιφάνης δηλοῖ, ὕστερον δὲ δαιμονίως ἐθαυμάσθη.

[3] Wie dies Wil. a. a. O. S. 359 ausspricht: ‚Herodotos ist in Wahrheit in Athen gestorben, wahrscheinlich an der Pest'.

[4] Suid. lex. s. v. Ἑλλάνικος ed. Bernh. I. 2. p. 169 διέτριψε δὲ Ἑλλάνικος σὺν Ἡροδότῳ παρὰ Ἀμύντᾳ τῷ Μακεδόνων βασιλεῖ, κατὰ τοὺς χρόνους Εὐριπίδου καὶ Σοφοκλέους .... ἐξέτεινε δὲ καὶ μέχρι τῶν Περδίκκου χρόνων ...

sie eben so sicher, wie die oben erwähnte des Markellinos, dass es eine Tradition gab, die Herodot am Hofe des Königes zu Pella lebend sich dachte, die schliesslich zu desselben Tod an diesem Orte aufgebauscht wurde; und auch noch ein anderes, glaube ich, kann man aus beiden Stellen entnehmen. Der Synchronismus ist nämlich der Grund der gemeinschaftlichen Erwähnung. Derselbe wird an letzterem Orte dadurch betont, dass ausdrücklich bemerkt wird, auch auf des Perdikkas Regierung habe sich des Hellanikos Aufenthalt erstreckt. Der Charakter dieser Nachricht, so weit sie sich auf Hellanikos bezieht, ist allerdings ein anderer als derjenige der Notiz des Markellinos, es heisst dort συνεχρόνισε und die ausdrückliche Erwähnung des Komikers, Tragikers und Epikers zeigt, dass für die ganze Angabe, entsprechend dem Zwecke des Buches περὶ ἱστορίας, ein literarisches Interesse massgebend war, von da bis zum apollodorischen Synchronismus ist jedoch so sehr weit nicht, wie der Schritt beweist, der für Herodot in dem Suidasartikel Hellanikos gemacht ist. Ob Markellinos Quelle in dieser Absicht ihre Nachricht gibt, ist bei der schlechten Erhaltung nicht ersichtlich, aber dass man auch die makedonische Königsreihe zur Anknüpfung literarischer Daten benützte, beweist einerseits die Menge der an ihren Hof gebrachten Autoren (so bildete sich nämlich der blosse Synchronismus um) und andererseits die Thatsache, dass bei einigen dies fälschlich behauptet wird. In makedonischer Zeit mag man dies gerne gehört haben, aber glaublich erscheinen die Nachrichten darum nicht, wenn sie nicht sonst ausdrücklich bestätigt erscheinen.

Nach dieser Abschweifung, in die Thukydides mit einbezogen werden musste, kehren wir zurück, um noch eine Version der Herodotlegende, über den Tod ihres Helden zu berühren. Markellinos [1] Quellen berichteten auch von einem Grabe Herodot's und Thukydides vor dem melitischen Thore, nahe den Gräbern der kimonischen Familie. Hierin stimme

[1] Marc. vit. Thuc. 17 p. 187 ed. Krüger πρὸς γὰρ ταῖς Μελιτίσι πύλαις καλουμέναις ἐστὶν ἐν Κοίλῃ τὰ καλούμενα Κιμώνια μνήματα, ἔνθα δείκνυται Ἡροδότου καὶ Θουκυδίδου τάφος· Daraus soll man ersehen, dass Thukydides zur Familie Kimons gehört, καὶ Πολέμων δὲ ἐν τῷ περὶ ἀκροπόλεως τούτοις μαρτυρεῖ.

ich den Ausführungen von Wilamowitz[1] um so lieber bei, als ich früher den Resultaten desselben entgegentreten musste, dass wir es mit einer auf Polemon περὶ ἀκροπόλεως zurückgehenden Tradition zu thun haben, der in einem Excurse auf die Gräber der beiden Autoren zu sprechen kam. Ich sehe darin eine Bestätigung meiner früheren Auseinandersetzungen; erst nachdem das Mährchen von dem Thurier Herodot seine allgemeine Giltigkeit verloren hatte, nachdem seine halikarnassische Herkunft allgemeiner feststand, konnte Athen mit dem Anspruch auftreten, ihm einen letzten Ruheort gegeben zu haben und ihm ein Kenotaph neben Thukydides errichten; damit hatte das literarisch beobachtete Verhältniss beider Autoren nun in den Augen der Welt eine monumentale Beglaubigung erhalten.

Noch ein Schluss, der früher gezogen werden musste, erhält damit seine Bestätigung, dass nämlich eine solche Unsicherheit der Tradition nur erklärt werden kann durch die oben behauptete Thatsache, dass Herodot und sein Werk den Zeitgenossen entrückt wurde. So konnte es geschehen, dass schon früh Thurioi, wohin der Autor mit der von Athen entsendeten Colonie gekommen war, mit dem Anspruch auftrat ihm ein Asyl gewährt zu haben und seine Leiche zu besitzen, so dass der Autor als Thurier proclamirt werden konnte. Dann folgte Athen, wie uns der allein verlässliche Zeuge, das Werk selber, heute bestätigt mit der besten Begründung: die dankbareren Epigonen errichteten dem grossen Vorfahren ein Grabmal an der Seite des Schriftstellers, der mit vornehmer Geringschätzung über den ‚Logographen' hinweggegangen war. Synchronistische Ansetzungen, wie ich für wahrscheinlich halte, gaben zu der Version Anlass, Herodot sei in Pella gestorben und dort begraben, und dem literarischen Streite über das Grab unseres Autors entstammt die Grabschrift, die uns Stephanos aufbewahrt hat.

Andere Nachrichten aus Herodot's Leben glaubt man schon lange nicht mehr, sie mögen hier der Vollständigkeit jener gelehrten Tradition wegen Platz finden. Es ist das Geschichtchen von Herodot's Vorlesung im Hause des Oloros in

---

[1] A. a. O. S. 339 f.

Athen, den Thränen des begeisterten Knaben Thukydides und dem prophetischen Blick Herodot's für dessen literarische Befähigung, von dem uns Markellinos in der kürzeren Vita und Suidas[1] zu berichten wissen. Auch dem Ptolemaios Chennos[2] glaubt Niemand mehr, dass nicht Herodot selber, sondern sein Liebling und Erbe, der thessalische Hymnendichter Plesirrhoos das Proömium des Werkes geschrieben und die Edition des Ganzen, wie man denken sollte, besorgt habe. Die Erfindung Lukians von einer Vorlesung unseres Autors in Olympia hat bereits Dahlmann[3] angegriffen und Schöll[4] endgiltig als solche erwiesen.

Es bleiben also noch einige wenige Nachrichten, die, wie ich glaube, allein zuverlässig sind, Herodot's Vorlesung in Athen 445/4, unabhängig von einander bezeugt von Eusebios und seinen Uebersetzern und durch Diyllos bei Plutarch, der die, wie mir scheint, freilich zu hohe Summe von zehn Talenten als von dem Volke zuerkannte Belohnung für dieselbe angibt, was an der Ueberlieferung der Zahl liegt; die Nachricht ist sonst actenmässig authentisch und setzt directe oder indirecte Bekanntschaft mit dem betreffenden Psephisma voraus. Auch an der Angabe eines während des Aufenthaltes sich entwickelnden näheren Verhältnisses mit Sophokles ist kein Grund zu zweifeln, da beider Werke davon Zeugniss ablegen. Was Herodot in Athen vorlas, ist streitig, ich habe mich darüber

---

[1] Marc. vit. Thuc. 34 ed. Krüger p. 194 λέγεται δέ τι καὶ τοιοῦτον, ὥς ποτε τοῦ Ἡροδότου τὰς ἰδίας ἱστορίας ἐπιδεικνυμένου, παρὼν τῇ ἀκροάσει Θουκυδίδης καὶ ἀκούσας ἐδάκρυσεν· ἔπειτά φασι τὸν Ἡρόδοτον τοῦτο θεασάμενον εἰπεῖν αὐτοῦ πρὸς τὸν πατέρα τὸν Ὄλορον· ὦ Ὄλορε, ὀργᾷ ἡ φύσις τοῦ υἱοῦ σου πρὸς μαθήματα. Suidas verlegt die Affaire auf die lukianische Vorlesung in Olympia. Suid. lex. s. v. Θουκυδίδης ed. Berhard. II. 2. 1193. Vergl. Suid. s. v. ὀργᾶν ibid. II. 1. 1148. Vergl. Wilamowitz, a. a. O. S. 331.

[2] Photius bibl. p. 148b, ed. Bekker: καὶ ὡς Πλησίρροος, ὁ Θεσσαλὸς, ὁ ὑμνογράφος, ἐρώμενος γεγονὼς Ἡροδότου καὶ κληρονόμος τῶν αὐτοῦ, οὗτος ποιήσειε τὸ προοίμιον τῆς πρώτης ἱστορίας Ἡροδότου Ἀλικαρνασσέως. Vergl. Hercher: Ueber die Glaubwürdigkeit der neuen Geschichten des Ptol. Chennus. Leipzig 1856. Kirchhoff, Abfassungszeit d. herod. Geschichtswerk. Abhandl. der Berl. Akad. 1868. S. 2.

[3] Herodot aus seinem Buch sein Leben. Forschungen auf dem Gebiete der alten Geschichte. II. 1.

[4] Philologus 1855. Bd. IX. Herodot's Vorlesungen S. 410 f.

an einem anderen Orte ausgesprochen. Ich gehöre zu denen, die annehmen, es sei die Geschichte des Krieges des Xerxes gegen Hellas gewesen, und glaube gezeigt zu haben, dass die Kirchhoff'sche Ansicht von der Abfassung des Herodotischen Werkes, da sie unrichtig ist, dieser Annahme nicht zu widersprechen vermag. Die Nachrichten von Vorlesungen in anderen Städten Griechenlands, für Theben (bei Plutarch de Herod. malign. c. 31 bezeugt), in Korinth (bezeugt von Markellinos βίος Θουκυδίδου § 27 und Dio Chrysostomos or. XXXVII. 7) halte ich gleichfalls für richtig und meine, dass nicht Vorgänge in Halikarnass, wie die alexandrinische Gelehrsamkeit diese richtige Angabe verdrehte, unseren Autor veranlassten an der Colonie in Thurioi theilzunehmen. Es war dies vielmehr die üble Aufnahme desselben in Athen [1] und anderen Städten Griechenlands. Verbot man ihm doch in Theben, mit der Jugend sich weiter abzugeben! Den Grund dieses Verhaltens sehe ich aber in der rationalisirenden Richtung der Arbeiten Herodot's nach seiner ägyptischen Reise, die Athen sich wahrscheinlich auch nicht hätte gefallen lassen. [2] Diese fällt nach meiner in

---

[1] Wo er seine Αἰγύπτιοι λόγοι schrieb.

[2] Mein Herr Recensent in der Zeitschrift für die österr. Gymnasien. 1878. 4. Heft, wundert sich schon im voraus, dass ich diesen Theil der Ueberlieferung fest halte. Ueber Werth und Unwerth der Suidas-Biographie habe ich mich oben ausgesprochen. Die Nachricht vom Neide der Mitbürger in der Grabschrift und bei Suidas habe ich stets für abhängig von einander gehalten (wie ich mit diesem Worte auf der letzten Seite meiner früheren Arbeit dies Verhältniss bezeichnete), Ćwikliński's Polemik ist also in diesem Punkte, so weit sie mich betrifft, gegenstandslos.

Diese Angaben werde ich jedoch fortfahren für richtig zu halten, da das Werk Herodots mir dieselben bestätigt, und nur so sein langes Fernesein von Athen sich erklärt. Auf die übrigen Einwendungen Weil's (Revue critique 1878, p. 26.), dem Ćwikliński vielfach folgt, kann ich hier nicht eingehen, so wenig als auf die neue in der Göttinger Dissertation von Hachez (De Herodoti scriptis et itineribus. Göttingen, 1878) vertretene Ansicht, für welche der gute Glaube an die Ueberlieferung massgebend war. (Vergl. Abschnitt II, pag. 8 sqq.)

Die von Kirchhoff abgegebene verständliche Erklärung, welche Ćwikliński für alle Wankelmüthigen zur Darnachachtung wiederholt, veranlasst mich Kirchhoff zwar nicht ‚sträfliches' vorzuwerfen, was ich meines Wissens nie that, ich möchte nur die Möglichkeit nicht in Abrede gestellt wissen, dass Kirchhoff sich irren könne. Da eine Verwechslung der

jener grössern Arbeit begründeten Ansicht nach der Vorlesung 445/4. Zur Abfassung seines Werkes in der Form, wie es uns jetzt vorliegt, schritt Herodot erst in Unteritalien, wo er seine Schlussredaction begann, indem er die früher geschriebenen Einzelarbeiten, seine lydischen, ägyptischen, persischen, Einiges von samischen, skythischen und griechischen Geschichten, eine Darstellung des ionischen Aufstandes und des Zuges des Xerxes zu einem Ganzen vereinigte. Diese Schlussredaction setzte er dann nach 432 in Athen fort. Zur Anlegung der letzten Hand gelangte er nicht aus uns unbekannten Gründen und so blieb in diesem Sinne das Werk allerdings ein Torso.

Namen in der Pausaniasstelle anzunehmen mir unmöglich scheint, so bleibt nur denkbar, dass statt μ π zu lesen sei und König Pausanias sowie das Jahr 400 n. Chr. gemeint ist, womit alle Folgerungen Kirchhoff's fallen.

Keltische Arbeiterbezeichnungen und Arbeitzeichen

in vergleichender Weise erörtert

von

Dr. Vincenz Goehlert.

Quellen für keltische Sprachforschung: Zeuss, Grammat. celt. E. a. = Z. Gr. celt.
Quellen für Inschriften aus Noricum, Pannonien, Dacien, Dalmatien, Gallien (cisalp.), Hispanien und Britannien: Mommsen und Hübner, Corpus inscription. latin. = C. I. l.
Quellen für Inschriften aus Germanien und Gallien (Belg.): Steiner, Codex inscription. roman. = St. C.
Andere benützte Quellen werden an den betreffenden Stellen besonders genannt.

I. Arbeiterbezeichnungen.

1. Sar.

Das keltische Wort sar, im Altirischen noch in sáer vorhanden, bezeichnet im Allgemeinen einen Handwerker (opifex) und kommt auf Thongefässen und Ziegelsteinen häufig vor; die verschiedenen Ligaturen sowie die Schreibung mit anderen als den gewöhnlichen lateinischen Schriftzeichen erschweren oft die genaue Bestimmung dieses Wortes in alten Inschriften.

In Noricum findet sich dieses Wort, vollständig ausgedrückt, nicht in den Inschriften; desto häufiger erscheint es in Gallien, Britannien und Hispanien, als: Sar, C. Sari, Celer. Sari in Gallia cisalp. (C. I. l. V, 2) auf Hausgeräten, zumeist auf Patellen; Sar R. zweimal auf Amphoren, Sar . . . und Of. F. Sar. auf Patellen in Britannien (C. I. l. VII); Sarus auf einer hispanischen Vase (C. I. l. II) und *farus* als vorletztes Wort in der Cursiv-Inschrift auf einer dacischen Vase (C. I. l. III, 1. 1635).[1]

[1] In den Inschriften: S. Irus auf einem norischen Thongefässe (C. I. l. III, 2. 6010) und S. SVCCOM (retrogr. = Moccus, C. I. l. III, 1. 965) lässt sich S wol gleich sar annehmen; demnach Sar irus = opifex ultimus (im Altirischen ire = ulterior, ultimus) und Sar moccus = opifex servus (im Altirischen mugh [genit. moga] = servus).

Bei den Ligaturen sind die Buchstaben A und R oder das gleichlautende ältere Schriftzeichen P zumeist mit einander verbunden, wie in DᴀR. SᴀR. Felseninschrift zu Pola (Gall. cisalp. C. I. l. V, 2. 8161), in ꝶ auf einem gallischen Ziegel (C. I. l. V, 2. 8111), und in I. ᴍP auf einer hispanischen Amphore (C. I. l. II) die entsprechenden drei Buchstaben aber mit einander vereiniget; hieher werden auch die Zeichen ᴀR am Ende der Inschrift auf einem norischen Würfelboden (C. I. l. III, 2. 5561), ᴀR und ᴀR auf gallischen Vasen (C. I. l. V, 2) gehören.

Mit älteren Schriftzeichen erscheinen ∾ᴧP auf einem gallischen Ziegel (C. I. l. V, 2) und ſλꟼ auf einer britannischen Vase (C. I. l. VII).[1]

2. Cerdo.

Ein zweites Wort für Arbeiter ist cerdo, im Altirischen cerdd und mit faber cerarius glossirt. Dieses Wort erscheint weniger häufig in Inschriften, es findet sich in Dalmatien, Gallien und Hispanien.

C. Fadius C. Fadi Cerdonis Li. in Dalmatien (C. I. l. III, 1. 3081) und Vitruvius Cerdo Architectus in Gallia cisalp. (C. I. l. V, 1. 3464) auf Grabsteinen, (C)erd auf dem Henkel eines Topfes (Gall. cisalp. C. I. l. V, 2. 8112), L. Clodi Cerdonis auf einem Erzring (Gall. cisalp. C. I. l. V, 2. 8116) und Cerd. Titi auf einer rothen Vase (Hispan. C. I. l. II. 4970).

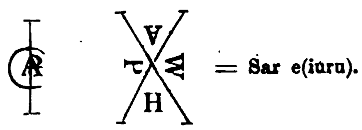
II. Bezeichnungen für Hausgeräte.

1. Logirn.

Dieses Wort, im Altirischen locharn, im Kymrischen lugarn noch erhalten, bedeutet lucerna (Lampe) und kommt auf Hausgeräten vor; ob unter diesen in vorkommenden Fällen jederzeit eine Lampe zu verstehen sei, wird nicht immer genau angegeben. Locirn(i) und Logirn(us) findet sich auf Geräten in Germanien (St. C.), Logirn in Gallia Belg. (St. C.), Logirn auf Patellen (?) in Britannien (C. I. l. VII) und Logirn auf einem hispanischen Thongefässe (C. I. l. II).

---

[1] In besonderen Formen erscheint noch das Wort sar auf gallischen Patellen (C. I. l. V, 2. 8115):



2. Mach.

Mach oder Macc, Macca, im Lateinischen mit dem Genus femin. gebraucht, entspricht dem irischen Worte mach = vasum. Dieses Wort erscheint sehr häufig, besonders auf Amphoren, Vasen und Patellen; sein Verbreitungskreis erstreckt sich über Noricum, Germanien, Gallien, Britannien und Hispanien.

In Noricum erscheint Paternia Mach (MAX) auf einer Vase (C. I. l. III, 2. 6010), in Germanien Mach (MAX) S. (Becker: Römische Inschriften der Stadt Mainz pag. 113, 8) auf dem Bruchstück eines Gefässes, in Gallia cisalp. Galli Mach (MAX) und Galli M auf Vasen, Licini Mac auf Patellen (C. I. l. V, 2. 8115), in Britannien Matern. Mac und Smert. Ɔ. Mac auf Patellen (C. I. l. VII), in Hispanien Mach(i) auf einer Vase und Mac auf Patellen (C. I. l. II). Ligirt findet sich dieses Wort in XM (retrogr.) auf einer gallischen Amphore (C. I. l. V, 2. 8111).

Wird Mach in Verbindung mit dem lateinischen Worte officina gebraucht, so bezeichnet diese Verbindung im Allgemeinen eine Thonfabrik, wie aus folgenden Beispielen hervorgeht:

- Of. Maccar(um), Of. Mac. und Of. Ma. in Germanien (auf Vasen und Patellen);
- Of. Maccia., Of. Macca. und Of. Mac. in Britannien (auf Patellen);
- Of. Maccari., Of. Mac. und Of. Ma. in Hispanien (auf Vasen).

Hiernach werden die auf Hausgeräten aus Thon vorkommenden Siglen MA oder M, welche die Epigraphiker gewöhnlich mit manu erklären, wol in den meisten Fällen auf das Wort Mach zurückzuführen sein, wie z. B. in den Inschriften: Aeliani Ma., Ricci Ma. (auf Vasen) in Noricum, Sacreti Ma. (auf Patellen) in Britannien schon mit Rücksicht auf die Bedeutung dieser keltischen Personennamen, wobei angenommen wird, dass der in der Genitivform vorausgehende Personenname nicht den Fabrikanten oder Töpfer, sondern den Eigenthümer bezeichnet.[1]

III. Arbeitzeichen.

Als Arbeitzeichen kommen die keltischen Wörter **aged**, **ieuru** und **iurad** vor (Z. Gr. celt. pag. 35). Das altgallische

---

[1] Von dem Worte **mach** lässt sich der Name Macur ableiten; Macuri (Maguri) erscheint als Töpfername in Noricum (C. I. l. III, 2. 6010/128),

Wort aged,[1] auch in der Form agt = fecit, nimmt gewöhnlich den letzten Platz in einer Inschrift ein, wie agt auf einem Ziegel in Salona (C. I. l. III, 1. 3214), T. Fl. agt auf einem gallischen Ziegel (C. I. l. V, 2. 8110), aged auf einer britannischen Patelle (C. I. l. VII.); am Anfange der Inschrift findet es sich gleichfalls auf einer britannischen Patelle: Aged Ilici S. (= fecit Ilici opifex), ferner in der Ligatur auf einer gallischen Amphore ꟻA (retrogr. C. I. l. V, 2. 8112).

Die Siglen S. A., welche auf norischen und pannonischen Ziegelsteinen zuweilen vorkommen, können wol mit Sar aged (agt) erklärt werden; dem Epigraphiker bedeutet S in diesen Fällen gewöhnlich servus.

Ohne Zweifel wird auch das Wort acte als gleichbedeutend anzunehmen sein; dasselbe findet sich in den Grabstein-Inschriften: Albucia acte filiæ et sibi (Salona, C. I. l. III, 1. 2167) und Viriæ (Dativform) acte Ampliatus, qui fabricæ signorum præfuit (Hispanien, C. I. l. II. 3771), dann in der Inschrift auf einem Erzring: Onesimi L. N. V. acte (Gall. cisalp. C. I. l. V, 2. 8116).

Das Wort ieuru (ειωρου) = fecit erscheint in der Inschrift auf einer gallischen Metallschale: Doiros Segomari ieru (= Servus Segomari fecit [Revue arch. 1867]) und auf einer hispanischen Spielmarke aus Elfenbein: Petr. IEP◊N. IB. (P = r, ◊ = uu; C. I. l. II. 4963).

Die gleiche Bedeutung wird dem im Irischen noch vorhandenen Worte iurad beigelegt, welches eigentlich mehr dem lateinischen factum (est) entspricht.

In der Ligatur auf einem pannonischen Erzgewichte: RᗡD (C. I. l. III, 2. 6015), sowie in der Inschrift auf einer dacischen Vase: I Ɔ. IꟽƆ (C. I. l. III, 1. 1635) lässt sich dieses Wort herausfinden.[2]

Magurius mit der Beifügung faber ferox in Gall. cisalp. (C. I. l. V, 1. 2787) und Maguria, Name einer Sklavin, in Noricum (C. I. l. III, 2. 4962).

[1] Auf einer gallischen Münze kommt das Wort AΓHD vor (Revue numism. Glück: Keltische Namen etc.).

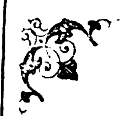
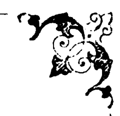
[2] Hiezu wird erwähnt das Monogramm (M) (= Sar ieuru) in dem Buchstaben O der Inschrift auf einem im k. k. Antiken-Cabinet vorhandenen Goldring: Desideroi vivas (C. I. l. III, 2. 6019).

WIEN, 1878.

DRUCK VON ADOLF HOLZHAUSEN

K. K. UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI.

Ausgegeben am 30. Juli 1878.

SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXXIX. BAND. HEFT II.

JAHRGANG 1878. — FEBRUAR.

WIEN, 1878.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.



INHALT.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXXIX. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1878. — FEBRUAR.

Ausgegeben am 25. September 1878.

V. SITZUNG VOM 6. FEBRUAR 1878.

Herr Regierungsrath Dr. C. Ritter von Wurzbach erstattet seinen Dank für die dem 35. Bande des ‚Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich‘ gewährte Subvention.

Herr Capitular und Stiftsarchivar P. J. Wichner legt den mit Unterstützung der Akademie erschienenen 3. Band seiner ‚Geschichte des Benedictiner-Stiftes Admont‘ vor.

Das w. M. Herr Professor Hartel legt eine Abhandlung des Herrn Dr. Alois Rzach, Privatdocenten in Prag vor, welche betitelt ist: ‚Grammatische Studien zu Apollonios Rhodios‘, und um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte ersucht wird.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie Royal des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin 46e année, 2e Serie, Tome 44, No. 11. Bruxelles, 1877, 8⁰.

Accademia reale delle Scienze di Torino: Iscrizione trilingue sopro Lamina di Bronzo, parte d'ornato di una colonna votiva trovata in Pauli Gerrei in Sardegna nel Febrajo 1861; dall' Academico Giovanni Spanoflio.

Berlanga, Manuel Rodriguez de: Los nuevos bronzes de Osuna. Malaga, 1876; 4⁰.

Carapanos, M. Const.: Dodone et ses Ruines. Paris, 1877, 8⁰.

De Witte, J.: Satyre bronze trouvé à Dodone. Paris, 1877; gr. 4⁰.

Dorn: Collections scientifiques de l'Institut des langues orientales du Ministère des affaires étrangères. II. Monnaies des Khalifes etc. St. Pétersbourg, 1877; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 24. Band, 1878. I. Gotha, 1878; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIe année, 2e série No. 31. Paris, 1878; 4⁰.

Rosen, Victor Baron: Collections scientifiques de l'Institut des langues orientales du Ministère des affaires étrangères. I. Manuscrits arabes. St. Pétersbourg, 1877; 8⁰.

Schuerman, H. Inscriptions Romaines d'Arlon. Liége, 1876; 8⁰. — Sur les Horae Belgicae du Dr. F. X. Kraus. Liége, 1872; 8⁰. — Inscriptions Belges à l'Étranger (Suite). Liége, 1871; 8⁰.

Statistisches Departement im k. k. Handelsministerium: Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr. XIII. Band, IV. Heft. Hauptergebnisse der österreichischen Eisenbahn-Statistik im Jahre 1876. Wien, 1878; 4⁰.

Strassburg, Universität: Akademische Gelegenheits-Schriften pro 1876/7. 53 Stücke; 4⁰ und 8⁰.

Verein, Militär-wissenschaftlicher, in Wien: Organ. XVI. Band, 1. Heft 1878; Wien; 8⁰.

Grammatische Studien zu Apollonios Rhodios.

Von

Alois Rzach.

Das Verhältniss des Apollonios Rhodios zu den grammatischen Studien der älteren Alexandriner hat Merkel in seinen gründlichen Prolegomena nach verschiedenen Seiten hin beleuchtet; nicht minder lernen wir daraus vielfach die Unterschiede zwischen der homerischen Sprache und der des Apollonios kennen, soweit es sich namentlich um Wortbedeutung und Sprachschatz handelt; auch fanden die letzterwähnten Fragen sowie die Darstellung der Diction des Dichters in einigen guten Arbeiten ausführliche Erörterung. Dagegen mangelte es bis jetzt an einer systematischen Darstellung der Grammatik, respective Formenlehre dieses Hauptvertreters des gelehrten alexandrinischen Epos, obzwar sie bei der eigenthümlichen Stellung, die der Dichter in dieser Hinsicht einnimmt, interessante Beiträge zur Würdigung desselben liefern und auch in textkritischer Beziehung nicht ohne Belang sein muss. Die vorliegende Arbeit nun will eine solche Exposition der Formenlehre des Apollonios sein. Im Grossen und Ganzen erweist sich der Dichter einerseits als genauer und bedächtiger Nachahmer der alten epischen Sprache, auch in Details sucht er ihr ehrwürdiges Gepräge zu wahren, indem er sogar solche alterthümliche Formen da und dort in seinen Text einflicht, deren Verständniss ihm bei dem damaligen Stande der grammatischen Kenntnisse nothwendig abgehen musste. In dieser seiner Nachahmung der altepischen Sprachformen folgt er übrigens nicht nur seiner eigenen Einsicht, in manchen Punkten hielt er sich vielmehr an ältere alexandrinische Grammatiker; namentlich ist es Zenodot, dem er sich mehrfach anschloss, leider auch da, wo dieser, wie z. B.

auf dem Gebiete der Pronomina, entschieden auf Irrwegen ging. Apollonios versucht jedoch auch selbständig vorzugehen und neue grammatische Gebilde zu schaffen, wie sie im alten Epos nicht unmittelbar vorlagen. Mehrfach gelingt es ihm denn auch, richtige, den Sprachgesetzen entsprechende Bildungen durch Beobachtung der alten Muster zu Stande zu bringen, allein auf der anderen Seite gewahren wir wieder, wie unsicher das grammatische Verständniss zu seiner Zeit war, wo das Genie eines Aristarch noch nicht die feste Basis der epischen Grammatik gelegt hatte. Manche Missgriffe von Seite unseres Dichters zeigen dies ungewisse Schwanken in ziemlich deutlicher Weise. So bietet uns der Einblick in die grammatische Seite seiner Thätigkeit so recht das Bild des Eklektikers, der zwar in der überkommenen zu einem eigenen poetischen Dialekte gefesteten Sprache dichtet, doch aber wieder keineswegs zögert, selbständigen Impulsen in der Schaffung neuer grammatischer Formen zu folgen oder, wenn er solche bei anderen Zeitgenossen oder Vorgängern fand und für angemessen erachtete, sie sich zu eigen zu machen. Nicht immer freilich war dies Vorgehen von Erfolg begleitet.

Ueber Accent und Spiritus.

Zur Betonung.

Hinsichtlich der Betonungsweise bilden die Participia ἀκηχέμενος Δ 1260 ἀλαλήμενος Α 1190 und ἀρηρέμενον Γ 833 zusammen eine Gruppe. Apollonios folgte in Bezug auf die Accentuation der beiden erstgenannten der homerischen κοινή, welche Σ 29 ἀκηχέμεναι und ν 333 ξ 122 ρ 245 φ 327 ἀλαλήμενος bot. Herodian dagegen betonte nach Ptolemaios Askalonita diese Participien wie die sonstigen Particip. Perf., vgl. Schol. T 335 Etym. Mag. 56, 26. Und diese Betonung bietet wenigstens bei ἀλαλήμενος auch Cod. G, in dem wir öfter die Normen Aristarchs und seiner Schule beobachtet finden werden. Selbständig ohne homerisches Vorbild liess unser Dichter dieselbe Betonung bei dem dritten der erwähnten Participien, bei ἀρηρέμενον eintreten, wo G abermals ἀρηρεμένον aufweist.

An die genannten Wörter schliesst sich eng an πεπτάμενον B 405. 1145. 1270 (so L) ἀναπεπτάμενον B 609 (L ἀναπεπταμένον ,poster. acc. del.' Merkel). Da πέπταμαι frühzeitig Präsensbedeutung annahm, so ist diese Accentuation leicht erklärlich. Herodian freilich betonte strenger Analogie folgend auch hier πεπταμένον, wie uns das Schol. zu Apollonios B 1270 berichtet: Ἡρωδιανὸς παροξυτόνως; wiederum findet sich im Cod. G diese Regel befolgt. Die homerischen Stellen πεπταμένας Φ 531 ἀναπεπταμένας M 122 sind für die Accentfrage dieses Particips ohne Nutzen.

ἡρῷσσαι Δ 1309. 1323. 1358. Die Ueberlieferung stimmt hier genau mit der von Herodian festgesetzten Norm der Betonung überein, die uns das Schol. zur erstgenannten Stelle bewahrt hat: προπερισπωμένως Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ ια φησιν, ἐκ συναλοιφῆς τοῦ ἡρώισσα ἢ ἀντὶ τοῦ ἡρωῖναι.

μελανεῖ Δ 1574. L μελάνεϊ ,priore accentu transfixo' Merkel; die Unsicherheit in der Ueberlieferung rührt von der homerischen Stelle H 64 her: μελάνει δέ τε πόντος ὑπ' αὐτῆς. Ptolemaios Askalon. betonte nach dem Berichte des Schol. zu d. St. μελάνει ὡς οἰδάνει, allein das demnach vorauszusetzende Wort μελάνω ist fast ganz ohne Analogie, vgl. Curtius Verb. I 260. Apollonios las aller Wahrscheinlichkeit nach μελανεῖ, wie die corrigirte Schreibung in L bietet. Dafür spricht eine Stelle bei seinem Lehrer Kallimachos Ep. 53. 1 τὸν τὸ καλὸν μελανεῦντα; auch sein Zeitgenosse Aratos schrieb μελανεῦσα 817 μελανεῦσαι 877, woneben μελανεῖ 836 nicht in Betracht gezogen werden kann, da hiezu die Variante μελάνει vorliegt.

πλημμυρίς B 576 Δ 1241. 1269, so LG. Das Schol. zu B 576 aber berichtet von einer doppelten Betonungsweise: πλήμυρις (sic) καὶ πλημυρίς. διχῶς. ἄμεινον δὲ πλημμυρίς. τὰ γὰρ ἀπὸ βαρυτόνων ῥημάτων θηλυκὰ ὀνόματα εἰς ις ὀξύνεται, βασιλεύω βασιλίς πλημμύρω πλημμυρίς. Unser Dichter folgte der gewöhnlich gebräuchlichen Accentuirung, vgl. Hom. ι 486, wenngleich auch hier die Meinungen schon in alter Zeit auseinandergingen. Schol. H zu d. St. πλημμυρὶς προπαροξύνεται, τινὲς δὲ ὀξυτόνως. Eustath. 1640, 50: τὸ δὲ πλημμυρὶς τινὲς τῶν παλαιῶν προπαροξύνουσι καὶ δι' ἑνὸς δὲ μ γράφουσιν.

τάρφεα Δ 1238 τάρφεσιν Δ 13 als Substantiv gebraucht, dagegen ταρφέα Δ 1195 (wie Hom. Λ 69) als Adverb regelrecht betont. Apollonios hielt sich an Aristophanes' Kanon: Schol.

O 606: τάρφεσιν· ὡς βέλεσιν οἱ πλείους. καὶ ἡμεῖς δὲ συγκατατιθέμεθα. οὐ γάρ ἐστιν ἐπιθετικόν, ὡς ἀξιοῖ Τυραννίων. ὁ μέντοι Ἀριστοφάνης ἐκεῖνό φησιν, ὅτι ἐὰν μὲν τοῖς δάσεσίν ὡς βέλεσι, τάρφεσιν· ἐὰν δὲ τὸ ἐπίθετικόν, ταρφέσιν ὡς ὀξέσιν, vgl. auch Schol. E 555 Λ 69 und La Roche, Hom. Textkrit. 361.

φύλακος Α 132 (Nominat.) Schol. . . τοῦ δὲ φύλακος ὀξυτονητέον τὴν πρώτην. Ἡρωδιανὸς δὲ τὴν τελευταίαν ὀξύνει. Aristarch betonte ebenso wie Herodian: Schol. Ω 566 Ἀρίσταρχος κατ' ὀξεῖαν τάσιν προεφέρετο ὡς φρουρούς; das Appellativ φυλακός begegnet bei Homer nur an dieser Stelle in der Form φυλακούς. Apollonios betonte also auch das Appellativ so, wie bei Homer nur der Eigenname Φύλακος accentuirt ist, z. B. Φύλακον Ζ 35 Φυλάκοιο ο 231.

ὠμηστέω Γ 852 ὠμηστήν Β 1259 ὠμηστῆσιν Δ 672. In den homerischen Gedichten betonte Aristarch auch so, Tyrannion aber ὠμήστης, vgl. Herodian zu Λ 454. Hom. Λ 454 Χ 67 Ω 82. 207.

Spiritus.

ἀδινός. Die Ueberlieferung bezeugt an der weitaus grössten Zahl der Stellen den Spiritus lenis: ἀδινός Γ 616 ἀδινῷ Β 478 ἀδινόν Α 276 Γ 748 ἀδινῇ Δ 29 (L von erster Hand ἀδινῇ, von zweiter in ἀδινῆι corrigirt) 1422 ἀδινήν Γ 635 ἀδινά Α 1083 ἀδινώτερον Α 269. Abweichend hievon hat L ἁδινῷ Γ 1104 ἁδινῆς Γ 1206 ἁδινῇ Δ 1528; G hingegen schreibt überall den Lenis. Merkel setzte im Texte durchwegs den Asper, allein ohne triftigen Grund. Die Schreibweise der Homerhandschriften ist schwankend, doch zeigen sie überwiegend den Lenis, und das scheint die vor Aristarch gewöhnliche gewesen zu sein. Die Aspirirung des Anlautes gehörte, wie La Roche Hom. Textkritik 180 richtig vermuthet, wahrscheinlich Aristarch an; sicher ist, dass Herodian den Asper setzte (Schol. Hom. B 87). Die ältere Schreibweise nun zeigt auch die Ueberlieferung unseres Dichters, da wir sogar in G, einer Handschrift, welche sonst an verschiedenen Stellen die Umformung des Textes nach den grammatischen Regeln des Aristarch darstellt, consequent den Lenis durchgeführt finden. Zweifelsohne ist demnach überall der Lenis zu setzen.

Ebenso verhält sich die Sache mit ἀθρόος. Apollonios' Text kennt nur den Lenis: ἀθρόος Α 428 Β 97 ἀθρόον Δ 1446 ἀθρόοι

A 1007. 1051 B 828. 1064 Δ 674 ἀθρόαι Δ 1297 ἀθρόα Γ 1361. Δ 24. 34. 610. 666. 710. L und G stimmen durchwegs überein. Unser Dichter folgte allem Anscheine nach dem Vorgange Zenodots, welcher nach Aristonikos zu I 641 ἀθρόοι ἐκ Δαναῶν (für πληθύος ἐκ Δ.), also mit Lenis, schrieb. Aristarch und Herodian setzten den Asper, Schol. Ξ 38 α 27.

ἀμαξιτός. εὐρεῖαν κατ' ἀμαξιτόν Γ 874. 1238. Die Psilosis ist auch homerisch X 146 κατ' ἀμαξιτόν, ebenso Hom. Hymn. Dem. 177 κοίλην κατ' ἀμαξιτόν. Dagegen finden wir bei unserem Dichter A 845 in L (G hat hier eine Lücke) ἁμάξαις. Selbstverständlich ist auch hier die Psilosis herzustellen, vgl. Hom. Ω 711 ἐπ' ἄμαξαν (Eustath. 913, 44. 1156, 19).

ἀμφί τ' ἀραιὰς ἶνας Γ 762, so L; G θ' ἁραιάς. Diese letztere Leseart repräsentirt wiederum die aristarchische Vorschrift (vgl. La Roche, Hom. Textkrit. 201 sq.) nach Schol. B L zu E 425. Der aristarchisch-herodianische Kanon (Herodian zu Σ 411) steht auch hier im Gegensatze zu der genuinen Schreibung des Apollonios.

ἐέρσῃ Γ 1020 L; G ἑέρσῃ. Den Asper wollte Herodian (zu N 453) und Eustath. 1546, 47. Der rauhe Hauch ging auf den vor dem einstigen Digamma stehenden Vorschlag ε über, ist also unorganisch. Gleichfalls aspirirt erscheint das hiezu gehörige Adjectiv ἑρσήεις A 751. 881 Δ 1302 ἑρσήεντι B 1004 ἑρσήεντα Δ 970 ἑρσήεσσαι Δ 1172 (nur A 751 steht in L offenbar aus Versehen der Lenis, ebenso B 1004 in G). Homer hat nur ἐερσήεις mit der Variante ἑερσήεις Ω 419.

ἑψιόωντο B 811 Γ 118 ἑψιάασθαι Γ 950; diesen aspirirten Formen gegenüber hat L ἐψιόωνται A 459; hiezu bemerkt der Scholiast: παρὰ τὴν ἑψίαν, ἥ ἐστι διὰ λόγων παιδιά, οἷον ἐπεσία τις οὖσα, παρὰ τὸ ἔπος. διὸ καὶ ψιλοῦται. ὅτε δὲ δασύνεται ἀντὶ τοῦ ἀκολουθοῦσιν. Zu diesen Erklärungen führte den Scholiasten das Schwanken des Spiritus, das uns auch in der homerischen Ueberlieferung entgegentritt. Der Ursprung des Wortes selbst ist dunkel. Hesychios leitet es von ἕπομαι ab und erklärt es als ὁμιλία, doch ist es wahrscheinlich dasselbe wie das hesychische ψιάζειν und das aristophanische ψιάδδειν Lysistr. 1304 und darnach der E-Laut eine Art Vorschlag wie sonst vor digammatisch anlautenden Wörtern (vgl. Curtius, Grundz. 710 sqq.). Für den Spiritus sind die zwei homerischen Stellen, wo

dieses Verbum vorkommt ρ 530 φ 429 auch nicht massgebend, wohl aber das Compositum ἐφεψιόωνται τ 331 ἐφεψιόωντο τ 370. Ist jene Zusammenstellung mit ψιάζειν richtig, so ist der Spiritus asper nicht organisch begründet. Im Hinblicke auf ἐφεψιάομαι scheint es unzweifelhaft, dass auch Apollonios die Form mit dem Asper angewendet hat. Auch bei Kallim. Artem. 3 Dem. 39 haben die meisten Codd. den Asper.

ἰέμενοι A 923 L; G dagegen hat ἱέμενοι, wie A 738 auch L bietet. An allen übrigen Stellen, wo ἵημι oder ἵεμαι vorkommt, ist es aspirirt. Schon in den homerischen Gedichten findet sich die Psilosis öfter (vgl. La Roche, Prol. z. Odyss. XXXIV), so gut bezeugt ἴεσθε M 274 ἴενται χ 304, klar liegt sie vor bei Hesiod Th. 830 παντοίην ὄπ' ἰεῖσαι und im homer. Hymn. XXVII 18 (Baumeister) ἀμβροσίην ὄπ' ἰεῖσαι. Es ist daher durchaus begründet, wenn die neueren Herausgeber die Ueberlieferung von L an der berührten Stelle festhalten.

Auffallender Weise begegnen wir bei Apollonios auch dem Adjectiv Ἑωίου B 686 und Ἑώιον 700 als Beinamen des Apollon. Es liegt also hier eine dem epischen Sprachgebrauche fernliegende, vom neuionisch-attischen ἕως abgeleitete Form vor, mit dem illegitimen Spiritus asper. Das Eindringen dieser Form (statt ἠῷος oder ἠοῖος) an den genannten Stellen erklärt sich aber, wie ich in der ‚österr. Gymnasialzeitschrift' 1877 p. 103 ausgeführt habe, dadurch, dass der Dichter hier der Erzählung des Mythographen Herodoros folgte, welche das Schol. zu B 684 erwähnt, und die prosaische Form Ἑῷος, die er bei demselben vorfand, weil sie hier die Geltung eines Nomen proprium hatte, unverändert aufnahm. Keineswegs aber gestattet er sich, ἑώιος als Appellativ anzuwenden, wie sich aufs Deutlichste aus der Zusammenstellung von Ἑωίου und ἠῷος B 686 sqq. ergibt:

> εἰ δ' ἄγε δὴ νῆσον μὲν Ἑωίου Ἀπόλλωνος
> τήνδ' ἱερὴν κλείωμεν, ἐπεὶ πάντεσσι φαάνθη
> ἠῷος μετιών.

Kallimachos freilich, der auch sonst specifische Atticismen nicht scheut, schrieb ἑῷος als Appellativ Fr. 52. 3. Später hat Nonnos von dieser attischen Adjectivform mehrfachen Gebrauch gemacht.

Zum Vocalismus.

1. Kurze Vocale.

α. Bemerkenswerth ist das Adverb ὕπαιθα B 735; es gehört zu den homerischen Aeolismen (vgl. Hinrichs de hom. eloc. vestig. Aeol. 61), von unserem Dichter nach Homer O 520, Φ 271 X 141 entlehnt; α steht hier gemeingriechischem ε gegenüber.

α erscheint im Präfix ἀρι, das neben ἐρι, welches wenigstens der Bedeutung nach jenem nahesteht, oft begegnet. Die Zahl der mit den beiden Präfixen zusammengesetzten Wörter ist bei Apollonios fast gleich gross: ἀρίδηλος Γ 727 ἀρίδηλα Γ 615 ἀρίζηλος Γ 958 ἀρίζηλοι B 250 ἀριήκοος Δ 1707 ἀριπρεπέων Δ 1192 ἀριφραδέως Γ 315; ἐρι bei: ἐριβώτης A 71. 73 B 1040 ἐριθηλέα B 723 ἐρισθενέων A 41. 543 ἐριῶλαι Δ 1778 ἐριώλας A 1132.

ε. Zu erwähnen ist nur das vor einstigem Digammaanlaut vorgeschlagene ε, das unser Dichter bei einigen Wörtern, die es bei Homer aufweisen, beibehalten hat: ἐέλδωρ A 282 und das zugehörige Verbum ἐέλδετο B 949 Γ 383. 747. 819 ἐελδόμενος Γ 1259 Δ 186 ἐελδομένη Γ 956 ἐελδομένῳ B 50 ἐελδομένοισι A 984 B 1092. 1285 Γ 522 Δ 1415 ἐελδομένους Γ 601. Scheinbar abweichend hievon lautet die Ueberlieferung A 110 μετὰ δ' ἤλυθεν ἐλδομένοισιν. Allein jenen Formen gegenüber, die stätig den Vorschlag des ε zeigen, ist zweifellos μετὰ δ' ἤλυθ' ἐελδομένοισιν herzustellen. Der Abfall des ε oder ι vor folgendem Vocal anstatt Herbeiziehung eines ν ephelkystikon findet sich öfter: πέμφ' ὁ γέρων B 463 ἔειφ' ὡς Γ 455 λάβ' ἡνία Γ 1153 ἔστ' ἄτης Δ 1262. Ebenso muss Δ 546 αὐτῇ ἐν ἐέλδετο νήσῳ mit Wellauer und Lehrs geschrieben werden, während in LG die Präposition zum Verbum gezogen ist, ἐνεέλδετο. Merkel schrieb nach dem Vorschlage von Facius und Hermann ἐνὶ ἔλδετο, wodurch die Zahl der Hiaten, die an und für sich bei Apollonios gering ist, unnöthigerweise um einen vermehrt wurde.

Den Vorschlag ε finden wir ferner bei ἐέργεις Γ 427 ἐέργειν Δ 1207 ἐέργεται Δ 309 ἐεργομένη Γ 649 ἐεργομένοισιν Γ 184 ἐεργόμεναι A 775 ἔεργον B 201 (ἐεργμένον B 550 und ἐεργμένοι Δ 1580 gehören nicht hieher, da ε hier Rest der Reduplication ist). Daneben nun sagt unser Dichter allerdings einmal auch αἰδοῖ

δ' ἐργομένην Γ 653, aber das ist Nachahmung des homerischen ἥ τε καὶ ἐργομένη P 571; ebenso verhält es sich mit dem nur einmal bei unserem Dichter vorkommenden εἶργε Δ 1639, in dem die zwei zusammenstossenden ε in den Diphthongen zusammenflossen. Auch in diesem Falle hielt er sich an Homers Vorbild, wo diese Contraction auch nur ein einziges Mal vorliegt: Ψ 72 τῆλέ με εἴργουσι ψυχαί.

ι. Die Bildung Ποσιδήιον mit ι, während wir in Ποσειδάων den Diphthong sehen, verwendet Apollonios einmal A 1279 nach dem homerischen Vorgange B 506 ζ 266 Hom. Hymn. Apoll. Pyth. 52.

ο. ἀναβρόξασα Δ 826 καταβρόξασαι B 271; obwohl L an beiden Stellen ein ω statt des kurzen ο-Lautes aufweist, so ist doch der letztere zu schreiben. Die Scholien berichten darüber Unbrauchbares. Schol. E zu Od. δ 222: καταβρόξειεν. γράφεται καὶ μικρὸν καὶ μέγα. ὅτε μὲν γὰρ λαμβάνεται ἀντὶ τοῦ καταπίῃ, τότε τὸ βρο μικρὸν ἀπὸ τοῦ βρόχω. ὅταν δὲ ἀντὶ τοῦ καταφάγῃ, μέγα βρω. Schol. H: διχῶς ἡ γραφή. Diese vom Scholiasten versuchte Differenzirung der Schreibweisen basirt aber auf der Annahme der ganz unmöglichen Form καταβρώξειεν; das zu Grunde liegende Verbum kann nur βρόχω sein, da ein Aorist ἔβρωξα zu βιβρώσκω überhaupt gar nicht, ein Futur βρώξω erst bei Lykophr. 678 vorkommt. Apollonios Soph. 96, 5 bewahrte das richtige καταβρόξειεν. Wir wissen ferner, dass Zenodot ο schrieb, Schol. zu P 54: Ζηνόδοτος διὰ τοῦ ο ἀναβέβροχεν, ὡς ἐκεῖ ,ἀλλ' ὅτ' ἀναβρόξειε θαλάσσης' μ 242. So schrieb natürlich auch unser Dichter, G hat wenigstens B 271 das ο bewahrt.

ὁμαρτῇ A 538; die homerische Paradosis und Herodian schrieb ἁμαρτῇ, Aristarch ἁμαρτή, daneben aber bestand die Schreibweise ὁμαρτῇ seit früher Zeit (vergl. La Roche, Hom. Textkrit. 188), ja auch im Venet. A steht bei Σ 571 ὁμαρτή am Rande. Unser Dichter schrieb mit der Paradosis wie sein Lehrer Kallimachos Hymn. Artem. 243 ὁμαρτῇ. In G fehlt das Jota subscriptum, was eine Annäherung an die aristarchische Schreibweise darstellt, wie uns das bei dem bekannten Verhältniss der in diesem Codex enthaltenen Redaction der Argonautika zu den aristarchischen Normen nicht Wunder nehmen wird.

Aus dem homerisch-epischen Sprachgebrauch entlehnt Apollonios einmal auch das Subst. ὄρχαμον A 339, worin ο aus α verdumpft ist.

υ. ἄλλυδις. Dies den homerischen Aeolismen angehörige Adverb verwendet unser Dichter fast nur in bestimmten Formeln mit ἄλλος vereint, wie er es bei seinem Vorbilde vorfand: ἄλλυδις ἄλλος Δ 1293. 1462 ἄλλυδις ἄλλοι Δ 513 ἄλλυδις ἄλλη B 980 ἄλλυδις ἄλλαι Δ 794. Nur Δ 353 steht ἄλλυδις für sich allein: ἐκπροκαλεσσαμένη ἄγεν ἄλλυδις.

ἄμυδις. Diese gleichfalls äolische Adverbialform gebraucht Apollonios nach homerischem Vorgange A 239 und an weiteren zwanzig Stellen, wie auch Kallimachos Fr. 216.

Dem homerischen Sprachgebrauch ist ferner entnommen der Comparativ ἐπασσύτερος A 579 ἐπασσυτέρη B 472 ἐπασσυτέρους A 994, worin das υ äolisch aus ο getrübt ist, Schol. Hom. A 383 ἐπασσύτεροι· Αἰολικόν ἐστιν· ἆσσον ἀσσότερος ἀσσύτερος, ὡς ὄνομα ὄνυμα, καὶ ἐπασσύτερος.

Endlich ist zu nennen σμυγερώτερον B 244 σμυγερώτατοι B 374 σμυγερῶς Δ 380, das die äolische Form zu μογερός (bei Apollon. μογεροῖο Γ 853 Δ 37) darstellt. Homer hat das Adverb ἐπισμυγερῶς γ 195, vergl. das Scholion dazu; das Adject. ἐπισμυγερή Hesiod A. 264.

2. Lange Vocale.

ᾱ. Langes α haben ionisch-epischem Sprachgebrauche gemäss statt der später eintretenden ionischen Brechung in η bewahrt:

θεά im Nomin. A 289 und an fünfzehn weiteren Stellen, θεᾶς A 226. 721. 768. 802. 1150 B 423 Γ 147. 940 Δ 436. 643 θεᾷ Δ 251 θεάν Γ 1037 Δ 781. Dagegen findet sich θεῆς Γ 252 Δ 241 θεῇ Γ 549, und zwar sowohl in L als G. Merkel änderte diese Formen in die gewöhnlichen um, doch gewiss mit Unrecht. Im nachhomerischen Epos bricht sehr bald das Bestreben hervor, auch in diesem Worte das allgemeine ionisch-epische Gesetz vom Uebergange des langen α in η durchzuführen. Schon im Hom. Hymn. auf Dem. 183 und 279 lesen wir wohlbezeugt θεῆς und im späteren Epos tauchen derlei Formen immer häufiger auf, so hat Kallimachos θεή im Hymn. Zeus 37. Artem. 119. 151, θεῆς Hymn. auf Del. 431 Fr. 164; Nikandros θεῆς Ther. 16 θεήν Ther. 487 Quintus Smyrnaeus θεῆς XII 112. 378. 455 XIV 464, θεήν V 563 (vgl. auch Koechly, Prolegg. zu Quint. LI § 2), Triphiod. θεῆς 57. 137. 444. 648 Musaios θεῆς

55. 126. 145 Dionys. Perieg. θεῇ 828. In Zusammensetzungen ist η bereits bei Homer und Hesiod vorhanden: Ἀμφιθέη τ 416 Εἰδοθέη δ 366 Λευκοθέη ε 334 Πασιθέην Ξ 269. 276 Πασιθέη Hesiod Th. 247. Wir werden demnach durchaus berechtigt sein, an jenen genannten Stellen die handschriftliche Ueberlieferung als die genuine Schreibweise des Dichters anzusehen.

Weiters haben wir eine Reihe Eigennamen anzuführen, die α für η bewahrten, und zwar nach homerischem Gebrauche:

Ἑρμείας Β 1145 Δ 121 Ἑρμείαν Γ 588, nur Δ 1137 haben L und G Ἑρμείης, was zweifellos auch hier im Hinblicke auf die constante homerische Schreibweise und die sonstigen Stellen zu ändern ist. Ein Missgriff von Bruck war es, B 1145 Δ 121 gegen die Ueberlieferung Ἑρμείης zu schreiben. Apollonios stand hier im Gegensatze zu Kallimachos, der Hymn. Artem. 69. 143 Ἑρμείης, Del. 272 Ἑρμείη sagte.

ᾱ statt η ohne homerisches Vorbild finden wir bei etlichen Eigennamen, die der Dichter in ihrer epichorischen Form in sein Gedicht aufnahm: Θήρας (aus Sparta, Schol. zu Δ 1763) Δ 1762, Ἴδας (Peloponnesier aus Arene) A 151. 462. 485. 1004 B 830 Γ 516. 556. 1170. 1252, Ὕλας (Herakles' Gefährte) A 131. 1207. 1258 Ὕλαν A 1324. 1354; zu diesen Personennamen kommt der Name des bithynischen Flusses Ῥήβας, im Accus. Ῥήβαν B 349. 650.

Dagegen lesen wir bei Apollonios Ῥείην A 1139. 1151 B 1235, während Aristophanes und Aristarch nach dem Schol. Hom. Ξ 203 diesen Namen mit ᾱ schrieben: διὰ τοῦ α Ῥείας αἱ Ἀριστάρχου. οὕτως καὶ Ἀριστοφάνης. Merkel Proll. LXXX und La Roche Hom. Textkrit. 302 vermutheten mit Recht, dass Zenodot hier η bevorzugt haben mochte, da wir wissen, dass er z. B. Ἀμφιάρηος ο 244. 253 Ἀριήδνη Σ 592 λ 231 schrieb, vgl. Düntzer, Zenodot p. 50. Diesem Kritiker mag Apollonios sich angeschlossen haben und dies um so eher, als auch Kallimachos in jenem Worte η schrieb: Ῥείη Hymn. Zeus 10. 28 Ῥείης ibidem 13.

Unser Dichter schreibt ebenso Αὐγείης Γ 440 Αὐγείην Γ 197. 363, während wir bei Homer Αὐγείας Λ 701 vorfinden. Möglicher Weise schrieb auch hier Zenodot Αὐγείης und folgte ihm darin unser Dichter. Leider schweigen hier die homerischen Scholien.

Wie im alten Epos langes α statt η in den mit dem Dativ ναυσί zusammengesetzten Eigennamen begegnet, so bei Apollonios in Ναυσίθοος Δ 550 Ναυσιθόοιο Δ 539. 544. 547, vgl. Hom. η 56 Hesiod. Th. 1017. Derlei Namen sind Reste sehr alter Bildungen aus einer Zeit, wo das ursprüngliche lange α noch nicht im altionischen Dialekte in η gebrochen war. Derselbe Fall liegt z. B. in dem obenerwähnten Ἑρμείας vor.

Endlich haben wir noch zweier Worte zu gedenken:

γᾶτομέοντες B 1006. Der Dichter verwendete bei diesem Compositum die dem ionisch-epischen Sprachgebrauch nicht angehörige Form mit ᾱ statt η, vgl. dagegen z. B. γηγενής. O. Schneider wollte daher λατομέοντες schreiben, was jedoch unstatthaft ist, da man nicht wohl sagen kann ἀλλὰ σιδηροφόρον στυφελὴν χθόνα λατομέοντες.

Langes α für η liegt noch vor in μάν A 869 B 48. 1207, und zwar in der Verbindung οὐ μάν im Versanfange. An der ersterwähnten Stelle ist nun zwar die Leseart von L οὐ μὰν εὐκλειεῖς nothwendig in οὐ μὲν εὐκλειεῖς zu ändern, wie schon Hölzlin vermuthete (G εὐκλειεῖς), an den beiden anderen Stellen aber ist μάν festzuhalten, da Apollonios hierin Homer folgte, vgl. z. B. Hom. Δ 512. Auch dieses μάν ist als ein Rest uralten Sprachgutes aufzufassen, das den Urvocal ᾱ erhielt. Uebrigens ist bei unserem Dichter der Gebrauch von μάν auf jene genannte Formel οὐ μάν eingeschränkt, während die homerische Sprache eine weit freiere Verwendung desselben zeigt: so in der Verbindung ἦ μάν B 370 ἦ δὴ μάν P 538 μὴ μάν Θ 512, auch für sich allein steht es E 765 Θ 373 Π 14 u. a. Apollonios sagt sonst überall μήν, so allein A 896 B 677. 812 Γ 125 καὶ μήν z. B. A 69. 146. 161. 199 u. s.

η. Dieser Vocal findet sich an Stelle eines sonstigen kurzen α in mehreren der epischen Sprache angehörigen Ausdrücken.

ἠγαθέῳ Γ 981 Δ 1131 ἠγαθέην A 308 Δ 1329.

ἠμαθόεντος Δ 948 ἠμαθόεσσαν A 932. Die Länge des Vocals trat höchst wahrscheinlich als Ersatz für einen ausgefallenen Nasal ein, der in der Nebenform ἄμμος noch vorliegt.

δυσήνεμον A 593.

Eine Reihe von Wörtern, die theils von ἀνήρ abgeleitet, theils damit zusammengesetzt sind, hat gleichfalls η statt ᾰ:

ἠνορέῃ Γ 189 Δ 1468 ἠνορέης Δ 1052 ἠνορέῃ Α 1198 Γ 512. 1053 ἠνορέην Α 75. 205. 483 ἀγήνωρ Β 237 ἀγήνορος Β 2 ἀγηνορίης Β 150 ἀγηνορίῃ Β 481 Ἀγηνορίδης Β 178, und sechs Mal, Ἀγηνορίδαο Β 293 ὑπερήνορι Δ 212. 1051. Der Grund der Vocallänge ist der Schwund des einstigen Digamma im Anlaut, wie denn auch bei ἀνήρ selbst das α an vielen Stellen unter dem Schutze der Arsis lang ist.

ἀνηνύστῳ Δ 1307 nach Hom. π 111 und in der erst seit den attischen Tragikern üblichen Form ἀνήνυτος Γ 502, von ἀνύω, das zur W. van gehört, deren einst anlautender V-Laut das lange η in der Zusammensetzung erklärt.

ἠύκομον Δ 568, das einzige Beispiel bei unserem Dichter, in dem der Ueberlieferung nach die Form ἠύς erscheint.

Nicht homerisch ist ἀνηλέες Δ 1047.

ῡ. Nach homerischem Sprachgebrauch finden wir auch bei Apollonios das eigentlich äolische Adjectiv ἀμύμων, wo ῡ für gemeingriechisches ω eintrat, aber nur mehr an der einzigen Stelle Γ 190 ἀμύμονα Φρίξον, wenn man von dem demselben Stamme angehörigen Eigennamen Ἀμυμώνη Α 137 absieht. ω hingegen steht regelrecht im Verb μωμήσονται Γ 794.

ω. Unser Dichter gebraucht nur die Namensform Διώνυσος mit ω: Διωνύσοιο Α 116 Δ 540 Διωνύσῳ Δ 424, die ja auch bei Homer die herrschende ist, während sie Hesiod ausschliesslich anwendet.

In νώσατο Δ 1409 ist ω das Product einer Contraction = νοήσατο. Vor Apollonios finden wir sie schon bei Theognis 1298 νωσάμενος, in derselben Form bei Kallimachos Fr. 345, woher sie unser Dichter haben mag. Häufig ist sie bekanntlich in der neuionischen Prosa, so Herod. I. 68. 86 ἐννώσας. Homer bietet zwar kein Beispiel bei diesem Verbum, aber doch ἐπιβώσομαι α 378 β 143 (= ἐπιβοήσομαι).

Statt des Stammvocals ε im gemeingriechischen πλέω haben wir ω in der ionischen Form dieses Verbs, welche Apollonios ausschliesslich gebraucht: πλώετε Β 348 πλώουσιν Δ 525 ἀναπλώοντι Α 905 διαπλώειν Β 629 ἐξέπλωμεν Β 645 ἐπέπλωμεν Β 152, ἐπιπλώεσκον Α 549 (πλώω ist aus πλεϝjω gebildet).

Endlich haben wir der Form ὦλκας Γ 1054. 1333 zu gedenken, welche wir neben αὔλακας Γ 1347 lesen, vgl. Hom. Ν 707 σ 375. Kallimach. Hymn. Art. 180. Dagegen liegt die

Form ὦλαξ dem Compositum ὁμώλακες B 396 ὁμώλακας B 787 zu Grunde, sie wird vom Scholiasten als dorisch bezeichnet. Schol. zu B 396 ὁμώλακες· ὅμουροι. ὦλακα γὰρ τὴν αὔλακα Δωρικῶς. καὶ Ὅμηρος ‚ἱεμένων κατὰ ὦλκα'.

3. Eigenthümlichkeiten der Vocalquantität.

a. Langes α statt des zu erwartenden kurzen erscheint in der Arsis 1. in allen Formen des Adjectivs ἀθάνατος wie in der epischen Sprache seit Homer, da dies Wort drei nothwendige Kürzen enthält und sonst im Hexameter nicht zu verwenden wäre. Aus demselben Grunde 2. in ἀκάματος Δ 1656 ἀκαμάτοιο Γ 519. 1028 ἀκαμάτῳ Γ 1343 ἀκάματον B 275 ἀκάματοι Γ 765 ἀκαμάτοις Δ 1687 ἀκαμάτῃσιν B 661.

Die Quantität des α wechselt in folgenden Eigennamen:

In der Arsis ist α lang bei Ἄϊδα Γ 61 Δ 1510 wie bei Homer; die Länge des Vocals, die sich wenigstens in der Vershebung erhielt, geht auf ursprüngliches Αὐίδα aus Ἀϝιδα zurück (Hartel Hom. Stud. III 23). Dagegen zeigen die Formen von Ἀίδης, dessen α überall in der Thesis steht, dasselbe nur kurz: Ἀΐδαο B 353. 609. 642. 737 Γ 810 Δ 1666 Ἀΐδεω Γ 704 Ἀΐδῃ Δ 1699.

Ebenso ist das α in Ἀπόλλων in der Arsis lang: Ἀπόλλωνος A 403 B 686 Δ 528 Ἀπόλλωνι A 966. 1186 B 927 Γ 1283 Δ 1714 Ἀπόλλωνα A 410 B 493. 700. 952 Δ 1729, dagegen kurz in der Thesis: Ἀπόλλων A 307. 759 B 502 Γ 1181 Ἀπόλλωνος Δ 612. 1548.

Ἄρης hat langes α in der Hebung: Ἄρηος Γ 1357 Ἄρεος A 743 B 989. 990 Γ 1187. 1366 und als Appellativ ἄρεος A 189, Ἄρει B 1205 Γ 1282, endlich ἄρεα A 1024; aber auch in der Thesis Ἄρηι B 991 ἄρηι Γ 183.

Kurz ist das α in der Thesis: Ἄρης Γ 1227, Ἄρηος B 385. 1169. 1230 Γ 411. 754 Δ 166 ἄρηος B 870 ἄρηι Γ 393 ἄρηα B 797 Γ 1385 Ἄρεος B 404.

Bezüglich der Quantität des α sind weiters bemerkenswerth:

ἀαγές Γ 1251 im Versanfang, beide α sind lang. Die Länge des zweiten ist nun allerdings organisch begründet, indem das Wort ursprünglich ἀϝαγές hiess (W. ϝαγ), und sie findet sich denn auch regelrecht bei Homer λ 575 αἰὲν ἀαγές (Versschluss). Apollonios aber gestattete sich auch die Längung des anlautenden α privans offenbar aus falscher Analogie nach ἀθάνατος

und ἀκάματος; doch ist zu beachten, dass die genannte Quantität nur in der ersten Arsis des Verses Platz hat; diesem Vorgange folgte später Quintus Smyrnaeus VI 596 ἀαγὲς δόρυ μακρόν, gleichfalls im Versbeginn.

ἀασάμην. Das anlautende α, das nur in der Vershebung vorkommt, ist überall lang A 1333 (II. Arsis) B 313 (I. A.) 623 (I. A.), vgl. Hom. I 116. 119 T 137. (Bei Homer ist es auch in Thesi lang bei ἀάσατο Λ 340, kurz jedoch I 537.) Die in der Hebung durchweg erhaltene Länge rührt von dem hinter dem α verklungenen Digamma (Hartel Hom. Stud. III 25). Im Passivaorist variirt die Quantität des α auch bei unserem Dichter: die Länge finden wir in ἀάσθη Δ 817. 1080, beide Male im Versanfang, kurz in der Thesis bei ἀάσθην Δ 412 (Versschluss). Bei Homer steht in diesen Formen das α nur in der Senkung als Kürze, z. B. T 136. Wohl aber steht im Hom. Hymn. Dem. 246 ἀάσθη μέγα θυμῷ mit der Länge des α in der vierten Arsis. Unser Dichter ahmt diesen Vorgang nach, doch insofern nur bedingt, als er vorsichtig nur an der hervorragendsten Versstelle (in der I. Arsis) die Länge des α zulässt.

Bei ἀείδω und den zu diesem Stamme gehörigen Wörtern überhaupt ist das α bei Apollonios überall als Kürze in der Thesis, nur ἀείδουσαι Δ 1399, das den Vers schliesst, zeigt es in Arsi lang. Auch bei Homer haben wir nur eine Stelle, wo unter dem Schutze der Arsis sich die durch das einstige Vorhandensein eines Digammas (ἀϝείδω) begründete Länge erhielt: ρ 519 ἀείδῃ δεδαὼς ἔπε' ἱμερόεντα βροτοῖσι. Ausserdem begegnet die Länge in der älteren epischen Sprache in der Ilias μικρά Fr. 1, 1 Ἴλιον ἀείδω καὶ Δαρδανίην εὔπωλον, dann in den Hom. Hymn. allemal bei ἀείδω in der zweiten Arsis XII 1 XVIII 1 XXVII 1 (nach der Ueberlieferung auch XXXII 1 in ἀείδειν); ein unmittelbares Vorbild hatte unser Dichter an Kallimachos: ἀείδω in der II. Arsis Fr. 138 2, ἀείδει in der I. Arsis Fr. 42, ὑπαείδουσιν in der II. Arsis Hymn. Del. 304.

ἄεσαν Δ 884 mit langem α in der IV. Arsis (W. ἀϝ Curtius Grdz.[4] 390), vgl. Hom. ἄεσα τ 342, ἀέσαμεν γ 151, woneben bei Homer in Thesi das α auch als Kürze erscheint ἄεσαν γ 490 ο 188 ἀέσαι ο 40.

ἄιε A 124, ἄιον B 1256 mit langem α in Arsi, vergl. das homerische ἄιον O 252 ἄιε K 532 Φ 388; auch hier ist die

Länge etymologisch begründet (ursprünglich ἀϜίω). In den übrigen Formen des Verbums steht α in der Thesis als Kürze.

ἀμάω. In der Vershebung stellt sich die Quantität des anlautenden α durchweg als Länge dar: ἀμώων Γ 1382 (I. Arsis) ἀμώοντες Γ 1187 (II. A.) ἀμήσονται Α 688 (V. A. Versschluss) ἀμήσαντες Α 1183 (V. A. Versschluss) ἀμήσασθαι Δ 989 (V. A. Versschluss); in der Thesis ist die Quantität eine wechselnde; die Kürze finden wir bei ἀμῆσαι Δ 374, ἀμήσατο Α 1305, daneben aber ist nach der besten Ueberlieferung auch einmal die Länge möglich: Γ 859 Κασπίῃ ἐν κόχλῳ ἀμήσατο φαρμάσσεσθαι, wenn Κασπίῃ mit kurzem ι gelesen wird. Durch die einzige Stelle, die nach der Ueberlieferung bei Homer in der Thesis ein langes α aufweist ι 135 εἰς ὥρας ἀμῷεν wird jene Länge bei Apollonios nicht gestützt, da die Leseart nicht sicher ist: H. γρ. ἀμμοῷεν (La Roche ἀμόῳεν?). Ausserdem ist im Medium dieses Verbs α bei Homer überhaupt überall kurz, da der rhythmische Werth dieser Formen, wenn das α als Kürze in der Thesis verwendet ward, sie geeigneter machte zum Gebrauche im Hexameter. Es wird sich daher empfehlen, statt des überlieferten ἐν nach Brunck's Vorschlag ἐνί zu schreiben, welches unser Dichter zwar nicht ausschliesslich, wie Gerhard, Lectt. Apollon. 97, meinte, doch aber mit Vorliebe braucht. Zugleich erhält der Vers dadurch einen besseren Rhythmus. Die in Folge dieser Aenderung erforderliche Länge des ι in Κασπίῃ aber darf kein Bedenken erregen, da doch den Eigennamen betreffs der Quantität der Silben eine Ausnahmestellung eingeräumt war.

Ein auffälliges langes α bietet die Ueberlieferung von L (G hat hier die Lücke) in Α 821 ἄψ ἀνερχομένους Θρηκῶν ἄπο μηκέτι πύργοις. Die Herausgeber blieben theils bei der handschriftlichen Leseart, sich auf Homer Δ 392 berufend (so Wellauer und Merkel), theils schrieben sie ἐπανερχομένους nach den Codd. Regg. (Brunck). Allein an jener homerischen Stelle haben Cod. AHNO Townl. Harl. Vrat. a. ex corr. ἂψ ἀναερχομένῳ, andere Codd. ἂψ ἀνερχομένῳ (wie die Ueberlieferung bei unserer Stelle in L lautet). Bentley conjicirte nach Z 187 ἂψ ἄρ' ἀνερχομένῳ, was zumeist Anklang fand. Allein mit Recht hat La Roche neuerdings ἀναερχομένῳ in den Text aufgenommen, denn der Hiatus im Innern des Wortes ist ganz derselbe wie in τὼ δ' ἐπισσομένω P 381 an derselben Versstelle; ebenso lesen

wir an anderer Versstelle ἐπιόψομαι I 167 β 294; da bei diesen Verben an einen ursprünglich consonantischen Anlaut nicht zu denken ist, so bieten sie eine ganz treffliche Parallele. (Unvorsichtig aber war es von La Roche, in der kritischen Ausgabe auch ἀποαίρεο καταείσατο ἐπιάλμενος u. a. heranzuziehen, da alle dort genannten Verba ursprünglich consonantisch anlauteten, daher mit ἀναερχομένῳ durchaus nicht in Vergleich gebracht werden dürfen). Nach diesem Sachverhalte ist denn auch bei Apollonios, der an der erwähnten Stelle entschieden sein Vorbild nachahmt, zweifellos ἄψ ἀναερχομένους zu schreiben; zugleich spricht diese Nachahmung fast mit Gewissheit dafür, dass unser Dichter jenes ἀναερχομένῳ selbst auch im homerischen Texte las. Ja sogar wenn ihm, was wir aber durchaus nicht annehmen, jene Stelle nicht in der wieder hergestellten Fassung vorgelegen wäre, könnten wir an ἀναερχομένους nicht den geringsten Anstoss nehmen, da es durchaus nicht gewagter ist als Bildungen wie ἀποέκλυσεν A 366 ἐπιέτρεπεν Γ 628 ὑποέστην Γ 501 (vgl. p. 466 sq). Unsere Lesung bestätigt denn auch ein Codex, Laur. 16.

ἀνήρ. Unter dem Einflusse der Arsis erhielt sich in der epischen Sprache der anlautende Vocal in seiner gewiss ursprünglichen Länge (vgl. Hartel, Hom. Stud. I[2] 108), die wohl auf den einstigen Digammaanlaut zurückzuführen ist. Unser Dichter folgt dem homerischen Gebrauche, α ist lang in Arsi bei ἀνήρ Γ 438 (I. Arsis), dann in VI. Arsis A 479 B 469. 1073 Δ 199. 1486 ἀνέρος A 6. 703 B 841 Γ 795. 1314 Δ 199 ἀνέρι Γ 421. 743 Δ 1107. 1119 ἀνέρα A 154 B 102. 218. 798 Γ 457 ἀνέρες A 612. 948 B 27. 80. 451 Γ 316. 345. 977 Δ 109. 1075. 1183. 1213. 1281 ἀνέρας A 883 B 753. 1014. 1130 Γ 204 Δ 667. Kurz ist α in Thesi bei ἀνήρ A 182 Δ 1436. 1604.

ἀνομένοιο zeigt A 651 B 494 Γ 1340 langes α in der Hebung, wie Homer K 251 ἄνεται (in der Thesis ist bei Homer das α kurz ἔργον ἄνοιτο Σ 473, bei Apollonios fällt der Vocal nie in die Thesis). Die Länge des α erklärt sich durch den Ausfall eines aus ϝ assimilirten Nasals, indem, wie Curtius Verb. I. 244 auseinandergesetzt hat, aus der anderen bekannteren Form des Verbs, ἀνύω, zunächst *ἄνϝω und ἄννω, dann ἄνω mit Ersatzdehnung ward; später verkürzte sich das α und die einstige Länge erhielt sich nur mit Hilfe der Arsis. Bei Apollonios

war die Verwendung des α als Kürze ausgeschlossen, da er nur die erwähnte Participialform überhaupt gebraucht: wäre α kurz, so kämen dann drei nothwendige Kürzen zusammen, die im Hexameter keinen Platz haben.

φᾶρος. Bei Homer ist α stets lang, auch in der Thesis, z. B. Ω 588 ε 230. Unser Dichter aber folgt diesmal einem anderen Vorgänger, Hesiod. Er braucht nämlich das α nur in Arsi als Länge: φᾶρος Β 30 Γ 1204 Δ 187 (allemal in der VI. Arsis), φάρεσιν Γ 454. 1031; an der einzigen Stelle, wo α in der Senkung steht, ist es kurz Γ 863 σὺν ὀρφναίοις φαρέεσσιν, wie bei Hesiod E. 198 λευκοῖσιν φαρέεσσι.

ἰαίνω. Bei Homer hat einmal eine nicht augmentirte Form ἰανθῇ χ 59 im Versanfang ein langes ι, das sich aus dem einstigen Digammaanlaut erklärt, da ἰαίνω wohl mit ἰός (ῑ) skt. visham lat. vīrus zusammenhängt (vgl. Lobeck Rhem. 157); bei Apollonios kann jedoch die Länge in ἰάνθη Δ 24 (I. Arsis) und ἰαίνοντο Δ 1096 (Versschluss) selbstverständlich als Augment gefasst werden, während die Formen ἰάνθη Β 639 Δ 1591 ἰαίνετο Β 162 Γ 1019 mit kurzem ι in der Thesis als nicht augmentirt anzusehen sind.

Ebenso verhält es sich mit der Länge des ι in ἰάχω, das in den homerischen und hesiodischen Gedichten auch in nicht augmentirten Formen öfters ῑ zeigt, welche Länge auf den aus der Vocalisirung des ursprünglich anlautenden ϝ (ϝιϝάχω) entstandenen Lautcomplex υι zurückgeht (Hartel Hom. Stud. III 33). Unser Dichter aber gestattet sich die Länge nur da, wo ι als durch das temporale Augment gelängt aufgefasst werden kann, und zwar nur in der Arsis: ἴαχεν Α 524. 1314 Γ 1371 Δ 130. 581 (vgl. Kallimach., Hymn. Dem. 40), ἀνίαχεν Γ 253 ἀντίαχεν Δ 76 ἴαχον Β 573 Γ 1370 ἀνίαχον Β 270 ἐπίαχον Α 387. Als nicht augmentirt sind folgende Formen mit kurzem ι in Thesi zu fassen: ἰάχησεν Δ 592. 640 ἰάχησαν Β 96 Δ 206. 592 ἀντιάχησαν Β 828. Von Formen, bei denen das Augment nicht in Betracht kommt, findet sich nur das Part. Präs. ἰάχοντος Δ 1240. 1260 mit kurzem ι.

ἵημι und ἵεμαι. Wie bei Homer zeigen diese Verba auch bei Apollonios wechselnde Quantität des ι. Lang ist es durchweg bei den medialen resp. passiven Formen, und zwar allemal in der Arsis: ἱέμενος Γ 333 ἱεμένοιο Γ 371 Δ 793 ἐφιεμένοιο Β 624 ἱεμένου Β 73 ἱέμενον Β 953 ἱέμενοι Α 738. 923 Γ 388 ἱεμένοισιν

B 248. 430 ἱεμένη A 314 Γ 890 ἱεμένην Δ 1148 ἵετο A 174. 1218 Γ 806 Δ 391. 725. 903. 911 ἐφίετο Γ 497 ἵεντ' Δ 1005, ferner die Formen des Activs: ἵησιν A 1269 ἵεσαν Δ 729. 903. 911 ἐφίεσαν B 1088 ἐφιέμεν B 329 μεθιέμεν Γ 476, wobei die Formen des Präteritums allenfalls als augmentirt gelten können. An zwei Stellen aber ist das ι selbst in der Thesis lang: ἵησι B 356 und ἵει Δ 634. Dagegen kurz: ἵησι B 973 Γ 141 Δ 290 ἀνίησιν Γ 498 ἱείς Γ 1210, ἱεῖσα Δ 731, dann in den nicht augmentirten Iterativen ἐξανίεσκον Δ 622 μεθίεσκεν Γ 274 Δ 799. Die Länge des ι erklärt sich aus dem ursprünglichen Anlaut jι (*jιjημι), indem sie als Ersatz für das abgefallene j eintrat.

ἱερός. Die Quantität wechselt in Hebung und Senkung wie bei Homer. In der Arsis erhielt sich die ursprüngliche Quantität, die Länge, die ihre Begründung in einem nach dem ι sich entwickelnden Spiranten j hat, der uns inschriftlich in den kyprischen Inschriften vorliegt in ἰjερέος auf Nr. VIII bei Deecke — Siegismund in Curtius Stud. VII. In der Arsis ist ι lang bei unserem Dichter: ἱερός B 1173 ἱερόν A 960 1092 1119 B 182. 515. 658. 807 Δ 100. 123. 331. 1218. 1417 ἱερά A 433 B 486. 523. 532. 1175. 1268 Δ 651. Kurz in der Thesis: ἱερῷ B 699 Δ 1139 ἱερόν A 1208 Γ 915 Δ 134. 262. 423. 614. 1019. 1153. 1396. 1414. 1428 Ἱερή A 1019 ἱερή Δ 991. 1268. 1758. ἱερῆς Γ 533 Δ 458 Ἱερῆς A 1109 ἱεροί Γ 165 ἱεροῖσιν A 1133 B 158, dann in ἱερῆες B 526 Δ 259, und ἱερευσόμενοι B 1170.

Langes ι hat in Arsi ferner ἱκεσίην Δ 1043, ἱκεσιάων Δ 709 und das zugehörige Adjectiv Ἱκεσίοιο Δ 358. 700 Ἱκεσίου B 215. 1132. Im alten Epos kommen diese Wörter nicht vor. Apollonios gebrauchte den anlautenden Vocal in Arsi lang, weil er es so wohl in verloren gegangenen epischen Stücken gefunden haben mag. Die Länge ist auch etymologisch begründet, da im Anlaut ein ϝ schwand, W. ϝικ, vgl. Curtius, Grdz. [4]137.

ἱμάς. In der Hebung ist ι lang: Δ 890 τανύσαντες ἐν ἱμάντεσσι κεραίης nach Hom. Θ 544, aber auch in der Thesis findet sich dieselbe Quantität B 67 οἱ δ' ἐπεὶ οὖν ἱμᾶσι διασταδὸν ἠρτύναντο nach Homer Ψ 363, vgl. K 475 Φ 46; daneben in der Thesis kurzes ι: B 52 δοιοὺς ἑκάτερθεν ἱμάντας, B 63 ὦκα δ' ἱμάντας, wie öfter bei Homer.

ἶσος. Die etymologisch begründete Länge (aus ursprünglich *ϝισϝος ἴσσος ward ἶσος) erhielt sich bei Homer überall. Aber schon Hesiod beschränkt diese Quantität meist auf die Stellung

in der Arsis; da bei den attischen Dichtern die Länge ganz und gar der Kürze weichen musste, so konnten sich die Alexandriner diesem Einflusse nicht ganz entziehen und hielten sich daher nicht an den homerischen, sondern an den dem späteren Gebrauche näher stehenden Vorgang, wornach ι in der Thesis kurz ist. Diese Praxis übt Kallimachos, bei dem in der Arsis das ι lang ist: ἴση Hymn. Del. 38 ἶσον Hymn. Zeus 85 Ep. 4 Fr. 110 ἶσα Ep. 59 ἰσαίη Hymn. Zeus 63, vgl. Fragm. 328, Etym. Mag. 477, 12 s. v. ἴσος; in der Thesis ist es bei ihm aber kurz: ἴσον Hymn. Artem. 211. 253 ἴσα Hymn. Artem. 53 (Fr. 525?) ἰσάριθμοι Hymn. Del. 175. Ebenso verfährt unser Dichter: a) Länge des ι in der Arsis: ἶσος Α 774 Δ 1449 ἶσον Α 972 Γ 345. 734 Δ 384 ἴσην Γ 207 ἶσα Β 1255 Δ 1246 ἰσόθεος Δ 1513 ἰσοῦμαι Γ 1108 ἰσοφαρίζεις Α 482 ἰσοφαρίζοι Β 1206. b) Kürze des ι in der Thesis: ἀποτμῆγι σκοπιῇ ἴσον · οἱ δ'εσιδόντες (L G ἶσον mit falschem Accent) Β 582, ferner ἀλλὰ θεοῖσιν ἰσαζέμεν ἀθανάτοισιν Γ 1045.

ἔνδιος. Die etymologisch begründete Länge des Vocals ι (aus *ἐνδιϝιος) ist auch in der Thesis voll erhalten Α 603 ὅσσον ἐς ἔνδιόν κεν εὔστολος ὁλκὰς ἀνύσσαι vgl. Hom. Λ 726 ἔνδιοι ἱκόμεσθ' und δ 450 ἔνδιος δ' ὁ γέρων, vgl. Kallimachos Fr. 134. 3 ἴδεος ἐνδίοιο, Theokr. XVI 95 ποιμένας ἐνδίους; doch kürzt Apollonios auch schon den Vocal Δ 1322 ἔνδιον ἦμαρ ἔην, worin er später bei den Dichtern der Anthologie Nachahmung fand. Durchgehends verfährt er so mit dem ι in den Compositis εὔδιοι Α 521 und ὑπεύδιος Α 584 Γ 1202 ὑπεύδια Δ 1731; diese Wörter kommen im alten Epos nicht vor, so dass unser Dichter an keinen vorliegenden Usus gebunden war. Die ursprüngliche Länge findet sich aber doch bei Aratos, und zwar bei εὔδιος: 784 εὔδιός κ' εἴη 823 ὅτ' εὐδίου, κεχρημένος 916 ὁπότ' εὔδιοι ποτέονται, bei ὑπεύδιος: 1012 οὐδὲ παλιρρόθιοί κεν ὑπεύδιοι φορέοιντο, obzwar bei diesem Worte das ι auch kurz gebraucht erscheint, ὑπεύδιος εἴη 827 ὑπεύδιος εἴης 990 ὑπεύδια λύχνα 1035.

Durchwegs lang erscheint ι in ἐπιθύεις Β 1154 Γ 354 ἐπιθύουσα Α 1238 nach homerischem Vorgange ἐπιθύουσι Σ 175 ἐπιθύσαντες π 297 ἐπιθύει Hom. Hymn. 475. Der Grund dieser Quantität liegt in der doppelconsonantischen und daher positionbildenden Kraft der folgenden Aspirata, vgl. Roscher de aspirat. vulg. apud Graecos, Curt. Stud. I b 214.

θρῄξ und Deriv. Die Quantität des ι wechselt, lang ist es in der Arsis bei: Θρήικι Α 24 Θρήικες Α 632 Θρηίκιος Δ 905 Θρηίκιον Α 1110, kurz in der Thesis bei Θρήικας Α 637 Θρηίκιος Α 214 Θρηικίοιο Α 1300 Θρηικίου Β 427 Δ 1484 Θρηικίοις Α 954 Θρηικίη Α 602 Θρηικίης Α 29. 795. 826. 1113 Θρηικίην Α 614. 799. Homer kennt nur kurzes ι, die erste Spur der Länge findet sich bei Hipponax Fr. 42 und 120. Zu Apollonios Zeit war die Quantität schon schwankend, wie der Gebrauch des Kallimachos zeigt: Länge in Arsi Θρήικι Hymn. Artem. 114; Kürze in Thesi: Θρήικος Del. 63 Θρηικίην Fr. 109, 1.

ὀίω. In den offenen Formen des Präsens steht ι überall in Arsi als Länge (Α 196 Β 441. 1166 Γ 28. 88 Δ 818); die Formen des Aorist's, die bei Homer stets langes ι in Arsi zeigen, z. B. τ 390 ὀίσατο, weisen bei unserem Dichter doppeltes Sigma auf, so dass sie zunächst hier nicht in Frage kommen; doch aber finden wir auch eine Form ὠισάμην Α 291 (im Versanfang) mit einfachem σ, die also den Vocal ι als Kürze hat vgl. ὠίσατ' bei Moschos I 8 (I. A.) und jenes ὠισάμην Anth. Pal. V 247. 2 (I. A.) VI 70. 4 (II. A.). Dieser Fall ist ganz vereinzelt und ohne homerisches Vorbild, jedoch insoferne berechtigt, als auch Homer wenigstens in den präsentischen Formen ι in der Thesis kurz misst, z. B. Α 558, im Aorist konnte dies schon deshalb nie der Fall sein, weil er sich nie augmentirt findet.

υ. Wechselnde Quantität zeigt dieser Vocal in den Eigennamen Βέβρυκες und Βεβρυκίη; in solchen Ausdrücken war den Dichtern stets eine grössere Freiheit hinsichtlich der prosodischen Messung gestattet, zumal wenn es Fremdwörter waren. Apollonios konnte auch insofern freier verfahren, als die erwähnten Eigennamen dem alten Epos unbekannt sind. Das υ ist lang in der Arsis: Βέβρυκες Β 792 Βέβρυκας Β 129. 768, aber auch in der Thesis Βεβρύκων Β 2. 70; kurz in der Thesis Βέβρυκες Β 98 Βεβρυκίης Β 136.

Ohne homerisches Vorbild ist υ in der Arsis lang bei: δυομένου Α 925 δυομένῃσιν Γ 225 δύετο Α 581 Γ 1191 Δ 1524 ἀνεδύετο Α 1128. Diese Messung gestatteten sich die Dichter des alexandrinischen Zeitalters, so Kallimachos δυομένου Ep. 22. 2 δυομένων Ep. 20. 6, dem Apollonios wahrscheinlich folgte; vgl. auch Aratos δυομένοιο 840. 880 δυομένου 853; spätere Epiker

ahmten es nach, Orph. Lithik. 503 δυομένη Nonn. Dion. VII 286 δύεται Triphiod. 452 ἐδύετο.

Bei θυγάτηρ wechselt die Quantität von υ in Hebung und Senkung, wie in den homerischen Dichtungen. Lang ist es in Arsi bei θυγατέρα B 947 Δ 1493 θυγατέρ' Δ 897 θυγατέρων Δ 10, kurz in Thesi bei allen synkopirten Formen und dem Vocat. θύγατερ Γ 11.

πλημμυρίς. An zwei Stellen, B 576 und Δ 1241, ist υ in der 1. Thesis lang, indem unser Dichter dem Vorgange des Panyasis gefolgt zu sein scheint Fr. 12, 18 (Kinkel, Epicc. Graecc. Fragm.) ἧσθαι πλημμύροντα λελασμένον εὐφροσυνάων. Kallimachos brauchte υ auch lang, aber, so weit wir aus den Ueberresten seiner Poesie schliessen können, nur in Arsi: Hymn. Del. 263 χρυσῷ δ'ἐπλήμμυρε βαθὺς 'Ινωπὸς ἑλιχθείς. An einer Stelle aber brauchte Apollonios υ als Kürze Δ 1269, weil er das ganze erste Hemistichion aus Homer entnahm ι 486: πλημμυρὶς ἐκ πόντοιο, wo der Vocal kurz ist.

Endlich ist noch ὕδωρ zu nennen, dessen υ im alten Epos in der Arsis lang, in der Thesis kurz gebraucht ist. Bei Apollonios steht es damit ebenso; kurz ist es in der Senkung in den Formen ὕδωρ B 590 Γ 225. 343 Δ 1615 ὑδάτεσσιν B 939 Γ 860, lang in der Hebung in allen übrigen (34 an der Zahl) und im Compositum ἐφυδατίη A 1229; der Nom. ὕδωρ ist hieran mit B 791 und weitern 13 Stellen betheiligt.

4. Diphthonge.

αι. Dies steht nach ionisch-epischem Sprachgebrauch in der Conjunction αἰ = εἰ, fast nur in der Verbindung αἴ κε, und zwar: A 171. 623. 678. 706. 1293 B 1128 Γ 26. 404. 1056, einmal ohne κε Γ 712 αἰ γὰρ ὄφελλεν.

αἰεί A 374 und an weiteren 14 Stellen, εἰσαιεί A 1138, αἰέν A 499 und 17 Stellen, εἰσαιέν B 716. Daneben aber lesen wir ἀεί A 861. 1225 B 738 Δ 536. 794 wie bei Homer; dagegen nur ἀέναοι Γ 222 und ἀενάοισι Γ 860, woraus zu folgern ist, dass unser Dichter an der homerischen Stelle ν 109, wo La Roche auf Grundlage der Handschriften und nach Eustath. 1735, 56 ἐν δ' ὕδατ' ἀενάοντα herstellte, dies auch gelesen hat.

Den Diphthong hat constant αἰετοῦ Γ 852 αἰετόν B 1250. 1259 wie bei Homer.

Während im einfachen Verbum ναίω und im Compositum ἐνναίω (ἐνναίουσιν Δ 519 ἐνναίοντες Α 1076), dann im Substantivum περιναιέται Α 1149. 1222 Β 186 Δ 405. 470 das ursprüngliche αι erhalten ist, kennt unser Dichter nur ἐνναέτην Β 1033 ἐνναέται Α 921. 1048. 1180 Β 1085 Δ 1174 ἐνναέταις Β 1273 ἐνναέτῃσι Β 517 Δ 410, ebenso ἐνναέτιν Α 1126. Schol. zu Β 1085: ἐνναέται · κατ' ἐξαίρεσιν τοῦ ι, ἵν' ᾖ ἐνναέται. Der Grund dieser Gebrauchsweise ist einfach. Da ἐνναιέτης und die Casus obliqui in den meisten Fällen für den Hexameter unbrauchbar sind, der Dichter aber das Wort öfter anwenden musste, so sah er sich genöthigt, eine sprachliche Form zu wählen, die auch dem Metrum Genüge that. Den Weg hatte ihm Zenodot gewiesen, der für ναῖε die Form νάε brauchte. Schol. Z 34 ναῖε δὲ Σατνιόεντος · ὅτι Ζηνόδοτος γράφει, ὃς νάε Σατνιόεντος und N 172 ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ὃς νάε Πήδαιον. Von dieser zenodotischen Schreibweise, die durch ähnliche Erscheinungen veranlasst war wie attisches ποέω neben ποιέω, konnte der Dichter die benöthigte Form ἐνναέτης sich bilden.

Neben ἑταῖρος, das ausser Α 318 noch 33 Mal vorkommt, begegnet uns fast ebenso häufig die dem epischen Sprachgebrauch gleichfalls geläufige, nur anders gebildete Form ἕταρος, Α 429 und noch 30 Mal.

ει. Dieser Diphthong ist in einigen der epischen Sprache angehörigen Worten durch Ersatzdehnung in Folge Ausfalls eines Nasals aus ε hervorgegangen, und zwar in

ξεῖνος und den Derivaten (ursprünglich ξένϝος, das ϝ inschriftlich belegt auf der Grabschrift des Menekrates Z. 3 πρόξενϝος, daraus ξέννος und ξεῖνος). Das Substantivum ξεῖνος findet sich Α 208 und an 27 anderen Stellen, weiter Ξεινίου Β 1132 Γ 193 ἀξείνοιο Β 548 Ἄξεινον Β 984 Εὐξείνοιο Β 378 εὐξείνοισι Α 1018 Β 804 εὐξείνως Α 963. 1179 ξεινοῦσθαι Α 849 ἐπεξεινοῦντο Β 763 ξείνι' Δ 1553 ξεινήιον Α 770 und an 8 weiteren Stellen. Ferner sind hier zu nennen das Adjectiv κεινάς Γ 1346 (aus ursprünglich *κενjος κεννός), woneben κενεός (ebenfalls aus der Grundform, indem sich j vocalisirte und zu ε schwächte) öfter: κενεοῖσι Α 285 κενεαί Β 445 κενεαῖς Γ 126 κενεάς Β 254 Γ 1120; weiter στεινόν Δ 311 στεινή Δ 1576 στεινήν Δ 1452 στεινάς Δ 43. 1230, und das Substantivum στεινωπῷ Β 1191 στεινωπόν Β 333. 549, endlich εἵνεκα (vergl. lesb. ἔννεκα) Α 666

B 180 Δ 191. 398. 650. 809. 1099 εἵνεκ' B 261 Γ 721 εἵνεκεν B 216. 1131 Δ 1034. 1716. Daneben findet sich vereinzelt ἕνεκ' Δ 1523 und ἕνεκεν Δ 364, wie Homer ρ 288. 310 u. s.

Eine zweite Gruppe bilden die Adjectiva auf ειος mit dem Suffix ιο (im Attischen auf εος), und zwar σιδηρείη B 340 σιδηρείης A 733 σιδηρείων Δ 776, daneben aber σιδήρεα B 376; χάλκειος Δ 1638. 1676 χαλκείοιο Δ 1670 χαλκείῳ A 430 χαλκείης Δ 1641 χαλκείῃ A 746 Γ 1308 χαλκείην B 1055 Γ 1264. 1281 χάλκειοι Δ 762 χαλκείοις A 1059 Δ 1644 χαλκείῃσι Δ 1532 χαλκείαις Γ 1339 χαλκείας B 1069 χάλκεια A 627, woneben zahlreiche Formen auf εος vorkommen: χάλκεος Δ 1646 χάλκεον Γ 1309. 1318 χαλκέῃ (L das unmetrische χαλκείῃ) A 1207 χαλκέων Γ 62 χαλκέοις Γ 499 χαλκέῃσιν B 1249 Γ 218 χάλκεα Γ 230. 1284 Δ 1093; endlich χρύσειον A 4. 889 B 1144. 1193. 1224 Γ 88. 180. 404 Δ 87. 162. 341. 439. 1709 χρυσείῃ Γ 46 χρυσείην Γ 1228 χρυσείοις Γ 118. 877 χρυσείαις A 221; daneben ziemlich häufig die andere Bildung: χρυσέῳ B 1271 χρυσέῃ A 740 Γ 156 χρύσεον Γ 13 Δ 176. 1142. 1319 χρυσέην Δ 729 χρύσεοι B 676 χρυσέων Δ 1146 χρυσέοις Δ 978 χρυσέῃσι Δ 1366 χρύσεα Γ 137 παγχρύσεον Δ 120 παγχρύσεα Δ 1397.

Dieselbe Bildung wie die genannten Adjective hat ἀδελφειοί Γ 731, das vereinzelt neben dem gewöhnlicheren ἀδελφεός A 192 ἀδελφεόν A 92 ἀδελφεοί Γ 657 vorkommt.

Endlich ist hier noch des Eigennamens 'Ρείην A 1139. 1151 B 1235 zu gedenken, woneben die Form 'Ρέη A 506 begegnet.

Diphthongischen Anlaut gegenüber dem gewöhnlichen blossen ε finden wir in zwei nicht augmentirten Formen von ἐάω: εἰᾶτε A 873 (imperat.), εἰῶσι Γ 409, (letzteres freilich nur nach einer plausibeln Conjectur von Gerhard διὲξ εἰῶσι für das handschriftliche διεξίωσι), vgl. Homer εἰῶ Δ 55 εἰῶσι B 132; daneben hat Apollonios auch die Formen ἔα (imperat.) Γ 1120 nach Homer O 472 ἐάσῃς Δ 825 nach Homer E 684.

Bei dem Verbum εἱλίσσω resp. ἑλίσσω jedoch weicht unser Dichter von der homerischen Gebrauchsweise weiter ab. Während wir bei Homer dem diphthongischen Anlaute, von M 49 abgesehen, wo die Ueberlieferung zweifelhaft ist, nicht einmal in den augmentirten Formen begegnen (nur Hom. Hymn. VII 40 ist εἱλίσσετο beglaubigte Leseart), hat dies Verbum bei Apollonios auch in den nicht augmentirten Formen der Diphthonge ebenso

häufig wie den einfachen vocalischen Anlaut. Wir lesen nämlich: εἰλίσσεται B 981 εἰλίσσονται Γ 138. 1220 Δ 140. 261. 1281. 1452 εἰλίξασαι Δ 949 εἰλιχθεῖσα Γ 655 (dazu die eventuell augmentirten, resp. reduplicirten εἰλίσσετο Δ 1061 εἰλίσσοντο A 844 Δ 937 εἰλιγμένος Δ 1541); der Diphthong lässt sich etymologisch begründen, indem vor das einstige Digamma der Verbalwurzel Ϝελ der Vorschlag ε vortrat, der dann mit dem folgenden ε contrahirt ward. Mit einfach vocalischem Anlaut begegnet: ἑλίσσεις A 463 ἑλίσσει Δ 1062 ἑλίσσεται B 368 ἑλίσσωνται Δ 934 ἑλίξας B 25 ἑλισσομένοιο Δ 145 ἑλισσόμενον Γ 1277 ἑλισσόμεναι Δ 1198 ἑλιχθείς Δ 1520.

Weiter treffen wir den Diphthongen ει gegenüber gewöhnlichem ε: in der Präposition εἰν A 460 Δ 232 (die aus εἰνί hervorging) und im Compositum εἰναλίη A 583.

Besonders hervorzuheben ist die singuläre Form des Adverbs ἀφειδείως Γ 897 für ἀφειδέως. Wir haben hier eine falsche Analogiebildung zu statuiren.

εἵως Δ 1658 (und durch wahrscheinliche Conjectur auch Γ 1326) zeigt wie τείως A 359. 406. 640 B 132 Γ 965. 1134 Δ 76. 285. 821. 1588. 1617. 1687 den Diphthongen, während wir ἕως B 398 Γ 98 Δ 302 und τέως A 507 Γ 844 Δ 1474 lesen. Jene diphthongischen Formen repräsentiren im altepischen Dialekt nur die falsche Schreibung für ἧος und τῆος (skt. jâvat), während ἕως und τέως aus diesen letzteren durch Umspringen der Quantität hervorgingen.

Aehnlich verhält es sich mit κεῖαν A 588 (= κῆαν) im Versanfang. Frühzeitig war in den Homertexten ει für η in diesem Worte eingedrungen: Schol. H zu λ 74 ἡ κοινὴ κακκεῖαι, Ἀρίσταρχος κακκῆαι, Eustath. 737, 14 διὰ διφθόγγου δὲ καὶ νῦν τὸ κείαντο παρὰ τοῖς παλαιοῖς ἀντιγράφοις; Apollonios schloss sich der gewöhnlichen voraristarchischen Schreibweise an.

Neben νέατος (z. B. νεάτῳ Δ 946, sonst noch 4 Mal) braucht unser Dichter einmal die Form νείατον Γ 763, die bei Homer ziemlich häufig begegnet, z. B. Z 295. Der Diphthong repräsentirt die Ersatzdehnung für den Ausfall des einstigen Digammas (νέϜος, lat. novus, wir sollten übrigens νήατος erwarten).

Der Diphthong ει erscheint weiters in einigen Verben, die sonst auf εω ausgehen, indem hier eine Bildung nach der J-Classe vorliegt. Sie gehören sämmtlich bereits der altepischen Sprache an:

θείωσιν B 280 an erster Versstelle, nach dem homerischen θείῃ Z 507 θείειν K 437 u. s. w. Alle übrigen Formen des Präsensstammes (23 an der Zahl) sind von θέω gebildet.

πνείουσιν B 499 (Homer z. B. πνείει P 447) ἀναπνείων Δ 472 ἀναπνείουσα B 737 ἀμπνείοντες Γ 1292 ἀμπνείεσκον Γ 231 (aber ἀνέπνεον B 607) ἐπιπνείουσιν Γ 937 ἐπιπνείων A 1359 ἐπιπνείοντος B 961 ἐπιπνείοντε Γ 1327.

βαθυρρείοντος B 795 βαθυρρείοντα B 659 (L. Dindorf in Steph. Thes. βαθὺ ῥείοντα) nach dem hesiodischen ποταμῷ ῥείοντι ἐοικώς Fr. 237; bei Homer kommt ein ῥείω nicht vor.

οι. Zu bemerken ist nur, dass unser Dichter von der epischen Form πνοιή (Γ 343 und an sonstigen 22 Stellen), deren Diphthong organisch durch Ansetzung des Suffixes ια an den Stamm entstand, häufigen Gebrauch macht; ebenso verwendet er die mit demselben Suffix gebildeten epischen Formen ποίης A 576. 1143 Γ 898 ποίην Γ 1424 und χροιῇ Γ 122. 855 Δ 656, dann das Adjectiv ποιήεντα Δ 115.

υι. Zu verzeichnen ist hier ἔθυιεν Γ 755, welches L bewahrt hat. Der Diphthong υι erhielt sich gemeingriechisch in Θυιάς (A 636 Θυιάσιν), während das ι im Verbum durch die Mittelstufe des Spiranten j hindurchgehend, gewöhnlich ganz ausgefallen ist. Cod. G hat ἔθυεν. Das Scholion bestätigt die Ueberlieferung von L: ὥρμα ἐκινεῖτο· ἔνθεν Θυιάδες αἱ Βάκχαι, vgl. die Glosse des Hesychios: ἔθυιεν· ἐνεμαίνετο ἔτρεχεν. In unserer Ueberlieferung der Ilias und Odyssee lesen wir das Verbum jedoch nur mit ῡ, z. B. A 342 θύει im Versschluss. Aber an einer Stelle der Hom. Hymnen, H. auf Herm. 560, ist uns θυίωσιν gut überliefert, so dass wir, wenn Apollonios nicht auch in Ilias und Odyssee den Diphthongen las, diese Stelle als sein Muster ansehen können. — An einer zweiten Stelle Γ 865 bieten übereinstimmend LG θῦεν; gewiss that Merkel Recht daran, auch hier im Einklange mit jenem ἔθυιεν den Diphthongen zu restituiren.

ευ. Bemerkenswerth ist dieser Diphthong in εὔαδε A 697 B 501 Γ 1083 συνεύαδε Γ 30. In der homerischen Sprache hatte sich durch Vocalisirung des ϝ im ursprünglichen ἔϝαδε (W. σϝαδ) der Diphthong ευ entwickelt (vgl. z. B. π 28); unser Dichter machte von dieser alterthümlichen Form Gebrauch, indem er wahrscheinlich dem Beispiel des Kallimachos folgte, Hymn. Art. 183. 187 Fr. 191.

Zu nennen ist ferner εὔκηλος A 1290 Γ 769 Δ 61 πανεύκηλος Γ 1196 εὐκήλῳ Δ 1249 εὔκηλοι A 568 Γ 219. 1172 Δ 390 εὐκήλοισιν B 935 εὐκήλως B 861. Auch hier entstand der Diphthong, indem aus urspr. *ἐϝέκηλος (mit prothet. ε) durch Synkope ἐϝκηλος und hieraus εὔκηλος ward; Homer z. B. A 554. Daneben aber gebraucht Apollonios ebenso wie Homer auch die Form ἕκηλος A 303 ἕκηλοι Γ 176. 969 Δ 1778, Homer z. B. E 759.

ου. Diesem Diphthongen begegnen wir in einer Reihe von ionisch-epischen Wörtern, und zwar zunächst in Folge Ersatzdehnung für den Ausfall einer Liquida:

οὐλόμενος (aus *ὀλλομενος ὀλνομενος) nach bekannter homerischer Weise. οὐλομένου Γ 436 οὐλομένοιο B 1184 Δ 1252 οὐλομένῳ Δ 1011 οὐλομένης A 802 οὐλομένην B 153 Γ 677 οὐλόμεναι Δ 446. 1485, ebenso οὐλοόν B 85 Γ 1402 Δ 367. 410. 1033. 1024, daneben äusserst häufig die Form ὀλοός Γ 1338 und 31 Mal, dann ὀλοόφρονος Δ 828.

γοῦνα (aus *γονϝα γοννα) B 202 γούνατα Γ 706. 964 Δ 779. 1048 γούνατ' Γ 804. 1350 Δ 116 γούνων Γ 817 Δ 82. 1013 γούνασιν Γ 1313 Δ 93. 940, dann in der Ableitung γουνούμενος Γ 988 γουνοῦτο B 1274.

μοῦνος Γ 556 und an weiteren 23 Stellen, im Compositum μουνογενῆ Γ 1035 μουνογένειαν Γ 847 μουνωθεῖσαν Γ 742.

δούρατος B 1111 δούρατι B 1118 δουρί B 139. 831 Γ 416. 1046. 1187. 1281. 1330 δούρατα A 1003. 1163 B 1126 Δ 414. 1050. 1056 δούρατ' B 1065 δούρασι B 1062 Γ 1356. 1375 δουρατέοις B 381. Im Nominativ und Accusativ δόρυ (A 446 und 8 Mal) erscheint der Diphthong nicht, da er eben nur möglich war, indem υ consonantisch zu ϝ ward.

κούρη A 712 und an sehr zahlreichen anderen Stellen (ebenso κοῦρος und Deriv.) aus κόρϝη κόρρη. Nur an einer einzigen Stelle liegt in der Ueberlieferung die attische Form des Nominativs κόρη vor: A 811 αὔτως δ' ἀδμῆτές τε κόραι χῆραί τ' ἐπὶ τῇσιν (L κόροι). Die Herausgeber haben sich an diese überlieferte Form gehalten, obzwar sie das grösste Bedenken erregen muss. In den homerischen Gedichten kommt sie nirgends vor; das vereinzelte κόρην Δημήτερος ἁγνήν im Homer Hymn. Dem. 439 ist sehr verdächtig, Vers 438—440 sind übrigens auch für unecht erklärt worden (so von Hermann). Wenn Kallimachos κόρη schrieb Hymn. Del. 67 κόρης Epigr. 54. 3, so ist das ohne Belang,

da er mehrfach rein attische Formen braucht. Es muss demnach im Hinblick auf den constanten epischen Brauch und die so überaus zahlreichen übrigen Stellen, wo unser Dichter die hergebrachte Form hat, die Ueberlieferung an der genannten Stelle für verderbt erklärt werden. Die richtige Lesecart ist durch leichte Aenderung zu gewinnen: αὔτως δ' ἀδμῆτες κοῦραι χῆραί τ' ἐπὶ τῆσιν.

κουρίξ Δ 18 abgeleitet von κόρρη (urspr. κόρση), Schol.: κουρὶξ δὲ κατὰ κόρρης, κατὰ κεφαλῆς.

Durch Epenthese des υ aus der folgenden Silbe entstand der Diphthong ου in

Οὐλύμποιο Α 504. 598. 1099 Γ 113. 159 Δ 770 Οὔλυμπόνδε Β 300 Γ 1358 Δ 781 Οὔλυμπόνδ' Β 603, wobei die erste Silbe allemal in der Arsis steht. Ein einziges Mal begegnet daneben Ὀλύμπῳ Β 1232 (Versschluss) mit einfachem Vocal in der Thesis.

πουλύς Δ 276 πουλύν Β 479. 944 Γ 211 πουλύ Β 351. 902. Daneben fast ebenso oft πολύς Β 364 Δ 105 πολύν Γ 424 πολύ Β 338 Γ 798: ausserdem in einer Reihe von Compositis.

Sonst findet sich der Diphthong ου noch in

οὔνομα (urspr. *ὄγνομα) Α 20 und an 17 weiteren Stellen, woneben ein einziges Mal ὄνομα begegnet Β 1139, das Homer öfter hat.

οὖρος (urspr. *γϝορος, mit Abfall des γ und Ersatzdehnung für ϝο, Brugman de prod. suppl. Stud. IV 135) in den Formen: οὔρεος Α 739. 989. 1108 Β 1258 Δ 444 οὔρεϊ Β 169 οὔρεα Α 501 Β 1016. 1089. 1214. 1239 Γ 70 Δ 300. 576. 1215. 1340 οὐρέων Γ 162 οὔρεσιν Α 26. 1150 Β 476. 523. 1100 Γ 969. 1085 Δ 265. Wie bei Homer ist auch bei unserem Dichter daneben die Formation ὄρος gleichberechtigt: Nominativ Α 941. 1178 Β 1015 Δ 323 ὄρεος Α 37. 50. 553 Δ 324. 1150 ὀρέων Α 1100. 1226 Β 400. 976. 1247 ὄρεσσιν Β 26 Γ 858 Δ 287. 518. 1682 ὀριτρεφέος Β 34.

Endlich ist noch νοῦσος Β 856 Γ 676 νούσοισι Δ 1674 zu erwähnen, dessen Diphthong noch keine genügende Erklärung gefunden hat.

5. Ueber den Zusammenstoss von Vocalen.

Was zunächst die Patronymika auf ειδης (resp. οιδης) betrifft, so sind die Vocale εϊ durchweg offen. Schon Brunck hatte mit Recht in seiner Ausgabe die offenen Formen eingeführt, die neueren Herausgeber aber machten hier einen Rückschritt

und schrieben durchaus wieder diese Vocale als contrahirt. Wellauer polemisirt noch zu A 58 gegen Brunck, er schreibe ‚contra poetae voluntatem'. Wenn auch die Ueberlieferung nur die Contraction kennt, so lehrt doch der Umstand, dass die Silbe ει niemals in der Arsis steht, zur Genüge, wie Apollonios schrieb. Zudem wird die weitere Darstellung zeigen, wie wenig Contractionen und unter welchen besonderen Umständen er solche überhaupt zuliess. Die Zahl der berührten Fälle ist im Ganzen nicht erheblich, doch aber gross genug, um die Norm deutlich zeigen zu können. Es stehen an der ersten Versstelle folgende Patronymika: Καινεΐδης A 58 Νηλεΐδαι A 959 Οἰνεΐδης A 190. 1046 Πηλεΐδην A 558 Ὠρεΐδης B 110. Den Versschluss bildet Κρηθεΐδαο Γ 357, so dass εϊ in die Thesis des fünften Fusses fällt; sonst lesen wir noch σὺν δὲ καὶ Οἰνεΐδης Γ 518 (εϊ in der 2. Thes.) und Ἐρεχθεΐδας ἐκέκαστο A 101 (εϊ in der 4. Thes.). Ebenso verhält es sich mit Λητοΐδης (aus ΛητοϝΐδηϚ). Es steht an erster Versstelle, so dass οϊ in die 1. Thesis fällt: A 66. 144 B 181 Λητοΐδη B 771 Λητοΐδη (Vocat.) Δ 1706; im zweiten Fuss (οϊ in 2. Thes.) Λητοΐδης B 698 Λητοΐδαο A 484, im fünften Fuss (οϊ in 5. Thes.) Λητοΐδαο A 439 Δ 612.

Ausser den gewöhnlichen offenen Formen von ἄεθλος resp. ἄεθλον (A 15 und an 53 weiteren Stellen) ἀέθλιον A 997 und dem Verb. ἀεθλεύων A 362 Γ 778 ἀεθλεύοντι Γ 480 ἀεθλεύουσα Γ 624 finden sich zwei contrahirte Formen: ἄθλων A 1304 und ἀθλεύων B 783, beide an erster Stelle im Verse, wobei somit die contrahirten Silben in die stärkste, die erste Arsis fallen. Apollonios ahmt damit aufs Genaueste Homer nach, bei dem wir gerade auch diese beiden Formen an erster Versstelle contrahirt finden: ἄθλων θ 160 ἀθλεύων Ω 734 (sonst noch in dem bei Apollonios nicht vorkommenden Adjectiv ἀθλοφόρους I 124. 266).

Δαῖραν, so G Γ 847 statt Κούρην, wie in L steht. Diese Bezeichnung der Persephone stammt aus der ersten Recension der Argonautika, das Schol. L kennt sie und bemerkt, dass sie für Δάειρα stehe: Δαῖραν μουνογένειαν. τὸ Δαῖραν κατ' ἔλλειψίν ἐστι τοῦ ε, διὰ τὸ μέτρον· Δάειρα γάρ ἐστι. Die contrahirte Form Δαῖραν gestattete sich Apollonios nur an der ersten Versstelle und auch da wohl nur, weil er sie in dieser Gestalt schon bei einem anderen Dichter vorgefunden hatte, bei Aischylos in den Ψυχαγωγοί, wie uns das Scholion weiter berichtet.

ἤν für ἐάν wendet Apollonios nach homerischem Vorbilde ziemlich häufig an: A 891. 898. 907 B 228. 329. 345. 1028 Γ 332. 344. 1069.

ἐύ erscheint nur A 356 nothwendig offen: δεῦρο βόας ἀγέληθεν ἐὺ κρίναντας ἐλάσσαι (Homer z. B. ξ 247), sonst hat die Ueberlieferung überall εὖ, auch wo in Thesi ἐύ hergestellt werden kann, was wir im Hinblick auf jene Stelle auch zu thun berechtigt sind; dies ist der Fall in 1. Thesis B 332. 496, in 2. Γ 155, in 3. Γ 1034. An allen übrigen Stellen steht εὖ in der Arsis und zwar in der I. A 76. 1199 Γ 1294 Δ 1536, in der II. B 523 Γ 1209, in der IV. A 369. 797 Γ 918, in der V. A 199. 1187 B 867 Γ 1324. In der Composition bleibt ἐύ offen vor folgender Doppelconsonanz, dagegen ist es vor folgendem Vocal oder einfacher Consonanz contrahirt. Dieser Regel widerspricht die Ueberlieferung in A 869, wo L οὐ μὰν εὐκλειεῖς bietet, während wir ἐυκλείη A 447 ἐυκλείης A 73. 141 Δ 379 finden. Wie schon an anderer Stelle bemerkt ward, ist οὐ μὲν ἐυκλειεῖς zu lesen.

Neben θαάσσει Γ 659 θαάσσων A 1026 θαάσσειν Δ 1274 (W. θαϝακ) braucht Apollonios die aus θόωκος (das auf *θαϝακος zurückgeht) contrahirte Form θῶκον A 667 Γ 111 nach Homer ο 468 Θ 439 (Homer hat auch θόωκος β 26 μ 318).

Ausser den offenen früher schon erwähnten Formen Θρῆιξ Θρηίκιος begegnet uns einmal auch die Form Θρήκη: A 213 ἐσχατιῇ Θρήκης δυσχειμέρου, wie bei Homer ständig (Θρήκης an derselben Versstelle N 301 Υ 485). Für Homer hat übrigens Nauck Bullet. 1877 p. 26 sqq. wahrscheinlich gemacht, dass überall wo η in die Thesis fällt, dafür εϊ zu schreiben ist, mit Berufung auf Steph. Byz. 317. 1 τὸ ἐθνικόν φασι καὶ Θρέικες καὶ θηλυκῶς Θρέισσα.

Ἰαωλκός offen im Nominativ Γ 1091 (L Ἰωλκός G das Richtige) und in der Verbindung εἰς Ἰαωλκόν Γ 1114 (so nach Brunck's nothwendiger Conjectur statt des hdschr. ἐς Ἰωλκόν, da sonst das ι gegen den ständigen Usus lang wäre); beide Male stehen die Anfangssilben in der zweiten Thesis. Oefter aber findet sich die contrahirte Form: ἔνδον Ἰωλκοῦ A 906 (Versschluss) ἔνθεν ὅπως ἐς Ἰωλκὸν ἀνήγαγε Γ 2 νοστήσειν ἐς Ἰωλκόν Γ 89 ὅτ' Ἰωλκὸν ἵκηαι Γ 1109 ἱερὴν ἐς Ἰωλκόν Γ 1135 νοστήσας ἐς Ἰωλκόν Δ 1163 γαῖαν Ἰωλκίδα A 572. Homer kennt nur die offene Form B 712 ἐυκτιμένην Ἰαωλκόν (Versschluss) λ 256 ἐν εὐρυχόρῳ Ἰαωλκῷ (Versschluss), aber schon in den hesiodischen Gedichten begegnet

neben zweimaliger offener Form (in der streng nach homerischem Muster gearbeiteten Aspis 380. 474) einmal τοὺς τελέσας ἐς Ἰωλκὸν ἀφίκετο Th. 997; Apollonios hat diesen Ausdruck ἐς Ἰωλκὸν viermal verwendet und gestattete sich darnach noch zweimal selbständig die contrahirte Form.

ἱρός. Diese aus ἱερός contrahirte Form hat unser Dichter nach homerischem Vorbild mehrfach verwendet, jedoch nur an der ersten Versstelle, wo er, wie man vielfach beobachten kann, zumeist zusammengezogene Formen zulässt und zwar ἱρόν Δ 1691 ἱρήν Δ 531 ἱρά A 418 ἱροῖς Γ 1214; ebenso muss B 1015 die hdschr. Ueberlieferung ἱερὸν δ'αὖτ' ἐπὶ τοῖσιν nach Schneider's Vorschlag in ἱρὸν δ'αὖτ' κτλ. geändert werden. Dagegen widerspricht der erwähnten Observation Brunck's Aenderung der hdschr. Leseart B 718 κεῖσ' Ὁμονοίης ἱερόν — das folgende Wort lautet in L ἔφρονος mit über φ geschriebenem υ, in G ἔμφρονος, jüngere Codd. haben εὔφρονος — in κ. Ὁ. ἱρὸν εὐφρονός, da ἱρός hier in die Mitte des Verses kommt. Die Argonauten geloben sich gegenseitigen Beistand und bauen der Homonoia einen Altar; das in G überlieferte ἔμφρονος, dessen μ in L ursprünglich ausgelassen und dann, ohne dass die metrische Schwierigkeit beachtet ward, wegen des bekannteren Adjectivs εὔφρων als υ ergänzt worden war, kann ganz wohl ein Epitheton der Homonoia bilden, wenn man es in der Bedeutung von ‚dessen (d. i. des gegenseitigen Gelöbnisses der Argonauten) bewusst' ‚es im Sinne bewahrend' fasst; es repräsentirt dann G die ursprüngliche Leseart, ohne dass irgend welche Aenderung nöthig wäre. Ausser in dem Adjectiv lässt Apollonios einmal auch im zugehörigen Verbum ἱρεύσαντο B 302 die Contraction zu, doch abermals nur an einer hervorragenden Versstelle, nämlich am Schlusse, während dies bei Homer an verschiedenen Versstellen der Fall ist ξ 94 ρ 181 τ 198 υ 3. 251.

κέαρ; die offene Form A 274 B 231 Γ 56. 551. 641. 760. 954, am Anfange oder Schlusse des Verses aber die contrahirte Form: κῆρ ἄχεϊ σμύχουσα Γ 446 θαρσαλέον κῆρ A 477 φίλον κῆρ Γ 492. Homer kennt nur die contrahirte Form (κέαρ nur Batrach. 212); es zeigt sich daher hier sehr deutlich, wie ängstlich unser Dichter bei der Anwendung von Contractionen vorging.

Beim Verb. κλείω und den Deriv. hat unser Dichter entgegen dem Gebrauche bei Homer, wo nach Nauck's überzeugender

Darstellung (Bullet. 1872 p. 472 sqq.) offenes εϊ anzunehmen ist, wenigstens in der I. Arsis sicher den Diphthong. Da sonst ει in die Thesis fällt, so ist es dann wahrscheinlich als offen zu lesen. κλείω steht in der Arsis in: κλείουσιν Α 217 Γ 357 Δ 987 (I. Arsis) κλείονται Α 238 (I), sonst in der Thesis: κλείουσιν Α 59 (4. Thes.) Γ 277 (4) 1003 (4) Δ 829 (4) κλεῖον Β 163 (2) κλείωμεν Β 687 (2) κλείεσθαι Β 977 (5) ἐπικλείουσιν Α 18 (4) Δ 571 (4) 1599 (4) ἐπικλείοιτε Β 1156 (4) ἐπικλείοντες Β 700 (2) Γ 553 (4) μετακλείουσ' Β 296 (4). Ausserdem lesen wir ει in der Arsis beim Eigennamen Κλειοπάτρην Β 239 (Versanfang), in der Thesis bei ἐυκλειής Α 73 (4) Δ 379 (2) ἐυκλειεῖς Α 869 (2) ἐυκλείη Α 447 (2) ἐυκλείης Α 141 (4). Ebenso begegnet es uns in τηλεκλειτήν Γ 1097 (4. Thes.), dann im Eigennamen Κλείτη Α 976. 1063 Κλείτην Α 1069, an der ersten und letzten Stelle im Versanfang, Α 1063 in der dritten Thesis. Mit Hyphärese des einen ε aus dem Stamm κλεεσ ist κλέα gebildet Α 1 Δ 361 und ebenso das Verbum ἔκλεον Γ 246 nach homerischem und kallimachischem Muster (κλέομαι ν 299 ἔκλευ Ω 202 ἔκλεο Kallimachos Hymn. Del. 40); doch weicht Apollonios vom homerischen Sprachgebrauche insoferne ab, als dieser ein actives Verbum κλέω nicht kennt, sondern nur ein mediales κλέομαι.

Neben κληΐζεται Δ 1153 κεκλήισται Δ 618 ἐκλήισται Δ 990 ἐκλήιστο Δ 267. 1202 kommt einmal auch eine contrahirte Form vor Γ 993 ἥρωες κλήσουσιν ἐς Ἑλλάδα νοστήσαντες; Vorbild für Apollonios war hier der hom. Hymn. XXXI 18 ἐκ σέο δ' ἀρξάμενος κλήσω μερόπων γένος ἀνδρῶν ἡμιθέων (vgl. Homer. Epigr. IV 9 ἠθελέτην κλῆσαι δῖαν χθόνα).

Λυκόοργος Α 164 Λυκοόργοιο Β 118 bleibt offen, dagegen gebrauchte Apollonios contrahirt Κορινθιουργές in der κτίσις Κανώπου; Steph. Byz. s. v. Κόρινθος οἱ πολῖται Κορίνθιοι· τὸ σύνθετον Κορινθιουργής ὡς Ἀττικουργής· Ἀπολλώνιος ὁ Ῥόδιος Κανώπῳ δευτέρῳ Κορινθιουργές ἐστι vgl. Michaelis de Apollon. Rhod. fragm. p. 6.

Hier muss auch der Falschbildung ὑληουργοί Β 80 gedacht werden = ὑλουργοί. Apollonios behielt den α-Stamm ὕλη bei und setzte zum Zwecke der Composition noch ein ο an, so dass dann jene Form sich ergeben konnte.

νηλειής Δ 476. 1503 (Versanfang) νηλειῶς Α 610. 1214 Β 626 Δ 986 (an den drei ersteren Stellen im Versanfang). Bei Homer kommt noch keine Form mit dem Diphthongen

vor, da statt der Contraction Hyphärese des einen ε eintrat, wohl aber begegnet uns νηλειές an erster Versstelle im homer. Hymn. Aphrod. 245 und an derselben Stelle νηλειής bei Hesiod Th. 770. Die synkopirte Form verwendet unser Dichter gleichfalls: νηλεές Δ 389 an erster Stelle ἀνηλεές Δ 1047 nach Homer z. B. Π 33. Endlich finden wir auch noch die weiter contrahirte Form νηλής Δ 1438 an erster Stelle nach Homer I 632, νηλέα Δ 588 an erster Stelle nach Homer T 229. Was die Δ 703 an der Spitze des Verses in L überlieferte Form νηλῆεῖς ἱκέται betrifft, so ist diese offenbar in νηλειεῖς zu ändern, was G bietet; die Bedeutung ist eine passivische ‚mit denen man kein Mitleid hat‘. Auch die Stellung im Verse spricht dafür, dass nicht νηλειτεῖς, was man nach Bekker's Lesung in Homer conjiciren wollte, zu schreiben ist. νηλειής steht bei Apollonios überall an erster Stelle, er folgt hier streng den erwähnten Vorlagen bei Hesiod und im Aphroditehymnos.

ὄιν Γ 1199 ὀίων Β 465 ὄις Β 491 mit offenen Vocalen, aber Α 1090 ἐνὶ κώεσιν οἰῶν im Versschluss wie bei Homer υ 142 κώεσιν οἰῶν (sonst ist οἰῶν noch ziemlich häufig bei Homer im Versschluss contrahirt, so Λ 678. 696 Ο 323 ι 448 μ 299 ξ 100).

ἐξ Ὀπόεντος Α 69 (Versschluss) offen wie Homer Σ 326 εἰς Ὀπόεντα und Β 531 Ὀπόεντα; Apollonios verwendet aber auch die contrahirte Form Δ 1780 Ὀπούντια τ' ἄστεα Λοκρῶν. Die contrahirte Silbe steht in der vierten Arsis; zugleich wird die Contraction auch durch die Stellung des Wortes am Anfange des zweiten Verskolons nach der trochäischen Cäsur entschuldigt.

ὀίω (urspr. ὀϝίω) ist zumeist offen Α 196 Β 441. 1166 Γ 28. 88 Δ 818, contrahirt im Versschluss Α 829 Γ 523 (nach Homer Ε 252 Κ 105 Τ 71 u. s.) und einmal in der Hebung des dritten Fusses Β 1222 ἀλλὰ καὶ ἡμέας οἴω ἐπισταμένους πολέμοιο. Diese letztere Gebrauchsweise ist bemerkenswerth, da ein homerisches Vorbild dafür nicht vorliegt. Alle übrigen Formen des Verbums sind offen: ὀίομαι Α 690 Β 645 Γ 479. 1079 Δ 197. 1654 ὀίεσθ' Β 342 ὀιόμενον Α 1037 ὀίετο Γ 623 ὀίσατο Γ 456. 1189 Δ 14 ὀισσάμενος Β 1135 Γ 926 ὠισάμην Α 291.

πάις. Der homerischen Gebrauchsweise entsprechend gebraucht unser Dichter das Wort offen, ausgenommen die Fälle, wo es in die Arsis kommt. Wir lesen es zweisilbig und zwar

1. beide Silben in der Thesis: A 67. 202 B 703 Γ 241. 361 Δ 460. 912. 1762 durchwegs in der 4. Thesis; die Ueberlieferung bietet hier auch überall die offene Form bis auf A 202 und Γ 361, wo in L und G παῖς steht; doch ist selbstverständlich kein Zweifel, dass auch an diesen Stellen die zweisilbige Form hergestellt werden muss. Ausserdem lesen wir das bei Homer noch nicht vorkommende Compositum βούπαις A 760 im Versanfang als zweisilbig überliefert, so dass der zweite Bestandtheil in die Thesis fällt; auch hier werden wir consequenter Weise die offene Form herstellen können. 2. πάις ist zweisilbig, indem die zweite Silbe in Folge Positionslänge in einer Arsis steht: A 224 (IV) 570 (III) Γ 866 (ις vor einem Vocal lang wie Hesiod E 376 in III. Arsis) Δ 905 (IV) πάιν Δ 697 (IV). Contrahirt erscheint παῖς an erster Versstelle A 96 παῖς ἀγαθοῦ Τελέοντος vgl. Homer η 300 σ 216 τ 530; ausserdem noch B 1046 in der V. Arsis: τοῖσιν δ' Ἀμφιδάμας μυθήσατο, παῖς Ἀλεοῖο; der Ausdruck παῖς Ἀλεοῖο ist durch Interpunction und bukolische Diärese von dem übrigen Verse getrennt, so dass die Stellung von παῖς derjenigen am Anfange des Verses analog wird und der Gebrauch der contrahirten Form an dieser Stelle auch ohne homerisches Muster entschuldigt erscheint.

σόος. Dies Adjectivum ist bei Apollonios durchweg offen A 490. 1258 Δ 364 σόοι Δ 650 σόη B 330 (vgl. Homer Π 252). Unser Dichter hat, da er nirgends σῶς gebraucht, also auch bei Homer die offenen Formen gelesen, während Aristarch die contrahirten bevorzugte, vgl. Schol. des Didymos zu A 117 σόον ἔμμεναι· οὕτως σῶν αἱ Ἀριστάρχου, οὐ διῃρεμένως σόον, ἀλλὰ σῶν. συνᾴδει καὶ τὸ ‚νῦν μοι σῶς αἰπὺς ὄλεθρος' (ε 305). ἔσθ' ὅπου δὲ καὶ διαιρεῖ ‚σόον δ'ἀνένευσε' (Π 252). Mit Ausnahme von X 332 lässt sich überall, wo in unseren Texten σῶς steht, auch σόος herstellen und dies war, wie das Verhalten unseres Dichters zeigt, die voraristarchische Lesung. Bemerkenswerth ist weiter der Comparativ σωότεροι A 918 an erster Stelle, den wir bei Homer in dieser Formation nicht finden (nur σαώτερος A 32 von σάος), den Positiv σῶος gebraucht die ionische und attische Prosa, vgl. Herodot I 66 Xenophon Kyr. VII. 4. 13. Diese Bildung ist offenbar eine sehr alte, aus urspr. σαϝος entstand in Folge Verflüchtigung des ϝ und regressiver Assimilation des in Folge

dessen gelängten ersten Vocals σῶος. Derselbe Vorgang, nur mit Dehnung des zweiten Vocals, ist in der Bildung des Eigennamens Σοωναύτην Β 746 zu constatiren, über dessen Ursprung das Schol. zu d. St. berichtet. Schliesslich sind die Formen des zugehörigen Verbums zu erwähnen, zunächst die des Präsensstammes: σώετε Δ 197 (an erster Stelle) σώοντο Β 1010 σώεσθαι Β 610 (an erster Stelle), dann auch Β 296 (am Versanfang) wie Merkel nach dem Etym. M. 689, 24 schreibt (LG σεύεσθαι) σωομένοις Γ 307 (Versanfang). Der Dichter gebraucht also nur solche Formen des Präsensstammes, in denen die beiden ersten Vocale von σαόω contrahirt sind, wie sich dies vereinzelt schon bei Homer findet σώοντες ι 430 σώεσκον Θ 363, zwei Formen, die Nauck, Bulletin de l'académie imp. 1877, 34, gewiss mit Recht für spätere Aenderungen der ursprünglichen σαόοντες und σαόεσκον erklärt. Bemerkenswerth ist der Umstand, dass unser Dichter die contrahirte Silbe nur in der Arsis anwendet, während sie in den zwei homerischen Beispielen in der Thesis steht, ja noch mehr, die contrahirte Silbe findet sich bei ihm mit Ausnahme von Β 1010 durchweg in der ersten Arsis des Verses, offenbar weil ihm bei der Spärlichkeit der homerischen Vorbilder die Contraction ausser an der hervorragendsten Stelle des Verses zu gewagt schien. Ich möchte daher auch Β 1010 σεύοντο statt σώοντο zu schreiben vorschlagen, indem jenes besser in den Context passt und leicht verwechselt werden konnte, wie die oben erwähnte Discrepanz Β 296 zwischen den Codd. LG einerseits und dem Etym. M. andererseits zeigt. — Allen nicht dem Präsensstamm angehörigen Formen aber liegt bei Apollonios das offene Verbum σαόω zu Grunde: ἐσάωσα Δ 786 ἐσάωσεν Γ 323 Δ 918. 1458 ἐσάωσαν Β 817 σαώσῃς Γ 1005 σαωσέμεναι Δ 837 ἐσάωθεν Γ 1127 Δ 639 σαωθείς Γ 786 ἐξεσάωσεν Β 748. 1143.

φάος und Deriv. Das Substantiv φάος ist durchgehends offen Β 184. 333. 669. 720 Γ 1143 Δ 111. 1019. 1296 φαέεσσιν Γ 1021 Δ 1170. Zweimal begegnet die Form φόως Β 441 Γ 1223 (aus φαϝος mittels Assimilation und Ersatzdehnung). Ebenso sind die Derivata offen: φαεσφόρος Δ 885 Φαέθων Γ 1236 Δ 598 Φαέθοντος Δ 623 Φαέθοντα Γ 245 Φαέθουσα Δ 971 φαέθουσαν Δ 1690, auch das Adjectiv φαεινοῦ Δ 973 φαεινῷ Α 774 Γ 154 φαεινῇ Α 1282 φαεινοί Α 239 φαεινοῖς Α 519 φαεινάς Δ 605. Was das zugehörige Verbum betrifft, so lässt sich nicht entscheiden, ob

die Form φαίνω aus φαείνω contrahirt oder aber direct aus dem Stamme φα (wie βαίνω aus βα) gebildet ist; Apollonios aber hat aller Wahrscheinlichkeit nach das erstere angenommen, denn bei ihm finden wir die kürzere Form fast nur am Anfang oder Schluss des Verses oder nach der bukolischen Diärese, also an Stellen, wo er Contractionen zulässt. Die Formation φαείνω liegt vor in φαείνοι Γ 728 Δ 1287 φαεινομένου Β 42 φαεινομένην Γ 828 φαεινομένας Δ 1362. Assimilation erscheint in φαάνθη Β 687. 1041. 1285 Γ 1361 φαάνθης Δ 1597 ἐφαάνθη Β 449 Γ 956 Δ 1711 ἐξεφαάνθη Α 1310 Γ 855 Δ 1001. 1602 φαανθείς Β 693 Γ 961. Von φαίνω liegen vor und zwar am Anfange des Verses: φαῖνε Β 23 φαίνοιεν Δ 1274 φαίνετο Α 583. 1114 Γ 165, am Schlusse: φαίνειν Β 315 παμφαίνουσα Δ 1310; nach der bukolischen Diärese: φαῖνε Δ 782 (vorher auch Interpunction) φαίνεται Β 853 φαίνετο Α 746 Β 1104 Γ 425, ferner in den Compositis κατεφαίνετο Δ 1231 προυφαίνετ' Α 1123 προυφαίνετο Δ 922, wo die Silbe αι gleichfalls in der fünften Arsis steht, so dass eine Analogie in Bezug auf den Gebrauch des Simplex nicht zu verkennen ist. Scheinbar widerspricht der genannten Regel φαίνοντο Α 583, allein der Vers lautet φαίνετο δ' εἰναλίη Σκίαθος, φαίνοντο δ' ἄπωθεν κτλ., es ist also φαίνοντο nur eine anaphorische Wiederholung des an der Spitze des Verses stehenden φαίνετο. Auch die Aoristformen verwendet der Dichter fast nur am Anfang oder Ende des Verses, jenes ist der Fall bei ἐξέφανεν Δ 1430 ἐξεφάνη Β 676, dieses bei φανῆναι Γ 819 φανεῖσαι Δ 1415, nur προφανέντι Δ 786 steht mitten im Verse.

χρεώ und χρειώ, χρέος χρεῖος und χρῆος. Wie Homer, so braucht Apollonios χρεώ und χρειώ neben einander. Doch findet sich die erstere mit Hyphärese des einen ε gebildete Form nur an drei Stellen Β 167. 817 Δ 1164, allemal in der vierten Thesis vor folgendem Vocal. Viel zahlreicher ist die durch Contraction entstandene Form χρειώ, wobei die contrahirte Silbe sowohl in die Arsis als auch in die Thesis zu stehen kommt. Doch ist zu bemerken, dass Apollonios sie in keiner anderen Arsis als in der ersten verwendet. In der Arsis: Α 491 Β 845 Γ 332. 500. 599 Δ 721. 814 χρειοῖ Γ 988 Δ 358. In der Thesis Α 440 (4) 649 (2) 660 (4) 1092 (2) Β 8 (4) 390 (4) 1201 (4) Γ 33 (2) 52 (4) 173 (2) Δ 191 (2) 348 (3) 411 (2) 556 (2) 760 (2) 1769 (2). Unser Dichter nahm die Form aus den

homerischen Texten wie er sie vorfand, in einer unrichtigen Schreibweise; denn ursprünglich stand gewiss χρηώ da, aus χρεϝεσω mittels Ersatzdehnung für ϝ und Contraction entstanden, vgl. Brugman de prod. supplet. Curt. Stud. IV 159. Ebenso hielt er sich an die homerische Ueberlieferung bei χρεῖος A 710. Dass er aber doch irgendwo noch die richtige Schreibung mit η vorfand, dafür scheint mir die Stelle Γ 1198 σὺν πᾶσιν χρήεσσι zu sprechen (χρῆος hat sonst noch Maneth. II 309). Es ist nämlich durchaus unwahrscheinlich, dass Apollonios einmal χρεῖος und dann wieder χρήεσσι geschrieben haben sollte, ohne dass er für beide Formationen Muster im älteren Epos gefunden hätte.

Neben den genannten Formen findet sich als die geläufigste das homerische χρέος A 236 und noch achtmal, ebenso gebildet wie χρεώ.

Eine eigene Gruppe der Contractionen stellen die mit vocalisch schliessenden Präpositionen zusammengesetzten Wörter, die selbst wieder vocalisch anlauten, dar. In solchen Fällen erfährt nur die Präposition πρό Contraction mit dem folgenden vocalischen Anlaute (der öfter das Augment ist). Apollonios verfährt ganz genau nach dem Vorbilde Homers,[1] wir lesen nach homerischen Vorbildern: προύθεσαν Γ 627 wie Homer προύθηκεν Ω 409; προύτυψεν A 953 nach Homer ω 319, προύτυψαν Γ 1397 nach Homer N 136, προυφαίνετο Δ 922 nach Homer ν 169, προυφαίνετ' A 1113 nach Homer ι 143, προύχοντος Δ 1583. 1626 προύχοντα A 379 nach Homer Ψ 325. 453, προύχουσαν A 925 nach Homer ζ 138 (vgl. Kallimachos Hymn. Del. 218), προύχοντο A 513 nach γ 8, ἐπιπρούχοντο Δ 524. Ohne directes homerisches Vorbild findet sich nur προύβαινεν A 809 Γ 686. Diesen contrahirten Formen gegenüber steht vereinzelt ἀποπροέλειπον B 1230, was aber kein Befremden erregen kann, wenn wir uns das homerische ὑπεκπροέλυσαν ζ 88 (die offenen Silben an ganz derselben Versstelle, in der vierten Thesis) gegenwärtig halten, das für unseren Dichter zweifellos das Muster war (vergleichsweise lässt sich auch προέχουσα bei Kallimachos Fr. 125. 1 heranziehen, während derselbe Dichter Hymn. Del. 218 προύχουσα sagt). Dagegen sind

[1] Bei Homer will jetzt Nauck, Bulletin de l'académie imp. 1877, 4, durchaus die offenen Formen herstellen, nur ω 360 προύπεμψ' ὡς ἄν (Versanfang) fügt sich diesem Verlangen nicht.

mit jener Formation nicht zu vergleichen Bildungen wie προέηκε A 97. 258 B 562 προέηκαν A 589. 640 ἐπιπροέηκα Γ 379 ἐπιπροέηκεν Δ 1185. 1617 ἐπιπροέηκαν A 406. 1357. Diese enthielten ja von Haus aus keinen inneren Hiatus; Apollonios übernahm sie als starr gewordene epische Bildungen in sein Gedicht.

Alle übrigen Präpositionen, die vocalisch auslauten (von περί, dessen ι natürlich fest ist, abgesehen), erleiden in dem oben berührten Falle entweder Elision des Vocalauslauts, oder aber nicht, dann aber wird dieser mit dem folgenden Vocal nicht contrahirt.

Bei diesem letzteren Falle haben wir zwei Gruppen zu unterscheiden: theils recipirte unser Dichter aus dem im alten Epos vorhandenen Bestand, theils gestattete er sich neue Bildungen nach den alten Mustern, freilich zumeist mit falscher Analogie.

Zu der ersterwähnten Art gehört:

ἀμφιέπουσι A 1102 ἀμφίεπον B 761. 1158 ἀμφιέποντας Γ 547 ἀμφιέπεσκεν A 571 ἀμφιέπεσκ' A 562, bei Homer z. B. Ω 804. Der innere Hiatus kann im alten Epos nicht auffällig sein, da er nur scheinbar ist, indem in diesem Worte die Wurzel σεπ steckt. Doch lesen wir schon in den homerischen Gedichten auch ἄμφεπεν Π 124 Σ 348 und so schrieb denn auch unser Dichter Δ 1145, wozu allenfalls auch noch Γ 1304 kommt, wo es durch Conjectur versucht ist.

ἀναερχομένους A 821, das aus dem hdschr. überlieferten ἀνερχομένους hergestellt werden muss. Ich führe es unter den Nachahmungen derartiger homerischen Bildungen an, weil ich überzeugt bin, dass unser Dichter so an der homerischen Stelle Δ 392 gelesen hat (vgl. oben). Sonst findet sich durchaus das α elidirt: ἀνερχόμενος B 674 ἀνερχομένη B 576 Δ 54. 1170. 1714 ἀνερχομένοισιν A 442 Δ 1777 ἀνέρχεται Γ 1230.

ἀνάεδνον B 1149 nach Homer I 146. 288 N 366; hier ist ἀνά jedoch nicht Präposition, sondern die ursprünglichste vollste Form der Negationspartikel, wie wir sie z. B. auch in ἀνάελπτος bei Hesiod Th. 660 vorfinden. Ursprünglich stand zwischen den beiden Vocalen ein ϝ (ἀνάϝεδνος wie ἀνάϝελπτος).

ἀποέργει A 865 wie Homer Θ 325 (urspr. ἀποϝέργω).

ἐπιανδάνει Γ 171 nach Homer H 407 singulär, während an anderen Versstellen wie bei Homer das spätere ἐφανδάνει steht:

A 675. 700 Γ 34. 485. 537 Δ 419, ebenso ἐφήνδανεν Γ 950, während Homer doch auch ἐπιήνδανε hat, z. B. ν 16. Die Präposition ἐπί steht dabei in der vierten Thesis; zwischen den beiden Vocalen stand einst ein ϝ, W. σϝαδ.

ἐπιέλπομαι Β 1225 wie Homer φ 126 ἐπιελπόμενος; an anderer Versstelle bei Homer auch z. B. ἐπιέλπεο Homer A 545, W. ϝελπ.

ἐπιειμένος Δ 179 ἐπιειμένη Γ 45 nach Homer H 164 ο 214, W. ϝεσ.

ἐπιίστορα Β 872 Δ 1558 ἐπιίστορας Δ 16. 89 nach Homer φ 26, W. ϝιδ.

ἐπίορκον Δ 1086 nach Homer Γ 279.

ἐπίουρον Γ 1180 ἐπίουροι A 87 nach Homer ν 405 ο 39 N 450, W. ϝορ vgl. Curtius Grdz.[4] 349.

προτιόσσομαι A 895 Δ 1372 Β 889 nach Homer X 356 ε 389, dann προτιόσσεται Β 889; der Hiatus im Inneren des Wortes lässt sich hier nicht durch einstigen consonantischen Anlaut entschuldigen, da die Wurzel ὀκ = ὀπ ist.

ὑπόεικεν Β 1266 wie Homer Π 305, ὑπόειξε Δ 1676 wie Homer O 227 π 42, ὑπόειξαν Δ 41, aber ὑπείξω Δ 408 ὑπείξομεν Β 23 nach dem homerischen ὑπείξομαι A 294, woneben Homer auch ὑποείξω O 211 ὑποείξομαι Ψ 602 hat; die W. ist ϝικ (vgl. Curtius Grdz.[4] 135).

Selbständige Bildungen des Apollonios und zwar

a) nach richtiger Analogie anderen homerischen Compositis nachgeformt:

ἐπιέλδομ' Δ 783; da dem Verbum die Wurzel ϝελδ zu Grunde liegt, so ist diese Bildung eine regelrechte Analogie zu ἐπιέλπομαι.

ἐπιέψετ' Β 18 nach dem Muster von ἀμφιέπω; daneben braucht der Dichter ἐφέπουσι Β 384 ἐφέπονται A 576 Γ 315.

ὑποΐσχεται Δ 169 ὑποΐσχετο Δ 473 nach dem Vorbilde des homerischen καταΐσχεται ι 122; durch den inneren Hiatus differenzirt unser Dichter das genannte Verbum, das gleichbedeutend ist mit ὑπέχω, von ὑπίσχομαι = ὑπισχνέομαι, das er Β 24 in der bei Homer üblichen Form braucht; hatte er aber einmal ὑποΐσχεται sich gestattet, so musste er auch ὑποΐσχανε Γ 120, das jenem hinsichtlich der Bedeutung gleich ist, zulassen. Ursprünglicher Anlaut war σ, da ἴσχω aus σισεχω hervorging.

Wir schliessen hier auch das Adjectiv ὑποεργός A 266 an, das wie ταλαεργός Δ 1062 regelrecht gebildet ist, vgl. Homer Ψ 654 u. s.

b) Nach falscher Analogie gebildete Formen liegen folgende vor:

ἀποέκλυσεν Α 366 (G hat das metrisch unmögliche ἀπέκλυσεν); wahrscheinlich liess sich Apollonios durch homerische Formen wie ἀπόερσε Ζ 348 oder ἀπόειπε Γ 406 bestimmen, auch jenes zu wagen, allein da er nicht wusste, dass in den genannten Verben dereinst consonantischer Verbalanlaut Platz hatte, so entging ihm die Einsicht, eine Missbildung geschaffen zu haben.

διαειμένος Β 372 καταειμένος Α 939 καταειμέναι Γ 830 (von δι- resp. καθίεμαι). Dem Schol. zu Α 939 war es nicht recht klar, woher er καταειμένος ableiten sollte, er erklärt es durch καταρρεόμενος ἢ καταπνεόμενος ἢ κεκαλυμμένος φυτοῖς. Abermals ist eine falsche Analogie zu constatiren und zwar nach dem von Apollonios selber gebrauchten ἐπιειμένος (von ἐφέννυμι) und dem homerischen καταειμένον τ 431 (von καθέννυμι).

ἐπιέτρεπον Γ 628, daneben aber ἐπέτρεπον Α 642 ἐπέτρεψεν Δ 1700 (der Schreiber von G nahm wiederum Anstoss an der Form und schrieb das metrisch unmögliche ἐπέτρεπον wie oben ἀπέκλυσεν). Unser Dichter ward vielleicht durch das homerische ἐπιήνδανε ν 16 u. s. zu dieser Falschbildung geführt.

ὑπεέστην Γ 501 (Versschluss); daneben lesen wir aber die regelrechten Bildungen ὑπέστης Α 412 Γ 983 Δ 89 ὑπέστη Β 92 Γ 905. 1232 Δ 341 ὑπέσταν Δ 1389.[1]

Wir sehen, dass Apollonios durch sein Bestreben, alte Muster nachzuahmen, mitunter, ohne natürlich selbst eine Ahnung davon zu haben, sich einen ziemlichen Missgriff zu Schulden kommen liess. Das aber muss man doch wieder zugestehen, dass er seine Neuerungen so weit als möglich nach alten Mustern zu schaffen bestrebt war, wobei ihn natürlich nur die ganz äusserliche Analogie leiten konnte, ein Unternehmen, das bei der damaligen geringen Kenntniss des Sprachbaues nur schwer gelingen konnte.

Die Adjectiva auf ωιος bleiben wie bei Homer alle uncontrahirt bis auf

---

[1] Aehnlichen Falschbildungen begegnen wir auch sonst in der epischen Sprache, so bei Nikandros ἀποήρυγε Alex. 257 ὑποέκλασε Ther. 728 ὑποέτρεσαν Ther. 86, beliebt sind sie bei Tzetzes, z. B. ἀποέσσυτο Posthom. 136. 307 ἐπιήλυθε Posthom. 15 καταέκτανε Hom. 193 Posthom. 125 ὑποέτρεσε Hom. 84.

Ἀργῷος Δ 658. 1620 Ἀργῴης B 211 Δ 554 Ἀργῴη A 319 Δ 938 (nicht homerisch); mit Ausnahme der erstangeführten Stelle steht die Contractionssilbe überall in der Thesis; ebenso erscheint durchaus contrahirt das in der altepischen Poesie nur an einer und zwar interpolirten Stelle der Hymnen (Herm. 17 an erster Stelle) vorkommende Adjectiv ἠῷος, und zwar im Versanfang, so dass die contrahirte Silbe in die erste Thesis fällt A 1274 B 688 ἠῷοι B 899 (vgl. Kallimachos Ep. 22. 1), in die zweite Thesis fällt sie bei ἠῴοισιν Γ 1021 und ὑπηῷοι Δ 841. Das B 745 überlieferte homerische Feminin ἠοίην ist aus sachlichen Gründen anzuzweifeln, worüber Merkel's Note p. 107 zu vergleichen ist. Offen aber ist die schon früher besprochene Form Ἑώιον Ἀπόλλωνα B 700 (so LG), wornach dann selbstverständlich auch B 686 statt des überlieferten prosodisch fehlerhaften ἑῴου im Versschluss Ἑωίου Ἀπόλλωνος herzustellen ist, wie schon Wellauer richtig gethan hat. Dass hier unser Dichter von seiner sonstigen Gewohnheit, die ionische Form dieses Wortes zu contrahiren, abwich, kann uns nicht befremden, da er, wie schon früher bemerkt ward, Ἑώιος durchaus als Eigennamen gefasst wissen wollte und sich demgemäss ganz wohl eine Differenz in Bezug auf ἠῷος gestatten konnte.

Endlich haben wir noch des Adjectivs πατρώιος zu gedenken. Es ist offen im Nominativ Γ 359, πατρώιον A 410 πατρώιοι B 1160. Aber B 486 verlangt der Vers die Form πατρῴην: ἱερὰ πατρῴην αἰτεύμενον αἶσαν ἀλύξαι. Da Homer auch im Feminin (vgl. ν 188. 251) nur die offene Form braucht, so ist wohl mit Synizese zu lesen, also πατρώjην.

Aehnlich verhält es sich mit dem Adjectivum δήιος (urspr. δάϝιος Alkman Fr. 79 B. πνεῦμα πῦρ τε δάϝιον). Es ist dreisilbig in den Formen δήιον Γ 1304 δήιοι Δ 497 δήια A 635 wie bei Homer z. B. Δ 281 I 76 u. s. Ebenso bildet das ι eine eigene Silbe in den Ableitungen δηιοτῆτος A 682. 1030 Γ 1059 Δ 396. 1010 δηιοτῆτι Γ 234 Δ 338 δηιοτῆτα Δ 420 δηιόωντες Δ 489 (wie Homer Λ 153) δηιάασκον B 142 ἐδήιον Γ 1374, die beiden letztgenannten Formen ohne homerisches Vorbild.

Hingegen finden wir eine Reihe von Formen des genannten Adjectivs, wo der Vers das Verschwinden dieser Silbe verlangt. Der Laur. enthält das ι hierbei stets als Adscriptum. Im Hinblick auf die oben genannten Fälle werden wir anzunehmen

haben, dass der erwähnte Vocal in der Aussprache in den Spiranten j übergeht, wie dies für Homer Hartel vortrefflich nachgewiesen hat (Hom. Stud. III 11 sq.). An eine Correption des η vor ι (neuerdings Nauck, Bullet. 1877, 26 sqq.) ist nicht zu denken, da das η sich auch in Arsi findet (bei unserem Dichter bei dem Verb. δηιόω Α 244 Β 117 Δ 1044 Α 81). Der Pentameter der Anyte Anth. Pal. VI. 123 χάλκεον ἀμφ' ὄνυχα στάζε φόνον δηίων, den Nauck in's Feld führt, könnte für das alte Epos nichts beweisen, selbst wenn δηίων ganz sicher wäre (vgl. Dübner's krit. Commentar p. 236). Merkel schrieb ι als subscriptum bis auf Δ 533, wo er inconsequent μήποτε τὴν δηίοισιν ἀναστήσεσθαι ἐοῦσιν in den Text aufnahm. Die Stellen sind: δηίου πέλει ἐξ ὁμαδοῖο Β 1077 (L ausdrücklich δηΐου, ebenso G) vgl. Homer Θ 181 πυρὸς δηίοιο, δηίῳ ὑπὸ δουρί Β 139 (L δηΐωι G δηΐω) vgl. Homer Η 241 δηίῳ μέλπεσθαι Ἄρηι, δηίων θοὸν ἔχμα βολάων Δ 201 (LG δηΐων) vgl. Homer Ο 533 δηίων ἀνδρῶν ἀλεωρήν, εὖ δεδαὼς δηίοισιν Α 76 (L δηΐοισιν G δαΐοισιν), μήποτε τὴν δηίοισιν ἀναστήσεσθαι ἰοῦσιν Δ 533 (LG δηΐοισιν), δηίοισιν ὀπάσσω Δ 1109 (LG δηΐοισιν) vgl. Homer Ι 317 Ρ 148 μάρνασθαι δηίοισιν ἐπ' ἀνδράσι; ebenso sind unserer Ansicht nach die Formen des Verbums δηιόω zu schreiben, in denen das ι im Verse seine Stellung als selbständige Silbe verliert; die Ueberlieferung von L spricht fast durchweg dafür: δηιοῦντες Α 614 (L δηι..οῦντες), auch bei Homer, wo wir die contrahirte Participform im Nom. Sing. Ρ 65 im Versanfang lesen, findet sich neben δηῶν als Variante δηΐων überliefert; δηιώσειαν Α 244 (L δηιώσαιαν) vgl. Homer Δ 416, wo als Variante δηϊώσωσιν überliefert ist; δηιώσεσθαι Β 117 (so L) δηιωθῆναι Δ 1044 (L δηϊωθῆναι) und so ist auch Α 81 zu schreiben, wo in L ausnahmsweise einmal δηωθῆναι wohl in Folge eines Schreibfehlers steht. G lässt theilweise das ι ganz weg.

Es bleibt uns noch übrig von einigen Wörtern zu sprechen, die nur mit Contraction vorkommen, und zwar

θεμιστούχων Δ 347 und πολισσοῦχον Β 846; das erstere ist von unserem Dichter selbst gebildet in der Bedeutung des homerischen θεμιστοπόλοι, das zweite verwendet er nach dem Vorgange des Aischylos, bei dem wir es öfter finden, z. B. Hepta 804 Eum. 745. 843. 964.

Eine besondere Erwähnung erheischt das von Apollonios als Adjectiv gebrauchte θευμορίη Γ 676 (νοῦσος) θευμορίη Γ 974

(ἄτῃ); die erste Silbe, welche an der erstgenannten Stelle in der zweiten, an der letztgenannten Stelle in der ersten Arsis steht, ist nach ionischer Weise aus θεο contrahirt. Das Adjectiv θεύμορος kennt schon Pindar Ol. III 10, unser Dichter jedoch entlehnte den Ausdruck θευμορίῃ offenbar dem Kallimachos Epigr. 32. 4 (Anth. Pal. XII 71. 4), der ihn übrigens nur als Substantiv in der Bedeutung ‚göttliche Fügung' anwendet.

Eine Diärese im eigentlichen Wortsinne liegt bei Apollonios nur in dem dem allgemein epischen Sprachgebrauch angehörigen ὀιζύς und den stammverwandten Wörtern vor, denen das onomatopoietische Klagewörtchen οἶ mit ursprünglichem Diphthong zu Grunde liegt. Wir lesen ὀιζύος Δ 192 ὀιζύν Γ 959 Δ 1387 ὀιζυρούς Δ 1630 ὀιζύει Δ 1374 ὀιζύων Δ 1324.

Synizese.

Fälle von Synizese sind bei unserem Dichter nicht gerade sehr häufig; neue ihm speciell eigenthümliche finden sich nicht, er liess nur solche zu, die schon der altepischen Sprache angehörten. Innerhalb eines und desselben Wortes begegnet uns die Synizese bei folgenden Lautverbindungen:

εα: σφέας Δ 1108 (II. Arsis) 1308 (II. A.).

εη: χρυσέην Δ 729 (III. A.). Dagegen ist der Eigenname Ἡρακλέης, der in dieser Form 9 Mal und im Accusativ Ἡρακλέην ein Mal (B 767) vorkommt, nicht mit Synizese zu lesen, sondern da die zweite und dritte Silbe stets in die Thesis fallen, als viersilbig zu fassen.

εῃ: χαλκέῃ A 1207 (L metrisch unmöglich χαλκείῃ, jenes L. 16, III. A.) χαλκέῃσιν B 1249 (L wiederum χαλκείῃσι G χαλκείῃσιν, III. A.) Γ 218 (III. A., LG das unmögliche χαλκείαις) χρυσέῃ A 740 (IV. A.) Γ 156 (IV. A.) χρυσέῃσι Δ 1366 (III. A.).

εο: χρύσεον Δ 176 (εον als Länge in der IV. A.) 1319 (IV. A.).

εοι: χαλκέοις Γ 499 (III. A.) χρύσεοι B 676 (III. A.) χρυσέοισι Δ 978 (III. A.).

εω: in der ionischen Endung des Genet. Sing. der a-Stämme: ἀήτεω Δ 1537 (6. Thesis) Αἰακίδεω Δ 853 (II. Arsis) Ἀΐδεω Γ 704 (III. A.) Αἰήτεω A 245 (II. A.) 1316 (II. A.) Γ 27 (III. A.) 86 (III. A.) 214 (II. A.) Δ 1044 (II. A.) Αἰθαλίδεω A 649 (II. A.) Αἰσονίδεω A 887 (II. A.) Γ 542 (III. A.) Δ 1012 (II. A.) Ἀμπυκίδεω A 1106 (II. A.) Ἀράξεω Δ 133 (6. Thesis) ὠμηστέω Γ 852 (III. A.) —

in der Endung εων des Genet. Plur. derselben Declination: Αἰολιδέων Γ 339 (II. A.) μελισσέων Δ 1132 (6. Thes.) Μουσέων B 845 (IV. A.) Δ 896 (IV. A.) Νυμφέων Δ 1218 (II. A.) πασέων A 620 (III. A.) Πηγέων A 1243 (IV. A.) —

in der Endung εων der Stämme auf εο: δενδρέων Γ 207 (1. Thes.) Δ 1429 (1. Thes.) χαλκέων Γ 62 (III. A.) χρυσέων Δ 1146 (III. A.) —

in der Endung εων des Genet. Plur. der consonantischen Declination: κηδέων A 280 (V. A.) λαιφέων B 903 (1. Thes.) ληνέων Δ 173 (III. A.) οὐρέων Γ 162 (1. Thes.) στηθέων B 50 (IV. A.) Γ 289 (1. Thes.) 755 (IV. A.) 954 (III. A.) 962 (IV. A.) 1015 (V. A.) τευχέων Γ 1249 (III. A.) —

bei Pronomina in der Endung εων: σφέων A 980 (6. Thes.) Γ 230 (6. Thes.) ὑμέων Δ 1031 (1. Thes.).

Im Inlaute bei χαλκεῶνα Γ 41 (III. A.) vgl. Homer θ 273; τεθνεώτων dagegen, das Γ 748 von Stephanus statt des hdschr. unmetrischen τεθνειώτων hergestellt ward, wobei die mit Synizese zu lesende Silbe εω in die zweite Thesis fiele, ist, wie wir sehen werden, eine unmögliche Conjectur.

εῳ: χρυσέῳ B 1271 (IV. A.)

υω: nur im Eigennamen Ἠλεκτρύωνος A 748 im Versschluss (υω also in der VI. Arsis). Hier folgt Apollonios Hesiod A. 3, bei Homer kommt eine derartige Synizese nicht vor.

Die Synizese bei zwei aufeinander folgenden Worten findet sich nur in der Verbindung δὴ ἔπειτα. Doch ergibt sich sowohl aus der Ueberlieferung, als auch aus der Betrachtung der Grundsätze, die unseren Dichter bei Anwendung der Synizese geleitet haben, dass wir hierin eher einen Fall von Krasis als von Synizesis zu erkennen haben vgl. p. 46. Jene Normen sind nämlich folgende:

Regelmässig steht die mit Synizese zu lesende Silbe in der Arsis, in der Thesis nur am Anfange oder Schlusse des Verses. Was die Stellung der Synizese an den einzelnen Versstellen betrifft, so ist sie am häufigsten in der III. Arsis angewendet (von 53 Fällen überhaupt 18 Mal), dann folgt die II. Arsis mit 11 Fällen, die IV. Arsis mit 9, die V. mit 2, endlich die VI. mit einem Falle, beim Eigennamen Ἠλεκτρύωνος. In der Thesis sind die Fälle am Anfang und Schlusse des Verses fast gleich an Zahl, in der ersten Thesis finden wir nämlich 6,

in der sechsten 5 Fälle. Ganz singulär steht diesen Normen gegenüber die in die Texte allgemein aufgenommene Conjectur des Stephanus τεθνεώτων Γ 748 mit Synizese von εω in der zweiten Thesis statt des von LG überlieferten τεθνειώτων. Das einzige homerische Beispiel der Synizese in diesem Particip τ 331 ζωῷ, ἀτὰρ τεθνεῶτί γ' ἐφεψιόωνται zeigt, wie zu erwarten, die betreffende Silbe in Arsi, kann also gar nicht in Betracht gezogen werden. Es ist daher die Form anders zu emendiren. Apollonios schrieb, glaube ich, an der genannten Stelle μητέρα τεθναότων ἀδινὸν περὶ κῶμ' ἐκάλυπτεν, indem er neben τεθνηώς (oder, wie er schrieb, mit ει τεθνειῶτα Γ 461) ebenso eine zweite Form τεθναώς construirte, wie er nach homerischem Vorgange neben ἑστηῶτας Γ 1384 ein ἐφεσταότας Γ 1276 brauchte; für diese Annahme spricht der Umstand, dass wir jene Form bei Quintus Smyrnaeus, der so Manches dem Apollonios entnahm, mehrfach vorfinden und zwar den hier in Frage kommenden Genet. Plur. τεθναότων I 821 (wohl überliefert durch AM), ebenso τεθναότος II 392 (so M, A hat das metrisch unmögliche τεθναῶτος), ferner VI 250, τεθναότας II 536 (AM), endlich hat Koechly VII 65 statt des von A überlieferten τεθνεότος nach den übrigen Stellen τεθναότος hergestellt. Daneben gebraucht Quintus aber auch τεθνειῶτι V 502 wie Apollonios Γ 461, ein Grund weiter zu der Annahme, dass er sich im Gebrauche der Formen dieses Particips nach Apollonios richtete, und dieser auch in Bezug auf die Anwendung jener anderen Form sein Vorgänger war.

Krasis.

Von der Krasis macht die epische Sprache im Allgemeinen wenig Gebrauch und es sind nur bestimmte Wörter, auf die sie beschränkt ist. Unser Dichter gestattete sich hierin keine einzige Neuerung, er folgte nur den homerischen Vorlagen. Wir finden in der Krasis

1. den Artikel in

ὧλλοι, in der Verbindung ὡς δὲ καὶ ὧλλοι Α 1101 Β 874 Γ 365. 992, in der Verbindung σὺν δὲ καὶ ὧλλοι Δ 253 Α 998, ὧλλοι sonst Α 1081 Γ 176. 356. Der Cod. L bietet überall den Asper, G den Lenis bis auf Β 874, wo gleichfalls der Asper steht; der Asper wird durch das Scholion zu Α 998 bestätigt: σὺν δὲ καὶ ὧλλοι· τῆς νεωτέρας Ἰάδος τὸ ὧλλοι, und zu Α 1081

heisst es: ὤλλοι μέν ῥα· ἡ τοιαύτη συναλοιφὴ τῆς νεωτέρας Ἰάδος ἐστί· διὸ καὶ μέμφονται Ζηνοδότῳ εἰπόντι ,ὤλλοι (sic) μέν ῥα θεοί τε καὶ ἀνέρες' οὐ κέχρηται γὰρ ταύτῃ Ὅμηρος. Apollonios folgte hier Zenodots Vorgange, der jedoch nach den Berichten der homerischen Scholien ὤλλοι mit Lenis schrieb, zu B 1 ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ὤλλοι, vgl. auch zu K 1. Aristarch wandte dieselbe Krasis, wenn auch nicht in diesem Worte, so doch in ὥριστοι an, Schol. des Didymos zu K 539 Ἀρίσταρχος Ἀργείων ὥριστοι καὶ ἄνευ τοῦ ι (ähnlich E 396 εὖτέ μιν ωὑτὸς ἀνήρ). Wenn das Scholion zu den zwei genannten Stellen des Apollonios diese Art der Krasis als neuionisch bezeichnet, so hatte der Scholiast offenbar die Belege bei Herodot z. B. I 48 im Auge.

Krasis des Artikels mit dem folgenden Worte begegnet bei unserem Dichter weiter noch in

τἆλλα B 335 (L τ' ἄλλα) nach dem homerischen τἆλλα z. B. A 465 B 428 γ 462, wobei wir der Variante τ' ἄλλα, auf welche die Schreibung des Laur. zurückzugehen scheint, begegnen.

τἀμά Γ 102, zu vergleichen mit dem homerischen οὑμός Θ 360 und mit τοὐμόν bei Kallimachos Epigr. 34. 2, 49. 6.

2. Die Conjunction καί erscheint in der Krasis bei:

κἀκεῖνος Δ 1441 κἀκείνῳ A 972 κἀκείνους A 83 κἀκεῖνα A 996 κἀκεῖθεν Δ 1731. Der Cod. L hat überall α mit ι subscriptum. Die Krasis in diesem Worte, wo wir also die Form ἐκεῖνος zu substituiren haben, wandte Apollonios nach der homerischen κοινή seiner Zeit an (vgl. La Roche Hom. Textkrit. 247 sqq.) im Gegensatz zu Zenodot und Aristarch, die καὶ κεῖνος u. ä. schrieben; vgl. Schol. A. O 179 καὶ κεῖνος· ἐκ πλήρους τὸν σύνδεσμον Ἀρίσταρχος und Schol. V zu d. St. κἀκεῖνος ἐκ πλήρους (wofür natürlich καὶ κεῖνος zu schreiben ist, Düntzer de Zenod. stud. Hom. 59 Note 35), ὃ καὶ Ζηνόδοτος γράφει. Uebrigens ging unserem Dichter sein Lehrer Kallimachos voran, dem jener den Vers A 972, wo κἀκείνῳ vorkommt, entnahm; vgl. Kallimachos Fr. 44 (Schneider), Schol. Laur. zu Apollonios A 972, Gerhard, Lectt. Apollon. 7 sq.

3. Schon oben ward bemerkt, dass wir auch bei dem öfter wiederkehrenden δὴ ἔπειτα eine Krasis zu constatiren haben. Der Laur. schreibt mit Ausnahme des fehlerhaften δ' επειτα Δ 70 an allen Stellen δ ἤπειτα oder δ' ἤπειτα. Merkel setzte darnach mit Recht δήπειτα in den Text; das vor dem

folgenden gleichartigen Vocal ε im Verse verkürzte η ward so eng mit demselben verknüpft, dass sich thatsächlich eine Krasis bildete, welche die von L überlieferte Schreibung offenbar anzeigen will. Hiefür spricht ganz besonders auch der Umstand, dass die betreffende Silbe an allen Stellen in der zweiten Thesis steht, wo, wie wir früher gesehen haben, eine Synizese bei Apollonios keinen Platz hat. Unmittelbares Vorbild für unseren Dichter war Kallimachos Hymn. Del. 160 Dem. 88, wo die Ueberlieferung δ' ἤπειτα an ganz derselben Versstelle bietet, das Schneider richtig als δήπειτα in den Text setzte. Die früher beliebte Schreibung δ' ἤπειτα schmuggelt eine unerhörte Form ἤπειτα in die epische Sprache ein. Die Stellen sind: B 435. 899. 1169 Γ 770 Δ 70. 1393. Vgl. übrigens auch Gerhard Lectt. Apoll. 95 Merkel Proll. LXXIX. Schneider Callim. I 289.

4. Endlich findet sich die Krasis nach homerischer Weise in οὕνεκα A 616 Γ 246. 1125 οὕνεκ' A 1325 Γ 356. 370 οὕνεκεν Γ 334. 470. 626 Δ 793. 1032 τοὔνεκα (mit ionischer Psilosis wie bei Homer) A 338 B 642. 1128 τοὔνεκ' A 204 Δ 1272 τοὔνεκεν A 1354 Δ 534; besonders bemerkenswerth ist ὁθοὕνεκεν Γ 933 (LG ὅθ' οὕνεκεν, von den Schreibern missverstanden, da es nicht = ὅτι οὕνεκεν ist, sondern ὅτου ἕνεκεν); dass Apollonios in diesem Falle die Aspiration zuliess, obwohl er sonst τοὔνεκεν schrieb, kann nicht befremden, da er den Ausdruck der Sprache der attischen Tragiker entnahm, vgl. Aisch. Prom. 330 Soph. Ai. 123 u. s. Das alte Epos kennt diese Formation nicht.

Apokope.

Die Apokope findet sich bei Apollonios wie sonst in der epischen Sprache bei ἄρα und den Präpositionen ἀνά κατά und παρά.

ἄρα: B 1011 ἔνθ' ἐπεὶ ἄρ κε τέκωνται und Δ 1076 Αἰήτης δ' οὔτ' ἄρ ναίει σχεδόν.

ἀνά: ἄν = ἀνά A 494 ἂν δὲ καὶ Ὀρφεὺς λαιῇ ἀνασχόμενος κίθαριν πείραζεν ἀοιδῆς, vgl. Aristarchs Leseart H 110 ἂν δ' ἄνσχεο, die Merkel passend in Parallele zog; sonst steht ἂν δέ A 1110 B 492. 928 Γ 874. 882. 1231. 1236 Δ 1677 ἂν δ' Δ 1350.

ἄνδιχα A 908 B 575. 927. 973 Γ 23 Δ 31. 1291 διάνδιχα A 934 B 1109 Γ 991 Δ 453.

ἄνθετο A 1237 ἀνθέμενος Δ 189. 1589 ἀνθέμενοι B 1060 Δ 1376. 1771 (LG ἐνθέμενοι) ἀνθεμένους Δ 1386.

ἄνθορεν Γ 556.

ἀγκαλέουσα Δ 708 ἀγκαλέοντες Α 1125 ἀγκαλέσας Γ 1212 ἀγκαλέσασα Γ 861.

ἄγκειμαι Β 628 vgl. Kallimachos Epigr. 50. 2 und 57. 3 ἀγκεῖσθαι.

ἀγκλῖναι Α 62.

ἄνστησον Δ 1325.

ἄνσχοιτο Β 230, aber δυσάσχετος Β 272 nach der Ueberlieferung von LG. Ernesti wollte δυσάνσχετος, doch weist Merkel mit Recht darauf hin, dass die überlieferte Lesung nach Zenodots Vorbilde von unserem Dichter stammen kann, vgl. Schol. Ven. Β 694 ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ἀστήσεσθαι (für ἀνστήσεσθαι) ἔμελλον κτλ. Freilich verfuhr er dann, da er selbst ἄνστησον braucht, inconsequent, wenn nicht etwa dies in ἄστησον zu ändern ist.

ἀντέλλων Β 44 Γ 520 ἀντέλλοντα Α 776 ἀντέλλουσα Γ 1224 ἀντέλλει Β 1007 Γ 959 ἀντολαί Α 85 ἀντολέων Β 527.

ἀντεταγών Β 119 so nach der sehr glücklichen Conjectur von Sanctamandus für die corrupte Ueberlieferung von LG αἶψα μέλαν τεταγών, S. μάλ' ἀντετ. Vgl. Gerhard 124 Wellauer Note z. d. St.

ἀγχαλάσας Β 585.

Mit Uebergang des ν in μ vor μ und den Lippenlauten:

ἀμβολίη Α 861 Γ 144 ἀμβολίην Δ 396.

ἄμ μέγα Α 127.

ἄμμιγα Α 573 Β 983 Γ 1405 Δ 628. 898. 1196.

ἄμ πεδίον Α 1061 Β 514 Δ 976.

ἄμ πέλαγος Β 363. 808. 1089 Δ 1538. 1744.

ἀμπετάσας Β 255.

ἀμπλακίης Β 476 ἀμπλακίην Β 484.

ἀμπλήσων Β 1195 (so LG, Merkel conjicirt ἀλθήσων).

ἀμπνείοντες Γ 1292 ἀμπνείεσκον Γ 231 ἀμπνεύσειαν Δ 1264 ἀμπνεύσας Β 208.

ἄμ πόλιν Α 166 Β 996.

ἄμ πτολίεθρον Α 812.

ἀμφαδόν Β 983 Γ 570 Δ 1316. 1511 ἀμφαδίην Γ 97. 982.

ἀμφασίη Γ 284. 1372 ἀμφασίῃ Β 40 Γ 811 Δ 3.

ἀμφέρεται Β 170.

κατά: κάτθανεν Γ 796 ἐνικάτθαν' Β 834.

κάτθετο Γ 867 ἀποκάτθετο Γ 817. 1287 ἐνικάτθετο Γ 283 παρακάτθετο B 504 Δ 1734 περικάτθετο Γ 156.

Mit Assimilation des τ an den folgenden Consonanten:

κάββαλε B 34 Γ 1308 Δ 188 ἐνικάββαλε A 1239 περικάββαλεν Γ 707.

κὰδ δ' ἄμυδις A 434 κὰδ δ' αὐτοῦ A 565 κὰδ δὲ βαρεῖαν B 91 κὰδ δ' ἄρα B 931 κὰδ δὲ φαεινῷ Γ 154 κὰδ δέ μιν ἀχλύς Γ 725.

κάλλιπον A 559 B 766 Γ 1233 κάλλιπεν A 7. 105 B 994 Δ 5. 29. 434.

κάμμορε Δ 1318.

κάππεσε B 831 Δ 1688 ἐνικάππεσεν Γ 655 περικάππεσεν Γ 543.

παρά: παρβολάδην Δ 936 πὰρ δέ οἱ ἔγχος Δ 223 πάρθετο B 249 παρθέσθαι Δ 346 παρμέμβλωκεν Δ 1167 παρσταίη Γ 1239.

Zum Consonantismus.

1. Einfache Consonanten.

Labiale. Zunächst ist der Wörter mit dem Anlaut πτ statt des sonstigen π zu gedenken (das τ entwickelte sich höchst wahrscheinlich aus Jod, Kuhn Zeitschr. XI 340). Unser Dichter gebraucht nach altepischer Weise folgende derartige Formen:

πτολίεθρον mit ständigem Anlaut πτ wie bei Homer, die Ueberlieferung von L ist durchwegs fest. Mit Positionsbildung steht πτ A 398. 825 B 760 Γ 824, ohne Noth A 186 (wo G vereinzelt πολίεθρον hat) 812. 1316 B 1143 Γ 1405.

Nur zum Zwecke der Positionsbildung werden die Formen mit πτ (neben solchen mit π) verwendet bei folgenden Wörtern:

πτολέμοιο A 971 πτολέμοισιν A 467, ferner im Inlaut bei φιλοπτολέμοιο B 778 φιλοπτολέμους B 991. Daneben steht πόλεμος A 1218 und 9 Mal, ebenso nur πολεμήια Γ 562 Δ 1180 πολέμιζε A 43 πολέμιζον B 758; darnach ist auch, wie Merkel that, Γ 1234 das von LG überlieferte ἐναντίβιον πτολέμιξεν (G -ζεν) in πολέμιξεν zu ändern.

πτόλιν A 247. 653. 838 B 459. 654 (L hier φεῦγε πόλιν Ὀρχομενοῖο, Brunck richtig πτόλιν, Wellauer φεῦγεν πόλιν) 890. 1093. 1267 Γ 573. 621. 679. 749 Δ 1068. 1174. 1281. πόλις steht daneben z. B. A 1052 und sonst häufig.

Weiter haben wir die Namensform Φερσεφόνη B 916 zu erwähnen, welche Homer und Hesiod nicht kennen; im Epos

lesen wir zuerst Φερσεφόνεια im Hom. Hymn. XIII 2, die bei Apollonios begegnende Form findet sich zuerst bei Simonides Ep. 128 B.

Schliesslich bleibt zu bemerken, dass unser Dichter einmal ἄμπεχεν braucht B 1104 nach dem homerischen ἅπαξ εἰρημένον ζ 225. Die Aspirata φ musste in die Tenuis π übergehen, weil zwei aufeinander folgende Silben nicht mit einer Aspirata anfangen dürfen. Wie mechanisch Apollonios in der Reception homerischer Ausdrücke verfuhr, zeigt dies Beispiel deutlich. Denn da er das Wort nur ein einziges Mal in den homerischen Gedichten vorfand, wagte er nicht, es auch noch ein zweites Mal anzuwenden und schrieb daher an einer anderen Stelle A 324 die gegen die griechische Lautlehre verstossende Form ἀμφέχετ', die nach seinem Beispiel später Quintus Smyrnaeus gebraucht.

Dentale. δ vor μ wird in ionisch-epischer Weise bewahrt in

ἴδμεν A 135 Δ 1076. 1319 (zweimal) 1569 ἴδμεναι B 11 Γ 355 Δ 725 διίδμεναι Δ 1360 ἐξίδμεναι Γ 332. 1083, im Eigennamen Ἴδμων A 139. 436. 475 Ἴδμονος B 449. 850 Ἴδμονα B 816.

ὀδμή B 272 Δ 158. 430 ὀδμῆς B 229 ὀδμῇ Δ 622 ὀδμήν B 191 Δ 112.

φραδμοσύνῃ A 560 B 647 φραδμοσύνῃσιν Δ 122 πολυφράδμων A 1311, wozu noch aus einem Fragmente der κτίσις Ναυκρατέως bei Athen. Deipnos. VII 283 D συμφράδμονα hinzutritt; endlich προπεφραδμένα Γ 1315 nach Hesiod E. 655.

θ ist vor μ bewahrt in

κεκορυθμένος Δ 209.

Bald δ bald ζ erscheint in ἀρίδηλος Δ 727 ἀρίδηλα Γ 615 (mit kurzem ι) neben ἀρίζηλος Γ 958 ἀρίζηλοι B 250. Etymologisch sind beide Formen gleich berechtigt, da der zweite Bestandtheil entweder von dem urspr. δj mit Ausfall des j den einfachen δ-Laut behielt oder aber δj in ζ übergehen liess (vgl. Curtius Grdz.[4] 603). Apollonios hielt sich in Bezug auf die letztere Form an die hergebrachte Ueberlieferung der homerischen Texte, in Bezug auf die ersterwähnte aber an Zenodot's Vorgang; Schol. zu Homer B 318 ἀρίζηλον· ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ἀρίδηλον. Doch wich Apollonios insofern von Zenodot ab, als dieser an der genannten Stelle ἀρίδηλον mit langem ι

lesen musste, während unser Dichter es nur mit kurzem ι verwendet, da aber, wo eine Länge erforderlich ist, die volgäre homerische Form braucht.

Erwähnenswerth sind weiter die Adjectiva mit dem Präfix ζα, das aus δια hervorging. Sie gehören zu den Aeolismen in den homerischen Texten. Der Ilias und Odyssee entnahm Apollonios nur ζαθέην Α 933 ζαχρηεῖς Α 1095 Γ 321 Δ 835 ζαχρηέσιν Α 1159, hiezu kommt noch ζαμενής Α 1029 nach dem Hom. Hymn. Herm. 307. Neubildungen gestattete er sich nicht.

Bezüglich des Consonantismus haben wir noch einige Bemerkungen hinzuzufügen.

Für das der epischen Sprache angehörige Adverb μόγις verwendet Apollonios durchwegs nur die der attischen Prosa geläufige Form μόλις Α 674 Β 207. 488 Γ 188. 634. 1025. An allen diesen Stellen hat L μόλις, nur Α 1233 hat L und G μόγις (dies G auch Γ 634); diese scheinbare Abweichung aber fügt sich sofort der Regel, denn nach der Note Merkel's zu d. St. steht hier in L und G der Vers Φ 417 der Ilias beigeschrieben μόγις δ'ἐσαγείρατο θυμόν, woher die Irrung der Abschreiber rührt. Uebrigens sah schon Gerhard Lectt. Apoll. 95 das Richtige. Den alexandrinischen Dichtern war offenbar das Bewusstsein, dass μόγις die allein berechtigte epische Form sei, entschwunden, denn auch bei Kallimachos lesen wir nur μόλις Hymn. Dem. 27, vgl. Theokrit. XV 4. Der Scholiast zu Apollonios Α 674 tadelt die Schreibweise μόλις· κακῶς διὰ τοῦ λ· ἔδει γὰρ διὰ τοῦ γ μόγις, παρὰ τὸν μόγον.

Neben χέρσοιο Δ 1582 χέρσου Δ 1268. 1649 χέρσῳ Α 939. 1009 Β 860 Γ 575 Δ 79 χέρσον Γ 199 Δ 1580 χερσόθεν Δ 1264 braucht Apollonios die Form Χερόνησον Α 925, die auch der Prosa, besonders Thukydides geläufig ist; hier ist natürlich nicht das σ als ausgefallen zu denken, sondern vorher eine Assimilation zu ρ (wie im Attischen) und dann Ausfall der einen Liquida anzunehmen und zwar nach falscher Analogie von ἀμφίρρυτος und ἀμφίρυτος und ähnlichen Gebilden. Ja sogar noch eine Synkope des ο im ersten Wortbestandtheil gestattet sich unser Dichter, doch nur am Versschlusse Δ 1175 Μακριδίης ἐπὶ πείρασι χερνήσοιο.

Das oben erwähnte äolische σμυγερῶς Δ 380 σμυγερώτερον Β 244 σμυγερώτατοι Β 374 hat den ursprünglichen Anlaut be-

wahrt, während er im Gemeingriechischen μογερός (μογεροῖο Γ 853 Δ 37) abgefallen ist.

2. Doppelconsonanz.

a) *Liquidae.*

Das Wesen der griechischen Liquidae hat Hartel, Hom. Stud. I[2] 40 sqq., in's rechte Licht gestellt. Er hat für sie eine ‚vollere Articulation, so dass sie dem Werthe von Consonantengruppen nahezu gleichkamen und wie diese Position bilden konnten' nachgewiesen. Die epische Sprache vor Allem bietet die meiste Gelegenheit die flüssige Natur dieser Dauerlaute zu erkennen, die sich sowohl in der Längung kurzvocalischen Auslauts vor denselben als auch in der Zusammensetzung offenbart. Die späteren Epiker hielten sich an den Vorgang der alten Sprache, ja Apollonios blieb nicht bei den überkommenen Beispielen stehen, sondern versuchte auch selbständig vorzugehen, indem er solche Liquidaedoppelungen (resp. Längungen) auch ohne homerische Vorbilder sich gestattete. Indem wir uns vorbehalten über diese ganze Frage an einem anderen Orte ausführlich zu sprechen, können wir uns hier darauf beschränken zu erörtern, in wie weit unser Dichter den in der Natur der Liquidae gelegenen und fast ausnahmslos nur unter Unterstützung der Versarsis wirklich zum Ausdruck gelangten Doppellaut auch durch die Schrift bezeichnete. Wir werden vor Allem die Liquidae im Inlaute in Compositionen und nach dem Verbalaugment zu betrachten haben.

Von Aristarch wissen wir, dass er im Anlaut die Liquida, wenn sie Position bildete, consequent nur einfach schrieb (vgl. La Roche Hom. Textkritik 391 sqq. Hartel Hom. Studien I[2] 49 sqq. Merkel Proll. CIV sqq.) und auch im Inlaute sich meist für die einfache Setzung dieser Laute entschied, während Aristophanes selbst im Anlaute mitunter den doppelten Laut setzte, vgl. Merkel a. a. O.

λ.

Doppelung begegnet uns hier nach dem Augment sowohl wie bei Zusammensetzungen mit Präpositionen, und zwar 1. jenes nach homerischem Vorbild bei: ἔλλαβε Α 1197 κατέλλαβε Β 1086; so fand Apollonios gewiss zu seiner Zeit in den homerischen

Texten geschrieben und so behielt auch er es bei, die Ueberlieferung ist hier einstimmig. Auch Aristarch hat gewiss in solchen Fällen den Doppelconsonant geschrieben, vgl. La Roche Hom. Textkritik 392; nach dem Hom. Hymn. auf Dem. V. 87, wo wir ἔλλαχεν lesen (vgl. Kallim. Hymn. IV 97 ἔλλαχες), gestattete sich Apollonios ἔλλαχον B 881 (die erste Silbe in IV. Arsis), wie L bietet, während G ἔλαχον hat. Dagegen bildete unser Dichter ohne ein älteres Vorbild nach dem Muster der genannten Formen ἔλλιπεν B 1032 (die gelängte Silbe in V. Arsis) Γ 111 (II.) ἐνέλλιπε A 515 (IV.), an welchen drei Stellen denn auch die Ueberlieferung einstimmig den Doppellaut bietet.

2. Nicht ganz so consequent erscheint die Ueberlieferung in der Schreibung der gelängten Silben in Compositis. Nach homerischer Weise erscheint eine Längung vor λ in der Arsis bei ἀπολλήξειν A 1353 (IV. A.) ἀπολλήξειε A 1154 (II) Δ 767 (II) wie an denselben Versstellen bei Homer, vgl. für die IV. Arsis O 31 μ 224 ν 151, für die II. τ 166; die Ueberlieferung bei Apollonios bietet nur Doppelliquidae, was dafür spricht, dass er auch in Homer so geschrieben wissen wollte, während wir von Aristarch ausdrücklich erfahren, dass er den einfachen Consonanten schrieb Schol. zu O 31 ἀπολλήξῃς· διὰ τοῦ ἑτέρου λ αἱ Ἀριστάρχου; daraus schloss La Roche Hom. Textkritik 390 mit Recht, dass Aristarch auch an den übrigen in Betracht kommenden Stellen so geschrieben haben wird. Schwankend ist die Schreibweise bei einem anderen Compositum, wir finden nämlich in L zwar μεταλλήξει Γ 110 (mit der Längung in der IV. Arsis, wie bei Homer I 157. 261. 299 Hom. Hymn. Dem. 339), aber μεταλήγων A 1271 (IV. A.) und μεταλήγεσκεν Γ 951 (II. A.); Cod. G. hat an der erstgenannten Stelle gleichfalls den doppelten Consonanten, an der zweiten μετ' ἀλλήγων, an der letztgenannten stimmt er mit L überein. Wir werden uns natürlich für die Doppelung entscheiden, da hiefür schon die genannten Formen von ἀπολήγω überzeugend sprechen. Aristarch schrieb ebenso consequent auch hier nur ein λ, Schol. I 299 διὰ τοῦ ἑτέρου λ τὸ μεταλλήξαντι αἱ Ἀριστάρχου.

Endlich gehört zu diesem Stamme ein drittes Compositum ἄλληκτον, dessen gelängte Silbe jedoch nur an zwei Stellen in der Arsis steht Γ 74 (II. A.) und Γ 805 (I. A.), während sie sich dreimal in der Thesis vorfindet A 1148 (2. Thesis)

1299 (4. Thesis) und B 940 (2. Thesis). Beide Fälle sind der homerischen Sprache entnommen vgl. für die II. Arsis Homer B 452 Λ 12, für die 2. Thesis Homer μ 325. An sämmtlichen Stellen des Apollonios hat L die doppelte Liquida, G dagegen überall mit Ausnahme von A 1299 die einfache. Ob dies letztere etwa die Schreibweise des Aristarchos war und als solche in den Cod. G eindrang, lässt sich nicht entscheiden, für unseren Dichter kann es aber keinem Zweifel unterworfen sein, dass er auch hier so schrieb, wie es L bietet. An dies ἄλληκτον schliesst sich eng an die Form ἔλληξαν B 84, deren gelängte Silbe in der 2. Thesis steht. Homer kennt diese Bildung nicht, Apollonios gestattete sich sie im Hinblicke auf ἄλληκτον μ 325 und seine eigene Gebrauchsweise dieses Wortes A 1148 B 940. Auch hier ist der Doppelconsonant überliefert.

Zwar nicht nach einem homerischen, doch aber nach einem altepischen Muster liess unser Dichter die Doppelung der Liquida λ endlich noch zu in ἐπιλλείβων A 1133 (IV. Arsis) und ἐπιλλείβοντας Δ 1721 (IV. Arsis). An der ersten Stelle hat zwar L nur éin λ, allein die zweite Stelle sowohl wie die oben angeführten Fälle sprechen laut dafür, auch hier consequent den Doppellaut zu setzen. Die Leseart von G, der Δ 1721 ἐπιλείβοντας hat, während die erste Stelle eine corrupte Schreibung bietet, kann nicht in Betracht kommen. Das altepische Vorbild für die Längung in diesem Worte ist das hesiodische ἀπολλείψας Th. 793, wo die Ueberlieferung nur den einfachen Consonanten aufweist.

μ.

Nach homerischem Vorbilde lesen wir δυσάμμορος A 253. 286 Γ 809 δυσάμμορον B 218 Δ 83 δυσάμμοροι A 685; das Doppel-μ dieses Wortes, das nur ein durch δυσ gesteigertes ἄμμορος (unglücklich, so Hom. Z 408 Ω 773) gleichbedeutend mit δύσμορος ist, erhielt sich unter dem Einflusse der Arsis als Repräsentant des wahrscheinlichen ursprünglichen Anlautes der Wurzel σμαρ.

Ohne homerisches Vorbild lesen wir von demselben Stamme das Adverb διαμμοιρηδά Γ 1029 (gelängte Silbe in der IV. Arsis), wozu Apollonios aber offenbar ἔμμορεν als Muster nahm.

Zu nennen ist ausserdem ἐυμμελίης A 96 (IV. Arsis) 1043 (II. Arsis) wie bei Homer.

Was die Schreibung aller der genannten Bildungen betrifft, so bietet L durchaus die doppelte Liquida, G hat zwar δυσάμμορος, aber διαμοιρηδά und ἐυμελίης, welch' letzteres auch im Scholion zu A 96 sich so geschrieben findet: ἐυμελίης δὲ ὁ πολεμικός, ἀπὸ τῆς μελίας.

ν.

Von dieser Liquida kommt nur ein Fall in Betracht, nämlich σῡνεχές B 738 (die gelängte Silbe in der I. Arsis) σῡνεχέως A 1271 B 189 (beide Male I. Arsis). Die Längung ist etymologisch begründet, da sich darin die Nachwirkung des ursprünglichen Anlautes der Wurzel σεχ zeigt; für σῡνεχές lag dem Apollonios Hom. M 26 als Muster vor (vgl. auch ι 74), σῡνεχέως aber verwendet er nach dem Vorgange Hesiods Th. 636, wo wir es an derselben Versstelle sehen. Was nun die Schreibung betrifft, so bietet L bei dem zweimal begegnenden συνεχέως nur ein ν, dagegen ist συννεχές geschrieben ‚altero ν exiliter postm. ascr.' wie Merkel angibt. G hat überall nur éin ν. Die homerische κοινή zeigt uns der Venet. A: συννεχές (vgl. La Roche Hom. Textkrit. 354). Dieser ward von Didymos die Schreibweise des Aristophanes und Aristarch entgegengesetzt Schol. zu M 26 συννεχές· Ἀρίσταρχος καὶ Ἀριστοφάνης διὰ τοῦ ἑτέρου ν. Merkel schrieb auch bei Apollonios überall den einfachen Consonanten, da sich nicht leugnen lässt, dass Cod. L sonst den aristophanischen Vorschriften über die Gemination der Liquidae folgt, so dass die Argonautika, wie sie in dieser Hdschr. vorliegen, als eine Recension aristophanischer Grammatiker sich darstellen, vgl. Merkel Proll. CIV sqq. Wenn wir aber die sonstige Gepflogenheit der Ueberlieferung von L, die ganz entschieden für die Doppelsetzung der Liquidae spricht, in Betracht ziehen, wenn wir ferner erwägen, dass dieselbe Hdschr. zwar gerade bei dem in Rede stehenden Worte das ν nicht, wenigstens nicht consequent, doppelt, dafür aber παρραλίης Δ 1560 bietet, das einen ganz ähnlichen Fall repräsentirt (παρά und ἅλς, das urspr. mit σ anlautete, lat. sal), wenn endlich gebührend berücksichtigt wird, dass in den Scholien zu A 769 und Γ 37 der Schreibung ὄρρα unseres Dichters die aristarchische mit éinem ρ geradezu entgegengesetzt wird, so können wir mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, dass Apollonios auch συννεχές und συννεχέως schrieb.

ρ.

ὄρρα mit der ersten Silbe in Arsi lesen wir Γ 37. 845 Δ 68. 251 ὄρρ' Α 769 Β 718; doppeltes ρ ist sowohl in L als G durchgängig geschrieben; ebenso muss τόρρ' Α 526 Γ 867 Δ 582 geschrieben werden, wenn auch hier die Ueberlieferung es nicht überall bietet. L hat an der ersten Stelle nur ein ρ, an der zweiten steht τύν ρ' ἧγ' ἐξανελοῦσα verschrieben aus τόρρ', an der dritten endlich ist nach Merkel's Angabe das zweite ρ von zweiter Hand hinzugefügt. G stimmt an allen Stellen mit L, nur ist an der letzten τόρρ' von éiner Hand geschrieben. Die Schreibweise mit Doppel-ρ stimmt vollständig mit der sonstigen bei Apollonios. Zu vergleichen ist mit den genannten Stellen bei Homer Π 228 τό ῥα τότ' ἐκ χηλοῖο λαβὼν ἐκάθηρε θεείῳ πρῶτον, wo Aristarch, wie uns das Scholion des Didymos zu dieser Stelle bezeugt, nur éin ρ schrieb: οὕτως Ἀρίσταρχος τό ῥα διὰ τοῦ ἑνὸς ῥ. Ausdrücklich wird der Schreibung unseres Dichters die aristarchische gegenübergestellt in zwei Scholien zu den Argonautika: zu Α 769 ὄρρ' Ἀταλάντη· . . . οἱ δὲ Ἀριστάρχειοι δι' ἑτέρου ρ ἔχουσι τὰς τοιαύτας γραφάς, ὡς Ἡρακλέων φησὶν ἐν τῇ π' τῆς Ἰλιάδος ,τό ῥα τότ' ἐκ χηλοῖο λαβών; ferner zu Γ 37 ὄρρα τέ οἱ διὰ δύο ρρ· αἱ δὲ Ἀριστάρχειοι [δι' ἑτέρου ρ] γράφουσιν, [1] ὡς καὶ παρὰ τῷ ποιητῇ ,τό ῥα τότ' ἐκ χηλοῖο λαβών· φησιν Ἡρακλέων. Wie Antimachos, der diese Längung auch verwendete — Fr. inc. 66 Kinkel: τό ῥά οἱ ἀγχιλεχὲς κρέματο περὶ πάσσαλον αἰεί — schrieb, ist ungewiss.

Wie durchgehends ὄρρα, so hat der Cod. L auch in zwei anderen Fällen, wo Längung eines kurzen Vocals vor folgendem ρ bei zwei getrennten Wörtern stattfindet, die Doppelliquida: Γ 1020 steht corrupt περιρρδέοισιν, während G περιρροδέεσσιν zeigt, was von Schäfer richtig in περὶ ῥοδέῃσιν emendirt ward; ähnlich lesen wir ἐπιρρήνεσσιν Δ 1497; beide Schreibweisen gehen auf die Gepflogenheit des Aristophanes zurück, von dessen Regeln mehrfach Spuren in L wahrzunehmen sind. Apollonios schrieb gewiss hier nur den einfachen Consonanten, man vgl. nur z. B. Δ 251 ὄρρα θεᾷ ἥρωες ἐπὶ ῥηγμῖσιν ἔδειμαν, wo zwar ὄρρα, aber ἐπὶ ῥηγμῖσιν mit éinem ρ neben einander steht.

---

[1] So ist statt des hdschr. αἱ δὲ Ἀριστάρχειοι γράφουσιν zu schreiben im Hinblick auf das erstcitirte Scholion; Keil ändert unnöthigerweise auch αἱ in οἱ, es können hier ganz gut ἐκδόσεις gemeint sein.

Zu nennen ist ferner παρραλίης Δ 1560 an erster Versstelle. Die Längung der ersten Silbe kommt zwar in der altepischen Sprache nicht vor, ist aber gleichwohl etymologisch wohlbegründet, indem sich der einstige Anlaut des zweiten Wortbestandtheils ἅλς (σ) geltend machte, wie wir es sonst bei Homer sehen: νῆας ἅλαδ' Β 165 ποταμὸν ἁλιμυρήεντα ε 640; vgl. Kallimachos Hymn. III 238 παρραλίῃ (II. A.). L schreibt das ρ doppelt, G aber nach aristarchischer Weise einfach. Eine Nachahmung des Apollonios finden wir bei Dionysios Perieg. 253 παρραλίην.

Alle übrigen Geminationen von ρ stellen Assimilation eines einst vorhanden gewesenen anderen Consonanten (meist ϝ oder σ) dar und sind der alten Sprache entnommen. Ständig ist die durch Assimilation hervorgerufene Doppelung des ρ in der Arsis, in der Thesis jedoch tritt mitunter der einfache Consonant ein, indem die Unterstützung der Vershebung zur Erhaltung des ursprünglichen Lautcomplexes verloren geht. Diese im alten Epos hervortretenden Gesetze hat unser Dichter getreulich bewahrt. Wir haben nur einen Fall mit der Liquida ν und eine Reihe solcher mit ρ zu betrachten.

ἔννεπεν Α 241 Δ 586. 1596 ἔννεπον Δ 1057. 1277 ἔννεπε Δ 2 μετέννεπε Γ 1168 παρέννεπεν Γ 367 προσέννεπεν Α 711. 792 Γ 51. 78. 433. 474. 710 (überall steht die erste Silbe in Arsi). Das auf ursp. νσ (W. σεπ, lat. in-sece) zurückgehende νν erhielt sich unter der Mitwirkung der Arsis, während nach Aufhören dieser Hilfe der einfache Consonant erschien: ἐνέπω Δ 985 ἐνέπουσιν Α 26 ἐνέποιμι Β 1059 ἐνέποι Δ 1388 ἐνέπων Β 310 ἐνέποντος Β 771 ἐξενέποντι Α 764 ἐξενέποντα Β 391.

Fälle mit ρ.

ἔρραισαν Α 617 διέρραισεν Δ 33 ἐρραίσθη Α 1034 διαρραισθέντας Γ 702 (wahrscheinlich ursp. Digamma-Anlaut), überall steht die Silbe mit dem geminirten ρ in der Hebung.

ἐρράγη Β 1115 ἀναρρήξας Γ 581 ἀπορρώξ Δ 637 ἀρρήκτοισι Δ 1265 ψυχορραγέοντα Β 833 W. ϝραγ; während die genannten Formen die Silbe mit ρρ in der Arsis haben, erhielt sich auch in der Thesis die Gemination bei ἄρρηκτος Α 63 (1. Thes.) Δ 1646 (2. Thes.) ἀμφιρρῶγας Α 995 (2. Thes.). Apollonios wich hierin von Homer ab, wo wir bei ἄρρηκτος stets nur die erste Silbe in Arsi finden, während das zweite Wort überhaupt nicht homerisch ist.

εὔρρηνος Γ 1086 εὐρρήνεσσιν Α 49 πολύρρηνες Β 377 (Wurzel Ϝαρν Ϝραν).

ἀρρήτους Α 917 (W. Ϝερ).

κακορρέκτῃσιν Γ 595 καταρρέξασα Δ 687 (W. Ϝεργ Ϝρεγ); die Silbe mit Doppel-ρ erscheint aber auch in der zweiten Thesis ἔρρεξεν Β 523. 1146 wie bei Homer Ι 536 Κ 49.

καταρρεπές Β 593 W. Ϝρεπ.

κατερρίγησεν Γ 1132 ἐρρίγησιν Γ 438 W. Ϝριγ.

ἐρρίζωθεν Β 605 ἐρρίζωνται Α 1122 Β 731 Γ 969 βαθύρριζον Α 1199 W. ῥιζ, wozu wohl auch περιρρηδής Α 431 περιρρήδην Δ 1581 ἐπιρρήδην Β 640. 847 gehört, Curtius Grdz.[4] 353 (so dass auch hier das eine ρ die letzte Spur des einstigen Ϝ wäre).

εὔρρινοι Γ 1299 πολύρρινον Γ 1231 (W. Ϝριν).

εὐρρίνων Β 125 (W. σρυ? Curtius Grdz.[4] 355).

ἀπορρίψαντες Β 884 (W. Ϝρεπ).

ἐπίρροθος Β 1068 Γ 184 ἐπίρροθον Β 225. 1050 Γ 559 Δ 1045 ἐπίρροθοι Β 1193 mit ῥέθος zusammenhängend.

ἔρρεεν Γ 805 Δ 1531. 1703 ἀγχίρροος Β 367 ἀγχίρροον Β 963 βαθυρρείοντος Β 795 βαθυρρείοντα Β 659 ἐπιρροαί Δ 623 ἠύρροος Δ 269, was wohl nach Analogie von ἠύκομος gebildet von Apollonios geschrieben ward, L hat unmetrisch εὔρροος G εὔροος; Merkel setzte die unwahrscheinliche Conjectur Meineke's εὐρύρροος in den Text. — In der Thesis finden wir dem homerischen Gebrauch entsprechend die einfache Consonanz: ἀμφιρύτῃ Α 1305 εὐρυρέοντα Β 1261 προρέεσκε Γ 225 ὠκυρόην Β 349. 650, dies letztere kam auch als Eigenname Ὠκυρόην in der κτίσις Ναυκρατέως vor, Athen. Deipnos. VII 283 D:

> τῷ ῥά ποτ' Ὠκυρόην νύμφην περικαλλέα κούρην
> Χησιὰς εὐπατέρεια τέκεν φιλότητι μιγεῖσα,
> Ὠκυρόην, ᾗ κάλλος ἀπείριτον ὤπασαν Ὧραι.

ἐρρώσαντο Α 385 ἐπερρώοντο Β 661. 677 Δ 504. 1633 ἐπερρώσαντο Γ 1258 (ῥώομαι hängt wahrscheinlich mit W. σρυ zusammen).

b) Andere Consonanten.

δ.

ἔδδεισαν Γ 1293 περιδδείσαντες Δ 1650 ὑποδδείσας Γ 318 Δ 394 ὑποδδείσαις Γ 435; überall steht die Silbe mit der Gemination des δ in der Vershebung. Diese nach homerischem Vorbilde

angewendete Doppelung des δ hat ihren etymologischen Grund in der ursprünglichen Beschaffenheit der Wurzel δϝι, deren einstiges ϝ in dem Namen Δϝεινίας inschriftlich vorliegt (Korinth. Inschr. Mitth. des deutschen archäol. Instituts zu Athen I 1. 43); zu vergleichen ist auch die Längung in ἐπὶ δέος Α 639 wie öfter in der altepischen Sprache.

π.

Wie Homer, so brauchte Apollonios ὁππότε Α 42. 83. 1349 Β 1212 Γ 299. 954 Δ 530. 755. 1355. 1656. 1720 ὁππότ' Β 654 Γ 764. 1273. 1302 Δ 507 ὁππόθ' Α 1242 ὁππόθι Β 1137 ὅππῃ Β 983 Γ 316; das Doppel-π erklärt sich aus der Grundform ὁκϝοτε ὁπϝοτε. Die geschwächte Form mit éinem π erscheint, wenn die erste Silbe in der Thesis steht: ὁπότε Β 387 Γ 38 Δ 1452 Β 1052 Δ 933, so durchgehends bei ὅπῃ Α 854. 1344 Β 980. 1185 Δ 297. 532. 1470. 1701.

σ.

Doppel-σ erscheint in einer Reihe von Wörtern, bei denen es etymologisch begründet ist. Sie sind alle der altepischen Sprache entnommen und zwar μέσσον Α 427 und in verschiedenen Formen an über zwanzig weiteren Stellen, dann in den Ableitungen μεσσηγύ Γ 1317 (und 4 Mal) μεσσηγύς Α 85 (und 13 Mal) μεσσόθεν Α 1168 μεσσόθι Α 1278 Β 172 μέσσαυλος Γ 235, dann im Superlativ μεσσότατον Δ 649; daneben sind Formen mit éinem σ verhältnissmässig sehr selten und zwar nur μέσον Α 1033 Β 620 Δ 374 μέσῳ Γ 1002 μέσῃ Α 1239, wozu nur noch der Superlativ μεσαιτάτῃ Δ 999 hinzutritt (μέσσος entstand aus *μεθjος lat. medius).

Hieher gehört ferner ὅσσος, das in der Form ὅσσον z. B. Α 84, im Ganzen an über 40 Stellen mit doppeltem Sigma vorkommt, woneben die jüngere Form mit éinem σ jedoch fast ebenso oft begegnet, z. B. ὅσον Α 371, im Ganzen 36 Mal. τόσσος findet sich an über 20 Stellen, z. B. τόσσον Α 84, wogegen die Form mit éinem σ nur 9 Mal vorkommt, z. B. τόσον Α 468 (ὅσσος und τόσσος gehen auf ὅτιος und τότιος zurück). Ausserdem braucht Apollonios auch das abgeleitete ὁσσάτιον Α 372. 468 und τοσσάτιον Δ 962.

ὀπίσσω, dessen Doppelsigma gleichfalls etymologisch begründet ist (ὀπιθjω), braucht unser Dichter Α 5 und an weiteren 23 Stellen, wogegen er die jüngere Form ὀπίσω nur spärlich verwendet Α 1017. 1298 Β 446 Γ 964.

πρόσσω lesen wir B 274, πρόσω gleichfalls nur einmal Δ 1268, doch ist jenes Conjectur von Schneider.

Etymologisch begründet ist weiter höchstwahrscheinlich die Gemination des σ in ἔσσυτο Γ 1239. 1380 Δ 595. 1467 ἐξέσσυτο Δ 40 μετέσσυται Δ 1270 ἐσσεύοντο Γ 885, bei Homer auch in der Zusammensetzung z. B. ἐπισσεύω Ο 347; wahrscheinlich haben wir hier eine W. σϝυ, vgl. Ahrens Phil. IV, 600.

Ebenso steht es mit ἐσσείοντο B 1070 wie Homer Υ 59 von der W. σϝε, vgl. Curtius Grdz.[4] 375 Ahrens a. a. O.

ὑποσσαίνων Γ 396. 974 Δ 410 gestattete sich Apollonios im Hinblicke auf das homerische περισσαίνοντες κ 215 περίσσαινον π 4 περισσαίνουσι π 10. Auch hier glaube ich mit Ahrens a. a. O. an das einstige Vorhandensein des Anlautes σϝ, was freilich Hartel Hom. Stud. I 75 sq. nicht zugesteht.

Nach dem Muster des homerischen und hesiodischen λαοσσόος (z. B. N 128 Aspis 37) bildete Apollonios νηοσσόῳ B 927 νηοσσόον Α 570; das Wort hängt wahrscheinlich mit der W. σϝυ zusammen, anderer Ansicht ist Brugman de prod. suppl. Stud. IV 156 Note 71.

πολισσοῦχον B 846, das unser Dichter neben πολιηόχου Α 312 gebraucht, verdankt sein Doppelsigma, wie Curtius Grdz.[4] 282 mit grosser Wahrscheinlichkeit annimmt, einem doppelten hypokoristischen Suffix, indem der darin vorhandene Stamm πολισσα auf πολι-κ-ja zurückzuführen ist (das κ auch und zwar aspirirt in πολι-χ-νη). Apollonios entnahm das Adjectiv der Sprache des Aischylos.

Durch Assimilation entstand σσ bei πασσυδίῃ, so lesen wir in L Α 323. 634 B 759. 1063. 1169 Γ 195; nur Δ 859 steht πανσυδίῃ, welches die geläufige Schreibweise in G ist. In der letzterwähnten Hdschr. haben wir eben die aristarchische Schreibweise vor uns Schol. B 12: οὕτως δὲ διὰ τοῦ ν τὸ πανσυδίῃ ὁ Ἀρίσταρχος καὶ τὰ παραπλήσια τούτοις ‚ἄνστησον‘ καὶ ‚τάχα δ' ἀνστήσεσθαι ἔμελλεν‘. Apollonios hielt sich wahrscheinlich an Zenodots Vorgang, von dem wir wissen, dass er ἀστήσεσθαι für ἀνστήσεσθαι schrieb (Schol. Hom. B 694 vgl. Düntzer Zenod. 60) und sonst die Assimilation begünstigte (La Roche Hom. Textkr. 394 sq.). Bei Kallimachos Hymn. IV 159 ist die Sache zweifelhaft.

Etymologisch unerklärbar ist die Gemination des σ im Eigennamen Μεγαλοσσακέα Α 1045 (die betreffende Silbe in der

IV. Arsis). Doch scheint es mir keinem Zweifel zu unterliegen, dass hier eine falsche Analogiebildung vorliegt. Wir lesen bei Hesiod A. 13 ἐς Θήβας ἱκέτευσε φερεσσακέας Καδμείους; nach diesem φερεσσακέας, dessen Doppelsigma sehr wohl begründet ist (Thema φερες und σάκος, vgl. φερέσ-βιος Hesiod Th. 693 Hom. Hymn. Apoll. 341 u. s.), gestattete sich unser Dichter jene Bildung mit ganz äusserlicher Analogie, doch mit Einhaltung derselben Versstelle wie in seiner Vorlage.

τ.

Die Gemination von τ findet sich nur in ὅττι (urspr. *ὅτ-jι, auf *ὅκ-jι zurückgehend) Α 159 Β 145 Γ 131. 699. 1011 und zwar überall als Neutrum von ὅστις; die Form ὅτι lesen wir nur einmal Β 126.

Declination.

1. Vocalische Declination.

a) A-Stämme.

Nomin. Sing. Der Ausgang ειη bei Abstracten, die von Adjectiven auf ης herkommen, kommt wenigstens in einem Beispiel vor: ἐυκλείη Α 447 ἐυκλείης Α 73. 141 Δ 379, wie Homer z. B. Θ 285 ο 402.

Die Nominative masculiner Stämme auf ἄ, wie ἱππότα νεφεληγερέτα u. dgl., die sich im alten Epos nicht selten vorfinden, hat unser Dichter ganz und gar gemieden.

Von Nominativen masculiner Stämme auf ας, wie Ἑρμείας Θήρας Ἴδας Ὕλας ward oben p. 438 schon gesprochen. Wir haben hier noch hinzuzufügen, dass der Genetiv Πριόλαο Β 780 einen ähnlichen Nominativ auf ας, Πριόλας, voraussetzt. Dieser repräsentirt aber einen Eigennamen mit abgeschliffener Endung = Πριόλαος, vgl. das Schol. zu d. St. ἰδίως τὸν θρηνούμενον Πριόλαόν φησι, τῶν ἄλλων Βῶρμον λεγόντων τὸν Τιτίου υἱόν, ὡς Νύμφις καὶ Καλλίστρατος; das erste Schol. zu d. St. führt den Nominativ Πριόλας, aber den Genetiv Πριολάου an. Das alte Epos kennt den Namen nicht.

Genetiv Sing. Hier sind die verschiedenen Formationen der Masculina zu betrachten:

1. Der gewöhnliche Ausgang ist der auf αο, wie in den homerischen Gedichten: Ἀβαντιάδαο B 857 Ἀγηνορίδαο B 293 Ἀγνιάδαο A 560 B 557 Ἀίδαο A 353. 609. 642. 735 Γ 810 Δ 1666 Αἰακίδαο Γ 382 Δ 503 Αἰήταο A 337 B 403. 459. 890. 1094. 1143. 1151. 1164. 1197. 1207. 1221. 1279 Γ 13. 142. 153. 177. 212. 228. 241. 247. 269. 449. 492. 508. 528. 538. 609. 621. 1404 Δ 84. 102. 440. 512. 684. 697. 731. 740. 814. 1007. 1102. 1204. 1297 Αἰολίδαο B 849 Γ 361 Αἰσονίδαο A 46. 123. 407. 1084 Γ 60. 86. 194. 318. 574. 752 (so Stephanus, LG unmetrisch Αἰσονίδεω πόθῳ) 1017. 1214 Δ 92. 688. 1313. 1755 Ἀκτορίδαο A 72 B 911. 916 ἀργέσταο B 961. 993 Δ 1628 Βιαντιάδαο B 111 Βορέαο A 1300 B 234. 241. 273. 427. 440 Δ 1464 βορέαο A 652. 1308 B 362. 1098 Δ 286. 1232 Ἑρμείαο A 51. 642 Γ 197. 1175 Κρηθεΐδαο Γ 357 Κρονίδαο B 1211 Δ 520. 753 Λητοΐδαο A 439. 484 Δ 612 Μινύαο A 230 Ναυβολίδαο A 134 Ναυπλιάδαο A 136 Ὀρνυτίδαο A 207 Πελίαο A 3. 225. 242. 279. 323. 902. 981. 1304 B 624. 763 Δ 242 Πριόλαο B 780.

2. Ziemlich spärlich ist der ionische Genetiv auf εω vertreten; bis auf das dreimal (wie bei Homer Ξ 395 Ψ 692 ξ 533) vorkommende Βορέω, dann Ἴδεω und Ἱππότεω ist der Ausgang εω mit Synizese zu lesen: ἀήτεω Δ 1537 Αἰακίδεω Δ 853 Αἰήτεω A 245. 1316 Γ 27. 86. 214 Δ 1044 Ἀίδεω Γ 704 Αἰσονίδεω A 887 Γ 542 Δ 1012 Ἀράξεω Δ 133 Βορέω B 288. 308 Δ 1484 (in diesem Eigennamen ist das eine ε durch Hyphärese ausgefallen) Ἴδεω A 470 Ἱππότεω Δ 778 ὠμηστέω Γ 852.

3. Ganz vereinzelt findet sich der nach dorischer Weise gebildete Genetiv Ὕλα A 1350. Wie Apollonios den Nominativ Ὕλας A 131. 1207. 1258 und den Accusativ Ὕλαν A 1324. 1354 in der epichorischen Form in den Text nahm, so flectirt er auch den Genetiv in dorischer Weise.

Genetiv Plural. Wir begegnen drei Formen, wie im alten Epos:

1. Die geläufigste ist die ursprüngliche auf αων: ἀλλάων Δ 506. 792 ἀοιδάων A 27 αὐτάων A 377 Δ 514. 941 βολάων Γ 32 Δ 201. 847 βυκτάων Γ 1328 δμωάων Γ 666 δοιάων Δ 1708 ἐννεσιάων Γ 1364 ἐφετμάων B 1152 θεάων Γ 54 Δ 1347. 1420. 1434 θυράων Γ 44. 822 ἱκεσιάων Δ 709 Λαπιθάων A 41 λιτάων B 477 μαντοσυνάων A 81 μελισσάων B 130 Μοιράων Δ 1217 Μουσάων Δ 1381 νυμφάων A 1223 παρειάων B 676 Δ 1662 πασάων A 113. 1122 πελειάων

Δ 486 πετράων Β 330. 340. 346. 553. 577. 587. 892. 1190 Δ 955. 1254. 1658 πυλάων Α 884 ῥοάων Γ 1348 στιάων Β 1172 συνθεσιάων Δ 390, endlich τάων Β 273. 283. 319 Γ 342. 895. 930. 996, überall steht dieser Genetiv τάων an der Spitze des Verses.

2. Wie von den Formen des Genetivs auf εω, so macht unser Dichter von denen des Genetivs Plural auf εων nur ziemlich beschränkten Gebrauch. Wir lesen Αἰολιδέων Γ 339 ἀντολέων Β 527 θυρέων Δ 41 μελισσέων Δ 1132 Μουσέων Β 845 Δ 896 Νυμφέων Δ 1218 πασέων Α 620 Πηγέων Α 1243 πυλέων Α 634. 782 Σχυθέων Δ 288. Mit Ausnahme von ἀντολέων θυρέων (Hom. φ 191) πυλέων (Hom. Η 1) Σχυθέων ist εων mit Synizese zu lesen.

3. Der contrahirte Ausgang ων findet sich nur sporadisch in besonderen Fällen.

a) Bei Substantiven nur:

μελισσῶν Γ 1036; so die Ueberlieferung. Das Wort schliesst den Vers σιμβλήια ἔργα μελισσῶν wie Δ 1132, wo wir aber die Form μελισσέων mit Synizese finden. Diese Inconsequenz der Gebrauchsweise an derselben Versstelle muss uns von vornherein stutzig machen. Dazu kommt der Umstand, dass das alte Epos (Homer und Hesiod) den contrahirten Genetiv μελισσῶν nicht kennt. Es ist daher jedesfalls auch statt μελισσῶν μελισσέων (mit Synizese) zu restituiren.

παρειῶν Γ 1118 im Versschluss; es ist dies einer der seltenen homerischen Fälle dieser Contraction, wie Ω 794 δ 198, auch bei Hesiod A. 267. Contrahirt ward hier schon in früher Zeit wohl deshalb leichter, weil ein Diphthong vorausgeht.

b) Bei Adjectiven, resp. Participien und Pronominen:

τῶν (= τάων) Γ 202 im Versanfang, mit Bezug auf πρόμαλοί τε καὶ ἰτέαι; die Contraction ist schon homerisch und hesiodisch.

ἄλλων Α 830 im Versschluss, mit Bezug auf νήσων (περὶ γὰρ βαθυλήιος ἄλλων νήσων); ebenso lesen wir diese contrahirte Form Α 894 an der Spitze des Verses (ἄλλων ἐκ πολίων). Da unser Dichter in diesen beiden sicheren Fällen die Form auf ων nur je an einer der beiden hervorragendsten Versstellen zulässt, während er sonst nach der Ueberlieferung die Form ἀλλάων gebraucht, so wäre Δ 1637, wo wir Κρήτην, ἥ τ' ἄλλων ὑπερέπλετο εἰν ἁλὶ νήσων finden, also ἄλλων in der Mitte des Verses, dies von vornherein anzuzweifeln. Nun hat noch Cod.

L ἄλ . . λων mit einer Rasur, so dass ich kein Bedenken trage, an dieser Stelle ἀλλέων, das dem Abschreiber, da es bei unserm Dichter nicht weiter vorkommt, ungewöhnlich erschien, für die genuine Form zu halten, die dann mit Synizese zu lesen ist.

δι' αὐτῶν, nämlich πετράων B 330 im Versschluss, ebenso auch B 563 gleichfalls mit Bezug auf πέτρας (V. 558). Abermals steht die contrahirte Form an einer hervorragenden Versstelle.

Hiezu kommt: τῶν καὶ ἐπ ἀκροτάτων Γ 202 (auf das oben genannte πρόμαλοί τε καὶ ἰτέαι bezogen); die Silbe ων steht in der III. Arsis und die Contraction erfolgte wohl in Folge der Einwirkung des an der Spitze des Verses stehenden contrahirten τῶν; ἀρασσομένων πετράων B 553, ὀδυρομένων Γ 709 mit Bezug auf Medeia und Chalkiope gesagt; in diesen beiden letzterwähnten Fällen steht die Contractionssilbe in der V. Arsis. Endlich ist zu nennen παλαμναίων (τιμήορον ἱκεσιάων) Γ 709; die Contraction (in III. Arsis) erfolgte hier, weil die offene Form vier auf einander folgende Längen mit einer Kürze davor repräsentirt, ein rhythmischer Complex, der sich nur schwer hätte verwenden lassen; zudem stünde vor der Endung αων auch noch ein Diphthong.

Im Allgemeinen lässt also Apollonios den contrahirten Genetiv auf ων am Versanfange und Schlusse in bestimmten Fällen zu; ausserdem bei einigen längeren Wörtern, doch so, dass die contrahirte Silbe in die III. oder V. Arsis fällt.

Keine Femininformen sind ἀγροτέρων B 696 scil. αἰγῶν und κεραῶν B 691 scil. αἰγῶν, da der Dichter αἴξ nur als Masculin kennt: αἶγας κεραούς B 279.

Dativ Plural. Im Dativ der A-Stämme haben wir wie bei dem der O-Stämme zunächst den Ausgang auf σι und auf blosses Sigma, welch' letzteres durch Abschleifung des ursprünglichen Suffixes allein übrig blieb, zu unterscheiden, d. h. die Form auf ησι einerseits und die auf ης resp. αις anderseits. Der erstere Ausgang überwiegt weitaus, denn von 437 Dativen dieser Stämme gehen 330 auf ησι aus, so dass drei Viertel sämmtlicher Fälle dieser Bildung angehören. Diese Dativendung hat ihre bestimmte Stellung im Verse, wie wir dies ebenso bei dem Ausgang οισι der O-Stämme beobachten werden. Die wichtigste Stelle ist im dritten Fusse vor der Cäsur κατὰ τρίτον

τροχαῖον, von den 330 Fällen gehören 145 hieher; die nächstwichtige Position ist der Versschluss (resp. das Ende des zweiten Verskolons, wie die trochäische Cäsur das erste Verskolon abschliesst), an dieser Stelle finden wir den Ausgang ῃσι 94 Mal; als dritte wichtige Stelle haben wir endlich den fünften Fuss zu bezeichnen (ῃσι bildet den fünften Trochäus) mit 70 Fällen; ausserdem findet sich dieser Ausgang nur in etlichen Fällen an einer andern Versstelle. Die einzelnen Bücher der Argonautika enthalten den Ausgang ῃσι im Einzelnen vertheilt wie folgt:

Buch Α. Im III. Fusse zählen wir 36 Fälle, am Versschluss 19, im V. Fusse 21; einmal lesen wir τῇσι Α 627 im I. Fusse, und einmal fällt der Ausgang in den II. Fuss, bei ὁπλοτέρῃσι Α 693, wo diese Stellung durch die rhythmische Beschaffenheit des Wortes sich erklärt. Fünfmal fällt die Endsilbe σιν in die II. Arsis in Folge Positionsbildung, wobei der betreffende Dativ an der Spitze des Verses steht: Α 502. 567. 734. 1145. 1246.

Buch Β. Im III. Fusse finden sich 32 Fälle, im Versschluss 26, im V. Fusse 15; einmal steht ᾗσι Β 213 im I. Fusse, zweimal steht der Ausgang im IV. Fusse vor dem Wörtchen τε in der Verbindung λοιβῇσί τε μειλίξασθαι Β 692. 923; dreimal findet sich die Silbe σιν in Arsi in Positionslänge, wovon 2 Fälle der II. Arsis angehören Β 33. 749, 1 der IV.: Β 998; in den ersteren steht der betreffende Dativ am Versanfange.

Buch Γ. Im III. Fusse zählen wir 27 Fälle, im Versschluss 16, im V. 14 Fälle; ausserdem gehört 1 Fall vor der Partikel τε dem IV. Fusse an: Γ 986 ἱκέτῃσί τε.

Buch Δ. In 50 Fällen steht der Dativausgang ῃσι im III. Fusse, 34 Mal im Versschluss, 20 Mal im V. Fusse; ausserdem einmal im I. Fusse bei ᾗσιν Δ 1115, zweimal im IV. Fusse vor τε und δέ: τυπῇσί τε Δ 1674 und ναύτῃσι δέ Δ 936; dreimal endlich steht σιν in der Arsis als Positionslänge und zwar Δ 363. 1685 in der II. Arsis, indem das betreffende Wort den Vers anhebt, und Δ 1665 in der III. Arsis.

Der Ausgang αισι findet sich zwar einmal in der Ueberlieferung Α 627 ταῖσι an erster Stelle, aber schon Brunck hat mit Recht diese Form in τῇσι geändert, vgl. an derselben Versstelle ᾗσι Β 213 und Δ 1115.

Die zweite grosse Gruppe der Dative bildet die mit dem abgeschliffenen Ausgang αις resp. ῃς. Der Ausgang αις findet sich bei Homer nur bei zwei sicheren Fällen: ἀκταῖς Μ 248 θεαῖς Γ 158 ε 119 (πάσαις χ 471 ist nicht fest überliefert), allein im Laufe der Zeit wusste diese Formation, offenbar unterstützt durch die Prosa, auch in der epischen Sprache sich mächtig Eingang zu verschaffen und verdrängte allmälig den bei Homer noch geläufigen Ausgang ῃς. Es ist die Frage, ob wir bei Apollonios die Formen auf ῃς, die sich da und dort in der Ueberlieferung finden, aufrecht erhalten, oder aber gänzlich zu Gunsten derer auf αις eliminiren sollen.

Zunächst ist hervorzuheben, dass die Zahl der Dative auf αις in den Argonautika 86 beträgt, wogegen der Ausgang ῃς nur in 18 Fällen sicher überliefert ist. Lässt sich für diese letzteren nachweisen, dass in ihrer Verwendung irgend welche Norm befolgt ward — denn Normen lassen sich bei den gelehrten Dichtern des alexandrinischen Zeitalters in fast allen grammatischen Puncten erkennen, — so wäre die Zahl der Fälle gewiss hinreichend, um die Existenz dieser Dativform auch noch bei Apollonios zu wahren. Ist dagegen eine gewisse Gesetzmässigkeit im Gebrauche derselben nicht erkennbar, dann müssen wir sagen, dass die Zahl der vorkommenden Formen an und für sich schon Bedenken erregen muss.

Die Endung αις hat wie ῃσι ihre bestimmte Stellung im Verse. Sie findet sich in den Vershebungen, und zwar in der II. III. IV. und V. Arsis, ausserdem in der Thesis des ersten und sechsten Fusses (Versanfang und Schluss); ganz ausnahmsweise begegnen uns zwei Fälle in der 4. Thesis und ein Fall in der 2. Thesis. An allen den genannten Stellen (mit Ausnahme der nicht zu berücksichtigenden 4. und 2. Thesis) finden wir ebenso die Formation auf ῃs und zwar ebenfalls sowohl vor folgendem Vocal wie vor folgendem consonantischen Anlaut. Im Einzelnen ist der Sachverhalt folgender:

αις steht in der II. Arsis, wobei das betreffende Wort den Vers anhebt und zwar vor folgendem vocalischen Anlaut bei: πορφυρέαις ἑλίκεσσιν Α 438 αἰθομέναις, ὕπνου Α 518 ἀλλήλαις· ἡ δ' Γ 101 ὠκείαις ἄψορροι Δ 42 νυμφιδίαις ὑμέναιον Δ 1160 μαντοσύναις· οὐ Δ 1504; mit folgendem consonantischen Anlaut: χρυσείαις φολίδεσσι Α 221 ὠκείαις κεμάδεσσι Γ 879 θηλυτέραις· τῷ Δ 368

σφωιτέραις κρινθέντες Δ 454. Hiezu kommt noch Γ 1227, wo LG σφωιτέρης Φλεγραῖον bieten, aber das Schol. P. z. d. St. beweist, dass die Form auf αις dastand: σφωιτέραις χερσί· ταῖς ἑαυτοῦ ἰδίαις.

Diesen Fällen gegenüber findet sich ης in der Ueberlieferung in der Arsis, wobei das Wort an der Spitze des Verses steht, und zwar in der I. Arsis: bei folgendem vocalischen Anlaut in ᾗς, ἐγώ Δ 360 τῇς ἔνι Δ 884; in der II. Arsis bei folgendem Vocal in keinem sicheren Falle, denn Δ 1067 schrieb zwar Merkel ὀξείης εἴλεῖτο, aber L hat ηι ,in rasura'; bei folgendem Consonanten: τρηχείης σπιλάδεσσιν Β 550 χαλκείης χηλῇσιν Γ 1339.

In der II. Arsis steht αις vor folgendem Vocal, ohne dass der betreffende Dativ an der Spitze des Verses steht in: Φεραῖς Ἄδμητος Α 49, vor folgendem Consonanten in κενεαῖς σὺν χερσίν Γ 126 λιταῖς θεμένη Δ 1669; ης findet sich in dieser Weise nicht.

In der III. Arsis steht αις vor vocalischem Anlaut: τιμαῖς ἡρωίσι Α 1048 Τυνδαρίδαις Ἀχερουσίδος Β 806 πάσαις ἐπιμίσγεται Γ 658 δίναις, ἅτε Δ 613 ἀθανάταις ἠέ Δ 795 δίναις ἀνερείψατο Δ 918 οὐρανίαις ἐναρίθμιοι Δ 1412 καταχθονίαις, εἴτ' Δ 1413; vor folgendem Consonanten: ἐνναέταις τε θεοῖς Β 1273 ἀμφοτέραις θεμένη Δ 695 (G ης) Μινύαις ξεινήια Δ 1220 ἐγγενέταις νόστῳ Δ 1549.

ης steht in der III. Arsis vor folgendem Vocal bei: ἐννεσίῃς, ἥ τοι Γ 942 παρθενικῇς ἐναλίγκιαι Δ 899 αὔρης ἵκετ' Δ 994; zweifelhaft ist ἐννεσίης ὦρσεν Δ 774, wo L ῄς G ης bietet; Merkel nahm wohl mit Recht ἐννεσίης auf (abhängig von μῦθον) nach der ursprünglichen Schreibung von L; vor consonantischem Anlaut steht ης an dieser Stelle in der Ueberlieferung nie.

In der IV. Arsis begegnet αις vor Vocalen in: βολαῖς ἀνέμοιο Α 607 ἑαῖς ἐνὶ χερσίν Β 332 φίλαις ἐνὶ χερσίν Β 710 προχοαῖς ἔπι Β 970 ἑαῖς ἐνὶ χερσί Γ 140 νέαις ἐπὶ φορβάσιν Γ 276 ἑαῖς ἐναείρατο χερσί Δ 171 ἐμαῖς Ἥφαιστον Δ 818 πέτραις ἐπικαχλάζεσκεν Δ 944 ἑαῖς ἐπὶ παισί Δ 1089 γλήναις ἔνι Δ 1093 κεφαλαῖς ἔπι Δ 1406; vor Consonanten: τεῇσι φίλαις ταρχύσαο Α 281 ἑαῖς προυφαίνετ' Α 1113 βολαῖς τόσον Δ 679 (G βουλῆς = βουλῇς) ἑαῖς φόρμιγγα Δ 906 αὐταῖς σὺν Ἐχινάσι Δ 1230.

ης dagegen steht in IV. Arsis vor Vocalen bei ἑῇς ὑποθημοσύνῃσιν Β 1146, vor Consonanten: χθονίης παρακάτθετο Β 504.

In der V. Arsis findet sich αις vor Vocalen: θεοπροπίαις Ἑκάτοιο Α 958 ἐφημοσύναις Ἑκάτοιο Β 518 εἰαμεναῖς Ὑπίοιο Β 795

λαθιφροσύναις ἐνέηκαν Δ 356; vor Consonanten: ψυχαῖς τε καμόντων B 1273.

ῃς lesen wir in der V. Arsis in der Ueberlieferung vor Vocalen bei: σιδηρείῃς ἐλάασκον Α 733 πλευρῇς ἀραρυῖαι Α 946 πνοιῇς ἀνέμοιο Α 1013 ἐπὶ προχοῇς Ἀμυροῖο Δ 617; vor Consonanten: διχοστασίῃς κεδόωνται Δ 500.

In den Senkungen an den zwei hervorragendsten Versstellen, d. h. im 1. und 6. Fusse findet sich

αις und zwar in der 1. Thesis vor folgendem vocalischen Anlaut in: λοιβαῖς εὐαγέεσσιν B 715, vor consonantischem in αὐταῖς ληιάδεσσιν Α 823.

ῃς dagegen in 1. Thesis vor folgendem Vocal in ἄκρῃς ἐν γενύεσσι B 281, vor consonantischem Anlaut kein Fall.

In der 6. Thesis am Versschlusse steht αις, und zwar indem der folgende Vers vocalisch anhebt: θυηλαῖς (σὺ) Α 361 ἀκταῖς (ἦματ') Α 588 βαθείαις (αὐτόματοι) Α 685 ἁμάξαις (ἀκτήν) Α 845 θυηλαῖς (ἀνταίη) Α 1140 αὔραις, (αἱ) Α 1159 πάσαις, (ὅσσαι) Α 1223 ἀοιδαῖς. (αἱ) Α 1225 νύμφαις, (αἵ) B 504 ἀγυιαῖς. (οὐδ') B 1022 βουλαῖς (ὥς τ') Δ 734 ἀκάνθαις (ἄκρον) Δ 1614 θυηλαῖς (Αἰγλήτην) Δ 1729; bei consonantischem Anlaut im folgenden Verse: ἐθείραις (στῆ) Α 672 ἀρούραις (γειοτόμον) Α 686 κούραις (δεῦρ') Α 801 δίναις (κεῖθεν) B 368 μέσσαις (Πληγάσι) B 595 πάσαις (κυανέη) Γ 139 βοείαις (δενδρέων) Γ 206 ἀνιούσαις (κρυστάλλῳ) Γ 226 ἀέλλαις (πρόσθε) Γ 1295 ἀοιδαῖς (μνησαμένη) Δ 59 ἀοιδαῖς (ῥαῖνε) Δ 157 ἄλλαις (μηδέ) Δ 824 δίναις (κυανέου) Δ 842 ἀγυιαῖς (κίνυντ') Δ 1173 χαίταις (ῥίμφα) Δ 1366 βαρείαις (χρίμψαντες) Δ 1566 θυέλλαις (νῆα) Δ 1567 ἀοιδαῖς (τρίς) Δ 1668 Ἀμύκλαις (πολλά) Δ 1704. Hiezu kommt ἀοιδαῖς (γυμνοῖσιν) Δ 42, wo in L zwar die erste Hand ἀοιδῇις schrieb, was jedoch von zweiter corrigirt ward, indem über ῃι αῖ gesetzt ward. Dies ist offenbar die richtige Leseart, da der Vers auch mit einem solchen Dativ auf αις anhebt ὠκείαις κτλ.

ῃς begegnet am Versschlusse nur in drei Fällen vor folgender Consonanz im nächsten Verse: βήσσῃς (φέρβετο) Α 126 πέτρῃς (πόντιον) Α 990 ἐφετμῇς (πασσυδίη) Δ 858.

Ausserdem findet sich ausnahmsweise αις in der 2. Thesis bei ταῖς αὖτις Δ 579, von zweiter Hand über das zuerst geschriebene τοί δ' gesetzt; dann in der 4. Thesis ἐφετμαῖς Αἰσονίδαο Γ 574 und Δ 688.

Halten wir nun die Ausgänge αις und ῃς, deren Stellung im Verse im Vorhergehenden entwickelt worden ist, einander gegenüber, so lässt sich keine bestimmte Norm angeben, die den Dichter bewogen hätte, einmal αις, das andere Mal ῃς zu schreiben. Keine Versstelle ist der einen oder andern Endung ausschliesslich eingeräumt, ausser etwa die erste Arsis, wo wir nur ᾗς und τῇς treffen, was bei der Singularität dieser zwei Fälle nicht viel heissen will. Man könnte sagen, Apollonios habe regellos von den Formen auf ῃς Gebrauch gemacht, weil er sie bei Homer vorfand, allein diesem Einwurf müssen wir entgegnen, dass er, wenn er sich in diesem Puncte hätte an Homer halten wollen, gewiss nicht die Formen auf αις in so grosser Zahl zugelassen, vielmehr dem alten Ausgange auf ῃς mehr Raum gegönnt hätte. Vielmehr werden wir nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, dass die bei Apollonios in der Ueberlieferung enthaltenen Dativausgänge auf ῃς auf Rechnung der Abschreiber zu setzen sind, indem einerseits homerische Reminiscenzen sie dazu bewogen und sie anderseits durch den Gleichklang des Vocals bei den in der Nähe stehenden vielen Dativen auf ῃσι verleitet wurden, statt αις ῃς zu schreiben, so z. B. Γ 1339 Δ 1067. Dass dann auch andere Stellen geändert wurden, ergab sich von selbst, aber die ursprüngliche Lesung zeigt sich mitunter doch noch, vgl. Γ 1227, wo das richtige αις von dem Scholion bewahrt ist, Δ 42, wo die zweite Hand αις nachbesserte. Hiezu kommt, dass die Zahl der Ausgänge auf ῃς recht spärlich ist. Es ist sicherlich kein allzu kühnes Wagniss gegenüber 86 Dativen auf αις (hiebei ist das Α 806 aus der corrupten Ueberlieferung von L herzustellende δοριχτήταις, vgl. Et. M., nicht mitgerechnet) 18 Fälle auf ῃς (da zwei unsicher sind) für verwechselt oder verschrieben zu erklären. Wie häufig derartige Verwechslungen von Flexionsausgängen vorkommen, darauf hat Wellauer in der Note zu Γ 1020 hingewiesen, wo er über das Durcheinandergleiten der Ausgänge οισι und ῃσι in den Hdschr. des Apollonios spricht. Wie leicht war es, neben 330 Dativen auf ῃσι etliche Male den Ausgang ῃς statt αις zu schreiben!

Nehmen wir die überlieferten Ausgänge auf ῃς zu denen auf αις nun hinzu, so ergibt sich die Thatsache, dass Apollonios mit Vorliebe die ältere Endung auf ῃσι brauchte, sie repräsentirt drei Viertheile sämmtlicher Dative Plur. der A-Stämme,

während der andere Ausgang nur ein Viertheil derselben umfasst.

Wir haben bei den A-Stämmen noch zweier Substantiva zu gedenken, die in verschiedener Gestalt bei unserem Dichter vorkommen: das eine betrifft den Namen Ἀθηναίη, dem wir A 110 und noch 14 Mal begegnen; die andere Form Ἀθήνη findet sich etwas weniger häufig B 602 und noch 9 Mal. Das zweite Substantiv ist γαῖα resp. γῆ. Die letztere Formation gestattet sich der Dichter, dem homerischen Vorbilde folgend, nur ausnahmsweise. Denn während wir γαῖα in den verschiedenen Casus nicht weniger als 115 Mal vorfinden, kommt γῆ im Ganzen nur dreimal im Accusativ vor, hievon zweimal an der Spitze des Verses in der Verbindung γῆν Μαριανδυνῶν B 352. 748, einmal im Innern Κολχίδα γῆν Δ 132. Anders ist das Verhältniss der genannten zwei Formen in dem mit ihnen zusammengesetzten Adjectiv γαιηγενής und γηγενής. Von dem ersteren brauchte der Dichter einzig die Form γαιηγενῆ Γ 1186, das letztere aber in verschiedenen Casus 14 Mal. Diese Inconsequenz in der Verwendung der Formen γαῖα und γῆ erklärt sich dadurch, dass Homer keines der beiden genannten Composita kennt, Apollonios sich also nicht gebunden fühlte.

b) O-Stämme.

Genetiv Sing. Der ältere Genetivausgang auf οιο ist der bei weitem häufigere. Er findet sich in den Argonautika 568 Mal, und zwar im Buche A 127 Mal, in B 134 Mal, in Γ 117 und in Δ 190 Mal. Dieser Ausgang hat gleichfalls seine feste Stellung im Verse, die Hauptstellen sind der Versschluss und die trochäische Cäsur, wozu noch der fünfte Versfuss kommt (τομὴ κατὰ πέμπτον τροχαῖον). Das Vorkommen der Endung οιο an anderen Versstellen ist ganz singulär und ohne Belang. Im Einzelnen verhält sich die Sache folgendermassen:

Buch A: Im Versschluss steht οιο 48 Mal, in der trochäischen Cäsur 47 Mal, ausserdem im fünften Fusse (den fünften Trochäus bildend) 23 Mal. Im zweiten Fusse (den zweiten Trochäus bildend) 7 Mal und zwar A 9. 412. 570. 643. 851. 1077. 1325, im ersten Fusse ein einziges Mal 1351 τοῖο δὲ ῥύσι' ὄπασσαν, desgleichen im vierten Fusse 98 γήραος υἷας ἔχεν βιότοιό τε κηδεμονῆας.

Buch B: Im Versschluss 58 Mal, in der trochäischen Cäsur 52 Mal, im fünften Fusse 17 Mal; sonst im zweiten Fusse 4 Mal: B 253. 297. 724. 878, im ersten 1 Mal B 1269 τοῖο θεοῦ, im vierten desgleichen 400 πεδίοιό τε Κιρκαίοιο; ausserdem kommt 1 Mal der auslautende Vocal ο in Folge Positionslängung in die V. Arsis B 118 Λυκοόργοιο θρασὺς υἱός.

Buch Γ: Im Versschluss 52 Mal, in der trochäischen Cäsur 40 Mal, im fünften Fusse 16 Mal; dazu im zweiten Fusse 6 Mal Γ 331. 577. 621. 866. 1030. 1078, im vierten Fusse 2 Mal Γ 304 παιδὸς ἐμῆς κοῦροι Φρίξοιό τε und 746 ὕπνοιο δὲ καί τις ὁδίτης; im ersten Fusse findet sich gar kein Fall. In der Arsis steht auch in diesem Buche das auslautende ο 1 Mal Γ 42 νήσοιο πλαγκτῆς (II. Arsis).

Buch Δ. Im Versschluss 88 Mal, in der trochäischen Cäsur 77 Mal, im fünften Fusse 18 Mal; daneben im zweiten Fusse ein einziges Mal Δ 1282, im ersten Fusse ebenfalls 1 Mal Δ 145 τοῖο δ' ἑλισσομένοιο, im vierten 3 Mal Δ 517 τύμβος ἵν' Ἁρμονίης Κάδμοιό τε, 1302 ποταμοῖό τε καλὰ ῥέεθρα, 1584 καμάτοιο δὲ μή τις ἀνίη. Hiezu kommen zwei Fälle, wo ο in der Arsis steht in Folge Positionslängung Δ 140 καπνοῖο στροφάλιγγες (II. A.), 578 μηδομένη ἄνυσιν τοῖο πλόου (IV. A.).

Der Ueberblick über diesen Sachverhalt ergibt ein interessantes Resultat: die Endung οιο hat ihre Stelle zumeist am Ende der Verskola, dem Versschlusse und in der trochäischen Cäsur, und zwar an der erstgenannten Stelle bei 568 Gesammtfällen 246 Mal, an der zweiterwähnten 216 Mal, wozu als nächstbetheiligte Stelle der fünfte Fuss hinzukommt mit 84 Fällen. Im zweiten Fusse steht die genannte Endung nur 18 Mal, und sonst nur in ganz bestimmten Fügungen; im vierten Fusse nur, wenn die Partikeln τέ (5 Mal) oder δέ (2 Mal) auf den betreffenden Genetiv folgen, im Ganzen 7 Mal; im ersten Fusse endlich nur bei τοῖο, im Ganzen an drei Stellen. Ganz selten tritt der Fall ein, dass im Ausgang οιο die erste Silbe (οι) in die Thesis und die zweite (ο) in Folge einer Positionslängung in die Arsis fällt, im Ganzen nur 4 Mal.

Die jüngere Endung ου ist weitaus weniger häufig angewendet, sie steht im Buch A 81 Mal, B ebenso oft, Γ 57 Mal, Δ 96 Mal, zusammen also 315 Mal, so dass οιο nahezu doppelt so oft vorkommt. Was die Vertheilung auf die einzelnen

Versstellen betrifft, so mögen die im Buche A vorkommenden Fälle ein Bild der verschiedenfachen Verwendung des Genetivausgangs ου geben. Er steht in der Arsis vor Consonanten 29 Mal, am häufigsten in der IV., 15 Mal, halb so oft in der II., nämlich 7 Mal, in der III. 4 Mal, in der I. 3 Mal, aber nur in τοῦ (A 952. 1240) und οὗ πόσιος (1064), in der V. Arsis nie. Mit Erhaltung der Länge vor Vocalen steht der Ausgang ου in 8 Fällen in der Arsis A 123. 367. 553. 625. 644. 764. 987. 1350, wovon die meisten wieder auf die IV. Arsis entfallen (3). In der Thesis steht ου als Länge vor Consonanten 8 Mal (4 Mal in der 1. Thesis, je 2 Mal in der 2. und 4. Thesis), ausserdem im Versschluss 9 Mal, mit Langerhaltung der Silbe vor Vocalen 1 Mal (V. 72); endlich vor folgendem Vocal gekürzt 26 Mal, hievon in der 4. Thesis d. h. in der bukolischen Diärese am öftesten — 13 Mal, — ausserdem in der 1. Thesis 9 Mal, wovon zwei Fälle die Kürzung in der 1. Thesissilbe zeigen (203 Λέρνου ἐπίκλησιν und 800 δήμου ἀπορνύμενοι), zwei Fälle gehören der 3. Thesis an mit Kürzung in der 1. Thesissilbe, endlich zwei der 5. Thesis in der Verbindung Ὑπερασίου υἷες 176 und Εὐρύτου υἷες 87.

Vocativ Sing. In der bekannten homerischen Weise findet sich einmal Δ 1073 ναὶ φίλος als Vocativ (vgl. z. B. Homer ρ 415 δὸς φίλος); offenbar waltete hier eine metrische Rücksicht auf das folgende vocalisch anlautende εἰ δ' ἄγε ob, denn unser Dichter gebraucht sonst den eigentlichen Vocativ φίλε noch in derselben Rede Δ 1086 τώ, φίλε, μήτ' οὖν αὐτὸν ἑκὼν ἐπίορκον ὀμόσσαι, und noch einmal Δ 1741 τεῶν τροφός, ὦ φίλε, παίδων.

Dativ Plural. Der ältere Ausgang οισι überwiegt gegenüber der abgeschliffenen Endung οις bei weitem; er findet sich in Buch A 95 Mal, B 95, Γ 123, Δ 124 Mal, zusammen also 437 Mal, während der jüngere Ausgang οις im Buche A 55 Mal, B 47, Γ 57, Δ 73 Mal begegnet, im Ganzen also 232 Mal, demnach weist er etwas mehr als die Hälfte der Ziffer der älteren Endung auf. Die Endung οισι hat ihre ganz feste Stellung im Verse, wie wir es bei οιο im Genet. Sing. gesehen haben; da οιο und οισι rhythmisch denselben Werth repräsentiren, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn wir fast ganz dieselben Resultate hinsichtlich der Stellung im Verse finden; abermals ist es der Schluss des ersten Verskolons vor der trochäischen Cäsur und

der Versschluss selbst, der die Hauptposition der erwähnten Endung bildet; ein Unterschied ergibt sich nur insofern, als diesmal die meisten Fälle auf die trochäische Cäsur entfallen und der Versschluss in Bezug auf deren Zahl erst den zweiten Rang einnimmt, während das Verhältniss beim Genetivausgang οιο das umgekehrte war. Die nächstmeisten Fälle von οισι weist (wie bei οιο) der fünfte Fuss auf (wo οισι den fünften Trochäus bildet), in den übrigen Versfüssen steht es nur ausnahmsweise (wie bei οιο) in bestimmten Fällen.

Es begegnet οισι im Buche A in der trochäischen Cäsur von 95 Gesammtfällen 49 Mal, im Versschlusse 20 Mal, im fünften Fusse 14 Mal; dazu kommen 3 Fälle im zweiten Fusse (A 60. 1028. 1338) und 6 Fälle im ersten Fusse bei den Wörtern τοῖσι A 90. 331. 605. 1112 τοῖσιν δέ A 1310 und σφοῖσιν (πορσύνωνται) A 909, endlich 3 Fälle, wo der Ausgang σι durch Positionsbildung in die Arsis kommt: θνητοῖσιν· πάντη 1036 (II. A.) αὐτοῖσιν τόξοισιν 1195 (II.) αὐτοῖσιν σφήνεσσιν 1204 (II).

In Buch B steht οισι bei 95 Gesammtfällen in der trochäischen Cäsur 45 Mal, am Versschluss 23 Mal, im fünften Fusse 15 Mal; ausserdem im ersten Fusse 6 Mal, wieder bei τοῖσι B 51. 674. 698. 902. 1002 τοῖσιν δέ 1046, 1 Mal im zweiten Fusse Νισαίοισί τε 847; endlich sind 5 Fälle zu verzeichnen, wo die letzte Silbe der Endung in die Arsis kommt: θεσμοῖσιν ῥοπάλῳ B 150 (II. A.) τοῖσίν τ' Ἐνετήιος B 358 (III. A.) σὺν τοῖσιν δ' ἵκανε B 456 (II.) ἄντροισιν κομέεσθαι B 510 (V.) γομφοῖσιν· συνάραξε B 614 (II.).

In Buch Γ findet sich οισι unter 123 Fällen überhaupt 63 Mal in der trochäischen Cäsur, 25 Mal im Versschluss, 22 Mal im fünften Fusse; dazu kommen 3 Fälle im ersten Fusse bei τοῖσι Γ 210. 531 τοῖσιν δ' (Αἰσονίδης) Γ 491; 3 Fälle in zweiten Fusse Γ 373. 540. 1193, 1 Fall im vierten Fusse Γ 454 οἵοισί τε (vgl. die Fälle von οιο im vierten Fusse, das nur bei folgendem τέ oder δέ an dieser Stelle steht); schliesslich sind auch hier 6 Fälle zu erwähnen, bei denen σιν in der Arsis steht: λευκοῖσιν δ' ἑκάτερθε Γ 45 (II. A.) αὐτοῖσιν τόξοισι Γ 96 (II. A.) ὁλκοῖσιν Δηεῦς Γ 413 (III.) αὐτοῖσιν τόδ' Γ 537 (III.) λέκτροισιν πρηνής Γ 655 (II.) χαυλοῖσιν διδύμοισιν Γ 856 (II.).

Das Buch Δ endlich enthält bei 124 Gesammtfällen die Endung οισι 54 Mal in der trochäischen Cäsur, 33 Mal im

Versschlusse, 25 Mal im fünften Fusse; ausserdem 5 Mal im ersten Fusse bei τοῖσιν δ' (αἰζηῷ) Δ 1551 τοῖσι δέ τις Δ 1711 und οἷσιν Δ 8. 667. 1071; 2 Fälle kommen auf den zweiten Fuss Δ 750. 1440, bei 5 endlich steht σι in der Arsis: γυμνοῖσιν δέ Δ 43 (II.) νώτοισιν φορέων Δ 117 (II.) ἀύπνοισι προϊδών Δ 128 (III.) τοῖσιν δέ Δ 294 (III.) ἐρετμοῖσιν δεδοκημένοι Δ 1660 (III.).

Ziehen wir das Gesammtresultat, so ergibt sich für die Stellung von οισι im Verse: In der trochäischen Cäsur 211 Fälle, im Versschluss 101, zusammen 312, d. h. fast drei Viertel aller 437 Fälle; auf den fünften Fuss kommen 76 Fälle; der Rest vertheilt sich: auf den ersten Fuss 20 Fälle, zumeist bei τοῖσι, einige Male bei οἷσι, einmal bei σφοῖσι, auf den zweiten Fuss kommen 9 Fälle, auf den vierten überhaupt nur ein einziger (Γ 454), endlich steht in 19 Fällen die zweite Silbe der Endung in der Arsis.

Gegenüber diesen festen Stellungen des Dativausgangs οισι vertheilt sich der jüngere Ausgang οις so ziemlich auf alle Versstellen. Nehmen wir beispielshalber das Buch A, so findet sich die genannte Endung am öftesten wieder im Versschluss (15 Mal), ziemlich oft auch am Schlusse des ersten Verskolons in der Penthemimeres (10 Mal); in die zweite Arsis (also in die Trithemimeres) fällt οις 11 Mal (hievon 6 Mal bei Wörtern, die den Vers anheben), weiters in die vierte Arsis (Hephthemimeres) 6 Mal; ausserdem steht die Endung 4 Mal in der ersten Arsis, aber nur bei den Wörtchen τοῖς (A 95. 399. 979) und οἷς (A 630), 3 Mal in der fünften Arsis (A 153. 350. 1262), endlich einige Male auch in den Senkungen und zwar in der vierten Thesis, d. h. in der bukolischen Diärese 3 Mal (A 519. 1187. 1200), in der ersten Thesis 2 Mal (A 129. 392), und in der dritten Thesis 1 Mal A 482 bei οἷς, vor dem die Penthemimeres ihren Platz hat: υἷας Ἀλωιάδας, οἷς οὐδ' ὅσον ἰσοφαρίζεις. Es sind demnach Hauptstellen für οις die Kolaschlüsse nebst der Trithemimeres.

N o m i n a mit ε o d e r ο vor dem Themavocal. Diese bleiben durchwegs uncontrahirt bis auf zwei Fälle. Der eine betrifft das Substantiv νοῦς, das wir in dem unter des Dichters Namen in der Anthologie (Anth. Pal. XI. 275) auf uns gekommenen Spottepigramm auf Kallimachos am Schlusse des ersten Verses: Καλλίμαχος τὸ κάθαρμα, τὸ παίγνιον, ὁ ξύλινος νοῦς vorfinden. Des

grösseren Effects halber benöthigte der Verfasser im Versschlusse ein einsilbiges Wort. Apollonios, wenn anders er der Verfasser ist, konnte sich die contrahirte Form um so leichter an einer so hervorragenden Versstelle gestatten, als ja schon Homer dieselbe Form kennt κ. 240 (III. Arsis), ebenso hat Hesiod Fr. 222. 2 an erster Versstelle νοῦν (δ' Ἀμαθαονίδαις). In den Argonautika jedoch finden wir nirgends ein Appellativum contrahirt, wohl aber zeigen die Adjectiva χάλκεος und χρύσεος in einer Anzahl von Formen Synizese (siehe oben). Dagegen haben wir einen Eigennamen mit Contraction zu verzeichnen A 103 im Versanfang Πειρίθῳ ἑσπόμενον κοινὴν ὁδόν. Homer kennt bei diesem Namen keinerlei contrahirte Form: Πειριθόοιο B 741 φ 296 Πειριθόου M 129. 182 Πειρίθοον A 263 Ξ 318, der Dativ gleichfalls offen B 742 τόν ῥ' ὑπὸ Πειριθόῳ τέκετο κλυτὸς Ἱπποδάμεια, ebenso der Dativ Ἱπποθόῳ περιβάντα P 313. Doch hat sich unser Dichter offenbar den Dativ Πάνθῳ ἐν χείρεσσι P 40 zum Vorbild genommen und sich darnach jene Contraction gestattet, indem er im homerischen Texte den zusammengezogenen Dativ Πάνθῳ las, wie ihn die Ueberlieferung uns bietet, ohne an der Erhaltung der Länge des ῳ in der Thesis vor folgendem Vocal Anstoss zu nehmen. (Die ursprüngliche Form war offenbar Πανθόῳ wie auch O 522 P 9. 59 Πανθόου statt des überlieferten Πάνθου, während Γ 146 die offene Form Πάνθοον auf uns gekommen ist.) Die Annahme, Apollonios hätte den Dativ Πειρίθῳ etwa von dem abgeschliffenen Nominativ Πείριθος gebildet, empfiehlt sich dem genannten homerischen Beleg gegenüber gar nicht, zumal er selbst Ναυσίθοος Δ 550 Ναυσιθόοιο Δ 539. 544. 547 sagt. Auch Πειριθόῳ mit Synizese der auslautenden O-Laute unter gleichzeitiger Kürzung vor dem folgenden Vocal lässt sich nicht annehmen, da bei unserem Dichter ein anderes Beispiel von Synizese bei οῳ (oder οω) nicht vorliegt und überhaupt selten ist.

Sogenannte attische Declination.

Diese Declinationsform begegnet uns nur in ganz vereinzelten Beispielen, zunächst in einigen Eigennamen: Nominativ Τάλως Δ 1638 Genetiv Τάλω Δ 1670 (ὄμμασι χαλκείοιο Τάλω ἐμέγηρεν ὀπωπάς, der Genetivausgang in IV. Arsis) Ἄθω A 601 (ἦρι δὲ νισσομένοισιν Ἄθω ἀνέτειλε κολώνη, ω wieder in IV. Arsis) auch bezeugt durch das Etym. Mag.; Homer hat vom Nomin.

Ἀθέως Ξ 229 ἐξ Ἀθόω δ' ἐπὶ πόντον ἐβήσετο (Nomin. Ἀθόως Hom. Hymn. Apoll. 33 Conjectur). Unser Dichter steht also hier auf einem jüngeren Standpuncte als die homerische Sprache, was wir ihm aber bei Eigennamen nicht verdenken können, obzwar er leicht hätte ἦρι δὲ νισσομένοις Ἀθόω ἀνέτειλε κολώνη und ὄμμασι χαλκείου Ταλόω schreiben können. Auch das Compositum Λεωδόκος Α 119 ist hier zu nennen, dem als erster Bestandtheil die specifisch attische Form λεώς zu Grunde liegt, während unser Dichter sonst regelrecht nur λαός (Β 781 und sonst noch 17 Mal) kennt (auch im Eigennamen Λαοκόων Α 191. 192).

Von Appellativen kommt nur das bei Homer so oft begegnende ἄνεῳ in Betracht und zwar in der formelhaften Verbindung ἄνεῳ καὶ ἄναυδοι Γ 503. 967 Δ 693 an fester Stelle im Verse (ῳ stets in der II. Arsis). Was die Schreibung betrifft, so steht in L überall ἄνεωι mit Jota mutum, G aber hat ἄνεω, was wieder die aristarchische Schreibung repräsentirt, der wir in dieser Hdschr. öfter begegnen. Apollonios fasste also nach der besten Ueberlieferung ἄνεῳ als Nomin. Plural; für diese Annahme bietet auch der Umstand, dass er es nur in Verbindung mit ἄναυδοι gebraucht, einen klaren Beweis, während Aristarch wegen der Stelle ψ 93, wo er ἡ δ' ἄνεω δὴν ἧστο (ἄνεω als Adverb) las, der Consequenz wegen auch an den übrigen Stellen so schrieb, obzwar diese Stelle aus dem letzten Theile der Odyssee für den homerischen Sprachgebrauch nicht massgebend sein kann. Mit Recht schloss daher La Roche Hom. Textkrit. 191, dass ἄνεῳ die κοινὴ ἀνάγνωσις im hom. Texte gewesen sei, und dieser pflichtete unser Dichter bei.

Von älteren Casusbildungen hat Apollonios nur sehr wenige nachgeahmt.

Locative finden sich gar keine. Dagegen begegnen uns, wenn auch ganz spärlich, Bildungen mit dem Suffix φι, die der homerischen Sprache entnommen sind: ἐπ' ἐσχαρόφιν Β 494 an derselben Versstelle wie Homer ε 59, ἀπ' ἰκριόφιν Δ 80 wie Homer μ 414, ἐπ' ἰκριόφιν Α 566 Δ 1663 wie Homer ν 74 ο 552 (vgl. γ 353 ε 283). Man sieht, dass derlei Bildungen nur noch als zur Sprache des Epos einmal gehörige Antiquitäten hie und da ein Plätzchen fanden (vgl. Lehrs, quaest. epic. 306 sqq.).

2. Consonantische Declination.

Stämme auf ι.

Apollonios befleisst sich, dem homerischen Vorbilde folgend, der streng ionischen Bildungen; so lesen wir nur Genetive auf ιος: ἥνιος Δ 174 ὄφιος Γ 414. 498. 1028. 1055 πόλιος Γ 887 πολυμήτιος Α 851 πόσιος Α 1064 Δ 1064. 1108 τρόπιος Δ 1244. Im Dativ Sing. ist das Casussuffix mit dem Themavocal zu langem ι contrahirt: μήτι Α 560 Β 383 Γ 548 (wie Homer Ψ 315 ν 299); δῆρι Δ 1400 bei Merkel ist Conjectur. Der Accus. Sing. bietet nichts Bemerkenswerthes, ausser dass eine Reihe von Stämmen, die sonst in die Dentalen übergingen, den ursprünglichen Accusativ bewahrt haben: ἀγρότιν Α 509 Ἄρτεμιν Α 571. 1225 αὖλιν Α 577. 1173 Δ 1293 (aber Αὐλίδα Δ 1779) Θέτιν Δ 759. 773 Ἶριν Β 963 Κουρῆτιν Δ 1229 Κράταιιν Δ 829 (Homer μ 124) Κύπριν Α 860 Γ 25. 76. 127. 559 ὄρνιν Β 1034 Γ 1121 Φᾶσιν Β 1261 Φρόντιν Δ 72 χάριν Α 421 und 10 Mal. Von Doppelformen der Stämme der letzteren Art begegnet nur Μάκριν Δ 540 und Μάκριδα Δ 990. Von εὐῶπις findet sich vereinzelt nur εὐώπιδα Δ 1090. Interessant sind aber zwei Bildungen, die durch falsche Analogie hervorgerufen wurden: Neben dem regelrechten Accusativ νήιδα Γ 32 (wie Homer Ζ 198) lesen wir νῆιν Γ 130, während doch hier das δ ein primäres ist (W. Ϝιδ) und sich nicht erst durch den bekannten Lautprocess (aus einem ι-St.) entwickelte, dem wir bei den zu scheinbaren Dentalstämmen gewordenen ι-Stämmen begegnen. Doch hatte Apollonios hierin schon einen Vorgänger an Kallimachos Fr. 111. 3 ναυτιλίης εἰ νῆιν ἔχεις βίον. Selbständig bildete unser Dichter nach derselben falschen Analogie von dem Nominativ πάις den Accusativ πάιν Δ 697: ᾧπέρ τ' Αἰήταο πάιν κτάνεν; das genannte Substantiv ist wie ein secundärer Dentalstamm, als ob es sich aus einem ι-Stamm entwickelt hätte, behandelt. Dieser Accusativ πάιν ist zweifellos auch noch an einer anderen Stelle, wo die Ueberlieferung ihn nicht bietet, zu restituiren: Α 276, wo die Ueberlieferung ἑὸν παῖδ' ἀγκὰς ἔχουσα lautet. Nun braucht aber unser Dichter den Accusativ παῖδα, wenn die erste Silbe in die Arsis fällt, und zwar in die I. Arsis am Versanfang Α 167 Δ 802. 874. 1088, in die V. Α 905 Δ 298, ausserdem nur Δ 778 Αἴολον Ἱππότεω παῖδα κλυτόν, wo der Auslaut δα in die Arsis fällt. Es wird darnach mit ganz leichter Aenderung der Schriftzeichen

statt ΠΑΙΔΑΓΚΑΣ zu schreiben sein ΠΑΙΝΑΓΚΑΣ; vgl. Oppian Kyneg. III 218 ἑὸν πάιν ἀμφιβεβῶσαν und Nauck Bull. 1877, 8. Von Vocativen findet sich ὦ κακόμαντι, κακοφραδές Γ 936 Θέτι δῖα Δ 783 Ἶρι φίλη Δ 757; die Stellung im Verse schliesst jede Möglichkeit aus, etwa die Nominativformen nach Zenodots Vorgang in Homer (Θέτις τανύπεπλος Σ 385. 424 statt des Vocat.) als ursprünglich anzunehmen.

Nomin. Plur. regelrecht: ἄκριες Γ 166 δύσιες Α 85 μήνιες Δ 1205, der Genetiv gleichfalls: ὀφίων Α 503 Δ 1517 πολίων Α 894 nebst ὀίων Β 465, woneben die bereits früher berührte contrahirte Form οἰῶν Α 1090 am Versende vorliegt (wie bei Homer υ 142). Ein Dativ Plur. kommt nicht vor. Accusativbildungen gibt es folgende: mittels des urspr. Suffixes νς nur ὄις Β 491; mit dem Suffix ας: ἄκριας Α 520. 1273 Γ 1192 κύρβιας Δ 280 πόλιας Α 982. Ausserdem finden wir Γ 1088 ὃς πρῶτος ποίησε πόλεις καὶ ἐδείματο νηούς. Man erkennt die Nachahmung der homerischen Stelle Σ 490 in der auf uns gekommenen Gestalt: ἐν δὲ δύω ποίησε πόλεις μερόπων ἀνθρώπων. Die attische Form des Accusativs, πόλεις, kann unser Dichter schon im Homertexte gelesen haben, wenngleich sich nicht bestimmt entscheiden lässt, ob nicht πόλεις statt des regelrechten urspr. πόλις erst nach Apollonios in den Homertext eingedrungen ist und darnach auch in die Handschriften der Argonautika. Jedenfalls aber haben wir nicht die Berechtigung, πόλις statt des überlieferten πόλεις in den Text zu setzen.

Das Substantiv πόλις declinirt Apollonios übrigens nach homerischem Vorbild auch aus dem gesteigerten Stamme πολει: πόληος Α 317. 321. 781. 823 Γ 1237 Δ 1028 (vgl. Homer ζ 40. 263) πόληες Β 373 (von Merkel statt κέλευθοι auch Β 543 conjicirt) wie bei Homer Δ 45. 51 τ 174.

Stämme auf υ.

Den Dativ Sing. mit Erhaltung des Themas bilden ἰλύι Β 819 λιγνύι Β 1008 διζύι Δ 192 συί Γ 1351, vom gesteigerten Stamme aber ausser ὀξέι Β 1251 das Substantiv πελέκει Α 430 mit nothwendiger Contraction des Ausgangs in der III. Arsis. Bei Homer und Hesiod findet sich dieser Dativ noch nicht. Beim Accusativ νέκυν Δ 1534 und βαρύν Δ 600 ist die Länge von υν in IV. A. Nachahmung der ursprünglichen Quantität, vgl. Hom. Ρ 394 ι 257 (Hartel Hom. Stud. I² 105). Den Accusativ

auf υν bildet auch das den Dentalstämmen angehörige κόρυς: κόρυν Γ 1228 wie Homer N 131 P 215, bei Homer ist übrigens κόρυθα gewöhnlicher. Neben dem regelmässigen εὐρύν B 401. 701 Γ 42 lesen wir ἐς εὐρέα κύκλον Δ 1604, einen Accusativ, der nach Art der consonantischen aus dem gesteigerten Stamme εὐρευ gebildet ist (urspr. *εὐρεϝα). Vorbild war Homer: εὐρέα κόλπον Σ 140 Φ 125 δ 435 εὐρέα πόντον Z 291 I 72 ω 118. Von Vocativen lesen wir Τῖφυ B 622.

Der Dual ist vertreten durch den Accusativ πήχεε A 268, vgl. Homer E 314.

Im Nomin. Plur. sind erwähnenswerth die Formen der Adjectiva vom gesteigerten Stamme θρασέες Γ 687 ἡμισέες B 1061 (zweimal) Δ 201. Neben diesen offenen Formen begegnet auch die contrahirte βαρεῖς Γ 636, wobei die zusammengezogene Silbe in der IV. Arsis steht. Im Dativ Plur. ist neben Ἐγχελέεσσιν (Eigenname) Δ 518 und θρασέεσσι A 100 besonders bemerkenswerth die Form πελέκεσσι A 1003 Δ 1683 (Homer z. B. N 391). Der Accus. Plur. weist die Bildung mit dem Suffix νς und ας auf. Die erstere liegt vor in γραπτῦς Δ 279 (Homer ω 229), L hat γραπτὺς G γραπτάς. Schon Brunck sah richtig, dass κύρβιας epexegetisch zu γραπτῦς stehe (Wellauer wollte γραπτούς mit Bezug auf κύρβιας schreiben). Die zweite Bildung haben wir in: ἐρινύας Δ 714 Ἐρινύας Γ 712 ἰξύας Δ 949. 1349. 1611 und in ἡμισέας Γ 1383, das vom gesteigerten Stamme gebildet ist.

Von neutralen Stämmen auf υ lesen wir im Nominativ, resp. Accusativ ἄστυ A 696 und an 14 anderen Stellen, πῶϋ Δ 486, im Genetiv ἄστεος A 237 und 13 Mal, im Nomin. Plur. ἄστεα Γ 164 und das substantivische τάρφεα Δ 1238, im Dativ κώεσι A 1340 Δ 1486 und τάρφεσιν Δ 13, im Accusativ ἄστεα Γ 349 Δ 1780 πώεα B 657 und die Adjectiva λιγέα Δ 1299 ὀξέα B 546 Γ 281 Δ 1466 ταρφέα Δ 1195. Ausser diesen offenen Formen aber gestattet sich der Dichter am Versschlusse einmal Contraction Δ 274 μυρία δ' ἄστη (wie ἄλση B 1268).

Stämme auf ευ.

Die gewöhnliche Form des Genet. Sing. ist die auf ηος: Ἀχιλῆος Δ 868 βασιλῆος A 3 und 11 Mal Εὐρυσθῆος A 130. 1347 Κρηθῆος B 1163 Γ 538 Νηλῆος A 158 Νηρῆος A 1311 Δ 772. 1743 Ὀιλῆος B 1037 Οἰνῆος A 192 Ὀρφῆος A 23. 540. 915. 1134 Δ 1159 Πηλῆος Δ 853 τοκῆος A 412. 643 Φινῆος B 277.

294. 647. 769. 1051. 1090. 1135 Γ 555 Δ 254. Hiezu kommt Προμηθῆος Γ 853; L hat Προμηθεῖος, was Merkel in den Text aufnahm: ‚Laur. scriptura recipi potuit, cum talia veteres promiscue admisisse videantur. certe nec Aristarchus sibi constitit schol. Il. B 517‘ (Φωκήων· τὰ τοιαῦτα διχῶς ἐν ταῖς Ἀριστάρχου εὑρίσκομεν, καὶ διὰ τοῦ ει Φωκείων καὶ διὰ τοῦ η Φωκήων). Das von Merkel beigebrachte Beispiel passt insofern nicht, als Φωκείων von einem Nominativ Φωκεῖος abgeleitet werden konnte. Besser hätte er für seine Ansicht κεῖαν = κῆαν als Beispiel anführen können, das unser Dichter selbst braucht A 588. Solche orthographische Eigenheiten aber beschränkten sich auf bestimmte Wörter und wir haben der grossen Zahl der anderen Formen gegenüber durchaus keine Berechtigung, die Schreibung des Cod. L für die genuine des Dichters zu erklären.[1] — Vereinzelt gebraucht Apollonios die Genetive auf εος (ohne Ersatz für einstiges Ϝ): Κυταιέος B 403 Γ 228 Προμηθέος B 1257 Τυφωέος B 38.

Der Dativ weist nur Formen auf ηι auf: βασιλῆι A 362. 889 B 839 Γ 274 Δ 1515 Εὐρυσθῆι A 1317 Θησῆι Γ 1100 νομῆι Δ 675 Πηλῆι Δ 816 Φινῆι B 530 φονῆι Γ 1184. Im Accusativ halten sich die Ausgänge auf ηα und εα so ziemlich die Wage: Ἀχιλῆα A 558 βασιλῆα Δ 558. 1116 Βασιλῆα (als Eigennamen) A 1043 Θησῆα Γ 997 ἱστοβοῆα Γ 1318 Ἰτυμονῆα A 1046 B 105 Νηρῆα Δ 780. 1599 Πηλῆα B 868 Φινῆα B 277 (zweimal). Etwas geringer ist die Zahl der Fälle der zweiten Art: Ἀγρέα B 507 Θησέα A 101 Καινέα A 59 Ὀρφέα A 32 Προμέα A 1044 Σιφαέα A 105. Auch der Vocativ findet sich: Φινεῦ B 438.

Der Nomin. Plural zeigt regelmässig den Ausgang ηες mit Ausnahme von Κρηταιέες (so Etym. M, L Κρηταεες) A 1129. Ebenso ist der Genetivausgang ηων der regelmässige und nur durch ihre Stellung am Versanfange (zum Zwecke der Hervorhebung) waren zwei Formen auf εων bedingt: Θεσπιέων A 106 Μακριέων A 1024. Den Dativ Plur. dieser Stämme bildet der Dichter regelmässig mit dem alten Suffix εσσι (vor dem der Vocal ε in Folge des Digamma-Ausfalls lang wurde): ἀριστήεσσι A 70. 206 B 464. 685 Γ 505 Δ 349. 1553 ἱππήεσσι Γ 1274 (Hesiod Th. 439). Nur der Eigenname Ἀψυρτεῦσιν Δ 481 erscheint

[1] Wie Merkel an der genannten Stelle bei Apollonios, so will Schneider bei Kallimachos Fr. 87. 3 Προμηθεῖος statt Προμηθῆος schreiben.

im Versschlusse in der jüngeren Form. Auch im Accus. Plur. ist die Form auf ηας die regelmässige und zugleich einzige.

Stämme auf ηυ.

Vom Substantiv νηῦς (Nomin. Β 590 Δ 210. 226. 1268) findet sich ausser dem regelmässigen Genetiv νηός (Α 401 und an 54 Stellen) auch νεός Α 1201 (wie bei Homer). Hiezu käme nach der Ueberlieferung auch νεώς Δ 208: σπασσάμενος πρυμναῖα νεὼς ἀπὸ πείσματ' ἔκοψεν (so L, G ναὸς ἀπό). Es sollte also dem Cod. L gemäss Apollonios einmal die Schrulle gehabt haben, die attische, dem Epos fremde Form νεώς in sein Gedicht aufzunehmen.[1] Ich glaube vielmehr, dass mittels einer leichten Aenderung die ursprüngliche Schreibung herzustellen ist, wenn man nämlich νεός mit Längung von ος in der IV. Arsis setzt (vgl. Hom. κ 172), wie πολέος ἐμέγηρε τόκοιο Α 289 (bei Genetivausgängen sonst noch ἀλκυόνος ἁλίης Α 1096 in der II. Arsis, πυρὸς ἐναλίγκια Δ 1544 in der III. Arsis; in der IV. Arsis vgl. noch χθόνιος ὄφις Δ 1398). Die ungewöhnliche Längung mag einen Abschreiber veranlasst haben, statt νεός das naheliegende νεώς zu wählen. Diese attische Form drang bei Homer selbst an einer Stelle ein, wo die Form νεός vollständig am Platze ist. Zu Ο 704 Ἕκτωρ δὲ πρυμνῆς νεὸς ἥψατο ποντοπόροιο — einer Stelle, an welche die unsrige offenbar anklingt — sagt Eustathios 1039, 10 τινὰ τῶν παλαιῶν ἀντιγράφων διὰ τοῦ ο μικροῦ γράφουσι τὸ νεός und auch sonst ist so νεώς überliefert, vgl. La Roche's Ausgabe. Für unseren Vorschlag spricht endlich auch die Leseart des Cod. G ναός, wo nur das von vornherein unmögliche α in ε zu ändern ist. Im Dativ lesen wir nur γρηΐ Γ 72 und νηΐ Α 304 und 21 Mal. Im Accusativ findet sich 69 Mal die Form νῆα, ganz singulär ist daneben eine Neubildung unseres Dichters: νηῦν Α 1358. Apollonios bildete diese Form nach Analogie der υ-Stämme, indem er nur auf den auslautenden Vocal υ, nicht aber auf den Diphthong ηυ Rücksicht nahm. Die nächste Veranlassung zur Bildung derselben mochte für ihn das attische ναῦν sein. Theilweise entschuldigt wird die

[1] Mit Berufung auf die kallimachische Form νεώς Fr. 110. 3 lässt sich die Ueberlieferung unserer Stelle nicht entschuldigen, denn dieser Dichter brauchte auch sonst attische Formen: ναῦν Ep. 20. 2; daher kann ich auch der Vermuthung Schneider's Callim. I 209, Apollonios habe ihn hier nachgeahmt, nicht beipflichten.

Kühnheit dieser Bildung dadurch, dass Apollonios sie sich nur einmal und nur an der Spitze des Verses gestattete. Parallel mit dieser Formation ist der Accus. Sing. γρηῦν beim Gramm. in Cramer's Anecdot. Oxon. IV 337, 28 (Fragm. anon. 325 in O. Schneider's Callimachea) und der Accus. Plur. τὰς νηῦς bei Demosthenes Bithyn. IV. B. im Etym. M. 437, 18.

Der Nomin. Plur. νῆες A 235 Γ 341, ebenso der Genetiv νηῶν (A 113 und 6 Mal) sind ganz regelmässig. Im Dativ begegnet sowohl die ältere Form νήεσσι B 749 als die jüngere νηυσί Δ 237. 453. 1236. Der Accus. Plur. lautet nur νῆας Δ 237. 319. 653. 1207.

Stämme auf ου.

Erwähnenswerth ist nur der Dativ und Accus. Plur. Nach homerischem Vorbilde (M 105. 111) braucht der Dichter einmal die alte Form βόεσσι Γ 623, während sonst nur βουσί vorkommt: A 425. 747 Γ 435. 469. 905. 1190 Δ 364. 551. 973. Der Accusativ zeigt nur die Bildung mit dem Suffix ας: βόας A 356. 1108 Γ 417. 508. 626. 1052.

O-Stämme.

Ausser dem häufigen Nominativ sind folgende Formen zu verzeichnen: Genetiv Ἀργοῦς A 591. 724 Δ 1609 Δηοῦς Γ 413 Δ 896. 986 Λητοῦς B 213. 257. 676. Dagegen lautet der Genetiv zu Γοργώ nur Γοργόνος Δ 1515 im Versanfang; ausserdem gebrauchte Apollonios diesen Genetiv noch in der κτίσις Ἀλεξανδρείας, so viel sich aus einem Fragment im Schol. zu Nikandros Ther. 11 sehen lässt (vgl. Michaelis p. 5 sqq.) περὶ γοῦν τῆς τῶν δακνόντων θηρίων γενέσεως, ὅτι ἐστὶν ἐκ τῶν Τιτάνων τοῦ αἵματος . . . Ἀπολλώνιος δὲ ὁ Ῥόδιος ἐν τῇ τῆς Ἀλεξανδρείας κτίσει ἀπὸ τῶν σταγόνων τοῦ τῆς Γοργόνος αἵματος. Apollonios folgte hierin dem Vorgange Zenodots; Schol. Θ 349 ὁ Ζηνόδοτος γράφει Γοργόνος ὄμματ' ἔχων ἠὲ βροτολοιγοῦ Ἄρηος. ὁ δὲ Ὅμηρος χωρὶς τοῦ ν λέγει ‚τῇ δ' ἐπὶ μὲν Γοργώ' ὡς Σαπφώ· διὸ λέγει Γοργοῦς ὡς Σαπφοῦς. Von Dativen lesen wir: Πυθοῖ A 413. 418. 536 Δ 1704 χρειοῖ Γ 988 Δ 358; von Accusativen Ἀργώ A 4. 633 Δ 509. 1473 Βριμώ Γ 861. 862. 1211 Πυθώ A 308 Δ 530 Πυθώδε A 209. Für den Vocativ verwendet der Dichter die Nominativform Ἐρατώ Γ 1, Schol. zu d. St.: ἀντὶ τοῦ Ἐρατοῖ· Ἀττικῶς, ὡς τὸ ‚Ἠέλιος, ὃς πάντ' ἐφορᾷ'; vgl. Δ 1073 καὶ φίλος statt des Vocativs; wahrscheinlich schrieb Apollonios so durch Zenodots Vorgang Σ 385 und 424 ermuthigt, der für Θέτι τανύπεπλε — Θέτις τανύπεπλος schrieb nach Schol. des

Didymos zu den beiden Stellen; vgl. auch La Roche Hom. Textkrit. 395 sq.

Sigmatische Stämme.

a) Stämme auf ος mit dem Nominativausgang ος. Der Genetiv Sing. dieser Stämme auf εος bleibt durchweg, der Dativ zumeist uncontrahirt. Nothwendige Contractionen im Dativ sind und zwar 1. in Versbebungen: θάρσει τε πεποιθότα Δ 274 (III. Arsis) κάρτει τε πέλοιτο Γ 850 (V. Arsis). 2. Die contrahirte Silbe ει wird in der Thesis vor folgendem Vocal verkürzt: ἄλσει ἐνὶ σκιερῷ Δ 1715 (Versanfang) ἐρισθενέων μένει ἀνδρῶν Α 543 (Versschluss) μεγάλῳ ξίφει· ἆλτο δ' ἀκωκῇ Γ 1253 παντὶ σθένει, ὄφρα πελάσσῃ Γ 1307 (die zwei letztgenannten Fälle finden ihre Entschuldigung in ihrer Stellung vor Interpunction und bukolischer Diärese), endlich noch χήτει ἰόντος Α 887 im Versschluss (vgl. Homer π 35 χήτει ἐνευναίων im Versanfang). Nicht begründet ist dagegen die Schreibung Ἄργει οἱ μοῖρ' ἐστίν Α 1317 im Versanfang (vgl. αἵματί οἱ Δ 665) und χήτει κηδεμόνων Δ 91 an derselben Versstelle, vielmehr ist Ἄργεϊ und χήτεϊ zu schreiben.

Im Nomin. und Accus. Plur. bleiben die Ausgänge εα uncontrahirt. Nur vereinzelt an hervorragender Versstelle gestattet sich Apollonios die Zusammenziehung: ἄλση Β 1268 im Versschluss (wie das erwähnte ἄστη Δ 274) θύη ἐπέτεια Δ 1217 in der IV. Arsis und πελάγη Γ 349 in der III. Arsis und Hauptcäsur (und zwar in der Verbindung ἄστεα καὶ π.). Der Genet. Plur. bleibt gleichfalls offen, nur tritt in einigen Fällen Synizese ein: κηδέων Α 280 (εων in der V. Arsis) λαιφέων Β 903 (1. Thesis) ληνέων Δ 173 (III. A.) οὐρέων Γ 162 (1. Thes.) στηθέων Β 50 (IV. A.) Γ 289 (1. Thes.) 755 (IV. A.) 954 (III. A.) 962 (IV. A.) 1015 (V. A.) τευχέων Γ 1249 (III. A.). Im Dativ ist die schon früher erwähnte Form χρήεσσι Γ 1198 von χρῆος besonders bemerkenswerth.

Von dem eine eigene Stellung einnehmenden Substantiv κλέος (Nomin. Α 154 Β 754 Γ 992) kommt von den Casus obliqui nur der Accus. Plur. κλέα φωτῶν Α 1 und πάτρην τε κλέα τε μεγάρων Δ 361 vor. Da das α bei Homer in der Phrase κλέα ἀνδρῶν Ι 189. 524 θ 73 gekürzt wird, weshalb Nauck, Bull. 1872, 182 κλέε' verlangt, so hielt sich Apollonios für berechtigt, das auslautende α kurz zu brauchen. Im jungen Hom. Hymn. XXXII ist κλέα φωτῶν V. 18 wahrscheinlich Nachahmung des Apollonios,

wie bei Christod. Ekphr. 378. Eigennamen, die mit κλέος zusammengesetzt sind, hat der Dichter zwei: Ἡρακλέης Α 349. 426. 864. 993. 1040. 1163 Β 967. 1052 Δ 1459, also stets offen; ebenso ist uncontrahirt die heteroklitische Form Ἡρακλέην Β 767 im Versanfang. Dagegen sind alle übrigen Formen contrahirt: Ἡρακλῆος Α 122. 197. 531. 855. 1303 Β 793. 957 Δ 1469 Ἡρακλῆι Α 397. 997. 1253 Β 772. 913 Δ 538. 1400 Ἡρακλῆα Α 341. 1242. 1291. 1316 Β 146 Γ 1233 Δ 1477. Hiezu kommt der Accusativ Τηλεκλῆα Α 1040.

b) Stämme auf ος mit dem Nominativausgang ως. Von männlichen Stämmen dieser Art sind zu nennen: ἥρως (Α 781 und 14 Mal) bildet den Accusativ (der Genet. und Dat. Sing. kommen nicht vor) ἥρω Β 766 im Versschluss contrahirt. Homer kennt die contrahirte Form nicht (denn Ζ 63 Ν 428 λ 520 ist ἥρω' die richtige Ueberlieferung), dagegen hat schon die Ilias mikra Fr. 2. 2 ἥρω Πηλείδην am Versanfang. Plur. Nomin. ἥρωες Α 1000 und oft, Genet. ἡρώων Α 21 und sonst häufig, Dat. ἡρώεσσιν Α 100 Δ 1099. 1226 (Homer Β 483), Accus. ἥρωας Α 552 u. s. Dieser Flexion folgt bei Apollonios der Eigenname Μίνως (Γ 1000. 1100 Δ 1491); hievon lesen wir den Genet. Μίνωος Γ 1098 und den Accus. Μίνω Γ 1107 mit Contraction (wie ἥρω) an erster Versstelle. Unser Dichter hielt sich hierin wieder an Zenodot Schol. Ξ 322 Ἀρίσταρχος Μίνων σὺν τῷ ν, Ζηνόδοτος χωρὶς τοῦ ν. Die uncontrahirte Form Μίνωα findet sich bei Homer Ν 450 λ 567. Besonders merkwürdig ist ein weiteres dieser Flexion angehörige Substantiv, nämlich κάλως. Wir finden hievon bei Apollonios den Nomin. Plur. κάλωες Β 725 (LG durch Versehen κάλωας) im Versschluss und die Accusative κάλωας Α 566. 1277 an derselben Versstelle. Unser Dichter hat also vom attischen Nomin. Sing. κάλως ausgehend, der im Attischen selbst nach der O-Declination flectirt, das Substantiv, da es äusserlich gleich ἥρως erschien, in die Flexion der ος-Stämme übergehen lassen. Der Schol. bemerkt zu Α 566 κάλωας ἀπ' εὐθείας τῆς κάλως κατὰ Ἀττικούς. Homerisch ist bekanntlich nur κάλους ε 260. Diese Neubildung wird auch vom Et. Mag. 74, 9 erwähnt: Ἀπολλώνιος δὲ ὁ τὰ Ἀργοναυτικὰ εἶπε κάλωες. Nicht zu übersehen ist jedoch, dass der Dichter seine Neuerung nur am Versende braucht. Der Verfasser der orphischen Argonautika übernahm die beiden Formen in seinen Text κάλωες 621 κάλωας 253 und bildete selbst neu κάλωσι 237.

Von den weiblichen Stämmen dieser Art haben wir die Casus obliqui zu erwähnen: ἠοῦς A 1360 Γ 1341 Δ 111. 670 αἰδοῖ B 1238. Γ 649. 653. 659 ἠοῖ A 651. 985 Γ 1172 Δ 244 ἠῶ A 1151 Γ 820. 828 Δ 1622. 1690.

c) Stämme auf ας. Das α behalten γῆρας A 684 B 183. 221 Δ 872 γέρας A 829 B 249 δέπας A 472 κέρας Γ 1306 τέρας A 258 und 9 Mal. Genet. Sing. γήραος A 98 δέπαος Γ 1036, Dativ, offen: γήραϊ A 669 an erster Stelle (Homer z. B. Γ 150) und σφέλαϊ Γ 1159 (σφέλαϊ κλιντῆρος ἔνερθεν); contrahirt aber ist γήραι: A 263 ὀλοῷ ὑπὸ γήραι im Versschluss und B 200 ἀδρανίῃ γήραι τε (αι in der III. Arsis). Merkel schreibt an beiden Stellen γήρᾳ (an der zweiten hat LG γήρα) mit Unrecht, indem das α kurz ist und daher mit ι nur in den Diphthongen αι contrahirt werden kann. So liegt γήραι bei Homer λ 136 ψ 283 vor nach dem Zeugniss Herodians zu Λ 385 und den sich daraus ergebenden Folgerungen, vgl. La Roche Hom. Textkr. 297. Der Nomin. Plur. dieser Stämme kommt nicht vor. Der Genetiv ist natürlich offen: γεράων A 615 τεράων Δ 1364. Von Dativen begegnet κεράεσσιν A 431 Γ 1297 Δ 1616; ausserdem ist κεράεσσι überliefert Δ 978, wo L εἰδόμεναι χρυσείοισι (corr. in χρυσέοισι) κεράεσσι κυδιάασκον bietet. Brunck schrieb χρυσέοις κεράεσσιν. Die neueren Herausgeber aber folgen dem Vorschlag Gerhard's Lectt. Apoll. 157 χρυσέοισι κεράασι zu schreiben. Er stellt p. 154 sq. folgende Regel über die Verwendung des ν paragogicum fest: Hoc (ν parag.) a bonis poetis in ceterorum pedum primi et secundi thesi ponitur; in tertio enim per caesuram non licuit; in quarti thesi non ponitur, quoniam fugiunt eam productionem, quae ex positione nascitur. Die sämmtlichen diesem Kanon widerstreitenden Fälle (darunter zwei wohlbezeugte homerische M 55 ω 240) will Gerhard durch Conjectur beseitigt wissen und meint danach p. 157, es müsse auch χρυσέοισι κεράασι gelesen werden. Aber einmal ist der Gerhard'sche Kanon nur künstlich hergestellt, indem die bestimmte Ueberlieferung bei verschiedenen Dichtern gegen ihn spricht und dann muss die Kühnheit der Bildung κεράασι selbst Bedenken erregen. Denn die von Wellauer angezogenen Missbildungen κεράατος bei Arat. 174 und κεράατα Oppian. Kyneg. II 494 (nach Analogie von κράατος mit dem Suffix ατ), zu denen Schneider Callim. I 186 noch andere Stellen beibringt, sind für einen Dativ κεράασι bei Apollonios nicht

beweiskräftig. Wollte man aber etwa in dieser Form eine Dativbildung sehen mit der Endung ασι wie in υἱάσι bei Homer und Apollonios und ἀρνάσι bei Arat. 1104, so wäre erst noch die Länge des ersten α unerklärt. Wir sind vielmehr der Ansicht, dass die einfache Aenderung Brunck's, wobei die mit dem sonstigen Gebrauch des Dichters durchaus übereinstimmende Form κεράεσσι nach der Ueberlieferung bewahrt bleibt, der ursprünglichen Fassung der Stelle zunächst kommt. Auch Kallimachos kennt nur die Form κεράεσσιν Hymn. Apoll. 62. — Den Accus. Plur. finden wir nur einmal τέρα Δ 1410 mit der aus der Contraction hervorgegangenen Länge des α.

Den Vocal des Ausganges ας verändert οὖδας (Δ 1516) im Genetiv οὔδεος Γ 22. 1022 Δ 536. 726, und im contrahirten Dativ οὔδει Β 827 in der IV. Arsis (ὀξὺ δ' ὅγε κλάγξας οὔδει πέσεν) und Δ 952 im Versschluss (ἡ δ' οὔποτε πίλναται οὔδει); hiezu kommt κῶας (im Nomin. und Accus. sehr oft) im Dativ Plur. κώεσιν Α 1090.

Adjectivstämme auf ες.

Bei diesen kommt nur die Frage nach der Contraction in Betracht. Die zahlreichen Genetive Sing. sind durchwegs offen. Im Dativ jedoch begegnen wir neben θυώδεϊ Γ 224. 867 περιηγέι Δ 950 folgenden Contractionen in der Arsis: ἀκραεῖ ζεφύρῳ Β 721 im Versanfang; die Leseart ἀκραέι, die G bietet, ist unstatthaft, da sonst auch bei Apollonios das naturgemäss lange α (aus *ἀκραϜης) seine Quantität behält: Α 606 πάγχυ μάλ' ἀκραής Δ 1224 ἀκραὴς ἤωθεν ὑπὲκ Διός. Weiter lesen wir ἀστεμφεῖ τε βίῃ Δ 1375 (III. Arsis) χαλκοβαρεῖ ῥοπάλῳ Α 1196 (III. A.); hiezu kommt εὐστρεφεῖ ἔνδοθεν ὅπλῳ Α 368, wo die contrahirte Silbe vor folgendem Vocale in der bukolischen Diärese gekürzt wird. — Die sehr zahlreichen Accusative Sing. bleiben gleichfalls offen bis auf folgende: γαιηγενῆ εἴσατο λαόν Γ 1186 (von Wellauer aus dem verderbten γεηγενῆ des L mit Hilfe des Schol. hergestellt); die contrahirte Silbe ist vor folgendem Vocale in der bukolischen Diärese gekürzt. Durch die Stellung an der Spitze des Verses entschuldigt sich die contrahirte Form μουνογενῆ δ' Ἑκάτην Γ 1035; ebenso durch die Stellung der contrahirten Silbe in der III. Arsis und Hauptcäsur der Accusativ εὐκαμπῆ Γ 1388: ἅρπην εὐκαμπῆ νεοθηγέα χερσὶ μεμαρπώς; endlich ist noch νηκερδῆ Β 482 (in der III. Arsis und Hauptcäsur) anzuführen.

Im Nomin. Plur. ist neben zahlreichen offenen eine Reihe contrahirter Formen zu verzeichnen, die ihre Entschuldigung ebenso wie die schon angeführten Contractionen durch ihre besondere Stellung im Verse finden. Und zwar steht 1. an der Spitze des Verses: ἀμφιλαφεῖς πλατάνιστοι B 733 ἀσκηθεῖς μέν B 176 ζαχρηεῖς. τοίην A 1095 ζαχρηεῖς. αὐτούς Γ 321 ζαχρηεῖς λήξουσιν Δ 835 (an den beiden ersten Stellen steht die contrahirte Silbe auch noch vor einer starken Interpunction) θυμηδεῖς βιοτοῖο Γ 812 νηλειεῖς ἱκέται Δ 703. 2. im Versschluss ὡς τότ' ἀολλεῖς Δ 1455 (neben ἀολλέες B 122. 497 Γ 255 Δ 1182). 3. in der Hauptcäsur: οὐ μὲν ἐυκλειεῖς γε A 869 (III. Arsis) δαλίδες εὐπηγεῖς θαλαμοί τ' Γ 326 (III. Arsis) λαζόμενοι πρηνεῖς, οἳ δ' ἔμπαλιν Γ 1394 (III. Arsis und Interpunction). Sonst ist noch ein Fall zu nennen: ἀσκηθεῖς ὑπάλυξαν B 603, wo die contrahirte Silbe in der V. Arsis steht, offenbar durch Anlehnung an das obenerwähnte ἀσκηθεῖς mit veranlasst (ἀσκηθέες ἔνδοθι Πόντου dagegen B 346). Alle übrigen Formen des Plurals bleiben offen, so auch die Neutra z. B. ἀναιδέα (scil. ὄσσε) B 407.

Dentalstämme.

An dieser Stelle ist nur der Nominativ νηλίπος Γ 646 zu nennen. Unser Dichter hat ihn ganz regelrecht nach den homerischen Vorbildern ἀελλόπος Θ 409 Ω 77. 159 ἀρτίπος I 505 θ 310 τρίπος X 164 (ebenso Hesiod A. 312) neu geschaffen und sich nicht durch die nichtepische Form νηλίπους (Soph. Oid. Kol. 249) verleiten lassen diese anzuwenden. Im Eigennamen Μελάμπους A 121 dagegen musste er natürlich bei der gewöhnlichen Form bleiben.

Liquidastämme auf ερ.

Bei diesen handelt es sich um Feststellung des Gebrauches der synkopirten und vollen Formen. Die einzelnen hieher gehörigen Substantiva zeigen hierin ein verschiedenes Verhalten — und zwar weist

ἀνήρ im Allgemeinen weit mehr synkopirte Formen auf. Im Genetiv überwiegen allerdings die nicht synkopirten ἀνέρος A 6. 703 B 841 Γ 795. 1314 Δ 199, ἀνδρός nur A 1338. Der Dativ kennt nur die volle Form: ἀνέρι Γ 421. 743 Δ 1107. 1119. Im Accusativ sind beide Bildungen fast gleich zahlreich: ἀνέρα A 154 B 102. 218. 798 Γ 457 ἄνδρα dagegen A 1153 B 29 Γ 421. 580 Δ 1030. 1655. Im Dual. nur ἄνδρε Γ 1174. Im

Nom. Plur. sind die beiden Formationen wieder fast gleich oft verwendet ἀνέρες Α 612. 948 Β 27. 80. 451 Γ 3. 16. 345. 977 Δ 109. 1075. 1183. 1213. 1281 ἄνδρες Α 1149. 1251 Β 98. 468. 650. 874. 1179 Γ 326. 1366 Δ 569. 1719. Der Genet. Plur. erscheint ausschliesslich in der Form ἀνδρῶν Α 543 und 34 Mal, ebenso ist der Dativ nur durch die synkopirten Formen vertreten: ἄνδρεσσιν Δ 673. 1059 ἀνδράσιν Α 17 und 43 Mal. Im Accusativ überwiegt wieder die nicht synkopirte Form ἀνέρας Α 883 Β 753. 1014. 1130 Γ 204 Δ 667, ἄνδρας steht nur Α 236. 465 Β 917.

ἀστήρ. Von diesem Subst. kommen überhaupt nur die nicht synkopirten Formen vor: ἀστέρι Α 108. 774 Β 41.' 523 ἀστέρες Α 240 Γ 1195 ἀστέρας Γ 745.

γαστήρ. Hievon lesen wir nur je einen synkopirten und nicht synkopirten Dativ: γαστέρι Β 233 γαστρί Α 1176.

θυγάτηρ. Hier überwiegen die synkopirten Formen. Sie sind ausschliesslich im Genet. θυγατρός Α 813 Γ 102 Δ 1094 und im Dativ θυγατρί Δ 1297; im Accus. findet sich einmal θύγατρα Δ 591, dagegen dreimal θυγατέρα Β 947 Δ 897. 1493. Der Vocativ lautet θύγατερ Γ 11. Der Nom. Plur. ist wieder durchweg synkopirt θύγατρες Β 711 Γ 247 Δ 1149. 1323. 1358. 1599, im Genet. Plur. steht dreien synkopirten θυγατρῶν Α 230 Γ 602 Δ 971 nur eine volle Form θυγατέρων Δ 10 gegenüber.

Von μήτηρ kommen wieder zumeist nur die vollen Formen vor: Genet. μητέρος Α 193 Μητέρος (Ἰδαίης) Α 1128 — μητρός Α 815 Γ 155. 524. 735; μητέρι Β 657 Δ 1327. 1353 — μητρί Α 907 Δ 28. Der Accusativ ist durchweg ohne Synkope μητέρα Α 761. 1094 Γ 258. 267. 486. 609. 748. 1139. 1375 Δ 1372 Μητέρα Α 1125. Vocat.: μῆτερ Α 295 Δ 31. Vom Plur. kommt nur der Nomin. μητέρες Α 812 Γ 994 vor.

Bei πατήρ sind die synkopirten Formen die gewöhnlichen. Durchgängig ist die Synkope beim Genet. πατρός Α 58 und 40 Mal, dann beim Dativ πατρί Α 13. 558. 907 Β 786 Γ 628 Δ 399. 1015. 1106; im Accus. πατέρ' Β 1181, im Vocat. πάτερ Δ 1673 und im Genet. Plur. πατέρων Δ 279 erscheinen die vollen Formen.

Comparativstämme auf ιον.

Es kommen nur wenige Casus in Betracht. Von einer Nachahmung der zenodoteischen Schrulle, im Nominativ das ν

wegzulassen (vgl. Düntzer Zenod. 56 La Roche Hom. Textkr. 302) findet sich in der Ueberlieferung unseres Dichters auch nicht eine leise Spur. Casus obliqui kommen folgende vor: ἀρείονα φῶτα Γ 438, daneben aber die contrahirte Form ἀρείω (θυμόν) Α 901 im Versschluss wie Hom. Κ 237 γ 250. Hiezu der Nom. Plur. ἀρείονες Β 801. Zu ἀμείνων lesen wir den Accus. ἀμείνονα (παῖδα) Δ 801. Endlich ist noch die contrahirte Form χερείους Β 1220 zu erwähnen, die wie ἀρείω nur am Versschlusse vom Dichter zugelassen ward.

3. Anomala.

a) *Eigennamen.*

Für den Hades lesen wir bei Apollonios die zwei Namensformen: Ἄιδα Γ 61 Δ 1510 vom St. Ἀιδ, und Ἀίδας Β 353. 609. 642. 735 Γ 810 Δ 1666 Ἀίδεω Γ 704 Ἀίδῃ Δ 1699 vom St. Ἀιδα.

Ἄρης Γ 1227. Vom St. Ἀρευ: Ἄρηος Β 385. 1169. 1230 Γ 411. 754. 1357 Δ 106 ἄρηος Β 870 Ἄρηι Β 991 ἄρηι Γ 183. 393 ἄρηα Β 797 Γ 1385. Vom St. Ἀρες: Ἄρεος Α 743 Β 989. 990 Γ 1187. 1366 ἄρεος Α 189 Ἄρει Β 1205 Γ 1282 ἄρεα Α 1024. An einer Stelle Β 404 drang die Form Ἄρεως ein: ἄλσος τε σκιόειν Ἄρεως, τόδι κῶας ἐπ' ἄκρης κτλ. Möglicherweise hielt sich der Abschreiber an die spätere homerische Vulgata Ξ 485 Σ 100. 213 (vgl. La Roche Hom. Textkrit. 203). Dass Apollonios selbst Ἄρεως geschrieben hätte, ist unglaublich, zumal nicht einmal Kallimachos, der doch allerlei Formen des attischen Dialekts brauchte, wenigstens so weit sich aus den erhaltenen Resten schliessen lässt, Ἄρεως, sondern stets nur Ἄρηος oder Ἄρεος sagte (letzteres Hymn. Del. 58 Fr. 449). Wie diese Formen den Abschreibern durcheinanderschwirrten, sehen wir aus Β 989 und 990, wo im ersteren Verse im L ἄρεως ἔργα (G. ἄρεος), im zweiten aber ἄρεος Ἁρμονίης steht. Sonst hat L überall kurzes ο. Schon Stephanus hat daher richtig an der genannten Stelle Ἄρεος geschrieben.

Eine eigene Form Ἀφάρητος statt der gewöhnlichen Ἀφαρεύς postulirt das Patronymikon Ἀφαρητιάδαι Α 151, vgl. Etym. M. 175, 27 ὁ δὲ Ἀπολλώνιος καὶ Πίνδαρος Ἀφαρῆος (l. Ἀφάρητος) ὑποτίθουσι τὴν εὐθεῖαν. Dagegen weist das dreimal vorkommende

Ἀφαρήιος Α 485 Γ 556. 1252 auf die gewöhnlich gebräuchliche Form Ἀφαρεύς.

Ζεύς. Apollonios bildet von drei Stämmen die Formen dieses Eigennamens: 1. ΔιϜ: Διός Α 1071 und 47 Mal, Διί Α 511 Β 40. 1147 Δ 119 Δία Α 762 Δ 617. 783. 932. 2. Vom St. Ζευ: Ζεύς Α 468 und 13 Mal, Ζεῦ Α 242 Δ 1673. 3. Ζην: Ζηνός Α 150 und 12 Mal, Ζηνί Α 731 Ζῆνα Δ 229. 558. 709.

Ἡρακλέης bildet wie erwähnt neben Ἡρακλῆα einmal den heteroklitischen Accusativ Ἡρακλέην Β 767 an erster Stelle, vgl. Theokr. XIII. 73, wo wir die Form freilich nur als Variante neben Ἡρακλέα vorfinden.

Φόρκυς. Δ 1598 lesen wir den Accus. Φόρκυν, wie Hesiod Th. 237 (bei Homer finden wir den Accus. Φόρκυν wohl auch P 218. 318, aber als Namen eines troischen Bundesgenossen, daneben Φόρκυνα P 312). Dagegen ist die Ueberlieferung Δ 828 schwankend: ἥν (Σκύλλη) τέκε Φόρκῳ | νυκτιπόλος Ἑκάτη schreiben Wellauer und Merkel nach Brunck und Beck gemäss der Ueberlieferung von G. Die Leseart von L. ist nicht sicher zu constatiren (Merkel φόρκος?). Gegen Φόρκῳ aber spricht das Schol., dessen Urheber offenbar diese Form nicht las: Ἀκουσίλαος Φόρκυνος καὶ Ἑκάτης. τὴν Σκύλλαν λέγει, Ὅμηρος δὲ οὐχ Ἑκάτην ἀλλὰ Κράταιιν. ἀμφοτέροις οὖν Ἀπολλώνιος κατηκολούθησεν. Deshalb, glaube ich, ist nach Wellauer's Vorschlag in der Ueberlieferung zweier geringeren Hdschr. Vatt. A. D., welche Φόρκυν | νυκτιπόλος θ' Ἑκάτη bieten, die Spur der genuinen Schreibung zu sehen, nämlich der Dat. Φόρκυϊ, der in dieser Form auch wirklich bei Hesiod Th. 333 vorliegt (vgl. Wellauer's Note und Verf. Dial. des Hesiod 405 und 415, Flach schreibt nach M 3 Φόρκυ). Diese Emendation, die übrigens auch Merkel als probabel bezeichnet, scheint mir um so evidenter zu sein, als unser Dichter sonst nur noch den Acc. Φόρκυν kennt, den er, wie bemerkt, aus Hesiod herübernahm, so dass der Schluss erlaubt ist, dass er sich auch in der Form des Dativs an die hesiodeische Vorlage gehalten hat.

b) *Nomina appellativa.*

Ausser den Subst. γόνυ und δόρυ, deren Formen aus dem kürzeren und längeren Stamme bei einer früheren Gelegenheit schon erwähnt wurden, sind folgende Appellativa hier zu verzeichnen:

γέλως. Ausser dem Nomin. Γ 102 kommt nur der Accus. γέλω Δ 1723 vor mit Uebergang in die σ-St. (ἴσχειν ἐν στήθεσσι γέλω σθένον) nach G, L hat die Corruptel γέλωι. Die schlechteren Codd. Vatt. ABCD und Regg. ACE (Wellauer) haben γέλων, was von Brunck in den Text gesetzt ward. Doch kann man im Hinblick auf die homerische Ueberlieferung nur die Form γέλω für berechtigt erklären. Bei Homer ist sie theilweise nothwendig: υ 346 ἄσβεστον γέλω ὦρσε, ebenso ist sie υ 8 durch Eustath. bezeugt, σ 350 sind beide überliefert. Wir werden daher γέλω an unserer Stelle für die richtige Lesung erklären, zumal da diese Form an dem von Apollonios ausschliesslich gebrauchten ἱδρῶ eine weitere Stütze findet.

ἐπιμάρτυρας Δ 229. Diese Form verdient insoferne eine eigene Erwähnung, als sie einen der Fälle repräsentirt, in denen unser Dichter dem Vorgange Zenodots folgte; dieser wollte an verschiedenen Stellen bei Homer die Formen nach der consonantischen Declination hergestellt wissen, vgl. Schol. B 302 Γ 280 Ξ 274. Obzwar wir von Zenodot's Ansicht speciell über das angeführte Compositum keine Nachricht haben, so scheint dieser Kritiker doch an der einen Stelle, wo es bei Homer vorkommt, etwas anders gelesen zu haben, als uns die Ueberlieferung bietet: Η 76 Ζεὺς δ' ἄμμ' ἐπιμάρτυρος ἔστω. Dies lässt sich aus Apollonios' Gebrauch wenigstens vermuthen. Auch Kallimachos brauchte, so weit wir sehen können, nur die Form aus dem cons. Stamm, vgl. Ep. 50. 2 μάρτυρα.

ἔρως. Regelmässig sind die öfter vorkommenden Formen des Stammes ἐρωτ: ἔρως Nom. Β 297. 1078 Δ 213 Ἔρως Β 120. 1018 Γ 275. Voc. Ἔρως Δ 445 Ἔρωτος Β 972 ἔρωτι Γ 3 Δ 569 Ἔρωτες Γ 452. 687. 765. 937. Ausserdem aber begegnet uns einmal der aus Homer bekannte Accus. ἔρον Α 613, der eigentlich, wie auch der Schol. richtig bemerkt, ein Aeolismus ist: Schol. ἔρον ἀντὶ [τοῦ] ἔρωτα, αἰολικῶς διὰ τοῦ ο. Ueber die Formen bei Homer vgl. Hinrichs de hom. eloc. vestig. Aeol. 97. Auch bei Kallimachos konnte Apollonios diese Bildung vorfinden, vgl. Ep. 42. 2 Ἔρος.

θέμις. Vom St. θέμι der Accus. θέμιν Γ 193 Δ 700 und der Eigenname Ἀμφίθεμιν Δ 1494, vom St. θεμιστ aber der Accus. Plur. θέμιστας Α 917 Β 17. 988 Δ 1179. 1207.

ἱδρώς (A 1261 B 663) bildet den Accus. ἱδρῶ B 87 Δ 656 mit Uebergang in die σ-Stämme nach homerischem Vorbild Hom. Δ 27 K 572, vergl. Kallimach. Hymn. Lutra Pall. 11.

κάλως. Die von Apollonios neugebildeten Formen κάλωες B 725 und κάλωας A 566. 1227 wurden bereits oben besprochen.

κάρη. Von dem mit dem Suffix ατ erweiterten Stamme κρα-ατ: Genet. κράατος A 222 Δ 1611 (Hom. Ξ 177) Accus. Plur. κράατα A 1010 B 1013 Δ 1158 (Hom. T 93). Contrahirt erscheint derselbe Stamm in κρατός B 1213. 1402 (Hom. z. B. ι 140) κρατί Γ 1228 (Hom. oft) κρᾶτα B 93 (Hom. θ 92). Vom St. καρας: κάρη A 427. 739. 1312 Γ 151. 707 Δ 164. 663. 1294. 1543. Von demselben mit dem Suffix ατ erweiterten St. (unter Verlust des σ): καρήατος A 1084 Γ 1017 Δ 1314 (Hom. Ψ 44) καρήατι Γ 834 (Hom. T 405) καρήασιν B 852 Γ 1398. Daneben endlich noch die Nebenform κάρηνα A 513 Γ 161.

κέλευθος. Ausser den regelmässigen Formen lesen wir den metaplastischen Nomin. und Accus. Plur. κέλευθα A 246. 352. 574 B 628 Δ 1253 wie bei Homer.

μόσσυν. Dies in den Formen μόσσυνι B 1026 und μόσσυνας B 1017 (und im interpol. V. B 383 a) vorkommende Substantiv ist bei Apollonios ein ν-Stamm, während es sonst auch als O-Stamm vorkommt. So das Schol. zu B 378: Μοσσύνοικοι δὲ ἔθνος καὶ αὐτὸ ἀπὸ τῆς διαγωγῆς τὴν προσηγορίαν ἐσχηκός. μόσσυνοι γὰρ οἱ ξύλινοι οἶκοι λέγονται οἷς καὶ αὐτοὶ ἐχρῶντο. Die weitere Bemerkung ἀπὸ γοῦν τοῦ μόσσυνος, ὃ λέγεται ὁ ξύλινος οἶκος ἐκλήθησαν Μοσσύνοικοι rührt offenbar von einem andern Verfasser her. Als O-Stamm gebraucht es auch die Glosse zu B 1026 ἐν ὑψηλῷ μοσσύνῳ. Xenophon, bei dem es in der Literatur zuerst begegnet, braucht es im Sing. als ν- und im Plural als ο-Stamm. Anab. V. 4. 26 sagt er ἐν τῷ μόσσυνι und gleich darauf σὺν τοῖς μοσσύνοις.

στάγες Δ 626. 1516; Apollonios bildete diesen metaplastischen Plural zu σταγών neu vom St. σταγ, aus dem das Verbum gebildet ist. Schol. zu Δ 626 ὡς ἀπὸ τοῦ στάξ σταγός στάγες.

υἱός. Wir finden bei unserem Dichter Formen von vier verschiedenen Stämmen: 1. υἱ: Genet. υἷος Δ 742 Accus. υἷα A 69. 859. 1055 B 114. 163. 509. 814. 905 Γ 1175 Δ 1134. 1733 υἷ' B 655 Δ 117 Nom. Dual. υἷε A 118. 163 Δ 81. 1465. 1483 (Hom. z. B. B 679) Nomin. Plur. υἷες A 72. 87. 176. 211.

1300 B 273. 440. 492. 956 Γ 245. 360. 366. 517 Δ 1383. Gerhard wollte Γ 517 die Apollonios sonst unbekannte Form υἱεῖς schreiben, weil die Epiker einen durch Position entstandenen Spondeus im 4. Fusse vermieden hätten; Koechly schlug υἱέε vor, was Merkel annahm. Doch kann es mit Rücksicht auf die von Wellauer zu d. St. angeführten homerischen und apollonischen Stellen bei der Ueberlieferung bleiben. Dat. Plur. υἱάσιν Γ 450. 692 wie Hom. z. B. E 463 mit dem alten Suffix ασι. Accus. υἷας A 98. 482 B 241 Γ 178. 776. 2. St. υἱο: Nomin. Sing. υἱός A 331 und 14 Mal, Accus. υἱόν Γ 357 Δ 1194 Vocat. υἱέ B 214 (Hom. z. B. H 47). Den Pluralformen dieses Stammes, die bei Homer Seltenheiten sind, ging unser Dichter ganz aus dem Wege. 3. St. υἱυ (der Nomin. hiezu υἱύς ist inschriftlich belegt vgl. Neubauer Hermes X 158). Hievon der Genet. υἱέος Γ 604 Accus. υἱέα B 803 Δ 1493 (Hom. z. B. N 350). Nomin. Dual υἱέε A 735 B 426 Nomin. Plur. υἱέες A 52. 748 Accus. υἱέας A 1352 B 235. 308. Als Vocat. Pl. ist ὦ υἱεῖς Βορέω B 288 überliefert und steht so in der Merkel'schen Ausgabe. Wenn die Form auch ganz vereinzelt ist, so werden wir sie doch im Hinblick auf das homerische ὦ υἱεῖς Πριάμοιο E 464 als zulässig erklären müssen. 4. St. υἱευ: Nur pluralische Formen: Nomin. υἱῆες B 1093. 1107 Δ 441 Accusat. υἱῆας B 1119 Γ 196. 256. 303. 595. 713. Diese Formen sind eine Neubildung des Apollonios. Offenbar wurde er darauf durch die Analogie der ευ-Stämme geführt, von denen er neben einander Formen auf ηες und εες resp. ηας und εας vorfand. So bildete er von dem gebräuchlichen Nomin. υἱέες und dem Accus. υἱέας aus die Formen υἱῆες und υἱῆας. Spätere gingen dann hierin weiter und so finden wir bei Antipatros in der Anth. Pal. IX 23. 3 auch einen Dativ Plur. υἱήεσσιν und bei Gregor. Theol. eine Singularform υἱῆι Anth. Pal. VIII 88. 3, wozu Nikandr. Fr. 110 (Schneider p. 131) und Nonnos in der Metab. XIII 131 den Accus. υἱῆα bieten.

φύλακος (Nomin.) A 132. Schon Homer hat die Form aus dem O-Stamme φυλακούς Ω 566 (und sonst als Eigennamen). Das Schol. zu unserer Stelle macht auf diese Bildung eigens aufmerksam: φύλακος Ἰωνικῶς ὁ φύλαξ. Ἴωνες δὲ ἐκ τῶν γενικῶν ποιοῦσιν εὐθείας, τοῦ φύλακος ὁ φύλακος, τοῦ μάρτυρος ὁ μάρτυρος.

χείρ. Vom St. χερ braucht Apollonios folgende Formen: χερός Δ 852 (nicht homerisch, wol aber χερί z. B. Θ 289) χεροῖν

Γ 50. 408. 1014. 1237 Δ 125. 1290 χέρες Γ 81 χερσί Α 281 und 35 Mal. Vom St. χειρ: χειρός Α 313. 842 Γ 106. 120. 1067 Δ 751. 1578. 1663 χειρί: Α 155 und 15 Mal χεῖρα Α 344 und 9 Mal, χεῖρε Γ 378 Δ 1447 χεῖρες Α 944. 1171 Γ 1258 χειρῶν Α 1162 Β 188 Γ 84. 136. 570 χείρεσσι Α 373. 552 Β 14. 834 Γ 346 Δ 695. 808 χεῖρας Α 248 und 28 Mal.

χρυσαόρῳ Γ 1283. L χρυσάορι Ἀπόλλωνι, das ι ist aber in ω corrigirt, χρυσαόρῳ auch G und Laur. 16; dies ist natürlich die richtige Leseart, da der sehr unangenehme Hiatus behoben wird und Homer nur Formen aus dem vocalischen Stamme kennt. Ε 509 χρυσαόρου Ο 256 χρυσάορον. Erst Hesiod hat den Nomin. Χρυσάωρ Th. 281. 287 Χρυσάορι Th. 979 als Eigennamen, dann χρυσάορα E. 771, doch auch χρυσάορον Fr. 227. 3.

χρώς. So lautet der Nomin. Β 200 αὐσταλέος χρώς im Versschluss. Apollonios hielt sich an die von Zenodot bei Homer begünstigte Form. Schol. zu Ν 191. οὕτως αἱ Ἀριστάρχου χρόος ὡς λόγος. βούλεται δὲ διηρῆσθαι τὴν εὐθεῖαν. Ζηνόδοτος δὲ γράφει χρώς. Die sonstigen Casus sind: χροός Β 1129 Γ 762 Δ 1531 χροΐ Δ 872. 1524 χρόα Γ 725. 832.

Zum Genus der Substantiva.

ἀήρ. Durch Missverständniss homer. Fügungen wie ἠέρα πουλύν Ε 776, wo neben ἠέρι πολλῇ Γ 381 ἀήρ scheinbar Mascul. ist (vgl. Hymn. Dem. 383 βαθὺν ἠέρα), veranlasst, braucht Apoll. ἀήρ meist als Mascul. Α 177 Γ 211. 275. 1379 Δ 678, wogegen es nur zweimal Δ 648. 1667 als Feminin erscheint.

αἴξ. Dieses bei Homer sowohl als Femin. wie als Masculin. gebrauchte Substantiv hat bei Apollonios nur das letztere Genus: Β 279 αἶγας κεραούς (wie Hom. Ο 271 ξ 530); darnach sind auch die an und für sich zweifelhaften Genetive Β 691 κεραῶν ἐπὶ μηρία θήσομεν αἰγῶν und Β 696 sq. ἤ ἀγροτέρων ἐσίδοιεν αἰγῶν als Masculina zu fassen.

βῶλος ist bei unserem Dichter Γ 1055. 1336 Δ 1552. 1736. 1756 wie sonst in der Literatur Femininum, nur Γ 1393 lesen wir τετρηχότα βῶλον, so dass wir scheinbar hier βῶλος als Masculinum gebraucht finden. Allein es empfiehlt sich weit mehr die Annahme, dass der Dichter hier das Particip in der Masculinform für die feminine setzte, wie wir das bei Homer und unserem Dichter oft bei Adjectiven sehen. Dasselbe konnte auch bei Participen geschehen, vgl. Hesiod Fr. 103 δαιζομένοιο πόληος.

Δελφύνη. B 706 Δελφύνην τόξοισι πελώριον ἐξενάριξεν. Aus dem Wortlaut des Textes ergibt sich ebensowenig wie aus Nonn. Dion. XIII. 28 Δελφύνην δ' ἐδάμασσε καὶ αἰθέρα ναῖεν Ἀπόλλων Etwas zur Bestimmung des Genus jenes Eigennamens, da das Adject. πελώριος auch zweier Endungen ist (vgl. z. B. Hesiod Th. 179 πελώριον ἔλλαβεν ἅρπην). Schon die Alten waren in der Bestimmung des Genus dieses Namens, womit die Formation des Nominativs zusammenhängt, uneins. Schol. z. d. St. τὸ ὄνομα τοῦ δράκοντος οἱ μὲν ἀρρενικῶς, οἱ δὲ θηλυκῶς εἶπον, ὃ καὶ βέλτιον. Dagegen weiter ἄλλως · ὅτι Δελφύνης ἐκαλεῖτο ὁ φυλάσσων τὸ ἐν Δελφοῖς χρηστήριον Μαιάνδριος (L λέανδρος doch vgl. Schol. A 1126) καὶ Καλλίμαχος εἶπεν. δράκαιναν δὲ αὐτήν φησιν εἶναι θηλυκῶς καλουμένην Δέλφυναν ὁ αὐτὸς Καλλίμαχος. Vgl. hiezu das Schol. zu 711 τὴν δὲ ἀναιρεθεῖσαν δράκαιναν Δέλφυναν καλεῖσθαι θηλυκῶς φησι Μαιάνδριος. Ueber die ganze Frage hat sich jetzt eingehend O. Schneider Callimach. zu Fr. 364 ausgesprochen, dessen Erörterungen wir uns nur anschliessen können. Schneider gelangt zu dem Schlusse, dass Kallimachos nur den Nominativ Δελφύνη kannte, wofür auch sein Nachahmer Dionys. Perieg. 442 Zeugniss ablegt, wenn er schreibt: Πυθῶνος θυόεν πέδον, ἧχι δράκοντος Δελφύνης τριπόδεσσι θεοῦ παρακέκλιται ὁλκός; vgl. Apollod. Bibl. I 6, 3: κατέστησε Δελφύνην δράκαιναν. Nach den genannten Zeugnissen werden wir annehmen müssen, dass auch Apollonios sich der Meinung seines Lehrers anschloss und den Eigennamen als Femin. fasste, und demnach das Adjectiv πελώριος hier als zweier Endungen anzusehen ist.

κίων. Dieses Substantiv, dessen Geschlecht bei Homer schwankt, kommt bei unserem Dichter nur einmal vor und zwar als Masculinum Γ 216 εὐρείας τε πύλας καὶ κίονας, οἳ περὶ τοίχους ἑξείης ἄνεχον, vgl. Hom. τ 38 κίονα μακρόν und das Schol. des Aristonikos zu der St. ὅτι καὶ ἀρσενικῶς ὁ κίων.

Adjectiva.

1. Zur Flexion.

Bemerkenswerth ist vor Allem die Declinati des Adject. πολύς. Aus dem St. πολυ sind folgende Formen von Apollonios verwendet worden: Nomin. πολύς B 364 Δ 105 Gen πολέος A 289 B 365 Γ 1359 Accus. πολύν Γ 424 πολύ B 338 Γ 798 Nomin. Plur. πολέες A 751 B 883. 982 Γ 564 πολεῖς (dreimal die contrahirte

Silbe in der IV. Arsis), und zwar A 261 δμῶές τε πολεῖς δμωαί τ' ἀγέροντο B 898 Ἀγκαίῳ δὲ πολεῖς ἤνησαν ἑταίρων (in diesen beiden Fällen steht πολεῖς auch in der Hauptcäsur, der Hephthemimeres) A 1039 μαρνάμενον κείνοισι. πολεῖς δ' ἐπαρηγόνες ἄλλοι. Die contrahirte Form gestattete sich Apollonios nur, weil er bei Homer eine Vorlage fand Λ 708 ἦλθον ὁμῶς αὐτοί τε πολεῖς καὶ μώνυχες ἵπποι, wo πολεῖς dieselbe Stelle im Verse einnimmt. Gen. Plur. πολέων A 1127 B 454 Δ 901. 1336. Als Femin. steht πολέων mit Bezug auf νήσους Δ 333 Dat. πολέεσσιν A 273 B 1027. 1216 Γ 900 Δ 993 πολέσιν Δ 427 Accus. πολέας als Mascul. B 7. 357 Γ 1056. 1382, als Femin. aber Γ 21 πολέας δ' ἐπεδοίασα βουλάς. (Der Gebrauch von πολέων und πολέας als Femininformen wird unten näher besprochen.) Einen Accus. Plur. πολεῖς, wie ihn Zenodot in den homerischen Text einführen wollte, kennt Apollonios nicht, vgl. Schol. L zu A 559 πολέας · Ζηνόδοτος πολεῖς; die Angabe des Aristonikos zu B 4, Zenodot habe auch πολῦς für πολέας geschrieben, kann nicht richtig sein, vgl. Heffter de Zenod. 15 La Roche Hom. Textkrit. 342 sq., dagegen Düntzer Zenod. 55. 56 Anm. 20). Vom St. πουλυ begegnen die Formen πουλύς Δ 276 πουλύν B 479. 944 Γ 211 πουλύ B 351. 902.

Die Formen des St. πολλο sind: Nomin. πολλός A 760 Γ 1352. Der Genetiv und Dativ kommen nicht vor, dagegen häufig der Accus. πολλόν A 316 und 18 Mal (auch als Adverb, so Δ 160, in der Verbindung περιπολλόν als Adv. B 437. 472 Γ 427) πολλή B 565 Δ 1525 πολλήν A 286 πολλοί Γ 1396 πολλοῖς A 1190, niemals aber πολλούς; πολλαί Γ 200. 235. 1092 πολλά A 248 und an 27 weiteren Stellen.

Unserem Dichter eigenthümlich, respective von ihm zuerst gebildet sind die Formen zweier Accusative von Neutris der Adjectiva auf εις, nämlich B 404 ἄλσος τε σκιόειν Ἄρεος und Δ 1291 δακρυόειν ἀγάπαζον; die Endung ειν bietet die Ueberlieferung an beiden Stellen, nur G hat an der ersteren σκιόεν; dafür aber lesen wir im Schol. zu d. St. ἄλσος τε σκιόειν · ἀντὶ τοῦ σκιόεν .... τὸ δὲ σκιόειν ἀντὶ τοῦ σκιόεν κατὰ Ἰωνικὴν πρόσθεσιν τοῦ ι. Es wäre möglich, in diesen beiden Formen Fehler zu sehen, die metri causa sich eingeschlichen hätten, und nach Hom. Ω 269 πύξινον ὀμφαλόεν, εὖ οἰήκεσσιν ἀρηρός (welchen Vers Hermann Orph. 705 anführt) liessen sich allenfalls die gewöhnlichen Formen herstellen, allein die Bestimmtheit der Ueberlieferung

und das Schol. mahnen zur Vorsicht. Wir können vielmehr diese falsche Analogiebildung nach dem Masculinum der Adjectiva ganz wohl unserem Dichter zuschreiben, zumal sich eine Spur späterer Nachahmung in der Ueberlieferung bei Nonnos Dion. XXV 440 ἡβητὴς ἐρόειν ἑὸν οὔνομα γείτονι πόντῳ κτλ. (Koechly ἐρόεις) erhalten hat, vgl. Hermann Orph. 705, der auch bei Antipater Sidon. Anthol. Palat. VII 218. 10 (Dübner) eine solche Form θυόειν statt des überlieferten θυόεν hergestellt wissen will (καὶ λιπαραὶ θυόειν ἄσθμα πνέουσι κόμαι). Bei Nikandros Ther. 748 vermuthete schon Spitzner de vers. Graec. her. 40 δειρῇ μὲν πυρόειν, ἄζῃ γε κτλ. und Schneider schreibt auch Alex. 42 δηλήειν ἀκόνιτον. Wo das Metrum jene Bildung auf ειν nicht erheischte, behielt Apollonios selbstverständlich die hergebrachten Formen bei z. B. ἠερόεν στόμα A 1114 πτερόεν βέλος B 1038.

Zu αἰπύς verwendet Apollonios neben dem regelmässigen Neutrum αἰπύ (B 807 ἱερὸν αἰπύ) auch den Plural αἰπά (ῥέεθρα) A 927 gerade wie es in der Ilias in Verbindung mit ῥέεθρα der Fall ist.

Das Feminin zu ὠκύς lautet neben dem regelrechten ὠκείῃ Γ 759 (ὠκείαις Γ 879 Δ 42 ὠκείας Δ 820) nach homerischem Vorbild ionisch ὠκέα in der hergebrachten Verbindung ὠκέα Ἶρις B 286.

Von eigenthümlichen Adverbialbildungen ist nur ein Fall erwähnenswerth: ἀπτερέως Δ 1765 (mit sogenanntem α intens., Schol. erklärt es als ταχέως, Hesych. προθύμως). Es ist wie von einem Adjectiv ἀπτερής gebildet. Im Etym. Mag. 133. 34, das für ἀπτερέως fälschlich Hesiod als Quelle anführt, wird damit das Adverb ἀψοφέως (zu ἄψοφος) verglichen. Uebrigens ist die genannte Form nicht eine Neubildung unseres Dichters, sondern findet sich vor ihm schon bei Parmenides Prooim. 17.

2. Zum Genus der Adjectiva.

a) Adjectiva simplicia.

θῆλυς erscheint in der Masculinform als Feminin verwendet Γ 1199 θῆλυν μὲν ὄιν wie Hom. κ 527 (ἔνθ' ὄιν ἀρνειὸν ῥέζειν θῆλύν τε μέλαιναν); als Mascul. aber Γ 1032 τῷ δ' ἔνι θῆλυν ἀρνειὸν σφάζειν.

Von πολύς lesen wir Δ 333 den Genet. Plur. πολέων, wie erwähnt, als Femin. Brunck änderte gegen die Ueberlieferung die Form in πολλῶν, allein der Dichter schrieb ebenso Γ 21

πολέας δ' ἐπεδοίασα βουλάς. Es wäre nichts leichter als auch hier πολλάς zu schreiben, aber mit vollem Rechte bemerkt Wellauer (in der Note zu d. St.) es sei die auffällige überlieferte Form beizubehalten, ,praesertim cum intelligi nullo modo possit, quid commoverit librarios, ut πολέας illud, quod soloecismi speciem prae se fert, scriberent, si usitatissimum illud πολλάς invenissent'. Hiezu kommt als weitere Stütze und Bestätigung der Ueberlieferung der Vorgang des Kallimachos, der, weil er im homerischen Texte die singulare Masculinform als Feminin gebraucht fand (K 27 δ 709 πουλὺν ἐφ' ὑγρήν), auch Pluralformen so zu verwenden sich gestattete: Hymn. Del. 28 εἰ δὲ λίην πολέες σε περιτροχόωσιν ἀοιδαί κτλ. Artem. 42 πολέας δ' ἐπελέξατο νύμφας (vgl. Nikandr. Georg. III 12, Schneider 81. 83). Hiezu kommt das oben bereits erwähnte Particip τετρηχότα βῶλον Γ 1393, wobei die Femininform durch das Masculinum vertreten wird.

b) Adjectiva composita.

Eine eigene Femininform weisen folgende zusammengesetzte Adjectiva auf:

Ἀγχιάλη Α 1130, aber nur als Eigennamen, während das Appellativ nur zweier Endungen ist: Β 914 ἐπ' ἀγχιάλου θάνον ἀκτῆς Β 160 δάφνη .. ἀγχιάλῳ. Dieser Umstand ist einigermassen auffällig, indem Zenodot, dem unser Dichter so vielfach gefolgt ist, bei diesem Adjectiv die selbständige Femininform bevorzugte Schol. Hom. Β 697 ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ἀγχιάλην τ' Ἀντρῶνα.

ἀεικελίη Α 340 Γ 753 Δ 637. 724 ἀεικελίης Β 1126 ἀεικελίην Δ 5 wie Hom. z. B. ρ 357 ἀεικελίης ἐπὶ πήρης. Doch braucht es letzterer auch als Adjectiv zweier Endungen, z. B. τ 341 ἀεικελίῳ ἐνὶ κοίτῃ, was Apollonios vermieden hat.

ἀθανάταις Δ 795: ἠὲ σὺν ἀθανάταις ἠὲ θνητῇσιν ἰαύειν; bei Homer schrieb Aristarch ἀθανάτῃσι Η 32, vgl. Hesiod ἀθανάταις δὲ θεαῖς Ε. 62. Doch sagt unser Dichter auch ἀθάνατος von einem Femininum Δ 872 wie Homer oft.

ἀιδνή Α 389: περὶ δέ σφιν ἀιδνὴ κήκιε λιγνύς nach Hesiod. Th. 860 ἐν βήσσῃσιν ἀιδνῆς; bei Homer kommt das Wort nicht vor.

ἀκαμάτῃσιν ἐπερρώοντ' ἐλάτῃσιν Β 661 gleichfalls nach Hesiod Th. 519. 747 ἀκαμάτῃσι χέρεσσι (Hom. hat ein Femin. überhaupt nicht).

ἀμβροσίη ὀδμή Δ 430 σὺν ἀμβροσίῃ σχέθεν αὐδῇ Α 512, vgl. z. B. Hom. δ 429 ἀμβροσίη νύξ.

ἀμφιλύκην B 671 schon substantivisch gebraucht. λεπτὸν δ' ἐπιδέδρομε νυκτὶ φέγγος, ὅτ' ἀμφιλύκην μιν ἀνεγρόμενοι καλέουσιν nach Hom. H 433 ἀμφιλύκη νύξ.

ἀμφιρύτη A 1305: Τήνῳ ἐν ἀμφιρύτῃ wie Hom z. B. α 50 νήσῳ ἐν ἀμφιρύτῃ λ 325 Δίῃ ἐν ἀμφιρύτῃ.

ἀντιπέραιαν Δ 521: νῆσον ἐς ἀντιπέραιαν, ausserdem als Adverb. B 351. Homer kennt es nur als Neutr. Plur. B 635.

ἀπειρεσίης Δ 1478 ἀπειρεσίη Γ 1044 ἀπειρεσίην A 159 B 1242 Δ 124 ἀπειρεσίῃσι Γ 1295 ἀπειρεσίας Δ 143 nach homerischem Vorbild.

ἀριγνώτην Γ 1075: ἥντινα τήνδ' ὀνόμηνας ἀριγνώτην γεγαυῖαν Πασιφάης. Hom. ζ 108 las Aristarch ῥεῖά τ' ἀριγνώτη πέλεται.

αὐτομάτη φύε γαῖα τερείνης ἄνθεα ποίης A 1143 nach Hesiod E. 117 sq. καρπὸν δ' ἔφερε ζείδωρος ἄρουρα αὐτομάτη; Homer sagt αὐτόμαται πύλαι μύκον E 749 Θ 393.

διηερίην Δ 954 auf νῆα bezogen, ferner B 227 ὧδ' αἶψα διηέριαι ποτέονται (Ἅρπυιαι) nicht homerisch und hesiodisch.

διωλυγίης . . ἠπείροιο Δ 1258, nicht homerisch.

δορικτήταις A 806: αὐτὰρ ληιάδεσσι δορικτήταις παρίαυον, vgl. Hom. I 343, wo Aristarch δουρικτήτην schrieb.

εἰναλίη A 583: φαίνετο δ' εἰναλίη Σκίαθος vgl. Hom. ο 479 εἰναλίη κήξ ε 67 κορῶναι εἰνάλιαι Kallim. z. B. Hymn. Del. 243 εἰνάλιαι φῶκαι.

ἐννυχίη Δ 1063 scil. γυνή; A 1225 Ἄρτεμιν ἐννυχίῃσιν ἀεὶ μέλπεσθαι ἀοιδαῖς vgl. Hom. γ 178 (νῆες) ἐννύχιαι κατάγοντο Hesiod Th. 9 ἐννύχιαι στεῖχον.

ἐπημάτιαι Γ 895 auf γυναῖκες bezogen, nicht vor Apollonios, dem Simplex ἠμάτιαι Hom. I 72 nachgebildet.

ἐυκτιμένης τε μέλονται Τρηχῖνος A 1355 vgl. Hom. z. B. ι 130 νῆσον ἐυκτιμένην.

ἐυξέστῃσιν ἐπερρώοντ' ἐλάτῃσιν Δ 1633 nach Hom. H 5 ἐυξέστῃς ἐλάτῃσιν.

ἐυστείρης scil. νηός A 401 nicht homerisch.

ἐφυδατίη scil. νύμφη A 1229 nicht homerisch.

ζαθέην A 933, wie oft bei Homer.

ἠγαθέην A 308: Δῆλον ἀν' ἠγαθέην Δ 1329 ἠγαθέην ἐς Ἀχαιΐδα wie Hom. z. B. Ξ 702.

καταχθονίαις scil. θεῇσιν Δ 1413 im Gegensatze zu οὐρανίαις, nicht vor Apollonios. Homer hat nur das Masculinum.

μεταχρονίη Β 300 (Ἶρις) 587 (νηῦς). L hat an diesen beiden Stellen μεταχθονίη, vgl. dagegen die Noten Merkel's; Γ 1151 (ψυχή) μεταχρονίην Δ 952 (σφαίρην) 1269 1385. 1568. (νῆα); nicht homerisch, aber hesiodisch, Th. 269 von den Harpyien gesagt: μεταχρόνιαι γὰρ ἴαλλον.

νηγατέῃσιν...καλύβῃσιν Α 775; bei Homer kommt das Femin. nicht vor.

πανημερίην Α 1358: νηῦν δὲ πανημερίην ἄνεμος φέρε, vgl. δ 356 πανημερίη γλαφυρὴ νηῦς. Das Homer unbekannte Adjectiv πανήμερος jedoch braucht unser Dichter nur als zweier Endungen, wie Kallim. Hymn. Del. 261 πανήμερος λίμνη: Α 1015 ἡ δ' ἔθεεν λαίφεσσι πανήμερος Β 1191 πανήμεροι (πέτραι) Γ 251 πανήμερος von Medeia gesagt.

παννύχιαι Δ 1304, vgl. β 434 παννυχίη νηῦς.

τηλεκλεϊτήν τ' Ἀριάδνην Γ 1097 das Feminin ist zwar nicht homerisch, aber nach ἀγακλεϊτὴ ἑκατόμβη γ 59 u. s. gebildet.

τηλυγέτην γεγαυῖαν (Ὑψιπύλην) Α 719, L merkwürdigerweise τηλυγετόν; da aber Homer dies Adjectiv als dreier Endungen braucht, so ist nach dem Vorgange der Herausgeber jedenfalls jene Femininform herzustellen, indem, wie wir sahen, Apollonios überall diese Regel beobachtet, ja mehrfach selbständig solche Femininformen bildet. (Hom. z. B. Γ 175 παῖδά τε τηλυγέτην von der Hermione.)

ὑποβρυχίην (βῶλον) Δ 1757; in der Ilias und Odyssee kommt dies Femin. nicht vor, wohl aber Hom. Hymn. XXXIII 12 τὴν (πρύμνην) δ' ἄνεμός τε μέγας καὶ κῦμα θαλάσσης θῆκαν ὑποβρυχίην.

3. Zur Comparation.

Von den Adjectiven auf ος sind folgende Comparationsformen zu erwähnen:

μέσος bildet bei Apollonios den Superlativ μεσαιτάτη Δ 999, der erst seit Herod. IV 17 vorkommt (von der Locativform μεσαι gebildet, die im homerischen μεσαι-πόλιος Ν 361 erscheint); daneben bildete aber der Dichter selbst einen neuen Superlativ μεσσότατον Δ 649. Wahrscheinlich ward er hiezu dadurch bewogen, dass ihm der homerische Superlativ ἐν μεσσάτῳ Θ 223 Λ 6 den gewöhnlichen Formen nicht analog erschien.

μύχιος (im Positiv nur Β 742 φύλλων τε πνοιῇσι τινασσομένων μυχίῃσι). Der Superlativ von einem einfacheren Stamm nach Ana-

logie von νέατος gebildet lautet μύχατον Δ 596 (Masc.) μυχάτης Δ 630 μυχάτῃ Α 170 Β 398 Δ 1243 μυχάτην Δ 1625 μυχάτων (Neutr.) Δ 1698. Diese Superlativform übernahm unser Dichter von Kallimachos Hymn. Artem. 68 ὁ δὲ δώματος ἐκ μυχάτοιο ἔρχεται Ἑρμείης.

νέος. Apollonios verwendet im Superlativ (der Comparativ kommt nicht vor) nur die Form νέατος und zwar: νεάτῳ Δ 946 νεάτης Β 166 νεάτῃ Δ 313 νεάτῃσιν Β 320 νεάτας Γ 1192, ausserdem νείατον Γ 763.

Von φίλος gebraucht Apollonios nur den Superl. φίλτατος Β 457.

Unserem Dichter eigenthümlich sind zwei Superlativbildungen auf εστατος von Adjectiven, die eine andere Form erwarten lassen. Wir lesen Β 4 ὑπεροπληέστατον zu dem vom Dichter selbst Β 110 gebrauchten Positiv ὑπέροπλος, wie von ὑπεροπλήεις, während doch das Simplex den regelrechten Superlativ zeigt ὁπλότατον Δ 71 πανοπλοτάτην Γ 244. Ebenso bildete Apollonios den Superlativ ποδωκηέστατον Α 180 zu dem Positiv ποδώκης, als wenn dieser ποδωκήεις hiesse. Etwas Aehnliches haben wir ja auch bei Homer, wo β 190 der Compar. ἀνιηρέστερον zu ἀνιηρός erscheint, wie dann später Antimachos ἀφνειέστατος bildete zu ἀφνειός Fr. 73 Kinkel.

Von Adjectiven auf ος, die die Comparationsendung ιων ιστος annehmen, sind zu nennen:

καλός; der Superl. κάλλισται Β 41, ausserdem als Eigenname Καλλίστη Δ 1758 Καλλίστην Δ 1763.

κυδρός; hiezu gehört κυδίστοιο Γ 363 κυδίστην Β 719.

οἰκτρός, das selbst nicht vorkommt, bildet nur den Superl. οἰκτίστῳ Δ 1296. οἰκτίστοις Β 782, während bei Homer ausserdem auch die Formation οἰκτροτάτην vorkommt λ 421.

Zu ὑψηλός gehört der Superl. ὑψίστῳ Β 1026, der bei Homer noch nicht begegnet.

Adjectiva auf υς.

γλυκύς; hievon der Compar. γλυκίων Γ 815 wie bei Homer.

θῆλυς wird nach homerischem Vorbilde gesteigert: θηλυτέραις Δ 368 θηλυτέρῃσιν Δ 1345 θηλυτέρας Γ 209.

πρέσβυς hat den Superl. πρεσβύτατος Α 157 wie bei Homer z. B. Ζ 26. In den homerischen Hymnen jedoch finden wir auch einmal πρέσβιστος Hymn. XXX 2, was Apollonios vermied.

πρηύς bildet das bei Homer noch nicht vorkommende πρηΰτάτου B 937.

ταχύς; hievon nur das Adverb τάχιστα Δ 1243.

ὠκύς zeigt eine doppelte Steigerungsart, regelmässig ὠκυτέρη Δ 847 (Homer nicht) ὠκύτατος Δ 1017 (Homer Θ 331), daneben das Adverb ὤκιστα Δ 242 wie Homer χ 77. 133. Homer bevorzugt die letztere Formation, während ὠκύτατος nur an jener erwähnten Stelle vorkommt.

An sogenannten anomalen Comparationsformen haben wir zu verzeichnen:

Zu ἀγαθός: ἀμείνων A 58 ἀμείνονα Δ 801.

ἀρείων Δ 1336 ἀρείονα (φῶτα) Γ 438 ἀρείω (Accus. Masc.) A 901 ἄρειον A 665. 676 Γ 136. 399. 546 ἀρείονες B 801 ἄριστον A 338. 1285 B 15 Δ 805 ἀρίστη Δ 1104 ἄριστοι A 231. 548 Δ 6. 1181. 1307 ἀρίστους A 1351.

βελτίων kommt wie bei Homer nicht vor, Apollonios braucht nur βέλτερον als Neutrum A 254 B 338 Γ 501 Δ 1255, weil er nur diese Form in den homerischen Gedichten vorfand.

Von λωίων finden wir nur das Neutrum λώιον Γ 527 Δ 1102 wieder ganz nach homerischem Vorbild, z. B. ρ 417. Eine andere Form hievon kennt Homer und auch Hesiod nicht. Daneben ist aber eine Weitersteigerung vom Comparativstamme im Gebrauch λωίτερος Γ 850 λωίτερον Γ 187, bei Homer nur das Neutrum in der Verbindung λωίτερον καὶ ἄμεινον α 376 β 341.

Endlich gehört zu ἀγαθός der Superlativ φέρτατος (der Compar. φέρτερος kommt nicht vor) in φέρτατον Δ 1593 φέρτατοι Δ 1031. 1383; daneben einmal φέριστον Γ 347, beide Formen homerisch.

Zu κακός lautet bei Apollonios der Comparativ nur κακωτέρῳ Γ 421 κακώτερον Γ 79. 910. 1082, während Homer sowohl diese Form, als auch κακίων kennt. Der Superlativ kommt nicht vor.

χερείων B 77 Γ 465 χερείους B 1220 (Positiv χέρηες Γ 403).

Zu μακρός lesen wir nur den Superl. μήκιστον A 82 Δ 1364 (Hom. H 155 λ 309), während Homer auch μακρότατος braucht.

μικρός. Statt des homerischen Comparativs μείων verwendet Apollonios eine selbstgeschaffene Weiterbildung aus dem genannten Comparativstamme: μειότερος B 368, die nach ihm von einigen Späteren gebraucht ward, so Dioskorides 17.

πολύς: πλεῖον A 472 B 343 Δ 864 πλεόνεσσιν Δ 339 πλέον B 888; der Superlativ: πλείστοιο B 711 πλεῖστοι A 231 πλεῖστα B 471 zweimal.

ῥηΐδιος: ῥηΐτερον Α 104. 629. 725 wie bei Homer.

Wie Homer, so braucht unser Dichter mehrfache Comparationsformen, denen der Stamm eines Substantivs als Positiv zu Grunde liegt und zwar βασιλεύτερος Δ 1102 (βασιλεύς) κέρδιον Γ 798 (κέρδος) κύντερον Α 1064 Β 474 κύντερα Δ 921 κύντατος Γ 192 Δ 1433 κύντατον Γ 514 κύντατα Δ 1262 (κύων); vom Stamme ὅπλο (mit Aufgeben der ursprünglichen Bedeutung) ὁπλότερος Α 43 ὁπλοτέρη Δ 971 ὁπλότεροι Δ 175 ὁπλοτέρων Α 316 ὁπλοτέροισιν Α 992 ὁπλοτέρῃσι Α 693 ὁπλότατον Δ 71 πανοπλοτάτην Γ 244; ῥίγιον Β 430 Δ 402 ῥίγιστος Β 215 ῥιγίστη Β 292 (ῥιγ). Positivlos ist auch der Superl. πύματον Α 1082.

Von Adverbialstämmen sind ausser dem häufigen πρότερος gebildet:

von ἐξ: ἔσχατος Β 1261 πανέσχατον Δ 308;

von πάρος: παροιτέρη Γ 24 Δ 982 παροίτερον Α 1146 Γ 179 und das Adverb παροιτέρω Β 425 Γ 686. Dem Comparativ begegnen wir bereits bei Homer, nicht aber dem Superlativ παροίτατος, den unser Dichter mehrfach anwendet: Α 910 Β 29. 610. 1122 Δ 494 (Schol. zu Α 910 παροίτατος. ἀντὶ τοῦ πρότερος. ἐσχημάτισται δὲ ἀπὸ τοῦ πάρος);

von πέρα: περαιτέρω Β 425, nicht homerisch. Das Adjectiv περαίτερος selbst hat erst Pindar Ol. IX 113;

von ὑπέρ: ὑπέρτερος Γ 989 ὑπέρτερον Α 196 ὑπέρτερα Α 682 ὑπέρτατα Δ 362 πανυπέρταται Α 1122; daneben ὑπάτου Α 553 ὑπάτοιο Α 222 Β 207 Δ 180. 1348. 1610 ὕπατον Δ 146. 282 ὑπάτην Δ 506 ὑπάτων Γ 1213.

Schliesslich ist zu bemerken, dass ausser den bereits erwähnten λωΐτερος μειότερος und ῥηΐτερος auch noch ein vierter Comparativ vorkommt, der eine Steigerungsform von einem Comparativstamme ist, es ist das aus Homer herübergenommene äolische ἐπασσύτερος Α 579 ἐπασσυτέρη Β 472 ἐπασσυτέρους Α 994 (ἆσσον Α 702 und noch 4 Mal).

Numeralia.

1. Cardinalia.

Neben μία braucht Apollonios wie Homer auch die Form ἰῆς Α 192, wie Homer z. B. Π 173.

Für die Zahl zwei finden wir nach homerischem Vorbilde die Ausdrücke:

1. δύω und zwar als Nomin. Masc. mit einem dualischen Substantiv verbunden υἷε δύω Ἀλεοῦ Α 163 υἷε δύω Φρίξου Δ 81 υἷε δύω (Βορέαο) Δ 1465; als Accus. Masc. mit einem Substantiv im Dual: δύω βόε Α 407 δύω ταύρω χαλκοπόδε Γ 495 ἄνδρε δύω Γ 1174. Mit einem Substantiv im Plural steht es als Nomin. Masc. δύω δίφροι Α 752 δύω υἷες Βορέαο Α 1300 Β 273, im Accus. δύω υἷας Βορέαο Β 241 δύω δ' ἐπὶ τοῖσιν ἑταίρους Γ 178. Mit einem Subst. Femin. im Accus. στήλας τε δύω καθύπερθεν ἔτευξεν Α 1306 Κυανέας ὄψεσθε δύω Β 318. Der Genetiv und Dativ kommen nicht vor.

2. δύο; dies indeclinable Numerale findet sich (wie bei Homer) mit einem Masc. Dual im Nomin.: ἄλλω δύο παῖδε Α 185, mit einem Femin. Plur. im Nomin. αἱ μὲν (χεῖρες) ἀπὸ στιβαρῶν ὤμων δύο (ἠερέθονται Α 945).

3. Endlich begegnet öfter δοιώ und δοιοί, und zwar das erstere: Als Nominativ mit einem Subst. Masc. im Dual: ἄνδρ' ἐντυναμένω δοιὼ μίαν (κληῖδα) Α 396 υἱέε δοιώ Α 735 Β 426 δοιὼ ταύρω χαλκοπόδε Γ 409 υἱέ τε δοιώ Δ 1483. Mit dem Substantiv im Plur. nur δοιὼ δὲ πόλοι Γ 161. Im Accusativ δοιώ scil. δις Β 490 und in Bezug auf ἀστραγάλους steht es Γ 123. Der Plural δοιοί findet sich: δοιοὺς ἑκάτερθεν ἱμάντας Β 52 δοιοὺς γὰρ τρίποδας Δ 529 ἀμφίπολοι δοιαί Γ 870 δοιαί προχοαί Δ 311 δοιάων auf πέτραι bezogen Δ 1708 (noch nicht bei Homer) δοιάς scil. νήσους Δ 330 δοιά scil. σήματα Β 853.

Ebenso wie δύω erscheint auch ἄμφω nur in éiner Form, und zwar für alle vier Casus: Nomin. Dual Masc. allein Α 39. 90. 103. 484. 1011. 1045 Β 264 Γ 360. 628. 660. 947. 1022. 1292. 1296 Δ 373. 378. 690. 1769 συνάμφω Δ 134, mit dem Dual des Masc. ἵστορε δ' ἄμφω Α 188. Femin. nur mit Plur. Β 565 ἄμφω ὁμοῦ ξυνιοῦσαι (πέτραι) Γ 25 ἐπιπλόμεναι δέ μιν ἄμφω 112 ἄμφω ταί γε 248 Αἰήταο θύγατρες ἄμφω 708 ἄμφω ἐπ' ἀλλήλῃσι θέσαν γόον (Μήδεια und Χαλκιόπη). Im Sinne von ἀμφότεροι steht ἄμφω Α 1011. 1054 wie Homer Β 124. — Genetiv: τῶν ἄμφω γνωτὸς προγενέστερος Α 165 vgl. Homer κ 515 δύω ποταμῶν ἐριδούπων, von ἄμφω kennen die homerischen Gedichte keinen Genetiv. — Dativ: ἀτὰρ τρύφος ἄλλο μὲν αὐτὸς | ἄμφω χερσὶν ἔχων πέσε δόχμιος Α 1169 nach dem Muster im Hom. Hymn. Demet. 15 ἡ δ' ἄρα θαμβήσασ' ὠρέξατο χερσὶν ἅμ' ἄμφω καλὸν ἄθυρμα λαβεῖν (die Massaliotike hatte Φ 162 δούρασιν ἄμφω). — Accusativ: ἄμφω ἔχε πεπτηῶτας Γ 1312 mit dem

Plur. des Masc., aber ἄμφω χεῖρε πέδῳ καὶ στέρνον ἐρείσας Δ 1447 mit dem Dual des Feminins.

Neben τρεῖς (θεάων), das nur Δ 1347 vorkommt, braucht unser Dichter in derselben Bedeutung auch τρισσαί: B 373 σχέδοθεν δὲ πόληες τρισσαὶ Ἀμαζονίδων, was Homer gar nicht, Hesiod nur in der Bedeutung ‚dreifach' kennt: Fr. VII 2 οὕνεκα τρισσὴν γαῖαν ἑκὰς πάτρης ἐδάσαντο. Das Neutrum τρία findet sich als Accusativ mit ἤματα verbunden A 1057 B 837.

τέσσαρες begegnet nur einmal A 946 (χεῖρες), dafür aber viermal die äolische Form πίσυρες, die unser Dichter neben jener bei Homer vorfand: A 671 (παρθενικαί) B 1110 (allein als Masc.) Γ 222 (κρῆναι) und 1367 (ἄνδρες αἰζηοί). Auch Kallimachos gebrauchte πίσυρας Hymn. Artem. 105.

Sonst ist von Cardinalzahlen nur noch δυοκαίδεκα Γ 838 Δ 1386 anzumerken, woneben häufiger δυώδεκα vorkommt A 1079. 1318 B 531 Δ 1221; beide Formen sind homerisch.

2. Ordinalia.

Zu erwähnen sind die Comparationsformen von diesen Zahlwörtern, die unser Dichter nach homerischem Vorbilde verwendet: Neben πρῶτος (A 363 und noch 28 Mal in verschiedenen Casus) finden wir πρωτίστη A 422 τὸ πρώτιστον B 632 τὰ πρώτισθ' B 266; neben πάμπρωτον (A 368 und öfter) παμπρώτιστα Δ 1693. Die Form τρίτατος ist sogar häufiger als das einfache τρίτος, indem dies nur im Nominativ A 74 Γ 516 und im Accusativ τρίτον Δ 777 vorkommt, jenes aber im Nomin. Masc. A 53. 163, dann in den Formen τριτάτῳ A 589 τρίτατον B 720 Γ 1340 τριτάτη Γ 224 τριτάτη Δ 244.

Der siebente heisst nur ἑβδόματος in der Form ἑβδομάτῳ Δ 1223, der zwölfte nur δυωδέκατος, gleichfalls im Dativ δυωδεκάτῳ B 899, beides ist homerisch.

Pronomina.

1. Personalia.

1. Person. Der Nominativ lautet ausser dem gewöhnlichen ἐγώ vor folgendem Vocal in der ursprünglichen Form ἐγών: A 689 B 236. 290 Γ 61. 142. 177. 636. 788. 944. 976 Δ 194 1021; die verstärkte Form ἔγωγε lesen wir A 345. 840 B 483.

634 Γ 470. 513 Δ 747. 835. 1370. Genetivformen braucht der Dichter folgende: ἐμέθεν Α 901 Γ 352. 904 Δ 30; ἐμεῖο Β 317. 487 Γ 93. 307. 310. 403. 477. 716. 721. 1112 Δ 383. 743; besonders bemerkenswerth sind ausserdem drei Stellen: Α 829 πατρὸς ἐμεῖο Θόαντος ἔχοις γέρας 891 σκῆπτρά τε πατρὸς ἐμεῖο Γ 1076 ἧ πατρὸς ὁμόγνιός ἐστιν ἐμεῖο. Statt des gewöhnlicheren Possessivs steht hier der Genetiv des Personalpronomens bei einem Substantiv im Genetiv. Doch ist wohl darauf zu achten, dass dies einzig beim Subst. πατρός der Fall ist. Wir haben hier abermals eine Nachahmung eines kritischen Vorgangs des Zenodot zu constatiren. Wir wissen, dass dieser an einer Reihe von Homerstellen (sicher Ξ 118 α 413 ζ 290 τ 180) πατρὸς ἐμεῖο für ἐμοῖο schrieb, während Aristarch dies letztere las (vgl. z. B. Didymos zu Ξ 118 ἐμοῖο· οὕτως Ἀρίσταρχος, Ζηνόδοτος δὲ ἐμεῖο, οὐκ ὀρθῶς). Aus der Beschränkung auf die Ausdrucksweise πατρὸς ἐμεῖο bei Apollonios lässt sich auch vermuthen, dass Zenodot λ 458 nicht παιδὸς ἐμεῖο, sondern wahrscheinlich ἐμοῖο las.

Ausser den genannten Formen verwendet Apollonios ziemlich selten noch ἐμεῦ Α 1343 Β 888 Γ 109 und nur ein einziges Mal die schwache enklitische Form in der homerischen Phrase κέκλυτέ μευ Δ 1654.

Im Dativ wechselt, je nachdem das Pronomen stärker oder schwächer betont ist, die volle mit der enklitischen Form. Auch ἔμοιγε begegnet Δ 2.

Im Accusativ ist die enklitische Form die gewöhnliche, ἐμέ nur Β 779 Γ 18. 464 Δ 249. 796.

2. Pers. Sing. Nominativ. Neben σύ steht das verstärkte σύγε Α 894 Γ 75. 135. 935. 1050 Δ 373. 825. Daneben braucht der Dichter nach homerischer Weise die dorische Form τύνη (aus τυν-η) Α 901 Β 615 Γ 508. 940. 1109 Δ 88. 414. 1706.

Der Genetiv hat die Formen: σέθεν Α 283. 837 Β 244. 438 Γ 291. 733 Δ 446. 748. 1751 σεῖο Α 286. 1097 Β 636 Γ 80. 151. 1110 Δ 59. 371. 1087. 1199. Ein Genetiv σεῖο bei einem Substantiv im Genetiv (statt des Possessivs) wie Ω 486 Zenodot schrieb μνῆσαι πατρὸς σεῖο kommt nicht vor. σέο Α 1. 1291 Β 415 Γ 688 Δ 406 σεῦ Γ 1080 an erster Stelle (σεῦ ἐπιλήσεσθαι) Δ 398 (εἵνεκα σεῦ).

Als Dativformen erscheinen das durchweg orthotonirte σοί (σοίγε Α 840 Γ 703) und das enklitische τοί, welch' letzteres

nach unserer Zählung A 828 und noch 39 Mal vorkommt. Selbstverständlich wird es daneben auch als Interjection verwendet, z. B. Γ 188. 958. 976 Δ 279. 285 u. s.

Vom Accusativ ist nur zu bemerken, dass auch das verstärkte σέγε sich vorfindet Δ 1598.

3. Pers. Sing. Dieses Pronomen erweckt in seinen Formen und Gebrauchsweisen bei Apollonios ein besonderes Interesse. In den ältesten Denkmälern der griechischen Sprache finden sich noch Spuren einer Erscheinung, die in anderen stammverwandten Sprachen, besonders im Slavischen, ganz gewöhnlich ist, nämlich der Bezugnahme des Pronomens der 3. Person nicht nur auf diese, sondern auch auf die beiden anderen (vgl. Brugman, ein Problem der homerischen Textkritik und der vergleichenden Sprachwissenschaft). Ebenso schwankt schon das ältere Epos in Betreff der Verwendung der singularischen Form für den Plural. In Folge dessen trat bei den späteren Epikern und Hymnendichtern eine ziemliche Verwirrung in dem Gebrauche dieser Pronomina ein. Und hier ist es vor Allen zuerst Apollonios, der seine eigenen Wege ging. Auch die Formen des Pronomens selber stimmen nicht alle mit dem Gebrauche des alten Epos überein, unser Dichter lässt hier mehr denn sonst den Einfluss der zenodotischen Kritik erkennen. Im Einzelnen liegen die Verhältnisse folgendermassen:

Genetivformen: 1. ἕθεν in reflexiver Bedeutung mit Bezug auf a) den Singular eines Masc.: B 973 Δ 1084. 1764, auf ein Femin. Sing. Γ 77. (Ueber die eigenthümliche Ausdrucksweise σῦ ἕθεν A 362 Δ 1471 siehe unten.) b) Für den Plural der 3. Person steht ἕθεν Δ 279 als Genetiv des Reflexivs: οἵ δή τοι γραπτῦς πατέρων ἕθεν εἰρύονται. Eine derartige Gebrauchsweise findet sich im Epos vor Apollonios nicht, doch mag unser Dichter sich eine Stelle aus den homerischen Hymnen, wo der Accusativ desselben Pronomens ἕ im Sinne des Plurals σφέ verwendet ist, zum Muster genommen haben Hymn. Aphrod. 267 (Baumeister athetirt freilich den Vers nebst dem folgenden, besonders auch an dieser Gebrauchsweise des Pronomens Anstoss nehmend).

2. εἷο. Dieser Genetiv steht reflexiv für die 3. Pers. Sing. Δ 460 οἰέθι δ' ἀντικρὺ μετιὼν πειρήσατο μύθοις εἷο κασιγνήτης; ausserdem für die 1. Pers. Sing. αὐτὰρ ἔγωγε εἷο μὲν οὐδ' ἠβαιὸν ἀτύζομαι;

in den Scholien macht die Glosse ἀντὶ ἐμαυτοῦ darauf aufmerksam.

3. ἑοῦ, nur an einer Stelle Δ 803 δείματι μή τις ἑοῦ ἀντάξιος ἄλλος ἀνάσσοι mit Bezug auf die 3. Pers. Sing. Die dem epischen Sprachgebrauche nicht angehörige Form ἑοῦ ist eine Nachahmung der zenodotischen Schreibweise im homerischen Texte B 239 ὃς καὶ νῦν Ἀχιλῆα ἑοῦ (Aristarch ἕο) μέγ' ἀμείνονα φῶτα; Schol. hiezu: ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ἑοῦ· τοῦτο δὲ σύναρθρον καὶ οὐχ ἁρμόζον τῷ λόγῳ; vgl. die Schol. zu T 384 η 217. Das Schol. zu unserer Stelle bemerkt übrigens auch τὸ ἑοῦ ἀντὶ τοῦ ἕο.

4. ἑοῖο. Diese merkwürdige Form begegnet A 1032 ἀλλά μιν Αἰσονίδης τετραμμένον ἰθὺς ἑοῖο πλῆξεν ἐπαΐξας στῆθος μέσον Schol. hiezu (bei Keil unter A 1040) τὸ δὲ ἑοῖο νῦν κακῶς κεῖται. ἔστι γὰρ προσληπτικὸν ἰσοδυναμοῦν τῷ ἑαυτοῦ. B 6 ὅστ' ἐπὶ καὶ ξείνοισιν ἀεικέα θεσμὸν ἔθηκεν μήτιν' ἀποστείχειν πρὶν πειρήσασθαι ἑοῖο πυγμαχίης. Γ 1065: Nachdem Medeia dem Jason die Mittel zur Erlangung des Vliesses angegeben hat, heisst es: ὣς ἄρ' ἔφη, καὶ σῖγα ποδῶν πάρος ὄσσε βαλοῦσα | θεσπέσιον λιαροῖσι παρηΐδα δάκρυσι δεῦεν | μυρομένη, ὅ τ' ἔμελλεν ἀπόπροθι πολλὸν ἑοῖο πόντον ἐπιπλάγξεσθαι; Schol. hiezu: ἑοῖο] τῇ κτητικῇ ἀντὶ τῆς πρωτοτύπου. ἐμεῖο γὰρ [καὶ] σεῖο ἧς τὸ ἀκόλουθον εἷο ἀντὶ αὐτῆς. Γ 1335 τῆλε δ' ἑοῖο βάλλεν ἀρηρομένην αἰεὶ κατὰ βῶλον ὀδόντας ἐντροπαλιζομένους (Jason). Δ 782 heisst es von Hera, die zu Thetis kommt: ἡ δέ μιν ἄσσον ἑοῖο παρεῖσέ τε φαῖνέ τε μῦθον. Dieser Genetiv wird also durchweg in reflexiver Bedeutung mit Bezug auf die 3. Pers. Sing. gebraucht. Die Form selbst ist eine Missbildung. Ob sie Apollonios, wie Merkel Prolegg. LXXX vermuthet, von Zenodot übernahm, ist darum sehr fraglich, weil wir überhaupt nicht wissen, ob Zenodot irgendwo diese Form angewendet wissen wollte. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass der Dichter von jener nach Zenodot angenommenen Genetivform ἑοῦ ausgehend selbst ἑοῖο bildete nach Analogie der Genetive der O-Declination, deren Endung bald ου bald οιο ist. Darnach mag er nach Bedürfniss sich ἑοῖο neben ἑοῦ gestattet haben.

5. οὗ. Diese vor Apollonios in der Sprache des Epos niemals vorkommende attische Form lesen wir zweimal in der Verbindung οὗ ἕθεν im Sinne von αὐτοῦ ἕθεν an erster Versstelle. A 362 τείως δ' αὖ καὶ βωμὸν ἐπάκτιον Ἐμβασίοιο | θείομεν Ἀπόλλωνος ὃ μοι χρείων ὑπέδεκτο | σημανέειν δείξειν τε πόρους ἁλὸς, εἴ κε θυηλαῖς |

οὗ ἕθεν ἐξάρχωμαι ἀεθλεύων βασιλῆι. Δ 1471 μέμβλετο γάρ οἱ | οὗ ἕθεν ἀμφ' ἑτάροιο μεταλλῆσαι τὰ ἕκαστα. Eine Glosse hiezu bemerkt: ἀντὶ ἑαυτοῦ. Auch in diesem Falle folgt unser Dichter Zenodot, der Ω 293 (= 311) statt der regelrechten Form εὗ οὗ schrieb Schol. καί εὑ κράτος ἐστὶ μέγιστον· ὅτι Ζηνόδοτος γράφει καὶ οὗ. ἔστι δὲ ἀντὶ τοῦ ἑαυτοῦ καὶ ἀδιάφορος ὁ λόγος; an zwei anderen Stellen schrieb derselbe Kritiker οὗ, wo Aristarch ἕο setzte Υ 261 ε 459 (vgl. die Schol. zur letzteren Stelle, die Restitution durch Düntzer, Zenod. 58).

Der Dativ lautet: 1. ἑοῖ und zwar a) mit Bezug auf die 3. Pers. Sing. A 460 ἔνθ' αὖτ' Αἰσονίδης μὲν ἀμήχανος εἰν ἑοῖ αὐτῷ· πορφύρεσκεν ἕκαστα κατηφιόωντι ἐοικώς. b) für die 1. Pers. Sing. Γ 99 μετέπειτά γ' ἀτεμβοίμην ἑοῖ αὐτῇ. Das Schol. bemerkt (Keil zu 98): τὸ δὲ ἑοῖ οὐκ εὖ κεῖται (später hinzugesetzt: ἀντὶ τοῦ ἐμοὶ γὰρ λαμβάνεται). c) Für die 2. Pers. Sing. A 893 ῥηιδίως δ' ἂν ἑοῖ καὶ ἀπείρονα λαὸν ἀγείραις | ἄλλων ἐκ πολίων; ἑοῖ hat L, darüber steht τοι, weil dem Abschreiber der Gebrauch offenbar ungewöhnlich vorkam. Dem Schreiber von G war die Sache noch unklarer, er schrieb ἑοῖο, aber dies zeigt klar, was in der Vorlage stand. Daher beging Brunck einen Missgriff, indem er τοι in den Text setzte; vgl. Gerhard Lectt. Apoll. 93 Brugman a. a. O. 80. Auch hier tadelt das Schol. die Ausdrucksweise: ῥηιδίως δ' ἂν ἑοῖ· βούλεται λέγειν ῥᾳδίως δ' ἂν σαυτῷ καὶ πολὺν ἀθροίσας λαόν. οὐκ εὖ δὲ ἔθηκεν τὸ ἑοῖ· ἔστι γὰρ τρίτου προσώπου δηλωτικόν, ὡς παρ' Ὁμήρῳ· ὀτρηροὺς θεράποντας ἐπισπέσθαι ἑοῖ αὐτῷ.

2. οἷ. Diese Form ist ganz gewöhnlich. Nur eine Stelle ist bemerkenswerth. Γ 5 schreibt Wellauer τῷ καί οἱ ἐπήρατον οὔνομ' ἀνῆπται. Hier soll οἷ = σοί sein mit Bezug auf die vom Dichter angeredete Muse Erato. LG haben τοι Vat. B von 2. H. (nach Well.) σοί. Wellauer einigen Codd. und der Vulgata folgend, vertheidigt seine Schreibung: ‚nam οἱ significat tibi ut supra I 893 ἑοῖ, ubi item libri nonnulli τοι praebent. Haec vero lectio praeferenda est, quia non facile potuit a librariis proficisci'. Wie man sieht, missverstand Wellauer ganz und gar das Wesen des Gebrauches der 3. Person für die beiden anderen. Dies war nur in reflexivem Sinne möglich, da sonst die heilloseste Verwirrung eingerissen wäre.

Der Accusativ ἕ bietet nichts Erwähnenswerthes. Neben diesem braucht Apollonios öfter μίν, so für den Sing. des Masc.

z. B. A 5. 47, das Femin. z. B. Δ 782. Allein dies Pronomen wird auch als Plurale verwendet = αὐτούς und zwar B 8 καὶ δὲ τότε προτὶ νῆα κιών, χρειώ μιν ἐρέσθαι | ναυτιλίης, οἵ τ' εἶεν, ὑπερβασίῃσιν ἄτισσεν (Ἄμυκος), τοῖον δ' ἐν πάντεσσι παρασχεδὸν ἔκφατο μῦθον. So lautet die beste Ueberlieferung (LG). Die Codd. Regg. A. C. und Vind. μέν, was durch Unverstand der Abschreiber in diese Hdschr. gerieth. Auf beide Lesearten beziehen sich die Schol. in L: μίν las der Verf. des folgenden Schol.: τὸ μὶν ἑνικὸν ἀντὶ πληθυντικοῦ τοῦ αὐτούς, τοὺς ἥρωας; μέν aber liegt zu Grunde dem Schol.: καὶ δὲ τότε. ὁ νοῦς, καὶ τότε δὲ πρὸς τὴν ναῦν ἐλθὼν τοῦ μὲν τὰ πρὸς τὴν χρείαν πυθέσθαι τοῦ πλοῦ τουτέστι τίνος χρείαν ἔχουσι καὶ τίνες εἰσίν, ἠφροντίστησεν, τοιαῦτα δὲ πρὸς αὐτοὺς εἶπεν. Die Schol. Paris. enthalten geradezu noch die Bemerkung: ἀντὶ δὲ χρειὼ μὲν πολλὰ τῶν ἀντιγράφων χρειώ μιν ἔχει ἡμαρτημένα. Zu jenem erstgenannten Scholion ward aber offenbar von einem andern Scholiasten, dem μίν als Plural nicht behagte, hinzugefügt: δύναται δὲ καὶ ἑνικὸν εἶναι, ἵνα περὶ τοῦ Ἀμύκου λάβωμεν· ἔδει γὰρ αὐτὸν τὸν Ἄμυκον ἐρωτῆσαι τοὺς ἥρωας. Diese Bemerkung ist läppisch. Nichts zwingt zu der Annahme, dass Amykos selbst die Argonauten hätte befragen müssen. Der Zusammenhang erfordert klar μίν als Acc. Plur. zu fassen. Statt die Argonauten nach ihrer Fahrt und Herkunft zu fragen, wie er es schicklich hätte thun sollen, thut Amykos ihnen sofort Schmach an. Ein Object ist durchaus nöthig, bei ἄτισσεν steht keines, weil es in der vorausgehenden parenthetischen Fügung schon ausgedrückt ist, eben unser μίν. Hätte der Dichter μέν geschrieben, so müsste jedenfalls ein Object bei ἄτισσεν stehen; dann würde übrigens die ganze parenthetische Ausdrucksweise sehr auffällig sein, und wir würden bei ἄτισσεν ein δέ vermissen (denn das folgende δέ hinter τοῖον ist ein anreihendes und verbindet ἄτισσεν mit ἔκφατο).

Die zweite Stelle, wo μίν für einen Accusativ Plur. = αὐτούς steht, ist Δ 1209 δὴ τότε μιν βασιλῆος ἑοῦ τρομέοντας ἐνιπάς | δέχθαι μειλίξαντο συνήμονας. L bietet merkwürdiger Weise δὴ τότε δή, G die angeführte Leseart (so auch Laur. 16 nach Merkel), vgl. übrigens die Note Wellauer's z. d. St. Schon Wellauer sah richtig, dass das zweite δή nur an Stelle des unverstandenen μίν eingesetzt ward. Auf Alkinoos lässt sich μίν kaum beziehen, da sonst der Dichter nicht βασιλῆος ἑοῦ gesagt hätte, welches

Pron. hier (wie an andern Stellen) für das pluralische steht. Gerade die Nachbarschaft der beiden sonst für den Singular gebrauchten Pronomina spricht dafür, dass das eine eben so wie das andere gebraucht ist, d. h. als Plurale.

Dagegen ist Λ 941 Ἄρκτων μιν καλέουσιν ὄρος περιναιετάοντες der Accus. μιν nicht nothwendig auf den vorausgehenden Plural ἀκταὶ ἀμφίδυμοι V. 939 zu beziehen, sondern er ist ganz allgemein neutral zu fassen: ‚das Arktosgebirge nennen das die Anwohner‘: Merkel weist richtig auf Hom. E 306, obzwar er selbst Proll. LXXXI die Möglichkeit annimmt μίν als Accus. Plur. zu fassen.

Fragen wir nach dem Beweggrund weshalb Apollonios μίν auch als Plurale verwendete, so ist es wieder ein Vorgang des Zenodot. Schol. Hom. K 127 ἐν φυλάκεσσ'. ἵνα γάρ σφιν] ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ἵνα γάρ μιν. ἔστι δὲ ἑνικὸν τὸ μίν, βούλεται δὲ ὁ ποιητὴς διὰ τοῦ σφὶν αὐτοῖς σημῆναι. διὸ καὶ ἑξῆς ἐπιφέρει ‚κεινοὺς δὲ κιχησόμεθα‘. Wohl finden wir auch sonst bei Homer μίν scheinbar auf einen Plural bezogen (so κ 212 ρ 268), allein da ist er als Einheit zu fassen und es waren deshalb diese Fälle für unseren Dichter gewiss nicht das Muster.

1. Pers. Plur. Der Nomin. ἡμεῖς steht nur B 1152 am Versanfang. Häufiger sind die Casus obliqui: Genet. ἡμέων B 152 mit Synizese, und ἡμείων A 339, LG zwar ὑμείων, doch vgl. die Note Wellauer's. Im Dativ begegnet uns sowohl die orthotonirte Form ἡμῖν B 414. 882 Δ 1378 als die schwächere ἧμιν mit zurückgezogenem Accent, wie die Schreibweise von L an vier Stellen ist (B 1047. 1278 Γ 487 Δ 451); die übrigen Fälle sind bei kurzem Ausgang in L Perispomena (bis auf ἥμιν Γ 1111), wobei also der Accent statt auf die erste auf die zweite Silbe gerathen ist; jene oben genannten Stellen weisen darauf hin, dass auch die übrigen Fälle als Properispomena und nicht als Oxytona zu betonen sind. Die Stellen sind A 420. 897 B 616. 787 Γ 483. 1111. — Der Accusativ weist nur die offene Form ἡμέας auf, durchweg ohne Synizese: A 866 B 439. 612. 1222 Γ 328. 995 Δ 499. 1252. Mit Ausnahme von B 439 1222 steht es an der Spitze des Verses.

Ausser von den genannten Formen macht unser Dichter auch von den äolischen ἄμμι und ἄμμε nach homerischem Vorgang ziemlich ausgedehnten Gebrauch und zwar ἄμμι A 337. 820. 837. 921 B 22. 228. 248. 1133. 1160. 1193 Γ 359. 492.

559. 640. 713. 777. 784. 1082. 1101 Δ 501. 1262. 1415. 1435 ἄμμε Α 660 Β 892 Γ 323. 1129 Δ 1354. 1373. 1675.

2. Pers. Plur. Nomin. ὑμεῖς Α 827 Β 210. 212 Genet. ὑμέων mit Synizese Α 665 (L das metrisch unmögliche ὑμείων) Β 796 Δ 1031 ὑμείων Β 1139 Γ 92. 989 Δ 196. Dativ. ὑμῖν Α 440 (Versanfang) und ὔμιν ὄρωρεν (Versschluss) Γ 314. Accus. ὑμέας Β 1128. 1183 Γ 261 Δ 84. 1046. 1352. 1383.

Ausser diesen Formen sind die äolischen zu nennen: ὔμμες nur Δ 195 ὔμμι Α 677. 686 Β 11. 311. 388. 802 Γ 91. 104. 172. 494. 545. 562. 727 Δ 257. 861. 1038. 1582. 1654. 1776 ὔμμε Β 637 Δ 1328.

3. Pers. Plur. Für den Genetiv finden wir zweimal σφέων Α 980 (orthot.) Γ 230 (enklit.) am Schlusse des Verses, mit Synizese; daneben ebenso oft σφείων Α 766 Γ 966 im Innern des Verses. Der Dativ lautet σφίσι (24 Mal) und σφί (40 Mal). Hervorzuheben sind hier nur die Stellen, wo σφίσιν für eine andere als die 3. Person gesagt ist: für die 1. Pers. Plur.: Β 1278 Κολχίδα μὲν δὴ γαῖαν ἱκάνομεν ἠδὲ ῥέεθρα Φάσιδος· ὥρη δ' ἧμιν ἐνὶ σφίσι μητιάασθαι zugleich mit reciproker Bedeutung. Ebenso Γ 909 ὄφρα τὰ μὲν δασόμεσθα μετὰ σφίσιν, εἴ κεν ὀπάσσῃ δῶρα φέρων. Medeia spricht von sich und ihren Dienerinnen. Reciprok ist σφίσιν von der 3. Person gebraucht Β 127 τὰ δὲ (μῆλα) παντόθεν αὔτως στείνονται πίπτοντα περὶ σφίσιν. Das Schol. macht hierauf aufmerksam: ἔδει εἰπεῖν περὶ ἀλλήλοις πίπτοντα, οὐ γὰρ περὶ ἑαυτά. τὸ δὲ ἁμάρτημα τῶν μεθ' Ὅμηρον. Ebenso statt des dualischen Pron. (mit Bezug auf ἄμφω, Jason und Medeia) Γ 1023 ὀτὲ δ' αὖτις ἐπὶ σφίσι βάλλον ὀπωπάς. — Im Accusativ ist neben den häufigen Formen σφέ (10 Mal) und σφέας (theils enklit. theils orthoton. 13 Mal) besonders zu nennen der orthotonirte contrahirte Accus. σφᾶς αὐτούς Β 959 an der Spitze des Verses. Obzwar Homer nur das enklit. σφάς kennt (Ε 567 μέγα δέ σφας ἀποσφήλειε πόνοιο), so ist gegen das Vorkommen dieser Form bei Apollonios kein Bedenken zu erheben (wie es z. B. Spitzner de versu Graec. her. 190 that). Denn der Dichter folgte hier offenbar der hesiodischen Stelle Th. 34 σφᾶς δ' αὐτὰς πρῶτόν τε καὶ ὕστατον αἰὲν ἀείδειν.

Dualformen des Personalpronomens finden sich nur von der 1. Person: Nomin. νῶι Γ 944 Dativ: νῶιν Β 250 Γ 56. Wir haben sonach keine Gelegenheit zu sehen, ob Apollonios etwa

Zenodot's Schrulle νῶιν auch für den Accusativ zu verwenden billigte. (Vgl. Ariston. zu Θ 377 X 216, Düntzer Zenod. 57).

Eine eigene Form für das Reflexiv kennt Apollonios ebenso wenig wie Homer, er hielt sich genau an dies sein Vorbild, obzwar schon bei Hesiod Th. 126 (u. s.) sich die besondere Reflexivform findet. Soll das reflexiv gebrauchte Personalpronomen stark betont werden, so steht eben nur αὐτός dabei: so ἐμοὶ αὐτῷ Δ 395 μοι αὐτῷ Γ 171 ἐμὲ δ' αὐτόν Β 1156 τοι αὐτῷ Γ 485 σέο τ' αὐτῆς Γ 701 σοί γ' αὐτῇ Α 840 σοὶ αὐτῇ Γ 34 εἰν ἑοῖ αὐτῷ Α 460 οἷ αὐτῷ Α 1189 Γ 594. 626 σφᾶς αὐτούς Β 959; mit Voransetzung des αὐτός nur selten: αὐτήν με Γ 1113 αὐτοῖο σέθεν Γ 331 αὐτῶν δ' ὑμείων Δ 196.

2. Possessiva.

Ueber die Pron. Possess. der 1. und 2. Pers. Sing. ἐμός σός ist Nichts zu sagen. Neben σός braucht unser Dichter nach homerischer Weise das Pron. τεός und zwar viel öfter als jenes, nämlich 24 Mal, während σός nur 13 Mal vorkommt. Die Formen von τεός sind: Nomin. Α 489 Γ 1101 Δ 811 τεοῦ Β 615 Δ 813 τεῷ Γ 85. 734 τεόν Α 464 Γ 331. 348. 387. 1043 Δ 1026 τεή Δ 368 τεῆς Γ 722 τεήν Γ 486 τεῶν Α 1295 Δ 89. 1741 τεοῖς Γ 4 Δ 1745 τεούς Γ 713 τεῇσι Α 281 τεάς Δ 415.

Von grossem Interesse ist jedoch die Verwendung des Pron. der 3. Person. Es erscheint in den Formen:

1. ἑός. a) in Bezug auf die 3. Pers. Sing.; hier ist nur ein Fall besonders hervorzuheben. Die Ueberlieferung von Α 225 lautet in L: ἰφθίμου Πελίαο δόμοις ἔνι πατρὸς ἑῆος; dieser Leseart der einen Handschriftengruppe steht die von G gegenüber: πατρὸς ἑοῖο. ἑῆος kennen die Schol. Paris. (Wellauer zu Α 224 am Schlusse): ταῦτα δὲ δοκεῖ καὶ ὁ Ἀπολλώνιος αἰνιττόμενος λέγειν, ὅτι οὐκ ἤθελε μιμνάζειν ἐν δώμασι πατρὸς ἑῆος, ὡς δηλονότι τοῦ πατρὸς πείθοντος μένειν. Es ist die Frage, ob das Pron. ἑοῖο oder der aus den homerischen Texten bekannte Genetiv ἑῆος die genuine Leseart sind. Diese Form war schon den alexandrinischen Gelehrten nicht klar, was für Apollonios ein Grund sein musste ihr aus dem Wege zu gehen; wir finden sie auch nur an der einen Stelle und auch da nicht in der gesammten Ueberlieferung, was von vornherein bedenklich machen muss. Hiezu kommt der gewichtige Umstand, dass Zenodot, dem unser

Dichter ganz besonders in Bezug auf die Pronomina gefolgt ist, die Form ἑῆος in den homer. Gedichten perhorrescirte.

Auf der anderen Seite wissen wir, dass es besonders Aristarchs Bemühen war, diese Form nach Kräften im homer. Texte zu halten, wenn wir auch nicht zugestehen können, dass er sie, wie Brugman a. a. O. meint, überhaupt nur zweimal bei Homer vorfand, an allen anderen Stellen aber für ἑοῖο einsetzte; vgl. Hartel's Recension in der österr. Gymnasialzeitschrift 1876. Gerhard suchte (Lectt. Apoll. 93 sq.) die doppelte Ueberlieferung so zu erklären, dass er ἑῆος der zweiten Recension der Argonautika von Seiten des Dichters zuschrieb, während in der ersten Ausgabe ἑοῖο gestanden sei. Doch man muss fragen, was ihn hiezu bewogen hätte; das Umgekehrte liesse man sich allenfalls gefallen, indem man annehmen könnte, er habe das in den homerischen Texten vorgefundene ἑῆος wegen der Schwierigkeiten, die dieser Ausdruck in grammatischer und sachlicher Beziehung bot, nach Zenodots Vorgang in das naheliegende ἑοῖο geändert. Doch spricht auch gegen diese Annahme wieder der Umstand, dass Apollonios Ueberlieferung sonst öfter πατρὸς ἑοῖο, wie Zenodot schrieb, bietet (A 667 B 475. 656 Δ 801. 1162), ohne dass wir auch nur einer weiteren Spur von ἑῆος begegnen. Demgemäss, glaube ich, ist auch an der obgenannten Stelle die Ueberlieferung des Cod. L ἑῆος nur als eine nach den aristarchischen Schreibungen im Homer in den Text eingedrungene Glosse aufzufassen, während der Cod. G die genuine Schreibung des Dichters darstellt. Diese Ansicht, ἑῆος rühre nicht von Apollonios, theilt, wenn auch nicht ganz entschieden, Merkel Proll. LXXXIII, entschieden Brugman a. a. O.

Ausser in Bezug auf die 3. Person Sing. wird ἑός (wie das Personale) auch für den Plural dieser Person, dann aber auch für die anderen Personen und zwar sowohl im Singular als im Plural angewendet; und zwar

b) für den Plural der 3. Person, statt σφός oder σφέτερος: A 617 οὐχ οἷον σὺν τῇσιν ἑοὺς ἔρραισαν ἀκοίτας ἀμφ' εὐνῇ, πᾶν δ' ἄρσεν ὁμοῦ γένος. A 1113 τοῖσι δὲ Μακριάδες σκοπιαὶ καὶ πᾶσα περαίη Θρηικίης ἐνὶ χερσὶν ἑαῖς προυφαίνετ' ἰδέσθαι. Das Schol. tadelt hier den Gebrauch von ἑαῖς: τὸ δὲ χερσὶν ἑαῖς οὐκ εὖ εἴρηκεν· ὤφειλε γὰρ σφετέραις. B 36 αὐτίκα δ' ἐγγύθι χῶρον ἑαδότα παπτήναντες ἷζον

ἑοὺς δίχα πάντας ἐνὶ ψαμάθοισιν ἑταίρους B 452 αἰὲν ὁμῶς φορέοντες ἑῆς ἄπο μοῖραν ἐδωδῆς B 513 καί μιν ἑῶν μήλων θέσαν ἥρανον Γ 167 ἥρωες δ' ἀπάνευθεν ἑῆς ἐπὶ σέλμασι νηός | ἐν ποταμῷ καθ' ἕλος λελοχημένοι ἠγορόωντο Schol.: ἔδει εἰπεῖν σφῆς, ἵν' ᾖ τῆς ἑαυτῶν (Laur. ου) τὸ δὲ ἑῆς ἐστι τῆς ἑαυτοῦ. Γ 327 ἀλλ' οἵγ' ἄνδρες ἀπήλασαν ἐξαποβάντες νηὸς ἑῆς προτέρῳ ἐνὶ ἤματι. Schol. tadelt abermals diesen Gebrauch: νηὸς ἑῆς προτέρω · κακῶς τὸ ἑῆς ἐπὶ πλήθους. ἔστι γὰρ ἑνικόν, ἔδει δὲ εἰπεῖν σφετέρης. Γ 591 οἴσι μέμηλεν | ὀθνείοις ἐπὶ χεῖρα ἑὴν κτεάτεσσιν ἀείρειν Γ 1375 οἱ δ' ἐπὶ γαῖαν | μητέρα πῖπτον ἑοῖς ὑπὸ δούρασιν ἠύτε πεῦκαι ἢ δρύες Δ 235 πᾶσαν ἑὴν ὑποδέγμενοι ἄτην Δ 484 Κολχίδος ἀγχόθι νηὸς ἑὴν παρὰ νῆα βάλοντο ἥρωες Δ 1089 λίην γὰρ δύσζηλοι ἑαῖς ἐπὶ παισὶ τοκῆες Δ 1113 συνήιξαν δὲ γυναῖκες ' ἀμφίπολοι δέσποιναν ἑὴν μεταποιπνύουσαι Δ 1029 δὴ τότε μιν βασιλῆος ἑοῦ τρεμέοντας ἐνιπὰς δέχθαι μειλίξαντο συνήμονας Δ 1301 ἢ ὅτε καλὰ νάοντος ἐπ' ὀφρύσι Πακτωλοῖο | κύκνοι κινήσωσιν ἑὸν μέλος. Die älteste Vorlage für diesen Gebrauch von ἑός ist Hesiod. E. 58 ᾧ κεν ἅπαντες τέρπωνται κατὰ θυμὸν ἑὸν κακὸν ἀμφαγαπῶντες, worüber Apollon. Dysk. περὶ ἀντ. 403 B bemerkte: Ἡσίοδος μέντοι ἐπίμεμπτός ἐστιν εἰπὼν ἑὸν κακὸν ἀμφαγαπῶντες, ἐν ᾧ ἑνικῷ ἀντὶ πληθυντικοῦ ἐχρήσατο. Zugleich weist Apollonios Dysk. auf zwei Beispiele aus Kallimachos hin: Μοῦσαί μιν (so Schneider Fr. 420 statt des überlieferten νίν) ἑοῖς ἐπὶ τυννὸν ἔθεντο; das zweite Beispiel ist aus den Aitia Fr. 11 (κοῦροι τὸν φιλέουσιν) ἑὸν δέ μιν (so seit Ruhnken für μοι) οἷα γονῆα (χειρὸς ἐπ' οἰκείην ἄχρις ἄγουσι θύρην). Der genannte Grammatiker fügt hinzu: δέον γὰρ σφὸν καὶ σφοῖς. Der Gebrauch bei Kallimachos scheint für unseren Dichter den unmittelbarsten Anstoss abgegeben zu haben, auch seinerseits das genannte Pronomen in derselben Weise zu verwenden.

c) ἑός steht für die 1. Person Singul. B 226 ἀλλά κε ῥεῖα αὐτὸς ἑὸν λελάθοιμι νόον δόρποιο μεμηλώς. In L und G steht allerdings ἐμόν statt ἑόν, allein die Schol. Laur. haben die ursprüngliche Leseart bewahrt: (Keil zu 225) κακῶς δὲ τὸ ἑὸν τέθεικεν ἀντὶ τοῦ ἐμὸν εἰπών. Das ursprüngliche ἑόν hat denn auch Cod. Vat. A. Das Schwanken in der Ueberlieferung erwähnt die Bemerkung in den Schol. Paris. τὸ δὲ ἐμὸν γράφεται δὲ καὶ ἑόν. Die neueren Herausgeber schreiben demgemäss auch richtig ἑόν. Auf die Hinfälligkeit der von Brunck für ἐμόν vorgebrachten Gründe wies Brugman hin a. a. O. 80 Note I, vgl. auch Gerhard Lectt. Apoll. 93 und Wellauer zu d. St. Ebenso ist nach Brugman's

Vorschlag dasselbe Pronomen herzustellen B 776: εὖ γὰρ ἐγώ μιν Δασκύλου ἐν μεγάροισι καταυτόθι πατρὸς ἑοῖο οἶδ' ἐσιδών; L ἑοῖο mit von anderer Hand überschriebenem μ (siehe Merkel). Eine Zweideutigkeit war nicht möglich, da die Argonauten wohl wussten, dass Daskylos nicht Herakles' Vater war, weshalb ἑοῖο nur auf den Sprecher Lykos gehen kann. Brunck, Wellauer und Merkel schrieben ἐμοῖο.

d) ἑός steht für die 2. Person Singular B 634 σὺ δ' εὐμαρέως ἀγορεύεις οἶον ἑῆς ψυχῆς ἀλέγων ὕπερ Γ 140 ἀτὰρ εἴ μιν ἑαῖς ἐνὶ χερσὶ βάλοιο ἀστὴρ ὥς, φλεγέθοντα δι' ἠέρος ὁλκὸν ἵησιν. Schol.: ἔδει τεαῖς εἰπεῖν. Γ 511 εἰ δ' οὔ τοι μάλα θυμὸς ἑῇ ἐπὶ πάγχυ πέποιθεν ἠνορέῃ. Schol.: κακῶς τὸ ἑῇ. τρίτου γάρ ἐστι προσώπου, ἔδει δὲ σῇ. Γ 1041 μή πως τὰ ἕκαστα κολούσας οὐδ' αὐτὸς κατὰ κόσμον ἑοῖς ἑτάροισι πελάσσῃς. Was diese Gebrauchsweise bei den Vorgängern unseres Dichters betrifft, so lesen wir schon bei Hesiod E. 381 σοὶ δ' εἰ πλούτου θυμὸς ἐέλδεται ἐν φρεσὶν ᾗσιν, darnach schrieb Kallimachos Hymn. Artem. 103 ὃν ποτὶ θυμὸν ἔειπες, ebenso erwähnt Apollon. Dysk., dass Kallimachos statt τεά τοι κήδεα λέξον gesagt habe ἑά, περὶ ἀντ. 139, bei Schneider Fr. 536. Auf die homerische Variante δώμασιν οἷσιν ἀνάσσοις α 402 neben σοῖσιν kann natürlich nichts gegeben werden.

e) Für die 1. Person Plural steht ἑός: Δ 203 νῦν δ' ἐπὶ χερσὶν παῖδας ἑοὺς πάτρην τε φίλοι γεραρούς τε τοκῆας | ἴσχομεν. Gleich darauf fährt aber der Dichter fort mit: ἡμετέρῃ δ' ἐπερείδεται Ἑλλὰς ἐφορμῇ.

f) Für die 2. Person Plur. steht ἑός: B 332 ἀλλ' εὖ ἀρτύναντες ἑαῖς ἐνὶ χερσὶν ἐρετμά, τέμνεθ' ἁλὸς στεινωπόν Γ 267 τί δέ κεν πόλιν Ὀρχομενοῖο, ὅστις ὅδ' Ὀρχομενός, κτεάνων Ἀθάμαντος ἔχητι μητέρ' ἑὴν ἀχέουσαν ἀποπρολιπόντες ἵκοισθε Schol. ἑὴν] ἀντὶ [τοῦ] ὑμετέραν.

2. ὅς. Auch in dieser Form wird das Possessiv der 3. Pers. Sing. nicht allein in seiner eigentlichen Bestimmungssphäre, sondern auch für den Plural der 3. Pers. und für die anderen Personen angewendet.

Es steht daher a) für die 3. Pers. Sing. Diese Fälle bieten nichts Erwähnenswerthes.

b) Für die 3. Pers. Plur. also für σφός oder σφέτερος: A 384 τοὶ δὲ παράσσον | ᾧ κράτεϊ βρίσαντε μιῇ στυφέλιξαν ἐρωῇ νειόθεν ἐξ ἕδρης A 529 ὡς ἐδάσαντο πάροιθεν ἐρεσσέμεν ᾧ ἐνὶ χώρῳ; noch in demselben Satzgefüge braucht aber Apollonios σφέτερος: εὐκόσμως

σφετέροισι παρ' ἔντεσιν ἑδριόωντο V. 530. Δ 805 δὴ γὰρ κουριδίας μὲν ἀπέστυγον, ἐκ δὲ μελάθρων | ᾗ ματίῃ εἴξαντες ἀπεσσεύοντο γυναῖκας. Schol.: ᾗ ματίῃ· τῇ ἑαυτῶν ματαιότητι καὶ μωρίᾳ καὶ φρενοβλαβείᾳ νικηθέντες B 132 αἳ δ' ἤτοι τείως μὲν ἀολλέες ᾧ ἐνὶ σίμβλῳ βομβηδὸν κλονέονται B 145 φράζεσθ', ὅττι κεν ἧσιν ἀναλκείῃσιν ἔρεξαν B 559 ποιήσαντο εἰρεσίην . . . . κάρτεϊ ᾧ πίσυνοι Γ 170 οἱ δ' ὑπάκουον | ἠρέμας ᾗ ἐνὶ χώρῃ ἐπισχερὼ ἑδριόωντες Δ 1071 κούρης πέρι μητιάασκον (Ἀλκίνοος und Ἀρήτη) οἷσιν ἐνὶ λεχέεσσι διὰ κνέφας.

c) ὅς steht für das singulare Possessiv der 1. Person: Δ 1015 μὴ δέ με Κόλχοις ἐκδώῃς ᾧ πατρὶ κομιζέμεν sagt Medeia zu Arete. Δ 1036 ἦδ' ἐγώ, ἣ πάτρην τε καὶ οὓς ὤλεσσα τοκῆας. Die Vorlage für diesen weiteren Gebrauch des reflexiven Possessivpronomens bot der homerische Text ι 28 οὔ τοι ἔγωγε | ἧς γαίης δύναμαι γλυκερώτερον ἄλλο ἰδέσθαι (Brugman a. a. O. 65 sq).

Für die 2. Pers. Sing. sowie für die 1. Pers. Plur. kommt ὅς nicht vor, wohl aber

d) für das plurale Pronomen der 2. Person. Δ 1384 ἐγὼ δ' ὑπακουὸς ἀείδω | Πιερίδων, καὶ τήνδε πανατρεκὲς ἔκλυον ὀμφὴν ὑμέας, ὦ περὶ δὴ μέγα φέρτατοι υἷες ἀνάκτων | ᾗ βίῃ ᾗ τ' ἀρετῇ Λιβύης ἀνὰ θῖνας ἐρήμους | νῆα μεταχθονίην ὅσα τ' ἔνδοθι νηὸς ἄγεσθε, | ἀνθεμένους ὤμοισι φέρειν δυοκαίδεκα πάντα | ἦμαθ' ὁμοῦ νύκτας τε.[1]

Ueber das plurale Pron. der 1. Person ist nichts Besonderes zu sagen, als dass das in den homerischen Gedichten vorkommende ἁμός sich nicht findet, sondern eben nur ἡμέτερος. Dagegen lesen wir neben ὑμέτερος (an 8 Stellen) einmal auch ὡς μὲν γὰρ πατέρ' ὑμὸν ὑπεξείρυτο φόνοιο μητρυιῆς B 1181. Der Vers

[1] Die Ansicht Brugman's a. a. O. p. 80 Note 2, es liessen sich, da öfter die freie Gebrauchsweise der Pronomina in den Hdschr. des Apollonios ganz ausgemerzt sei und man die echte Leseart nur durch die Scholien erfährt, diese aber vom 3. Buche an knapp werden, vermuthen, dass in den beiden letzten Büchern noch einige Stellen anders lauten als die Ueberlieferung sie bietet, ist nicht begründet. Denn 1. geschieht ja überhaupt bei einer grossen Anzahl von Stellen, wo die Hdschr. die freiere Gebrauchsweise des Pronomens bewahrten, dieser Thatsache in den Scholien keine Erwähnung, und zwar auch im 1. und 2. Buche nicht; 2. weist gerade das 3. und 4. Buch mehr dergleichen Fälle auf, als die beiden ersten; 3. müssten sich denn doch wenigstens Spuren eines solchen freieren Gebrauchs auch in hdschr. Varianten vorfinden, wie dies B 776 im Laur. der Fall ist. Warum sollte Apollonios den freieren Gebrauch des Pron. der 3. Person gar so sehr ausgedehnt haben?

ist in L von zweiter Hand zugeschrieben, aus Merkel's Schweigen über ὑμόν muss man schliessen, dass es so und nicht wie Wellauer angibt als ὑμῶν („Med.") geschrieben stehe.

Für die 3. Pers. Plur. kommen die Formen σφός σφέος und σφέτερος vor.

σφός findet sich nur einmal und da in seinem eigentlichen Gebrauch als pluralisches Pron. der 3. Person: A 908 ἵν' ἄνδιχα τοῖο ἄνακτος | σφοῖσιν πορσύνωνται ἐφέστιοι ἐν μεγάροισιν.

σφέος steht a) in eigentlicher Geltung A 489 καὶ δ' αὐτοὺς ξεινοῦσθαι ἐπὶ σφέα δώματ' ἄγεσκον ῥηιδίως.

b) Als Vertreter von ἡμέτερος: A 872 sagt Herakles zu seinen Gefährten ἴομεν αὖτις ἕκαστοι ἐπὶ σφέα. Schol.: οὐχ ὑγιῶν τὸ σφέα κεῖται· ἰσοδυναμεῖ γὰρ τῷ σφά, ἐπὶ τρίτου προσώπου τασσόμενον· ἔδει οὖν εἰπεῖν ἴομεν αὖτις ἕκαστοι ἐφ' ἡμέτερα· ἔστι γὰρ συζυγία τῶν προσώπων αὕτη, ἡμέτερα ὑμέτερα σφέτερα. τοῦ δὲ σφά, ἁμά ὑμά σφά.

Nie aber brauchte Apollonios das Pronomen für einen Singular, obzwar schon vor ihm Alkman es so verwendet hatte Fr. 31 τῷ δὲ γυνὰ ταμία σφέας ἔειξε χώρας.

σφέτερος endlich wird a) nur an zwei Stellen in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht A 530 εὐκόσμως σφετέροισι παρ' ἔντεσιν ἑδριόωντο Δ 1294 ἐν δὲ κάρη πέπλοισι καλυψάμενοι σφετέροισιν | ἄκμηνοι καὶ ἄπαστοι ἐκείατο νύκτ' ἐπὶ πᾶσαν | καὶ φάος. Sonst steht dies Pronomen (theilweise nach älteren Mustern) für das singulare Pron. der 3. und für die pluralen Pronomina der 1. und 2. Person. Dagegen vermied es Apollonios auch für das singulare Pron. der 1. und 2. Person σφέτερος zu gebrauchen, hiefür war nur ἑός und ὅς bestimmt.

b) Für ἑός und ὅς steht σφέτερος, indem ein Unterschied zwischen dem Singular und Plural-Pronomen der 3. Person nicht gemacht wird: A 167 παῖδα δ' ἑὸν σφετέροισι κασιγνήτοισιν ἔπασσεν B 1040 ἕλκος δὲ ξυνέδησεν, ἀπὸ σφετέρου κολεοῖο λυσάμενος τελαμῶνα κατήορον Γ 186 μὴ δ' αὔτως ἀλκῇ, πρὶν ἔπεσσί γε πειρηθῆναι τόνδ' ἀπαμείρωμεν, σφέτερον κτέρας. Schol.: σφέτερον κτέρας· οὐκ ὀρθῶς τὸ σφέτερον. ἔστι γὰρ τρίτον πρόσωπον πληθυντικὸν καὶ ἁμαρτάνει. ἔδει γὰρ ἑνικὸν καὶ οὐ πληθυντικόν, ἀποχωρίσαι ἑὸν κτέρας. Γ 302 ἐκ δὲ τοῦ Αἰήτης σφετέρης ἐρέεινε θυγατρὸς υἱῆας τοίοισι παρηγορέων ἐπέεσσιν. Schol.: κακὸν τὸ σφετέρης. Γ 622 οὐ δέ τι τοῖο ἕκητι μετὰ πτόλιν Αἰήταο ἐλθέμεν, ὄφρα δέ μιν σφέτερον δόμον εἰσαγάγοιτο κουριδίην παράκοιτιν. Schol. καὶ νῦν κακῶς τὸ σφέτερον. πληθυντικὸν γάρ ἐστιν ἑνικοῦ

προσληπτικόν, ἔδει δὲ ἑὸν δόμον εἰπεῖν. Γ 643 ἐπὶ σφετέροις ἀχέουσα παισί Schol. σφετέροις] ἀντὶ τοῦ ἑοῖς. Γ 817 καὶ τὴν μέν ῥα πάλιν σφετέρων ἀποκάτθετο γούνων Schol. σφετέρων] ἀντὶ τοῦ ἑῶν. Δ 1493 ἥν ποτε Μίνως | ἐς Λιβύην ἀπένασσε θεοῦ βαρὺ κῦμα φέρουσαν | θυγατέρα σφετέρην. Das älteste Vorbild dieser Gebrauchsweise des Pronomens liegt vor bei Hesiod A. 90 ὃς προλιπὼν σφέτερόν τε δόμον σφετέρους τε τοκῆας. Zu vergleichen ist auch Pindar Ol. IX 78 XIII 61 u. s. Darnach gingen dann die Alexandriner vor, zunächst Kallimachos Hymn. Artem. 229 σοὶ δ' Ἀγαμέμνων | πηδάλιον νηὸς σφετέρης ἐγκάτθετο νηῷ Hymn. Del. 233 κείνη γ' οὐδέ ποτε σφετέρης ἐπιλήθεται ἕδρης. An diesen seinen Lehrer mag sich Apollonios angeschlossen haben. Häufig finden wir dieselbe Gebrauchsweise bei den Bukolikern, so Theokrit XII 4 und XX 209 Ahrens (XXII) XIX 60 Ahrens (XXIV) Moschos I 26. 163 Incert. id. VIII Ahrens (Moschos IV) 12.

c) Für ἡμέτερος steht das genannte Pronomen: Δ 1353 μητέρι δὲ σφετέρῃ μενοεικέα τῖσαι ἀμοιβήν, | ὧν ἔκαμεν δηρὸν κατὰ νηδύος ἄμμε φέρουσα κτλ. So spricht Jason von der Argo als der Mutter der Argonauten: vgl. das Folgende, Δ 1327.

d) Für ὑμέτερος: Δ 1327 δή ῥα τότε σφετέρῃ ἀπὸ μητέρι τίνετ' ἀμοιβήν; dies ist der Auftrag der libyschen Göttinnen an Jason, den er an der vorgenannten Stelle den Gefährten mittheilt. Schol. σφετέρῃ· ἔδει εἰπεῖν ὑμετέρα. Ein altes Vorbild hatte Apollonios an Hesiod E. 2: δεῦτε Δί' ἐννέπετε σφέτερον πατέρ' ὑμνείουσαι. Merkel vermuthete Proll. LXXXI diese Gebrauchsweise gehe auf eine zenodotische Interpretation von I 327 und K 398 zurück, was Brugman a. a. O. 81 Note 1 im Hinblicke auf die erwähnte Hesiodstelle mit Recht zurückwies.

Es bleibt noch über das ursprünglich nur für den Dual der 2. Person stehende Pronomen σφωίτερος zu sprechen. Dieses braucht Apollonios überhaupt gar nicht mehr in der ursprünglichen Bedeutung. Der Grund hievon ist übrigens ziemlich einfacher Natur. Bei Homer steht das Pron. nur an einer einzigen Stelle A 216 χρὴ μὲν σφωίτερόν γε θεὰ ἔπος εἰρύσασθαι (mit Bezug auf Athene und Here, von welch' letzterer nach V. 208 und 209 jene abgesendet ward). Die Verse 208 und 209 aber strich Zenodot: Schol. ὅτι ἀμφοτέρους Ζηνόδοτος ἠθέτηκεν. — In Folge dessen sah er sich gezwungen in V. 216 σφωίτερον als singularisches Pronomen der 2. Person zu fassen, was er auch

ohne Bedenken wagte, vgl. Schol. zu 216: ὅτι πρὸς δύο ἀμείβεται. τὸ γὰρ σφωΐτερόν ἐστι δυϊκόν. κακῶς ἄρα ἀθετεῖ Ζηνόδοτος τὸν ‚πρὸ δέ μ' ἧκε θεά' καὶ τὸν ‚ἄμφω ὁμῶς'. Diesem Vorgange Zenodots folgte unser Dichter, nur dass er die Functionen von σφωίτερος erweiterte.

a) Für die 2. Pers. Sing. steht das Pronomen nach dem angeführten zenodotischen Vorbild Γ 395. Der Aisonide sagt zu Aietes, die Argonauten seien bereit ihm zu helfen — εἴτ' οὖν Σαυρομάτας γε λιλαίεαι εἴτε τιν' ἄλλον | δῆμον σφωιτέροισιν ὑπὸ σκήπτροισι δαμάσσαι. Auch hier spricht der Scholiast seinen Tadel aus: κακῶς τῷ σφωιτέροισιν ἐχρήσατο ἐπὶ ἑνικοῦ· ἔδει γὰρ εἰπεῖν τεοῖσι.

Von dieser Gebrauchsweise ausgehend gestattete sich Apollonios σφωίτερος auch b) für das singularische Pronomen der 3. Pers. zu verwenden, und zwar in so zahlreichen Fällen (8), dass man klar erkennt, wie verwirrt seine Begriffe über die Pronominalformen waren. Α 643 τείως δ' αὖτ' ἐκ νηὸς ἀριστῆες προέηκαν | Αἰθαλίδην κήρυκα θοόν, τῷπέρ τε μελέσθαι | ἀγγελίας καὶ σκῆπτρον ἐπέτρεπον Ἑρμείαο | σφωιτέροιο τοκῆος. Schol.: ἀκαίρως τῷ δυϊκῷ ἐχρήσατο ἀντὶ ἑνικοῦ. Β 465 αἶψα δὲ τόνγε | σφωιτέρων δίων ὅτις ἔξοχος, εἰς ἓ κομίσσαι | ἧκεν ἐποτρύνας. Β 544 ὡς δ' ὅτε τις πάτρηθεν ἀλώμενος . . . . σφωιτέρους δ' ἐνόησε δόμους κτλ. Schol.: σφωιτέρους· κακῶς ἐχρήσατο τῷ σφωιτέρους. ἔδει γὰρ εἰπεῖν σφετέρους. (Der Scholiast meint also, σφέτερος könne ohne Weiteres für die 3. Pers. Sing. stehen.) Β 763 Αἰσονίδης μέν οἱ γενεήν τε καὶ οὔνομ' ἑκάστου | σφωιτέρων μυθεῖθ' ἑτάρων. Schol.: σφωιτέρων· ἀντὶ σφετέρων (wie im vorhergehenden Falle). Γ 335 τόνδε τις ἱέμενος πάτρης ἀπάνευθεν ἐλάσσαι | καὶ κτεάνων βασιλεὺς περιώσιον, οὕνεκεν ἀλκῇ σφωιτέρῃ πάντεσσι μετέπρεπεν Αἰολίδῃσιν, | πέμπει δεῦρο νέεσθαι ἀμήχανον. Schol.: σφωιτέρῃ· κακῶς τὸ σφωιτέρῃ εἶπεν ἐπὶ ἑνικοῦ· ἔστι γὰρ δυϊκόν. Γ 600 χρειώ μιν πυκινόν τε δόλον βουλάς τε γενέθλης | σφωιτέρης ἄτην τε πολύτροπον ἐξαλέασθαι. Schol.: σφωιτέρης] κακῶς τὸ σφωιτέρης δυϊκὸν ἐπὶ ἑνικοῦ ἐχρήσατο. ἔδει γὰρ εἰπεῖν ἑῆς, ἵν' ᾖ τῆς ἑαυτοῦ. Γ 625 δίετο δ' ἀμφὶ βόεσσιν αὐτὴ ἀεθλεύουσα μάλ' εὐμαρέως πονέεσθαι· | σφωιτέρους δὲ τοκῆας ὑποσχεσίης ἀθερίζειν. Schol.: σφωιτέρους] οὐχ ὑγιῶς οὐδὲ νῦν τὸ σφωιτέρους. δυϊκὸν γάρ ἐστιν ἐπὶ ἑνικοῦ. ἔδει οὖν εἰπεῖν ἑούς. Γ 1227 . . . ἕεστο θώρηκα στάδιον, τόν οἱ πόρεν ἐξεναρίξας σφωιτέραις Φλεγραῖον Ἄρης ὑπὸ χερσὶ Μίμαντα. Schol. Paris.: σφωιτέραις χερσί· ταῖς ἑαυτοῦ ἰδίαις. Δ 274 ἔνθεν δή τινά φασι πέριξ διὰ πᾶσαν ὁδεῦσαι | Εὐρώπην Ἀσίην τε βίῃ καὶ κάρτεϊ λαῶν | σφωιτέρων θάρσει τε πεποιθότα. In demselben Sinne

findet sich σφωίτερος gebraucht in Incert. id. IX 55 Ahrens (Theokr. XXV) ὧδε γὰρ Αὐγείης, υἱὸς φίλος Ἠελίοιο | σφωιτέρῳ σὺν παιδί, βίῃ Φυλῆος ἀγαυοῦ, | χθιζὸς δ' εἰλήλουθεν ἀπ' ἄστεος.

Endlich steht c) das Pronomen σφωίτερος auch für das pluralische der 3. Person = σφέτερος. A 1286 εἰ τὸν ἄριστον ἀποπρολιπόντες ἔβησαν | σφωιτέρων ἑτάρων. Der Scholiast tadelt wiederum diesen Gebrauch: σφωιτέρων] οὐχ ὑγιῶς δυϊκὸν κατὰ πλήθους ἔθηκεν. ἔδει γὰρ πληθυντικὸν εἰπεῖν. Δ 454 τοὶ μέν ῥα διάνδιχα νηυσὶν ἔκελσαν σφωιτέραις κρινθέντες.

Diese an Regellosigkeit streifende freie Gebrauchsweise der Possessivpronomina fand ebenso wie die freie Verwendung der Pron. Personalia bei den späteren Epikern, ganz besonders bei Quintus Smyrnaeus, vielfache Nachahmung, vgl. hierüber Brugman a. a. O. p. 34. 82.

3. Demonstrativa.

Von den Pron. Demonstrativa verlangt nur der Gebrauch von κεῖνος und ἐκεῖνος eine Erörterung. Apollonios befolgte hier eine stricte Regel. Er braucht nämlich die vollere Form ἐκεῖνος niemals ausser in der Krasis mit καί (vgl. oben p. 473), ebenso verwendet er nie ἐκεῖθεν und ἐκεῖσε, sondern stets κεῖθεν und κεῖσε mit Ausnahme des einmal begegnenden κἀκεῖθεν. Der Dichter hielt sich also im Allgemeinen an dieselbe Norm wie Zenodot und später Aristarch, die beide κεῖνος begünstigten (Schol. α 177 und Θ 179, vgl. Düntzer Zenod. 59 und Note 35), aber er wich von den Ansichten dieser Kritiker ab, indem er ἐκεῖνος doch in den genannten Krasisfällen beibehielt. In der παράδοσις des homerischen Textes findet sich ἐκεῖνος namentlich am Schlusse des Textes fast durchweg (vgl. La Roche Hom. Textkr. 248), Apollonios aber blieb sich streng consequent an allen Stellen des Verses: Am Versanfang steht κεῖνος: A 182. 765. 1149. B 402. 760 Γ 29. 133. 785. 1250 Δ 760. 1134. 1153. 1573. 1577. 1689 κεῖθεν A 597. 867. 922 B 351. 369. 1242 Δ 1022. 1765 κεῖσε A 305. 416. 442. 955 B 718. 1223 Δ 832. Im Inneren des Verses ist nur κεῖνος möglich A 28. 112. 278. 571. 958. 986. 1039. 1180. 1292. 1320 B 147. 534. 752. 853. 1029. 1189 Γ 87. 320. 550. 721. 734. 850 Δ 120. 333. 342. 403. 415. 488. 534. 601. 618. 652. 794. 809. 861. 988. 1388. 1468. 1517. 1622 κεῖθεν B 914 Δ 1214 κεῖσε A 1224; mit Synizese wäre allenfalls

ἐκεῖνος möglich in A 726 ἢ κεῖνο A 1070 δὴ κεῖνο B 227 ἢ κείνας Δ 1754 ἢ κεῖνος; doch ist die Ueberlieferung hier ganz fest für κεῖνος ebenso wie in den Fällen, wo, wenn ἐκεῖνος stünde, vor demselben Elision eines vorausgehenden Vocales möglich gewesen wäre: B 66 ὕστατα κεῖνα B 798 ἀνέρα κεῖνον B 1021 πεκονήμεθα, κεῖνα B 1238 ἤθεα κεῖνα, was Γ 1122 wiederkehrt, ὡς τότε κεῖνο Δ 143 ὀστέα κεῖνα Δ 481; bei κεῖθεν: A 1357 ῥύσια κεῖθεν Γ 777 ἤγαγε κεῖθεν (nach der richtigen Schreibung von L) B 451 ἐπ' ἤματι κεῖσε Δ 1217 δ' ἔτι κεῖσε L, G hat hier ganz ausnahmsweise δέ τ' ἐκεῖσε, was uns übrigens nicht wundern wird, wenn wir uns erinnern, dass in dieser Handschrift vieles nach den Normen Aristarchs gemodelt ist. Zu Ende des Verses, wo bei Homer ἐκεῖνος fast ständig ist, hat Apollonios wie erwähnt durchweg κεῖνος auch an Stellen, wo ἐκεῖνος durch Elision des vorausgehenden auslautenden Vocals möglich wäre, und zwar ἀνέρα κεῖνον A 154 οὔνομα κείνην Γ 1098 ὄργια κεῖνα A 920 θέσκελα κείνων Δ 657; der Vocal ι im Dativ Sing., der auch in der homerischen Ueberlieferung nicht elidirt zu werden pflegt, steht vor κεῖνος: ἤματι κείνῳ A 547, was B 1097 Γ 922 wiederkehrt ἀστέρι κείνῳ B 513 ἐν χθονὶ κείνῃ B 841, ferner in den Partikeln ἐξέτι κείνου B 782 Δ 250. 430 οὐδ' ἔτι κείνας Γ 325. Ohne Möglichkeit der Elision des vorausgehenden Vocals steht κεῖνος am Versende in: αἱ περὶ κείνην Γ 1219 ἐκ δέ νυ κείνων Δ 1428 ἐκ δέ νυ κείνης Δ 1727; hiezu kommt οὐ δέ τι κεῖσε Δ 1239, da das ι in τὶ nicht elidirt wird, vgl. Homer ν 111 οὐδέ τι κείνῃ, wo gegen den sonstigen Gebrauch bei Homer κεῖνος am Versende steht.

4. Relativa.

Nur das zusammengesetzte Pronomen ὅστις resp. ὅτις bedarf einer Erwähnung. Apollonios braucht ausser den regelrecht doppeltflectirten Formen ὅστις (A 704. 713. 1154 Γ 20. 266 Δ 1655) ὅντινα (A 6 B 781 Γ 714 Δ 746. 1053) ἥντινα (B 799 Γ 949 Δ 1660) οἵτινες (A 963 B 1124 Γ 315. 335) ὅττι (A 159 B 145 Γ 131. 699. 1011) ὅτι (B 126) mehrfach auch die bemerkenswerthen Formen des Pron. ὅτις (aus ὁ-τις, ebenso zusammengesetzt wie ὁ-ποῖος u. dgl.), dessen erster Bestandtheil den starren Relativstamm darstellt, so dass nur der zweite flectirt wird. Die Fälle sind im Einzelnen folgende: ὅτις A 347

B 22. 215. 453. 465. 1143 Γ 192. 195. 239. 905. 1201 Δ 498. 894. 1597 nach Hom. Γ 279 μ 40 π 307 Kallimach. Apoll. 9. Demet. 47; ὅτῳ Α 466 Β 412 Δ 258 (vgl. μήτῳ Δ 862) wie Hom. M 428 (wo Zenodot aber ὅτεῳ las); ὅτινα B 875: τῶν ὅτινα πρύμνης ἐπιβήσομεν οὔτις ἰάψει ναυτιλίην; L hat ὁ.τινα mit Rasur, G τῶν, τίνα unmetrisch. Dem Schreiber von L war die Form ὅτινα eben nicht geläufig und so mag er erst bei nochmaliger Durchsicht nach der Vorlage das ν ausradirt haben. Das homerische Vorbild ist θ 204 τῶν δ' ἄλλων ὅτινα κραδίη θυμός τε κελεύει (vgl. d. Schol. zu d. St.), ebenso ο 395 τῶν δ' ἄλλων ὅτινα κραδίη καὶ θυμὸς ἀνώγει, εὑδέτω ἐξελθών.

Verbum.

1. Ueber das Augment.

Statt als ε erscheint das syllabische Augment als η bei Apollonios in ἤμελλε Α 1309: καὶ τὰ μὲν ὣς ἤμελλε μετὰ χρόνον ἐκτελέεσθαι. Schol.: Καλλιμάχου ὁ στίχος. κοινὸν δὲ ἁμάρτημα πάντων τῶν μεθ' Ὅμηρον ποιητῶν τὰ ἀπὸ συμφώνου ἀρχόμενα ῥήματα κατὰ τὸν ἐνεστῶτα χρόνον διὰ τοῦ η ἐκφέρειν ἐπὶ παρατατικοῦ. Nach diesem Schol. entnahm also unser Dichter den Vers dem Kallimachos, bei O. Schneider Fr. 212. Da aber derselbe auch sonst noch ἤμελλε sagte, — eine Stelle wenigstens ist uns erhalten Hymn. Del. 58 οὕνεκα μούνη | Ζηνὶ τεκεῖν ἤμελλε φιλαίτερον Ἄρεος υἷα — so ist es zunächst auffällig, warum Apollonios sich das Augment η bei μέλλω nur ein einzigesmal gestattet haben sollte; denn die Formen des Indic. Präteriti sind sonst entweder nicht augmentirt oder aber haben sie das Augment ε: ἔμελλε Α 78. 373. 1030 Β 116. 1092 Γ 752. 837 Δ 1259 ἐμέλλετ' Γ 260 ἔμελλον Β 625. 747 Δ 638. 904. 939. 1636. Jener Umstand erklärt sich aber durch die Thatsache, die uns das Schol. zu Hom. M 34 berichtet: ἡ διπλῆ ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ‚ὡς ἤμελλον ὄπισθε' (für ὡς ἄρ' ἔμελλον ὄπισθε). ἔστι δὲ βάρβαρον. τὰ γὰρ ἀπὸ συμφώνων ἀρχόμενα ἐπὶ τοῦ παρεληλυθότος χρόνου ἀπὸ τοῦ ε ἄρχεται. Apollonios, dessen Aengstlichkeit bei Nachahmung homerischer Muster wir schon mehrfach zu beobachten Gelegenheit hatten, wagte es nicht eine Form ἤμελλον öfter in seinem Epos zu verwenden, als er sie in seinem (dem zenodotischen Texte) des Homer fand, obzwar er z. B. auch bei Hesiod, den er ja da

und dort zum Vorbild hatte, drei unbestrittene Stellen mit dem Augment η vorfinden konnte Th. 478. 888. 898.

Ein zweiter Fall des Augments η ist ἠείδει B 822 ἠείδειν Δ 1700 vgl. Hom. X 280 ἠείδης und ι 206 ἠείδει. Das η rührt hier von der Einwirkung des ursprünglichen Digamma her.

Was die andern sonst η als Augment aufweisenden Verba betrifft, so kommt βούλομαι in keiner augmentirten Form vor; δύναμαι hat im Präter. kein Augment: δύνατο A 314 Δ 854 οὐδὲ δύναντο Γ 1249 nach LG, während Merkel οὐ δ' ἐδύναντο schreibt; ἐθέλω endlich kommt ausschliesslich im Präsens vor, während die einzig begegnende Präteritalform vom kürzeren Stamme ohne Augment gebildet ist B 960 οὐδ' ἔτι μιμνάζειν θέλον ἔμπεδον. Aristarch's Gesetz verbannte bekanntlich die kürzere Form ganz aus Homer, aber die älteren Exemplare hatten jedenfalls öfter θέλω, wie wir es von Σ 174 wissen, wo statt des späteren aristarchischen ποτὶ Ἴλιον ἠνεμόεσσαν Zenodot Ἴλιον αἰπὺ θέλοντες geschrieben hatte (Schol. z. d. St.). An Zenodot also hielt sich wiederum unser Dichter; aber auch andere Zeitgenossen brauchten θέλω, so Incert. id. IX (Theokr. XXV) 53 ὥς τοι πᾶν ὃ θέλεις αἶψα χρέος ἐκτετέλεσται. Moschos I 110 ἣν θέλεν ἁρπάξας. Die meisten späteren Epiker hielten sich an Aristarch's Kanon; vgl. Gerhard Lectt. Apoll. 91.

In einer Reihe epischer Verbalformen ist das syllabische Augment vor folgendem Vocal erhalten worden, da ursprünglich consonantischer Anlaut vorhanden war. Von solchen verwendet unser Dichter folgende:

ἔαξε B 1109 ἐάγη Γ 954; augmentlos aber ἆξεν A 1168.

εὔαδε A 697 B 501 Γ 1033 Δ 568 συνεύαδε Γ 30 nach dem bekannten homerischen Vorbild Ξ 340 P 647 π 28 (aus einstigem *ἐσϝαδε ἔϝαδε); neben dieser alterthümlichen Form hat der Dichter auch ἔαδεν Γ 568 mit Lenis, eine Bildung, die bei Homer noch nicht vorkommt (ἕαδεν A 867 mit Asper ist Perfect mit Präsensbedeutung). Im Imperf. ἥνδανε A 717 B 656. 1069 Γ 912. 1381 ἐφήνδανεν Γ 950 braucht der Dichter (wie Homer z. B. A 24. 378 u. s.) auch das temporale Augment, das nach Verflüchtigung des urspr. Digammaanlautes das natürliche war.

ἔειπα und ἔειπον in den Formen ἔειπας A 480 Γ 1106 ἔειπεν A 674. 1091. 1289 B 144. 242. 409. 769. 1198. 1276 Γ 90. 505. 686. 726. 890. 939 Δ 56. 120. 189. 254. 738. 1097. 1127. 1201.

1331 ἔειφ' Γ 455 μετέειπεν Α 331. 864 Β 640 Γ 522 Δ 881 μετὰ ... ἔειπεν Γ 1276 προσέειπεν Α 294. 835. 899. 1336 Β 419. 437. 443. 621. 868. 885. 1140 Γ 17. 55. 101. 107. 128. 319. 400. 1119 Δ 82. 394. 1114. 1563 προσέειπον Δ 1317.

ἐείσατο Δ 522. 855 von der W. Fιδ wie Hom. β 320 ε 398 η 343 κ 149 u. s.

ἐνεείσατο Δ 188 von W. σεδ: πρύμνῃ δ' ἐνεείσατο κούρην | ἀνθέμενος (dagegen Β 1166 νῦν δ' ἔσσασθε πάροιθεν). Jene Form ist eigentlich eine Missbildung, denn der Diphthong ει enthält schon das Augment, das im homerischen ἑέσσατο oder ἐέσσατο ξ 295 (ἐς Λιβύην μ' ἐπὶ νηὸς ἐέσσατο ποντοπόροιο) noch frei erscheint. Doch ist Apollonios zu entschuldigen, da er auch bei Homer den Diphthong in Formen vorfand, wo er nicht hingehört: εἶσεν η 163. Hiezu kommt, dass Zenodot an der oben genannten Homerstelle ἐφείσατο las, so dass Apollonios leicht zu der Annahme gelangen konnte, es sei diese Form ohne Augment, und demgemäss eine Form ἐείσατο sich gestattete. Dass die Bedeutung des ει im Laufe der Zeit schwand, dafür sind Formen der Prosa wie Herod. I 66 εἰσάμενοι ein klarer Beleg.

ἕηκεν: ἀνέηκεν Α 478 ἐν γὰρ ἕηκεν Β 274 ἐνέηκαν Δ 356 ἐπιπροέηκα Γ 379 ἐπιπροέηκεν Δ 1185. 1616 ἐπιπροέηκαν Α 406. 1357 ἐφέηκε Α 712 Β 1083 μεθέηκε Β 1037 Γ 632 Δ 802 μεθέηκαν Δ 122 προέηκε Α 97. 258 Β 562 προέηκαν Α 589. 640 συνέηκε Α 1086. Beim Simplex aber braucht Apollonios nur ἧκε Α 622 und 11 Mal, und einmal ἐφῆκε Γ 211.

ἔωσαν Δ 104 ἐνέωσε Δ 1243 ξυνέωσαν Δ 1251, aber ὦσε Β 599.

Besondere Beachtung verdienen die Formen ἐῴκει Γ 189 (Hom. Ξ 474) und ἐώλπει Γ 370 (LG ἐόλπει, seit Stephanus steht das Richtige im Texte) Δ 10 (vgl. Hom. φ 96). Diese Verbalformen mit scheinbar doppeltem Augment, sind durch Umspringen der Quantität aus ἤοικει und ἤολπει zu erklären; vgl. Curtius Verb. I 118.

Apollonios hielt sich also, wie wir sehen, durchaus streng an die homerischen Vorlagen, und selbst der eine Fall, wo er selbständig vorzugehen scheint, ist in der Beschaffenheit des homerischen Textes begründet.

Das syllabische Augment erscheint mit dem folgenden Vocale in die Silbe ει contrahirt bei folgenden Verben:

εἶλες Δ 367 εἶλε Β 20. 577. 1216 Γ 726. 967. 1067 εἵλετο Γ 157. 631 Δ 1040 ἐξείλετο Γ 844; beträchtlicher aber ist die Zahl der nicht augmentirten Formen ἕλε Α 449, das ausserdem 16 Mal noch vorkommt, ἕλον Α 957 Δ 1314 ἕλετο Β 184 ἕλοντο Β 858 Γ 901. 1485. Im homerischen Texte findet sich dasselbe Schwanken zwischen den augmentirten und nicht augmentirten Formen.

εἷλκεν Γ 1307 εἵλκετο Α 533 εἷλκον Β 668 Δ 888, von nicht augmentirten Formen ist daneben nur ἐφέλκετο Α 1162 überliefert. Entschieden las aber Apollonios im homerischen Texte nach der älteren Weise die augmentirten Formen, während die aristarchische Recension das Augment mied, vgl. Schol. Δ 213 Λ 457 Ν 383 Π 406. 504, La Roche Hom. Textkrit. 238; jenes ἐφέλκετο, das Merkel beibehielt, ist offenbar nach den Normen des aristarchischen Homertextes in die Ueberlieferung eingedrungen und daher in ἐφείλκετο zu ändern. Dass unser Dichter nur die augmentirten Formen verwendete, dafür spricht auch der Vorgang des Kallimachos, der keine augmentlose Form dieses Verbums kennt: εἷλκεν Ep. 43. 4 Fr. 275 εἷλκον Hymn. Artem. 93. Vgl. über jene Formen auch Gerhard, Lectt. Apoll. 96.

εἵπετο Α 71 Γ 440. 916. 1334 Δ 149. 1486, wobei die Silbe ει überall in der Arsis steht; ohne Augment aber lesen wir ἕπετο Β 74 ἐπέσθην Β 275 ἕποντο Δ 652. 681.

εἶσεν Α 789 Γ 49 Δ 719 εἵσατο Γ 1186 Δ 119. 550 παρεῖσε Δ 782 (ἐνεείσατο Δ 188 siehe oben).

εἱστήκει Δ 1681; diese Form las Apollonios wie das oben genannte εἷλκεν gewiss auch in seinem Homertexte, Aristarch mied die Augmentirung vgl. Schol. Δ 329 Ζ 373 Χ 36.

εἶχεν Β 596 Γ 424 κατείχετο Δ 1249; an allen weiteren Stellen, wo das Imperfect steht (31 an der Zahl), ist es augmentlos.

Ausser den genannten Verben ist noch eines zu nennen, bei dem der Diphthong ει auch in den nicht augmentirten Formen Einlass fand. Es ist dies εἱλίσσω, das unser Dichter in der Form ἑλίσσω nicht kennt (urspr. Anlaut Ϝελ). Es sind daher die bei ihm vorkommenden Präterita als augmentlos zu fassen: εἱλίσσετο Δ 1061 εἱλίσσοντο Α 844. 1135 Δ 937.

2. Reduplication.

a) *Reduplication des Aorists.*

Hiebei folgt Apollonios bis auf éinen Fall durchwegs der homerischen Sprache und gestattet sich niemals eine Form, für die nicht schon bei Homer ein Beleg zu finden wäre:

W. ἀγ: ἤγαγε Γ 777 Δ 444. 680. 1762 ἀνήγαγεν Α 977 Γ 2 κατήγαγε Α 31 ἤγαγον Δ 556 εἰσαγάγοιτο Γ 622.

ἀλκ: ἀλάλκοι Δ 872 ἀλαλκέμεναι Β 262 (hievon weiter gebildet das Futur. ἀλαλκήσουσιν Β 235).

ἀρ: ἤραρε Δ 99.

ἀφ: ἤπαφες Γ 130 παρήπαφεν Β 952.

ἀχ: ἀκάχοιτο Β 190.

ἐνιπ: ἠνίπαπε Γ 931.

ἐπ: ἑσπέσθην Δ 690 ἑσποίμην Γ 35 ἑσπομένοιο Α 470 ἑσπόμενον Α 103 ἑσπομένη Γ 615 ἑσπομένην Δ 434.

ἐρυκ: ἐρύκακε Β 432.

κελ: κέκλετο Β 464 Γ 838 Δ 230. 1548 κεκλόμενος Α 383 κεκλομένης Δ 163 κεκλόμενοι Β 493 Δ 1717 κεκλομένων Α 311 Β 640 ἐπικεκλομένοιο Δ 1343. Von diesem Aorist ausgehend bildete Apollonios ein Präsens κέκλομαι Β 693 Γ 908 κέκλεται Α 716 κέκλεο (Imperativ) Α 707 ἐπικέκλεο Γ 85.

κλυ: κέκλυθι Δ 783 κέκλυθ' Β 11 κέκλυτε Δ 1654.

λαθ: λελάθοιμι Β 226 Γ 779 ἐκλελάθοιο Γ 1112 λελαθέσθαι Β 150.

πιθ: πέπιθον Α 964 πεπίθοιμι Δ 417 πεπίθοιμεν Γ 479 πεπίθοιεν Γ 14 πεπιθεῖν Γ 536.

πυθ: πεπύθοιτο Δ 1469 (Hom. Ζ 50).

ταγ: ἀντεταγών Β 119 nach der zweifellos richtigen Conjectur von Sanctamandus; für das verderbte hdschr. αἶψα μέλαν τεταγών ist αἶψα μάλ' ἀντεταγών zu lesen; das Simplex τεταγών steht bei Hom. Α 591 Ο 23.

τεμ: τέτμε Β 1236 τέτμον Γ 1275 Δ 537 τέτμῃ Α 908.

φεν: ἔπεφνεν Α 1044. 1213 Β 798 Δ 1497 ἔπεφνον Δ 550 πέφνεν Α 1305 Γ 1180 κατέπεφνεν Β 112 Δ 1488.

φραδ: πέφραδεν Α 267 Β 768 Γ 550 Δ 754. 1126. 1450 πέφραδον Δ 260 ἐπέφραδον Β 959 ἐπέφραδεν Α 654 Δ 773 διεπέφραδεν Α 848 Β 846 Γ 741.

χαρ: κεχάροντο B 1157 Δ 998. 1628 κεχάροιτο A 920.

Der oben erwähnte, durch ein Missverständniss von Seiten des Apollonios bedingte Fall betrifft den Aor. ἔμμορες B 4 Δ 42. Indem er nämlich die homerische Form des reduplicirten Perfects ἔμμορεν (aus *μέμορε, Curt. Verb. II 131), die er selbst Γ 208 Δ 1749 gebraucht, für einen Aorist ansah, bildete er hievon ausgehend eine zweite Person ἔμμορες.

b) Reduplication beim Perfect.

Die Reduplication mangelt bei ἄνωγα A 693 ἄνωγεν A 328 Δ 687. 755. 1207 ἄνωχθι Δ 759; im Plusquamperf. ἀνώγει A 47 B 1138 Γ 825. 1084 Δ 100, aber auch ἠνώγει Δ 247 wie bei Hom. (z. B. M 355). Da Homer nie ἤνωγα sagt, so ist bei ἠνώγει Augment des Präter. anzunehmen. Die sonst noch begegnende Form ἤνωγε A 1217 Δ 166. 589, die bei Homer ziemlich selten ist (ἤνωγε Hom. Hymn. Dem. 297. 348 ἤνωγον ι 578 ζ 216 ξ 237 Hymn. Ap. 105) ist danach als Imperfect vom Perfectstamme gebildet aufzufassen.

ἕστο Γ 454; LG haben zwar übereinstimmend ἧστο und das scheint mit der Angabe des Schol. H. zu λ 191 zu stimmen: ἧσται · οὕτως Ζηνόδοτος · Ἀρίσταρχος ἧστο. Mit Recht aber wird diese Scholienangabe fast allgemein bezweifelt, denn wir finden sonst ἕστο im Homertexte überliefert z. B. ρ 203. Es ist Aristarch nicht zuzutrauen, dass er eine solche etymologisch unerklärbare Form in den homerischen Text eingesetzt haben sollte. Ebensowenig ist anzunehmen, dass Apollonios ἧστο schrieb, da wir daneben ἕεστο finden Γ 1225 (vgl. Hom. M 464). Schon Brunck änderte mit Recht die hdschr. Ueberlieferung ἧστο in ἕστο und hierin haben wir ein Plusqpf., bei dem die Reduplication wenigstens scheinbar fehlt. Aus urspr. ϝεϝεστο ward ἕστο, vgl. Curtius Verb. II 147.

2. Nur der Rest einer Reduplication zeigt sich in den Verben:

ἕαδεν A 867 ἑαδότα B 35 Δ 1127 vgl. Hom. A 173.

ἐελμένοι A 870 ἐελμέναι Δ 604 (Conjectur von Gerhard) wie Hom. N 524 von der W. ϝελ; hiezu kommt das von Apollonios allein angewendete Plusqpf. ἐόλητο Γ 471; LG haben zwar αἰόλητο, aber das Et. Mag. 325. 2 hat die richtige Form bewahrt, womit Hesychios' Glosse ἐόληται · τετάρακται stimmt,

vgl. auch ἐόλει bei Pindar. Pyth. IV 233 nach Boeckh. Im homerischen ἐέλμεθα Ω 662 ist der Rest der Reduplication auch bewahrt.

ἐεργμένον B 550 ἐεργμένοι Δ 1580 (Hom. E 89). Der Vorschlag des ε im Präsens ist jedoch selbstverständlich anderer Natur, siehe oben p. 435.

ἕεστο Γ 1225 wie Hom. M 464, W. Ϝεσ.

ἔοικα häufig, hiezu das Plusqpf. ἐίκτο B 39 Δ 1612 vgl. Hom. Ψ 107.

ἔολπα A 1342 B 147 Γ 506. 783 Δ 1379 ἔολπας Γ 387 wie bei Hom. z. B. Υ 186.

ἔοργα Δ 381 wie Hom. Γ 57.

3. Einzeln bemerkenswerth sind folgende Perfectreduplicationen:

Wir lesen ἐκλήισται: Δ 990 Δρεπάνη τόθεν ἐκλήισται, ἐκλήιστο: Δ 267 πολυλήιος ἐκλήιστο Δ 1202 γάμου τέλος ἐκλήιστο; diesen drei Fällen gegenüber steht einmal die regelrechte Bildung κεκλήισται: Δ 618 καὶ τὰ μὲν ὣς κείνοισι μετ' ἀνδράσι κεκλήισται. Von selbst bietet sich hier die geringe Aenderung μετ' ἀνδράσιν ἐκλήισται an, da nicht abzusehen ist, von welchem Beweggrunde geleitet der Dichter, der an drei Stellen eine Neubildung sich gestattet, auf einmal die landläufige Form gebrauchen sollte. Zu der eigenthümlich reduplicirten Form aber kam Apollonios offenbar deshalb, weil ihm das homerische Perfect ἐκτῆσθαι I 402 vorschwebte. Die äusserliche Aehnlichkeit verleitete ihn hier zu einem grammatischen Schnitzer. Aehnliche Abweichungen von der Regel begegnen übrigens auch bei anderen Schriftstellern, z. B. Aristoph. Thesmoph. 131 κατεγλωττισμένον; vgl. Curtius Verb. II 126.

Metathesis des Reduplicationsconsonanten finden wir in ἔμμορεν Γ 208 Δ 1749, einer Form, die freilich Apollonios selbst unmöglich für ein Perfect hielt, da er sonst nicht die 2. Pers. ἔμμορες B 4 Δ 42 geschrieben hätte. So erklärt es sich auch, warum er ein anderes Perf. μεμόρηται A 646 μεμόρητο A 973 μεμορμένον Γ 1130 braucht. Vor Apollonios erscheinen diese Formen nirgends in der Litteratur, nur sagten die Aeolier nach Eustath. 790, 6 μέμορθαι (für εἵμαρθαι). Bei Apollonios begegnen wir also in dem Particip. einem St. μορ und in den beiden anderen Formen einem hievon weitergebildeten μορε. Die

Scholien suchen nach ihrer Weise die Formen zu erklären, zu A 646 μεμόρηται: κατὰ ἔκθλιψιν τοῦ ι· ἔστι γὰρ μεμοίραται ἀντὶ τοῦ κεκλήρωται; A 973 μεμόρητο: ἐπεκλήρωτο ὑπὸ τῆς τύχης, μεμοιραμένως εἶχεν. Nach Apollonios werden die von ihm gebrauchten Formen dann einige Male verwendet: μεμορμένος Lykophr. 430 Nonn. Dion. XI 520 μεμορμέναι (von den κῆρες) in der Anthol. VII 700. 5; μεμορημένος hat Nikandros Alexiph. 229.

Die Reduplication ist nach Art der bei den Intensiven gebräuchlichen gebildet in:

δειδέχατο A 319. 1180 Δ 996 wie bei Hom. Δ 4 u. s.

δείδοικα Δ 1100 δείδια B 636 Γ 637 δείδιμεν Γ 60 περιδείδια B 1203 ὑπεδείδισαν B 821 δειδυῖαν Γ 753 δειδιότες Γ 1329 δείδιθι B 617.

Die sogenannte attische Reduplication wendet Apollonios nur nach homerischen Vorbildern an:

ἀκάχησο Δ 1324 ἀκηχέμενος Δ 1260 ἀκηχεμένη Γ 101. 672 ἀκηχεμένην Γ 618.

ἀλάλημαι Δ 1041 ἀλάλητο A 812 ἀλαλήμενος A 1190.

ἄρηρεν B 1075. 1202 (Hom. ἀρήρῃ ε 361) ἀρήρει A 957 Γ 218 ἠρήρειντο Δ 947 ἀρηρότα B 1163 συναρηρότα B 1112 ἀραρυῖαν Γ 1324 ἀραρυῖαι A 946 ἀρηρεμένον Γ 833 ἀρηρεμένους Δ 677 ἀρηρεμένας A 787.

ἀρήροτο Γ 1343 ἀρηρομένην Γ 1336, bei Hom. nur das Particip Σ 548.

ἐλήλατο Γ 235 ἐληλαμένον B 231.

ἐρήρειντο B 320 ἠρήρειστο B 1105. 1172 (Hom. Γ 358) ἠρήρειντο Γ 1398.

ὄπωπα B 1054.

ὄρωρεν A 713 (und 6 Mal) ὀρώρει B 473 Γ 457 ὠρώρει Δ 1698.

3. Personalsuffixe.

a) Endungen des Activs.

Die alterthümliche Endung σθα der 2. Pers. Sing. finden wir ausser in οἶσθα Δ 784 nur noch in dem formelhaften homer. ἐθέλησθα: B 55 ὃν κ' ἐθέλησθα Γ 404 αἴ κ' ἐθέλησθα. L hat zwar an beiden Stellen ἐθέλῃσθα, allein das ι mutum drang nur aus Missverständniss ein, denn ein ι-Laut war ja in dieser Formation nie vorhanden (Curtius Verb. I. 53). G hat wenigstens

an der zweiten Stelle die richtige Schreibung ἐθέλησθα, B 55 jedoch das unmögliche ἐθέλοισθα. Daneben finden wir aber auch ἤν . . . ἐθέλῃς A 892 Γ 332.

Die Endung σι der 3. Pers. Sing. (= urspr. τι) begegnet bei Apollonios nach homerischem Vorbilde ziemlich häufig im Conjunctiv; doch ist die verhältnissmässig grosse Zahl von Neubildungen bemerkenswerth. Aus Homer sind nämlich nur entnommen: ἐπάγῃσιν Δ 1286 (Hom. Λ 480) ἀμφιβάλῃσιν Δ 437 προβάλῃσι Γ 1082 (βάλῃσιν Hom. Φ 104. 576) ἀνίῃσιν Γ 498 (μεθίῃσιν Hom. N 234) κάμῃσιν A 1247 (Hom. P 658) ἐρρίγῃσιν Γ 438 (Hom. Γ 353) φέρῃσιν Δ 826 (Hom. Σ 308 ε 164 κ 507).

Nach diesen Mustern bildete dann Apollonios folgende neu: ἀντιάσῃσιν Γ 643 δικάσῃσι Δ 347 διεξελάσῃσι Γ 879 παρεξελάσῃσιν Δ 764 κλύζῃσι Δ 608 (so L von 1. Hand, Subj. ist ὕδατα, die 2. Hand schrieb ein ω darüber, und so hat G κλύζωσι) λύσῃσιν Δ 1355 ὄρσῃσι Γ 1039 τείνῃσι Δ 1581 ἐνιχρίμψῃσιν Δ 1512. Es ergibt sich die Thatsache, dass Apollonios mehr Neubildungen verwendet als homerische Fälle.

Die 3. Pers. Plur. der secundären Tempora hat die alte einfache Endung ν in folgenden Fällen:

a) Im Imperfect φάν A 636 Δ 1357 ἔφαν B 1197 Δ 1330.

b) Im starken Aorist Activi nur bei den zwei Stämmen βα und στα: βάν Γ 1176 Δ 1293 ἔβαν A 152. 825 Γ 219 Δ 514. 1214. 1537 εἰσέβαν Δ 1692 εἰσανέβαν A 985 εἰσαπέβαν A 846 Δ 650 ἐπέβαν B 946.

στάν B 683 ἔσταν B 102 Γ 40. 215 Δ 1314. 1350 ἐπανέσταν A 363 ὑπέσταν Δ 1389.

c) Im starken Aorist Passivi nur in der Falschbildung κατέδαρθεν B 1227 und in ἐξέφανεν Δ 1430.

d) Im schwachen Aorist Passivi in ἄγερθεν Γ 356 ἐκέδασθεν B 135 ἔκλιθεν Γ 1196 ἔκριθεν Δ 1462 διέκριθεν A 498 ἔκταθεν A 1040 ἔλειφθεν A 1325 ἐλίασθεν Γ 966 Δ 353. 1305 ἔνασθεν Δ 513 κατένασθεν A 91 πείρηθεν Γ 1147 ἐρρίζωθεν B 605 ἐσάωθεν Γ 1127 ἐξεσάωθεν Δ 639 ἔσταθεν Δ 1330 ἐνέσταθεν A 380 Δ 1778 ἐτίναχθεν Δ 641.

e) Als specifische Eigenthümlichkeit des Apollonios treten hinzu drei Formen, die nach falscher Analogie jenen der älteren Sprache entnommenen Fällen nachgebildet sind. Es sind dies ᾔδειν B 65 ᾔείδειν Δ 1700 und ᾐρήρειν Δ 947, also drei Formen

des Plusquamperfects Activi, das in der 3. Pers. Plur. sonst stets die spätere Endung aufweist. Statt ἠρήρειν bietet zwar LG ἠρήρειντο, allein der Zusammenhang weist auf die urspr. Leseart. Der Vers lautet in L ἠρήρειντο δὲ πολλὸν ὑπείρεχεν ἄγριον οἶδμα; das erstgenannte Verb gehört zum vorhergehenden Satz, und muss vom Folgenden durch ein Komma getrennt werden; es liegt dann offenbar eine Corruptel vor, die am besten behoben wird, wenn so gelesen wird, wie sich thatsächlich in zwei jungen vaticanischen Handschriften (36 und 146) findet und wie es Merkel in den Text aufnahm: ἠρήρειν, τὸ δὲ πολλὸν ὑπείρεχεν οἶδμα. Die Form ἠρήρειν stimmt dann genau zu ᾔείδειν. Die Corruptel war leicht möglich, da eben jene Form durchaus ungewöhnlich ist und den Schreibern unerklärlich war. Apollonios gestattete sich zweifellos die Verwendung des alten Personalsuffixes zunächst bei dem Plusqpf. von οἶδα, da dies Verb ihm an und für sich unregelmässig vorkommen musste, und erst von da aus wagte er auch ἠρήρειν. Mit Recht tadelt diese Formen Cobet nov. lection. 467; vgl. auch Curtius Verb. II 239.

Das alte Suffix der 2. Pers. Imperat. Activ: θι begegnet bei Apollonios in: ἄνωχθι Δ 759 δείδιθι Β 617 ἴθι Α 420 Γ 486. 736. 940 ἵλαθι Δ 1014. 1600 ἵληθι Β 693 (zweimal) κλῦθι Δ 411 κέκλυθι Δ 783 ὄρνυθι Γ 487 τλῆθι Α 300 τέτλαθι Δ 64.

b) Endungen des Mediums und Passivs.

Die Endung der 2. Pers. Sing. der primären Zeiten σαι erscheint (mit Ausfall des σ) fast ständig ohne Contraction mit dem vorausgehenden Vocal, wie dies ja auch bei Homer die Regel ist, und zwar im Indic.: ἅζεαι Γ 975 δέρκεαι Γ 363 ἐξείρεαι Γ 19 ἔσσεαι Γ 1050. 1124 εὔχεαι Β 22 ἵξεαι Γ 1073 λιλαίεαι Γ 394 μεταχάσσεαι Γ 436 μήσεαι Γ 12 οἴσεαι Γ 1061 ἀποίσεαι Γ 419 ὀνόσσεαι Γ 475 φέρβεαι Δ 1016; im Conjunct. μή μοί τι χολώσεαι Α 1332, dann ἀτέμβηαι Β 56 γουνάσσηαι Δ 747 ἴδηαι Δ 862 ἵκηαι Γ 944. 1069. 1109. 1122 ἱλάσσηαι Γ 1037 τέκηαι Α 905. Contrahirt sind nur zwei Formen: Γ 136 τῆς οὐ σύγε μείλιον ἄλλο χειρῶν Ἡφαίστοιο κατακτεατίσσῃ ἄρειον und Δ 357 τῶν δ' οὔτι μετατρέπῃ ὅσσ' ἀγόρευες χρειοῖ ἐνισχόμενος; bei letzterer Form liegt also eine Contraction aus εαι, bei der ersteren aus ηαι vor.

Ebenso bleibt der Ausgang αο im schwachen Aor. Medii fast durchweg offen: ἀεíραο Δ 746 ἐπαείραο Γ 734 ἐκυδάσσαο Α 1337 μήσαο Δ 739 ταρχύσαο Α 281, contrahirt ist nur ἠλεύω Δ 797 (II. A.).

Der Ausgang εο findet sich im Indic. der secundären Zeiten nur selten: ἵκεο Δ 1706 διίκεο Β 411 περιέπλεο Γ 130, ständig contrahirt ist ἔπλευ: Α 414 ἔπλευ ἀέθλων Δ 743 ἔπλευ ἐμεῖο.

Im Imperativ erhielt sich die Endung σο nur in παρά θ' ἵστασο Γ 1 ὑπερίστασο Δ 370. Apollonios steht hiemit Zenodot gegenüber, der wie auch später Aristarch K 291 παρίσταο gelesen wissen wollte, Schol. zu d. St. οὕτω χωρὶς τοῦ σ παρίσταο αἱ Ἀριστάρχου. Ζηνόδοτος παρίσταο καὶ πόρε κῦδος · χωρὶς δὲ τοῦ σ καὶ αὐτός. (Das Simplex ἵστασο steht Λ 314 Υ 197, Düntzer de Zenod. stud. Hom. 63 vermuthet, dass auch Λ 314 Zenodot ἵσταο las, Υ 197 ist es unmöglich: ἵστασ' ἐμεῖο.) Sonst aber ist sowohl im Präsens als auch im Aorist das σ ausgeworfen und der Ausgang εο bleibt bis auf einen einzigen Fall uncontrahirt. Wir lesen: ἀγαπάζεο Δ 416 ἀείρεο Δ 420 ἀλέξεο Δ 414 ἄρχεο Γ 11 ἐνιβάλλεο Α 295 Β 256 δειδίσσεο Β 1219 εἴρεο Γ 982 ἔλπεο Γ 420 ἐπείγεο Γ 512. 1059 ἔρχεο Γ 434 Δ 64. 745 παρακάτθεο Δ 1743 ἴσχεο Β 22 Δ 395 κέκλεο Α 707 ἐπικέκλεο Γ 85 κορύσσεο Δ 448 λίσσεο Γ 946 μειλίσσεο Δ 1026 μήδεο Δ 822 μνώεο Α 896 Γ 1069. 1110 νίσσεο Α 888 Γ 1061 ῥύεο Δ 1073 σχέο Γ 386 ὑπεραίδεο Γ 978 φράζεο Α 490 Γ 1026 Δ 411 χάζεο Γ 1051 ἀναχάζεο Γ 1038 χαλέπτεο Γ 109. Die einzige contrahirte Form ist βάλευ Β 57, die contrah. Silbe in der II. Arsis: ἀλλὰ βάλευ περὶ χειρί.

In der 1. Pers. Plur. verwendete Apollonios in einigen wenigen Fällen metri causa das ältere Suffix μεσθα: δασόμεσθα Γ 909 ἱκόμεσθα Γ 311. 896 νεόμεσθα Β 647 ἐπετραπόμεσθα Γ 488 ἐντυνώμεσθα Α 354.

In der 3 Pers. Plur. findet sich neben den gewöhnlichen Bildungen nach epischem Sprachgebrauche auch das alte Suffix αται und ατο, freilich nur in spärlichen Belegen, und zwar:

1. Beim Indic. Perf. und Plusquamperf. a) nach vorausgehendem Consonanten: δειδέχατ' Α 319. 1180 Δ 996 τετεύχαται Γ 137 b) nach einem Vocale: κείαται Δ 481 ἐκείατο Δ 1295 (daneben κεῖνται Α 940 ἔκειντο Β 61) κεκλήαται Α 1128 πεπονήατο Α 752 Β 263.

2. Beim Optativ Präs. und Aor. ἀνεχοίατο Α 1005 ἀραροίατο Α 369 βιῴατο Δ 1236 μνησαίατο Δ 841.

4. Infinitivsuffixe.

Das ursprüngliche Suffix μεναι verwendet unser Dichter nicht selten und zwar

a) im Präsens: βαινέμεναι Α 523 ἔμμεναι Α 173. 332. 1022. 1339 Β 245. 870. 1074. 1204. 1221 Γ 362. 457. 1107 Δ 239. 377. 684. 814. 987. 1559. 1643 παρέμμεναι Β 489 ἐρεσσέμεναι Β 574 ἴμεναι Α 774 Β 684;

b) im Futurum: δωσέμεναι Β 950 σαωσέμεναι Δ 837;

c) im starken Aor. Activ: ἀλαλκέμεναι Β 262 ἐπιβήμεναι Β 556 Γ 1236 Δ 86 ἀνελθέμεναι Α 999 εἰπέμεναι Δ 766 ἴδμεναι Β 11 Γ 355. Δ 725 δύδμεναι Δ 1360 ἐξίδμεναι Γ 332. 1083;

d) im starken Aor. Passiv: δαμήμεναι Γ 480 ταρπήμεναι Γ 660 τερσήμεναι Γ 1390 (Homer ζ 98);

e) im Perfect Activ: ὑφεστάμεναι Γ 619.

Das durch Abschleifung der Endsilbe aus μεναι hervorgegangene Suffix μεν braucht unser Dichter an ganz bestimmten Versstellen und zwar:

1. zumeist in der Thesis des vierten Fusses vor der bukolischen Diärese, meist mit folgender Interpunction:

a) im Präsens: ἀθεριζέμεν Δ 1101 ἀμυνέμεν Γ 611 Δ 399 ἐπαμυνέμεν Δ 490 ἀνασσέμεν Α 719 ἐπιβαινέμεν Α 707. 716 δικαζέμεν Δ 1105 δοκευέμεν Δ 755 ἐλαυνέμεν Γ 1154 ἐρεσσέμεν Α 529 Β 533 ἐρυκέμεν Δ 1678 ἐφιέμεν Β 329 μεθιέμεν Γ 476 ἴμεν Δ 198 ἰσαζέμεν Γ 1045 καιέμεν Γ 204 κομιζέμεν Δ 1015 τεκταινέμεν Γ 592;

b) im Futurum: κιχησέμεν Δ 1482 πεισέμεν Δ 499;

c) im starken Aor. Activ: ἐπελθέμεν Α 197 μετελθέμεν Γ 370. 547 παρασχέμεν Α 1217.

2. In der Thesis des ersten Fusses, bei der Hälfte aller Fälle folgt Interpunction:

a) im Präsens: ἔμεν Γ 629 Δ 4 θελγέμεν Δ 436 ἴμεν Α 843. 1188 Γ 113. 1176 Δ 878. 1293 ἰσχέμεν Β 390 ληθέμεν Δ 15;

b) im starken Aor.: ἐλθέμεν Γ 622 Δ 438 mit folgender Interpunction;

c) im Futurum: δωσέμεν Γ 767 mit folgender Interpunction.

3. Am seltensten ist die Stellung in der Thesis des fünften Fusses; es folgt stets ein zweisilbiges Wort ohne Interpunction:

a) im Präsens: ἐπαμυνέμεν Δ 843 ναιέμεν Δ 278. 919. 1038;

b) im Futurum: ὀτλησέμεν Γ 769;

c) im starken Aor.: ἐπισχέμεν Γ 526.

4. Endlich sind noch die Fälle anzuführen, wo der Ausgang μεν in Folge einer Positionslänge in die Arsis kommt. Dies beschränkt sich auf ἴμεν Α 720 Β 540 Δ 50. 849, wo μεν überall in die II. Arsis fällt, und auf μεθέμεν Α 280, IV. Arsis.

Darnach lässt sich als Gesetz für den Gebrauch der Infinitive auf μεν bei Apollonios aufstellen: Diese Formen stehen gewöhnlich in der Senkung des vierten Fusses vor der bukolischen Diärese, ausserdem in der Senkung des ersten Fusses, wobei in der Mehrzahl der Fälle Interpunction eintritt, nur ausnahmsweise ohne folgende Interpunction in der Senkung des fünften Fusses.

Betrachten wir diesen Infinitiven auf μεν gegenüber die auf ειν ausgehenden (die Infinitive des starken Aorists auf εῖν mit inbegriffen, doch mit vorläufigem Ausschluss derer auf εειν), so ergibt sich über ihre Gebrauchsweise Folgendes:

Auch dieser Infinitivausgang hat seine bestimmte Stellung im Verse: er darf nur in die Arsis fallen, ausgenommen die erste und letzte Stelle im Verse, an diesen hervorragendsten Versstellen darf ειν auch in der Thesis stehen (1. und 6. Th.).

1. In die Hebungen fällt der Ausgang ειν und zwar:

a) in die II. Arsis, wobei der Vers mit dem betreffenden Infinitiv anhebt:

im Präsens: δηθύνειν Β 75 εἰσβαίνειν Α 1275 Δ 1590 ἰθύνειν Β 868 ναιετάειν Α 828. 903 σημαίνειν Α 343 φαρμάσσειν Γ 478;

im Futurum: γηθήσειν Β 442 ἐκδώσειν Δ 1119 ἐξανύσειν Δ 1190 λωφήσειν Γ 874 Δ 819 νοστήσειν Γ 89 Δ 561 νωμήσειν Δ 1006;

in die II. Arsis, ohne dass der betreffende Infinitiv selbst den Versanfang bildet:

im Präsens: ἄγειν Β 1193 μένειν Δ 1257 νέμειν Β 501 πέλειν Δ 1373 φέρειν Α 300 Β 814;

im Aor. Activ: βαλεῖν Β 849 Δ 1467 ἑλεῖν Δ 1050 ἰδεῖν Δ 1712 μολεῖν Β 1223 πεσεῖν Δ 393 τεκεῖν Δ 802;

b) in die III. Arsis vor die πενθημιμερής:

im Präsens: ἀποβλώσκειν Γ 1143 διαπλώειν Β 629 ἐξάπτειν Γ 207 μιμνάζειν Β 960 ναιετάειν Γ 680. 1134 ναίειν Δ 1744 σφάζειν Γ 1033;

im Futurum: ἀναστήσειν A 1349 ἀναπλήσειν A 1323 ἄξειν B 895. 897 δείξειν A 361 ἐπαρκέσσειν B 1049 φλέξειν Γ 582;

im Aorist: εἰπεῖν Γ 26 ἰδεῖν Γ 923 λιπεῖν A 1291 μολεῖν A 704 ἐκπρομολεῖν Δ 1539. 1587 πορεῖν Γ 148;

c) in die IV. Arsis:

im Präsens: ἄγειν A 658. 1316 Γ 404 πέμπειν Γ 601 πέλειν Δ 1736 φέρειν Δ 1386;

im Aorist: βαλεῖν A 596 ἑλεῖν B 1207 λιπεῖν Γ 799 μολεῖν Δ 759 πεπιθεῖν Γ 536 πορεῖν Δ 590;

d) in V. Arsis:

nur im Futurum: ἀπαπλήσειν Δ 15 ἀπολλήξειν A 1353 ἀποτμήξειν Δ 1120.

2. In die Senkungen fällt ειν und zwar:

a) in die 1. Thesis mit folgendem consonantischen Anlaut:

im Präsens: ζώειν Δ 265 μίμνειν B 233 ναίειν A 1319 Δ 547;

im Futurum: δώσειν Γ 498.

Ausserdem findet sich mit folgendem vocalischen Anlaute überliefert in der 1. Thesis ἴσχειν ἐνὶ στήθεσσι Δ 1723 (so L, Merkel ἴσχειν ἐν στήθεσσι), was mit Bezug auf B 390, wo wir ἰσχέμεν in der ersten Thesis lesen, in ἰσχέμεν ἐν στήθεσσι zu emendiren ist; ferner σχήσειν ἐν θυμῷ Γ 700, das ebenso in σχησέμεν geändert werden muss, endlich der Aorist ἐλθεῖν εἰς ἀκτάς Δ 761, der gleichfalls der Form ἐλθέμεν weichen muss, vgl. das zweimalige ἐλθέμεν an dieser Versstelle Γ 622 Δ 438.

b) in der 6. Thesis (Versschluss):

im Präsens: ἀγορεύειν A 649 ἀείδειν A 921 Δ 249 ἀείρειν A 266 Δ 65 ἀθερίζειν Γ 548 ἀλεγύνειν Γ 1105 ἀμύνειν Γ 553. 694 δύνειν A 627 ἐέργειν Δ 1208 ἐρεείνειν Δ 1462 θαάσσειν Δ 1274 ἰαύειν Δ 795 ἱκάνειν Δ 348 λεύσσειν A 1307 Δ 575 μίμνειν B 463 ὀδεύειν Δ 838 ὀφέλλειν B 801 πολεμίζειν Δ 408 φαίνειν B 315;

im Futurum: ἀλύξειν Δ 585 ἀμφικαλύψειν B 583 ἀνάξειν Γ 29 δαμάσσειν Δ 1654 δώσειν Γ 768. 984 ἐρύξειν Δ 820 κομίσσειν Δ 1705 τίσειν Γ 351. 594 ὑπαλύξειν Γ 336;

im Aorist: ἐπαυρεῖν A 82 εἰπεῖν Δ 1511 ἐλθεῖν Δ 764 μετελθεῖν Γ 438 ἐνισπεῖν A 1333 Γ 685. 917 Δ 736. 783.

Ausserdem findet sich einmal in der 4. Thesis B 1190 ἐλθεῖν, αἴτ' ἐνὶ πόντῳ; selbstverständlich muss hier ἐλθέμεν geschrieben werden, vgl. ἐπελθέμεν A 197 ebenso mit Interpunction, dann μετελθέμεν Γ 370. 547. Auch Merkel bemerkte Proll. CXII:

‚B 1190 edendum fuit ἐλθέμεν', ohne dass er es im Texte wirklich that.

Im Ganzen finden sich in den Argonautika 42 Infinitive auf μεναι, 55 auf μεν, 84 auf ειν ohne die aoristischen auf εῖν, deren Zahl 29 beträgt. Zu den letzteren kommen noch die Infinitive auf

εειν hinzu. Da in diesen Infinitiven ein Rest des Suffixes εναι vorliegt, so ist mit Recht von Renner in Curtius' Studien I 2 32 sqq. behauptet worden, dass sie ursprünglich auf εεν ausgingen (woraus sich die contrahirte Form εῖν ergab). Renner zeigt auch a. a. O., dass bei Homer von 102 Fällen nur 14 vor einem Vocal stehen und zwar in der Arsis, so dass eine Restitution nicht unmöglich wäre. Bei Hesiod finden sich diese Infinitive nur in der eng an die homerische Sprache sich anschliessenden Aspis vor. Apollonios folgte genau dem homerischen Vorgange: alle anzuführenden Infinitive kommen bereits im homerischen Epos vor, bei allen diesen Infinitiven fällt die letzte Silbe in die Arsis, ebenso stehen sie nur selten vor Vocalen.

In der II. Arsis, wobei der betreffende Infinitiv den Versanfang bildet, steht vor Consonanten: ἐμβαλέειν B 589 εἰσβαλέειν Δ 639 ἐσβαλέειν Δ 826 ἐξελέειν Γ 809 ταμέειν B 479 ἐκφυγέειν Δ 741;

in der III Arsis: θανέειν A 443 εἰσιδέειν Γ 775 Δ 854 πεσέειν Δ 388;

in der IV. Arsis: θανέειν B 854 Γ 429 ἰδέειν A 175 φυγέειν B 616.

Vor Vocalen stehen derlei Formen nur: in der II. Arsis: ἰδέειν Δ 1479 (vor Trithemimeres mit Interpunction), in der III. Arsis vor der Penthemimeres ἀνασχεθέειν A 876 (vgl. ἀνσχεθέειν Homer ε 320) mit Interpunction, in der IV. Arsis βαλέειν Δ 602 θανέειν Γ 768 mit Interpunction, χαμέειν A 19. Im Ganzen zählen wir 19 Fälle solcher Infinitive, wovon 5 vor vocalischem Anlaute.

Nicht häufig wird das Infinitivsuffix ναι gebraucht. Es erscheint

1. im Präsens: bei ἀῆναι B 1098 εἶναι A 1038 B 22. 31. 39. 887. 1274 Γ 507. 603. 713 ἰέναι Γ 1165. 1173;

2. im starken Aor. Activ: ἁλῶναι B 814 βῆναι B 341 ἐπιβῆναι Δ 1226 δοῦναι B 1129 Δ 148;

3. im starken Aor. Passiv: δαῆναι Δ 1306 δαμῆναι Γ 774 Δ 1658. 1676 μιγῆναι Δ 1115. 1164 φανῆναι Γ 819;
4. im schwachen Aor. Passiv: ἐνικρινθῆναι Α 48.

5. Zur Tempusbildung.

a) Schwacher Aorist.

I. Wir haben hier zunächst den Aorist mit Doppelsigma zu betrachten. Apollonios verwendet eine ganze Reihe solcher Aoristformen. Je nach der Art der Entstehung lassen sich verschiedene Gruppen dieser Aoriste mit geminirtem σ betrachten:

1. Bei Verben mit ursprünglich sigmatischem Auslaute: Homerischem Sprachgebrauch entnommen sind:

ἐρύσσας Γ 913. 1306 ἐρύσσαι Α 382 Β 1282 ἐξείρυσσε Β 1039 ἐρυσσάμενος Α 1250 ἐρυσσάμενοι Β 102. 931 ἐρυσσάμεναι Δ 1351 von der W. Ϝερυσ (ziehen); indem frühzeitig damit die W. Ϝερυ (wahren) verwechselt ward, konnte auch hier Doppelsigma erscheinen, und so hat es Apollonios in ἐρύσσαι Δ 932 ἐρύσσατο Δ 689 wie die homerischen Gedichte.

ἐπεμάσσατο Γ 106 Δ 18, die Wurzel war wahrscheinlich μασ, Leskien in Curt. Stud. II 88 sqq.

ἕσσατο Γ 1205 ἀμφὶ δὲ φᾶρος ἕσσατο κυάνεον, W. Ϝεσ, ἐφέσσατο Α 1326 κῦμ' ἁλίαστον ἐφέσσατο νειόθι δύψας.

κύσσε Γ 150 Δ 26 κύσσαι Α 1238, daneben κύσεν (ῠ) Α 313, die jüngere Form.

νάσσατο Α 93. 1356 Δ 275. 567. 988. 1140 ἀπένασσε Δ 1492 ἐγκατένασσεν Γ 116 ἐννάσσαντο Δ 1213 κατενάσσατο Β 520. 906; W. νασ, Leskien a. a. O. 87 sq.

σπασσάμενος Δ 208, daneben ἔσπασε Α 1239 σπάσαν Β 924, Leskien 90.

τρέσσεν Δ 12 ὑποτρέσσωσι Α 1050 ὑποτρέσσαντος Δ 1507, W. τρεσ (lat. ters — terreo), daneben ἔτρεσαν Δ 1522 ὑπέτρεσαν Α 1049.

Zur Wurzel σβεσ findet sich, obzwar bei Homer ein Aorist mit Doppelsigma vorkommt, ein solcher bei unserem Dichter nicht, sondern nur die jüngere Form mit einfachem Sigma σβέσεν Γ 1349 Δ 668.

Nicht der homerischen Sprache entnommen ist das hieher gehörige

θεσσάμενοι A 824, von der Wurzel θεσ bitten (θέσσασθαι γὰρ τὸ αἰτῆσαι καὶ ἱκετεῦσαι Schol.). Wohl aber fand sich diese Verbalform bei Hesiodos an einer Stelle, die uns das Scholion zu unserem Verse bewahrt hat: καὶ Ἡσίοδος. θεσσάμενος γενεὴν Κλεοδαίου κυδαλίμοιο (Fr. IX G.); auch Archilochos gebrauchte nach dem Schol. das Particip θεσσάμενοι. Zweifellos entnahm Apollonios den Ausdruck aus Hesiod.

2. Verba mit dentalem Stammauslaut:

a) Homerische Fälle:

ἀολίσσας A 863

ἀφυσσάμενος A 1209 Γ 1349 Δ 1768 ἀφυσσαμένη Δ 669 ἀφυσσαμένων A 456

δάμασσεν B 786. 954 ἐδάμασσε A 218 B 29. 85 Δ 450. 542. 1475 δαμάσσαι Γ 395

δικάσσῃ Δ 376, daneben δικάσῃσι Δ 347

ἕσσασθε B 1166, W. ἐδ

καθίσσατο B 947 Δ 278. 1219

κεάσσας Γ 378 κεάσσαι Δ 392

κόμισσεν B 146 ἐκόμισσε Δ 556. 1269 ἐκομίσσαμεν Δ 1568 ἐκόμισσαν B 303 Δ 1501 κομίσσαι B 465. 1129 Γ 620 Δ 1106, daneben κομίσειας Δ 1488 κομίσειαν A 889

κτεατίσσατο B 788 κατακτεατίσσῃ Γ 136

νοσφίσσεται Δ 182, daneben ἐνόσφισαν B 793 νοσφισάμην Δ 362

ὄπασσε A 167. 326. 722 B 616. 947 Δ 220. 1220 ὄπασσαν A 1351 Γ 657 ὀπάσσῃ B 690 Γ 909 ὀπάσσαις Γ 349 ὀπάσσας B 813 ὀπάσσαι A 249. 676. 885 Γ 180, daneben ὤπασε B 32 Γ 1182 ὀπάσαιμι Γ 132 ὀπάσειαν Δ 1026

ἐφοπλίσσειαν Δ 1720 ἐφοπλίσσασθαι A 332, daneben ἐφώπλισαν B 157

πάσσασθαι A 1072 πασσαμένη Γ 790 Δ 21, daneben ἐπάσαντο B 1177 πάσαιτο Γ 807, von einer anzunehmenden Stammform πατ, Leskien 121 sq. (von dieser ward πατέομαι gebildet).

πέλασσεν B 439 ἐπέλασσαν A 1017 Δ 1407 πέλασσαν Γ 1166 πελάσσῃς Γ 1041 πελάσσῃ B 13 Γ 1307 πελάσσαι A 692 B 293 πελάσσας B 230, daneben πέλασε A 994 πέλασαν Δ 637;

πεμπάσσατο Δ 350

ἐπόλισσεν A 178 πολίσσαι Γ 1095 πολίσσας Δ 1472 πολισσάμενος A 1346

ἐφράσσατο Α 15 φράσσωνται Γ 604 φράσσασθαι Γ 20. 501. 918. 933 φρασσάμενοι Α 1362 ἐπιφράσσασθαι Γ 720 συμφράσσαιο Γ 698, daneben ἐφράσατο Δ 50. 577.

b) Nicht homerisch sind folgende in diese Kategorie gehörige Fälle:

ἀθέρισσε Β 488

ἐπαρτίσσειεν Α 1210

ἄτισσε Β 9 ἄτισσαν Α 615 ἀτίσσαι Δ 1100

αὐγάσσασθαι Β 682 καταυγάσσαντο Δ 1248

γουνάσσηαι Δ 747, bei Homer nur das Futur γουνάσομαι Α 427 in der jüngeren Form, natürlich aber mit ᾰ;

ἐκυδάσσαο Α 1337.

3. Verba mit dem Suffix εσ:

a) Der homerischen Sprache entnommene Formen:

αἰδέσσασθε Β 1132 (vgl. αἰδεσθείς Δ 1316)

ἄρεσσαν Γ 301 ἀρεσσάμενος Β 462 Γ 846 ἀρεσσάμενοι Α 353 ἀρέσσασθαι Γ 187 Δ 246 ξυναρέσσατο Γ 1100 συναρέσσαμεν Δ 373 συναρέσσετε Γ 901, daneben ἤρεσαν Α 1110 ἀρέσασθαι St. ἀρεσ von der W. ἀρ gebildet mit dem Suffixe εσ; derselbe Stamm wie im Verbum liegt vor im homerischen Vocativ Ἄρες ἀρές, wie schon in alter Zeit Ixion las Ε 31, vgl. das Scholion des Didymos; es ist die Positivform zu ἀρείων, vgl. auch Bekker Hom. Bl. 195 Curtius Grdz.[4] 342;

κάλεσσα Α 666 ἐκάλεσσα Δ 807 ἐκάλεσσαν Β 518 καλεσσαμένη Α 848 Δ 1114 ἐκπροκαλεσσαμένη Δ 353, daneben ἀγκαλέσας Γ 1212 ἀγκαλέσασα Γ 861

κορέσσαντ' Β 307 κορεσσάμενοι Β 1227, daneben κορέσωμεν Γ 897

λοέσσατο Γ 1203 λοεσσάμενος Γ 1030 λοεσσαμένη Γ 860. 877

νείκεσσεν Α 875, daneben νείκεσεν Α 462

ὤλεσσα Δ 1036 ὀλέσσῃ Α 17 Γ 689 ὀλέσσας Γ 125, daneben ὤλεσε Γ 660

ἐτέλεσσας Α 252 Δ 742. 757 ἐτέλεσσαν Β 765 τελέσσαι Γ 801 Δ 1161. 1276, daneben τελέσειεν Δ 382 τέλεσον Γ 131.

b) Nicht homerisch ist:

ἀρκέσσαι Β 1124 ἐπαρκέσσαι Β 1161; doch finden wir oft bei Homer ἤρκεσα mit kurzem Vocal, also die jüngere Form.

Zu στορέννυμι (St. στορεσ) finden wir bei unserem Dichter nur die jüngeren Formen ἐστόρεσεν Α 1155 στόρεσαν Α 405

ἐστόρεσαν Δ 1141 στορέσαντο Α 375, während bei Homer die Formen mit Doppelsigma vorliegen.

4. Verba mit dem Suffix ας, und zwar durchwegs homerische Bildungen:

ἐγέλασσεν Α 485 ἐγέλασσαν Δ 1171

δοάσσαι Γ 955 δοάσσατο Γ 770

ἐλάσσας Β 115 ἐλάσσαι Α 356 Β 288 Γ 333 Δ 211. 1576 ἐπελάσσαι Β 797, daneben kommen 27 Fälle mit einfachem σ vor.

ἐρασσάμενος Δ 542

ἱλάσσηαι Γ 1037

κέδασσεν Β 1189 κέδασσαν Γ 1360 ἐκέδασσαν Β 1126 κεδάσσαι Β 5, daneben ἀπεσκέδασεν Γ 214 ἀποσκεδάσειας Γ 996

κερασσάμενοι Α 516 Δ 1128.

5. Einzeln stehende Verba.

a) Aus der homerischen Sprache

ἀνύσσαι Α 603 ἤνυσσα Δ 413 daneben ἤνυσα Δ 1039 ἤνυσεν Α 1065 ἤνυσαν Α 600 διήνυσαν Α 935 ἐξανύσῃ Α 1320 ἐξανύσαιμι Α 897 ἐξανύσειεν Γ 188. 788; das Doppelsigma im Aor. erklärt sich aus der Nebenform ἀνύτω, die neben ἀνύω steht.

Nach Analogie von ἀνύσσαι ist gebildet:

τανύσσας Α 993 Γ 278 Δ 601. 906 τανύσσατο Α 344 Β 91 Γ 1209 Δ 1571 τανυσσάμενοι Α 564. 590 τανυσσαμένη Δ 771 daneben τανύσαντες Δ 890.

Eine eigene Stellung nimmt ein:

ὄμοσσεν Δ 797 ὀμόσσῃς Β 252 ὀμόσσαι Γ 714 Δ 1086, daneben ὄμοσον Γ 699 und ὤμοσεν Β 291; am einfachsten lässt sich die Gemination des σ noch erklären, wenn wir mit Curtius Verb. I. 392 diesen Aorist zu einem *ὀμόζω stellen.

b) Nicht homerische Bildungen.

ἀρόσσῃς Γ 1053 ἀρόσσαι Γ 497. Das alte Epos kennt nur die jüngere Form ἀρόσῃς Hesiod E. 485. Nach richtigem Sprachgefühl bildete der Dichter, von der vorgefundenen jüngeren Form ausgehend, eine entsprechende ältere mit σσ.

Ganz singulär und eine Neubildung des Apollonios wäre δίσσατο Γ 456. 1189 Δ 14 οἰσσάμενος Β 1135 Γ 926, daneben ὠϊσάμην Α 291 am Versanfang. Das doppelte Sigma ist durch die Ueberlieferung von L und G an allen Stellen durchaus gesichert. Eine innere Begründung hat die Gemination des Sigma nicht. Da wir nun bei Homer ὀΐσατο (ῐ) α 323 ι 213

διϊσάμενος ο 443 vorfinden und die sämmtlichen bei Apollonios mit σσ überlieferten Formen diese Gemination an ganz derselben Versstelle zeigen, an der die zweite Silbe jener homerischen Formen steht, nämlich in der IV. Arsis (bei Homer steht übrigens auch διϊσάμενος mit der zweiten Silbe in der II. Arsis ι 339), so steht zu vermuthen, dass wir in der Doppelung des σσ in der Ueberlieferung des Apollonios nur eine Aushilfe zu sehen haben, um die Quantität dieser Silbe gegenüber ώϊσάμην Α 291 zu erklären. Denn mit kurzem ι findet sich eine Aoristform dieses Verbums bei Homer nicht. Apollonios ist unseres Wissens der Erste, der in diesem Aorist das ι als Kürze verwendet, spätere Dichter ahmten es dann nach, so z. B. ausser den p. 448 erwähnten Fällen Orph. Lith. 562. 563 ὀΐσασθαι neben ὀΐσατο (mit langem ι in der IV. Arsis) Lith. 123, wo Hermann gegen die Vulg. ὀΐσσατο schrieb. Um nun diesen dem homerischen Musterepos fremden Quantitätswechsel einigermassen zu maskiren, griff man zu dem Mittel der Doppelung des σ, indem man einer falschen Analogie folgend sich solche Verba zum Vorbild nahm, die berechtigter Weise in der älteren Form (mit σσ) und daneben in der jüngeren (mit kurzem Vocal und einfachem σ) vorkommen. Ob dieser Vorgang aber auf Rechnung des Apollonios selbst zu setzen ist oder aber auf die der Schreiber, ist schwer zu entscheiden, obzwar ein solcher Fehlgriff dem Dichter schon zuzutrauen wäre. Für das Letztere scheint der Umstand zu sprechen, dass er, diesmal freilich richtig, Formen wie ἀρόσσῃς und ἀρόσσαι sich gestattete, ohne dass er sie im alten Epos fand, das zufällig nur solche mit einfachem σ und kurzem Vocal anwendet. Hiezu kommt noch die an allen Stellen constante Ueberlieferung.

II. Von den epischen Aoristen, deren Sigma (wie in mehreren griechischen Dialekten) zwischen zwei Vocalen total geschwunden ist, verwendet unser Dichter nur homerische Fälle:

ἠλεύω Δ 797 ἠλεύατο Δ 1498 ἀλευάμενοι Α 91 Γ 886 Δ 111. 340 ἐξαλέαισθε Β 339 ἐξαλέασθαι Β 319. 611 Γ 466. 600.

σεύατ' Β 540 Δ 849.

ἔχευα Δ 367 χεῦεν Δ 34. 613. 648 ἔχευαν Β 851 χεῦαν Α 565. 1067, woneben einmal auch ἔχεαν Β 902 vorkommt, das Homer gleichfalls nur an der einen Stelle Ω 799 kennt; weiters

χεύατο Γ 291 χευάμενοι Α 454 διέχευαν Γ 320 ἐπεχεύατο Α 268 κατεχεύατο Δ 25.

Neue Bildungen dieser Art gestattete sich Apollonios nicht, er hielt sich streng an die homerischen Vorbilder. Wohl aber sei hier eines sonst bemerkenswerthen schwachen asigmatischen Aoristes gedacht, der im Epos hier zum ersten Male begegnet, nämlich ἀνεύρατο Δ 1133. Diese Form entnahm der Dichter der alexandrinischen Redeweise und wir dürfen es ihm nicht übelnehmen, dass er etwas, was er im alexandrinischen Dialekt fand, einmal auch in sein Epos aufzunehmen sich erlaubte. Derlei locale Einflüsse waren ja allezeit massgebend, was uns z. B. die griechische Lyrik schlagend beweist.

III. Statt des dem schwachen Aorist eigenthümlichen Themavocals α erscheint in der epischen Sprache mitunter ε oder ο in Folge Hinüberspielens in die Analogie des starken Aoristes. Bei unserem Dichter finden wir nur mehr wenige Spuren und diese verdanken ihr Vorhandensein gewiss nur dem Bestreben des Apollonios der Sprache des alten Epos auch in Details möglichst nahezukommen, die alterthümliche Färbung, die nun einmal ihr zukam, nicht zu verwischen. Diese wenigen Fälle sind:

ἄρσετε Β 1062, so hat LG, die Variante ἄρσατε haben einige schlechtere Codd. (codd. Regg. A C E), denen Brunck folgte. Wellauer wies zwar die Schreibung ἄρσατε zurück, aber er hielt jene Form für ein Futurum, ebenso wie das gleich zu erwähnende ὄρσετε Β 1067: ‚utroque loco meliores et plures libri futurum praebent, quod pro imperativo saepe poni potissimum est.‘ Ein Futur ἄρσω jedoch kommt in der epischen Sprache nicht vor, wohl aber lesen wir bei Homer den Imperativ Aoristi ἄρσον Β 353 (Indic. ἄρσε φ 45 Partic. ἄρσας Α 136 u. s.), wovon Apollonios an der genannten Stelle den Plural bildete; bei Homer haben wir den Themavocal ε ebenso im Imperativ ἄξετε Γ 105 Ω 778 ξ 414. Für die Auffassung jener Form als Imperativ und nicht als Futur spricht endlich auch der Umstand, dass wir in der nächsten Nähe V. 1061 und 1063 die Imperative ἐρέσσετ' und ὄρνυτ' vor uns haben; dies Moment schliesst zugleich die Annahme aus ἄρσετε sei Conjunctivus adhortativus mit kurzem Modusvocal. Ebenso ist aufzufassen

ὄρσετε B 1067, wie L von erster Hand bietet, die zweite Hand hat ein α über das ε geschrieben und ὄρσατε hat G. Dieser Imperativ hat sein Analogon an ἄρσετε, mit welchem er in einer und derselben Partie steht. Bei Homer kommt dieser Plural gleichfalls nicht vor, wohl aber der Singular ὄρσεο Γ 250.

Ausser den beiden genannten Fällen findet sich der Themavocal ε für α nur vereinzelt, und zwar zunächst in

ἐπεβήσετο Δ 458; so steht in L, Merkel schrieb aber mit Recht ἐπεβήσατο analog den anderen Stellen, wo ἐπεβήσατο im selben Sinne überliefert ist Γ 869. 1152 (βήσατο Α 382 Γ 889. 1237 Δ 1663), festzuhalten ist dagegen die von L und G überlieferte Form μετεβήσετο Δ 1176, vgl. die Note Merkel's zu d. St.

ἐδύσετο Α 63 ἀλλ' ἄρρηκτος ἄκαμπτος ἐδύσετο νειόθι γαίης, aber ἐδύσατο Δ 865 ἢ καὶ ἔπειτ' ἀΐδηλος ἐδύσατο βένθεα πόντου; Merkel bemerkt gut ‚credibile est diasceuasten Apollonii consulto Α 63 scripsisse ἐδύσετο, ἀντὶ τοῦ παρατατικοῦ, schol. Il. B 35, hoc autem loco ἐδύσατο'.

Endlich ist zu erwähnen ἷξον, als 3. Pers. Plur. Indic. Aor. Δ 184. 661. 1396 nach homerischem Vorgange E 773 K 470 Ξ 433.

b) Futurum.

Hier sind nur zwei Erscheinungen bemerkenswerth: 1. das sigmatische Futurum mit doppeltem Sigma; 2. das sogenannte asigmatische Futurum betreffs des Verhaltens der contractionsfähigen Vocale.

Futura mit Doppelsigma finden wir analog den betreffenden schwachen Aorist folgende:

1. bei Verben mit dentalem Auslaut: ἀτίσσει Γ 181 δαμάσσει Γ 353 δαμάσσειν Δ 1654 δικάσσει Δ 1117 κομίσσω Α 419 Β 637 νοσφίσσομαι Δ 1108 ὀπάσσω Δ 1109 ὀπάσσεις Γ 75 ὀπάσσει Β 1224 (aber ὀπάσω Γ 142) φρασσόμεθ' Γ 183 συμφράσσεται Γ 87;

2. bei Verben mit dem Suffix εσ: ἐπαρκέσσειν Β 1049 τελέσσεις Γ 418;

3. bei Verben mit dem Suffix ασ: νάσσεσθαι Β 747 ἐννάσσονται Δ 1751.

Die Futura, bei denen in Folge Ausfalls des urspr. σ zwischen zwei Vocalen diese letzteren zusammenstossen, bleiben im Activ regelmässig uncontrahirt und zwar:

ἀγγελέοντες B 136 ἐξερέω A 797 Γ 172. 1084 Δ 1558 κρανέει Δ 404 διακρινέει Γ 1129 ὀτρυνέω B 803 ὀτρυνέει Δ 499 ἐποτρυνέουσα Δ 1115 πορσυνέεις Γ 1129 πορσανέουσιν Γ 1124 πορσανέουσα Δ 428 σημανέειν A 361. 414 Δ 1379 τελέουσιν A 488.

Auch im Medium ist das Offenbleiben der zusammenstossenden Vocale Regel: ἐπιδραμέεσθαι A 373 θανέεσθαι B 626 καμέεσθαι Γ 580 τελέεσθαι B 618. 1135 ἐκτελέεσθαι A 1309. Die einzige Ausnahme bildet τελεῖσθαι A 895 im Versschluss, nachgebildet dem homerischen Vorgange ψ 284, wo wir τελεῖσθαι an derselben Versstelle bereits vorfinden, während sonst wie bei Apollonios τελέεσθαι begegnet z. B. B 36 δ 664.

6. Zur Modusbildung.

a) *Conjunctive mit kurzem Modusvocal.*

Diese Reste ursprünglicher Conjunctivbildung sind bei Apollonios natürlich nur mehr spärlich vertreten, da er sie als reine Antiquitäten, die eben mit zum Apparat der epischen Sprache gehörten, verwendet. Alle die Conjunctive mit kurzem Modusvocal repräsentiren nichts anderes als Conjunctive zu nicht thematisch gebildeten Indicativen. Aus der Fülle derartiger Erscheinungen einer alten Sprachperiode, wie sie in der homerischen Sprache vorliegt, griffen die späteren gelehrten Epiker nur noch da und dort etwas heraus, um sich doch äusserlich nicht gar zu sehr vom Kanon des Epos zu entfernen. Die genannten Conjunctivbildungen finden sich

a) bei Verben nicht thematischer Conjugation und zwar:

1. im Präsens. Apollonios gestattet sich nur zweimal die Verwendung der homerischen Form ἴομεν, einmal mit langem ι A 872 im Versanfang, wie Homer B 440 I 625, und einmal mit kurzem ι δεῦρ' ἴομεν Γ 25 wie Homer z. B. Z 526;

2. im starken Aorist. Auch hier haben wir nur zwei Formen zu verzeichnen δώομεν A 1335 wie Homer z. B. H 351 und θείομεν A 360 wie Homer z. B. A 143 Ψ 244 ν 364 u. s. In dem zweiten Falle war die Schreibung mit ει die allgemeine Ueberlieferung der alten Homer-Exemplare, wahrscheinlich hervorgerufen durch Missverständniss der alterthümlichen Formen zur Zeit der Alphabetumschreibung; statt des in die Texte

eingedrungenen ει stand hier wie in anderen Aoristen der Art ein η, indem der Stammvocal die ursprüngliche Länge bewahrte, vgl. hierüber Curtius Verb. I 195 II 59 sqq. besonders II 63. Besonders bemerkenswerth scheint uns der Umstand zu sein, dass Apollonios die beiden genannten Formen, da sie ihm als reine Antiquitäten wohl ziemlich unverständlich waren, nur am Versanfang (die angeführten Homer-Stellen nachahmend) und auch nur im ersten Buche seines Epos verwendet hat (ebenso wie das berührte ἴομεν, während das Homer geläufigere ἴομεν (ῐ) in einem späteren Buche vorkommt). Das letztere gilt auch von den bei dieser Gelegenheit mit zu erwähnenden Formen γνώωσι Α 661 (Homer z. B. Α 302) und δώωσι Α 898. 1293 (Homer z. B. Α 137), die mit Uebergang in die thematische Conjugation gebildet sind, den Stammvocal aber gleichfalls in der ursprünglichen Länge zeigen.

b) bei Verben mit sonst thematischer Bildung:

1. im Präsens. Hier liegt bei unserem Dichter nur ein scheinbarer Fall vor. Sicher finden sich bei Homer Spuren von Conjunctiven thematischer Verba mit kurzem Modusvocal im Präsens (vgl. Stier, Curtius Stud. II 138 und besonders Curtius Verb. II 72 sq.), obzwar ihre Existenz mehrfach angegriffen worden ist. Darnach könnte man allenfalls der Ansicht sein, dass auch bei Apollonios ein solcher Conjunctiv vorliege in B 1049, wo Amphidamas zu den Argonauten spricht: ἀλλά τιν' ἄλλην μῆτιν πορσύνωμεν ἐπίρρεθον, εἴ κ' ἐπικέλσαι μέλλετε, Φινῆος μεμνημένοι, ὡς ἐπέτελλεν (L μέλλεται). Einen Indicativ nach εἴ κ' zu vertheidigen wird Niemandem einfallen. Bei Homer liesse sich damit vergleichen δ 672 ὡς ἂν ἐπισμυγερῶς ναυτίλλεται εἵνεκα πατρός, hier ist jedoch wahrscheinlich ναυτίλλεται Aorist, indem entweder nach Peach ναυτῖλεται zu schreiben oder nach Stier Stud. I 138 jenes als äolische Bildung zu fassen ist wie ὀφέλλειεν Π 651. Wir hätten es also mit einem Conjunctiv Präs. μέλλετε zu thun. Da sich nun aber keinerlei Vorbild hiefür bei Homer finden lässt, so kann ich nicht glauben, dass Apollonios auf eigene Faust einen solchen Conjunctiv gebildet haben sollte; vielmehr steckt in der Ueberlieferung ein Fehler: für κ' ist nämlich mit leichter Aenderung γ' zu schreiben, was ganz wohl zum Sinne passt. Damit ist der Schwierigkeit einfach abgeholfen.

2. Im schwachen Aorist. Hier sind zunächst die Reste kurzvocalischer Bildungen bei den sigmatischen Aoristen zu betrachten. Dass auch diese alte Formen — Conjunctive primärer Bildung zu sigmatischen Aoristen ohne Themavocal — sind, kann jetzt Niemand mehr in Abrede stellen, vgl. Westphal Method. Gr. I 2. 266 sqq. Curtius Verb. II 259. Da diese Formen dem Verständnisse der alexandrinischen Grammatiker äusserlich doch näher lagen, als die früher erwähnten Conj. Präs. und des starken Aorists, so verwendete sie Apollonios auch etwas öfter als jene, und zwar:

A 665 ὑμέων δ' εἴ τις ἄρειον ἔπος μητίσεται ἄλλῃ, ἐγρέσθω; μητίσεται ist als Conjunctiv zu fassen, da hier εἰ statt εἴ κε steht, wie öfter bei Homer und auch den Attikern.

A 1332 Αἰσονίδη, μή μοί τι χολώσεαι, ἀφραδίῃσιν εἴ τί περ ἀασάμην.

B 1073 ὡς δ' ὅτε τις κεράμῳ κατερέψεται ἑρκίον ἀνὴρ κτλ.

Γ 570 ἀτὰρ αὐτοὶ ἐπὶ χθονὸς ἐκ ποταμοῖο ἀμφαδὸν ἤδη πείσματ' ἀνάψομεν, voraus geht der Imperativ Ἄργος μὲν παρὰ νηὸς ... στελλέσθω.

Γ 909 ὄφρα τὰ μὲν δασόμεσθα μετὰ σφίσιν, εἴ κεν ὀπάσσῃ δῶρα φέρων, τῷ δ' αὖτε κακώτερον ἄλλο πόρωμεν φάρμακον.

Δ 182 περὶ γὰρ δίεν, ὄφρα ἑ μή τις ἀνδρῶν ἠὲ θεῶν νοσφίσσεται ἀντιβολήσας.

Δ 438 ὄφρα δόλον συμφράσσεται κτλ.

Δ 831 μήπως σμερδαλέῃσιν ἐπαΐξασα γένυσσιν λεκτοὺς ἡρώων δηλήσεται (Σκύλλη) vgl. Homer θ 444.

Möglicherweise liegen derartige Conjunctive auch vor:

A 417 σοὶ δ' ἂν ὀπίσσω τόσσων, ὅσσοι κεν νοστήσομεν, ἀγλαὰ ταύρων ἱρὰ πάλιν βωμῷ ἐπιθήσομεν.

Γ 901 καὶ δέ κε σὺν πολέεσσιν ὀνείασιν οἴκαδ' ἵκοισθε ἤματι τῷ, εἴ μοι συναρέσσετε τήνδε μενοινήν.

Δ 1418 δείξατ' ἐελδομένοισιν ἐνωπαδὶς ἄμμι φανεῖσαι ἤ τινα πετραίην χύσιν ὕδατος, ἤ τινα γαίης ἱερὸν ἐκβλύοντα, θεαί, ῥόον, ᾧ ἀπὸ δίψαν αἰθομένην ἄμοτον λωφήσομεν.

Ausser den genannten sigmatischen Conjunctiven begegnet uns bei Apollonios auch noch der interessante Fall eines Conjunctivs mit kurzem Modusvocal von einem nicht sigmatischen Aorist. Wir lesen nämlich Γ 25 sq., wo Here die Athene auffordert, mit ihr zu Kypris zu gehen:

δεῦρ' ἴομεν μετὰ Κύπριν· ἐπιπλόμεναι δέ μιν ἄμφω
παιδὶ ἑῷ εἰπεῖν ὀτρύνομεν, αἴ κε πίθηται
κούρην Αἰήτεω πολυφάρμακον οἷσι βέλεσσιν
θέλξαι οἰστεύσας ἐπ' Ἰήσονι.

Dem Schreiber des Laur. steckte die landläufige Form ὀτρύνωμεν so in der Feder, dass er die Forderung des Metrums nicht beachtend sie niederschrieb (dies haben auch Vrat. Vind. Wellauer). G bietet die richtige Schreibung. Offenbar ward Apollonios durch das vorausgehende ἴομεν bewogen, in dem unmittelbar folgenden Conjunctivus adhortativus ebenfalls eine solche Form mit kurzem Modusvocal anzuwenden; keineswegs aber ist etwa daran zu denken, dass hier etwa ein Conjunctiv Präsentis vorliegt. Uebrigens hätte wohl unser Dichter die Form überhaupt nicht gewagt, wenn er nicht bei Homer eine ähnliche vorgefunden hätte ω 89

ὅτε κέν ποτ' ἀποφθιμένου βασιλῆος
ζώννυνταί τε νέοι καὶ ἐπεντύνονται ἄεθλα.

Mit Recht fasst Curtius Verb. II 262 ἐντύνονται nur als Conjunctiv Aor. (vgl. ἐντύνεαι ζ 63 mit kurzem Modusvocal) und nur so, als Conj. Aor., wird man auch unsere Form ansehen können, da ausser dem ganz und gar berechtigten ἴομεν eine andere derartige Bildung im Präsens nicht begegnet; man muss daher zugestehen, dass Apollonios in diesem Puncte richtiges grammatisches Gefühl bewiesen hat.

b) Optativausgänge im schwachen Aorist Activ.

In Betreff der Ausgänge der 2. und 3. Pers. Sing. sowie der 3. Pers. Plur. können wir bei unserem Dichter eine feste Regel hinsichtlich der Gebrauchsweise constatiren. Apollonios begünstigt weitaus die volleren Ausgänge auf ειας ειε ειαν; Optative mit dem Ausgang αις oder αι (αιεν kommt überhaupt nie vor) sind spärlich und mit einer einzigen Ausnahme an eine feste Stelle im Verse, den Versschluss, gebannt. Während bei Homer und Hesiod jene volleren Formen nur den Vorzug geniessen, viel häufiger angewendet zu werden als die anderen, ging der gelehrte Epiker schon weiter und schuf sich eine eigene schärfere Norm.

Die Fälle sind: ἀναπλήσειας Δ 365 ἀντιάσειας Δ 806 ἀποσκεδάσειας Γ 996 ἀρτύνειας Γ 698 ἐμπλήσειας Δ 429 κομίσειας Δ 1488 μεταβλέψειας Α 726;

ἀγγείλειεν Δ 1122 ἀθρήσειε Δ 467 ἀντήσειεν Γ 821 ἀντιάσειεν Γ 588. 694. 1337 ἀίξειεν Δ 1507 ἀπολλήξειεν Α 1154 Δ 767 ἀποπλάγξειεν Α 1220 ἐπαρτίσσειεν Α 1210 ἐποτρύνειεν Δ 429 ἐπιβρίσειεν Δ 1157 ἐπιπνεύσειε Α 423 ἐξανύσειεν Γ 188. 788 εἴξειε Δ 1658 ἐρητύσειε Α 171 ἰθύσειεν Β 950 Γ 629. 652 κύρσειε Β 980 νίψειεν Δ 588 νοστήσειε Γ 468 ὀτρύνειε Α 382 παύσειεν Δ 714 τελέσειεν Δ 382 τίσειεν Γ 75 φθίσειεν Γ 460;

ἀμύνειαν Β 440 ἀμπνεύσειαν Δ 1264 ἀντιάσειαν Γ 588. 694 Δ 1057 ἀναπλήσειαν Δ 342 ἀποφθίσειαν Δ 1292 διατμήξειαν Γ 1047 δῃώσειαν Α 244 ἐλάσσειαν Β 265. 558 Γ 597 Δ 386 ἐφοπλίσσειαν Δ 1720 κομίσειαν Α 889 λύσειαν Α 903 ὁπλήσειαν Δ 1227 ὀπάσειαν Δ 1026 τίσειαν Α 619.

Die kürzeren Endungen αις und αι begegnen nur am Schlusse:

ἀγείραις Α 893 ὀπάσσαις Γ 349;

ἀνύσσαι Α 603 δοάσσαι Γ 955 ἐγγυαλίξαι Β 446 μογήσαι Β 471. Die einzige Ausnahme bildet ὑποδδείσαις Γ 435, das seiner metrischen Beschaffenheit nach (⏑ – – –) nicht am Versende stehen konnte.

7. Verba pura.

Die Verba pura auf αω εω und οω erscheinen im epischen Dialekte in drei bekannten Formen: mit offenen Vocalen, mit Assimilation und endlich mit Contraction derselben. Apollonios folgt im Grossen und Ganzen wiederum den homerischen Vorbildern. Einzelne Abweichungen haben allemal ihren besondern Grund. Bei solchen Verben, die bei Homer nicht vorkommen, sucht sich unser Dichter stets wenigstens an die zunächst liegenden homerischen Muster anzulehnen.

A) Verba auf αω.

a) Offene Formen. Diese sind verhältnissmässig nicht sehr häufig. Von den Verben, die bei Homer offene Formen aufweisen, finden wir bei unserem Dichter nicht contrahirt:

γοάουσιν Γ 995 ἐπικραδάοντας Α 552 (bei Homer wenigstens κραδάων öfter, z. B. H 213) ναιετάει Γ 313 ναιετάουσι Α 799. 826. 831. 942 (so L) Β 377. 395. 1016. 1205 Γ 1092 Δ 275. 792 ναιετάοντος Γ 991 περιναιετάοντες Α 229. 941 Β 909 ναιετάειν Α 828. 903 Γ 680. 1133 τηλεθάοντα Δ 1425 ἐπέχραεν (angreifen) Γ 431

ἐπέχραον B 283. 498 Δ 508 (vgl. Homer Π 352. 356 β 50, an welch' letzterer Stelle übrigens Aristophanes ἐπέχρων las).

Zu diesen Verben kommen zwei hinzu, die wir mit offenen Vocalen zwar nicht in der Ilias und Odyssee, doch aber wenigstens in den homerischen Hymnen vorfinden: ἐλάω Γ 411 ἐλάουσα Γ 888 ἐλάοντες B 80. 402 ἐλάοντας B 575 durchwegs Präsensformen, das nächste Vorbild ist ἐλάων im Hymn. Herm. 342; hiezu kommt ἐπικυδιάεις Δ 383 (so L G), womit zu vergleichen ist κυδιάουσαι im Hymn. Dem. 213.

Nicht der homerischen Sprache gehören aber an die offenen Formen:

ἀντιάει Δ 1675 ἀντιάοιτε B 804 σκιάει A 604 σταλάει Δ 1064 ἐπιτροχάει Δ 1266 ἐπιτροχάων Δ 1606 χνοάοντα B 779 χνοάοντας B 43 ἐπιχνοαούσῃ A 672 ἔχραεν (Orakel geben) B 454 Δ 257, wogegen freilich ἔχρη A 302 am Versanfang; mit ἔχραεν ist zu vergleichen das pindarische ἔχραον Ol. VII 92.

b) Assimilation. Die weitaus grösste Zahl der Verbalformen dieser Zeitwörter gehört hieher. Wir betrachten zunächst

α) die progressive Assimilation.

Diese ist bei Apollonios fast nur auf die Infinitive Präs. beschränkt. Von sonstigen Formen sind zu nennen nur δηριάασθον B 89 der homerischen Sprache entnommen (M 421), und ἐπιμειδιάας Γ 129, wie in L überliefert ist. Doch möchte ich im letztern Falle ἐπιμειδιάεις schreiben (so haben einige schlechte Codd., tres Regg. W.), da Apollonios' Vorbild der Hom. Hymn. X 3 gewesen zu sein scheint: ἐφ' ἱμερτῷ δὲ προσώπῳ αἰεὶ μειδιάει, während bei Homer selbst nur das Particip vorkommt.

Von activen Infin. Präs. gehören hieher vier auch schon bei Homer begegnende: ἀντιάαν A 971 εἰσοράαν Γ 679 ἐλάαν Δ 101 περάαν Δ 496; in drei Fällen folgt ein consonantisch anlautendes Wort, nach ἐλάαν aber ein vocalisches, und es ist αν lang. Daraus ergibt sich, dass Apollonios überall die Länge der auslautenden Silbe als die ihr zukommende Quantität ansah; jedoch ist zu beachten, wie vorsichtig er hiebei vorging: es findet sich nämlich die fragliche Silbe bei ihm nur in der Arsis des 3. Fusses vor der Penthemimeres, nach ἀντιάαν und εἰσοράαν ist auch Sinnespause und Interpunction, ein Beweis dafür, dass ihm die Länge der Silbe doch als nicht ganz sicher

erschienen sein muss. Aus der Stellung im Verse allein lässt sich übrigens auch bei Homer die Länge des αν nicht erklären, jedenfalls wirkte hier eine Verschiebung der Quantität mit, indem die Länge des ersten α, die ihren Grund in dem Ausfall des ursprünglichen j hatte, auf das Zweite überging.

Von medialen (resp. passiven) Infin. sind zu nennen: ἀντιάασθαι Β 24 συνεδριάασθαι Α 328 εὐχετάασθαι Δ 588 ἐψιάασθαι Γ 950 μητιάασθαι Β 1278 Γ 506. 743 εἰσορόασθαι Β 37 Γ 815. 960 παλιντροπάασθαι Δ 165. Mit Ausnahme des letzten sind alle homerisch, nur ἀντιάασθαι braucht Homer zwar nicht, doch aber die ebenso gebildete Form ἀντιάασθε Ω 62 (Bekker ἠντ.). Aber auch παλιντροπάασθαι hat Apollonios gewiss aus Homer entnommen: wir müssen nämlich vermuthen, dass er es in seinem Homerexemplar Π 95 las, wo unser jetzige Text ἀλλὰ πάλιν τρωπᾶσθαι bietet; das gleich im folgenden Verse 96 vorkommende δηριάασθαι weist auf jene Leseart.

β) Regressive Assimilation.

1. Die ursprüngliche Länge des ersten Vocals (die in dem Ausfall des j begründet ist), erscheint in den bereits bei Homer vorkommenden Formen: μνώοντ' Β 862 ἐμνώοντο Α 518. 1073 (zu μνάομαι); hier ist die Assimilation an den folgenden O-laut ganz in der Ordnung; allein Apollonios bildete neu einen Imperativ μνώεο Α 896 Γ 1069, eine Form, in der das ω gar keine Berechtigung hat, da hier eine Anlehnung und Assimilation an einen folgenden O-laut factisch ja gar nicht möglich war.

Ausserdem finden wir Δ 1255 in der hdschr. Ueberlieferung μενοινόωντας ὀλέσθαι, das im Hinblicke auf Hom. Ν 79 μενοινώω zweifellos in μενοινώοντας zu bessern ist. In der Handschrift haben die beiden O-laute die Plätze vertauscht; μενοινώωντας mit Merkel zu schreiben, dafür liegt kein zwingender Grund vor.

Für unsere Schreibung in dem genannten Falle spricht vielmehr die Formation eines weiteren hieher gehörigen Verbums, die der Dichter ohne homerisches Vorbild braucht: ἀμώων Γ 1382 und ἀμώοντος Γ 1187, wie LG übereinstimmend bieten. Merkel bemerkt hiezu ‚ἀμώωντος editum vellem‘, ohne dass er jedoch es wirklich zu thun wagt.

2. Regressive Assimilation mit Umspringen der Quantität ist die allergewöhnlichste Erscheinung. Wie bei Homer ist sie

auch bei Apollonios in reichstem Maasse angewendet und zwar entnahm er zumeist die betreffenden Verbalformen der homerischen Sprache, jedoch bildete er nach diesen Vorbilden auch assimilirte Formen von Wörtern, die bei Homer noch nicht vorkommen.

Die einzelnen Fälle sind: In der 3. Pers. Plur. Indic. Präs. Activi: ἀντιόωσιν Δ 405. 703. 717. 859 ἀσχαλόωσιν B 988 περόωσιν Δ 461 στιχόωσιν A 30; Medii (Passivi) δηριόωνται Δ 1729. 1772 εὐχετόωνται B 359 ἑψιόωνται A 459 μηχανόωνται B 1020 εἰσορόωνται A 85 ὑποσκιόωνται A 451; von allen genannten Verben kommt bei Homer entweder dieselbe Form vor oder aber eine andere mit derselben Art der Assimilation gebildete. Nicht homerisch sind καπνιόωσιν B 131 μηνιόωσιν B 247.

Optativ Präs. ἀντιόῳτο A 470 Γ 1406 ὁρόῳτο A 814; nur der letztere Optativ liegt bei Homer vor in ὁρόῳτε Δ 347.

3. Pers. Plur. Imperf. Medii: βιόωντο A 751 ἐδειχανόωντο A 884 ἑδριόωντο A 330. 530. 671. 1344 εὐχετόωντο A 189. 231 B 1173 Δ 1360 ἑψιόωντο B 811 Γ 118 ἠγορόωντο B 1226 Γ 168 ἰσχανόωντο B 864 ἐμηχανόωντο Δ 527 ὁρόωντο Γ 503 εἰσορόωντο Δ 975 ἐστιχόωντο A 1227 Δ 1181.

Nicht homerisch sind: διχόωντο Δ 1616 παλιντροπόωντο Δ 643.

Partic. Präs. Mascul. ἀμφαφόων B 199 ἀντιόωντος Δ 836 ἀντιόωντα A 1214 ἀντιόωντες A 998 B 69 Γ 1298 Δ 1206 ἀντιόωντας Γ 416 ἀσχαλόωντος B 243 ἀσχαλόωντι B 498 Δ 1278. 1703 ἀσχαλόωντα Γ 433 ἀσχαλόωντες B 836 Γ 448 ἀσχαλόωντας B 1114 δηριόωντες A 572 δηριόωντας A 493 ἑδριόωντες Γ 170 παρεδριόων B 1039 καγχαλόων Γ 286 καγχαλόωντι Γ 124 κυδιόων A 174 Γ 1261 λαμπετόωντα Γ 1362 μειδιόωντες Γ 1025 μηχανόωντες Γ 583 εἰσορόων A 241. 765. 1176 Δ 429 εἰσορόωντες A 1166 B 1038 Δ 660 εἰσορόωντας Δ 1245 παμφανόωντι A 788 περόωντι Δ 530 περόωντες Δ 647. 1557 ἐκπερόωντες A 594 περόωντας Δ 786 φυσιόωντε B 87 φυσιόωντες Γ 410. 1303 φυσιόωντας Γ 496 ἀναφυσιόων B 431.

Nicht homerisch sind: ἐπανθιόωντας Γ 519 εὐδιόωντι B 371 εὐδιόωντες A 424 B 903 Δ 933 ἐνευδιόων B 935 κατηφιόων Γ 123 κατηφιόωντι A 461 μεσημβριόωντος B 739 ἐπιπαμφαλόωντες B 127.

Partic. Präs. Femin. ἀντιόωσα A 703 Γ 35. 880 Δ 1078 ἀντιόωσαν A 370 Γ 717 ἀσχαλόωσα Γ 710 ἀσχαλόωσαν Δ 108 ἀσχα-

λόωσαι Δ 138 κομόωσα Γ 928 μειδιόωσα Γ 51. 107. 150 μητιόωσα Γ 24. 210 ἐπιμητιόωσα Γ 668 ὁρόωσαι Δ 1724 εἰσορόωσα Γ 77. 662 εἰσορόωσαν Δ 960 εἰσορόωσαι Α 550 Δ 1192 παμφανόωσαν Γ 1280 τηλεθόωσαν Α 1191.

Hieher gehörige Formen von nichthomerischen Verben: μυδόωσα Δ 1531 πλαδόωσαν Β 662 σφριγόωσαι Γ 1258.

Es bleibt uns noch übrig von denjenigen Formen von Verben auf αω zu sprechen, die nicht nur den ersten sondern auch den zweiten Vocal lang zeigen. Von diesem schwer erklärlichen Falle liegt uns bei Apollonios nur ein Verbum vor, das jene auffällige Formation auch bei Homer aufweist, nämlich μαιμάω; wir lesen μαιμώων Α 1270 Γ 1351 (das an und für sich nicht in Betracht käme), dann einerseits μαιμώοντι Δ 1544 (so nach L), anderseits aber μαιμώωντες Δ 219 und μαιμώωσαι Β 269. Zweifellos ist die Form des Partic. Femin., die wir ja aus Homer belegen können, z. B. Ε 661. In Bezug auf die andern Formen entsteht die Frage, ob wir den doppelten langen Vocal überall herstellen sollen oder nicht, da die handschriftliche Ueberlieferung schwankt. Ich glaube, dass Apollonios, selbst wenn er bei Homer die Formen mit doppeltem langen Vocale las, dennoch ihnen in seinem Epos aus dem Wege ging und die regelrechten Bildungen mit langem erstem Vocal gebrauchte, so dass wir Δ 1544 der hdschr. Ueberlieferung zu folgen, Δ 219 aber μαιμώοντες herzustellen haben. Die Formation mit doppeltem langen Vocal musste dem Dichter bei näherer Beachtung doch gar zu sehr als Singularität vorkommen, und wenn er sich auch μαιμώωσαι gestattete, weil er es bei Homer so las, so spricht doch z. B. ἀμώοντος Γ 1187 wieder für durchgängige Anwendung dieser Bildung bei dem Partic. Masc. Wissen wir doch, dass auch Aristarch Ι 446 ἡβώοντα las. Wenn Merkel in der Note zu Δ 219 auf die Stellen Δ 1255. 1284. 1544 hinweist, wo ‚vestigia eiusdem formationis‘ vorliegen sollen, so hat diese Bezugnahme gar keinen Werth; denn an der ersten Stelle steht μενοινόωντας überliefert, indem die beiden O-laute ihre Stelle vertauschten, Δ 1284 entfällt, da die Ueberlieferung ἱδρώοντα bietet (was zudem gar kein Verb auf αω ist), und an der letzten Stelle spricht die Ueberlieferung ja abermals gegen Merkel, denn wir lesen in L nach seiner eigenen Angabe μαιμώοντι.

3. Contraction.

Betreffs der contrahirten Formen von Verbis auf αω hielt sich unser Dichter vorsichtig an den homerischen Sprachgebrauch. Nur solche Verba werden zusammengezogen, von denen entweder dieselbe contrahirte Form bereits selbst bei Homer vorliegt oder aber wenigstens andere Contractionen bei Homer geläufig sind. Zumeist ist das erstere der Fall.

Vom Präs. Indic. begegnen wir folgenden Formen: δαμνᾷ A 464 (als Präsens) wie Hom. λ 221 εἰῶσι Δ 409 wie Hom. B 132 ἐπιτρωπᾶτε A 351 (Hom. z. B. ἀποτρωπᾶσθε φ 112) στρωφᾶσθ' A 827 στρωφῶσιν Γ 893 παραστρωφῶνται B 665 (στρωφάω hat bei Homer nur contrahirte Formen).

Vom Optativ finden wir nur βιῴατο Δ 1236 wie bei Homer Λ 467.

Von Infinit. Präs. nur ἀποτρωπᾶσθαι Γ 16.

Particip. Präs. ἀλώμενος B 541 ἀλωμένη Δ 51 vgl. Hom. Θ 482 κυκώμενον A 1327 Δ 629 Hom. Φ 235 λοχώμενοι A 991 vgl. Hom. ν 268 ὁρώμενοι Δ 935 ἐσορώμενοι B 563 πειρώμενος B 638 πειρωμένη Γ 693 πειρωμένη Γ 68 (Hom. πειρῶντο M 341).

Imperat. Präs. αὔδα A 464 Hom. Ξ 195 ἔα Γ 1120 Hom. P 16 εἰᾶτε A 873 μνάσθω Γ 639 Hom. π 391 σίγα B 254 vgl. Homer Ξ 90.

Imperf. 3. Pers. Sing. ηὔδα A 699 Γ 76. 564. 912. 1078. 1142 Δ 99. 1380. 1562 μετηύδα B 54. 467. 773 Δ 1369 (B 54 schreibt Merkel nach G. Hermann gegen die Ueberlieferung von LG προσηύδα, ein Compositum, das bei Apollonios nirgends vorkommt, obzwar er häufig προσέννεπεν προσέειπεν und einmal auch προσεφώνεεν gebraucht); εἴα B 74. 185 Hom. η 41 νώμα B 678 Γ 1231 Hom. ἐνώμα K 358 und öfter, στρώφα Γ 424 φοίτα A 1249: ausserdem die Media πωτᾶτ' A 1085 μετετρωπᾶτο Γ 297.

Imperf. 3. Pers. Plur. ἀπηύρων Δ 344. 916 bei Hom. häufig, βόων B 554, Homer hat diese Form nicht, wohl aber z. B. das contrahirte Particip βοῶν B 224; γόων A 1057 B 837 Hom. κ 567 κέρων (κεράω) A 1185 nach homer. κερῶντας ω 364, τρώχων Γ 874 wie Hom. ζ 318.

Einen einzigen Fall haben wir zu verzeichnen, in welchem Apollonios ohne homerisches Vorbild eine Contraction zuliess: A 302 ἔχρη an erster Versstelle (ἐπεὶ μάλα δεξιὰ Φοῖβος | ἔ.), während er sonst selbst zweimal die offene Form ἔχραεν vor

demselben Verbum braucht B 454 (hier auch an erster Versstelle) und Δ 257. Bei Homer findet sich keine Form, die Contraction eingehen könnte, allein ἔχρη liegt vor bei Tyrtaios III 3 und bei Hermesianax II 89, von welch' letzterem es Apollonios wohl übernahm.

B) Verba auf εω.

Bei diesen ist die offene Form die Regel, wie im homerischen Sprachgebrauch. Die contrahirten Formen sind entweder schon durch das homerische Vorbild oder durch bestimmte Umstände bedingt. Die Lautgruppe εο wird dem episch-ionischen Gebrauch gemäss zu ευ zusammengezogen.

Im Indicativ Präs. begegnen wir folgenden offenen Formen: δοκέω B 1142 Γ 548 νοέω Γ 20 Δ 1334 κερτομέεις Γ 56 παρηγορέεις B 622 φρονέεις A 476 Γ 509 θέει Γ 345 Δ 1017 κοτέει Δ 701 βρομέουσι Δ 787 περιβρομέουσι A 879 δονέουσιν Γ 1376 ἐρέουσι (Präs.) A 1354 καλέουσι A 941. 1068. 1221 B 361. 382 b. 506. 671. 910 Γ 559. 1090. 1341 Δ 175. 312 κομέουσι A 780 B 1013 Δ 813 κλονέουσιν Δ 487 μογέουσι B 663 τροχέουσιν Δ 606 ὑποτρομέουσιν Δ 1340 χατέουσιν Δ 1557 προχέουσιν Δ 135.

νέομ' B 1164 νεόμεσθα B 657 καλέεσθε Δ 1413 νέεσθε Γ 306 καλέονται Γ 115. 553. 860 κλονέονται B 133 κροτέονται Δ 1608 νέονται Γ 331 ποτέονται B 227 πονέονται B 667 ὑδέονται B 528 Δ 264 φορέονται B 46 συμφορέονται A 39.

Contrahirte Formen des Indic. Präs.: durch die Stellung im Verse schon bedingt ist die Contraction bei πνεῖ B 229 νεύμεθ' B 1153 νεῖσθ' Γ 373, sowie bei αἰδεῖσθε Δ 1048, welche Worte alle den Versanfang bilden, ebenso bei φορεῦμαι Δ 363, das an letzter Versstelle steht; ausserdem steht die contrahirte Silbe in der Arsis bei μυθεῖσθε Γ 406 (III. A.). Homerische Vorbilder für Apollonios waren νεῦμαι Σ 136, wo die contrahirte Silbe in der III. Arsis steht, νεῖσθαι σ 88 (die Contraction in derselben Arsis) αἰδεῖσθε E 530 O 562 (die contrahirte Silbe in der II. Arsis); für πνεῖ und φορεῦμαι hatte unser Dichter keine homerische Vorlage, für μυθεῖσθε jedoch z. B. μυθεῖται ρ 580, wo freilich die contrahirte Silbe in der Thesis steht. Ausser den angeführten Beispielen haben wir noch zwei Fälle zu nennen mit der Contraction in der Thesis: ἄπλοος εἰλεῖται Δ 1271 und Ξεινίου αἰδεῖται Γ 193, wo also allenfalls die offene

Form möglich wäre; allein der Umstand, dass Apollonios von diesen Verben sonst nur contrahirte Formen braucht und Muster für sie in den homerischen Gedichten vorliegen, ist für die Richtigkeit der Ueberlieferung entscheidend; vgl. εἰλεῖτο Δ 1067, bei Hom. εἰλεῦντο Φ 8 εἰλεῦντα λ 573, und das erwähnte αἰδεῖσθε Γ 193 bei Apollonios, bei Homer αἰδεῖται ρ 578, wo die contrahirte Silbe in der ersten Thesis steht.

Von Conjunctiv Präs. ist nur die Form ῥέῃ Δ 1284 zu verzeichnen, die mit Synizese zu lesen ist.

Der Optativ Präs. bleibt durchweg offen: ἀκέοις Α 765 (von Apollonios nach dem homer. ἀκέων gebildet) εὐμενέοιεν Β 26 νέοιτο Α 70 Γ 787 πατέοιτε Β 17 τελέοιτο Δ 1169 φορέοιτο Α 387 φρονέοιεν Α 822.

Der Imperativ hat fast nur contrahirte Formen: ἄγρει Α 487 im Versanfang, wie stets bei Homer z. B. Ε 765; θάρσει Α 300 Β 421 Hom. z. B. Δ 184 παρανεῖσθε Β 357 (die contrahirte Silbe in der V. Arsis) vgl. das homer. νεῖσθαι ο 88. Nicht zusammengezogen ist nur ἐξερέεσθε Β 425, was seinen Grund in dem homerischen Gebrauch hat, wornach dies Verbum niemals Contraction zeigt vgl. z. B. ἐξερέεσθαι γ 24. Besonders bemerkenswerth ist der Imperativ ὑπεραίδεο Γ 978; vgl. das hom. αἴδεο Φ 74 χ 312. 344. Während aber Homer auch einen Imperativ αἰδεῖο Ω 503 ι 269 vom Präsens αἰδέομαι kennt, bildet ihn Apollonios nur vom Präsens αἴδομαι.

Die Infinitive Präs. sind zum weitaus grössten Theile offen: ἐπιβρομέειν Δ 240 εὐμενέειν Β 1124 θέειν Δ 1368 καλέειν Α 713;

διεξερέεσθαι Α 327 παρεξερέεσθαι Γ 979 καλέεσθαι Γ 845 Δ 798 κομέεσθαι Β 510 νέεσθαι Α 156. 171. 303. 525. 708. 720. 877. 1206 Β 12. 814. 1185 Γ 336. 376. 572. 646. 1062. 1139. 1148 Δ 190. 409. 774. 827 πονέεσθαι Α 1348 Β 335 Γ 624 στυγέεσθαι Β 343 φορέεσθαι Β 73 χέεσθαι Γ 205.

Contrahirt sind nur drei auch schon bei Homer in diesen Form erscheinenden Infinitive: χραισμεῖν Β 249 Γ 643 μυθεῖσθαι Γ 103 (alle drei zu Anfang des Verses) und νεῖσθαι Β 1138 Γ 431, wo die contrahirte Silbe in der V., beziehungsweise III. Arsis steht, während sonst überall die offene Form sich findet; zu vergleichen ist ο 88, dagegen Nauck Bull. 1877, 5.

Das Particip. Präs. Activi ist in allen Formen offen.

Mascul. (resp. Neutr.): ἀμηχανέων B 410. 885. 1140 Γ 423 ἀμηχανέοντες Δ 1701 ἀμηχανέοντας Δ 825 ἀπηλεγέοντες B 17 ἀχέοντι B 622 γατομέοντες B 1005 δυσμενέοντας Γ 352 ἐγκονέοντες B 812 ἐξερέων B 149 Δ 1177. 1443 ἐξερέοντα Γ 317 ἐξερέοντες B 695 ἐξερέοντας A 711 εὐμενέοντες A 1335 B 1136 Γ 540 Δ 1421 εὐμενέοντας A 707. 716 B 1161 ἐυφρονέων A 331 B 437 Γ 484 Δ 1586 ἠρεμέοντες A 514 θέοντες A 600 B 940 θεόντων Δ 581 θέοντας Δ 1694 προθέοντος A 314 ἐπιπροθέοντες A 582 θεοπροπέων B 922 Γ 544 καλέων Δ 1703 καλέοντες B 297 Δ 284 κοιρανέοντος Δ 547 κοιρανέοντα A 34 Γ 406 κλονέοντος Δ 908 κοτέων Γ 1252 κροτέοντα Δ 1195 μογέοντι A 739 B 474 μογέοντα A 1318 μογέοντες Δ 1388 μογέοντας A 1162 παρατροπέων Γ 946 παρηγορέων B 1196 Γ 303 παρηγορέοντες B 64 περισκοπέων Δ 1265 πυγμαχέοντα B 783 ῥέοντα B 1261 ῥέοντας Γ 532 στυγέων B 628. 629 τρομέοντες B 1106 τρομέοντας Δ 1209 ὑποτρομέοντες Γ 884 φιλέοντες Γ 937 φοβέων B 74 φρονέων A 348 B 19 Γ 517 φορέων Δ 117 φορέοντες B 452 χατέοντι Γ 719. 1016 χατέουσιν A 837 B 1124 χατέοντας B 1167 Δ 1431 ψυχορραγέοντα B 833.

Femin.: ἀγκαλέουσα Δ 708 ἀκέουσα Γ 85 (vgl. Hom. λ 141) ἀμηχανέουσα Δ 692 ἀχέουσα Γ 643. 659 ἀχέουσαν Γ 267 Δ 1054 ἐγκονέουσαν Δ 66 ἐξερέουσα Δ 1546 εὐμενέουσα B 433 Γ 87 ἐυφρονέουσ' Γ 998 ἠρεμέουσαι A 1171 θέουσαν A 954 B 1035 Δ 953 ὑπεκπροθέουσαι Δ 937 καλέουσα Δ 146 κερτομέουσαι Γ 663 κομέουσαι B 1176 κοτέουσα Δ 1672 μεδέουσα Δ 917 φορέουσα A 557 φορέουσαι Γ 793 φρονέουσ' B 540 χατέουσαι Γ 84 χέουσα A 250 Δ 1029 καταπροχέουσα Γ 1118.

Die contrahirten Formen beschränken sich auf das mediale resp. passive Particip. Präs. Dies aber erscheint niemals offen, sondern stets mit dem ionischen Diphthong ευ; nur theilweise sind diese Formen der homerischen Sprache entnommen. Wir lesen αἰτεύμενον B 486 (nicht hom.) δονεύμενα Γ 1295 (nicht hom.) θηεύμενος A 436 θηεύμενοι B 808 Δ 300 (vgl. hom. θηεῦντο z. B. H 444 ἐθηεύμεσθα ι 218) πονεύμενοι A 731 (Hom. πονεύμενος N 288 πονεύμενον Δ 374) φορεύμενος B 192 φορεύμενον A 1236 φορεύμενοι B 1245 (nicht hom.). Die Contractionssilbe steht überall in der Arsis.

Das Imperf. endlich weist im Activ wie im Medium als Regel die offenen Formen auf; nur in der 3. Pers. Sing. und

Plural begegnen zusammengezogene Formen, die Apollonios der homerischen Sprache entnahm.

Offene Formen: ἀγίνεον A 613 ἀπείλεε Γ 607 ᾔνεον A 348 Γ 947 ἐπῄνεον Γ 907 συνῄνεον Δ 463 ᾕρεον A 397 ἄφρεεν A 1327 βλάστεον Δ 1425 ἐβόμβεον B 569 βρόμεον B 597 γήθεον Δ 93 ἀμφέδεον B 64 ἐδίνεον B 695 δόκεον Δ 666 ζέεν A 1262 Δ 955 θάμβεον Δ 73 ἐθάμβεον A 550 Γ 924 Δ 1363 θέεν A 239. 1264 Δ 43 ἔθεεν A 1015 θέον A 568 B 274 Δ 964. 1225 παρεξέθεον A 592 ἐθήλεον Γ 221 ἔκλεον Γ 246 ἐκόσμεον B 1263 κτύπεον B 83 ἐλώφεον B 648 ἐλώφεεν Δ 1627 κατελώφεον Γ 616 μετελώφεον A 1161 μέτρεον A 930 ἐμέτρεον B 915 παρεμέτρεον A 595. 1166 B 937 Δ 218 νήνεον A 403 παρενήνεον A 1123 ὁμίλεον A 630 ἐπίπλεον Γ 119 ἀνέπνεον B 607 ἀπέπνεε B 193 ῥέε A 887 Γ 462. 761. 1353 Δ 1680 ἔρρεε Γ 805 Δ 1531. 1703 ῥέον Γ 222 ῥόχθεον Δ 925 ἐσφόρεον Δ 1145 μετεφώνεεν A 702. 1287 B 208. 431. 1178 Γ 169 προσεφώνεεν Γ 1067 χέε A 435 B 1272 Γ 1210 Δ 750 χέον A 1142. Hiezu kommen die Formen ἤντεον Δ 845. 931. 1183, wo α zu ε geschwächt ist nach dem homerischen Vorbilde H 423, wovon ausgehend sich Apollonios auch einmal συνήντεες Δ 1486 gestattete (vgl. Curtius Verb. I 351); weiter ὁμόκλεον Δ 1006 nach Homer O 658.

Medial (passiv): ἀκέοντο B 156 ἐκ τ' ἐρέοντο Γ 1167 καλέοντο Δ 1149 ἐπικλονέοντο A 783 ἐπιπρονέοντο Δ 1588 παρεξενέοντο B 651. 941. 1243 πονέοντο A 1185 Γ 1340 ἐμφορέοντο Δ 626. 1699 φορέοντο A 1279 Γ 71 Δ 579. 1540 χέετ' Δ 1525 ἐχέοντο A 638 προχέοντο A 635. 883.

Contractionen. Die hieher gehörigen Formen nehmen entweder die beiden Hauptstellen im Verse ein (zu Anfang oder am Ende) oder aber steht die zusammengezogene Silbe in der Arsis. In erster Thesis mit folgendem Vocal (so dass Verkürzung des Diphthongen ει eintritt) steht: δούπει (ἐπὶ σκοπιῆς) B 1056 εἴλει (ἀφασσόμενος) Δ 181 (wie Homer μ 210), mit folgendem Consonanten: κόσμει Γ 46 (vgl. Homer η 13 ἐκόσμει am Schlusse) ἀμφεπόλει Δ 1547 τάρβει Γ 459 Δ 16 wie Homer z. B. η 51. An letzter Stelle: ἀύτει Δ 1337. 1702 gerade wie auch bei Homer sich diese Form zweimal an derselben Versstelle vorfindet Υ 50 Φ 582. In den Vershebungen steht die contrahirte Silbe ausser in ἀμφεπόλει bei ἐφόβει (II. A.) Δ 1695 γήθει (III. A.) A 436 (Apollonios las wohl Ξ 140 γήθει für γηθεῖ)

ῥοίζει (III. A.) Δ 129 ᾖρει (IV. A.) Δ 619 (vgl. Homer Θ 304, wo die Form am Versschlusse steht) εἶλει (IV. A.) B 571 κάλει (IV. A.) Δ 843 vgl. Homer N 740 ἐκάλει (IV. A.) Γ 48 (öfter bei Homer).

Die 3. Pers. Plur. Activi zeigt Contraction zweimal an erster Versstelle: θάμβευν Δ 1192 ὡμάρτευν A 579; bei ἐσμαράγευν Γ 1333 steht die contrahirte Silbe in der III. Arsis vor der Hauptcäsur; keine dieser drei Formen kommt bei Homer vor, auch von sonstigen Contractionen findet sich nur σμαραγεῖ Homer B 210. Zu diesen drei Fällen kommt noch das von Hermann zu Lithik. 172 conjicirte ὁμάδευν Γ 1304, wo die contrahirte Silbe wie bei ἐσμαράγευν in die III. Arsis vor der Hauptcäsur fällt. Es hat demnach unser Dichter in diesen Formen sich die Contraction, da er von Homer unabhängig vorging, nur an den hervorragendsten Versstellen, wo sie leicht entschuldbar war, gestattet.

Bei medialen Formen des Imperfects erlaubt sich unser Dichter eine Contraction nur dann, wenn die betreffende Form entweder an einer der beiden Hauptstellen des Verses oder aber die contrahirte Silbe in der Arsis steht: Zu Anfang des Verses finden wir die einzige contrahirte Form der 3. Pers. Plur. Med.: μυθεῦνθ' A 458, am Ende des Verses ᾑωρεῖτο A 639 Δ 1687 (vgl. das hesiodische κατηωρεῦντο A. 225) ἀμφεπονεῖτο Γ 251 wie Homer Ψ 681; die contrahirte Silbe steht in der III. Arsis bei εἱλεῖτο Δ 1067 (hom. εἱλεῦντο Φ 8) θηεῖτο Δ 958 wie Homer ε 75, μυθεῖτο Δ 1346 μυθεῖθ' B 763, in der V. Arsis nur θηεῖτο Γ 445 wie Homer ζ 237.

Präsentia auf ειω. Von diesen die ältere Stufe der Verba auf εω darstellenden Bildungen (wo das ursprüngliche j sich vocalisirte) hat unser Dichter etliche Fälle aufzuweisen, und zwar zunächst das Particip ἀκειομένη Δ 1082; Apollonios hielt sich genau an den homerischen Vorgang, denn bei Homer hat auch nur das Particip den älteren Diphthongen, z. B. ἀκειόμενοι Π 29 ἀκειόμενον ξ 383, während die übrigen Verbalformen die jüngere Bildung aufweisen, z. B. ἀκέοντο E 448 X 2; demgemäss hat auch Apollonios B 156 ἕλκεα δ' ἀνδρῶν οὐταμένων ἀκέοντο. Jedenfalls waren metrische Gründe bei der Verwendung jener älteren Form in der homerischen Sprache massgebend, und diese bewogen gewiss auch unseren Dichter, auf die alte Form zurück-

zugreifen. Weiter ist zu nennen das gleichfalls der homerischen Sprache entnommene Particip χρείων Α 360 Β 182. 314, welches als Partic. Präs. zu χράω fungirt (Homer θ 79), daneben das Medium χρειομένῳ Α 413. Die jüngere Form χρέων, welche wir Hom. Hymn. Apoll. 253 (neben jenem χρείων Hymn. Apoll. 393) vorfinden, weist darauf hin, dass wir einen Uebergang von χράω in die Gruppe der Verba auf εω anzunehmen haben (wie z. B. das obengenannte ὀμόκλεον) und eine dem berührten ἀκειόμενοι analoge Bildung. Ein ursprünglich zwischen ε und ι vorhandenes σ ist natürlich keinesfalls anzunehmen, vielmehr liegt in χρείων derselbe Fall vor, den Curtius Verb. I 344 für das homerische μαχειόμενος ρ 471 statuirt, das er aus dem St. μαχα ableitet.

Dieselbe Bildung ist anzunehmen bei dem defectiven Particip κρείων, das Apollonios nach homerischer Weise (Θ 31 Χ 48) in den Formen κρείων Γ 240. 1177 Δ 1009. 1069 κρείουσα Δ 579 verwendet; die zu Grunde liegende Wurzel ist κρα, Curtius Grdz.[4] 154 (vgl. αὐτο-κρά-τωρ).

Ausser den angeführten Beispielen begegnet uns eine weitere derartige Form, die bei Homer nicht vorkommt, ζείουσαν Α 734: μαλεροῖο πυρὸς ζείουσαν ἀυτμήν neben ζέεν Α 1262 u. s. ζέον Γ 273; hiezu kommt das Compositum ἀναζείουσα Δ 391 ὣς φάτ' ἀναζείουσα βαρὺν χόλον nach der allgemein acceptirten evidenten Conjectur von Ruhnken für das hdschr. ἀνιάζουσα. Das alte Epos kennt die ältere Form mit dem Diphthongen nicht, wohl aber hat Kallimachos Hymn. auf Artem. 60 ζείοντα. Beide alexandrinischen Dichter bildeten diese Formen, wofern sie nicht in der uns verloren gegangenen epischen Literatur ihnen vorlagen, nach den homerischen Mustern ganz regelrecht, denn die Wurzel ist ζεσ, woraus durch *ζεσjω *ζεjω ζείω ebenso wird wie z. B. aus *νεικεσjω νεικείω.

C) *Verba auf* οω.

Diese erscheinen theils in assimilirten, theils in contrahirten Formen:

Zu den ersteren gehört ἱδρώοντα Δ 1284 im Versschluss (die Länge des Themavocals erklärt sich durch Ersatzdehnung für das einstige j), Merkel schrieb gegen die Ueberlieferung ἱδρώωντα, was nicht gutzuheissen ist, vgl. Homer ἱδρώοντα Σ 372 ἱδρώοντας ϑ 39.

Mit Umsetzung der Quantität sind gebildet die Formen ἀρέωσι Α 796 wie Homer ι 108 und δηιόωντες Δ 489 wie Homer Λ 153.

Alle übrigen Formen von Verben auf οω sind contrahirt und zwar γουνοῦμαι Δ 1014 γουνοῦτο Β 1274 γουνούμενος Γ 988 vgl. Homer γουνοῦμαι Φ 74 γουνούμενος Ο 660; δηιοῦντες Α 614 vgl. Partic. δηιῶν Ρ 65 Imperf. δηίουν Ο 708; ἰσοῦμαι Γ 1108 wie bei Hesiod ἰσοῦσθαι Ε. 562, während Homer nur die Form ἰσωσαίμην von diesem Verbum kennt; an diese der alten epischen Sprache entlehnten contrahirten Formen schliesst sich das von Apollonios nach diesen Mustern neu aufgenommene ἐπεξεινοῦντο Β 764 an.

8 Verba auf μι.

a) *Themalose Aoriste.*

Was diese Aoriste betrifft, so hielt sich Apollonios im Ganzen an die Sprache des alten Epos. Nur in éinem Falle wollte er auch selbständig eine derartige Neubildung versuchen, allein gerade durch diesen unglücklich ausgefallenen Versuch bewies er, wie sehr ihm das eingehende Verständniss für diese alten Spracherscheinungen abging.

Der homerischen Sprache sind entnommen:

ἁλώῃς Α 491 vgl. Homer Ρ 506, ἁλῶναι Β 614

ἄλτο Β 286 Γ 1253 ἐξᾶλτο Δ 464 ἐξάλμεναι Β 268 ἀνεπάλμενος Β 825 Δ 873 κατεπάλμενον Β 583 (aber ἐσήλατο Δ 878)

ἄρμενοι Δ 1461 ἄρμενα Δ 237. 889

ἀπούρας Α 1212 Γ 175 Δ 1433

βῆ Α 168 u. s. ἔβη Α 209 u. s. ἔβημεν Α 866 Γ 558 ἔβητε Γ 316. 403 ἔβησαν Α 872 u. s. ἔβαν Α 152 βαίη Δ 441 βῆναι Δ 104 βάντες Α 528 Δ 1550

βλήμενος Β 914. 1038 βλήμενον Β 1212 ξύμβλητο Α 311. 1253 ξυμβλήμενος Χ 121

γέντο (fassen) Γ 1321: γέντο θοῶν ἔμπλειον ὀδόντων πήληκα βριαρὴν δόρυ τ' ἄσχετον und Δ 225: ἡνία δ' ἵππων γέντο χεροῖν Ἄψυρτος; Homer z. B. Ν 241. Auch Apollonios' Lehrer Kallimachos verwendet das Wort Hymn. Dem. 44.

ἔγνων Β 486 ἔγνω Α 1254 Δ 48. 698 γνῶ Γ 973 γνώητε Λ 797

δέκτο A 1242 ἔδεκτο B 1147 Γ 190. 871 δέξο A 420 δέχθε Δ 1554 δέχθαι A 650. 822 B 1275 Γ 585 Δ 186. 1210 δέγμενος Δ 455 ποτιδέγμενοι Δ 1282 ὑπέδεκτο A 210. 360. 954 B 653. 894 Γ 580. 1014 Δ 1635 ὑποδέγμενοι Δ 235 ὑποδέχθαι Γ 425

δῦ Γ 1256 ἔδυ A 1195 Γ 1407 Δ 771. 1618. 1629 δύη Γ 1444

κλῦθι A 411 κλῦτε B 209. 311 Δ 1347 κέκλυθι Δ 783 κέκλυθ' B 11 κέκλυτε Δ 1654

κατέκτα A 1043

ἐυκτίμενος A 1355

ἐγκατέλεκτο Δ 431

μίκτο Γ 1223 (Hom. Λ 354) ἔμικτο Γ 1163 (α 433)

ὄρσο A 703 (Hom. Δ 204) ὦρτο A 159 und noch 18 Mal (Hom. z. B. E 590)

οὖτα B 111 Γ 1381 (Hom. Z 64) οὐτάμενοι Γ 1396 οὐταμένων B 156; daneben οὔτασε B 831 wie Hom. O 528 zu οὐτάζων Γ 132 gehörig

πλῆτο A 697. 1052 Δ 17

ἐξέπλωμεν B 645 ἐπέπλωμεν B 152 (Hom. z. B. ἐπέπλως γ 15).

ἐνίσπες A 487. 832, so L an beiden Stellen, während Γ 1 und Δ 1565 ἔνισπε in derselben Handschrift überliefert ist. G hat überall ἔνισπε ausser A 832, der in der Lücke ist. Ueberall steht dieser Imperativ wie bei Homer im Versschlusse. Bei Homer begegnet uns sowohl ἐνίσπες z. B. γ 247 als auch ἐνίσπε resp. ἔνισπε als Imperativ, letzteres δ 642. Beide Formen lassen sich durchaus plausibel erklären, vgl. Curtius Verb. I 191; für ἐνίσπες führt der Urheber des Schol. V. zu Ω 388 (wahrscheinlich Herodian) ἐπίσχες als Parallele an, und ἐνίσπε erklärt Curtius richtig, indem er annimmt, dass das ursprünglich wurzelhafte ε in die Analogie des thematischen überging. Dass auch unser Dichter die beiden genannten Formen im homerischen Texte las, dafür scheint mir die Ueberlieferung des Laur. zu bürgen. Bei der penibeln Nachahmung Homers in formellen Dingen ist es mir auch unzweifelhaft, dass er von beiden Formationen Gebrauch machte, so dass überall die Leseart von L beizubehalten ist. Merkel schrieb überall ἐνίσπες.

ἔτλης Δ 793 ἔτλη A 204 (und 4 Mal) ἔτλημεν Δ 192. 1252. 1360 τλαίης Γ 719 τλαίη Γ 389 τλῆθι A 300 τλῆτε B 341. 344

ἔφθη B 584 ὑπέφθη Δ 307. φθαίη A 1189. 1209 Δ 1768 προφθάμενος Δ 913

φθίσθω Γ 778 (der Imperativ kommt vor Apollonios nicht vor) φθίσθαι Γ 754 (L φθεῖσθαι) φθιμένοιο A 1063 φθιμένοισι B 889 φθιμένη Γ 791 ἀποφθίμενος Δ 1529 ἀποφθιμένου B 852 ἀποφθιμένην A 1066

χύτο B 561 Δ 1279 ἔκχυτο B 97 ἐκχύμεναι A 880 ὑπεξέχυτ' Γ 705.

Nach einem hesiodischen Vorbilde gebraucht Apollonios ἔγεντο (= ἐγένετο): A 1141 τὰ δ' ἐοικότα σήματ' ἔγεντο Δ 1427 Ἑσπέρη αἴγειρος, πτελέη δ' Ἐρυθηὶς ἔγεντο vgl. Hesiod. Th. 705 τόσσος δοῦπος ἔγεντο θεῶν ἔριδι ξυνιόντων (sonst noch γέντο Th. 199. 283); unmittelbaren Anstoss zur Verwendung dieser Form mag wohl Kallimachos unserem Dichter gegeben haben, bei dem wir sie gleichfalls lesen: Hymn. Del. 147 τῆμος ἔγεντ' ἄραβος σάκεος τόσος εὐκύκλοιο, ausserdem noch Lutra Pall. 59 und γέντο Hymn. Zeus 50.

Von den angeführten der alten Sprache angehörigen Bildungen ausgehend versuchte Apollonios eine selbstgeschaffene Form in sein Epos einzuführen: ἔλειπτο A 45. 824 Δ 1244 überall im Versschluss nach vorausgehendem Consonanten, so dass nirgends eine etwaige Corruptel aus λέλειπτο vermuthet werden kann. Diese Form kann nicht etwa als ein Plusquamperfectum aufgefasst werden, wie es ehedem Buttmann that, denn obwohl Apollonios gar manche grammatische Schrulle hatte, so lässt sich doch nicht mit Wahrscheinlichkeit annehmen, er habe neben dem regelrechten λέλειπτο, das er A 855 und an vier anderen Stellen anwendet, ein reduplicationsloses Plusquamperfect ἔλειπτο geschaffen. Vielmehr griff er, indem er Aoriste wie ἔδεκτο vor Augen hatte bei der Nachbildung solcher Formen fälschlich zum Präsens- statt zum Verbalstamm und gelangte so zu der genannten Form. Uebrigens fand Apollonios (vgl. Curtius Verbum I 190 und II 148) in dieser Missbildung Nachahmer, so an Nonnos, der ein ἄμειπτο braucht, Dion. XLIV 241: ὄρθιος ἱστὸς ἄμειπτο καὶ ἀμπελόεις πέλεν ὅρπηξ; ferner Anthol. Pal. XIV 4. 2 ὃς δ' ἀπάμειπτο.

b) Perfectbildungen ohne thematischen Vocal.

Von den Resten der primären Perfectbildung verwendet Apollonios:

ἄνωχθι Δ 760 (zu ἄνωγα) wie Ψ 158.

βεβάασιν Δ 359 βεβαώς Γ 1312 ἐμβεβαώς Γ 1241 ἐμβεβαῶτες Β 1127 Δ 999 ἐπεμβεβαώς Δ 1681

γεγάασιν Β 1162 Γ 366. 731 γεγαῶτα Γ 421 γεγαυῖα Γ 535 γεγαυῖαν Α 719 Γ 244. 1075 ἐκγεγάτην Α 56 ἐκγεγάασιν Δ 260 ἐκγεγαώς Α 208 Γ 364 ἐκγεγαυῖα Α 233. 975 ἐκγεγαῶτες Α 952 ἐκγεγαῶτας Β 1225

δεδαώς Α 76. 140. 445 Β 247 δεδαῶτε Α 52 (Hom. ρ 519)

δείδιμεν Γ 60 δείδιθι Β 617 (Hom. Ξ 342) δειδυῖαν Γ 753 δειδιότες Γ 1329

ἔικτο Β 39 Δ 1612 (Hom. Ψ 107)

ἴδμεν Α 135 Δ 1076. 1319. 1569 ἴστε Β 1047 ἴσασι Γ 932 ἴστω Α 466 und 7 Mal, ἴδμεναι Β 11 Γ 355 Δ 725

μεμάασιν Δ 399 μεμαώς Γ 564 Δ 490 μεμαῶτες Δ 207. 1050 μεμαότες Δ 1588 (vgl. Hom. Β 818) μεμαότας Β 1198 μεμαυῖα Γ 809 μεμαυῖαν Γ 682

πεπτηῶτα Α 1056 Β 832 Δ 1292 πεπτηῶτας Γ 321. 1311 πεπτηότες Δ 1298 πεπτηότας Δ 1263 πεπτηυῖαν Β 535 Δ 93 πεπτηυῖαι Δ 1454 ἐνιπεπτηυῖαν Γ 973; die Form πεπτηότες ist nicht homerisch, während die andere πεπτηῶτες z. B. ξ 474 begegnet.

ἕστασαν Γ 238 ἑστηώς Β 49. 193 ἑστηῶτας Γ 1384 ἑστηυῖα Γ 878 Δ 163. 959 ἐφέστασαν Γ 967 ἐφεστηώς Γ 121, aber ἐφεσταότας Γ 1276 vgl. Hom. ἐφεσταότες z. B. Μ 51. 199, während Homer jene Formen nicht kennt, ὑφεστάμεναι Γ 519;

ἐτέτλαμεν Α 807 τέτλαθι Δ 64 τετληότες Β 542

τεθνειῶτι Γ 461, wozu für das Γ 748 handschriftlich überlieferte aber metrisch unmögliche τεθνειώτων (statt des von Stephanus conjicirten τεθνεώτων [mit Synizese], wie wir oben gesehen haben) τεθναότων hinzukommt, so dass wir bei Apollonios τεθνειώς resp. τεθνηώς und τεθναώς ebenso neben einander vorfinden, wie ἑστηώς und ἑσταώς (letzteres in der Form ἐφεσταότας Γ 1276). Auf die Nachahmung jener Form τεθναώς durch Quintus Smyrnaeus ward oben schon hingewiesen.

c) *Bemerkungen über einzelne Verba auf* μι.

ἄημι. Von diesem Verbum begegnen uns bei Apollonios die regelrechten Formen: Imperat. ἀήτω Δ 768 (nicht vor Apollon.) Infin. ἀῆναι Β 1098 (wie Hom. γ 183) Imperf. ἄη

A 926 (Hom. μ 325) Particip ἀέντος Δ 241 mit kurzem Vocal vor ντ wie bei Hom. ἀέντες Ε 526 ἀέντος Hom. Hymn. VI 3. Allein neben den genannten Formen finden wir auch ein Imperfect ἄεν Α 605: τοῖσιν δ' αὐτῆμαρ μὲν ἄεν καὶ ἐπὶ κνέφας οὖρος Β 1228 ἦρι δ' ἀνεγρομένοισιν ἐυκραὴς ἄεν οὖρος. Die letztere Stelle lässt keinen Zweifel über die wirkliche Existenz der Form, bei der erstgenannten könnte man allenfalls daran denken, dass ἄη zu schreiben sei wie Α 926; so aber schützt eine Stelle die andere. Wir haben in jener Bildung einen Uebergang in die thematische Conjugation zu erblicken (wie wenn ein Präsens ἄω existirte); fragen wir, wie es kam, dass Apollonios eine solch unerhörte Form wagte, so scheint es mir zweifellos, dass er ἄεν nach dem Muster von ἴεν bildete, das er selbst, freilich ganz vereinzelt, Β 199 gebraucht: τοῖος ἐὼν οἷος πόλεμόνδ' ἴεν. Die medialen Formen des Verbums ἄημι sind ganz regelmässig.

εἰμί. Die 1. Plur. lautet εἰμέν Β 1150 Γ 393 Δ 1322 wie bei Homer. Als 3. Plur. findet sich neben εἰσί Α 271 (und an weiteren 9 Stellen) die aus anderer Bildung hervorgegangene Form ἔασι Α 442 und noch 22 Mal (fast durchwegs am Versschlusse, im Innern des Verses nur Α 442. 479 Β 882). Von der regelmässigen Flexion des Imperfectes kommt nur vor ἦν als 3. Sing. Γ 231. 501 und als 3. Plur. das augmentlose ἔσαν Α 730 (und 14 Mal), das überhaupt die einzig vorkommende Form dieser Person ist. Sonst lesen wir ἦα Γ 978 (Hom. Ε 808) ἦεν Α 79 und 41 Mal, so dass diese Formation als die Regel gelten kann. Daneben findet sich ἔην Α 134 und 14 Mal. Im Optativ Präs. konnte es sich unser Dichter nicht versagen neben εἴην Γ 704. 1116 εἴη Β 231 (und 5 Mal) εἶεν Α 22 Β 9 Δ 1774 auch einmal das seltene ἔοι (Hom. Ι 142 λ 838) anzuwenden: Γ 548. Im Infin. Präs. ist am häufigsten die älteste Form ἔμμεναι Α 173 und 17 Mal παρέμμεναι Β 489, ἔμεν kommt nur einmal vor Γ 629, dagegen εἶναι Α 1038 und 10 Mal. Ueber den Imperativ ἔστω (Γ 82 und 4 Mal) und das häufige Particip ist nichts zu bemerken. Im Futurum sind die älteren Formen mit Doppelsigma die Regelmässigen: ἔσσομαι Γ 989 μετέσσομαι Β 447 ἔσσεαι Γ 1050. 1124 ἔσσεται Α 291 und 20 Mal παρέσσεται Α 891 ἐσσόμεθα Α 870 ἀπεσσόμεθ' Γ 945 ἔσσεσθε Δ 390 ἔσσονται Δ 840. Das als Futur verwendete mediale Präsens (ohne Thema) ἔσται hingegen begegnet nur zweimal Γ 184. 358.

Auch im Infin. Futur. ist die ältere Form mit σσ die geläufige (A 469 B 646 Γ 524. 550. 590. Δ 255), wogegen ἔσεσθαι nur B 253 begegnet.

εἶμι. Ausser den bereits berührten Conjunctiven ἴομεν A 872 Γ 25, welche die ursprüngliche Conjunctivbildung haben, finden wir die spätere Bildung vertreten durch ξυνίωσι B 1078. Vom Optativ begegnet nur ἴοιεν B 277 wie schon im Hom. Hymn. VI 12. Nur an zwei Stellen lesen wir die älteste Infinitivform ἴμεναι A 774 B 684, gewöhnlich ist ἴμεν A 720 und 11 Mal, ἰέναι nur Γ 1165. 1173. Imperativ ἴθι A 420 und 3 Mal, ἴτε Δ 1414. 1584. Das Imperfect wird von Apollonios nur in einer einzigen Form nicht thematisch gebildet, nämlich in der 3. Plur. ᾔισαν Γ 1331 κατῄισαν B 812. An einer Stelle Γ 442, bietet die Ueberlieferung von L οἱ δ' ᾔεσαν ἐκ μεγαροῖο (G corrupt ἠέσαν), wir hätten also die attische Form vor uns, die jedoch Apollonios gewiss nicht geschrieben hat. Vielmehr lief offenbar einem Abschreiber die attische Form in die Feder und es ist ᾔισαν herzustellen, das wir an den genannten Stellen vorfinden. Merkel blieb bei dem von L überlieferten ᾔεσαν. Ausserdem braucht einmal Apollonios auch die Form ohne Augment: ἐκ δ' ἴσαν Γ 112. Alle übrigen Formen des Imperfects aber bildet er nach der thematischen Conjugation und zwar die 1. Pers. Sing. ἐξῄιον A 446 wie schon Hom. κ 274 ἀνῄιον, weiter die 3. Pers. Sing. ᾔιε A 141 (und 5 Mal) ὑπῄιε Γ 1077, ᾔεν A 74 Δ 454 in den Versschlüssen ᾔεν Ὀιλεύς und ᾔεν Ἰήσων; hiezu kommt das ganz singuläre ἴεν B 919; τοῖος ἐὼν οἷος πόλεμόνδ' ἴεν. Dies Imperfect ohne Augment findet sich in den homerischen Gedichten etwa 10 Mal vor. Von der 3. Plur. endlich ist nach dieser Flexion gebildet ἀνῄιον Δ 238 (Hom. κ 446).

οἶδα. Zu nennen ist die 1. Pers. Plusqpf. ᾔδειν Γ 309, die 3. Pers. Sing. erscheint uncontrahirt ἠείδει B 822, besonders bemerkenswerth aber sind die bereits erwähnten Formen der 3. Pers. Plur. ᾔδειν B 65 und ἠείδειν Δ 1700, die nach falscher Analogie das Personalsuffix ν aufweisen.

ἵημι. Von diesem Verbum ist nur die 3. Pers. Sing. Präs. ἵει zu erwähnen Δ 634 ἑπτὰ διὰ στομάτων ἵει ῥόον; wir haben hier einen Uebergang in die thematische Flexion wie bei Hom. B 752 προΐει. Doch ist bei Apollonios ἵησιν das regelmässige, so B 356. 973 Γ 141 Δ 290.

St. ἱλα. Von diesem Stamme lesen wir den Imperativ Präs. ἵληθι Β 693 nach γ 380 π 184; neben dieser Form mit η aber gebraucht Apollonios auch ἵλαθι Δ 1014. 1600 ἵλατε Δ 984. 1333. 1411. 1773, das die regelmässige Bildung vom St ἱλα repräsentirt; dies letztere nahm der Dichter, da es bei Homer nicht vorkommt, offenbar nach Kallimachos' Beispiel auf: Hymn. Dem. 139; übrigens vgl. ἵλαμαι Hom. Hymn. XXI 5 und Nauck Bull. 1875, 505. Die übrigen Formen dieses Stammes sind nach der thematischen Conjugation gebildet ἱλάεσθαι Β 847 Δ 479 (vgl. Hom. Β 550 ἱλάονται). Daneben verwendet Apollonios sowohl ἱλάσκομαι z. B. ἱλάσκονται Γ 1140 als auch ἱλήκοις Β 708 nach dem homerischen ἱλήκῃσι φ 365.

9. Iterativbildungen.

Unser Dichter hat von diesen der epischen Sprache besonders eigenthümlichen Bildungen einen ausgedehnten Gebrauch gemacht. Nicht nur nahm er viele der bereits vor ihm vorkommenden Fälle in sein Epos auf, er gestattete sich auch mehrfache Neubildungen. Während wir jedoch in den homerischen Gedichten Iterativa aus den Stämmen des Präsens, des starken Aorists thematischer und nicht thematischer Bildung, endlich aus dem schwachen Aorist vorfinden, gebraucht Apollonios einzig und allein solche aus dem Präsensstamme. Denn die Form παρέβασκε Δ 210, die er einmal nach dem homerischen ἅπαξ λεγόμενον Λ 104 anwendet, ist ein Imperfect zu dem Präsens βάσκω, wovon der homerische Imperativ βάσκ' ἴθι öfter vorliegt (vgl. Curtius Verb. I 274 II 378). Die iterative Bedeutung freilich ist an manchen Stellen stark verwischt, was uns aber nicht Wunder nehmen kann, da dies ja mehrfach schon im alten Epos der Fall ist.

Gemeinschaftlich ist nach der Lehre der Alten den Iterativen der Mangel des Augmentes: E. M. p. 295, 14 τὰ γὰρ τοιαῦτα ἀποβάλλουσι τὴν ἐν ἀρχῇ κλιτικὴν ἔκτασιν. Aber wie sich mehrfach Spuren des Augmentes bei Homer finden (vgl. Curtius Verb. II 379), so hat auch unser Dichter mitunter augmentirte Iterativformen gebraucht. Misslich ist es jedoch, dass die Augmentspuren sich nur bei zusammengesetzten Verben finden, wo also der Vers kein Kriterion für das Vorhandensein oder

Fehlen desselben abgeben kann, und man einzig auf die handschriftliche Ueberlieferung und die homerischen Vorbilder angewiesen ist. Handschriftliche Spuren finden sich deutlich namentlich an zwei Stellen: Γ 687 hat L ἐπεκλονέεσκον, ebenso G. Merkel schrieb ἐπικλονέεσκον ‚ex uno libro recentissimo'. Der zweite Fall ist Δ 1725, wo in L die erste Schreibung ἐπιστονέεσκον in das durch den Sinn verlangte ἐπεστοβέεσκον corrigirt ist, das auch von G geboten wird und durch die Schol. Flor. weiter beglaubigt ist: ἐπεστοβέεσκον. ἔπεσιν ἐλοιδοροῦντο, ὕβριζον. Die Schol. Paris. haben hiefür auf die erwähnte erste Schreibung von L zurückgehend ἐπεστομέεσκον. An beiden genannten Stellen wird es sich empfehlen im Hinblick auf homerische Beispiele wie παρεκέσκετ' ξ 521 ἀνεμορμύρεσκε μ 238 (mit der Variante ἀναμορμύρεσκε) besonders aber υ 7 αἳ μνηστῆρσιν ἐμισγέσκοντο πάρος περ, wo das Augment beim Iterativ durch den Vers geschützt ist, die handschriftliche Ueberlieferung aufrecht zu halten, wie Wellauer that. Eine willkommene Parallele bietet uns Apollonios' Vorgänger Aratos 111: καὶ βίον οὔπω νῆες ἀπόπροθεν ἠγίνεσκον, ähnlich wie auch bei Alkman Fr. 72 B: ἦσκε gut bezeugt ist (statt ἔσκε). Auch an zwei andern Stellen noch schrieb Brunck ein Augment A 1074 διεζώεσκον und Δ 1650 ἀνεκρούεσκον nach einigen schlechten Codd. (Codd. Regg. CDE). Da aber LG hier kein Augment haben, so ist selbstverständlich διαζώεσκον und ἀνακρούεσκον die richtige Leseart.

Was nun die Bildung der Iterativa betrifft, so können wir die bei unserem Dichter vorkommenden in zwei Hauptgruppen scheiden: 1. Iterativa von Verben der nicht thematischen, 2. solche von Verben der thematischen Conjugation.

1. Die erste Gruppe beschränkt sich auf zwei Fälle: ἔσκε 208. 747. 754. 1116 Γ 195. 927. 1290 Δ 331. 1173. 1646 ἔσκον Δ 899. Bei diesem Verbum ist die iterative Bedeutung am wenigsten zu urgiren. Hiezu kommt ἐξανίεσκον Δ 622 und μεθίεσκε Γ 274, von Apollonios wahrscheinlich dem Iterativ ἀνίεσκε bei Hesiod Th. 157 nachgebildet, da bei Homer diese Bildung nicht vorkommt.

2. Bei dieser Gruppe müssen wir drei Unterabtheilungen unterscheiden, indem die Iterativa der Verba pura auf αω und εω eine eigene Beachtung verlangen.

a) Regelrechte Bildungen consonantischer und vocalischer Verba, und zwar α) nach homerischer oder sonstiger epischer Vorlage:

ἀμφιέπεσκεν A 571 ἀμφίεπεσκ' A 562; Homer hat zwar nicht dies Compositum, aber ἐφέπεσκον μ 330;

ἀνακλύζεσκεν B 551, Hom. das Simplex κλύζεσκον Ψ 61;

διαζώεσκον A 1074, nicht bei Homer, aber bei Hesiod wenigstens das Simplex ζώεσκον E. 90. 133;

δινεύεσκον A 1184 Δ 1456, Homer δινεύεσκ' Ω 12;

ἐπιπλώεσκον A 459, nicht homerisch, bei Hesiod aber wenigstens πλωΐζεσκ' E. 634;

ἐρητύεσκον A 1301, bei Homer nur ἐρητύσασκε A 567;

θαρσύνεσκεν Δ 1054 θαρσύνεσκον B 712, vgl. Homer Δ 233.

κλαίεσκεν A 272, Hom. Θ 364;

λύεσκε (ἀνά . . . λύεσκε) Γ 822, Homer ἀλλύεσκε β 105;

ναίεσκεν A 509 Γ 240 Δ 575 συνναίεσκεν B 657, Hom. Π 719;

ὀτρύνεσκεν Γ 653, Hom. Ω 24;

ποιμαίνεσκεν A 970, Hom. ι 188.

β) Ohne homerische oder sonst epische Vorlagen braucht unser Dichter noch folgende Iterativa dieser Abtheilung:

ἄγεσκον A 489 (schon bei Herod. I 148)
ἀμπνείεσκον Γ 231
ἀναβλύεσκε Γ 223 (G ἀνεβλ.)
ἀνακρούεσκον Δ 1650
ἀνασταχύεσκον Γ 1354
ἀνιάζεσκον Γ 1138
βαρύθεσκε A 43
δοιάζεσκεν Γ 819
ἐλινύεσκον A 589
ἐντύνεσκε Γ 40
ἐπιθύνεσκεν Γ 1325
ἐπικαγχλάζεσκεν Δ 944
ἐπισταχύεσκον A 972
ἐρέθεσκον Γ 618. 1103
ἐφοπλίζεσκον Γ 843
θυμαίνεσκον Γ 1326
μαστεύεσκον Δ 1394
μεταλλήγεσκεν Γ 951

οἰδαίνεσκον Γ 383
παπταίνεσκε Γ 953
παραΐσσεσκον Β 276
πέρθεσκον Α 800
πορσαίνεσκον Δ 897
πορφύρεσκεν Α 461
πύθεσκε Δ 1530
σκαίρεσκεν Δ 1402
τέμνεσκεν Α 1215
τίνεσκεν Β 475
τρίβεσκε Β 480
τρύχεσκεν Β 473
φαιδρύνεσκεν Δ 671
χρίεσκε Δ 871.

b) Die Verba pura auf εω bilden das iterative Imperfect theils regelrecht, theils mit Hyphärese des einen ε-Lautes. Jenes ist bei Apollonios das Gewöhnliche:

α) Nach homerischen Vorlagen:
θέεσκεν Α 182 θέεσκον Δ 1624, Hom. Υ 229
καλέεσκον Γ 1099, Hom. Ζ 402
κομέεσκον Β 455, Hom. ω 390.
φορέεσκεν Β 34, Hom. Β 770.

β) Ohne homerisches Muster:
ἐπεκλονέεσκον Γ 687
ἐπεστοβέεσκον Δ 1725
κοιρανέεσκεν Β 998
μογέεσκον Δ 962
παρηγορέεσκεν Γ 610 Δ 1410 παρηγορέεσκον Δ 1740
περιβρομέεσκον Δ 17
προρέεσκε Γ 225
φρονέεσκε Δ 1164.

Hyphärese des einen der beiden zusammenstossenden ε zeigt nur κάλεσκε Δ 1514, wie wir auch bei Homer Θ 338 υἱὸς δὲ Σφήλοιο καλέσκετο Βουκολίδαο lesen. Es ist daher auch selbstverständlich der Vorschlag Brunck's, wegen des früher erwähnten καλέεσκον Γ 1099 an unserer Stelle statt der überlieferten Leseart τόδε γὰρ καλέεσκέ μιν οὔνομα μήτηρ zu schreiben, ganz und gar haltlos. Die Hyphärese des einen ε findet sich im alten Epos

öfter, z. B. Hom. E 790 οἴχνεσκε Hesiod. Th. 835 ῥοίζεσχ', bei Herodot im neuion. Dialekte ist sie ständig. Dem Apollonios scheint diese Iterativform nicht behagt zu haben.

c) Die Verba auf αω weisen durchaus nur solche Iterativformen auf, in denen der Themavocal ε nach vorausgehendem α zu α sich assimilirte. Auch hiefür hatte unser Dichter die Vorlagen bei Homer und er entnahm der homerischen Sprache folgende Beispiele:

γοάασκεν Α 264 γοάασκον Α 293 Hom. θ 92;

ἐλάασκον Α 733. 1156 Β 1071 Δ 77, bei Homer kommt zwar diese Iterativform nicht vor, doch aber die aoristische ἐλάσασκεν Β 199; jene Form bildete Apollonios vom Präsensstamme ἐλα, der bei ihm in den Präsensformen ἐλάουσα Γ 888 ἐλάοντες Β 80. 402 ἐλάοντας Β 575, im Imperf. ἔλαεν Γ 872 vorliegt, wie schon bei Homer in der Form ἔλων Ω 696 δ 2.

ναιετάασκεν Α 68 ναιετάασκον Β 997 Γ 977 Δ 1211 Hom. ναιετάασκον z. B. Β 841.

Nicht homerisch sind dagegen folgende bei Apollonios begegnende Bildungen:

ἀντιάασκον Β 100

βοάασκεν Α 1272 Β 588 Δ 923

καγχαλάασκεν Δ 996

κυδιάασκον Δ 978

μητιάασκε Γ 612 Δ 7 μητιάασκον Δ 492. 526. 1070.

Besonders bemerkenswerth ist δηιάασκον Β 142. In dieser Form liegt eine Falschbildung von Seiten des Dichters vor, da es ein Verbum δηιάω nicht gibt. Doch ist dieser Irrthum leicht erklärlich: indem Apollonios Formen des Verbums δηιόω vorfand, die ganz das Ansehen hatten, als wären sie von einem Verbum auf αω gebildet — so δηιόωντες Hom. Λ 153, das unser Dichter selbst braucht Δ 489, oder δηιόωντο Hom. Ν 675 — so konnte er auf den Gedanken kommen, es existire wirklich ein Verbum δηιάω, von dem er ausser der Iterativform gewiss auch das erwähnte Particip δηιόωντες ableitete; für den letzteren Umstand spricht besonders die Thatsache, dass unser Dichter auch das Particip δηιοῦντες Α 614 gebraucht, das er wie die sonst begegnenden Formen δηιώσειαν Α 244 δηιώσεσθαι Β 117 δηιωθῆναι Α 81 Δ 1044 von dem richtigen Präs. δηιόω abgeleitet hat,

während er daneben ein δηιάω und, wie wir aus dem Γ 1374 vorkommenden Imperfect ἐδήιον ersehen, auch ein δηίω als Nebenform im Präsens ansetzte. Jedoch ist zu bemerken, dass er ἐδήιον, wie die ganze Stelle Γ 1372 sqq., aus dem Epiker Eumelos in sein Gedicht herübernahm, Schol. L zu Γ 1372: οὗτος καὶ οἱ ἑξῆς στίχοι εἰλημμένοι εἰσὶ παρ' Εὐμήλου, παρ' ᾧ φησι Μήδεια πρὸς Ἴδμονα.

Zusatz.

Mit διαμμοιρηδά Γ 1209 auf p. 481 ist das homerische διε-μοιρᾶτο ξ 434 zu vergleichen.

VI. SITZUNG VOM 13. FEBRUAR 1878.

Herr Dr. Anton Mayer, Secretär des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, übersendet mit Begleitschreiben den I. Band seines Werkes: ‚Geschichte der geistigen Cultur in Niederösterreich‘.

Das w. M. Herr Professor Maassen legt eine Abhandlung des Herrn Professor Dr. Thaner in Innsbruck vor, welche den Titel führt: ‚Untersuchungen und Mittheilungen zur Quellenkunde des canonischen Rechtes I‘, und um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte ersucht wird.

Herr Professor Dr. Richard von Muth liest eine Abhandlung: ‚Ueber eine Schichte älterer, im Epos nachweisbarer Lieder von den Nibelungen‘ und ersucht um deren Veröffentlichung in den Sitzungsberichten.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Freiburg i/B., Universität: Akademische Gelegenheits-Schriften von 1876/77; 4⁰. und 8⁰.

Gesellschaft, deutsche, morgenländische: Zeitschrift, XXXI. Band, 4. Heft, Leipzig, 1877; 8⁰.

Journal the Canadian of Science, Literature and History. Vol. XV. Number 5. April 1877. Toronto, 1877; 8⁰.

Mayer, Anton, Dr.: Geschichte der geistigen Cultur in Niederösterreich von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart. I. Band. Wien, 1878; 4⁰.

Orsoni, François: Carte scénographique du château de Noto.

‚Revue politique et littéraire‘ et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger. VIIe Année 2e Série No. 32. Paris, 1878; 4⁰.

Sapieha: Revision der Oekonomie von Kobrin. Wilna, 1876; 4⁰.

Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XV. Jahrgang, Nr. 3 und 4. Prag, 1877; 4⁰. XVI. Jahrgang, Nr. 1 und 2. Prag, 1877; 4⁰. — Der Ackermann aus Böhmen von Johann Knieschek. Prag, 1877; 8⁰.

Untersuchungen und Mittheilungen zur Quellenkunde des canonischen Rechtes.

Von

Dr. Friedrich Thaner,
Professor der Rechte in Innsbruck.

I.

Die nachpseudo-Isidor'sche Sammlung des Codex 522 von Montecassino.

Der Codex Nr. 522 [1] des Klosters Montecassino saec. XII in 4[0] enthält von p. 7 bis 179 eine Canonessammlung. Da in derselben Handschrift von p. 228 bis 231 und p. 236 bis 372 noch eine Sammlung aber der historischen Ordnung ohne pseudo-isidorisches Materiale vorkommt, so bezeichne ich jene zum Unterschiede von dieser als die nachpseudo-isidorische Sammlung, oder schlechthin als die Sammlung von Montecassino, weil dieselbe aus einer andern [2] Handschrift nicht bekannt ist.

Meines Wissens hat erst Aug. Theiner in den Disquisitiones criticae p. 338 bis 341 einige nähere Mittheilungen über das Werk gemacht. Nachdem er von der äusseren Anlage desselben, von der Anzahl der Capitel, die 315 beträgt, und der Vertheilung derselben unter 74 Rubriken gesprochen hat, fährt er fort, dass jede einzelne Abtheilung ihre besondere Aufschrift habe, die alle insgesammt (universim) aus dem Werke des h. Anselm entnommen seien. Desgleichen wären auch alle Capitel aus der nämlichen Sammlung und zwar aus

[1] In Theiner Disquisitiones criticae, Rom 1836, p. 338 steht durch einen Druckfehler in der Ueberschrift des Paragraphen num. 552.

[2] Siehe Nachtrag.

allen dreizehn Büchern entlehnt. Sodann führt Theiner einige Beispiele der vermeintlichen Benutzung Anselms an, und gelangt so zu dem Schlusse: ,Haec pro nostra collectione sufficiant, quae nullius momenti est, et ad nihil aliud inservire poterit quam ut eius ope capitulorum inscriptiones in Anselmi opere corrigantur' etc. Diesem Urtheile würde auch kaum zu widersprechen sein, wenn die Angaben Theiner's auf Wahrheit beruhten, allein statt dessen sind sie vielmehr so ungenau und unrichtig, dass sich mit weit mehr Recht behaupten liesse, dass sie selbst nullius momenti seien; denn was das Verhältniss unserer Sammlung zu derjenigen des Anselm von Lucca betrifft, so bleibt von den Behauptungen Theiner's nur das bestehen, dass eine grosse Uebereinstimmung zwischen ihnen vorhanden ist, oder bestimmter ausgedrückt, dass die weitaus überwiegende Mehrzahl der Capitel der Sammlung von Montecassino sich auch in Anselms Sammlung findet.

Ein richtiges Urtheil lässt sich über die Bedeutung unserer Sammlung nur durch die Feststellung der darin enthaltenen Quellen und Vergleichung aller Capitel mit der Sammlung Anselms von Lucca gewinnen.

Diese Untersuchung lege ich nun in der folgenden Gegenüberstellung der Capitel vor, nachdem ich mir die dazu erforderlichen Notizen zu Ostern vorigen Jahres in Montecassino gesammelt habe. Da ich während der Bibliotheksferien der Vaticana auf der Reise von Rom nach Neapel nur einige Tage für den Aufenthalt in Montecassino zu verwenden hatte, so beschränkte ich mich dort darauf, aus der Handschrift eben nur das Nothwendigste zu notiren, um nach der Rückkehr aus Italien die Quellen der einzelnen Capitel zu erheben. Neben die Capitel aus Anselm stellte ich die entsprechenden aus dem Decretum Gratiani, und glaube damit um so weniger etwas Ueberflüssiges gethan zu haben, als ja die Collectio Anselmi noch nicht gedruckt ist. Die Zahlen der Capitel setzte ich nach der Zählung des Cod. Vatic. 1363 der Collectio Anselmi, die durch spätere Zusätze noch nicht verändert ist. und mit der die Codices Paris 12519 und Graz 41/43 übereinstimmen.[1]

[1] Theiner muss, nach den hohen Nummern der Capitel, die er p. 339 aus dem lib. VI. anführt, zu urtheilen, einen Codex benutzt haben, in den später viele Capitel eingeschoben sind; wahrscheinlich den Codex

Die fett gedruckten Ziffern zeigen jene Capitel an, die in der Reihe der Sammlungen eine besondere Stellung einnehmen. Ich habe nämlich die Capitel der Sammlung von Montecassino nach den Anfangsworten mit mehreren der bedeutenderen allgemeinen systematischen Sammlungen aus der Zeit von Ps. Isidor bis Gratian verglichen, und zwar: mit der Collectio Anselmo dedicata,[1] von der ich ein Verzeichniss der Rubriken und Capitel besitze, mit Regino de synod. causis, mit dem Decretum Burchardi, mit der Collectio XII partium, von der ebenfalls ein Rubrikenverzeichniss und eine Abschrift der ihr eigenthümlichen Capitel in meinem Besitze ist, soweit sie in dem unvollständigen[2] Exemplar der kön. Bibl. zu Berlin Ms. Savigny 2 enthalten ist, mit der Coll. III part. nach Abschrift des Berliner Cod. Nr. 197, ferner mit der Sammlung des Anselm von Lucca nach dem verglichenen Text der drei oben citirten Handschriften und den mit ihr verwandten Sammlungen: Coll. XIII part. (Walter Kirchenrecht, §. 100, Nr. 20) aus Ms. Sav. 3, Sammlung des Cardinals Deusdedit, Sammlung in sieben Büchern (Walter l. c. Nr. 29) nach einer vollständigen Abschrift des Wiener Cod. 2186[3] und einer theil-

der Barberina; denn diesen hat Theiner nach einer eigenhändigen Notiz, die sich in demselben findet, schon im Jahre 1835 eingesehen und eine Lücke aus der Vatic. Handschrift 1364 ergänzt.

[1] Nach der Bamberger Hs. P. I 12. Da aber diese in P. I, XI und XII Lücken hat, so dass ihr im Ganzen 55 Capitel fehlen, so habe ich aus dem Codex des Domcapitels in Modena die betreffenden Capitel zu den Rubriken der Bamberger kurz notirt. Im Herbste des vorigen Jahres hatte Herr Hofrath J. Ficker die Güte, meine Aufzeichnungen mit der Handschrift der Anselmo dedicata im Domcapitel zu Vercelli zu vergleichen und daraus zu vervollständigen, wornach im Wesentlichen die beiden italienischen Handschriften übereinstimmen.

[2] Es fehlen demselben das ganze 2., 7., 8. und 12. Buch, ausserdem aber auch aus dem 9. Buche über vierzig, und aus dem 10. Buche eilf Capitel. Vgl. H. Wasserschleben Beiträge zur Geschichte der vorgratianischen Kirchenrechtsquellen, S. 35, Leipzig 1839.

[3] Dieser Codex führt zwar auch im neuen Handschriftenkatalog der Wiener Hofbibliothek den Titel, den ihm einst Lambek gegeben hat: Decretale Bonizonis; er enthält aber in Wirklichkeit jene Sammlung in sieben Büchern, von der Theiner aus dem vatic. Codex Nr. 1346 in den Disquis. crit. p. 347 bis 355 die Rubriken veröffentlicht hat; nur ist sie dort mit Zusätzen bis aus der Zeit Paschal's II. und Excerpten aus einer kirchenrechtlichen Schrift, die wirklich von Bonizo herrührt, vermehrt.

weisen des Cod. Vatic. 1346, sowie endlich mit Ivos Decret und Pannormie. Die durch den Druck hervorgehobenen Capitel sind nun lauter solche, die nur in der Sammlung Anselms von Lucca oder einer der drei als mit ihr verwandt angeführten Sammlungen vorkommen, sich also weder in einer voranselm'schen, noch in einer der beiden Sammlungen Ivos finden. Aus der neuen Ausgabe des Decretum Gratiani von Emil Friedberg sehe ich, dass von diesen Capiteln manche im Polycarp und der Caesaraugustana also in zwei Sammlungen vorkommen, die gleichfalls zu den mit der Collectio Anselmi verwandten gehören. Bei dieser Unterscheidung der Capitel ging ich von dem Grundsatze aus, dass für die Bestimmung des Verhältnisses der Sammlungen zu einander die Uebereinstimmung oder Verschiedenheit der Quellen allein nicht ausreiche, dass es vielmehr auf Form und Umfang der Capitel, insbesondere auf den Text der Capitelanfänge ankomme. So kommt, um nur ein Beispiel anzuführen, aus dem cap. 2 der römischen Synode vom 19. Nov. 465 (Maassen Geschichte der Quellen d. can. R. §. 282 n. 8, Thiel Epist. gen. Rom. pont. p. 161) ein Citat mit viererlei Anfängen in den Sammlungen vor, nämlich: *Cavendum ergo inprimis est — inlicitis* in der Anselmo dedicata sowie im Original, *Curandum ergo inprimis est — convenerint* in der Sammlung des Anselmus und dem in der Coll. XIII part. enthaltenen Auszug aus derselben, *Cavendum ergo est inprimis — convenerint* in der Sammlung in sieben Büchern, endlich *Cavendum est inprimis — conveniunt praecepta* in Ivos Pannormie, und *Cavendum est inprimis — praec. convenerint* in unserer Sammlung cap. 152. Die Nummern der Rubriken setzte ich unter Klammern, da sie in der Handschrift fehlen, dasselbe that ich bei der Bezeichnung der Capitel des Anselm, wo sie sich nicht vollständig mit jenen von Montecassino decken.

Der Sammlung geht eine Uebersichtstafel voraus, deren erste Reihe die (rothe) Nummer jedes Capitels enthält, daneben steht die Autorität geschrieben, der es angehört, die dritte Reihe bilden die Nummern, die die Capitel in der betreffenden Quelle führen, und in der vierten Reihe stehen die Anfangsworte der Capitel, daneben hat eine neuere Hand noch die entsprechende Seitenzahl (fol.) des Codex hinzugesetzt.

Ich lasse nun das Quellenverzeichniss nach der Reihe der Capitel folgen, das ich aus diesen selbst, nicht aus ihren Inscriptionen, die ja zu ungenau und unverlässlich wären, festgestellt habe.

(I.)

Diversorum patrum sententiae de primatu Romanae ecclesiae.

1.	Ex libro Deuteronomii XVII 8 ff.	Ans. **II 1.**
2.	Pseudo-Anacletus c. 30 Anfang u. c. 34; Hinschius Decretales Ps.-Isid. p. 83, 84	I 2,[1] c. 2 pr. §. 6 D. 22.
3.	„ Zepherinus (c. 6) H. 132 . .	**II 6**, c. 8 C. II Q. 6.
4.	„ Calixtus (c. 1) u. 2 H. 136.	**I 12**, c. 1 D. 12.
5.	„ Fabianus c. 15 Anf. H. 163	II 10 (— tribuitur).
6.	„ „ (c. 27—29) H. 167 f.	II 10 (Si quis iudicem — Ende), s. c. 2 C. II Q. 6 u. c. 3 C. III Q. 6.
7.	„ Sixtus I (c. 5 u. 6) H. 108 f.	II 8, c. 4 C. II Q. 6.
8.	Constitutum Silvestri c. XX. Coustant App. 52, n. 27	I 19, c. 13 C. IX Q. 3.
9.[2]	Ps.-Julius (c. 11) H. 464	— —
10.	Gelasius (Ep. 26), ad ep. per Dardaniam H. 643	II 16, c. 17 C. IX Q. 3.
11.	Ennodii libellus apolog. pro synodo p. 344, H. 672	I 24, c. 14 C. IX Q. 3.
12.	Ps.-Vigilius c. 7 Anf. H. 712 . .	**I 9**
13.	Greg. IV. Mabillon Vetera Analecta 298	**II 17**, vgl. c. 11 C. II Q. 6.
14.	Greg. IV. Mab. Vet. Analecta 298	**I 20**, c. 2 D. 12.
15.	„ „ „ „ „	**II 19**, c. 5 D. 19.
16.	„ „ „ „ „	**II 20**, c. 42 C. II Q. 7.

[1] Bei Anselm fehlt der Satz: *Igitur si quae causae difficiliores — iudicio,* der hier wie in Ivo Pannorm. IV 2 den Schluss des Capitels bildet; ist aber später II 5 zu einem eigenen Capitel verwendet.

[2] Ist das c. IV 12 in Ivo Pann.

17.[1]	Aus Nicolaus I. Ep. ad Hincmarum J. 2179, Mansi XV col. 359	(I 21) c. 30 C. XVII Q. 4.
18.	Cyprianus de cathol. eccl. unitate (c. 4, 5) ed. Gu. Hartel p. 212	I 10, c. 18 pr. C. XXIV Q. 1.
19.	„ (c. 5, 6) „ „ 214	— — eod. §. 1.
20.	„ (c. 6) „ „ 214	V 2, c. 19 pr. ead.

(II.)

Item de eadem re et quod Petrus et Paulus passi sunt una die.

21.	Ps.-Anaclet. c. 30 H. 83	I 72,[2] c. 2 — §. 2 D. 22.
22.	Gelasius I. Decr. de recip. et non recip. libris. Einleitung. H. 635	I 67, c. 3 D. 21.
23.	[3]S. Maximi Taurinensis Homilia LXXII, Migne T. 57, col. 404 .	I 69, c. 37 C. II Q. 7.

(III.)

De privilegiorum auctoritate.

24.	Ps.-Anaclet. c. 15 Anf. H. 73. .	IV 1, c. 1 C. XXV Q. 2.
25.	Leo ad Martianum imp. ‚Magno munere' H. 610	IV 2, c. 2 ead.
26.	Simplicius Ep. 14, n. 1 i. f. Thiel 201	IV 3, c. 63 C. XI Q. 3.
27.	Gregor. I. Ep. 34 l. 8 Migne Patrol. lat. T. 77 col. 935	IV 4
28.	Gregor. I. Ep. 14 l. 8 M.[4] 917. .	IV 5, c. 7 C. XXV Q. 2.

[1] In Ivo Pann. IV 16: Neminem sedis ap. etc.

[2] In Ivo Pann. IV 2 hat das Capitel wohl denselben Anfang, ist aber dem übrigen Inhalte nach verschieden.

[3] *Ex sermone Maximi episcopi. In nat. apostolorum P. et P. c. X. Beati Petrus et Paulus eminent — principes morerentur.* Am Rande: *vel morarentur.* Der Text stimmt vollständig mit dem bei Migne T. 57, col. 404 und 405 abgedruckten der Ausgabe vom Jahre 1784, die von P. Pius VI. dem König von Sardinien Victor Amadeus gewidmet worden war, nur dass er die Varianten not. d. und e. hat.

[4] Migne T. 77 (Greg. M. T. III), wo nicht ausdrücklich ein anderer Band citirt ist.

29.	Gregor. I. Ep. 47 l. 2 M. 588. .	IV 6, c. 8 ead.
30.	„ „ 111 l. 9 M. 1041 .	**IV 7**, c. 9 ead.
31.	„ „ 31 l. 8 M. 934. .	**IV 8**, c. 34 C. XVI Q. 7.
32.	„ „ 57 l. 9 M. 994. .	**IV 9**, c. 1 C. XXXV Q. 9 vgl. c. 12 C. XXV Q. 2.
33.	L. 8[1] Cod. Theod. XVI 2. . . .	**IV 13**
34.	L. 16 „ „	**IV 14**, c. 23 pr. C. XXIII Q. 8.
35.	L. 26 „ „	**IV 15**, c. 23 §. 1 ead.
36.	L. 29 „ „	**IV 16**, c. 20 pr. C. XXV Q. 2.
37.	L. 30 „ „	**IV 17**, c. 20 §. 1 ebda.[2]
38.	L. 34[3] „ „	IV 18, c. 20 §. 2 „

(IV.)

De monachorum monasteriorumque libertate.[4]

39.[5]	Gregor. I. Conc. Rom. a° 601 Migne 1340	V 54, vgl. c. 5 C. XVIII Q. 2.
40.	„ Ep. 41 l. 2 M. 578. .	**VII 164**, c. 3 ebda.
41.	„ „ 1 l. 5 M. 721. .	V 55, c. 26 „
42.	„ „ 43 l. 7 M. 902. .	**V 56**, c. 27 „
43.	„ „ 11 l. 4 M. 680. .	**VII 163**, c. 38 C. XVI Q. 1.

(V.)

De ordine accusationis deque accusatorum personis.

44.	Ps.-Anacl. (c. 3 u. 4) H. 68. . .	III 10, s. c. 2 C. III Q. 4.
45.	„ c. 35 Anf. H. 84 . . .	III 14, c. 2 C. III Q. 5.

---

[1] L. 1 Cod. Just. I 3.

[2] Vgl. c. 2 §. 1 Anf. D. 12.

[3] L. 13 Cod. Just. I 3. In der Sammlung schliesst aber das Capitel wie bei Anselm und im Decr. Grat. erst mit: *vigorem*.

[4] Diese Rubrik findet sich auch im Codex Vatic. reg. 1054 der Sammlung Ps.-Isidors, Hinsch. p. XXI (n. VII).

[5] Es folgen zum Schluss die Unterschriften, die in der Coll. Ans. fehlen.

46. Ps.-Telesphorus (c. 1) H. 110 . .	III 29
47. „ Eleutherus (c. 3) H. 126 . .	**III 64**, c. 4 C. II Q. 1.
48. „ Calixtus (c. 17, 18) H. 141 .	**III 53**
49. „ Fabianus c. 13 Ende H. 162	— — c. 6 C. II Q. 7.
50. „ „ c. 22 Anf.[1] H. 165	III 72, c. 1 C. IV Q. 4.
51. „ Stephanus (c. 2) H. 182 . . .	III 5, c. 17 C. VI Q. 1.
52. „ „ c. 8 Anf. H. 185	III 54, c. 5 C. II Q. 8.
53. „ „ (c. 7) H. 184 . . .	III 27
54. „ „ c. 11 H. 186 . . .	III 71, c. 1 C. III Q. 11.
55. „ Felix I. (c. 13) c. 14 H. 202	III 7, vgl. c. 1 C. III Q. 7.
56. „ Euticianus (c. 6, 7) H. 211. .	III 70, c. 18 C. II Q. 6.
57. „ „ (c. 8) H. 212 . . .	III 25, c. 11 C. III Q. 4.
58. „ Gaius c. 2 H. 214	III 45 Anf., c. 25 C. II Q. 7.
59.[2] „ Marcellinus (c. 3) H. 221 . .	III 24, c. 3 C. XI Q. 1.
60. „ Silvester (c. 2) u. c. 5 Anf. H. 449	III 23, c. 9 ebda.
61. Ps.-Silvester (c. 5) H. 449	VII 149

(VI.)

Ut infra provinciam accusatio terminetur et quid sit provincia.

62. Ps.-Cornelius c. 5 H. 174	— —
63. „ Stephanus c. 10 Ende H. 185	III 74, c. 4 C. III Q. 6.
64. Innocentius I. ad Victricium c. 3 H. 530	**III 75**, c. 14 ebda.
65. Ps.-Pelagius II. H. 724	VI 103, c. 2 C. VI Q. 3.

(VII.)

Quod ordine inferiores non possint accusare superiores.

66. Ps.-Zepherinus (c. 3) c. 4 H. 131	**III 58**
67. „ Fabianus c. 21 H. 165	**VII 150**, c. 31 C. XI Q. 1.

[1] Schliesst aber mit: *causam* wie Anselm und das Decr. Grat.

[2] Wie im Original: *Clericus* . . *nullum*.

68. Ps.-Stephanus c. 12 Anf. H. 186 — —
69. „ Silvester (c. 2) c. 3 (c. 4) H. 449 . . . . **III 43**

(VIII.)

Quod ecclesiarum pastores prius sint ammonendi quam accusandi.

70. Ps.-Anaclet. (c. 20, 21) H. 77. . III 36, in c. 15 §. 4 C. II Q. 7.
71. Ps.-Alexander (c. 8) H. 98. . III 81, c. 16 ebda.
72. Ps.-Sixtus II. c. 5 H. 192 . . . . — —
73. „ Felix I. c. 9 H. 201 . . . . . — —

(IX.)

Quod non possunt oves accusare pastores.

74. Ps.-Anaclet. c. 38 H. 85 . . . . . **III 37**, c. 12 C. II Q. 7.
75. „ „ c. 37 H. 85 . . . . . VI 123
76. „ Alexander (c. 6) H. 97. . . . **III 8**
77. „ „ c. 7 Ende H. 98. **III 38**
78. „ Fabianus (c. 22, 23) H. 165 — —
79. „ Dionysius c. 4 Anf. H. 196 III 61
80. „ Euticianus (c. 9) H. 212. . . **III 40**
81. Capit. Angilramni Cor. XV. H. 768 — —

(X.)

De iudicio et examinatione episcoporum.

82. Ps.-Evaristus c. 7 H. 91 . . . . . III 82, c. 4 C. III Q. 2.
83. „ Sixtus II. (c. 2) H. 190 . . . II 81, c. 5 C. III Q. 6.
84. „ Zepherinus (c. 2) H. 131 . . III 66, vgl. c. 5 C. II Q. 1.
85. „ Melchiades (c. 2, 3) H. 243. — —
86.[1] „ Felix II. c. 12 n. 18 H. 488 **III 76**
87. „ „ c. 12 n. 19 H. 488 — —

---

[1] Wie bei Anselm: *Quotiens pastor vel rector ecclesiae.*

II 59, c. 16 C. II Q. 6.
III 56
II 60, c. 6 C. III Q. 6.

X.

... auctoritate depositis.

III 48, vgl. c. 2 C. III Q. 1.
III 39
III 49
III 50, c. 3 C. III Q. 1.
III 51, s. c. 7 C. III Q. 2, c. 1 C. III Q. 3.
II 43

XI.

... iudicum.

III 41, c. 2 C. V Q. 4.
III 83
— — c. 4 C. XI Q. 1.
III 84
— — z. Th. in c. 2 C. IV Q. 4.
III 85, c. 3 C. II Q. 1.

XIII.

... et de iniustis iudiciis.

... in III 27, c. 2 C. III Q. 9.
... in III 52, s. c. 3 C. III Q. 3.
... III 86, c. 89 pr. C. XI Q. 3.

... Eingang wie Anselm III 56: *Si accusatus episcopus et* ...

... *episcopi* etc. wie Anselm.

... Anfang: *Redintegranda sunt* aus c. 12 wie Anselm und Grat.

...

106. Ps.-Cornelius c. 6 Anf. H. 174 III 57, c. 4 C. III Q. 9.
107. „ Marcellinus c. 3 Ende, 4 Anf. H. 222 . . . . III 87, c. 8 C. XXV Q. 1.

(XIV.)

De episcoporum iudiciis et de sinodica vocatione.

108. Ps.-Felix II. in c. 15 H. 489 . — — c. 2 §. 1 C. III Q. 3.
109. „ Marcellus c. 9 Anf. H. 227 — — c. 5 C. III Q. 9.
110. „ Damasus c. 11 H. 503 . . . — — c. 1 C. V Q. 2.

(XV.)

De praelatis imperitis indignis symoniacis neophitis.

111. Innoc. I. ad Aurelium ‚Qua indignitate' H. 546 . . . . **VI 28**, c. 4 D. 61.
112. Coelestin. I. ad ep. Apul. et „ Calabr. c. 1 H. 561. . . . VII 102, c. 4 D. 38.
113. „ ad ep. per Viennensem cet. c. 5 H. 560. . . . . VI 21, c. 13 D. 61.
114. „ ad ep. Apul. et Calabr. (c. 2) H. 561 . . . . **VII 28**, c. 7 D. 61.
115. Leo I. Ep. 59 ad Constantinopolitanos H. 572 . . . . **VII 101**, c. 3 D. 38.
116. *Item. Quisquis inconcessa quaesierit, ipse suo opere atque iudicio universalis ecclesiae pace et societate privabit* (l. privabitur).
117. „ Ep. 167 ad Rusticum c. 1 H. 616 . . . . VI 65, c. 1 D. 62.
118. „ Ep. 14 ad Anastasium Thessalon. ep. c. 2 H. 619 . . . VI 15
119. „ Ep. 14 c. 4 H. 619 in. . . VI 16
120. „ „ 12 ad ep. Africanos (c. 1) H. 622 . . . . **VI 17**, c. 25 C. I Q. 1.
121. „ „ „ (c. 1) H. 622 . . . . . **VI 18**, c. 5 §. 3 D. 61.
122. „ „ „ (c. 1) H. 623 . . . . . **VI 125**, c. 8 D. 61.

123. Symmachus Ep. 15 ad Caesarium c. 5 H. 657 . . . . **VI 66**[1]
124. Hormisda Ep. 25 ad ep. Hispaniae I, H. 690 in . . . . **VI 19** bis sacerdotii dignitatem c. 2 D. 61.
125. Gregor. I. Ep. 109 l. 9 M. 1037 **VI 67**, c. 1 D. 61.
126. „ „ 110 l. 9 M. 1039 VI 68, c. 28 C. I Q. 1.
127. „ „ 106 l. 9 M. 1028 **VI 69**, s. c. 2 C. I Q. 1 c. 3 C. I Q. 6 u. c. 13 C. I Q. 1 (c. 4 ead.).
128. „ „ 106 l. 9 M. 1029 **V 28**, s. c. 27 C. I Q. 1.
129. „ „ 106 l. 9 M. 1030 **VI 26**, c. 3 D. 59.
130. „ „ 106 l. 9 M. 1031 **VI 25**, c. 2 D. 48.[2]
131. „ „ 106 l. 9 M. 1032 **VI 71**
132. „ „ 29 l. 12 M. 1240 **VI 73**, vgl. c. 5 C. I Q. 1.
133. „ Lib. I hom. 4 . . . . . VI 72, c. 114 C. I Q. 1.
134. „ Ep. 57 l. 5. M. 791 . **VI 78**, c. 3 D. 100.
135. „ Conc. Roman. a° 595 c. 5 H. 746 . . . . VI 79, s. c. 3 u. 4 C. I Q. 2.
136. Conc. Tolet. VIII c. 3 H. 389 VI 74
137. Leo I. Ep. 12 ad ep. African. c. 1 H. 622 . . . . **VI 29**, der Anfang des Capitels: Ubi est illa steht in c. 5 §. 2 D. 61.

(XVI.)

Quibus sacri ordines sint tribuendi quibusve denegandi.

138. Ex synod. gestis Silvestri c. 7 H. 450. . . . . VII 40
139. Siricius ad Himerium c. 11 H. 522 **VIII 5**, c. 5 D. 84.
140. „ „ c. 14 H. 522 **VII 16**, c. 66 D. 50.
141. „ ad diversos episcopos c. 3 H. 524 . . . . **VII 34**
142. Innoc. I. Ep. 2 ad Victricium c. 2 H. 529 . . . . VII 10, c. 61 D. 50.

[1] s. c. 1 C. I Q. 6.

[2] Aber nur der erste Theil bis ‚ascensum‘. S. Friedberg Corp. jur. can. zu diesem Capitel n. 44.

143. Innoc. I. Ep. 2 ad Victricium c. 4 H. 530 . . . . **VII 11**
144. „ Ep. 2 c. 5 H. 530 . . . **VII 8,** c. 13 D. 34.
145. „ c. 6 Anf. H. 530 . . . . **VII 9**
146. „ ad Felicem c. 1 H. 533 **VII 30,** c. 6 D. 55.
147. „ „ in c. 3 H. 533 **VII 7,** c. 2 D. 51.
148. „ „ c. 4 H. 533 **VII 29,**[1] c. 6 D. 33.
149. „ ad episcopos Tolosanos c. 3 H. 552 . . . . VII 33
150. Coelestin. I. Ep. ad episcopos per Viennensem cet. c. 6 H. 560. . VI 61
151. Leo I. Ep. ad episc. Campaniae (c. 2) H. 614 . . . . **VIII 4**
152. Hilari papae synodale decretum c. 2 H. 630 . . . . (VII 12)[2] s. c. 9 D. 34.
153. „ c. 3[3] H. 630 . . . . (VII 13) c. 3 D. 55.
154. Felix III. Ep. ‚Qualiter in Africanis' c. 5 H. 634 . . . . **VII 14,** c. 10 C. I Q. 7.
155. Gelasius I. Decret. generale c. 5 H. 651 . . . . **VII 15,** c. 59 D. 50.
156. Conc. Quinisext. a. 692, c. 7 s. Mansi XI col. 943 . . . . — — c. 26 D. 93.

(XVII.)

Ne ignotis sacri tribuantur ordines.

157. Ex synod. gestis Silvestri c. 10 a. E. H. 451 . . . . **VII 19,** c. 1 D. 98.
158. Ps.-Anastas. I. H. 525 . . . . . . **VII 20,** c. 2 D. 98.
159. Gregor. I. ep. 37 l. 2 M. 575 . **VII 21,** c. 3 D. 98.

---

[1] In anderen Sammlungen beginnt das Capitel mit: *Laici vero qui* wie im Original.

[2] Aber mit dem Anfangsworte: *Curandum* statt Cavendum.

[3] In unserer Sammlung beginnt das Capitel nicht wie im Original und Anselm mit: *Inscii,* sondern wie im Decr. Grat. mit: *Poenitentes vel,* und hat doch auch den in letzterem fehlenden Satz: *vel hi qui ex poenitentibus sunt.*

(XVIII.)

De consecratione episcoporum et archiepiscoporum.

160. Ps.-Anaclet. I. (c. 18) H. 75. .	VI 45, c. 1 D. 75.
161. „ Anicetus (c. 1, 2) H. 120 .	**VI 33**, s. c. 4 D. 64, c. 1 §. 1 D. 66.
162. Innocent. I. Ep. ad Victricium c. 1 H. 529	**VI 48**, c. 5 D. 64.

(XIX.)

De ordinatione presbyterorum diaconorum et ceterorum.

163. Ps.-Anaclet. I. c. 18 a. E. H. 82	**VII 89**
164. „ Zepherinus c. 14 Anf. H. 135	VII 36, c. 3 D. 75.
165. Leo I. ad Dioscorum c. 2 Anf. H. 627.	VII 37, c. 4 D. 75.
166. Gelasius I. Decret. gener. c. 13 Anf. H. 652	VII 38, c. 7 D. 75.

(XX.)

Ut episcopi semper testes secum habeant.

167. Ps.-Anacl. I. c. 10, 11 Anf. H. 70	VI 126, c. 1 D. 59 de cons. s. c. 2 pr. D. 10 de cons.
168. „ Evarist. c. 1, 2. Theil H. 87	VII 59, c. 11 D. 93.
169. „ Lucius c. 1 H. 175.	**VI 127**, c. 60 D. 1 de cons.

(XXI.)

De munditia sacerdotum et continentia clericorum.

170. Synod. Silvestri I. apocryph. c. 19 Mansi II 630	**VIII 10**
171. Innocent. I. ad Maximum et Severum H. 544	**VIII 14**, c. 6 D. 81.

172.[1] Leo I. ad Anastasium c. 3 H. 619 z. Th. Ans. VII 128, s. c. 1 D. 32.
173. Gregor. I. Ep. 60 l. 9 M. 997 . **VI 184**

(XXII.)

De Romano pontificatu.

174.[2] Syn. Romana I. sub Symmacho a. 499 (c. 2) H. 658 . . . . **VI 1** Anf., c. 2 pr. D. 79.
175. „ c. 2 H. 658 . . . . VI 1 (et post pauca), c. 2 et infra D. 79.
176. „ c. 3 H. 658 . . . . VI 1 Mitte, c. 10 D. 79.
177. „ c. 4 H. 658 . . . . **VI 1** Ende

(XXIII.)

De observatione decretorum pontificum Romanorum.

178. Ps.-Damasus I. c. 222 Anf. H. 507 **IV 47.**
179. „ de corepisc. a. E. H. 515 **IV 48**, c. 12 C. XXV Q. 1.
180. Leo I. ad Rusticum pr. a. E. H. 616 . . . . **II 76**, c. 2 D. 14.
181. Damnatio Vigilii a. E. H. 629. VI 148, c. 22 C. XXV Q. 2.
182. Gelasius I. Decret. gener. c. 30 H. 654 . . . . **IIV 145**, c. 47 C. II Q. 7.
183.[3] Agatho Jaffé 1629 . . . . — — c. 2 D. 19.

(XXIV.)

Ne universalis quisquam vocetur.

184. Ps.-Pelagius II. H. 721 a. E. . **VI 117**, c. 4 D. 99.
185. Gregor. I. Ep. 30 l. 8 M. 933 **VI 118**, c. 5 D. 99.

---

[1] *Ad exhibendam — detegitur*, aber ohne den Satz: *ut et qui — singulares*.
[2] Dieses Capitel ist in der Sammlung als c. 1 der Synode bezeichnet.
[3] Die Inscription dieses Capitels habe ich nicht vollständig notirt, es ist aber c. 10 citirt.

(XXV.)

De episcoporum mutatione.

186. Ps.-Evarist. (c. 4) H. 90. . . . . **VI 98,** c. 11 C. VII Q. 1.
187. „ Calixt. I. (c. 14) H. 139 . . VI 99, c. 39 C. VII Q. 1.
188. „ Anterus c. 2 H. 152. . . . . VI 90, c. 34 C. VII Q. 1.
189. Damasus de sacerdotibus etc. H. 516 . . . . **VI 91,** c. 43 C. VII Q. 1.
190. Leo I. ad Anastasium H. 620 . VI 92, c. 31 C. VII Q. 1.

(XXVI.)

Ut unusquisque suis contentus sit terminis.

191. Ps.-Annicius c. 4 Anf.[1] H. 121 (II 21) c. 6 C. IX Q. 3.
192.[2] „ Calixt. (c. 13 zu Anf.) H. 139 — —
193. „ „ c. 12 H. 138 . . . . . VI 115, c. 1 C. IX Q. 2.
194. „ „ c. 13 Ende u. c. 14 Anf. H. 139 . . . . VI 114, c. 3 C. IX Q. 2.
195. Leo I. ad ep. Campaniae[3] H. 614 **VII 23,** c. 1 D. 54.
196. Leo I. ad Anatolium ‚Manifestato' c. 4 Opera ed. Baller. I 1166 . . . . VI 116, c. 3 C. XXV Q. 1.

(XXVII.)

De vana corepiscoporum superstitione.

197. Ps.-Damasus H. 510 . . . . **VII 108,** c. 5 D. 68.
198. „ Leo H. 628 . . . . VII 107, c. 4 D. 68.

(XXVIII.)

De reparatione sacerdotum post lapsum.

199.[4] Ps.-Calixt. I. (c. 20) H. 142 . . — — c. 14 §. 3 D. 50.
200.[5] „ „ (c. 20 Schluss) H. 143 — —

---

[1] Bis: *timorem habeant.*
[2] Es ist das Capitel II 305 bei Regino.
[3] Nämlich Rubrik I und Text von c. 1 von *nisi forte* an.
[4] *Errant — ab ira.*
[5] Ist Ivo Decr. VI 49.

201.[1] Gregor. I. Secundino apocr. H. 737 .... — — c. 16 D. 50.
202.[2] Isidorus ad Massonam, Opera ed. Arevalus VI col. 563 sq. . . **VIII 34**, c. 28 D. 50.

(XXIX.)

Quod non debeat missa celebrari nisi in sacratis ab episcopis locis.

203. Ps.-Silvester c. 9 H. 450 . . . . **VII 118**, c. 15 D. 1 de cons.
204. „ Felix IV. Decreta H. 701 . **VII 119**, c. 11 D. 1 de cons.

(XXX.)

De sacramentorum oblationibus.

205. Ps.-Alexander c. 9 Anf. H. 99 **IX 1**, c. 1 D. 2 de cons.
206. „ Silvester c. 6 H. 450 . . . . **IX 2**, c. 46 D. 1 de cons.
207. Cyprianus ep. LXIII ad Caecilianum (c. 13) ed. Gu. Hartel p. 711 . . . . . . **IX 4**, c. 2 D. 2 de cons.
208.[3] „ (c. 14) p. 712 . . . . **IX 5**, c. 9 D. 8.

(XXXI.)

De ecclesiarum consecrationibus.

209. Gelasius I. Decret. gener. c. 6 H. 651 . . . . **V 4**, c. 6 pr. D. 1 de cons.

(XXXII.)

De ecclesiarum sacerdotumque sollemnitatibus.

210. Ps.-Felix IV. Decreta H. 701 . **V 23**, c. 17 D. 1 de cons.

---

[1] *Item de eadem re. cap. CCXXII. Gregorius Romanae ecclesiae praesul Secundino servo dei recluso. Sanctitati tuae a nobis requirere placuit — spiritus contribulatus.*

[2] *Ex epistola Ysidori ad Massonum. cap. X.* ‚*Domino sancto* etc. *Veniente ad nos famulo*'. Mit diesem Anfange findet sich das Capitel nur in der Sammlung des Anselm.

[3] Schliesst: *traditionem vestram statuatis.*

(XXXIII.)

De benedictione salis et aquae.

211.[1]	Ps.-Alexander (c. 9) H. 99 . . .	— — c. 20 D. 3 de cons.

(XXXIV.)

Ut evangelia stando audiantur.

212.	Ps.-Anastasius I. H. 525.	**VII 147,** s. c. 68 D. 1 de cons.

(XXXV.)

De chrismatis consecratione.

213.	Ps.-Fabianus (c. 9) H. 160 . . .	**IX 27.**

(XXXVI.)

De sacramento manus impositionis et baptismatis.

214.	Ps.-Urbanus c. 10 a. E. H. 146	IX 20, c. 1 D. 5 de cons.
215.	„ Melchiades c. 6 Anf. H. 245	**IX 23,**[2] c. 3 D. 5 „
216.	„ „ c. 6 a. E. H. 245	**IX 21,** s. c. 2 D. 5 „ (in baptismo etc.)
217.	Innoc. I. ad Decentium c. 3 H. 528.	IX 22, s. c. 119 D. 4 de cons.
218.	cf. Leo I. ad Sicilienses episc. Rubr. c. 5 u. 6, vgl. H. 611 . .	**IX 12,** s. c. 12 u. 16 D. 4 de cons.
219.	Gelasius I. Decr. gener. c. 12 H. 652.	IX 11, c. 18 D. 4 de cons.
220.	Greg. I. Ep. ad Leandrum ‚Respondere' Schluss H. 733	**IX 15,** c. 80 D. 4 de cons.

---

[1] Schliesst mit: *mundat.*

[2] Nämlich mit: *De hoc s.* beginnend, während die andern Sammlungen und das Decr. Grat. nach dem Original: *De his vero s.* beginnen.

(XXXVII.)

Ne baptismus iteretur.

221. Leo I. ad Nicetam c. 7 H. 64 **IX** 28, c. 51 C. I Q. 1.

(XXXVIII.)

De his qui ab haereticis ordinantur.

222. Innocentius I. ad Rufum etc. c. 3 H. 550 . . . . VI 70, c. 18 C. I Q 1.

(XXXIX.)

De clericis in haeresim lapsis et post conversis.

223. s. Leo I. ad Januarium H. 614 **VIII 18**, vgl. c. 112 (42) C. I Q. 1 u. c. 21 C. I Q. 7.

(XL.)

De sedibus episcoporum et de potestate eorum.

224.[1] Ps.-Urbanus c. 7 Anf. H. 145 **VI 138**
225.[2] „ „ (c. 7 u. 8) H. 145 — —

(XLI.)

De auctoritate sacerdotali et de potestate regali.

226.[3] Leo I. ad Pulcheriam ‚Gaudere me' Schluss H. 603 . . . . — — s. c. 21 C. XXIII Q. 5.
227.[4] Gelasius I. ad Anastasium imp. H. 639 . . . . **I 71** Anf., vgl. c. 10 pr. §. 1 D. 96.
228.[5] „ H. 639 . . . . **I 71** Mitte

[1] Bis: *materiam docet.*
[2] Bis: *praecavere debemus.*
[3] *Omnes res aliter tuae* (sic) — *auctoritas.*
[4] *Duo sunt, imperator* — *voluntatem.*
[5] *Si cunctis* — *celebravit.*

(XLII.)

Ne praesumat quis clericum servum retinere alienum.

229.	Leo I. ad Anastasium ep. c. 8 H. 620	VII 152, s. c. 1 C. XIX Q. 2.
230.	„ ad episcopos Campaniae, Rubr. u. Schluss von c. 1, s. c. 195 H. 614	VII 23, c. 1 D. 54.
231.[1]	Gelasius I. Decret. gener. (c. 16) H. 652	VII 170, c. 12 pr. zweite Hälfte D. 54.
232.	Gregor. I. Synod. romana a° 595 c. 6, s. H. 747	VII 165, c. 23 D. 54.

(XLIII.)

De cantoribus Romanae ecclesiae.

233.	Gregor. I. Syn. Rom. a° 595 c. 1 H. 746	VII 60, c. 2 D. 92.

(XLIV.)

Ne feretrum Romani pontificis veletur.

234.[2]	Gregor. I. Syn. Rom. a° 595 c. 4 H. 746.	— —

(XLV.)

De auctoritate Arelatensis episcopi.

235.	Gregor. I. ad Augustinum H. 739 IX	VI 85, c. 3 C. XXV Q. 2.

(XLVI.)

De pastoribus luporum laude gloriantibus.

236.	Ps.-Anaclet. c. 8 Anf. H. 69. .	VI 140, c. 6 D. 83.

[1] *Quisquis episc. — pulsaverit.*

[2] Ist Deusded. I 118.

(XLVII.)

Ne clerici vel sacerdotes sint cupidi vel foeneratores.

237. Leo I. ad Anatholium ‚Manifestatio' H. 611 ..... **VII 140,** c. 6 D. 47.
238. „ ad ep. Campaniae c. 4 H. 614 .... **VII 141,** c. 10 D. 46.

(XLVIII.)

De ieiunio clericorum ante pascha.

239. Ps.-Telesphorus (c. 1 u. 2) H. 109 **VII 156,** c. 4 D. 4.

(XLIX.)

Quod sacerdotes non debeant sacramentum facere.

240. Ps.-Cornelius (c. 3) H. 173 ... — — c. 1—3 C. II Q. 5.

(L.)

De auctoritate praedicationis.

241. Anastasius II. ad Anastas. imp. c. 7 Schluss H. 656 .... **VII 136,** c. 8 D. 19.
242. Leo I. ad Theodoritum a. E. H. 567 .... **VII 122**

(LI.)

De vestimentis ecclesiae vel altaris.

243. Ps.-Clemens c. 45 H. 47 .... — — c. 39 D. 1 de cons.
244. „ Stephanus c. 3 Anf. H. 183 — — c. 42 D. 1 „
245. „ Soter (c. 3) H. 124 ..... — — c. 25 D. 23.

(LII.)

De cubiculariis pontificum.

246. Gregor. I. Synod. Rom. a. 595 c. 2 H. 746 .... **VI 128,** c. 58 C. II Q. 7.

(LIII.)

Ut destruatur quod illicite commissum est.

247. Hylari synodale decretum (c. 4)
H. 630 . . . . **VI 143**

(LIV.)

De consecratione virginum.

248. Gelasius I. Decret. gener. c. 14
u. 15 Anf. H. 652 . . . . — — c. 11 C. XX Q. 1.

(LV.)

De correptione praelatorum in subditis.

249. Leo I. ad ep. Aquilegiensem
a. E. H. 575 . . . . . . VI 141, c. 1 D. 86.
250. „ ad Rusticum H. 616 . — — c. 2 D. 86.

(LVI.)

Qualis debeat esse modus poenitentiae.

251. Innocent. I. ad Decentium c. 7
H. 528 . . . . XI 25, c. 17 D. 3 de cons.
252. „ ad Victricium c. 12
H. 531 . . . . XI 79, c. 10 C. XXVII Q. 1.
253. Leo I. ad Theodorum H. 625 in XI 11 (et post aliqua), c. 10 C. XXVI Q. 6.
254. Gelasius I. Decret. gener. c. 22
H. 653 . . . . XI 80, c. 14 C. XXVII Q. 1.

(LVII.)

De illatione criminis.

255. Ps.-Fabianus c. 28 (von Si quis
ergo iratus) H. 168 . . . . III 79, c. 5 C. II Q. 3.
256. Gelasius I. ad Anastas. imp.
H. 640 . . . . **XII 20**

(LVIII.)

Ut homo litteratus a causis vacet saecularibus.

257. Gregor. I. Ep. 27 l. 12 M. 1237 — — c. 8 D. 88.

(LIX.)

Ut singula ecclesiarum officia singulis committantur personis.

258. Johannes Diac. Vita Gregor. M. II 54, Migne T. 75, 110 VII 94, c. 1 D. 89.
259. Gregor. I. Ep. 71 l. 11 M. 1211 **VI 31**, c. 2 D. 89.

(LX.)

Ne laicis facultates committantur ecclesiasticae.

260.[1] Ps.-Stephanus c. 12 H. 186, Symmachus Syn. Rom. III a. 502 H. 660 . . . . V 10, c. 24 C. XVI Q. 7.
261. Gregor. I. Ep. 65 l. 9 M. 1002 **VI 132** (c. 5 D. 89).
262. „ Syn. Rom. c. 3 a. E. H. 746. . . . . — — c. 1 pr. a. E. C. XVI Q. 6.

(LXI.)

De damnatione invasorum ecclesiasticorum praediorum.

263. Ps.-Pius (c. 7 u. 8) H. 118 . . **V 32**[2], c. 5 C. XII Q. 2.
264. „ Urbanus (c. 4) H. 144 . . . **V 33**, s. c. 16 §. 2 C. XII Q. 1.
265. „ Lucius (c. 7) H. 179 . . . . **XII 4**,[3] c. 5 C. XVII Q. 4.

---

[1] . . . . . *facultas, neque deinceps fieri permittimus sed omnino interdicentes prohibemus.*

[2] Ivo Decr. XIII 39 beginnt das Capitel: *Ad sedem apostolicam.*

[3] In anderen Sammlungen beginnt das Capitel anders.

266. Symmachus Exemplar constituti Syn. Rom. a° 502 (c. 4) H. 661	(IV 28) Anf.[1]
267. „ (c. 6, 7, 8) H. 661	s. IV 29, s. c. 1 C. XVII Q. 4.
268.[2] Ps.-Symmachus H. 682.	— —
269. Gregor I. Ep. 51 l. 9 M. 982 .	V 34, c. 2 C. XVII Q. 4.
270. „ Ep. 5 l. 10 M. 1070	V 35, c. 4 C. XVII Q. 4.

(LXII.)

De legitimis conjugiis.

271. Ps.-Evarist (c. 2) H. 87	X 2, c. 1 C. XXX Q. 5.

(LXIII.)

De coniugiis aliqua necessitate divisis.

272. Leo I. ad Nicetam c. 1 H. 621	X 22, s. c. 1 C. XXXIV Q. 1 u. 2.

(LXIV.)

Quod religionis causa non sint solvenda conjugia.

273. Gregor I. Ep. 45 l. 11 H. 744	X 18, c. 19 C. XXVII Q. 2.
274. „ Ep. 50 l. 11 M. 1169	(X 19) c. 21 C. XXVII Q. 2.
275. „ Ep. 43 l. 3 M. 639 .	X 36

(LXV.)

Incipiunt quaedam capitula a beato Gregorio in generali synodo disposita.

276. bis 289.	vgl. X 34[3]

---

[1] Bis: *iura transferre.*

[2] *Item capitulo eodem. Generaliter statuimus ut quicumque — anathemate feriantur.*

[3] Anselm hat nur zwölf, es fehlen auch noch VIII und X; auch sonst steht der Text unserer Sammlung dem Original näher, als der der Anselm'schen Sammlung: V. *Si quis fratris uxorem* etc. — Ans. Si quis sororem etc.; XIII. *Si quis . . . temeraverit et non in omnibus observaverit, an. sit.* — Ans. Si quis . . . temeraverit, an. sit.

Vierzehn Anathematismen der römischen Synode unter Gregor II. vom Jahre 721 (es fehlen die Nummern XIV bis XVI). H. 754.

(LXVI.)

Haec capita sparsim collecta sunt et Algilranno Mediomatricae urbis episcopo Romae a beato papa Adriano tradita, quando pro sui negotii causa inibi agebatur.

290. bis 307. Achtzehn Capitula Angilramni.

(LXVII.)

De inventione sanctae crucis.

308. Ps.-Eusebius c. 20 H. 242 . . . — — c. 19 D. 3 de cons.

(LXVIII.)

Quod cum excommunicatis non sit communicandum.

309. Ps.-Fabianus c. 6 H. 159 . . . . XII 18, s. c. 16 C. XI Q. 3.

(LXIX.)

Ne Judaeis ullum inferatur praejudicium.

310. Gregor. I. Ep. 25 l. 8 M. 927. — —

(LXX.)

Ne Judaei christiana possideant mancipia.

311. Gregor. I. Ep. 21 l. 4 M. 690. — —

(LXXI.)

De clericis monachorum appetentibus propositum.

312. Conc. Tolet. IV. c. 49 H. 370. VII 169, c. 1 C. XIX Q. 1.

(LXXII.)

Ne quisquam sacerdotum libros legat gentilium.

313. Gregor. I. Ep. 54 l. 11 M. 1171 — — c. 5 D. 86.

(LXXIII.)

Ut propria iniuria nullus excommunicare praesumat.

314. Gregor. I. Ep. 49 l. 2 M. 591. **XII 22**, c. 27 C. XXIII Q. 4.

(LXXIV.

De pastoribus iniuste subditos excommunicantibus.

315. Gregor. I. in evang. lib. II hom. 26 n. 5 . . . . **XII 23**, vgl. c. 88 C. XI Q. 3.

Aus dieser vergleichenden Uebersicht ist vor allem sofort zu ersehen, dass nicht alle Capitel unserer Sammlung auch in der des Anselm vorkommen, es fehlen dieser vielmehr an vierzig solcher Capitel; weiters dass in derselben nicht aus allen dreizehn Büchern des Anselm Capitel stehen, aus dem dreizehnten Buche kommen keine vor. Aber auch mit den Rubriken verhält es sich anders, als Theiner angibt; da besteht gerade am wenigsten Uebereinstimmung, und es ist ja natürlich, dass Rubriken, die für mehrere Capitel zusammen gelten sollen, allgemeiner lauten müssen als Einzelrubriken. Ich habe nur folgende Rubriken gefunden, die in beiden Sammlungen ganz oder nahezu wörtlich gleich lauten, während bei den anderen die Uebereinstimmung nur die allgemeine ist, die sich aus der Gleichheit des Inhaltes ergibt, es sind jenes die RR. XX (Ans. VI 127), XXIV (Ans. VI 117), XXXIX, XLV, XLVIII, LIII, LVII (Ans. III 79), LIX (Ans. VII 94), LXIII, LXIV (Ans. X 18), LXXI und LXIII.[1]

[1] Die Rubrik von Anselm III 58: *Ut inferiores ordine non accusent superiores et in re dubia certa non detur sententia et absens nemo iudicetur* findet

Nach den Behauptungen Theiner's müsste die nachpseudoisidorische Sammlung von Montecassino ein Auszug aus der Coll. Anselmi sein, allein ausser dem, dass sie so viele andere Rubriken und Capitel enthält, sprechen dagegen noch folgende Umstände:

Erstens ist es unwahrscheinlich, dass ein Epitomator die Anordnung des Stoffes in der Vorlage so vollständig verlassen, und die Eintheilung in Bücher durch Zusammenstellung der Capitel unter Gesammtrubriken ersetzt hätte, die auch wieder nach einem eigenen Gesichtspunkte geordnet war.

Zweitens bedürfte es einer besonderen Erklärung, warum das letzte Buch übergangen wurde.

Drittens hat der Verfasser bei den Quellencitaten die Capitelzahlen angegeben, die in Anselm fehlen; für einen Auszug eine ganz ungewöhnliche Vervollständigung.

Viertens erscheint das Capitel 23 des h. Maximus bei Anselm unter der Aufschrift des h. Ambrosius als Schlusstheil eines längeren Capitels (I 69).

Fünftens endlich, und dies halte ich für das Entscheidendste, fehlen unserer Sammlung die Capitel, die Anselm aus seiner Zeit in sein Werk aufgenommen hat, es steht kein Capitel Gregor's VII. darin; es kommen überhaupt aus der Zeit nach dem neunten Jahrhundert keine Quellen mehr darin vor. Dieser Punkt führt auf die wahre Stellung der 315 Capitel in der Reihe der Sammlungen; Theiner p. 339 glaubte in der Befangenheit, dass sie aus der Sammlung Anselms gezogen seien, deshalb, weil sich nichts aus der Zeit nach Anselm darunter findet, annehmen zu dürfen, dass sie bald nach dessen Tode geschrieben seien. Theiner hat offenbar unterlassen, die einzelnen Capitel auf die Zeit ihrer Erlassung anzusehen, obwohl diese Mühe bei systematischen Sammlungen, wo das der Zeit nach letzte Capitel nicht auch an letzter Stelle steht, unerlässlich ist. Da aber, wie gesagt, die Quellen nur bis ins neunte Jahrhundert reichen, und es ganz unerklärlich wäre,

---

sich z. Th. in R. VII und XIII unserer Sammlung; vgl. Ps.-Zepherinus R. IV Hinsch. p. 131 und Ps.-Silvester R. II Hinsch. p. 449. Die R. III: *De monachorum monasteriorumque libertate* findet sich auch am Anfang des Cod. Vat. reg. 1054 des Ps.-Isidor Hinsch. p. XXI.

warum alle späteren Quellen ausgelassen, insbesondere auch die aus der Zeit Anselms selbst weggeblieben wären, so muss man vielmehr zur Annahme gelangen, dass die Sammlung von Montecassino vor die Abfassung der Collectio Anselmi, wenn nicht noch vor das eilfte Jahrhundert fällt.

Es entsteht nun aber die Frage, wie sich die Uebereinstimmung der beiden Sammlungen erkläre. Die Antwort darauf wird lauten müssen, dass unsere Sammlung derjenigen, die den Namen des Anselmus führt, als Quelle gedient hat. Um diese Ableitung für die Capitel im Einzelnen nachzuweisen, oder auch nur den näheren oder entfernteren Grad des Quellenverhältnisses zu bestimmen, dazu ist freilich unsere Kenntniss der nachpseudo-isidorischen Quellen bislang zu unvollständig; gleichwohl glaube ich es im Grossen und Ganzen unbedenklich behaupten zu dürfen.

Die durch den Druck hervorgehobenen Capitel in der Sammlung Anselms, die allein schon etwa die Hälfte der Sammlung von Montecassino ausmachen, finden sich in solcher Fassung sonst in keiner anderen früheren Sammlung; diese Uebereinstimmung ist nicht aus der gemeinsamen Abstammung vom Original zu erklären, denn es sind viele Capitel darunter, deren Anfänge hier wie dort von denen des Originals abweichen, ich verweise z. B. nur auf die Capitel 86, 89, 91, 94, 148, 215. Am auffälligsten ist diese Uebereinstimmung bei solchen Capiteln, die auf eigenthümliche Weise zusammengesetzt sind, wie c. 218, das blos aus zwei Rubriken, oder c. 195 (c. 230), das aus einer Rubrik und dem Schlusse des betreffenden Capitels gebildet ist. Die Verwandtschaft der beiden Sammlungen erweist sich noch näher, wenn man berücksichtigt, dass es Capitel gibt, die zwar mit denselben Anfängen auch in anderen Sammlungen vorkommen, den gleichen Schluss aber nur in jenen haben.

Solche Capitel sind c. 38 und 50.[1] Für das Quellenverhältniss der 315 Capitel zur Sammlung des Anselm spricht

[1] Dieses Capitel reicht z. B. in der Anselmo dedicata III 157 und in Regino Append. III 62 nur bis ‚testes', in der Coll. III part. I 18, 6 und Ivo Decr. VI 321 bis ‚magistrum'. Mit ‚causam' schliesst dasselbe in Folge eines Zusatzes zum Texte Ps.-Isidors auch noch in der Coll. XIII part. und in der Sammlung in sieben Büchern.

auch die wörtliche Uebereinstimmung der vorhin citirten Rubriken; zieht man ferners in Betracht, wie bei den Rubriken XXIV, LVII, LIX und LXIV gerade das erste der darin enthaltenen Capitel bei Anselm die gleiche Rubrik hat, so drängt sich die Vermuthung auf, dass die Rubriken zu diesen Capiteln aus der Sammlung von Montecassino herüber genommen sind. Auch ist zu erwägen, dass ich nur jene Capitel aus Anselm im Verzeichnisse hervorgehoben habe, die auch in keiner der Ivo'schen Sammlungen vorkommen. Es gibt nun aber einige, wie die Capitel 58 bis 61, die so nur noch bei Ivo [1] vorkommen; da aber dieser später schrieb als Anselm, so führen auch diese Capitel Anselms auf unsere kleine Sammlung zurück. Endlich ist in der Rubrik III De privilegiorum auctoritate die Reihenfolge der fünfzehn Capitel in beiden Sammlungen ganz die gleiche. — Demnach stehe ich nicht an, die Sammlung von Montecassino als Quelle der Sammlung Anselms und derjenigen ihr verwandten Sammlungen zu erklären, die man unter der Gregorianischen Gruppe zusammenfasst. [2]

Untersuchen wir nun das Verhältniss derselben zu den voraufgehenden Sammlungen, so fällt sogleich in die Augen, dass die weitaus überwiegende Mehrzahl der Capitel der Sammlung Ps.-Isidor's angehört; was sonst noch vorkommt, entfällt grösstentheils auf Excerpte aus Schreiben Gregors I.; denn ausser einigen Capiteln (13 bis 17) aus einem angeblichen Schreiben Gregors IV., einigen Stellen aus den Schriften des h. Cyprian (18 bis 20, 207, 208, 220) und etlichen römischen Leges (33 bis 38) sind es nur noch vereinzelte Capitel, die sich aus anderen Quellen finden. Es ist daher unsere Sammlung als ein systematisches Compendium aus den echten und unechten Decretalen Ps.-Isidors zu bezeichnen; von Concilien finden sich ausser römischen Synoden unter P. Hilarus, Symmachus, Gregor I. und Gregor II. nur in c. 136 das achte Concil von Toledo, in

---

[1] Nämlich in der Pannormie IV 63, 31, 89 und 30.

[2] Es kommen, wie die in der vorigen Note angeführten Beispiele zeigen, einige Capitel vor, die die Anselm'sche Gruppe ausschliesslich mit Ivos Pannormie gemeinsam hat; allein die Zahl derselben ist doch so gering, dass gerade mit Rücksicht auf unsere Sammlung auch Ivos Pannormie eine abgesonderte Stellung einnimmt.

c. 156 das Concil Quinisextum und c. 312 das vierte Concil von Toledo angeführt. Innerhalb der einzelnen Rubriken war der Verfasser bemüht, die chronologische Ordnung einzuhalten.

In welcher Form die Ps.-Isidor'sche Sammlung zur Vorlage gedient hat, darüber lässt sich ohne die vollständige Vergleichung der beiden Texte kaum ein Urtheil abgeben. Auf jeden Fall muss aber dieselbe beide Decretalenreihen enthalten haben, dagegen fehlten ihr wahrscheinlich die Concilien. Die unechten Decretalen waren nicht[1] in Capitel eingetheilt, die zu den Rubra der Capitel beigesetzten Zahlen, z. B. c. 84 Item de eadem re. cap. I und ebenso c. 85, bezeichnen in Wirklichkeit nicht die Zahl des Capitels, sondern der Epistola des betreffenden Papstes, daher ist c. 84 als c. I des P. Zepherinus, c. 164 als c. II des nämlichen Papstes gezählt.[2] Ausserdem lässt sich wohl nur mit Bestimmtheit sagen, dass die Form B ausgeschlossen ist, weil der Brief des Papstes Leo an die Constantinopolitaner ,Licet de his' c. 115 vorkommt, der in dieser Classe fehlt (P. Hinschius Decretales Pseudo-Isidorianae p. LIX), ebenso die Damnatio Vigilii c. 181, die gleichfalls in den Codd. B nicht vorkommt (Hinsch. p. LXXI), und weil drittens die Aufschrift der Capitula Angilramni zu verschieden lautet (Hinsch. p. LX).

Gegen die Form C spricht der Umstand, dass die Damnatio Vigilii in der Rubrik XXIII vor Gelasius steht, während sie in jener erst nach Silverius kommt (Hinsch. p. LXXI). Da endlich von dem Briefe Leos I. ,Manifestato' an Anatolius der Schluss so wie in der Hispana lautet c. 196, so scheint auch die Form A 1 (Hinsch. p. XXVII, n. 44) ausgeschlossen zu sein, und es bliebe

[1] Es ist auch das ein Beleg, dass unsere nach Ps.-Isidor'sche Sammlung nicht der Anselmo dedicata entlehnt sein kann, die ihre Capitel und Rubriken aus einem Ps.-Isidor'schen Codex der Classe A 2 genommen hat, P. Hinschius Decretales Pseudo-Isidorianae p. LII.

[2] Die Stellen aus den Schriften Gregors I. sind lediglich mit Capitelzahlen citirt, z. B.: c. 30 als c. 127, 31 als c. 10, 32 c. eod., 201 als c. 222, 273 als c. 237, 274 als c. 44, 275 als c. 43, 315 als c. 10; c. 258 ist als c. 55 citirt.

somit nur die von Hinschius als A/B bezeichnete übrig. In dieser müsste aber wieder von dem Montecassiner Codex des Ps.-Isidor abgesehen werden, obwohl sonst auf diesen zunächst zu muthmassen wäre, denn dieser stimmt gerade in dem zuletzt erwähnten Punkte mit den Codd. A 1 überein (Hinsch. p. CII). Wenn man aber darauf nicht allzu grosses Gewicht legen wollte, weil ja hier die Form A 1 auf einem Irrthum beruht, der frühzeitig corrigirt worden sein mag, so käme auch der Codex von Rouen 15/9 E in Betracht, der den Brief des Isidor an Massona (Maassen Geschichte d. Quellen d. can. Rechts §. 489 n. 2), das achte Concil von Toledo und Excerpte aus Briefen Gregors I., sowie aus der sechsten Synode von CP. enthält (Hinsch. p. XXXI), also Stücke, die auch unsere Sammlung charakterisiren.

Für die Form A 1 fällt ferner ins Gewicht, dass der Text der falschen Decretalen, so viel sich aus der Abschrift von fünf[1] Capiteln (85, 215, 243, 244, 268[2]) entnehmen lässt, fast durchwegs mit dem der Ausgabe von Hinschius zu Grunde liegenden übereinstimmt; bemerkenswerth erscheint, dass im c. 85 alle Zusätze im Texte vorkommen, die im Darmstädter Codex eine Hand des zwölften Jahrhunderts theilweise an den Rand geschrieben hat, Hinschius p. 243, Note 10, 11, 16, 18. Dagegen weicht der Text der echten Decretalen vielfach von dem in den älteren Sammlungen, z. B. in der Hispana überlieferten, ab, wie sich aus c. 153, 172, 177, 201, 226, 250, 253, 262, 266, 267 und 268, die ich abgeschrieben habe, zur Genüge ergibt; zu c. 201 (Zusatz zum Schreiben Gregors I. an den Mönch Secundinus: ‚Dilectionis tuae‘) habe ich 23 Abweichungen vom Texte der Ausgabe der Benedictiner notirt.[3] Unsere Sammlung hat eben auch diese Capitel aus einem Ps.-Isidorianischen Codex entnommen.

---

[1] Die ersten drei Capitel war Herr Dr. phil. Gustav Löwe so freundlich, für mich in Montecassino abzuschreiben.

[2] In diesem Capitel fehlt der Satz: *ut a — audivimus* Hinsch. p. 682 not. 2 und der Schluss lautet: *nisi cito res Dei a rectoribus ecclesiae ammoniti reddiderint, perp. an. fer.*

[3] In c. 33 (Cod. Justin. I 3, 1) steht *fundos et mancipia vestra* statt ‚et vos‘ etc.

Zum Schlusse bemerke ich nur noch, dass in der Handschrift, die die eben beschriebene Sammlung enthält, mehrere Schreiben eines Papstes vorkommen und einiges aus der Zeit des Investiturstreites, worüber ich an anderem Orte zu berichten gedenke.

NACHTRAG.

Die nämliche Sammlung, nur hin und wieder mit einigen Abweichungen, fand ich seither auch in der Bibl. Laurentiana zu Florenz, in der Casanatensis zu Rom und als Bestandtheil einer Canonessammlung in einem Codex der Vaticana. Die Capitel (III) de privilegiorum auctoritate sind ferners in den Liber praeceptorum für S. Sophia in Benevent aufgenommen. Die betreffenden Handschriften stammen aus dem zwölften Jahrhunderte. Es lässt sich demnach auf eine ziemliche Verbreitung der Sammlung schliessen, die es um so erklärlicher macht, dass sie von Anselm benutzt wurde.

Ueber eine Schichte älterer, im Epos nachweisbarer Nibelungenlieder.

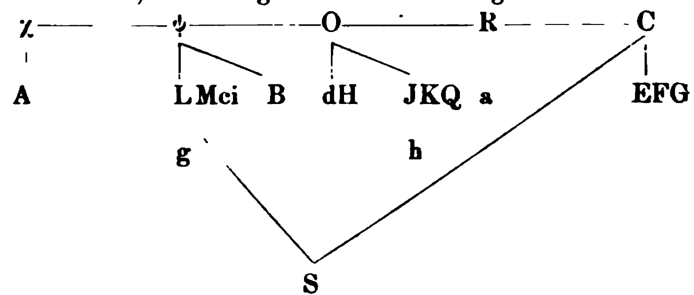
Mit einem Excurse über die innere Geschichte des XIV. Liedes und einem Anhange über das Linzer Bruchstück.

Von

Richard von Muth.

Dass das Nibelungenlied nicht der grossen, schöpferischen Initiative eines Poeten sein Dasein verdankt, sondern ein organisch erwachsenes Product der geistigen Strömung eines Landes und seiner Stände ist, diese Ueberzeugung bricht sich, je mehr man sich gewöhnt, litterarische Erzeugnisse und Ereignisse nur im Zusammenhange mit dem politischen Leben und der Culturentwicklung des Volkes, d. h. nach historischen Gesichtspuncten und nach den Grundsätzen der historischen Kritik zu betrachten, desto entschiedener Bahn. Aber auch der umständliche und doch nicht langwierige Process des Werdens der Dichtung, der in eine Zeit gewaltiger geistiger Gährung fällt, wobei ihre Gönner zu ihren Standesgenossen jenseits des Böhmerwaldes sich verhalten wie die Stürmer und Dränger zu den Kritikern und Classikern, liegt Dank der selbst in unseren Tagen seltenen philologischen Akribie, mit der gegenwärtig die Textkritik der Nibelunge betrieben wird, in früher ungeahnter Klarheit vor uns. Schrittweise ist das Epos geworden und denen, die es zur Hand nahmen, war seine Genesis vertraut und, was nicht der Name einer grossen Autorität schützte, verstümmelte wohlmeinend und ungescheut Liebhaber und Taglöhner. Die grossen Redactionen, stattgefunden haben sie freilich, heben sich nicht scharf ab von Vor- und Zwischenstufen, die sie vorbereiten und vermitteln: zwischen A*B*—C* tritt eine Mittelclasse unbestimmbarer Stellung, wahrscheinlich auf dem Wege von B* zu C*; aber diese Mittelclasse wieder

hat einen sehr selbständigen Nebenzweig, also A*B*OC*; aber
J*
auch die jüngste Classe, das liet, zerlegen ihre Herausgeber in drei, sicher in wenigstens zwei Gruppen: A*B*ORC* oder
J*
wenn wir für A* den gemeinsamen Archetypus χ, für B* als Archetypus der Vulgata ψ einführen: χ—ψ—O—R—C; aber
A B J*
auch diese Reihe genügt noch nicht; in J führt einzelnes über OB auf χA, ebenso in einer Mischgruppe, DNS, zwischen B und C, so dass für die Vulgata, ebenso wie für das liet, eine Spaltung in zwei wenig verschiedene Varianten, eine etwas ältere, dem Archetypus nähere Form nothwendig anzusetzen ist, von der möglicherweise in LgM ein Rest erhalten, so dass der Handschriftenstammbaum, so weit er mit einiger Sicherheit festzustellen ist, etwa folgendermassen sich gestaltet:



DNb

Es sind hiemit nur bekannte Thatsachen wiederholt; die Spaltung des gemeinen Textes in zwei Classen allein ist leicht zu beweisen aus wiederholter Uebereinstimmung nicht nur AD, AJ, sondern auch AL, AM, Ag gegen BC; die Fälle können bei dem geringen Umfange der drei letztcitirten Fragmente nicht besonders zahlreich sein, da doch kein Zweifel darüber möglich ist, dass alle drei Handschriften zur Familie der Vulgata gehören; aber das Vertrauen zu der als Archetypus des gemeinen Textes angesehenen B muss hiedurch allerdings sehr erschüttert werden. Da das Verhältniss der Texte hier nicht zur speciellen Erörterung kommt, sondern nur insoferne berührt

wird, als daraus ein Beleg für die successive Gestaltung der Dichtung zu gewinnen ist, genügen wenige Beispiele zum Beweise; über das kleine Fragment M, das von besonderer Wichtigkeit scheint, nicht nur oft über B auf A zurückgeht, sondern auch einige Eigenthümlichkeiten und eine dem Archetypus ähnliche Anlage besitzt, wird im Anhange gehandelt.

849, 4. A. *do sich an sîne triwe diu schœne künigîn verlie*
L. *diu schœne künegîn Kriemhilt verlie*
B. *Kriemhilt die künegîn verlie.*

Hier wird die Mittelstellung sofort klar; wenn Bartsch's Variante zu trauen ist, hat L zum Titel den Namen in Weise einer Glosse gefügt, B durch Auswerfung des Attributs hierauf das zerstörte Metrum wiederhergestellt.

936, 4. A. *in wart mikel swære in ir herze begraben.*
L. *in wart michel swære in ir herze gegrabin.*
B. *in wart vil michel swære in ir herzen begraben.*

B redigirt metrisch und syntactisch selbständiger, L folgt der Vorlage wieder treuer.

1520, 3. Ag. *daz im fur mere sagten diu wilden merwîp.*
B. *daz im für wâr sageten diu wilden merewîp.*

Aus dem Linzer Bruchstück M:

1334, 4. A. *do begond ir aber sulwen von herzen trehen ir gewant.*
M. *do begond ir ab' selwen vō h'zen trehene ir gewāt.*
B. *do begonde ir aber salwen von heizen trehen ir gewant.*

Hier hat wieder erst B den richtigen Sinn hergestellt und es ist der relativ jüngste Text, wie gewöhnlich der beste, ja hier der einzig brauchbare. Man vergleiche übrigens 888, 1, 2. 890, 1. 896, 1. 897, 2. 963, 4. 1001, 2. 1334, 1. 1339, 4. 1344, 3. 1352, 4. 1356, 3, 4. 1357, 3. 1364, 3, 4. 1510, 4. 1511, 2. 1518, 4. 1520, 3. 1527, 1. 1580, 2, 1590, wo Ag gegen BC eine Aventürenüberschrift haben, 1610, 4. 1614, 8. 1617, 3, wo g den Fehler hat, der die Variante veranlasst: A. *sît truogen an die helde,* g. *Sie truogen,* B. *dô truogen.*

So kann an der Mittelstellung dieser drei Handschriften zwischen B und dem Archetypus der Vulgata, von dem in M selbst ein kümmerlicher Rest erhalten sein könnte, kein Zweifel sein; auf LM geht dann, soweit sie nicht dem Liede folgt, die Mischgruppe DNSb zurück, deren ältester Repräsentant S ist.

Wie später die Redactionen, hatten sich früher die einzelnen Theile des Epos entwickelt; Lachmann hat drei Phasen vorausgesetzt, indem er annahm, dass der zweite Theil eine Sonderexistenz geführt und vorher noch in wesentlich abweichender Gestalt, Lieder von ähnlichem Inhalt, vorhanden gewesen sei. Unmittelbar vor diesen letzten Stufen liegen die Liederbücher, wie Müllenhoff gezeigt hat; aber jeder sammelnden Thätigkeit läuft auch die der Interpolatoren parallel.

Da die Lieder, die sich auf einen bestimmten Punct der Erzählung stellen und eine einzelne Thatsache behandeln oder eine Begebenheit in ihrem Verlaufe oder ihren Folgen darstellen oder endlich nur den Zusammenhang zwischen auseinanderliegenden Situationen vermitteln, nicht von vorneherein zum Zwecke der Sammlung gedichtet sind und ihre Vereinigung zu einem pragmatischen Ganzen befriedigte, wenn, wie es geschah, ein leidlich vollständiger und leidlich klarer Gang der Erzählung hergestellt war, ist anzunehmen, dass neben ihnen noch andere existirten: oder wer die Einheit des Epos behauptet muss doch zugeben, dass die Sage im Munde des Volkes in Liedern lebte, wie er weiters nicht wird läugnen können, dass das VIII. und XIV. Lied, jedes in seiner Art, so bestimmt von ihrer Umgebung abgegrenzt, so ganz verschiedenen Stiles sind, dass sie einem Autor mit dem ganzen Epos zuzuschreiben, für Unkenntniss oder Unverstand gelten müsste. Auf jeden Fall muss man die Existenz von Liedern neben dem Epos zugeben. Nachdem nun die poetische Thätigkeit nie gefeiert hat, wie das Sinken der Sage, die ausdrücklichen Zeugnisse des Marners, des Textes C, des jüngeren Titurels, das Eindringen einzelner jüngerer Züge in die späteren Recensionen beweist; da überdies die Zeugnisse für die Nibelungendichtung durch das ganze XII. Jahrhundert hinauflaufen, die verwandten Quellen, Klage und Biterolf voran, obwohl sie älter sind als unser Epos, doch deutliche Beziehungen auf Nibelungenlieder enthalten, ist die Annahme der Existenz verwandter Lieder, die gleichzeitig mit der Sammlung der Lieder in diese nicht einbezogen wurden, eine logische Notwendigkeit. Betrachten wir nun die Lieder unserer Sammlung nach Form und Inhalt, so finden wir wesentliche Unterschiede, eine Abstufung im Sinne des fortschreitenden höfischen Geschmacks;

in den einen heroische Einfachheit, Reichthum des Inhalts, epische Knappheit, sprunghafte Darstellung, Schwerfälligkeit der Reime, fehlende Senkung, stehende Formeln; in den anderen Wechsel des Ausdrucks, Vernachlässigung der strengen metrischen Regeln, dafür Sorgfalt im Reimen, breite Ausführung, behagliche Schilderung, gehaltlose Leere, höfischer Frauendienst; dort Kämpfe, hier Spiele; dort tragische Erschütterung, hier kunstvolle Unterhaltung. Das IV., VIII., XIV., auch das XVI. Lied haben als Beispiele ältesten, III., IV. b., XII., XV. als Belege für die Entartung des epischen Stiles zu gelten; andere ἐξ ὑπολήψεως gedichtet, *branches* nach der Terminologie des französischen Epos, sind einfach, aber farblos; wieder andere, die Aristien einzelner Helden, Erzeugnisse der österreichischen Ritterschaft, nehmen, zwar arm an sachlichem Gehalt, aber edlen Stiles, eine gewisse Mittelstellung ein.

Nehmen wir nun ganz willkürlich, aber nicht um viel fehlgreifend an, die ältesten dieser Lieder seien um 1190 entstanden, so haben um 1190 gewiss noch andere Lieder existirt, die den gleichen Charakter trugen, auch Lieder noch älteren Gepräges; denn die Sammlung zum Epos entsteht, während eine niedere Strassenpoesie bereits üppig wuchert (Str. 101, 939, 5—8 u. dgl.). Die Volkspoesie, die nicht erfinden will, hat stets eine Tradition der Sage und eine Tradition der Kunstform verbunden; wir dürfen annehmen, dass, wenn 20 Lieder in der gleichen Strophe existirten, diese die gewöhnliche für derlei Gesänge war. Volkspoesie ist formelhaft, sie hält zäh an traditionellem Brauche: wir werden die kunstvolle Anordnung in Zwölfzahl zu besprechen haben. Es darf uns daher nicht wundern, in den einzelnen Liedern, in den verwandten Epen, Kudrun, Biterolf, Klage, Laurin, vor allen im Alphart, ja in der nur auf verwandte Quellen zurückgehenden Thidrekssaga denselben Wendungen, stehenden Beiwörtern, Formen der Anrede, Tropen, Phrasen und Formeln zu begegnen. Wie der Zug der Sage, dass den auf der Fahrt zu Etzel über einen Strom setzenden Burgonden die Ruder zerbrechen, durch alle Jahrhunderte in allen Versionen der Sage wiederkehrt, so auch gewisse an sich unwesentliche Reden und Wendungen: Warnung und Ausruf vor Allem. Würden wir, was man schmerzlich

vermisst und die Wörterbücher nicht ersetzen, ein vollständiges Glossar zu den verwandten Quellen, die um dieselbe Zeit in denselben Landen entstanden und daher so wenig getrennte Behandlung erfahren dürfen, als jemand ein Lexicon zur Ilias oder Odyssee allein abfassen würde, besitzen, so liesse sich der Schatz gemeinsamer Phrasen und Formeln leicht übersehen und feststellen, was Eigenthum der älteren Volkspoesie ist. Denn wenn sich Ausdrücke des XX. Liedes wie: *ich armer Dietrîch*, *Rüedegêr vater aller tugende*, in einem Theile der Klage finden, der entschieden älter und doch vom Dichter des XX. Liedes, dessen Kenntniss der Begebenheiten eine weit geringere ist, nicht gekannt war, so haben wir in diesen Wendungen ererbte Formeln der Volkspoesie. Aehnlich die stehende Wendung vom Waffenschmucke des Helden, *ein swert, daz ze sînen ecken harte vreislîchen sneit*, die I. 74, IV. 418, XIV. 1472 und Alphart 370 wiederkehrt.

Ebenso unbedenklich aber, wie die Dichter und Sammler Lieder anderer, ihnen gemeiniglich nach der Natur des Volksgesanges unbekannter Autoren aufnehmen und sich der altüberlieferten Formeln und Wendungen bedienen, ebenso unbedenklich haben sie auch Theile anderer Lieder ihren Dichtungen eingefügt, eine kräftige Individualität seltener, der Stümper natürlich lieber, am liebsten der Mann mässiger Begabung mit geschickter Hand (Dichter des I. Liedes). Sehen wir also die Lieder unseres Epos in drei Schichten aufeinandergelagert: junghöfische, ritterliche Rhapsodien, echte Volkslieder, so dürfen wir annehmen, dass von der Schichte, die unmittelbar vor unseren ältesten Bestandtheilen lag, auch noch Reste uns erhalten sein werden. Diesen Resten im Texte nachzugehen, ist der Zweck der vorliegenden Abhandlung. Es sind zu diesem Behufe alle Stellen angezogen, bezüglich deren eine Vermuthung ausgesprochen wurde oder nahe liegt, dass sie einem gleichzeitigen oder älteren Liede angehören könnten, und unter möglichster Vernachlässigung alles ‚Subjectiven' nach vorwiegend formellen Kriterien methodisch geordnet und geprüft. Man darf diese Reste älterer Dichtung nicht für Einschübe halten — Zusätze unterliegen der gleichen Kritik; wenn aber Interpolationen ausnahmsweise aus dem lebendigen Gesange schöpfen, so ist, da sie ja selbstverständlich jünger sind als das

Lied, dem sie eingefügt werden sollen, in der Regel die eben auftauchende niedere Siegfriedsdichtung ihre Quelle; — vielmehr sind sie integrirende Theile der Dichtung und, da in derartiger Auswahl auch ein ungebildeter Geschmack nicht leicht fehlgreift, oft die schönsten und kräftigsten Stellen.

Auf grosse Schwierigkeit stösst jedoch die Feststellung des Resultates; apodictische Sicherheit liegt nur dort vor, wo durch Relationen zu einer anderen Quelle ein äusseres Zeugniss gewonnen wird, alles Andere ist Hypothese — nur wo sie durch formelle Gründe gestützt wird, überhaupt zulässig.

Demgemäss ist bei dem Umfange des Epos und der Umständlichkeit der Untersuchung das Ergebniss nicht eben ein reichhaltiges, immerhin aber genügend für eine Reihe der wichtigsten Folgerungen. Mit strenger Scheidung des Sicheren, Wahrscheinlichen und Möglichen ergibt sich aus den folgenden Specialuntersuchungen:

Einem älteren Liede wörtlich entnommen sind Str. 11 der Einleitung, VIII. 941, XIV. 1462, XX. 2064, 2125, 2218 (XIX. 2015); ebenso beruhen auf einem älteren Liede, aber ohne dass sich entscheiden liesse, inwieweit wörtlich, I. 77—85; höchst wahrscheinlich ist eine derartige Derivation bei XII. 1279, 1280; nur möglich bei I. 13—19, XVII b. 1849—57; Str. 88 bis 101 sind ein Einschub, aus der niederen Volkspoesie aufgegriffen.

Haben wir oben theoretisch und im Princip die Berechtigung einer solchen Untersuchung dargethan, so ist der Erfolg derselben, ohne dass wir uns desshalb im Kreise bewegen, eine Bestätigung für die Richtigkeit unserer Prämissen. Die Existenz von Nibelungenliedern hat Niemand bestritten; aber über ihre Form war die Discussion eine offene. Hier nun wird die Frage zur Entscheidung gebracht, und zwar — darin liegt die Bedeutung dieser Entscheidung — in einer Weise, die völlig unabhängig ist von der Frage um Einheit oder Composition? Denn auch wer an der Einheit festhält, muss an den betreffenden Stellen die Benützung nicht der nächstbesten Vorlage, sondern eines Liedes gleicher Form zugestehen. Ob nun d i e Sänger oder d e r Dichter die Lieder der älteren Schichte benützt haben, ist ganz irrelevant; es genügt an der Thatsache

und dem exacten Beweise ihrer Existenz, und zwar, da stellenweise wörtliche Entlehnung stattgefunden hat, in der gleichen Form, der zweiten Kürenbergsweise oder Nibelungenstrophe. Dadurch aber, dass der Nachweis ermöglicht ist, dass Lieder von den Nibelungen in der Kürenbergsstrophe üblich waren, ist aber die Wahrscheinlichkeit gewachsen, dass das in der gleichen Form bestehende Epos desselben Sageninhaltes auf Lieder zurückzuführen sei: somit, ohne dass wir darauf ausgegangen sind, ein neues Argument für Lachmann's Theorie gewonnen.

Beiläufig wird durch ein Verfahren wie das der Spielleute, die die alten guten Erzeugnisse ihrer Standesdichtung zu benützen fortfuhren, oder der Ritter, die sich mit den Traditionen der Volkspoesie behalfen, oder beider, die um der Glaubwürdigkeit der Nachricht willen und aus eingewurzelter Scheu vor dem Hergebrachten begierig nach alter Wendung, überlieferter Formel griffen, ja haschten, begreiflich, wie Mancher an einzelnen Stellen Spuren einer Ueberarbeitung — ich erinnere an die wiederholt aufgetauchte Behauptung von der Revision der Reime — zu finden vermeinen konnte; sollten solche wirklich, wenigstens so exact wie die Benützung älterer Lieder, nachweisbar sein, so ist das, nachdem wir über die Natur der Vorlage unterrichtet sind, keine Schwierigkeit mehr: wie Manches wörtlich, wird wohl Manches auch nur dem Sinne nach modernisirt, adaptirt in die Dichtung übergegangen sein, wenn wir uns auch hüten müssen, mit modernem Massstab zu messen und uns die Methode einer Zeit vor Augen zu halten haben, in der Glaubwürdigkeit die erste Forderung ist, welche an eine poetische Erzählung gestellt wird, und dem entsprechend der Standpunct des Autors gegenüber seiner Quelle stets ein bedingter und beschränkter bleibt.

Auf die Genesis des Nibelungenliedes aber fällt ein neues Streiflicht, freilich nur in's Klare setzend, was unvergleichlicher Scharfsinn schon vor Menschenaltern erkannt hat. Hat man Lachmann vor fünfzig Jahren von Seite der Gegner (Rosenkranz) zugestanden, dass es sein unbestrittenes Verdienst sei, die Frage um den Autor des Epos unter allen Umständen zur völligen Gleichgiltigkeit gebracht zu haben, so dürfen wir das heute in erhöhtem Masse behaupten. Die Entstehung des

Nibelungenliedes ist eine Nothwendigkeit und ein Zufall: eine Nothwendigkeit in Bezug auf Alter und Heimat, denn wie nur in Oesterreich und nur nach dem dritten Kreuzzuge die geistigen Vorbedingungen für diese Dichtungen gegeben waren, war sie andererseits der natürliche Culminationspunct und Abschluss dieser Periode phantastischer Erregung; ein Zufall, wie es wird, zufällig die erste Aufzeichnung, absichtlich zwar die Sammlung, aber zufällig ihr Umfang, lückenhaft, landschaftlich gefärbt, wechselnd im Tone, bald modern, bald archaistisch, unklar in den Motiven, aber rein und klar im Versbau, würdig in der Charakterzeichnung, meist verständig geordnet, die Sprache streng, die Darstellung angemessen, eines der besten Producte seiner Zeit, in seiner Naivetät eines der hervorragendsten Denkmale der Volkspoesie aller Zeiten, des Beifalles werth, den es gefunden, stark genug dem Zahn und den Stürmen der Zeit zu trotzen, ein Hort des Volkes, der wie das Gold der Zwerge in den tiefsten Schachten der mütterlichen Erde, so in der innersten Falte des vollen Herzens geborgen war, bis er zu guter Stunde entzaubert hervortrat an, das er wohl vertrug und überstrahlte, das volle Licht des Tages!

1.

Einleitung, Strophe 11. Lachmann weist Anm. S. 7, 9 hin auf die Zusammengehörigkeit der Strophen 4, 9, 10: in denselben werden in kunstgerechter Form zwölf Burgonden aufgezählt, angeordnet in Gruppen zu je drei: 3 Könige, 3 von der Tronjer Sippe, 3 Herren vom Hofe, 3 Hofämter; die Anordnung zeigt alte Elemente; wie die drei Könige durch Alliteration, sind die Inhaber der drei Hofämter durch Anomination gebunden.

4. *Ir phlâgen drî künege edel unde rîch,*
Gunthere unde Gêrnôt die recken lobelîch,
und Gîselher der junge ein ûz erwelter degen.
diu frouwe was ir swester die fürsten hetens in ir pflegen.

9. *Daz was von Troneje Hagene und ouch der bruoder sîn,*
Dancwart der vil snelle, und von Metzen Ortwîn,
die zwêne marcgrâven, Gêre und Eckewart,
Volkêr von Alzeije, mit ganzen ellen wol bewart.

10. *Rûmolt der kuchenmeister, ein ûz erwelter degen,*
Sindolt und Hûnolt, dise hêren muosen pflegen
des hoves und der êren, der drier künege man,
sie heten noch manegen recken, der ich genennen nicht enkan.

Wie sie da stehen, können die drei Strophen freilich nicht unmittelbar auf einander gefolgt sein; aber die erste trägt in der fast wörtlichen Wiederholung des Gedankens, der schon zu Anfang ausgedrückt ist, in der Schlusszeile, wie Lachmann richtig hervorhebt, alle Kennzeichen einer Aenderung. Die symmetrische Anordnung von je zwölf Helden war, wie a. a. O. S. 309 zu Klage 816 gezeigt ist, alte Kunsttradition der Volksdichtung; der ritterlichen Kunstübung geht sie, etwa wie der Gebrauch der Heptaden, eben damals verloren; in der Klage noch deutlich — Lachmann's Beispiele lassen sich leicht vermehren: im I. Liede Kl. 166—273 werden 12 Gefallene aufgezählt, in drei Gruppen 4 Fremde, u. zw. Bloedelin, Hermann von Polen, Sigeher von Walachen, Walber von Türkei; 4 Deutsche, wobei zu der gewöhnlichen Reihe Irnfried, Hawart, Iring noch Rüdeger tritt; 4 Burgonden, nämlich Hagen mit den Königen; im IV. Liede Kl. 1147—1214 tritt allerdings zu 4×3, den Königen, Etzel's Hause: Kriemhild, Ortlieb, Bloedelin, dreien Burgonden: Hagen, Volker, Dancwart und den drei Deutschen als dreizehnter Rüdeger; das V. Lied 1265 zerfällt in drei Abtheilungen, deren jede vier Personen beschäftigt, indem Botschaft werben Etzel, Dietrich, Hildebrand durch Swemmelin, der auf der Reise verständigt die Markgräfin Frau Gotelinde mit ihrer Tochter, Pilgrim und Else, während in Worms auftreten Ute und Brünhild, Sindolt und Rumolt — lassen sich im Biterolf nur mehr Spuren, Gruppen zu 13, 18, 24, nachweisen. Wir sehen die höfischen Sammler und Sagenencyclopädisten von der überlieferten Kunstform hierin, wie in Wichtigerem, abweichen; der Art mittelalterlicher Sammler entspricht es auch ganz, eine in zwei Variationen oder Versionen zu ihrer Kenntniss gelangte Thatsache zweimal vorzuführen, wofür neben vielen Contaminationen der nordischen Sagaen die zweimal nacheinander erzählte Nachtwache Hagen's und Volker's in Heunenland, XVI. und XVII. Lied, als hinreichender Beleg gelten mag, so dass es nichts Auffälliges ist, dass hier nach Vollendung der Aufzählung vom Redacteur der

Einleitung eine Strophe zugefügt ist, die eine Gruppe von vier schon genannten Helden enthält. Lachmann nimmt mit Recht an, dass jede Aufzählung, die zu 4×3, wie die zu 4, ein Fragment von 3×4 Namen, aus einem anderen Liede stamme. Strophe

11. *Dancwart der was marschalc: dô was der neve sîn*
truhsœtze des küniges, von Metzen Ortwîn:
Sindolt der was schenke, ein ûz erwelter degen;
Hûnolt was kamerœre; si kunden grôzer êren pflegen,

die übrigens Sindolt's und Hunolt's Wirkungskreis zu verwechseln scheint, kann nur aus einem anderen Liede stammen, das die ältere anominirende Reihe den neueren Hofämtern zu Liebe aufgegeben hatte und die Recken, etwa im Munde eines Helden oder im Anschlusse an eine bestimmte Situation aufzählt; demnach ist die Benennung der Hofämter wesentlich, der Raum aber so knapp bemessen, dass denselben Inhalt etwa in vier Kurzzeilen zu geben unmöglich wäre. Es ist daher anzunehmen, dass diese Strophe aus einem anderen, uns verlorenen Liede wörtlich ausgehoben ist; nach Reim, Form, Ausdruck und Styl ist es durchaus den unseren gleichartig und gleichzeitig. Dass auch die Strophen 4, 9, 10 einem älteren Liede entnommen seien, wird dadurch wahrscheinlich, dass sie die traditionelle Anordnung beobachten, für die der Verfasser unserer Einleitung keine Pietät mehr besitzt. Aufzählung der Helden mochte eben als Einleitung zu den verschiedensten Liedern, wenn sie sich auch sonst auf einen bestimmten Punct als Anfang stellen und nur ein einzelnes Moment der Fabel behandeln, erwünscht gewesen sein. Die in Beiden vorkommenden Wendungen: *ûz erwelter degen, des hoves, der êren pflegen* erhalten erhöhte Bedeutung als Formeln der älteren Dichtung im oben (S. 638) berührten Sinne.

Auch wer an éinem Dichter für das ganze Epos festhalten zu sollen glaubt, wird, wenn nicht bei der Gruppe 4, 9, 10 doch bei Strophe 11 die Entlehnung aus einem älteren Liede zugeben müssen, sowie, dass die Ueberlieferung, in der, abgesehen von der Redaction, nicht zwei Handschriften übereinstimmen, in Unordnung gerathen sei; die Geschmacklosigkeit, Strophe 1—12, wie sie vorliegen, éinem Autor zuzuschreiben,

begeht heute wohl Niemand mehr: es ist auch kritisch widerlegbar.

Wichtig ist, worauf wir zurückkommen, dass die Frage um die Provenienz der Strophen unabhängig ist von der um die Entstehung des Epos.

2.

I. Lied, Strophe 13—19. Der eigenthümliche Ton dieser Strophen hat bekanntlich von der Hagens Ansicht über die Entstehung des Nibelungenliedes bestimmt: Anhänger der Einheit glaubte er an Benützung von Rhapsodien von geringem Umfange und balladenartigem Character. Dass es alte alliterirende Lieder von Kriemhilt in Baiern gegeben, zeigt Müllenhoff HZ. 12, 299 f.; auch dass das Wortspiel mit *erkrimmen* altüberliefert ist, hat schon Lachmann gekannt. Auch die nordische Sage zeigt Spuren der gleichen Sage. Ursp. Gest. S. 105, HS. [2.] S. 184: Thidrek's C. 164, 165 führen Gunther und Hagen Adler im Schilde; Völss. C. 35 erscheint der künftige Gatte unter dem Bilde des Habichts, der, wie Zacher aufmerksam macht, nach Fromann 4, 170 im Erzgebirge ‚Krimmer', ähnlich wie der Geier in Schlesien, heisst. Die Völsungasaga zeigt überdies eine Spaltung, indem aus dem symbolischen Traume, der unter dem Bilde eines edlen Thieres das Ende des künftigen Gatten bedeutet, zwei getrennte Fabeln geworden sind; neben dem Traume vom künftigen Gemal ein eigener von seinem Ende, wo C. 26 Siegfried als ein Hirsch erscheint. In einem niederdeutschen Rosengarten-Fragment HZ. 5, 369 f. heisst es V. 34, 35 von ihm:

Hey geliket eyme välken,
Ind träget eynes lewen moet.

Das Bild des Falken für Siegfried war demnach feststehend in der epischen Dichtung; dass es also ältere Lieder solcher Art gab, ist nicht zu bezweifeln. Müllenhoff sagt ZGNN. S. 30, der Traum Kriemhild's sei so reich an Eigenthümlichkeiten, dass man denselben fast für ein Bruchstück eines anderen Liedes halten möchte. Insbesondere fällt in die Wagschale, dass diese Besonderheiten formeller Natur sind. Der Ton der Darstellung wechselt von Strophe 12 bis 21 viermal; auf die unbeholfene Einleitung folgt eine der besten Strophen des Epos,

die ein abgerundetes, in sich geschlossenes Bild enthält; dann die langsam sich entwickelnde Deutung, die von 17 an in's Weichliche übergeht, bis 20 so neu anhebt, wie wohl ein epischer Gesang beginnen kann, und in dem viel besprochenen ‚raschen, etwas herben' Tone, der von nun an für diesen Abschnitt charakteristisch bleibt. Dieser Neubeginn ist um so auffallender, als Str. 17—19, die sich auf den endlichen Ausgang des ganzen Epos beziehen, deutlich zur Anknüpfung der vorausgehenden Strophen eingeschaltet sind; Str. 45 wird Kriemhild und mit Emphase neu eingeführt; Str. 47, 2, 3 spielt auf die Worte 15, 3, 4 in einer Weise an, die deren Vorhandensein in demselben Gedichte keineswegs voraussetzt: 14, 1, 2 steht der Reim *Úotèn: gúotèn* in der ersten Hälfte des Epos ganz vereinzelt;[1] doch darf der archaische Reim nicht neben dem Wechsel des Tones von 13 zu 14 geltend gemacht werden; die Strophen 13—16 scheinen denn doch éinem Autor zu gehören, der die conjugatio periphrastica 13, 4. 14, 4 vergl. *suln* 15, 4. 16, 2 und Synkope, selbst in letzter Senkung (*rîters lîp*) liebt. Dass der Autor dieses Liedes auch sonst ganze Strophenreihen anderen Liedern entnommen hat, ist sehr zu beachten; Str. 17—19, die, wie gesagt, auf das Ende weisen, könnten übrigens bereits mit 13—16 aus einer älteren Gesammtdarstellung genommen sein — dem gleichen Autor beide Gruppen zuzuschreiben ist unmöglich — weil 13—19 gerade eine Heptade ist, die letzte Hand unseres Ordners die Heptadenordnung aber nicht mehr beachtet hat; doch ist das eine unerweisliche Annahme. Apodiktische Sicherheit dafür, dass dieser Absatz einem älteren Liede, und ob wörtlich entnommen ist, liegt nicht vor, doch ist die Existenz alter Gesänge dieses Inhaltes unzweifelhaft und nicht verächtliche formelle Umstände sprechen gegen die Autorschaft des Dichters des I. Liedes.

3.

I. Lied, Strophe 77 fg. Von Strophe 69 zeigt Lachmann Anm. S. 18, dass sie neben 73 nicht bestehen könne; 70 ver-

[1] Doch sehe ich mich veranlasst, nachträglich zu bemerken, dass I. 84, 1 auch den Reim Hagene : degene hat, der in der ersten Hälfte nur viermal (84. 386 810. 813) erscheint, gegen nahezu 40 Fälle im zweiten Theile.

räth sich als Interpolation durch eine arge metrische Rohheit, die im echten Nibelungentexte ihresgleichen nicht hat, den Binnenreim *trûriclîche : minnecliche* (1245, 3 ?. Lachmann's Anmerkung S. 165 ist unrichtig; in den Bearbeitungen, wo dem höfischen Geschmack der Verfall der alten Kunst parallel geht, während in der Lyrik das umgekehrte Verhältniss waltet, bis in beiden Zweigen die starre Glätte eines Konrad von Würzburg zum Durchbruche und zur Herrschaft gelangt: B. 292, 1. *vlîzeclîche : minneclîche*, C. 938, 5 = Lassb. 8362 *bitterliche : jæmerliche*, C. 1674, 3 = Lassb. 14424 *volleclîche : willecliche*). Auch Str. 71 zeigt aber eine gewisse, zu dem lebhaften Tone der sie umgebenden echten Strophen in fühlbarem Gegensatze stehende Unsicherheit der Diction; ich möchte sie darum nicht mehr für unecht halten, wie ich gelegentlich im Anschlusse an eine ältere Ansicht Lachmann's vermuthet habe (UG. S. 71, EN.[1] S. 287, Note); aber ihre Verwandtschaft mit XIV. 1460 fällt auf, einem Abschnitt, auf den gleich wieder eine Parallelstelle 74, 4 = 1472, 4 weist, so dass der geänderte Ton umsomehr in Nachahmung seinen Grund zu haben scheint, als bei den folgenden Strophen der stricte Nachweis der Entlehnung zu führen ist. Die Stelle berührt sich, wie Müllenhoff ZGNN. zuerst gesehen hat, auf das engste mit Biterolf 5961 f., so eng, dass B. Symons Taalk. Bijdr. 1, 309 f. daraus die Bekanntschaft des Biterolfdichters mit unserem Nibelungentexte hat folgern wollen (vergl. Zeitschr. f. d. Alt. u. d. Litt. 22 [1878], Septemberheft). In beiden Fällen handelt es sich um den Empfang eines Helden durch König Gunther und seine Mannen in Worms, hier um Siegfried's, dort um Rüdeger's; da nun das Nibelungenlied gleichfalls eine Ankunft Rüdeger's in Worms schildert, wobei deutlich Detail aus unserer Situation herübergenommen ist 1117, 3 = 81, 1. 1120, 2 = 87, 2, wäre diese doch das nächstliegende Vorbild gewesen, wenn der Verfasser des Biterolf nach einem solchen greifen wollte. Aber eine eingehende Vergleichung ergibt ein anderes Resultat.

Es ist deshalb nothwendig, die Parallelstellen auszuheben.

---

[1] So citire ich meine ‚Einleitung in das Nibelungenlied', Paderborn, Schöningh, 1877.

Nachdem Nib. 72—76 der Eintritt Siegfried's in heroisch einfacher, Bit. 5933—75 die Ankunft Rüdeger's in ritterlich förmlicher Weise geschildert worden ist, begegnen sich plötzlich beide Gedichte in fast wörtlicher Uebereinstimmung. Voraus heisst es im Biterolf, was fast wie eine versteckte Quellenberufung klingt:

Nib.	Bit.
	Bit. 5972. *Von maneger muoter kinde*
	hete er (Rüedegêr) *ê wol vernomen.*
	wi si in daz land wæren komen.
	75. *erbeizet wârens alle dâ.*
Nib. 77. *Diu ros si wolden dannen*	*der marschalc herbergen sâ*
ziehen an gemach.	*wolde dô die geste.*
Sîfrit der vil küene,	*dô sprach der muotes veste,*
wie snelle er dô sprach!	*des künic Etzelen man*
'lât uns stên die mære	80. *'lât uns diu ros stân:*
mir und mînen man.	*wir mugen hie nicht bîten,*
wir wellen schiere hinnen;	*wir müezen schiere rîten.*
des ich guoten willen hân.	
78. *Swem sîn kunt diu mære,*	*Ich hôrte des gerne mære,*
der sol mich nicht verdagen,	*wâ der künic wære,*
wâ ich den künic vinde,	85. *ob daz möhte geschehen* (vgl. Nib. 79, 1 : 2).
daz sol man mir sagen,	*daz ich den kunde gesehen.*
Gunthern den vil rîchen	
ûz Burgunden lant'.	
dô sagte ez ime einer,	*dô sprach ein Gêrnôtes man*
dem ez rehte was bekant.	*'daz wil ich iuch wizzen lân.*
79. *'Welt ir den künic vinden,*	
daz mac vil wol geschehen.	
in jenem sale wîten	*gêt ûf den palas,*
hân ich in gesehen.	90. *dâ ich vil niulîchen was,*
bî den sînen helden.	
dâ sult ir hine gân:	
dâ muget ir bî im vinden	*ich wæn, man in dâ vinde*
manegen hêrlîchen man'.	*bî sînem ingesinde'.*
80. *Nu wâren deme künige*	*dô hete ouch nu der künec*
diu mære geseit,	*vernommen,*

	daz da komen wæren		daz im geste wæren komen.
	ritter wol gemeit;		
	die fuorten rîche brünne		
	und êrlîch gewant.		
	si derkande nieman	95.	frâgen er begunde,
	in der Burgonden lant.		ob ieman wizzen kunde,
81.	Den künic nam des wunder,		der im sagte mære,
	von wannen kæmen dar		wer daz gesinde wære.
	die hêrlîchen recken		
	in wæte lieht gevar,		
	und mit sô guoten schilden		
	niu unde breit.		
	daz im daz sagte nieman,		daz enkunde im nieman sagen.
	daz was Gunthere leit.	6000.	dô begunde er tougen klagen
82.	Des antwurte dem künege		
	von Metzen Ortwîn		von Metzen Ortwînen,
	(rîch unde küene		
	moht er vil wol sîn)		
			den lieben neven sînen:
			der starp ze frou in sînen tagen
			er gedâhte des, der solde im sagen
		5.	von fremden wîganden
			ûz ieslîchen landen.
			Dâ was ein ander Ortwîn:
			der was der vetern sun sîn,
			der was dâ zen Sahsen
		10.	von kintheit gewahsen.
			der kam dâ er den künec sach:
			vil wol hôrte er swaz er sprach,
			dô sprach der junge wîgant:
	‚sît wir ir nicht erkennen,		‘si sint ûz verrer künege lant
	sô sult ir heizen gân	15.	her bekomen an den Rîn.
	nach mînem œheim Hagenen;		nu habet des den rât mîn,
	den solt ir si sehen lân.		sendet hin nach Hagenen:
83.	Dem sint kunt diu rîche		hât ieman von den degenen
	und elliu vremdiu lant.		vernomen deheiniu mære,
	sîn im die hêrren künde,	20.	iu mac der Tronjære

daz tuo er uns bekant'

der künic bat in bringen
und die sîne man:
man sach in hêrlîche
mit reken hin ze hove gân.
84. *Waz sîn der künic wolde,*
des frâgte Hagene.
'ez sint in mîme hûse
unkunde degene,
die niemen hie bekennet:
habet irs ie gesehen,
des solt du mir, Hagne,
hie der wârheit verjehen'.
85. *'Daz tuon ich' sprach Hagne:*
zeinem venster er dô gie,
sîn ougen er dâ wenken[1]
zuo den gesten lie.

der mære schiere hân verjehen,
ob er si ê habe gesehen'.
Die boten îlten dâ er was.
dô stuont er vor dem palas.
25. *man hiez in zuo dem künege gân.*

der fürste frâgte sînen man
ob der helt erkande
die fremden wîgande,
wannen sie kœmen in sîn lant.

30. *dô blicte der küene wîgant*
nider für den palas,
dâ der marcgrâve was.

. . . .

Die Verwandtschaft beider Stellen steht durch den parallelen Gang der Darstellung, dann durch die oft wörtliche Uebereinstimmung in Ausdruck und Reim ausser Frage; doch ist an eine Benützung der einen durch die andere nicht zu denken; dem Biterolfdichter muss ein Text vorgelegen sein, der das Missverständniss für *der künic begunde tougen klagen Ortwîne* (wenn nicht gar nur *frâgen Ortwîn)* zu setzen *klagen Ortwîn* ermöglichte, in dessen Folge die hier so unpassend als möglich eingefügte Geschichte dieses Metzer Geschlechtes ist, die weit besser etwa um V. 2480 angebracht wäre. Die formelhafte (vgl. Thidreks. c. 363) Schilderung der Ausrüstung, im Nibelungenliede episch wiederholt 72. 73. 80. 81, wie einzelne, man kann nicht sagen unhöfische, denn was er nach eigenem Geschmacke einführt, wie das überhäufige *wîgant,* ist um nichts feiner, sondern ihm nicht zusagende Ausdrücke

[1] Bei dieser Gelegenheit werfe ich die Frage auf, ob nicht an Stelle der harten Apokope *sîn' (iu)* ursprünglich gestanden hat *sîn ouge* (= B), woraus ein Schreiber, der von der Einäugigkeit Hagens nichts mehr wusste und die häufig fehlende n-Abbreviatur aus Versehen ausgelassen wähnte, den jetzigen Text machte?

comen u
l gemeit
en rîche
h gewan
de nien
urgonde
c nam d
nen kœn
chen rec
lieht ge
sô guote
breit.
daz sagt
Gunthe
urte de
en Ort
de küen
vil wol

während
gegen die
Volkspoesie.
Lie-
von einer
Bitendí
wird

Liedfragmentes im Epos zugedacht

5.

. *Lied, Str. 941.* B. Sijmons in dem schon oben an-
Aufsatze taalkund. bijdr. 1, 323 hat ferner auf-
gemacht auf eine Anspielung im Texte des Biterolf;
.ommt von Metz durch Lothringen:

2674. *Die knaben schuofen dô ir vart,*
dô si ir geleite heten lân;
durch Lûtringen si dô dan
riten an den Wasgenwalt.
do sprach der junge degen balt
,nu reichet mir den helm her
und schiftet mir daz sper
wider an den mînen schaft.
ez sint lîhte hie mit kraft
schâchære in diesem tiefen tan:
an den kan nieman lop begân,
wan swaz man ir slüege tôt,
daz waere lande und liuten nôt.'

n Dichter war entweder Str. 941 unseres VIII. Liedes
h eine ähnliche im Sinne:

sult ez heln alle und sult jeglîche jehen
er jagen rite aleine, Kriemhilde man,
slüegen schâchære, da er füere durch den tan.'

as VIII. Lied verlegt jedoch den Schauplatz der Jagd
s rechte Rheinufer, denn sie müssen über den Rhein
fahren 943, 1, in einen Wald 859, 2, nahe dem Strome
; dazu stimmen die Interpolationen, die in diesem alter-
ch gefärbten Abschnitte genau dasselbe Gepräge tragen
er echte Text der jüngeren (nicht jüngsten!) Lieder: sie
über den Rhein gezogen 870, 1; auch die Verwechs-
mit dem *Spehteshart* 908, 3 ist nur möglich, wenn die
mser von Hause aus eine östliche Route eingeschlagen
n; O*C verlegen denn auch, gewiss nicht nach eigener
ndung, sondern auf Grundlage alter Sage — der Zusatz
, 5 ist im Tone verwandt der Str. 101 — und in Ueber-
stimmung mit dem übrigen Texte, den Schauplatz nach dem
enwalde 939, 7.

Im Biterolf aber rüstet sich Dietleib im Wasgenwalde,
vas zu dem bekannten Widerspruche im VII. Liede stimmt:

854, 2. *‚sô wil ich jagen rîten bern und swîn,*
hin ze dem Wasken walde als ich vil dike hân.‘

Die Version, wonach die verhängnissvolle Jagd in den Vogesen stattgehabt hätte, erhält durch die Stelle des Biterolf eine unvermuthete Bestätigung; es scheint dies die in Oesterreich gang und gäbe Ansicht gewesen zu sein, vielleicht erklärlich durch die Popularität, die ebendaselbst die Walthersage genoss. Es fällt damit auch ein erwünschtes Streiflicht auf die Heimat des VII. Liedes und, da dieses nur zur Verbindung des VI. und VIII. eingefügte Branche ist, auch des betreffenden Liederbuches.

Noch bleibt aber die auffallende Thatsache unerklärt, dass der Verfasser des Biterolf in seiner Anspielung den Wasgenwald mit einer Stelle verknüpft, die sich in unserem Texte wenigstens auf einen anderen Schauplatz bezieht; mit der Erklärung, dass ihm unser Nibelungenlied vorlag, was übrigens sattsam widerlegt ist, ist nichts geholfen; zudem liegen Str. 854 und 941 um vierhundert Langverse auseinander, so dass es wohl Niemandem eingefallen wäre, beide in éiner Anspielung zu vereinigen. Man muss annehmen, dass dem Verfasser des Biterolf ein Lied vorlag, das eine dem Wortlaute nach entsprechende Stelle enthielt, an welche sich, etwa wie in C die Benennung des Odenwaldes, die Angabe des Wasgenwaldes als Schauplatz schloss. Dass dabei zwei charakteristische Reime des VIII. Liedes *tan* (875, 3. 883, 3. 887, 1. 841, 3) und *balt : walt* (859, 1. 871, 1. 872, 3 bis 869, 1) begegnen, zeigt nur, dass dieser Gesang mit seinem alterthümlichen Gepräge, dem bei seiner völligen Verschiedenheit von allen übrigen Theilen des Epos, auch den ältesten wie IV und XIV, selbst von den entschiedensten Gegnern der Liedertheorie der Charakter einer epischen Rhapsodie zugestanden wird (H. Fischer, Nibelungenlied oder Nibelungenlieder? S. 85), Stil und Ton, Formeln und Wendungen älterer Dichtung bewahrt hat. In diesem Abschnitte archaisiren deshalb auch die Interpolatoren wie die Fortsetzer (vgl. unsere 854, 2 *bern unde swîn* mit 859, 3, 4).

Dem Dichter des Biterolf lag also ein älteres Lied vor, das zwar die Jagd in den Wasgenwald verlegte, formell aber die grösste Aehnlichkeit mit unserem VIII hatte, das unter

Anderem entweder nur die Schlussphrase oder die ganze Strophe 941 jenem entlehnt hat. Damit ist auch der scheinbare Widerspruch erklärt zwischen dem wiederholt hervorgehobenen alterthümlichen Stile und der metrischen Leichtbeweglichkeit des VIII. Liedes, die es mit jüngeren Liedern auf ein Niveau drückt (ZGNN. S. 50). Bei der Congruenz des Ausdruckes und der Reime steht die gleiche metrische Form unseres und des älteren Liedes ausser Frage.

6.

XII. Lied, Str. 1279, 1280. J. Hoffman, de Nibelungiadis altera parte, pag. 6, hat der Ansicht Raum gegeben, dass Strophe 1279, 80 des XII. Liedes einem älteren entnommen sein könnten; sein Grund ist die auffallende Rundung der Darstellung, durch welche sie sich von ihrer Umgebung unterscheiden.

1279. *Von Riuzen und von Kriechen reit dâ manic man:*
den Pœlân und den Vlâchen sach man swinde gân
ros diu vil gouten si mit krefte riten.
swaz si site hêten der wart vil wenic vermiten.

1280. *Von dem lande ze Kiewen reit dâ manic degen,*
und die wilden Pesnære. dâ wart vil gepflegen
mit bogen schiezen zuo voglen dâ si flugen
die phîle sie sêre zuo den wenden vaste zugen.

Für Hoffmann's Meinung sprechen formelle Eigenthümlichkeiten, Metrisches: die kurzen Monosyllaba an erster Stelle für Hebung und Senkung *rós díu vil gúoten, mít bógen schíezen;* Syntactisches: *ros d. v. g., von dem lande . . . degen, wart gepflegen schiezen;* die passive, nicht absolute Rection 1280, 2b; das starke ἀπὸ κοινοῦ 1279, 3a; die ἅπαξ εἰρημένα, sowohl die Völkernamen, als das unerklärte *wende* in der Schlusszeile, auf die vielleicht Licht fällt aus der nachahmenden Stelle, die den eigentlichen kritischen Anlass für uns bietet, von dieser Hypothese Notiz zu nehmen, nachdem das sehr junge XII. Lied dem Biterolfdichter kaum bekannt sein konnte.[1] Es stossen

[1] Man beachte auch, dass die sechs Völkernamen wieder der Tradition der Kunst entsprechen: $4 + \frac{4}{2}$; im Folgenden ist die Anordnung ver-

im Kampfe zusammen Etzel's Bruder Bloedelin und der Böhme *Witzlâṇ der mære;* dann heisst es weiter

Bit. 10190. *die Vlâchen kâmen în geriten*
mit manegem hurnînen bogen,
die wâren hôhe ûf gezogen
ze schuzze: manege phîle
die sach man an der wîle
so dicke von der senewen gân
sam ofte der snê hât getân
dâ den trîbet der wint. (Vgl. Kudr. 861, 2, 3.)

Das Lied, dem beide Strophen entnommen wären, könnte möglicherweise, da auch nichts darauf hinweist, dass das XII. Lied dem Dichter der Klage bekannt gewesen wäre, das ältere aber Polen und Wallachen nannte, Quelle für die bekannte Stelle Klage 173 f. = k. 2017, 5—16 gewesen sein, so dass wir dann in den drei Zusatzstrophen von k. zwar nicht, wohl aber in der Stelle der Klage dem Inhalte nach einen Rest des gleichen Liedes hätten. Die Verse der Klage lauten:

173. *der herzoge Herman* *ein vürste ûzer Pœlân,*
und Sigeher von Walâchen *vil flizeclîchen râchen*
der edeln Kriemhilde leit. *zwei tûsent rîter gemeit*
si brâhten zuo der wirtschaft, *die von der edeln geste kraft*
sît alle wurden verswant. *dar het durh Kriechischiu lant*
brâht ûz Türkîe *Walber der edelfrîe*
zwelf hundert sîner man: *die muosen alle dâ bestân,*
swaz ir von Kriechen was bekomen. *und swaz die dâ heten genomen*
des Kriemhilde goldes *und Etzelen soldes:*
den dienten si vil swinde. *von ir vil maneges kinde*
wart sît geweinet sêre. *si wânden werben êre,*
und wurben niht wan den tôt: *diu vil schedelîchiu nôt*
het den sig an ihn genomen.

Wenn aber für Hoffmann's Ansicht kritische Gründe sprachen, lässt sich die Vermuthung bezüglich der letztausgehobenen Stelle methodisch nicht erweisen.

---

worren, jedenfalls ist nach zwei Gruppen von je 3; 1283, 84. 1285 auch 1286 nicht mit Lachmann zu verwerfen, sondern die erste Zeile zu emendiren durch Streichung des Wortes *mit* wodurch der Grund der Atethese wegfällt.

7.

XIV. Lied. Einleitung in das Nibelungenlied, S. 293, 326 f. habe ich gezeigt, dass neben unserem XIII. und XIV. Liede andere, verwandte Versionen existirt haben. Es ergibt sich das aus Beziehungen des Textes zu Wolfram's Parzival und zur Thidrekssaga; erstere sind a. a. O. ausgeführt, so dass von einer Wiederholung des daselbst Gesagten Umgang zu nehmen und nur das Resultat, soweit es in den Rahmen dieser Untersuchung fällt, hieher zu ziehen ist.

Wolfram spielt Parz. 420, 20 f. auf die Nibelunge an, und zwar auf den Rath Rumolts gegen Gunther's Auszug, den jener gethan habe, *dô er* (Gunther) *von Wormz gein Hiunen schiet;* es folgt eine launige Anspielung, die sich jedoch nur mit dem Texte C* (Hs. a) des Nibelungenliedes berührt; in der Antwort ist dann die Rede *von den küenen Nibelungen, die sich unbetwungen ûz huoben.*

Gunther's Abschied von Worms wird geschildert im XIV. Liede; ebenda heisst

1462. *Die snellen Burgonden sich ûz huoben.*
dô wart in dem lande ein michel uoben:
beidenthalp der berge weinde wîp unde man.
swie dort ir volc tæte, sie fuoren vrœlîche dan.

Diese Stelle scheint Wolfram vorgeschwebt zu haben; Rumolt's Rath aber fällt in unserem Liede früher: im XIII. Liede Str. 1405 f. und an dieser Stelle findet sich die Parallele des Textes C*. Ich habe mich nun bemüht zu zeigen, dass Wolfram und der Verfasser der Recension C* aus éiner Quelle schöpfen, einem älteren Liede, das Rumolt's Rath nicht bei der Beschlussfassung, sondern heroisch einfach und wirkungsvoll beim Ausritt erfolgen liess, wovon XIV. 1458 ein matter Rest und eine letzte Spur, denn aus der Uebereinstimmung XIV. 1462, 1 = Parz. 421, 9 ergibt sich, dass die Str. 1462 aus diesem ältesten Liede wörtlich herübergenommen ist; dafür spricht auch *húobèn : úobèn,* nicht der scheinbar klingende Reim, der in diesem Abschnitte nichts Auffallendes hat, sondern der Mangel des Umlauts. Ob dieses ältere Lied den possenhaften Spass, den C* und Parzival herausheben, bereits umfasste, als es dem Dichter des XIV. Liedes vorlag, oder ob dies nicht vielmehr eine Interpolation in jenes ältere Lied war, entsprechend dem

Charakter der niederen Volkspoesie, jener sagenverzerrenden Strassenmuse, die sich auch mit der Frage um Etzel's Seelenheil in ganz ähnlicher Weise befasste (Schluss der Klage nach dem gemeinen Texte), steht dahin.

Schwieriger sind die Beziehungen zu der Darstellung in der nordischen Thidrekssaga zu fixiren. Die Saga, mag sie auch zunächst auf niederdeutschen Liedern beruhen, zeigt in Einzelheiten so nahe Uebereinstimmung mit unseren Liedern, dass eine Verwandtschaft der Texte angenommen werden muss. Der umfassende Beweis zwar, den Döring versucht hat,[1] den gemeinen Text als Hauptquelle der Saga darzustellen, ist verunglückt; denn hiefür sind die Abweichungen, namentlich in dem, dem XIV. Liede entsprechenden Abschnitte c. 363 f. doch zu wesentlich.

Die Saga ist zum Theile reicher, zum Theile ärmer an Einzelheiten; nachdem sie dort, wo sie mehr bietet, mitunter guten und alten Berichten folgt, was fehlt aber zu den jüngsten Zusätzen gehört, hat man anzunehmen, dass sie einer älteren Quelle folgt. Sind nun die Beziehungen zum Texte der Nibelunge nôt so enge, dass die Verwandtschaft ausser Zweifel steht, kann aber das XIV. Lied in seiner uns vorliegenden Gestalt die Quelle nicht sein, so ist auf ein älteres hochdeutsches Lied — dem Verfasser der Saga kann es, man denke an die Nibelungenhandschrift T, auch in niederdeutscher Fassung vorgelegen sein — zu schliessen, aus dem beide Texte als Derivationen flossen. Ob dasselbe identisch war mit jenem von Wolfram gekannten, darüber ist nicht einmal eine Vermuthung möglich; doch lässt sich der Inhalt desselben ziemlich genau begrenzen.

Es fehlt in der Saga der Bischof Pilgrim, dieser selbstverständlich, möchte man sagen, ferner die Episode mit dem Kaplan, endlich der Kampf mit Else und Gelfrat: Partien, die viel zu umfangreich sind, als dass man bei der sonstigen Treue des Verfassers, der übrigens seinem Gedächtnisse durch schriftliche Aufzeichnung zu Hilfe gekommen sein muss, mit Döring

[1] Rassmann's neue, gegen Döring gerichtete, in allem Negativen stichhältige Abhandlung ist mir nicht etwa unbekannt geblieben; sie bietet jedoch keinen neuen Gesichtspunct zur Entscheidung der hier allein interessirenden Frage.

als ‚Gedächtnissfehler' ansehen dürfte (Zeitschrift f. d. Phil. 2, 73. EN. S. 293). — Gotelinde erscheint als Nudung's Schwester, Hagen erschlägt die Meerweiber, der Tod des Fergen ist ganz anders motivirt als im hochdeutschen Liede; älteren Quellen folgt, wie Sitzungsber. LXXXV, 5—8, gezeigt ist, die Saga hinsichtlich der Verlobung Giselher's und der Warnung durch Rüdeger's Gemalin.

Alledem steht eine vereinzelte Uebereinstimmung allerdings höchst auffallender Art gegenüber. Strophe 1494 lautet in A und C* (a):

Ouch was der selbe schifman vil müelîch gesit:
diu gir nâch grôzem guote vil bœsez ende gît.

Für *müelîch gesit* hat der gemeine Text *niulîch gehît*, was Lachmann in seine Ausgabe aufnimmt, während umgekehrt der jüngste Herausgeber der Vulgata gerade hier A folgt. Hier stimmt nun Thidrs. c. 365 zum gemeinen Texte, ja es führt, allerdings in einem Tone, der sehr pragmatisirend klingt, den Gedanken oder die Thatsache zu einer kleinen Erzählung aus: da der Fährmann Högni's Gold sieht, denkt er daran, dass er sich vor Kurzem verheiratet, und will seiner schönen Frau, die er sehr liebt, den Ring bringen — in der That nichts, was nicht aus den zweiten Worten der Variante abgeleitet sein könnte.

Nennen wir die Stammhandschrift, auf welche alle uns erhaltenen Nibelungenhandschriften zurückgehen, wie oben χ, die des gemeinen Textes ψ, so scheint die Uebereinstimmung $AC^* > B$, da $A = \chi$ und, wenn auch $B = \psi$, doch C über B hinaus auf B* oder ψ zurückgeht, gegen Lachmann's Emendation zu sprechen. Schwerer aber wiegt die Thatsache, dass von dem übrigen Detail des gemeinen Textes, z. B. dem Namen *Amelrîch* und der Reihe oben aufgezählter Episoden die Saga nichts weiss, endlich dass der Tod des Fährmanns, der vor Gunther's Augen erfolgt, mit anderem Vorwand und anderem Grunde motivirt wird: da die Ruder zerbrechen, erschlägt ihn Högni, damit keine Botschaft ihnen voraneile.

Entscheidend ist, dass *gesit : gît* in der ganzen Reihe der Dichtungen der volksthümlichen Hofepik als Reim ganz vereinzelt stünde, indem sich wohl *in : în*, aber nirgends *it : ît* wieder findet; dies dürfte, ohne dass er es anführt,

auch Lachmann's Motiv für die Abweichung von seiner Vorlage gewesen sein. Die gemeine Lesart bietet überdies eine verständig fortschreitende Motivirung, A hier einen kaum erklärbaren Lückenbüsser: wir haben es also mit einem Lesefehler des Schreibers von A, der, was palaeographisch ohne alle Schwierigkeit anzunehmen ist, die Worte *nivlich gehit* in χ als *muolich gesit* verlas.

Demnach ist nicht nur die Benützung des gemeinen Textes durch die Thidrekssaga ausgeschlossen, sondern, da wir für dieselbe eine ältere Quelle annehmen, durch ihre Uebereinstimmung mit der Vulgata die Lesart derselben an der besprochenen Stelle und Lachmann's kritisches Vorgehen gerechtfertigt.

Excurs.

Die innere Geschichte des XIV. Liedes (1447—1581).

Nicht leicht hebt sich ein anderer Abschnitt so deutlich in seiner Selbständigkeit aus seiner Umgebung heraus, als Lachmann's XIV. Lied, so dass selbst wer die Einheit verficht, hier den Einschub oder mindestens, da es durchaus alterthümliches Gepräge trägt, die Entlehnung zugeben sollte.

Durch Verschiedenheit in den Zahlenangaben scheidet sich der scharf markirte Anfang vom XIII., durch Voraussetzung einer anderen Auffassung der Persönlichkeit Eckewart's der Schluss vom XV. Liede (UG. S. 11—22, 26. Anm. S. 185. EN. S. 83, 271, 299). Das Metrum trägt denselben Charakter wie in den ältesten Theilen des Epos, ja die Reime sind nirgends schwerfälliger;[1] auch der Satzbau ist auffallend und bietet Einzelheiten, die in der classischen Periode ihres Gleichen nicht mehr finden, ebenso der Wortschatz; kein Lied endlich besitzt wie dieses neben altüberlieferten, überall wie-

[1] Schwerer Auftact, kurzsylbige Cäsur, Enjambement, kurze Monosyllaba an erster Stelle für Hebung und Senkung J. Hoffm. Nib. alt. pars, p. 12; Reime: *Úotè : gúotè, verbórgèn : sórgèn, genâmèn : bequâmèn, Hágenè : dégenè : ságenè, vórderôst : trôst;* syntaktisch merkwürdig vor Allem der im Mhd. ganz vereinzelte Acc. c. inf. 1461, 3, eine Stelle, die Lachmann, Kl. Schr. S. 246, 272, 276 mit nichten erklärt ist.

der vorfindlichen Formeln sachlich ganz unerklärbare Stellen: 1448, 2. 1462, 3; keines wie dieses zeigt eine so lebendige Naturanschauung des Dichters 1466, 4. 1473, 2. 1508, 2. 1511, 4.

So zwingen formelle Gründe, diesen Abschnitt gesondert zu betrachten und machen die Frage um so mehr unabhängig von der Liedertheorie, als dieses Lied — denn diesen Charakter kann man ihm nicht bestreiten — auch dem Grundgedanken nach von den übrigen Theilen der zweiten Hälfte sich wesentlich unterscheidet. Denn so sicher die historische Grundlage des zweiten Theiles der Nibelungensage wie des Nibelungenliedes ist, so wenig kommt dieselbe in diesem Abschnitte zur Geltung, der unter éinem Gesichtspunkte: ,Darstellung der Ahnungen und Vorzeichen des unseligen Ausganges, einer der erweislich ältesten Theile der Sage von Gunther's Untergang' (Anm. S. 189) eine ganze Kette rein mythischer Begebenheiten zusammenstellt.

Wiederholte Neueinführungen, widerspruchsvolle Darstellung, verschiedene Auffassung des Charakters Hagen's, dem ein Autor eben so gewogen als der andere abgeneigt ist, scheiden die einzelnen Bestandtheile des Liedes und gegen die ausführliche Begründung, die Lachmann hier seinen Atethesen beigegeben hat, ist noch nichts Erhebliches vorgebracht worden. Als jüngste Zusätze sind die Probe mit dem Kaplan, die an die Begegnung mit den Meerweibern geknüpft ist, und der Baiernkampf, der das Abenteuer mit dem Fährmann voraussetzt, auszuscheiden. Dann ergibt sich eine Reihe lose verbundener Bilder von verschiedenem Umfange:

I. Uten's Traum;

II. Auszug der Burgonden;

III. Prophezeiung der Meerweiber; . . . Probe mit dem Kaplan;

IV. Der Ferge; . . . Kampf mit Else und Gelfrat.

V. Eintritt in Rüdeger's Mark.

Nach Ausscheidung des Unechten und Feststellung des Grundgedankens sehen wir éine Idee in verschiedenen Formen variirt. Hagen tödtet den Fergen; nach Thidreks. c. 364 erschlägt er auch die Meerweiber; dass er dem Eckewart das Schwert nimmt und dann — zur Sühne — Gold bietet, ist wohl eine symbolische Handlung gleichen Sinnes; von den

Meerweibern wird Auskunft über die Ueberfahrt über den Strom, von dem Fergen diese selbst, von Eckewart, wie harmlos die Erzählung dies auch gestaltet, der Eintritt in die Mark, die er hütet, gefordert; die Meerweiber und Eckewart warnen vor weiterem Vordringen, der Ferge wehrt es. Ueberall handelt es sich also um ein gewaltthätiges Eindringen in ein abgeschlossenes, gehütetes Gebiet; jedesmal wird es durch List oder Gewalt, Raub der Kleider und des Schwertes können als beides aufgefasst werden, ertrotzt. Haben wir demnach Varianten éiner Sage, so handelt es sich darum zu bestimmen, welche die älteste, welche zuletzt eingedrungen und wie dieselben mit einander verknüpft worden sind.

Integrierender Bestandtheil der Nibelungensage ist nur die Warnung durch Eckewart, der aber hier wie in Rüdeger's Dienst, so auch nur als eine Function desselben erscheint, denn in dem Klimax der Warnungen, im Liede: Ute, Meerweiber, Eckewart, in der Sage ursprünglich Ute, Rumolt, ein Genosse der Kriemhild, entweder Eckewart oder Rüdeger oder Dietrich, gebührt diese Stelle dem Rüdeger; das beweist der Umstand, dass hier die Warnung erfolgt im Dienste, d. h. ja wohl im Auftrage, nicht etwa aus spontaner Dankbarkeit Eckewart's, die schlecht zu der Erinnerung an Siegfried stimmen würde, und dass in der Thidrekssaga Rüdeger's Gattin mit Worten warnt, die im Nibelungenliede Dietrich in den Mund gelegt sind (c. 369 = 1662, 4); jenes offenbar nach alter, guter Ueberlieferung, da nach ihrer hochdeutschen Quelle die Saga Dietrich's Worte, auf diese Weise müssig, wenig später c. 375 wiederbringt. Alle Fäden laufen also in Rüdeger zusammen, dem somit dieser Platz gebührt; dass Dietrich an seine Stelle trat, geschah erst, als oder weil er gegenüber dem naiv vertrauenden Rüdeger den vorschauenden, vorsichtig und bedächtig erwägenden König darstellen sollte, aus rein ethischen Motiven. Die beiden letzten Spuren, ganz verschieden und jede selbständig beglaubigt, Eckewart's Warnung in Rüdeger's Dienste und die der durchaus unselbständigen Gotelinde mit Worten, die wiederholt werden aus einer anderen Quelle, wo sie sich in eines anderen Helden Munde finden — ein prägnant ausgedrücktes episches Bild, das somit uralt ist, weil es jener Periode der Dichtung entstammt, in der Rüdeger's Rolle noch wichtiger war als die Dietrich's

und die im X. Jahrhunderte schon ihren Abschluss erreicht hat — lassen keinen Zweifel an der ursprünglichen Gestalt.

Die jüngste Variante wird die von den Meerweibern, die einer Localsage, wie sie am Ufer eines grossen Stromes heimisch sind, nicht unähnlich ist, deshalb sein, weil sie am losesten eingefügt das Abenteuer mit dem Fährmann schon voraussetzt.

Es handelt sich nun um den Sinn der mythischen Erzählung. Den Uebergang über den Strom richtig gedeutet zu haben ist das Verdienst Wilhelm Grimm's (Briefw. mit. Lachm. Zeitschr. f. d. Phil. 2, 193, 343, 515 f.); der Strom bedeutet die Grenze der Unterwelt: ob hier die Donau oder der Lech gedacht ist, eine Frage, deren Beantwortung Lachmann Anm. S. 193, 198, nachdem 1465, 4 ausdrücklich die Donau genannt ist, ein Interpolator 1531, 1 an den Lech gedacht hat, für unmöglich erklärt hat, obwohl sich wenigstens der Grund des Missverständnisses recht gut zeigen liess (Einleitung in d. NL. S. 337), ist demnach für die Sache ganz irrelevant. Auch die Rolle Hagen's als Psychopomp 1466, 2 und die ‚bleiche‘ Schaar 1530, 2 habe ich a. a. O. S. 84 erklärt. Es handelt sich also um den Eintritt in die Unterwelt und die hiebei nothwendige Ueberwindung des Hüters, ein rein ethischer Mythus, die höchste Probe, die der Heros besteht, ein Zug, der sich in der epischen Poesie der verschiedensten Völker findet. Dadurch gewinnt auch, was pragmatisirende Ausschmückung scheinen könnte, der falsche Name, den sich Hagen beilegt, Bedeutung; es ist möglicherweise der Rest einer Auffassung, nach der — man denke des Gestaltentausches — der Held die unterweltliche Grenze nicht in seiner wahren Gestalt überschreiten darf; nur weil er sich für einen Angehörigen dieses Reiches ausgibt, wird ihm der Zugang eröffnet.

Nachdem soweit Klarheit herrscht, ist über einen weiteren und letzten Schritt — Pilgrim und der Kaplan bedürfen keiner Erklärung — die Einführung Else's und Gelfrat's eine Hypothese zulässig.

Ursprünglich hat der Ferge mit diesen beiden Helden nichts zu thun; sie beide, obwohl sie sonst wie der Jarl Elsung des Nordens und das zeitliche Vorkommen der Namen in Baiern (Mone HS. Seite 21 f., verbunden anno 1140

Müllenhoff ZE. XXXV. HZ. 12, 414) beweist, in der Heldensage feststehen, ebensowenig mit der Nibelungensage insbesondere. Man wird sie entweder für bairische Stammesdioskuren zu halten haben wie die österreichischen Astolt und Wolfrat, oder wenn sie mit dem Fergen in unlöslicher Verbindung stünden, was sehr wenig wahrscheinlich ist, für ein elbisches oder riesisches Brüderpaar gleich Schilbung und Nibelung, Goltwart und Sewart u. a. Es lässt sich aber die Verknüpfung mit dem Fährmann, der enger an Else geknüpft ist als an Gelfrat — sonst könnte dieser in der Thidrekssaga an dieser Stelle nicht fehlen — auf rein äusserlichem Wege erklären.

Ihm gegenüber gibt sich Hagen als das, was er selbst ist, als Elsen man 1492, 4.

Der Ferge erschien uns als ein Hüter der Unterwelt; sein Herr sollte demnach ein Gebieter der Unterwelt sein.

Als einen der Bändiger des sommerlichen Helden, Beherrscher eines winterlichen Reiches, kennen wir aus der Orendelsage den Meister Îse; über diese Eisensippe handelt ausführlich Simrock, Deutsche Mythol. §. 110, 2. [2] S. 390; hieher gehören möchte auch Îsenstein 371, 3. 445, 3, denn wenn man auch Brünhild des Epos ganz gewiss auf der Insel Island localisirt dachte, bedeutet jener Name doch wohl gleich der Waberlohe, die die schlafende Walküre umlodert, wie sie Simrock, Uhland und Wilhelm Müller richtig gedeutet haben, eine winterliche Welt: die Doppelhilde somit eine chthonische, keine Himmelsgottheit.

Der Ferge als Îsen man hätte demnach nichts Auffallendes.

Im 12. Jahrhunderte beginnt die baierische Gunirung des î zu ei.

Nib. D. 1485, 4, was wichtiger ist, wo der Name zuerst erscheint, A. 1492, 4. 1501, 4 steht in der Handschrift nicht Else, sondern eise, Eisen, was österreichisch für Îse, Îsen eingetreten wäre. [1]

[1] Oben ist auf Îsenstein, den Aufenthalt der Brünhild, hingewiesen; dass die Burgonden in Etzel's Gebiet treten wollen, dass es also dieses sein könnte, dessen Grenze der Fährmann hütet; dass somit wie an Stelle des höchsten Himmelsgottes auch an die seines riesisch-chthonischen

Gleichzeitig begannen die Fahrenden ihre Lieder aufzuzeichnen und zu sammeln; *i* und *l* des XII. Jahrhunderts sind unschwer verwechselt; es kann einmal Else für Eise, der im XII. Jahrhundert, wie der Orendel beweist, noch keineswegs verschollen war, verlesen worden sein und die Anknüpfung des Donaufergen an die Herren des Donaulandes, die bairischen Brüder Else und Gelfrat war vollzogen.

War der Ferge mit Else verknüpft, trat an die Stelle des Klimax der Sage der Klimax der Warnungen des Liedes, ward pragmatisch an die Prophezeiung der Meerweiber die Probe mit dem Kaplan und nach ethischen Grundsätzen zur Rache für Elses Fährmann der Baiernkampf angefügt, so war dieses dunkelste und schwierigste aller Lieder vollendet.

Ob diese Episoden vor ihrer letzten Vereinigung Gegenstand der volksthümlichen Hofpoesie, d. h. in Nibelungenliedern dieser Strophenform, behandelt waren, ist nicht zu ergründen; wenn irgendwo, wäre hier eine Contamination möglich: wenn aber überhaupt irgendwo, so doch hier nicht nachweisbar; so klar die innere Geschichte des Liedes vor uns liegt, die äussere lässt sich nicht verfolgen.

8.

Fortsetzung des XVII. Liedes, Str. 1849—57. M. Rieger, HZ. 11, 206—209, hat die Vermuthung ausgesprochen, dass die bezeichneten Strophen einem Ortliebsliede entnommen seien, das durch ein Eingreifen Ortliebs, wie es die Thidrekssaga erzählt, den Ausbruch des Kampfes motivirte, während an unserem Platze eine Ueberladung der Motive eintrete. In der That schlösse XVIIb. mit 1848, 4 besser; mit 1849, 2, bei Umstellung der beiden ersten Zeilen, wie Rieger vorschlägt, könnte gut ein Lied begonnen haben.

Gegenbildes Attila geschoben erschiene, wozu die Abhängigkeit der Brynhild von Atli, die dadurch mit einemmale aufgeklärt wäre, stimmen würde — das Alles verweise ich, obwohl, so wenig an der historischen Grundlage der Gestalt Etzel's zu zweifeln ist, doch auch sein Uebertritt in einige Mythen ebenso feststeht, in die Anmerkung, weil das XIV. Lied keinen Anhaltspunct bietet und es mir überhaupt widerstrebt, Hypothesen als Prämissen zu verwenden.

Formelles spricht dafür und zwingt von dieser [illegible] nicht von der, dass wir auch 1917 f. die Fortsetzung [illegible] Stückes besässen, Notiz zu nehmen:

3mal *sun : tuon* 1849, 53, *: frun* 51 (nicht so [illegible] 123, 3, ersteres nur noch 332. 936. 1153); unterscheiden[illegible] XVII b. fehlt der zweisylbige Auftact, wogegen Elision [illegible] Cäsur 1849, 2, der Versbau sonst streng; entschiedene Ver[illegible] für die Nachsylbe *-lîch* und das verstärkende *ge-*: [illegible] *mortlîch* (?), *güetlich, genaediclîch, vreiclîch; gewahsen,* [illegible] *getrouwen, gevâhen;* und all das in éiner Heptade, dem [illegible] viel bleibt, wenn die sicher zugesetzte, lahme, bei der [illegible] fügung angebrachte 1857 und die entbehrliche, schwächli[illegible] in unserem Zusammenhange, wo Ortlieb ein kleines Kind [illegible] erklärbare, nach der Thidrekssaga, wo er handelnd auf[illegible] weshalb auch 1849, 3 *tragen* emendirt werden müsste, uns[illegible] liche 1850 wegfallen.

9.

XX. *Lied.* Zwischen der Klage und einzelnen Partien [illegible] Nibelunge nôt walten ähnliche Beziehungen wie zur Thid[illegible] saga: die Klage folgt, Einzelnes vernachlässigend, theil[illegible] abweichenden, theilweise reicheren Quellen: da sie aber [illegible] gleichem Boden, in gleichem Zeitalter, wenn auch etwas [illegible] entstanden, können diese nur Lieder unserer älteren Sch[illegible] sein. Heimat und Alter allein genügen, um vielfache Ü[illegible] einstimmung im Ausdrucke zu erklären: wo aber bei [illegible] weichender Darstellung plötzlich eine über das Mass [illegible] überaus häufig auftretenden Formel hinausgehende Cong[illegible] im Wortlaute eintritt, ergibt sich, insbesondere wenn die [illegible] Quelle der Klage hiebei unzweifelhaft feststeht, als kriti[illegible] Grundsatz, dass hier Text der Klage und der Noth au[illegible] gemeinsame, mehr oder minder wörtlich nachgeahmte Q[illegible] zurückzuführen sind. Von stehenden epischen Formeln [illegible] [illegible] naheliegenden Wendungen muss abgesehen werden: [illegible] weniger darf Auseinanderstehendes zusammengeschoben w[illegible] wenn Bartsch Unters. über d. Nibelungenl. S. 342 [illegible] [illegible] [illegible] dass sich sein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] *Dem* [illegible]

ant (waren alle seine Mannen gefallen), kann das natürlich
ats beweisen; ebensowenig wenn hier wie dort Sigestap
oge ûzer Berne heisst, Dietrich die Gotelinde *sîner basen kint*
nt oder wenn zu Nib. 2156, 2 *dô sluoc Gêrnôten Rüedegêr*
degen durch helm vlinsherten zwei weit auseinanderliegende
llen zusammengestoppelt werden Kl. 226 *daz er den starken*
nôten sluoc (!) 590 *durch helm vlinsherten*, ohne dass an letz-
er Stelle von Rüdeger oder Gernot die Rede wäre, welcher
tere in der Klage zu alledem in die Brust verwundet wird.
i methodischem Verfahren, das dem, von welchem hier Bei-
ele gegeben wurden, entgegengesetzt ist, wird man Congruenz
ht ungewöhnlicher Ausdrücke nur bei Beziehung auf gleiche
nstände oder dieselbe Person zu beachten haben. Sehr in's
wicht fallend ist auch die Vertheilung der Parallelstellen:
er es genügt nicht, wie a. a. O. geschieht, dieselbe an einem
te zu verfolgen, sondern man muss sie in beiden Quellen
stematisch anordnen.

Da ergibt sich denn die auffallende Thatsache, dass ein-
lne Theile, so das IV. Lied der Klage 1147—1214 gar keine
ziehung zum Texte der Nibelunge zeigen; andere nur Ver-
nzeltes, was beachtenswerth ist oder woraus Kenntniss einiger
eder des zweiten Theiles sich ergibt. Da leicht zu zeigen
t, dass die Klage, hinsichtlich der letzten Kämpfe reicheren
d älteren Quellen folgend, unser XX. Lied nicht kannte,
llt im I. Liede der Klage eine vereinzelte Anspielung auf:

Nib. 2064.	Kl. 256.
och genœsen gerne	*nu wart ir sterben mit in kunt,*
e fürsten und ir man,	*die wæren gerne noch genesen.*
noch ieman wolte	*des enmoht leider niht wesen*
nâde an in begân.	*daz si langer leben solten,*
esen kunden si niht vinden	*die dâ râchen unde wolten*
n den von Hiunelant:	*ir selber lîbe vogt wesen:*
ô râchen si ir sterben	*der enkunde einer niht genesen.*
it vil williger hant.	

Zahlreich und eng sind aber die Beziehungen zwischen
Nib. XX und Kl. II, einem Liede, das, da es noch heroisch
egenüber dem höfischen Nibelungentexte den schwersten
Kampf mit Hagen den letzten sein lässt, während in Nib. XX

Formelles spricht dafür und zwingt von dieser Ansicht, nicht von der, dass wir auch 1917 f. die Fortsetzung dieses Stückes besässen, Notiz zu nehmen:

3mal *sun : tuon* 1849, 53, *: frun* 51 (nicht so arg wie 123, 3, ersteres nur noch 332. 936. 1153); unterscheidend von XVII b. fehlt der zweisylbige Auftact, wogegen Elision in der Cäsur 1849, 2, der Versbau sonst streng; entschiedene Vorliebe für die Nachsylbe *-lîch* und das verstärkende *ge-: vreislîch, mortlîch* (?), *güetlich, genaediclîch, veiclîch; gewahsen, gedienen, getrouwen, gevâhen;* und all das in éiner Heptade, denn so viel bleibt, wenn die sicher zugesetzte, lahme, bei der Einfügung angebrachte 1857 und die entbehrliche, schwächliche, in unserem Zusammenhange, wo Ortlieb ein kleines Kind ist, erklärbare, nach der Thidrekssaga, wo er handelnd auftritt, weshalb auch 1849, 3 *tragen* emendirt werden müsste, unmögliche 1850 wegfallen.

9.

XX. Lied. Zwischen der Klage und einzelnen Partien der Nibelunge nôt walten ähnliche Beziehungen wie zur Thidrekssaga; die Klage folgt, Einzelnes vernachlässigend, theilweise abweichenden, theilweise reicheren Quellen; da sie aber auf gleichem Boden, in gleichem Zeitalter, wenn auch etwas früher entstanden, können diese nur Lieder unserer älteren Schichte sein. Heimat und Alter allein genügen, um vielfache Uebereinstimmung im Ausdrucke zu erklären; wo aber bei abweichender Darstellung plötzlich eine über das Maass der überaus häufig auftretenden Formel hinausgehende Congruenz im Wortlaute eintritt, ergibt sich, insbesondere wenn die ältere Quelle der Klage hiebei unzweifelhaft feststeht, als kritischer Grundsatz, dass hier Text der Klage und der Noth auf eine gemeinsame, mehr oder minder wörtlich nachgeahmte Quelle zurückzuführen sind. Von stehenden epischen Formeln und allen naheliegenden Wendungen muss abgesehen werden; noch weniger darf Auseinanderstehendes zusammengeschoben werden: wenn Bartsch, Unters. über d. Nibelungenl. S. 342 f. N. 2187, 2 *ê daz ers* (Hildebrant) *inne wurde* (dass sich seine Recken gewaffnet hatten) stellt zu Kl. 1934 *ê ez her Dietrich dô*

bevant (waren alle seine Mannen gefallen), kann das natürlich nichts beweisen; ebensowenig wenn hier wie dort Sigestap *herzoge ûzer Berne* heisst, Dietrich die Gotelinde *sîner basen kint* nennt oder wenn zu Nib. 2156, 2 *dô sluoc Gêrnôten Rüedegêr der degen durch helm vlinsherten* zwei weit auseinanderliegende Stellen zusammengestoppelt werden Kl. 226 *daz er den starken Gêrnôten sluoc* (!) 590 *durch helm vlinsherten*, ohne dass an letzterer Stelle von Rüdeger oder Gernot die Rede wäre, welcher letztere in der Klage zu alledem in die Brust verwundet wird. Bei methodischem Verfahren, das dem, von welchem hier Beispiele gegeben wurden, entgegengesetzt ist, wird man Congruenz nicht ungewöhnlicher Ausdrücke nur bei Beziehung auf gleiche Umstände oder dieselbe Person zu beachten haben. Sehr in's Gewicht fallend ist auch die Vertheilung der Parallelstellen: aber es genügt nicht, wie a. a. O. geschieht, dieselbe an einem Orte zu verfolgen, sondern man muss sie in beiden Quellen systematisch anordnen.

Da ergibt sich denn die auffallende Thatsache, dass einzelne Theile, so das IV. Lied der Klage 1147—1214 gar keine Beziehung zum Texte der Nibelunge zeigen; andere nur Vereinzeltes, was beachtenswerth ist oder woraus Kenntniss einiger Lieder des zweiten Theiles sich ergibt. Da leicht zu zeigen ist, dass die Klage, hinsichtlich der letzten Kämpfe reicheren und älteren Quellen folgend, unser XX. Lied nicht kannte, fällt im I. Liede der Klage eine vereinzelte Anspielung auf:

Nib. 2064.	Kl. 256.
Noch genæsen gerne	*nu wart ir sterben mit in kunt,*
die fürsten und ir man,	*die wæren gerne noch genesen.*
ob noch ieman wolte	*des enmoht leider niht wesen*
genâde an in begân.	*daz si langer leben solten,*
desen kunden si niht vinden	*die dâ râchen unde wolten*
an den von Hiunelant:	*ir selber lîbe vogt wesen:*
dô râchen si ir sterben	*der enkunde einer niht genesen.*
mit vil williger hant.	

Zahlreich und eng sind aber die Beziehungen zwischen Nib. XX und Kl. II, einem Liede, das, da es noch heroisch gegenüber dem höfischen Nibelungentexte den schwersten Kampf mit Hagen den letzten sein lässt, während in Nib. XX

aus Etiquetterücksichten der sonst so sehr zurückgestandene Gunther über Hagen gestellt wird durch die Ehre des letzten Kampfes, ganz zweifellos auf älterer Sage und Dichtung fusst. Hier ist also der oben aufgestellte Grundsatz, dass, wo unter solchen Umständen Congruenz des Ausdruckes obwaltet, gemeinsame Quelle, also Benützung eines älteren Liedes im Nibelungentexte anzunehmen ist, in Anwendung zu bringen. Der *arme Dietrîch* (Kl. 514, Nib. 2256) und *Rüedegêr, vater aller tugende* (Kl. 1066, Nib. 2139) stammen demnach aus der älteren Dichtung des XII. Jahrhunderts.

Nib. 2218.	Kl. 781.
Ritschart unde Gêrbart,	*Och sluog er Sigehêre*
Helpfrîch unde Wîkhart,	*einen degen hêre*
die heten in manegen stürmen	*und den küenen Wîkharten.*
selten sich gespart.	*si beide lützel sparten*
	in sturme die hende.

Die Stelle ist anzuziehen, weil eine doch nicht häufige Phrase in Bezug auf dieselbe Person, Wichart, wiederkehrt.

XIX. 2015, 2.	Kl. 819.
daz bluot allenthalben	*daz bluot allenthalben vlôz*
durch diu löcher vlôz	*durch diu rigelloch her nider.*
und dâ ze den rigelsteinen	
von den tôten man.	

Gleiche Situation, gleicher — seltener — Ausdruck. Nicht minder deutlich ist, wieder weil es sich um dieselbe Person, Rüdeger's Tochter handelt, die Anspielung:

Nib. 2125, 4.	Kl. 914.
die iwer schœne tohter	*nu ist diu maget wol getân*
welt ir verwitwen ze fruo.	*verwitwet leider al ze fruo.*

Diese wenigen Stellen Str. 2015 (XIX), 2064, 2125, 2139 (vielleicht 2157, Kl. 936, an beiden Stellen die Rede von Gernot's Schwerts, das aber in der Klage minder prägnant, nur als Rüdeger's *gâbe* bezeichnet wird), 2218, sind die einzigen, die mit Sicherheit ihrem Wortbestande oder Ausdrucke nach als Reste eines älteren Liedes zu gelten haben, dem aber hier nur ein Gedanke, eine Wendung, ein Wort, nie nachweisbar die ganze Strophe entnommen wurde. Das Verhältnis der Analogien innerhalb der Klage selbst, bestätigt die Richtigkeit der

Kritik der Klage durch Rieger HZ. 10, 241—255, dessen Scheidung in fünf Lieder die Gegner, ohne auch nur einen Versuch der Widerlegung — Berichtigung lohnt nicht! — gemacht zu haben, einfach ignoriren zu dürfen glauben.

Anhang.

Das Linzer Bruchstück, Nib. Hs. M.

Das Linzer Fragment einer Nibelungenhandschrift ist zwar zweimal abgedruckt: Spaun, V. Jahresbericht über das Mus. Franc.-Carol., Linz 1841, S. 41—59, und v. d. Hagen's Germania V, S. 1 f., beidemale jedoch so fehlerhaft, und es sind in Folge dessen so zahlreiche Irrungen auch in den neuesten Variantenapparat gedrungen, dass nicht nur eine neue Collation geboten war, sondern auch ein Wiederabdruck, den ich hiemit nach meiner im August 1877 genommenen paläographisch treuen Abschrift biete, umsomehr wünschenswerth scheint, als die Handschrift nicht ohne Wichtigkeit ist. Das dem Linzer Abdrucke beigegebene Facsimile ist vorzüglich gelungen.

Es ist ein Blatt Pergament, von einem Unbekannten (!) aus Wels erworben 1837, vollkommen wohl erhalten, nur auf der zweiten Seite unten hie und da die schöne deutliche Schrift etwas verblichen; dreiseitig beschnitten, links gewaltsam losgelöst; doppelspaltig zu je 36 Zeilen; Verse abgesetzt, Strophen nicht ausgezeichnet, jede zweite Zeile mit éiner grossen Initiale beginnend; Schriftcharakter: guter des XIII. Jahrhunderts, vorherrschend Schluss-s, kein doppeltgeschlungenes a, aber stark zurückgebogenes d; fast immer Abbreviatur n̄ für gewöhnliches ē = en oder ne. Bei Str. 1332, 1343, 1353 rothe Initiale, bei 1335, 1362 so unbedeutend grössere, dass ich vielleicht kaum aufmerksam geworden wäre, fehlte nicht der Aventürentitel. [1] Durch den Abgang der Titel wird jede sichere Berechnung unmöglich. Die Strophe, mit der das Blatt anhebt, ist in Bartsch Ausgabe der Vulgata die 1389ste, nachdem er drei (1, 3, 524, letztere ganz willkürlich) anderen Texten entnimmt, die 1386ste: es gehen sonach voraus 1385 = 5540 oder

[1] In A: *Wie Werbel vn̄ Swemel die botschaft wrben.*

(+ 1 und 3) 1387 = 5548 Verszeilen; nun ist $72 \times 77 = 5544$: es wäre damit eine grosse Congruenz erreicht, da die Differenz nur vier Zeilen beträgt und eine der beiden Strophen leicht auch schon in der Vorlage gefehlt haben könnte, aber, wie gesagt, der Abgang der Ueberschriften macht Alles schwankend, und es geht nicht an, auf obiges Resultat hin das Blatt frischweg für das 78. einer verlorenen Handschrift zu erklären.

Die Einrichtung gleicht der, die ich, bis auf die nicht nachweisbare Auszeichnung der zweiten Zeilen für den gemeinsamen Stammcodex aller, wahrscheinlich gemacht habe (Zeitschrift f. d. Phil. 8, 465); Uebereinstimmungen MA $>$ BC (s. o.) beweisen, dass sie auf χ, den Archetypus der Vulgata zurückgeht, ein Umstand, der zu genauester Beachtung herausfordert und den Verlust der Handschrift als einen empfindlichen erscheinen lässt.

M.

Seite 1, Spalte a.

1329. Swaz ie gv̊ter tvgn̄de an vrohn̄ helchn̄ lac.
d'vleiz sich nv vrowe . C . dar nach vil mägn̄ tach.
Di sitte si lerte herrat div elln̄de meit.
div hete tǒgnlichn̄ nach helchn̄ groziu leit.

1330. Den vremdē vn̄ dn̄ chv̄dn̄ was si vil wol bechāt.
di tahtē daz nie vrowe beseze eines chv̄ges lāt.
Bezer vn̄ milt' daz hetē si fv̊r war.
daz lop si tǒch zen hivnē vnz an drivzehn̄de iar.

1331. Nv hète si wol erchvn̄en daz ir niem̄ wid' stv̊t.
Also noch fv̊rsten wibe chvnge rechn̄ tv̊nt.
Vn̄ daz si alle zite zwelf chv̄ge vor ir sach.
si gedaht vil maniger leide d'ir da heime geschach.

1332. Si [1] gedaht ŏch mager ern vō niblvnge lāt.
d' si was gewaltich vn̄ di ir Hagne hant.
Mit Sivrides tode hete gar benomen.
ob im daz noch im̄' vō ir ze leide mohte chom̄.

1333. Daz geschehe ob ich in mohte bn̍gen ī daz lāt.
ir tm̆te daz ir gienge vil dicche an der hā̄t.
Giselher ir brv̊der si chvstn̄ zaller stvnt.
vil ofte in senftem slafe sit wart in arweitn̄ chv̄t.

[1] Rothe Initiale.

1334. Ach wene d' vbel valāt . C . daz geriet.
daz si sich mit vrivntschefte vō Giselh'e schiet.
Den si dvrch sv̊ne chvste in bvrgon lāt.
do begvnd ir ab' selwen vō h'zen trehene ir gewāt.

1335. Ez [1] lag ir an dem herzen spat vnde vrv̊.
wi mā si ane schvlde brete dar zv̊.
Daz si mv̊se mīnen einē heidenischn̄ man.
di not di het ir Hagne vn̄ Gvnth' getan.

1336. Des willn̄ inir h'zn chō si vil selten abe.
si gedaht ich pin so riche vnde [2] hā so groze habe.
Daz ich minē vindē gefv̊ge noch eī leit.
des wer ot ich vō troye Hagne gerne bereit.

1337. Nach dn̄ gtwn iam't dicche daz h'ze mī.
di mir da leide tatē moht ich bī den sin.
So wrde wol errochen mines vriwndes lip.
des ich chv̊m erbîte spch daz ezelne wip.

Spalte b.

1338. Ze liebe si do hetē alle schvnges man.
di . C . rechn̄ daz was vil wol getā.
Der cham'e der pflach ekwart do vō er vrivnt gewā.
dn̄ . C . willen den chvnde niemē vnd'stan.

1339. Si gedahte zallen zitē ich wil dn̄ chvnich bitē.
daz er ir des gvnde mit mit gv̊tlichn̄ siten.
Daz mā ir vriwn̄de brehte in d' hivnen lāt.
des argen willē niem̄ and' chv̊gīne vāt.

1340. Do si eines nahtes bi dem chv̊ge lach.
mit arm̄ vmbevangen het er si als er pflach.
Di edln̄ vrowen trivten si was im also sin lip.
do gedaht ir vinde daz vil herliche wip.

1341. Si spch zv̊ dem chvnge vil lieber herre mī.
ich wold ivch bittē g'ne moht ez mit hvldn̄ sin.
Daz ier mich sehen liezet ob ich daz het vsolt.
ob ir den minen vriwenden wet īn'lichn̄ holt.

1342. Do spch d' chvnich riche getwe was sin mv̊t.
ich bringe ivch des wol inne swa liep vn̄ gv̊t.
Den rechn̄ wid' fvere des mues ich vreude han.
wand ich vō wibes mīne nie bezer vriwnde gewā.

---

[1] Etwas grössere Initiale, vielleicht zufällig.

[2] e-Schlinge am d, hier und öfter.

1343. Do [1] spch div chvginne iv ist daz wol geseit.
ich han vil hoh' mage dar vmbe ist mir so leit.
Daz mich di so seltn rvchnt hie gesehen.
ich hore di minē livte niwan fvr ellnde iehē.
1344. Do spch d' chvnich ezle vil libiv vrowe min.
dovht ez si niht ze verre so sand ich vber rin.
Swelhe ir da g'ne sehet varn h' in miniv lāt.
des vrevte sich div vrowe da si dē willn sin ervāt.
1345. Si spch welt ir mir twe leisten herre min.
so svlt ir boten senden ze wormez vber rin.
So enbivt ich minē vriwenden des ich da habe mvt.
so chvmbt vns her zelande vil manich edel ritt' gvt.
1346. Er spch swenne ir gebietet so lazet ez geschehn.
ir enchvndet iwer vriwende so g'ne nicht gesehn.
Als ich si gesehe d'edln vten chint.
mit mvt daz harte sere daz si vns so lāge vremde sint.

Seite 2, Spalte a.

1347. Ob ez dir wol gavalle vil liebiv vrowe min.
so wold ich g'ne senden nach dē vriwndn din.
Di minē videlere in bvrgon lant.
di gvten videlere hiez er bngen sazehant.
1348. Si iltē harte balde da der chvnich saz.
bi der chvginne er sagt in beiden daz.
Si soldn botē werdē in bvrgon lant.
do hiez er in bereitē harte herlich gewant.
1349. Vier vn zweinzech rechn bereite mā div chleit.
ovch wart in von dem chvnge div botschaft geseit.
Wi si dar laden solden Gvnth' vn di sinē mā.
.C. div vrowe si svnder gesprechn begā.
1350. Do spch d' chvnich riche ich sag iv wi ir tvt.
ich enbivte minē vriwnden den liep vn allez gvt.
Daz si gervchn riten h' in miniv lāt.
ich han so lieber geste wenich noch bechāt.
1351. Vn op si mines willē iht wellen began.
di .C. mage daz si des niht enlan.
Sin chom an disem svm'e zv min' hohgezit.
wande vil d' minē wnne an minē chonemagn lit.

[1] Rothe Initiale.

1352. Do spch d' videlere d' stolze swemmelin.
wenne sol iwer hohgezit in disen landen sin.
Daz wir daz iweren vriwendn chvnen dort gesagn.
do spch d' chvnich ezle zen nehsten svnwendn tagn.

1353. Wir [1] tvon swaz ir gebietet spch do w'belin.
inir chemnatē bat siv div chvnegin.
Bringen tögenlichn daz si di botē gespch.
da vō vil mangem degne sit wenich liebes geschach.

1354. Si spch zen botē beiden nv dienet michel gvt.
daz ir minē willn vil gvtlichn tvt.
Vn sagt swaz ich enbiete heim in vns' lāt.
ich mach ivch gvtes riche vn gib iv h'lich gewāt.

1355. Vn swaz ir miner vriwende īm' mvgt gesehn.
ze wormez bi dem rine dn solt ir niht v'iehn.
Daz ir noch nie gesehet betrvobet mine mvt.
vn sagt minē dienest den helden chvon vnde gvt.

Spalte b.

1356. Bittet daz si leistn daz Rvdg'es inbot.
vnd mich da mite schiedn vō all' min' not.
Di hivnen wellnt wenē daz ich ane vriwnde si.
ob ich ein ritt' were ich chome ettewene bi.

1357. Vn sagt ovch Gernote dem edln brvd' mī.
daz im zer werlde hold' niem mvge sin.
Bittet daz er mir bnge h'in ditze lant.
vns' beste vriwnde daz vns ze ern si gewāt.

1358. So sagt ovch Giselhe' daz er wol gednche dar an.
daz ich vō sinē schvldn nie leides niht gewā.
Des sehn in vil g'ne hie div ovgē min.
ich het in hie vil g'ne dvrch di grozn twe sin.

1359. Saget ovch miner mvter die ere di ich hā.
vn op vō tro Hagne welle dort bestan.
Wer si dāne solde wîsen dvrch div lāt.
dem sint di wege von chinde h'zen hivnē wol bechāt.

1360. Di botē nine westen wa vō daz was getā.
daz si vō tro Hagne niht solden lan.
Biliben bi dem rine ez wart in sider leit.
mit im was mangē degne ze gimme tode wid' sei [2]

[1] Rothe Initiale.

[2] Beschnitten.

1361. Brieve vn̄ botschaft was in nv gegebn.
si fvrn̄ gv̊tes riche vn̄ mohtn̄ schone lebn̄.
Vrlŏp gab in ezle vn ovch sin schone wip.
in was vō gv̊ter wete wol gezieret d' lip.

1362. [1] Do [2] ezle zv̊ dem rine sine botn̄ sande.
do flvgen disiv mere vō lande ze lande.
Mit betē harte snelln̄ er bat vn̄ ŏch gebot
Zv̊ sin' hohgezite des holte māg' do dē tot.

1363. Di botē danne fvrn̄ ovzer hivnen lāt.
v̊ [3] den bvrgō dar warn si gesant.
Nach drin edln̄ chvngen vn̄ ovch nach ir mā.
si soldn chom̄ ezle des mā do gahn̄ began.

1364. Hinze bechlarn chom̄ si gerite.
do diente mā in g'ne daz enwart da niht v'mitn.
Rv̊dger sine dienest nbot [3] vn̄ Gotlīt.
bi in hinze rine vn̄ ŏch ir beider chint.

---

[1] Kein Aventürentitel, aber
[2] wie 1335.
[3] Verblichen.

VII. SITZUNG VOM 27. FEBRUAR 1878.

Herr L. R. Landau in Budapest übersendet mit Begleitschreiben sein Werk: ‚System der gesammten Ethik. II. Band. Das Recht und die Politik und ihr gegenseitiges Verhältniss.‘

Herr Dr. Franz Richter in Gloggnitz übermittelt ein Pantaidingbuch der dortigen Herrschaft mit mehreren Weisthümern zum Zwecke ihrer Copiatur für die akademische Sammlung.

Herr Professor Dr. V. Hintner in Wien legt die druckfertige Arbeit: ‚Beiträge zur tirolischen Dialectforschung. Der Defregger Dialect‘ mit dem Ersuchen um Bewilligung eines Druckkostenbeitrages vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Ambrosi Francesco: La Valle di Tessino. Borgo, 1878; 12⁰. — Cenni per una Storia del progresso delle scienze naturali in Italia. Padova, 1877; 12⁰.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1875. VIII. Heft. Wien, 1878; 4⁰. — Für das Jahr 1876. XI. Heft. Wien, 1878; 4⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XXI. (N. F. XI) Nr. 1. Wien, 1878; 4⁰.

Istituto R. di studi superiori pratici e di perfezionamento in Firenze. Sezione di Filosofia e Filologia. — Accademia orientale: Repertorio Sinico-giapponese compilato dal Prof. A. Severini e da C. Puini. Fascicolo III. — mamoru — sentou. Firenze, 1877; 4⁰.

Kiel, Universität: Schriften der Universität aus dem Jahre 1876. Band XXIII.

Landau, R. L.: System der gesammten Ethik. II. Band. Das Recht und die Politik und deren Verhältniss zur Moral. Berlin, 1878; 8⁰.

Lese-Verein, akademischer, an der k. k. Universität und k. k. technischen Hochschule in Graz: Zehnter Jahresbericht im Vereinsjahre 1877. Graz; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 24. Band, 1878. II. Gotha; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIe Année 2e Série Nos. 33 et 34. Paris, 1878; 4⁰.

Rostock, Universität: Akademische Schriften aus den Jahren 1875, 1876 und 1877; 8⁰ und 4⁰.

Zenti, Ignazio Pr.: Elenco dei Doni pervenuti alla biblioteca comunale di Verona dal 1864 al 1875. Verona, 1877; 8⁰.

☞ Die Sitzungsberichte dieser Classe der kais. Akademie der Wissenschaften bilden jährlich 10 Hefte, von welchen nach Maassgabe ihrer Stärke zwei oder mehrere einen Band bilden, so dass jährlich nach Bedürfniss 2 oder 3 Bände Sitzungsberichte mit besonderen Titeln erscheinen.

Von allen grösseren, sowohl in den Sitzungsberichten als in den Denkschriften enthaltenen Aufsätzen befinden sich Separatabdrücke im Buchhandel.

WIEN, 1878.

DRUCK VON ADOLF HOLZHAUSEN

K. K. UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI.

Ausgegeben am 25. September 1878.

